This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Pen G
12

HARVARD UNIVERSITY
ARNOLD
ARBORETUM
PRESENTED BY
CHARLES SPRAGUE SARGENT
1892

Deutsches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Zeitschrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Inhaber der großen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst, ordentlichem Mitgliede des Württembergischen, Ehrenmitgliede des Breisgauischen und des Pfälzischen Gartenbau-Vereins, und der Académie d'Horticulture de Gand, ordentlichem Mitgliede des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg, correspondirendem Mitgliede der Centralstelle für Landwirthschaft in Württemberg und mehrerer anderer wissenschaftlichen Vereine Mitgliede.

Jahrgang 1857.

Mit 14 colorirten, 14 schwarzen Abbildungen und einem Prämienblatt.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1857.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vermischte Aufsätze.

	Seite
Vorwort	1
Neue Hybriden von Tydaea (Achimenes) gigantea	4
Das Begießen beim Treiben	7—34
Ein Wort über Mittel gegen die Traubenkrankheit	12
Immortellen	14
Obstbau in Californien	15
Das gärtnerische Unterrichtswesen und die Lebenslage der Gärtner	17
Convolvulus Batatas	26
Zur Pfirsichcultur	31
Camellia, Prinzessin von Preußen	33
Außerordentliche Fruchtbarkeit einer Kartoffel	48
Die grüne Rose	49
Einiges über die Cultur der Ananas 50. 65. 99.	131
Besonderes Mittel, Stecklingsreiser ausländischer Bäume zu erhalten	56
Gewölbtes Glas für Stecklinge	58
Vertilgung der grünen Pflanzenläuse	59
Landwirthschaftliches	60
Mittel, um welkende Blumen wieder aufzufrischen	62
Notiz für die Abonnenten des deutschen Magazins	63
Krautpflanzen als Nutzholz	68
Umschau unter den vorjährigen Neuheiten	69
Robinia inermis pyramidalis	70
Naegelia Plectopoma zebrino-gloxiniflora	72
Bouquets aus natürlichen, getrockneten Blumen	75
Reise-Notiz	78
Aster ranunculiflorus	80
Neue englische Gewächshausspritze	81
Ein Herbstbesuch in Quedlinburg	83
Neue landwirthschaftliche Produkte	85
Cynerium argenteum	90
Gießkanne für künstlichen Dünger	91
Ueber Lantana	97
Beitrag zur Cultur des Linum grandiflorum	103
Phygellius capensis	104
Das Verhältniß zwischen Feuchtigkeit und Wärme der Luft	105
Ueber die Vermehrung der Primula siensis fl. pleno	106
Gelegenheit, billige Orchideen, Palmen und Baumfarrn zu erhalten	108
Ueber das Temperaturverhältniß der Warmbeete	113
Die Bauten der Pflanzenwelt	117
Picea excelsa var. Hagemanniana	122
Picea excelsa var. Hartwissii	124
Ueber Mumien-Erbsen	125
Rosenwildlinge	125
Die neue Reine Marguerite couronné oder Kronenaster	126
Notiz über Equisetum	127
Eine zweite grüne Rose	129
Mittel gegen den Kohlweißling	130
Bemerkungen über Obstbaumveredlung	136
Dahlia Crystal Palace Scarlet	138
Empfehlenswerthe Cacteen	139
Naturwissenschaftliches	140
Glas-Etiquetten	141
Notiz über Bombyx militta	141
Gewächshausspritze	142
Der botanische Garten im Regentspark in London	145
Die Wasserkur gegen Gummifluß	148
Die Batate oder süße Kartoffel	151
Zur Cultur der Dioscorea Batatas	154
Pflanzen- und Samen-Ankäufe aus Neuholland	156
Anfrage wegen Holcus sacharatus	160
Ueber das Größenverhältniß der Bäume in Beziehung auf die Größe des Gartens	161
Ueber Tamarix-Arten	163
Verfahren, Blumen mit vollständiger Erhaltung ihrer Farben zu trocknen	164
Die Waschhader-Gurke, Poppya Fabiana	166
Neue Entdeckung über die Trüffeln	167
Beweise von der Nothwendigkeit des Wechsels im Pflanzenbau und der Entkräftung des Bodens	168

	Seite
Kaukasisches Insektenpulver	170
Chaerophyllum bulbosum	171
Mittel gegen die rothe Spinne	172
Oncidium Papilio	174
Notiz über die Cedern des Libanon	176
Ueber Zimmer-Aquarien	177
Galactodendron utile, der Milch- oder Kuhbaum	179
Ueber zweckmäßige Verwendung des in Südfrankreich heimischen Mooses, Lycopodium denticulatum zu Rasenplätzen in den Kalthäusern	183
Die neuesten Varietäten von Gloxinia	186
Fortschritt in der Bearbeitung der Pflanzencataloge	188
Aristolochia galeata	193
Cocos nucifera, die Cocosnuß-Palme	196
Ueber spät grünende Bäume	201
Ueber Wellingtonia gigantea	202
Zwei neue Trauerbäume	203
Zur Chrysanthemum-Cultur	204
Notiz über die Verwendung der Musa paradisiaca zur Papierfabrikation	207
Gesuch von Maulbeersamen	208
Drahtspaliere	209. 241
Der Lagerbaum	211
Ein Besuch im Etablissement der Herren E. H. Krelage und Sohn in Haarlem	218. 243
Notiz über eine neue Oelpflanze	223
Notiz über die Wichtigkeit der Dattelpalme	223
Camellia, Tricolor von Mainz	225
Die Pyramiden-Acazie des Herrn Schickler	226
Neue Pflanzen	227
Ueber die Ausschmückung der Gärten durch Gewässer, in welchen Pflanzen gezogen werden	232
Beitrag zur Vermehrung der Bonapartia juncea	248
Ueber das Begießen bei heißem Wetter	250
Allerneueste Fuchsien	254
Neue Varietäten von Mimulus	257
Einiges über Ficus	257
Etwas über Orangen-Cultur	260
Handelsbericht Nr. 1. von E. H. Krelage und Sohn in Haarlem und Frankfurt	265
Garten-Dekoration	273
Die Geschichte der Kartoffel und ihr Einfluß auf das geistige und körperliche Leben des Menschen	273. 293
Blühende Ouvirandra	277
Beschreibung einiger neuen Rosen	278
Ueber die Verwendung des Lycopodium denticulatum zur Bekleidung der Wände in Warmhäusern	279
Einige Bemerkungen über die Behandlung von Holzpflanzen, welche einen großen Transport gemacht haben	280
Blühende Dasylirion acrotrichon	282
Notiz über Bienenfutter	286
Notiz über das Alter der Bäume	286
Neue remontirende Rose, Sophie, Königin von Holland	289
Beitrag zur Cultur des Linum grandiflorum	289
Cyclamen Atkinsii	291
Notiz über die Folgen eines Hagelwetters	301
Notiz über Conservirung des Holzes	301
Notiz über den höchsten Berg der Erde	302
Der Cylinderbaum	305
Notizen über die Verwendung der Farrn im Zimmer	307
Projektirte Gemüse-Ausstellung	308
Hochstämmige Springen	308
An Georginenfreunde	309
Polygonum Sieboldii	314
Notiz über eine neue Knollenpflanze	317
Notiz über Aprikosen-Confitüre	317
Bitte um Zusendung von Preiscouranten	319
Neue Fuchsien	321
Für Blumenfreunde	334
Anfrage	335
Eine neue Hängetanne	337
Brief aus Nordamerika über Pflanzennamen	342
Rafflesia Arnoldi	347
Nymphaea alba var. rosea	348
Notiz über alte Orangenbäume	351
Ueber Pelargonien	353
Schutz für nützliche Vögel	358
Zum zweiten Mal blühendes Rhododendron	366
Riesenmäßige Melonen	367
Die Körbelrübe, Chaerophyllum bulbosum	369
Bemerkungen über die dießjährige Kartoffelernte, sowie über einige vorzügliche Kartoffelarten	374
Langdauernde Keimfähigkeit des Samens in der Erde	377
Sehr schöner Rasen	377

II. Pflanzen- und Samen-Empfehlung.

	Seite
Bernhard Thalacker in Erfurt	15. 334. 336
H. Restel in Stuttgart	29
J. Karl Krüger und Söhne in Lübbenau	45. 74. 368

	Seite
Gustav Küster in Rudolstadt 45. 318.	319
Alfred Topf in Erfurt	55. 127
J. F. G. Kircher in Hildesheim	45
Moschkowitz und Siegling in Erfurt 45. 46. 104. 112. 126. 254. 255. 320.	352
Platz und Sohn in Erfurt	45
Karl Appelius in Erfurt	46. 352
Ernst Benary in Erfurt	46. 288
G. Geitner in Planitz 46. 208. 240.	288
Gottlob Gleichmann in Erfurt	46
Karl Ebritsch in Arnstadt	46
Friedrich Adolph Haage jun. in Erfurt	47
Joseph Wiesehof in Köln	47
Karl Kölle in Ulm	47
August Lendner in Stuttgart	47
Franz Anton Haage in Erfurt	63
F. Schlegel in Grafenort	69
C. Schickler in Stuttgart	71
L. Röbbelen in Hannover	75
Franz Heißinger in München	79. 317
J. G. Maier und Comp. in Ulm	79. 87
J. G. Hübner in Bunzlau	79
Joh. Th. Hofmann in Nürnberg	79
Blaß'scher Garten in Elberfeld	79
Joseph Sternecker in Erfurt	79
Martin Grashoff in Quedlinburg	80
Karl Fried. Appun in Bunzlau 108. 256.	308
Franz Machaczeck in Wildschütz	111
J. Erben in Coblenz	111
J. Ernst Herger in Köstritz	111
Laurenzius'sche Gärtnerei in Leipzig	111
G. Krätzschmar in Langensalza	112
W. Schüle in Hohenheim	4. 112. 143
W. Gothe in Holzminden	139
Dr. Phil. Wirtgen in Coblenz	142. 191
Thomas Bauer in Würzburg	143
F. W. Wendel in Erfurt	143
Jos. Sonntag in Carlsruhe	143
Gottlob Pfitzer in Stuttgart	144
Gebrüder Meet in Bremen	207
Linden in Brüssel	231
Nicolas Kons in Dinkirch	278
E. H. Krelage und Sohn in Haarlem	287
Adolph Weick in Straßburg	287
J. C. Schmidt in Erfurt	288
Gebrüder Villain in Erfurt	288
J. Sieckmann in Köstritz	309
Soupert und Notting in Luxemburg	318
Jakob Dender in Coblenz	319

III. Blumen- und Pflanzen-Ausstellungen.

	Seite
Mainz	41. 213
Hildesheim	87. 235. 328
Coblenz	110
Straßburg	238
Gotha	282
Erfurt	306
Breslau	362
Gotha	371

IV. Personal-Nachrichten.

	Seite
Dr. Dietrich	16
Gartendirector F. Otto	16
Karl Friedrich Appun	108. 308
Johann Heinrich Horn	108. 308
Hugo Kosa	156
Dienst-Gesuch und Anerbieten	16. 288

V. Literatur-Anzeigen.

	Seite
Der Park von Muskau	29
Populäre Botanik	43
Vereinigte Frauendorfer Blätter	61
Neue landwirthschaftliche und gärtnerische Schriften 64. 128. 192. 224. 272.	304
Der Nelkenzüchter	75. 208
Der Rosengärtner	76
Pomologische Zeitschrift	77
Die Lehre von der Entwässerung des Bodens	107
Die Bromeliaceen	189
Die neue, nützlichste Bienenzucht oder der Dzierzonstock	285
Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung	310
General-Anzeiger für Kunst- und Handelsgärtnerei, Blumenzucht und Landwirthschaft	311
Kalender der Natur	350
Blumen-Album für Damen	367

VI. Briefkasten.

Seite 32. 63. 96. 111. 191. 207. 240. 286. 302. 378.

VII. Abbildungen.

a. farbige. (Dazu Beschreibung.)

	Seite
Tydaea (Achimenes) gigantea var.	4
Convolvulus Batatas	26
Camellia, Prinzessin von Preußen	33
Die grüne Rose	49
Aster ranunculiflorus	80
Lantana hybrida	97
Naegelia Plectopoma zebrino-gloxiniflora	144
Oncidium Papilio	174
Aristolochia galeata	193
Camellia, Tricolor von Mainz	225
Neue Varietäten von Mimulus	257
Remontirende Rose, Sophie, Königin von Holland	289
Neue Fuchsien	321
Neue Scarlet-Pelargonien	253

b. schwarze. (Dazu Beschreibung.)

	Seite
Robinia inermis pyramidalis	70
Neue englische Gewächshausspritze	81
Gießkanne für künstlichen Dünger	91
Picea excelsa var. Hagemanniana	122
Picea excelsa var. Hartwissii	124
Glas-Etiquette	141
Der botanische Garten im Regentspark in London	145
Zimmer-Aquarium	177
Draht-Spaliere	210
Draht-Spaliere	242
Garten-Decoration	273
Der Cylinderbaum	305
Neue Hängetanne	337
Die Körbelrübe, Chaerophyllum bulbosum	369

VIII. Prämienblatt.

Ein Bouquet von 26 Varietäten Nelken aus dem Garten des Herrn Chr. Lorenz in Erfurt, nach dem nach der Natur gemalten Originalbilde auf groß Folio in Farbendruck ausgeführt.

Vorwort.

Das Kind meiner Muße, das **Deutsche Magazin**, feiert heute seinen zehnten Geburtstag! — Welch' verschiedene Gefühle bewegen ein Autorherz beim Anblick auf die zurückgelegte Laufbahn! — Die erste Frage, die ich mir an diesem bedeutungsvollen Tage stellen muß, kann keine andere sein, als die: „habe ich gehalten, was ich am ersten Geburtstage versprach?“ — Die Antwort auf diese Frage selbst zu geben, ist eine sehr kitzliche Sache, denn verneinen würde so etwas wohl kein Autor wollen, und ganz bejahen würde entweder eine Unwahrheit, mindestens aber eine Unbescheidenheit sein, deßhalb möge es mir vergönnt sein, die Antwort den verehrten Lesern anheim zu geben, welche sie dadurch äußern mögen, ob sie, wie es seither in jährlich steigendem Maaße der Fall war, ihre Gewogenheit auch für die Zukunft dem nun in ein stattliches Alter getretenen Kinde erhalten werden. Besondere gesteigerte Versprechungen werde ich nicht geben, sondern Sie nur der Befolgung meines einzigen Grundsatzes versichern, daß ich stets darauf hinarbeite, nach jedesmaligem Ablauf eines Jahres von allen Billigdenkenden den Ausspruch erwarten zu dürfen: „er hat gethan, was er vermochte!“ — Daß ich den guten Willen dazu habe, glaube ich seither bewiesen zu haben, und warum sollte ich nicht, habe ich doch alle Ursache dazu, freundliche Nachsicht der verehrten Leser, Aufmunterung von vielen Gönnern, thätige Unterstützung von Gleichgesinnten, und vor Allem die, wenn nicht einzige, doch gewiß sehr seltene Erscheinung, daß eine Schöpfung des so vieles Unheil gebärenden Jahres **1848** sich durch das trübe Gewirre hindurch gewunden und festen Fuß gefaßt hat, so daß es keine

vermessene Hoffnung ist, sie in den folgenden, so Gott will, der Menschheit Segen bringenden Jahren fortbestehen zu sehen.

Die Tendenz, welche von Anfang an zu Grunde gelegt wurde, wird dieselbe bleiben, nämlich ein Verbindungsglied zwischen Gärtnern und Liebhabern zu bilden, um Ersteren den Weg an die Hand zu geben, ihre Erzeugnisse durch Schrift und Bild vor ein größeres Publikum zu bringen, und Letzteren die Quellen zu zeigen, wo empfehlenswerthe Neuheiten zu bekommen sind. Zu diesem Zwecke werden, wie seither, so auch für das angetretene Jahr, Aufsätze, Empfehlungen, Anzeigen und Bilder **gratis** aufgenommen, ja in Beziehung auf Letztere noch besondere Vergünstigungen eingeräumt, worüber sich die Betreffenden brieflich mit mir verständigen mögen. Der Inhalt des Textes wird sich in möglichst vielseitiger Abwechslung über alle das Gartenwesen berührende Fächer verbreiten und mit den nöthigen Illustrationen begleitet werden. Daß hiezu eine Hand nicht ausreicht, ist ganz klar, deßhalb bitte ich alle für das Gartenwesen sich Interessirenden, mögen sie Gärtner von Fach, oder Privatliebhaber sein, mir ihre gütige Unterstützung zu diesem eben nicht leichten Unternehmen durch Mittheilung ihrer Erfahrungen, Ansichten, Vorschläge, Wünsche, Fragen ꝛc. zu Theil werden zu lassen, welche ich mit der größten Gewissenhaftigkeit berücksichtigen werde. Den Privatliebhabern wird mein besonderes Augenmerk gewidmet sein, denn selbst Liebhaber, kenne ich die Freuden und Leiden derselben ganz genau, und werde mich deßhalb bestreben, ihnen in ihrem harmlosen Vergnügen so viel möglich dienstlich zu sein. Anfragen derselben über Adressen, Kulturangaben u. dgl. werde ich mit größtem Vergnügen, wo es nothwendig ist in besonderen Briefen, außerdem aber in dem Briefkasten des deutschen Magazins oder in besonderen Abhandlungen mit beantworten.

Da es wohl nicht zu bezweifeln ist, daß mancher Blumenfreund irgend eine Reise gerne auf eine Zeit verlegen oder einen Umweg machen würde, wenn er wüßte, wo und zu welcher Zeit eine Blumenausstellung stattfindet, so liegt es gewiß im Interesse der Blumen- und Gartenbau-Vereine, ihre Ausstellungen auch in größerem Umkreise

bekannt zu machen, ich bitte deßhalb dieselben, das deutsche Magazin als ihr Organ zu betrachten und ungenirt zu benützen, zu welchem Zwecke die Spalten desselben gleichfalls **gratis** geöffnet sind.

Gestattet es mir meine unabhängige Lage, meine ganze Muße dem lieblichen Gartenwesen zu widmen und dem Interesse desselben manches Opfer zu bringen, so finde ich hiebei reichliche Unterstützung durch die Bereitwilligkeit meines Hrn. Verlegers, meinen Bestrebungen auch von seiner Seite den größten Nachhalt zu geben, indem er die Herausgabe des deutschen Magazins nicht von streng finanzieller Seite, sondern als eine Lieblingssache betrachtet, welcher er gerne auch seinen Tribut bezahlt. Einen Beweis dafür liefert gewiß das schöne Prämienblatt, welches die verehrten Subscribenten mit dem heutigen Hefte erhalten, und zu welchem niemals eine Versprechung gemacht wurde. Möge demselben als Andenken an den zehnten Geburtstag des Deutschen Magazins ein freundliches Plätzchen in dem Zimmer der Blumenfreunde gegönnt werden. Außerdem geht dieser Beweis auch schon aus dem Umstande hervor, daß gar nicht selten Bilder in doppelter Größe unseres Formats, oder auch anstatt eines schwarzen Bildes, wie es gerade bei dem heutigen Hefte wieder der Fall ist, ausnahmsweise ein farbiges, zuweilen auch ein Extrabild gegeben wird, was jedesmal doppelte Kosten verursacht. Dies Alles kann nur geleistet werden, wenn die Liebe zur Sache der erste Träger einer Unternehmung ist.

Gestatten Sie mir nun, mich der angenehmen Hoffnung hinzugeben, daß auch die Zukunft gleich freundliche Beziehungen zwischen mir und meinen verehrten Lesern herbeiführen möge, wie es in der Vergangenheit der Fall war.

Der Herausgeber.

Neue Hybriden von Tydaea gigantea.

(Mit Abbild.)

Eine der ausgezeichnetsten Aequisitionen unter den in den letzten Jahren in den Handel gekommenen Achimenen ist unstreitig die Tydaea gigantea von van Houtte, die durch ihren schönen Habitus, prachtvolle Blüthen und Reichblüthigkeit mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich Freunde dieser schönen Pflanzen die Vervollkommnung derselben zur Aufgabe machten und macht es mir Vergnügen, die verehrlichen Blumenfreunde hiemit zu benachrichtigen, daß Herr M. Schmöger, Obergärtner des Herrn Grafen von Rechberg in Donzdorf, welcher als großer Freund der Achimenen diese Pflanzen mit großer Vorliebe, bei steter Acquisition der neuesten Arten und Varietäten, kultivirt, durch Befruchtung der Tydaea gigantea mit andern Achimenen dieses Jahr eine Menge ausgezeichnete Varietäten derselben erhielt, von welcher ich in Gemeinschaft mit Herrn Neubert und Herrn Schmöger 7 der ausgezeichnetsten, streng verschiedensten Sorten auswählte, welche ich von Herrn Schmöger unter der Bedingung des Allein-Verkaufs erworben habe.

Sämmtliche Varietäten haben denselben schönen Habitus und dieselbe Reichblüthigkeit der Mutterpflanze, sind in den Blattfärbungen unter sich sehr verschieden, das Colorit der Blüthen und die Zeichnungen derselben sind aber so außerordentlich prachtvoll, daß sie die der Mutterpflanze weit hinter sich lassen und großes Aufsehen in der blumistischen Welt machen werden. Ich gebe nun in Nachstehendem den verehrlichen Blumenfreunden eine kurze Beschreibung der einzelnen Sorten, von denen 5 im Januarheft des deutschen Gartenmagazins pro 1857 abgebildet sind. Ich überlasse es übrigens dem Herrn Redakteur dieser Zeitschrift, welcher die abgebildeten Sorten schon beim Züchter in ihrer größten Schönheit in der Blüthe sah, den Lesern dieser Blätter sein Urtheil über den blumistischen Werth derselben mitzutheilen und füge nur noch bei, daß die 2 ausgezeichnetsten Varietäten sich nicht unter den abgebildeten befinden, da dieselben erst, nachdem die Abbildung der 5 Sorten fertig war, zur Blüthe kamen.

a) Abgebildete Sorten.

Nr. 1. der Abbildung ist die Mutterpflanze Tydaea gigantea.

Nr. 2. G. Geitner (Schmöger). Blätter sammtig hellgrün, Grundfarbe der Blüthen lebhaft gelb mit kleinen, mennigrothen, punktirten Linien und Punkten.

Nr. 3. General von Zweibrucken (Schm.). Blätter schwarzgrün, Grundfarbe der Blüthen schönes gummigutgelb mit blut-

rothen Linien und Punkten und netzartig gleichfarbigen Adern in und um den Schlund; prachtvolle Varietät.

Nr. 4. Prof. C. Seitz (Schm.). Blätter dunkelgrün; Grundfarbe der Blüthen schwefelgelb mit schön rothen, netzartigen, punktirten Linien und die obere Hälfte der Blume schön hellroth bemalt.

Nr. 5. Gräfin Wally v. Rechberg (Schm.). Blätter sammtig dunkelgrün, Grundfarbe der Blüthen hellschwefelgelb, der Schlundrand breit, schön hellscharlachroth, hieroglyphenartig bemalt und die Scheibe der Blume mit blutrothen Punkten bedeckt; extra.

Nr. 6. T. puncticulata (Schm.). Blätter dunkelgrün, Grundfarbe der Blume hellgelb, der Schlundrand etwas roth bemalt und die ganze Scheibe der Blume mit kleinen rothen Punkten bedeckt.

b) Nicht abgebildete Sorten.

Nr. 7. T. amabilis (Schm.). Blätter hellsaftgrün, Grundfarbe der Blüthen ockergelb mit großen, zinnoberrothen Punkten und punktirten Linien; prachtvoll.

Nr. 8. T. formosissima (Schm.). Blätter hellgrün; Grundfarbe der Blume hellockergelb, der Schlund und $^2/_3$ der Blumenkrone das prachtvollste Scharlach und der übrige äußere Theil der Blume mit hieroglyphenartigen Zeichnungen von gleicher Färbung durchwoben; prachtvollste Sorte.

Ich gebe diese 7 Prachtsorten bis 1. April 1857 in blühbaren Exemplaren in den Handel, und geschieht die Versendung nach der Reihenfolge, wie die Bestellungen einlaufen.

Ich berechne die Sorte mit 1 fl. 30 kr.; bei Abnahme von 6 Sorten erlasse ich dieselben zu 7 fl. und gebe die 7. Sorte gratis.

Die Kultur ist die gleiche wie bei den andern Tydaea- oder Achimenes-Arten.

Schließlich setze ich die verehrlichen Blumenfreunde noch in Kenntniß, daß ich vom gleichen Züchter 2 ausgezeichnete neue Lantana erwarb, wovon eine in einem der nächsten Hefte des Garten-Magazins 1857 abgebildet und beschrieben werden wird. Die eine ist von prachtvoller goldgelber, und die andere von schönster lilarosa Färbung, und letztere von schönstem Bau und die größte bekannte Sorte.

Außer diesen Neuheiten empfehle ich meine reichhaltige Sammlung von Kalt- und Warmhaus- und Freiland-Pflanzen den verehrten Blumenfreunden bestens, und bin mit Vergnügen bereit, auf geneigtes portofreies Verlangen besondere Verzeichnisse einzusenden.

Hohenheim in Württemberg im Nov. 1856.

W. Schüle,
bot. Gärtner.

Anmerkung des Herausgebers.

Im September sandte mir Hr. Schmöger einige Blüthen seiner mittelst Hybridisation gewonnenen Tidäen und Lantanen, welche meine besondere Aufmerksamkeit erregten, weßhalb ich mir vornahm, eine kleine Reise nach Donzdorf zu machen, um die Kulturen selbst zu sehen. Ich fand dort eine große Anzahl erwachsener Sämlinge, von denen ein großer Theil in Blüthe stand, ebenso mehrere Lantanen-Sämlinge in Blüthe. Eine genaue Genealogie dieser Pflanzen war leider nicht vorhanden, allein man sah sowohl an den Blättern als auch an den Blüthen, daß der Samenstaub verschiedener Arten auf die Narben der Tidaea gigantea eingewirkt hatte. An einigen zeigte sich deutlich ein Zurückgehen gegen die bei der Erzeugung der Tidaea gigantea verwendete Vaterpflanze, Sciadocalyx Warscewiczii, welche jedoch nicht besonders schön waren, theils wegen minder brillanter Färbung, theils wegen der zu sehr zurückgeschlagenen Blumenkronenlappen. Die anderen, welche sich in der Form mehr der ursprünglichen Mutterpflanze, Tidaea picta, oder eigentlich der wirklichen Mutterpflanze, Tidaea gigantea, nähern, haben einen überaus üppigen Wuchs und eben so reichliche Blüthe, wie diese. Bei allen ist die Grundfarbe ein sehr schönes, bald helleres, bald dunkleres Gelb, welches mit glänzendem Scharlach schattirt und mit dunklen Zeichnungen verziert ist. Keine einzige dieser Pflanzen gleicht in den Blüthen ganz der andern, so daß man leicht 50 verschiedene Spielarten absondern könnte, wir haben jedoch gemeinschaftlich nur wenige wirklich verschiedene ausgewählt und 5 davon mit der Mutterpflanze auf der heutigen Kupfertafel abbilden lassen. Das Blattwerk der einzelnen Spielarten ist gleichfalls verschieden, indem die helle und dunkle Marmorirung mehr oder minder stark hervortritt und nicht wenig zu dem Effekt der Pflanze beiträgt.

Hr. Schmöger hat sich durch diese Züchtung ein wirkliches Verdienst um die Blumenliebhaber erworben, und sein lobenswerther Eifer wird gewiß durch den Erfolg, den diese Pflanzen haben werden, auch für die Zukunft erhalten und wenn möglich noch gehoben werden. Da Hr. Schmöger als herrschaftlicher Gärtner nicht selbst Handel mit diesen Neuheiten treiben mochte, so ist es sehr anzuerkennen, daß er sie in die Hände eines Mannes gelangen ließ, wie Hr. Schüle ist, welcher sein Handelsgeschäft mit Liebe und Gewissenhaftigkeit betreibt; es können deßhalb die Liebhaber dieser schönen Pflanzen überzeugt sein, daß sie reel bedient werden, wenn sie Hrn. Schüle mit ihren Bestellungen erfreuen.

Die neuen wirklich schönen Lantanen des Hrn. Schmöger hat Hr. Schüle gleichfalls zum Allein-Verkauf erhalten, und wird später Näheres darüber berichtet werden.

Bei dieſer Gelegenheit kann ich nicht umhin, eine ſchon früher mitgetheilte Bemerkung zu wiederholen. Es kommt nämlich hie und da vor, daß ein Privatgärtner oder Liebhaber, welcher nicht Handel treiben will, irgend eine ſchöne Pflanze erzieht, welche auf dieſe Weiſe der Welt unbekannt bleibt, ja manchmal wieder ganz verloren geht. Ein ſolcher ſollte ſie irgend einem unternehmenden Gärtner per Kauf oder Tauſch abtreten, um ſie der Welt zugänglich zu machen. Wer in der Lage iſt, etwas Schönes anbieten zu können, und nicht gerade einen paſſenden Weg dazu kennt, dem ſteht das Deutſche Magazin jederzeit unentgeldlich dazu offen, es bedarf nur eines portofreien Briefes, der die Sache beſpricht, worauf dieſelbe ſogleich entweder öffentlich im Magazin, oder wo dies nicht gewünſcht wird, privatim mit unternehmenden ſichern Handelsgärtnern beſprochen und weiterer Bericht erſtattet wird.

Da Beſchreibungen ſelten einen genauen Begriff von einer neuen Pflanze geben, ſo iſt es von größtem Vortheil, wenn eine naturgetreue Abbildung eingeſendet wird, entweder blos zur Beſichtigung der Kaufsluſtigen, oder zur Nachbildung im Magazin, um theils die Kaufsluſtigen, theils das Gartenpublikum überhaupt damit bekannt zu machen. Die Nachbildung und Verbreitung durch das Magazin geſchieht immer gratis und ſteht dem Einſender noch eine Anzahl Freiexemplare zu Dienſten. Wer keinen Maler in der Nähe hat und entweder abgeſchnittene Blüthen oder die ganze Pflanze zum Abbilden einſenden will, für den laſſe ich die Abbildung auf meine Koſten anfertigen, und zwar unter feſteſter Zuſicherung der Unverletzlichkeit des Eigenthumsrechts.

Die Züchter von Neuheiten werden gebeten, dieſe aus reinem Eifer für das Gartenweſen gemachten Anerbietungen ganz ungenirt zu benützen, und können ſich verſichert halten, daß ich ihren Vortheil nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen im Auge behalten werde, wie diejenigen ſchon erfahren haben, welche ſich in ähnlichen Fällen an mich wandten.

W. Neubert.

Das Begießen beim Treiben.

Vom Herausgeber.

Das Begießen iſt in Treibereien von viel größerer Wichtigkeit, als bei gewöhnlichen Culturen, und erfordert, wenn es dem Zwecke vollſtändig entſprechen ſoll, eine beſondere Aufmerkſamkeit und Ueberlegung, weßhalb ich mir erlaube, einige Punkte hervor zu heben.

Das Waſſer iſt der nothwendigſte Stoff für die Pflanzen, ja eigentlich nothwendiger als die Erde, denn man kann viele Pflanzen gänzlich in

Wasser cultiviren, zur Blüthe und zu Früchten bringen, ohne sie mit Erde in Verbindung zu setzen, während in lauter Erde ohne Wasser keine einzige Cultur möglich ist. Man kann hier einwenden, daß chemisch reines Wasser, d. h. Wasser, welches gar keine aufgelösten anderen Stoffe enthält, zur Pflanzencultur untauglich sei. Dieß ist ganz richtig, allein solches Wasser besitzen wir in der freien Natur nicht, sondern können es nur künstlich auf chemischem Wege darstellen, es kann sich also bei einer so allgemeinen Frage nicht um einen Ausnahmsstoff, sondern um den im gewöhnlichen Leben gebräuchlichen handeln. Das Wasser ist der einzige Stoff, durch welchen die im Boden befindlichen, zur Pflanzennahrung tauglichen festen Stoffe aufgelöst, und in die feinen Gefäße des Pflanzenkörpers geführt werden können. Es besitzt die Fähigkeit, schnell durch die Poren der Gewächse wieder zu verdunsten; ohne von den aufgelösten festen Stoffen mit fortzunehmen, sondern es läßt dieselben in wieder fest werdender Form zurück, um den Pflanzenkörper daraus zu bilden. Diese jedem aufmerksamen Beobachter bekannte Thatsache wird gewiß schnell zu dem Schlusse führen, daß diejenigen Gewächse am schnellsten eine feste Consistens gewinnen müssen, bei welchen das Zuführen und Verdunsten des Wassers am schnellsten vor sich geht, weil jede zugeführte Quantität Wasser nach seinem Verdunsten eine gewisse Portion festwerdender Theile in dem Pflanzenkörper zurückläßt, und daß umgekehrt diejenigen Gewächse, bei welchen es an der genügenden Wassermenge fehlt, unmöglich viel zunehmen können, sondern gewissermaßen stehen bleiben oder ganz zurückgehen müssen, weil entweder nicht so viel zugeführt wird, um neue Ansätze bilden zu können, oder gar so wenig, um das durch die Verdunstung verminderte Volumen wieder herzustellen. Diese beiden Fälle werden bei sonstigen äußeren normalen Verhältnissen immer eintreffen, es können aber auch noch andere Fälle obwalten, welche Veränderungen in den gewöhnlichen Fällen hervorrufen, z. B. wenn die Beschaffenheiten der Luft von der Art sind, daß die Ausdünstung erschwert oder ganz unterbrochen wird. Ist die Luft so feucht, daß die Ausdünstung der Pflanzen dadurch gehemmt wird, so müssen sich die wässerigen Stoffe in den Pflanzen so anhäufen, daß sie wohl wachsen, aber nicht erstarken können, ist aber die Luft so trocken, daß die Ausdünstung der Pflanzen übermäßig befördert wird, so wird — vorausgesetzt, daß das Verhältniß nicht so extrem ist, daß die Pflanzen darunter leiden — das Faserſystem über das Saftſystem bald obwalten. Fassen wir diese Verhältnisse genau in's Auge, so werden wir bald einsehen, daß es ganz in unserer Macht liegt, durch Modification der Behandlungsart bald das eine, bald das andere Resultat zu erzielen. Wollen wir nun die Kenntniß dieser Umstände auf die Pflanzencultur anwenden, so entsteht zuerst die Frage, ob wir bei einer Pflanzengattung, die wir künstlich treiben

wollen, mehr auf Ausdehnung der Pflanzentheile und auf Vollsaftigkeit, oder auf Ausbildung der festen Theile sehen? Ist es uns um das Erstere zu thun, so müssen wir Alles anwenden, was dazu dienen kann, den Pflanzen eine möglichst große Menge von Säften zuzuführen, und eine zu rasche oder übergroße Ausdünstung zu verhüten, wir dürfen es also nicht an reichlichem Begießen und an einer Temperatur fehlen lassen, welche geeignet ist, die einzelne Pflanzengattung zu möglichst großer Lebensthätigkeit anzutreiben, dabei aber müssen wir zugleich dafür sorgen, daß weder eine zu große Trockenheit noch eine zu starke Bewegung der Luft die Ausdünstung der Pflanzen befördere, was durch Verdunstung von Wasser, Beschatten gegen starke Sonne, Gespannthalten der Luft u. dgl. geschieht. Beabsichtigen wir aber das Zweite, nämlich Ausbildung der festen Theile, so müssen wir uns sehr in Acht nehmen, den Pflanzen mehr Wasser zu geben, als durch geregelte Ausdünstung wieder verdünstet werden kann, und müssen Alles anwenden, was die Ausdünstung und dadurch also die Verarbeitung der durch die Wurzeln zugeführten Nahrungstheile befördern kann, geeignete Wärme, viel Licht, Trockenheit und Bewegung der Luft u. s. w.

Wenn wir uns in der freien Natur umsehen, so werden wir finden, daß jemehr gegen die kalten Erdpole zu, desto unvollkommener die Pflanzen sind, jemehr aber gegen den Aequator hin, desto vollkommener und imposanter. Diesen Umständen nach können wir annehmen, daß eine allgemeine Regel viel leichter und sicherer nach den Vegetationsverhältnissen der warmen Zone, als nach denen der kalten aufzustellen ist, weßhalb wir uns auch bei unseren Betrachtungen nach diesen richten wollen. Die Ruhezeit der Pflanzen in den wärmeren Himmelsstrichen fällt in die trockene Jahreszeit, die einjährigen Gewächse haben bis dahin ihre Ausbildung erreicht, die Blüthe ist vorüber, die Samen reifen und fallen aus, das Leben der Pflanze nimmt ein Ende; die nicht ausdauernden Theile von ausdauernden Gewächsen schrumpfen zusammen, verdorren oder fallen ab, die ausdauernden Theile aber ziehen sich mehr oder weniger, je nach ihrer Beschaffenheit zusammen, bis eine neue Vegetationsperiode frische Säfte zuführt. Während der Vegetations-, d. h. der nassen Jahreszeit entwickeln sich die ausgefallenen Samen der einjährigen Gewächse, wachsen auf, blühen und setzen Samen an, welcher bei wieder eintretender trockener Jahreszeit reift und ausfällt, um später wieder eine neue Generation zu bilden. Ebenso entwickeln sich zu gleicher Zeit neue Theile an den ausdauernden Gewächsen und machen die gleiche Prozedur durch, wie die Einjährigen. Fragen wir nun, in welchem Zustande die einzelnen Gewächse oder wenigstens Theile davon für einen besonderen Gebrauch uns am angenehmsten oder nützlichsten sind, so werden wir finden, daß es bei den einen der Zustand der höchsten Vollsaftigkeit,

bei andern aber derjenige der größten Ausbildung der festen Theile ist. Dazwischen mögen wohl auch noch manche Zwischenstufen liegen, allein bei Aufstellung von allgemeinen Regeln müssen gewiß die Extreme zuerst berücksichtigt werden. Der erste Zustand nun, die Vollsaftigkeit, wird unstreitig nur während der Zeit der höchsten Feuchtigkeit in Boden und Luft vorwaltend sein, während der zweite Zustand, die Ausbildung der festen Theile erst dann sich vervollkommnen kann, wenn die Trockenheit der Luft die Ausdünstung der Pflanzen befördert, eine höhere Trockenheit der Luft kann aber nur dann eintreten, wenn auch der Boden trockener zu werden anfängt. Diese Reihenfolge gibt uns den ersten und richtigsten Anhaltspunkt für unsere Treiberei-Versuche, allein es ist noch gar Manches dabei zu berücksichtigen, was durch unsere klimatische Lage bedingt wird. In heißen Ländern nämlich herrscht zu jeder Zeit ein verhältnißmäßig stärkerer Lichtgrad, als in kälteren, die Sonne scheint senkrechter und deßhalb heißer, bei uns aber fehlt dieses nothwendige und wohlthätige Agens gerade zu der Zeit am meisten, wenn wir uns mit Treiberei beschäftigen, und kann auch durch keine künstliche Wärme oder ein anderes künstliches Mittel ersetzt werden. Dieser Umstand tritt uns sehr häufig so hindernd in den Weg, daß wir trotz aller Mühe und Aufmerksamkeit öfters kein genügendes Resultat erreichen können. Wer nur jemals Rosen getrieben hat, der weiß, wie schwer es hält, dieselben ohne Sonne zum Aufblühen zu bringen. Wenn es aber schon so sehr schwierig ist, ohne hinlänglichen Sonnenschein eine Rose zum Blühen zu bringen, so leuchtet es von selbst ein, daß die Früchtentreiberei, welcher doch eine vollkommene Blüthe vorausgehen muß, noch viel schwieriger sein muß, wenn nicht alle nothwendigen Bedingungen erfüllt werden.

Bei der Treiberei ist die erste Absicht, ein Gewächs, eine Blüthe, oder eine Frucht zu einer ungewöhnlich frühen Jahreszeit hervorzubringen, und der Werth des Erzeugnisses steigt in dem Grade, als es der gewöhnlichen Produktionszeit vorausgeeilt ist, die zu überwindenden Schwierigkeiten sind aber auch in gleichem Grade größer. Neben der Frühzeitigkeit hat aber auch die Vollkommenheit des Produkts einen großen Werth, und diese zu erreichen müssen natürlich alle Umstände desto günstiger und alle Aufmerksamkeiten um so pünktlicher sein. Jetzt fragt es sich aber, ob nicht ein obgleich späteres aber desto vollkommeneres Produkt einen eben so großen Werth habe, als ein früheres, aber minder vollkommenes? — Je nach Umständen muß diese Frage mit Ja oder mit Nein beantwortet werden. Will z. B. ein Herrschaftsgärtner seinen Herrn zu seinem Geburtsfeste mit frühgetriebenen Spargeln, Erdbeeren, Trauben und dgl. erfreuen, so handelt es sich weniger um ihre höchste Vollkommenheit, als darum, daß sie an dem bestimmten Tage geerntet werden können, will er sie aber zum Verkauf zu

Markte bringen, so wird er vielleicht mehr erzwecken, wenn er bei ungünstigen Verhältnissen lieber etwas mehr Zeit anwendet, aber alsdann etwas Vollkommeneres zu Stande bringt.

Der verehrte Leser wird fragen: Entsprechen alle diese Erörterungen der Ueberschrift dieses Aufsatzes, einer Besprechung des Begießens beim Treiben? — Doch, denn wenn man nicht sämmtliche Erscheinungen beim Pflanzenwachsthum kennt und berücksichtigt, so wird man auch in einer Treiberei bei dem Begießen nicht das richtige Maaß einzuhalten im Stande sein, und nun, nachdem die nöthigen Vorbetrachtungen angestellt, wollen wir noch einige specielle Seiten der Treiberei und des dabei nothwendigen Begießen genauer besehen. Wir beginnen mit dem naturgemäßesten Prozeß, mit der Samenaussaat. Das Samenkorn enthält die Uranfänge einer Pflanze in sich, welches hauptsächlich zweierlei Einwirkungen verlangt, um zu einem Vegetationsleben zu erwachen, Feuchtigkeit und Wärme. Die Feuchtigkeit macht die im Samenkorn löslichen Theile dehnbar und flüssig, und die Wärme bewirkt die wirkliche Ausdehnung der Theile, welche wir unter dem Ausdruck „Keimen“ kennen. Sobald der Keim sich zeigt, verlangt der weitere Lebensprozeß auch Luft, weil ohne die Einwirkung der in der Luft enthaltenen Gasarten keine Umbildung der Samenstoffe stattfinden kann. Diese Thatsache zeigt uns schon, daß wir während dieses Zeitpunkts nicht so verschwenderisch mit dem Begießen sein dürfen, weil ein Uebermaß von Wasser den Zutritt der Luft theilweise abhält, wir dürfen aber auch die keimenden Samen nicht vertrocknen lassen, weil sonst eine Auflösung und Ausbildung der Stoffe unmöglich ist. Die Wärme erweckt und vermehrt die Lebensthätigkeit, allein sie darf nicht zu jeder Zeit und bei jeder Pflanzengattung die gleiche Stärke haben, weil eine zu hohe Wärme für kältere Pflanzengattungen zu stark reizend ist, und eine zu niedere nicht hinreicht, das Leben ganz warmer Gattungen zu erwecken und zu befördern. Dieß führt uns darauf, daß es nicht wohl thunlich ist, ganz extreme Gattungen in einem Raum oder unter einer Behandlung zu treiben, sondern daß man für verschiedene Gattungen und Culturen auch verschiedene Räume haben muß, wenn man ein möglichst vollkommenes Resultat erzielen will. Ist durch angemessene Feuchtigkeit und Wärme das Keimen der Samen bewirkt, hat die Entwicklung der jungen Pflanzen begonnen, so muß die Gabe des Wassers in dem Grade gesteigert werden, als die Pflanzen im Wachsthum vorschreiten, also auch mehr verbrauchen können. Nun ist auch der Zeitpunkt eingetreten, in welchem auf einen andern Punkt im Pflanzenleben gesehen werden muß, nämlich darauf, daß der Pflanze nicht blos Gelegenheit gegeben wird, Nahrung aus dem Boden aufzunehmen, sondern auch dieselbe zu verarbeiten. Dieß geschieht, wie wir schon Oben gesehen haben,

dadurch, daß die wäſſerigen Theile wieder verdünſten und blos die feſtwerdenden zurückbleiben. Wir haben auch geſehen, daß die Verdünſtung um ſo raſcher vor ſich geht, je trockener die Luft iſt, in einem feſt abgeſchloſſenen Raum aber, in welchem eine Menge feuchter Erde und ausdünſtender Pflanzen iſt, muß nothwendig die ganze Luftmaſſe auch mit Feuchtigkeit erfüllt ſein, welche die fernere Ausdünſtung der Pflanzen und damit ihr Gedeihen hindert; wir müſſen alſo ein richtiges Verhältniß in der nothwendigen Beſchaffenheit der Luft herzuſtellen ſuchen, die mit Feuchtigkeiten erfüllte Luft entfernen und andere herbeiführen, wir müſſen alſo lüften. Dieß muß mit größter Vorſicht bewerkſtelligt werden, und zwar um ſo mehr, je verſchiedener die Temperaturverhältniſſe innerhalb und außerhalb des Treibraums ſind, denn ein zu ſchnelles oder zu ſtarkes Zuführen von kalter Luft würde den an eine eingeſchloſſene, warme Luft gewöhnten Pflanzen höchſt verderblich werden, wir müſſen alſo ſtets den Zeitpunkt zum Lüften benützen, wenn die Extreme der innern und äußeren Temperatur am wenigſten verſchieden ſind. Außerdem hat man noch darauf zu ſehen, daß die Zuſtrömung der Luft beim Lüften niemals von der Seite geſchehen kann, von welcher der Wind weht, ſondern von der dem Wind abgewendeten Seite, damit die Pflanzen weniger rauh von der kalten Luft berührt werden. In gut eingerichteten größeren Treibereien, in welchen die Temperatur durch Feuerwärme hergeſtellt wird, hat man beſondere Einrichtungen angebracht, vermittelſt deren die zugeführte, friſche Luft vorher erwärmt wird, ehe ſie in das Innere des Raumes tritt, und alſo den Pflanzen niemals ſchädlich werden kann.

(Fortſetzung folgt.)

Ein Wort über „Mittel gegen die Traubenkrankheit".

Von Herrn Hofgärtner **Wetz** in **Biebrich**.

In den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königl. Preuß. Staaten Neue Reihe zweiter Jahrgang Januar bis Juni 1854, Seite 108 ſind Mitteln zur Verhütung der Traubenkrankheit angegeben. Eins derſelben, angeblich von dem Apotheker Delorme zu St. Dizier erfunden, beſteht aus 250 Grammen (17 Loth) Kochſalz, und 125 Grammen (8½ Loth) Salpeter. Dieſes wird in einem Quart kaltem Waſſer aufgelöst, dann werden 10 Tropfen Thymian- oder Rosmarinöl und 10 Tropfen Lavendelöl hinzugethan; hiermit wird die Auflöſung zuſammen geſchüttelt, und ein Theil dieſer Miſchung mit 100 Theilen gewöhnlichen kalten Waſſers unter fortwährendem Umſchütteln vermiſcht. Mit

dieſer Flüſſigkeit werden die Weinſtöcke vermittelſt einer feinen Spritze in allen Theilen öfters geſpritzt ꝛc.

Ein zweites, daſelbſt angegebenes Mittel beſteht darin, daß man feinen Schwefel unter Waſſer miſcht, und zwar ſo viel, bis letzteres dadurch einen gelben Schein erhält; hiermit werden dann ebenfalls die Weinſtöcke geſpritzt.

Beide Mittel habe ich im vergangenen Sommer, ſobald ſich die Traubenkrankheit an meinen Weinſtöcken zeigte, nach der eben beſchriebenen Art angewendet, konnte aber damit der Krankheit keinen Einhalt thun, es nahm dieſelbe im Gegentheil einen rieſenmäßigen Fortſchritt. Von erſterem Mittel wurden die Traubenblätter, namentlich vom Gutedel, ſehr angegriffen, und zwar in der Weiſe, daß der Rand der Blätter ganz braun wurde.

Nachdem ich dieſes Beſpritzen der Weinſtöcke ungefähr 14 Tage fortgeſetzt hatte, aber keinen Erfolg davon merkte, und ich auch ſahe, daß eben die ſchimmlichen oder kranken Beeren der Trauben bei dem Beſpritzen die Feuchtigkeit nicht annahmen, ſo verſuchte ich, dieſes dadurch zu bewirken, daß ich die Trauben ganz in die Flüſſigkeit eintauchte und die angegriffenen Beere mit einem weichen Pinſel abwaſchte, dadurch erreichte ich wohl meinen Zweck, daß die Beeren naß wurden, doch verlor ſich auch dadurch nicht der Schimmel von den Beeren, ſondern ſobald dieſe trocken wurden, zeigte ſich auch der Schimmel wieder. Hierdurch war es mir zur Gewißheit geworden, daß mit dieſen Mitteln die Traubenkrankheit nicht geheilt, noch derſelben Einhalt gethan werden kann.

Mit großem Bedauern muß ich nun ſehen, wie viele meiner Trauben, die in dieſem Jahre zu ſo ſchönen Hoffnungen berechtigten, jetzt grau und abgeſtorben an den Stöcken hängen.

Nur der trockene Schwefel in Zeiten, d. h. ſobald die Krankheit ſich nur im geringſten zeigte, angewendet, hat mir bis jetzt noch die beſten Dienſte gegen dieſe ſchreckliche Plage geleiſtet. Dieſe Schwefelblüthen trocken mit einem Pinſel, in Ermanglung eines dazu eingerichteten Blaſebalgs, auf die angegriffenen Beeren geſtreut, tödtet den Pils am ſicherſten, auch bleibt dieſer Schwefel leicht auf den angegriffenen Beeren hängen.

Das dreimalige Schwefeln der Weinſtöcke während eines Jahres, wie dieſes von Frankreich aus empfohlen wird, leiſtet gewiß recht gute Dienſte; ich konnte daſſelbe jedoch noch nicht anwenden, da mir der hierzu nöthige Blaſebalg fehlt, und ich nicht weiß, woher ich denſelben bekommen kann.

Vorſtehendes ſind meine Erfahrungen, die ich bei Anwendung der verſchiedenen, mir jetzt bekannten Mitteln gegen die Traubenkrankheit gemacht habe, und theile dieſelben im Gegenſatze zu den Anpreiſungen mit, die den beiden erſten Mitteln, in der Eingangs erwähnten Schrift, durch Herrn

Hofgärtner Fintelmann am Neuen Palais zu Potsdam zu Theil werden. Sollte vielleicht irgend einer meiner Herren Kollegen oder ein anderer Gartenfreund einen besseren Erfolg durch jene Mitteln erzielt haben, so würde mir eine Mittheilung darüber in dieser Zeitschrift sehr erwünscht sein; auch würde ich die Nachricht von jedem andern bewährteren Mittel als der trockne Schwefel ist, dankbar annehmen.

Biebrich am Rhein, im Oktober 1855.

Immortellen.

Noch werden von uns Deutschen verhältnißmäßig große Summen in's Ausland zur Anschaffung von neuen Pflanzen, Samen u. dgl. gesendet, und glaube ich das hauptsächlich in dem außerordentlichen Spekulationsgeist der Engländer und Franzosen suchen zu müssen, wobei der gute Deutsche, der zwar auch neuerer Zeit darin große Fortschritte gemacht hat, aber immer in dem Gedanken, daß das vom Auslande Bezogene besser als das Seine ist, leicht übervortheilt wird.

Ein Beispiel hierzu liefern die Immortellen-Handlungen in dem südlichen Frankreich, welche ein bedeutendes Geschäft nach allen Ländern und allen Himmelsstrichen machen, obgleich wir Deutsche selbst schönere Immortellen in unsern Gärten ziehen und dieselben nur abtrocknen lassen dürfen, was denn doch eine leichte Mühe ist.

Wer würde nicht die Schönheit unserer gefüllten Strohblumen (Elichrysum monstrosum fl. pl.) in den verschiedensten, wahrhaft prächtigen Nüancen anerkennen müssen; nur gesehen müssen sie werden in ihrem getrockneten Zustande, denn man braucht nicht, wie bei dem Gnaphalium, die verschiedenen Farben erst künstlich aufzutragen, — die schönsten natürlichen Farben von weiß zum blaß- und dunkelgelb in's Orangeroth, von rasa bis in's carmin, lilla und violett schimmernd, braun, kurz in beinahe allen Farben kommen dieselben vor; und diese verschiedenen Formen im Bau der Blumen und Blüthenblättchen bieten die schönste Abwechslung dar.

Aber auch noch andere, wie das schöne Ammobium alatum, Rodanthe Manglesii, Aceroclinium roseum, Xeranthemum, Gomphrenen etc., bieten, wenn sie sorgfältig getrocknet und gut behandelt werden, manche Abwechselung.

Doch zurück zu unsern schönen Elichrysen, die der Empfehlung um so mehr verdienen, da die Behandlung derselben weniger Aufmerksamkeit, als beinahe sämmtliche übrige Immortellen benöthigen; ganz als Sommergewächs behandelt, Ende März in's Mistbeet oder gegen Ende April in's

freie Land ausgesät kommen die jungen Pflanzen bald darauf hervor, werden auf einen kräftigen, nicht zu leichten Boden verpflanzt, und hier hat man weiter nichts nöthig, als dieselben vom Unkraut rein zu halten, einige Mal zu hacken, und wenn sie zu blühen beginnen, diejenigen Pflanzen, welche man nicht in Farbe, Form und Füllung der Blumen für passend findet, hinwegzunehmen, was jedoch sehr gering sein wird, wenn man guten Samen bezogen hat; die ersten Blumen bleiben hierauf zum Samen stehen, die übrigen werden als Knospen in verschiedener Größe abgenommen und an der Luft getrocknet, worauf sich dieselben halb und halb öffnen, ihre Farbe beibehalten und zur beliebigen Zeit verwendet werden können.

Aber auch zur Topfkultur lassen sich die lieblichen Elichrysen leicht verwenden und bieten besonders dem herrschaftlichen Gärtner auf Blumentische, Stellagen und sonstigen Arrangements vom Anfang ihrer Blüthezeit im Sommer bis in Winter hinein manche hübsche Abwechselung; um so mehr als in neuerer Zeit die hübschen Zwerg-Elichrysen erzielt wurden.

Samen-Offerte.

Elichrysum monstrosum fl. pl. in rosa, weiß, blaßgelb, orangeroth, braun, jede Farbe einzeln wie gemischt à Prise	5 Sgr.
Desgleichen ein Sortiment von 10 besonders schön gefüllten Sorten gesammelt, zu 10 Prisen	1 Thlr. 15 „
Elichrysum macranthum nanum neue Zwerg in weiß und gelb, à Prise	3 „
Elichrysum monstrosum nanum, extra gefüllte Zwerg-, à Prise	8 „

Bernhard Thalacker,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Obstbau in Californien.

Nachrichten zufolge ist die Landwirthschaft in Californien in ungeheurem Aufschwung. Auf den jetzt schon bestellten 484,498 Acker Landes sollen 220,611 Rebstöcke, 121,219 Pfirsichbäume, 91,817 Apfelbäume, 11,873 Birnbäume und 63,091 andere Fruchtbäume befindlich sein. Die Vermehrung dieser Zahlen ist in riesenschnellem Fortschritt, indem nicht nur durch dortige Züchter enorme Massen vermehrt, sondern auch von den entferntesten Ländern und Welttheilen eingeführt werden. So sandte vor Kurzem Herr Pomolog Louis Kachler in Stuttgart eine Parthie der edelsten

Sorten in lauter Zwergstämmen dorthin ab, welche von einem aus Californien auf Besuch in seiner Heimath befindlich gewesenen Württemberger aus dem reichen Sortimente in den Baumschulen des Herrn Kachler ausgewählt wurden.

Todesnachricht.

Alle mit der Gartenliteratur Bekannte werden vor kürzerer Zeit mit Bedauern den Tod eines der Gründer und Redakteure der so weit verbreiteten und rühmlichst bekannten Allgemeinen Gartenzeitung, des Herrn Dr. Dietrich vernommen und nicht daran gedacht haben, daß in so kurzer Zeit der Zweite derselben, Herr Gartendirektor Friedrich Otto, so schnell seinem Freunde in's bessere Jenseits nachfolgen werde; er wurde den Seinigen am 7. September nach mehrjähriger Krankheit durch den Tod entrückt. Wer diese beiden verdienten Männer auch nicht persönlich kannte, der wird sie durch ihre Zeitschrift schätzen gelernt haben, und von dem Gedanken unangenehm berührt worden sein, daß diese werthvolle Zeitschrift nunmehr auch zu Grabe gehen werde. Nach neuesten Nachrichten ist dies nun wirklich der Fall, indem Herr F. L. Dietrich die Herausgabe derselben nur bis zum Schlusse des Jahres 1856 fortführen wird. Diese wirklich fühlbare Lücke auszufüllen, hat sich Herr Professor Karl Koch, Sekretär des Gartenbau-Vereins und Lehrer bei der Gärtner-Lehr-Anstalt in Potsdam, entschlossen, von Neujahr 1857 an eine neue Zeitschrift unter dem Titel „Berliner Allgemeine Gartenzeitung“ herauszugeben. Was wir von dem Eifer des für die Gartenwissenschaft so sehr eingenommenen Gelehrten zu erwarten haben, können die Freunde des Gartenwesens an seiner seitherigen Wirksamkeit auf diesem Gebiete ersehen, und werden sie deßhalb schon im Voraus auf diese neue Erscheinung aufmerksam gemacht.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, Württemberger, der nicht nur in der Baum- und Gemüsezucht und in der Behandlung des Gewächshauses, sondern auch in allen Zweigen der Landwirthschaft bewandert ist, und in diesen Eigenschaften schon mehrere Jahre zur höchsten Zufriedenheit einige Stellen bekleidet hat, wünscht wieder eine solche zu erhalten. Schriftliche, sowie mündliche Zeugnisse sprechen sehr zu seinen Gunsten. Sollte Jemand geneigt sein, diesen gut empfohlenen Mann zu acquiriren, so werden frankirte Briefe recht gern an denselben weiter befördert durch die Redaktion des Deutschen Magazins.

Artistische Beilage:

Neue Hybriden von Tydaea gigantea.

Tydaea (Achimenes) gigantea var.

Das gärtnerische Unterrichtswesen und die Lebenslage der Gärtner.

Herr F. Jühlke, Garten-Inspektor und Lehrer des Gartenbaues an der Königl. Preußischen staats- und landwirthschaftlichen Akademie, gab im vorigen Jahre unter dem Titel „Fortschritte des landwirthschaftlichen Gartenbaues während der letzten zehn Jahre“ eine Schrift heraus, welche in der angegebenen Beziehung den Gemüsebau, Obstbau und Obstbaumzucht, Gehölzzucht und landwirthschaftliche Verschönerungskunde, leitende Gesichtskunde für die Einrichtung, Anordnung und Bewirthschaftung der landwirthschaftlichen Versuchsgärten, und das Gärtnerische Unterrichtswesen und die Lebenslage der Gärtner, bespricht. Die Art des Inhalts, die Literaturkenntniß und der Trieb zu nützen, verbunden mit selbstthätigem praktischem Wirken des Herrn Verfassers verbürgen, daß die Schrift Jedem, der sich mit dem Gartenwesen beschäftigt, mannigfachen Nutzen gewähren wird, weßhalb sie sehr zu empfehlen ist. Das fünfte Kapitel, über das gärtnerische Unterrichtswesen ꝛc., enthält so viel, was für Gärtner vom ersten Anfang ihre Lehrzeit an bis zum Endpunkt ihrer Laufbahn, wie auch für diejenigen Landbesitzer, welche eigene Gärtner halten, von höchstem Gewicht ist, daß wir uns erlauben, den ganzen Inhalt desselben unsern Lesern in Folgendem mitzutheilen.

Wenn wir zurückblicken auf diejenigen Zweige des Gartenwesens, welche wir in dieser Schrift besprochen haben, so glauben wir unsern Standpunkt hinlänglich bezeichnet und die Pflichten gelegentlich hervorgehoben zu haben, die der Gärtner seiner Herrschaft gegenüber erfüllen muß, wenn er sich glücklich fühlen und seine Lebenslage sichern will. Wir sprechen hier zunächst von denjenigen Gärtnern, die durch ihre Stellung berufen sind zur Ausbreitung des Gartenbaues auf dem Lande. In ihnen soll das Können concret werden. Aller Unterricht muß daher auf diesen einen Hauptpunkt des Strebens in Anwendung kommen und sich darin concentriren. Der Hauptübelstand, an dem das Gartenwesen in Deutschland leidet, liegt nicht darin begründet, daß es uns an Gärtnern fehlt, sondern an Stellen; nicht darin, daß die angehenden Gärtner keinen Unterricht erhalten, sondern daß sie nicht in der rechten Weise unterrichtet werden; nicht darin, daß sie nichts wissen, sondern daß sie für ihren Beruf oft viel zu viel wissen, und

daß das, was sie wissen, nicht im Verhältniß steht zum praktischen Lebensberuf und nicht selten umschlägt in eine Vielwisserei, die häufig, mit einem lahmen Ehrgeiz gepaart, sich selbst die Anerkennung im Uebermaaß spendet und dadurch die unmittelbaren Berufsaufgaben in einer unverzeihlichen Weise vernachlässigt. Wir dürfen für einen Gärtner, der eine große Summe von praktischem Wissen besitzen muß, der stets thätig Hand mit anlegt und der mit seinen manuellen Fertigkeiten immer auf dem Platz und zum Vormachen bereit ist, nicht denjenigen Grad von wissenschaftlicher Einsicht und Bildung anstreben, welcher als Grundlage für diejenige Klasse von Gärtnern in Deutschland Geltung gewonnen hat, die theils öffentliche Stellen verwalten, theils sehr bedeutenden Privatgärtnereien vorstehen oder tüchtige Handelsgärtnereien besitzen; obgleich auch für diese Klasse das Angebot größer als die Nachfrage ist. Die Intelligenz dieser Gärtner, welche so recht eigentlich die Kunst des Gartenwesens, d. i. die Vereinigung des praktischen Könnens mit der naturwissenschaftlichen Bildung repräsentirt und zum Ausdruck bringt, sie nimmt dem Auslande gegenüber einen Achtung gebietenden Raum ein.

„Es fehlt uns nicht an Gärtnern, sondern an Stellen.“ Der Landwirth, welcher die Vortheile anerkennt, die sein eigentlich landwirthschaftlicher Betrieb durch die Anstellung eines tüchtigen Gärtners erfahren kann, sollte in seinem wohlverstandenen Interesse die Lebenslage des Gärtners so situiren, daß er auch etwas von ihm verlangen kann. Die freie Station, welche einem Stümper gewährt wird, kommt wenig höher, wenn sie ein tüchtiger Mann inne hat. Satt essen sich Beide. Auf ein paar Thaler Lohn, welche dem tüchtigen Gärtner mehr bezahlt werden, sollte es um so weniger ankommen, als diese durch eine größere Leistungsfähigkeit und durch eine verständige, umsichtige und fleißige Bearbeitung des Gartens sehr bald gedeckt und der Herrschaft auch materiell solche Vortheile gesichert werden können, die zu dem geringen Mehraufwand in gar keinem Verhältniß stehen. Der Landwirth, welcher die Gärtnerei achtet, muß diese Achtung auch in der materiellen Anerkennung seines Gärtners zum Ausdruck bringen und neben dem Gewinn das Vergnügen berücksichtigen, welches ihm im Garten entgegengetragen und durch den Gärtner bereitet wird. Die Werthschätzung dieser Thatsachen ist allerdings relativ und läßt sich in Zahlen nicht ausdrücken. Wenn wir nur mit einiger Unbefangenheit die Thätigkeit eines Gärtners in den von uns bezeichneten Grenzen überblicken, so müssen wir allerdings gestehen, daß die Ursachen des langsamen Fortschreitens im landwirthschaftlichen Gartenbau sehr oft auch in der Person des Gärtners begründet liegen. Das zugegeben, so müssen wir andererseits auch wünschen, daß überall dort, wo ein tüchtiger Gärtner

seine Thätigkeit fruchtbringend für die Herrschaft entwickeln soll, zu welcher, wie gesagt, ein hoher Grad von praktischer Geschicklichkeit, mechanischer Gewandtheit, Aufmerksamkeit, Ausdauer und körperliche Anstrengung erforderlich ist —, die Lebenslage desselben materiell auch so begründet werde, daß er dieses mit einer gewissen Berufsfreudigkeit dauernd vollbringen kann. Die landwirthschaftliche Gärtnerei befindet sich nicht in der Lage, zu fordern. Indem dieselbe sich als einen integrirenden Theil der Landwirthschaft betrachtet und dieser überall ihre hülfreiche Unterstützung darbringt, können ihre Vertreter — die Gärtner — nur appelliren an den Fortschritt der Landwirthschaft und die Aufbesserung ihrer Lage mit Vertrauen in die Hände der intelligenten Landwirthe legen. Ein anderes Mittel zur Verbesserung der Lebenslage der Gärtner gibt es nicht. Die Intelligenz der Gärtner fließt endgültig der Landwirthschaft zu und deßhalb ist es auch ganz in der Ordnung daß die Landwirthschaft dem Gärtner die Mittel zu einer auskömmlichen Zukunft sichert. Die landwirthschaftliche Gärtnerei ist neben dieser Abhängigkeit zwar eine Kunst, die im Freien ausgeübt wird, allein als selbstständige und freie Kunst kann sie nur dann in den Kreis der schönen Künste eintreten, wenn sie mit allen ihren schaffenden Bestrebungen auf die Veredlung des menschlichen Geistes hinarbeitet. Ueber Gärtner und Gärten werden in der Regel die bloßen Liebhaber sehr schnell mit ihrem Urtheil fertig. Sie loben und tadeln das, was ihnen gefallen oder mißfallen hat, ohne weitere stichhaltige Gründe darüber beizubringen. Man ist ein Liebhaber, wenn man ein lebhaftes Gefühl für die Schönheiten der Gartenkunst hat, ein Kenner, wenn zu diesem Gefühl ein durch lange Uebung und Erfahrung gereinigter Geschmack und Einsicht in die Natur und das Wesen der Gartenkunst hinzukommt; aber ein Gärtner wird man allein nur durch die Uebung in dieser Kunst.

Das Jahr 1848 hat mit seinen Bestrebungen auch den Stand der Gärtner berührt. In demselben wurde ein Kongreß deutscher Gärtner in Weimar zusammen berufen. Wir haben nirgends gehört, daß seine Thätigkeit von einem Erfolg begleitet gewesen ist. Ganz ähnlich ist es dem in demselben Jahr in Berlin ernannten provisorischen Ausschuß mit der Aufsuchung der Mittel zur Herbeiführung eines intelligenteren Betriebs im Gartenbau ergangen. Dieser Ausschuß glaubte den Hemmschuh des Vorwärtsschreitens in einem Mangel an Unterricht und in einem Mangel an Stellen begründet zu sehen, und formulirte seine Wünsche, die an hoher Stelle befürwortet wurden, dahin:

1) Die Einsetzung einer Prüfungs-Commission für ausgelernte Gärtner in folgenden Klassen:

a. Gemüse- und Baumschulengärtner,
b. Kunstgärtner,
c. Gartenkünstler.

In diesen drei Richtungen wären dann die Gärtner von der Commission mit entsprechenden Zeugnissen zu versehen und zur Anstellung von Provinzial-Bezirksgärtner, Stadt- und Kirchhofsgärtner zu empfehlen.

2) Erhebung der also bestätigten Gärtner aus dem Gesindestand und scharfe Bezeichnung des Standes (Körperschaft) der Gärtner.

3) Herstellung eines Instituts neben der schon bestehenden Königl. Gärtner-Lehr-Anstalt nach Art der land- und forstwirthschaftlichen Lehr-Anstalten, zur theoretischen Ausbildung der schon praktisch herangebildeten Gärtner.

Wenn man diese von einem der Gärtnerei kundigen Ausschuß hingestellten Wünsche betrachtet, so weiß man in der That nicht, ob man darüber lachen oder weinen soll, der Ausschuß hat die thatsächlich bestehenden Zustände des Gartenbaues im Lande viel zu wenig berücksichtigt. Hätte derselbe sich erinnert, daß viele strebsame Gärtner in der Blüthezeit ihrer Jahre, in der kräftigsten Entwicklung ihrer Fähigkeiten, für Zwecke verwendet werden, die ganz außerhalb der Gärtnerei liegen und die aus ihrem unmittelbaren Lebensberuf als Gärtner nicht hervorgehen; er würde offenbar erkannt haben, daß diejenigen Gartenbesitzer, welche zu solchen Zwecken einen Gärtner besolden, die Bestimmung desselben vernichten und sich selbst den größten Schaden zufügen. Eine Prüfungs-Commission ist ganz geeignet, in dem Gärtnerstande höhere Fähigkeiten zu entwickeln, allein wer soll den Gärtner aus dem Gesindestande erheben? Die Prüfungs-Commission ist ohnmächtig, sie wird dies auch so lange bleiben müssen, als sie keine Stellen zu vergeben hat. Den deutschen Staaten kann man nicht eher zumuthen, Bezirks- und Kreisgärtner anzustellen, bis die Einsicht der betreffenden Regierungen so weit gefördert ist, daß dieselben solche Anstellungen für ein Bedürfniß erklären und ihre Wichtigkeit erkennen. Die Regierungen werden es aber immer viel lieber sehen, wenn die in Aussicht gestellten Vortheile eines intensiven Betriebs im Gartenbau von den Privaten unmittelbar ausgenutzt werden, sie umgehen dadurch die Vermehrung ihres Beamtenpersonals und ersparen Ausgaben, von welchen ihnen der Erfolg nicht recht einleuchten will. Die Anstellung der Stadt- und Kirchhofsgärtner bleibt Sache der Stadt- und Landgemeinden; den Regierungen ist es ganz unmöglich, dieselbe auf dem Wege der Gesetzgebung herbeizuführen. Da nun der Staat im Großen und Ganzen so wenig Aussicht auf sichere Versorgungsstellen bieten kann, so fällt es auf, daß der Ausschuß sich nicht von vorne herein eine klarere und bestimmtere Vorstellung über die wirkliche Sachlage ver-

schaffte, bevor er seine Anträge an hoher Stelle begründete. Die Regierungen befinden sich gar nicht in der Lage, die Gärtner aus dem Gesindestande zu erheben und ihnen Corporations-Rechte zu verleihen, noch weniger vermögen sie die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche der Unterbringung wissenschaftlich gebildeter Gärtner entgegenstehen. In Preußen sind im ganzen Staate circa 17 bis 20 etatsmäßige Stellen zu vergeben; das Angebot ist hier immer weit größer als die Nachfrage. Trotzdem aber verlangte der Ausschuß im Jahr 1848 die Herstellung eines Instituts zur theoretischen Ausbildung der schon praktisch herangebildeten Gärtner. Wir erkennen die trostlose Lage der sich dem Beruf der Gärtnerei widmenden jungen Leute besonders darin, daß praktisch ganz unbefähigten Personen von Seiten der Herrschaft ein Privilegium ertheilt ist, die Zukunft der Gärtnerei in Deutschland besonders dadurch zu verschlechtern, daß sie die dreijährige Einschulung von Gartenarbeitern im ausgedehntesten Maaße fortsetzen, weil damit zu gleicher Zeit ein Gewinn an Lehrgeld für sie verbunden ist. Wir wären zufrieden, wenn diese Einschulung in Gärtnereien auf dem Lande erfolgte, die unter der Leitung intelligenter und praktisch gebildeter Gärtner stehen, allein sie wird häufig auch ausgeübt in Anstalten und von Gärtnern, die weder eine praktische Berufsbildung noch einen klaren Begriff von dem haben, was der angehende Gärtner seiner Herrschaft auf dem Lande in Zukunft sein soll. Diese Herren Prinzipale kümmern sich um das Wohl der jungen Leute sehr wenig, sie sind froh, wenn sie nicht durch Fragen an ihre Pflichten erinnert werden. Mir sind solche Gärtner-Fabriken mehrere bekannt, in denen der Lehrherr mit jedem fertig geschulten und entlassenen jungen Mann einen hülflosen — viel unwissendern Gärtner mehr in die Welt setzt. Die Stufenleiter, welche für die Einschulung solcher Gärtner in einigen öffentlichen Gärten und in vielen unbedeutenden Privatgärtnereien handwerksmäßig Geltung erlangt hat, ist so allgemein bekannt, daß es Niemanden schwer werden wird, weitere Belege hiefür aufzufinden. Der Schaden, welcher von solchen Gärtnereien durch eine rücksichtslose und ganz unberechtigte — weil unfähige — Ausbildung von Gärtnern hervorgerufen wird, ist ganz enorm! Diese Richtung des in Wirklichkeit bestehenden, höchst mangelhaften praktischen Bildungsganges vieler Gärtner ist für den Fortschritt des Gartenbaues um so verderblicher, als daraus den Landwirthen keine Vortheile, sondern nur Nachtheile erwachsen. Die Gärtner-Lehr-Anstalten Preußens in ihrer gegenwärtigen Organisation werden das Bessere durch eine gründliche, praktische und wissenschaftliche Ausbildung nur dann bezwecken, wenn jene unerfreulichen Zustände mit Hülfe der landwirthschaftlichen und Gartenbau-Vereine hinweggeräumt sind; so lange dies aber nicht geschieht, kann ein fruchtbares Wirken der Lehranstalten im Großen und

Ganzen nur von geringen Erfolgen begleitet sein; dasselbe wird vollständig paralisirt und muß in vielen Fällen der planlosen Unbedeutendheit das Feld räumen.

Die Ausbildung der Gärtner ist seit langer Zeitt mit großer Aufmerksamkeit und mit mehr oder weniger Glück auch von den Gartenbau-Vereinen unterstützt worden. Im Jahr 1843 hatte sich im Schooße des Gartenbau-Vereins im Großherzogthum Hessen-Darmstadt eine Prüfungs-Commission gebildet, die es sich laut Progamm vom 1. November 1843 zur Aufgabe machte, den Subjekten ohne Kenntniß und Fertigkeit den Eintritt in das Gartenwesen zu verleiden und die Verbesserung des Gartenpersonals herbeizuführen. Nach diesem Programm soll die wissenschaftliche Prüfung so ziemlich das ganze Gebiet der Naturwissenschaften umfassen und sich merkwürdiger Weise auch auf das Recht- und Schönschreiben beziehen. Die praktische Prüfung bezieht sich auf die eigentliche Fachbildung und umfaßt alle Zweige der Gärtnerei. Wir wissen nicht, wie weit es diese Prüfungs-Commission in der Verbesserung des Gartenpersonals gebracht hat, nur das müssen wir hier ausdrücklich bemerken, daß wenn ein Gärtner in der Botanik, Zoologie, Chemie, Physik, Bodenkunde u. s. w. geprüft werden soll, man doch billigerweise das Recht- und Schönschreiben voraussetzen muß. Nach diesem Programm liegt es auf der Hand, daß die beliebte Vielseitigkeit in den Hülfswissenschaften, ohne Elementarkenntnisse, nur dazu beiträgt, die Gärtner für ihren praktischen Lebensberuf gründlich zu verbilden.

Wir glauben, daß die Vorzüge jener Gärtner-Lehr-Anstalten wie die in Hohenheim*) bestehende und auch neuerdings in Carlsruhe errichtete gerade darauf beruhen, daß sie die praktische Ausbildung in den Vordergrund stellen und den wissenschaftlichen Unterricht mit specieller Berücksichtigung auf das Bedürfniß der Praxis beschränken.

Die Königl. Gärtner-Lehr-Anstalt zu Schöneberg und Potsdam, welche mit dem 1. März 1824 in Wirksamkeit trat, hat in ihrer Doppelstellung das Mögliche für die Hebung des Gartenbaues in Preußen geleistet. Sie hat Schüler gebildet, die eine wahre Zierde des Gartenwesens sind und durch Lehre und Beispiel für die Ausbreitung der Gartenkultur in weiten Kreisen wirken. Allein der Königl. Gartendirektor Lené hat dennoch die Unzulänglichkeit dieser Anstalt für das praktische Bedürfniß nach-

*) Anmerkung des Herausgebers dieser Zeitschrift. In Hohenheim betreiben die Gartenbau-Zöglinge Baumzucht und etwas Gemüsebau, allein es stehen ihnen weder Mistbeete noch Gewächshäuser zur Disposition. Dagegen hören sie die Vorlesungen an der forst- und landwirthschaftlichen Akademie.

gewieſen und die Reorganiſation derſelben in richtiger Würdigung ihres praktiſchen Zweckes durchgeſetzt. Die Uebelſtände, welche ſich bei der Gärtner-Lehr-Anſtalt in Schöneberg und Potsdam ſeit langer Zeit herausſtellten und fühlbar machten, beſtanden ſachlich beſonders darin, daß der eigentliche Inſtitutsgarten in Schöneberg, vermöge ſeiner dürftigen Bodenbeſchaffenheit den Zwecken einer guten Garten-Kultur nicht genügte; daß die Unterbringung der wiſſenſchaftlich gebildeten Gärtner äußerſt ſchwierig war und daß ſehr oft die fehlerhafte Wahl vieler Leute zum Gärtnerberuf in der Meinung geſchah, mittelmäßige Köpfe ſeien für die Gärtnerei am brauchbarſten. Bei manchem aus freiem Entſchluß zur Gärtnerei gekommenen jungen Mann ließ die Liebe zur Beſchäftigung nach, weil der Gärtner mit vielen kleinen immer wiederkehrenden Mühſeligkeiten zu kämpfen hat, die nur durch wahre Berufsneigung überwunden werden, und wenn auch viele Eleven der Potsdamer und Schöneberger Anſtalt mit wiſſenſchaftlichen Zeugniſſen entlaſſen werden konnten, ſo verließ doch ein großer Theil beſonders deßhalb die Gärtnerei, weil faſt gar keine Ausſicht vorhanden war, durch eine Anſtellung von wiſſenſchaftlicher Bedeutung einen ihrer Ausbildung angemeſſenen Lebensunterhalt zu gewinnen. Von 144 ausgebildeten Gärtnern entſagten 40 der Gärtnerei. Wegen dieſer unerfreulichen Verhältniſſe wurde bereits im Jahr 1829 die ſogenannte Routinir-Anſtalt gegründet, welche ſich außerordentlich erfolgreich bewährt hat. Die daraus hervorgegangenen Gärtner wurden ſo geſucht, daß die Nachfrage nicht befriedigt werden konnte. Gegenwärtig iſt die Gärtner-Lehr-Anſtalt ausſchließlich in Potsdam concentrirt worden. Der Lehr-Curſus iſt zwei- und dreijährig mit möglichſter Erweiterung der Routinir-Anſtalt.

Für die erſte Abtheilung der Gärtner-Lehr-Anſtalt beſtehen die praktiſchen Lehrmittel in der Königl. Landesbaumſchule im Gemüſebau und der Treiberei bei Sans-Souci; der wiſſenſchaftliche Unterricht fällt für dieſe Abtheilung aus. In der zweiten Abtheilung werden Handelsgärtner, Kunſt- und botaniſche Gärtner gebildet; aus dieſer Abtheilung werden, nachdem ſie 1 Jahr unterrichtet wurden und im Examen beſtanden, diejenigen ausgewählt, welche ſich durch hervorſtechende Talente zur Ausbildung der höhern Klaſſe (Gartenkünſtler) eignen. Zur Aufnahme in dieſe Abtheilung iſt es erforderlich erachtet worden, daß die jungen Leute bereits zwei Jahre anderswo die Gärtnerei praktiſch erlernten und das Zeugniß eines Ober-Tertianers oder auch Real-Secunda beibringen; wenn die wiſſenſchaftliche Ausbildung auf privatem Wege erreicht wurde, ſo findet zuvor ein Aufnahme-Examen ſtatt. Die Unterbringung der Eleven zur zweiten Abtheilung geſchieht in den Königl. Gartenrevieren, woſelbſt ſie bei freier Woh-

nung, Licht und Heizung an den Vormittagen den Unterricht besuchen und des Nachmittags arbeiten.

Die Anstalt ressortirt vom Königl. Ministerium für landwirthschaftliche Angelegenheiten und wird von einem Curatorium verwaltet. Sie übernimmt zwar keine Verpflichtung für das fernere Fortkommen der Zöglinge; jedoch werden dieselben bei der Entlassung zur Besetzung von Gartengehülfenstellen besonders berücksichtigt. Der in der Anstalt ertheilte Unterricht umfaßt alle Gegenstände, die zur Ausbildung eines tüchtigen Gärtners nothwendig sind, und zwar in der Weise, daß der, welcher in der zweiten oder höhern Abtheilung ertheilt wird, nur ein höher potenzirter ist, d. h. der weiteren und höheren Ausbildung entspricht. Der wissenschaftliche Unterricht erstreckt sich auf Botanik, Pomologie, Boden- und Witterungskunde, allgemeine Naturgeschichte, Entomologie, Arithmetik, Geometrie und Planzeichnen. In der Praxis erhalten die Zöglinge Unterricht im Obstbau im Freien und unter Glas; in der Anlage und Betreibung von Baumschulen, im Veredlen der Gehölze, in der Blumenzucht, in der Behandlung von Pflanzen in Gewächshäusern, in der Anlegung von Gärten und Anlagen, in der Construction von Baulichkeiten, namentlich der nöthigen Heizungsapparate. Den Zöglingen wird hier also Alles geboten, was sie zu gebildeten, praktisch tüchtigen Gärtnern und zur dereinstigen selbstständigen Ausübung der Gärtnerei befähigen kann. Da nun sehr tüchtige, wissenschaftliche und praktische Kräfte für die Anstalt gewonnen sind, der praktische Unterricht auch dadurch vorgesehen wurde, daß die Zöglinge schon mit einem guten Fonds von praktischen Kenntnissen in die Anstalt eintreten und, was als eine Hauptsache zu betrachten ist, die Zersplitterung der Kräfte beseitigt ist, so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß diese von dem Königl. Garten-Direktor Lenné reorganisirte Lehranstalt die wohlthätigsten Folgen in der Förderung und Entwicklung unseres vaterländischen Gartenbaues herbeiführen wird. Die Lokalitäten der Königl. Gärten und der Landesbaumschule berechtigen vollkommen dazu.

Ein lebendiges Interesse muß jeder Gärtner und Gartenbesitzer an der Gründung und dem Gedeihen der Gärtner-Lehranstalt in Erfurt, diesem Centralpunkt ächt gärtnerischen Lebens und Handels nehmen. Dieselbe wurde von Alfred Topf gegründet, der zugleich Direktor derselben ist. Diese Anstalt, welche am 4. April 1853 eröffnet wurde und gegenwärtig eine Frequenz von 12 Zöglingen besitzt, verspricht tüchtige Gemüse- und Baumgärtner zu liefern. Jedenfalls war Erfurt durch die Emsigkeit und Betriebsamkeit seiner tüchtigen Handelsgärtnereien vor vielen andern Städten geeignet zur Gründung einer derartigen Kulturschule, wie denn auch die Wahl des Direktors in der Hauptsache eine glückliche zu nennen ist. Die

Energie und Betriebsamkeit der Handelsgärtnereien von Erfurt bieten überdies sehr viele wichtige Hülfsmittel zur Anschauungserweiterung der Eleven dar, indem wir dieselben gewissermaßen alle mehr oder weniger als die Pflanzstätten guter Kulturen bezeichnen müssen. Es sind allein 20 Handelsgärtnereien, in Erfurt, welche alljährlich Samen- und Pflanzenverzeichnisse herausgeben, nicht zu gedenken der vielen kleineren tüchtigen Kräfte, welche im Dreienbrunnen und der nächsten Umgebung desselben den Gemüsebau in ausgezeichneter Weise und mit gutem Erfolg betreiben.

Der Vorzug der Erfurter Gärtner-Lehr-Anstalt besteht vornehmlich darin, daß die Ausbildung der Zöglinge auf möglichst breiter praktischer Grundlage erfolgen und der wissenschaftliche Unterricht eine dieser entsprechende Beschränkung erfahren soll, wie dieses im Prospekt Seite 11 ausgesprochen wird. „Es sollen zwar Kunstgärtner, aber keine eigentlichen Gartenkünstler gebildet werden; das Erfurter Institut soll sich zu einer höheren Gärtner-Lehr-Anstalt ungefähr verhalten, wie die Ackerbauschule zur landwirthschaftlichen Akademie, so daß man das zu erreichende Resultat als einsichtsvolle Routine betrachten kann.“

Die Königl. Belgische Gärtner-Lehr-Anstalt zu Gent erfreut sich unter der Direktion von van Houtte einer lebendigen Theilnahme, sie wird auch nicht selten von Ausländern besucht.

In England besteht durch die Londoner Gartenbaugesellschaft zu Chiswick eine Gärtner-Lehr-Anstalt, in welcher nur solche junge Leute eine Aufnahme finden, welche anderswo bereits zwei Jahre die Gärtnerei erlernten. Der Cursus ist zweijährig und werden nach jedesmal beendigtem Cursus 13 Leute aus der Anstalt entlassen.

In Schweden ist von Seiten des Gartenbau-Vereins in Stockholm eine Gärtner-Lehr-Anstalt mit dem Vereinsgarten in Verbindung gesetzt, in welcher tüchtige Gärtner für das ganze Königreich gebildet werden; der Cursus ist dreijährig.

In Rußland wurden unter Leitung der landwirthschaftlichen Departements an folgenden Orten Gartenbauschulen eröffnet:

1. in Kherson . . . . 1841.
2. in Astrachan . . . 1842.
3. in Bessarabien . . 1842.
4. in Woroeng . . . 1844.
5. in Orel . . . . . 1845.

Außerdem wird, wie dieses in Deutschland und Frankreich ebenfalls geschieht, der Gartenbau auch in Rußland an allen landwirthschaftlichen Lehr-Anstalten vorgetragen.

Ein Versorgungs-Bureau für Gärtner wurde vom Kunst- und Han-

delsgärtner L. Fauſt in Berlin im Jahr 1852 errichtet. Solche Anſtalten ſind zur Erlangung von Stellen für tüchtige Gärtner ſehr förderlich; ſie ſind in den Händen von Privatgärtnern, die das Vertrauen des Publikums beſitzen, für das Angebot und die Nachfrage gleich wichtig.

Schließlich müſſen wir noch der raſtloſen Bemühungen von F. B. Kramer in Flottbeck gedenken, deſſen Name unter den Gärtnern zwar ſchon ſeit langer Zeit, durch die Gründung einer Gärtner-Wittwen-Kaſſe für das Hamburgiſche Geeſtgebiet und deſſen Nachbarſchaft, wie über die Grenzen ſeines Vaterlandes weit hinausgehendes Verdienſt um ſeine Collegen erworben hat. In welcher traurigen Lage bleiben nicht oft die Gärtner-Wittwen zurück! Die Gärtner ſollten es deßhalb für ihre unabweisliche Pflicht erkennen, dieſem wichtigen Gegenſtand ihrer Lebenslage einen Theil ihres Einkommens zuzuwenden und den nachbleibenden Wittwen eine Unterſtützung zuzuſichern, durch welche ſie vor Noth und Elend geſchützt werden. Kramer hat hierin den Weg gezeigt und im Verein mit ſeinen Collegen eine Grundlage gewonnen, die mit ernſtem Willen und patriotiſcher Hingebung auch für viele andere Theile von Deutſchland in Anwendung kommen kann. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen.

Convolvulus batatas.

(Mit Abbildung.)

Die verderbliche, ſo lange Zeit andauernde Kartoffelkrankheit war die Hauptveranlaſſung, daß von allen möglichen Botanikern, Gärtnern und Landwirthen nach einem Erſatz dieſer reichtragenden Knollenfrucht gefahndet wurde. Es wurden allerlei ſchon bekannte oder neu eingeführte Gewächſe herbeigebracht, um deren Kultur zu beſagtem Zwecke zu verſuchen, allein kein einziges entſprach demſelben, wenigſtens bis jetzt. Die beſonders in dem letztvergangenen Jahre ſo bedeutende Verminderung der Krankheit gibt der Hoffnung Raum, daß dieſelbe, wenn nicht gerade ganz aufhören, doch auf einen keine ſo ängſtlichen Beſorgniſſe erregenden Grad zurückgeführt bleiben werde, deßhalb iſt es am Platze, nicht mit ängſtlicher Haſt, ſondern mit großer Auswahl auch nach Gewächſen ſich umzuſehen, welche, wenn auch keine Schutzmittel gegen Hungersnoth, doch einen wirklichen Genuß gewähren können. Als ein ſolches Gewächs iſt in Amerika ſchon längſt der Convolvulus batatas*) oder die ſüße Kartoffel in Kultur und wurde

*) Nicht zu verwechſeln mit der in den letzten Jahren ſo ſehr empfohlenen Dioscorea batatas.

auch schon mehreremal in deutschen Ländern versucht, allein niemals ganz zur Ausführung gebracht, hauptsächlich aber deßwegen, weil man diese Pflanze ganz wie die gewöhnliche Kartoffel behandeln wollte, was in unserem Klima nicht thunlich ist. So viel steht fest, daß diese Pflanze niemals bei uns eine allgemein landwirthschaftliche Pflanze werden wird, sondern stets der Mitwirkung von Gärtnern, Mistbeeten oder Gewächshäusern bedarf. Dies soll uns aber nicht abhalten, die Kultur derselben zu empfehlen, denn wir ziehen ja auch noch verschiedene andere Gemüse und Früchte, welche eine ähnliche Behandlung erfordern, und oft bei weitem den Genuß nicht gewähren, den uns eine reife Batate gibt, welche wirklich zu den vortrefflichsten Knollenfrüchten gehört, welche wir kennen.

Die Batate oder süße Kartoffel ist eine äußerst wohlschmeckende, sehr gesunde und nahrhafte Knollenpflanze, die namentlich in den vereinigten Staaten Nordamerika's in Menge angebaut wird. Auch bei uns gedeiht diese nützliche Pflanze vorzüglich, wenn man ihr dieselbe Pflege angedeihen läßt, wie es in vielen Staaten Amerika's geschieht. Dort wie hier werden die Knollen Ende März oder Anfangs April nahe zusammen in ein frisches Mistbeet etwa 2 Zoll tief gelegt, worauf sie in etwa 14 Tagen Sprossen treiben. Sobald diese eine Größe von 5 bis 6 Zoll erreicht haben, werden die stärksten entweder aus der Knolle herausgezogen oder nahe an derselben abgeschnitten, worauf die Knolle bald neue Sprößlinge treibt, die wieder auf dieselbe Weise abgenommen werden. Die abgeschnittenen Sprossen werden in kleine Töpfe oder noch besser in ein mäßig warmes Mistbeet gepflanzt, wo sie sich bald bewurzeln. Diese bewurzelten Setzlinge können im Mai, sobald kein Frost mehr zu befürchten ist, in's freie Land gesetzt werden. Der leichte, wo möglich sandige Boden soll im Herbst vorher gedüngt und tief bearbeitet sein; die Lage muß sonnig und so warm sein, daß Wein und Mais gedeihen würde. Es ist sehr zu empfehlen, die jungen Pflanzen auf erhöhte Erdbeete (sogenannte Kämme oder Eselsrücken) oder auf einzelne hügelförmige Haufen zu pflanzen, welche von Mitte zu Mitte etwa 3 bis 3½ Fuß breit sind; die Pflanzen auf den Beeten sollen eine Entfernung von 1½ bis 2 Fuß haben. Nach der Anpflanzung hat man bis zur Ernte nichts zu thun, als das Unkraut zu entfernen, den Boden durch leichtes Behacken offen zu erhalten und bei vorschreitendem Wachsthum, wie bei der gewöhnlichen Kartoffel, um die Pflanze anzuhäufeln. Die neugebildeten Knollen erreichen im September und Oktober ihre Reife und können alsdann eingeheimst werden. Die Reife der Knollen kündigt sich nicht, wie bei der Kartoffel, durch Absterben der Pflanze an, sondern diese wächst fort, bis der Frost sie tödtet, gegen welchen sie sehr empfindlich ist, deßhalb ist es auch anzurathen, die Ernte vorzunehmen, so-

bald die Knollen reif sind, ehe ein Frost eintritt, denn die durch Frost getödteten Stengel gehen schnell in Fäulniß über, welche sich leicht den Knollen mittheilen und diese gänzlich verderben kann. Wird jedoch die Pflanze durch einen unvermutheten Frost angegriffen, so ist es gut, wenn man sie dicht am Boden abschneidet, um die im Boden befindlichen Theile vor Ansteckung zu sichern, denn die ersten Fröste sind nicht leicht von der Art, daß sie in den Boden eindringen, sondern treffen gewöhnlich nur die über die Oberfläche hervorstehenden Theile.

Eine Pflanze liefert gewöhnlich 4 bis 6 größere oder 8 bis 10 kleinere Knollen. Diese werden bei uns 3 bis 10 Zoll lang und oft bis zu einem halben Pfund schwer. Der Ertrag einer Pflanze kann dadurch vervielfältigt werden, daß man einige der längsten Ranken etwa in der Mitte mit Erde bedeckt und bei fortschreitendem Wachsthum wie die Mutterpflanzen anhäufelt. An dem mit Erde bedeckten Theile der Ranken bilden sich ebenfalls Knollen, welche bei aufmerksamer Kultur eine ziemliche Größe erreichen.

Beim Herausnehmen der Knollen ist, wenn man sie aufbewahren will, sehr darauf zu achten, daß man sie nicht verletzt, weil sie sonst in Fäulniß übergehen. Die Aufbewahrung über Winter muß in einem trockenen, frostfreien Raume geschehen, wo sie alsbald mit trockenem Sand bedeckt werden.

Die Zubereitung der Batate ist in Amerika eben so vielfältig, als auch einfach, denn es genügt, sie sammt der Schale in einem Backofen oder in heißer Asche so lange zu braten, bis das Innere ganz weich ist, worauf sie geschält und als Zugemüße oder mit Butter und Salz gegessen wird. Man kann sie auch, wie die gewöhnliche Kartoffel, im Wasser sieden, wodurch sie jedoch viel von ihrem eigenthümlich angenehmem, kastanienartigen Geschmack verliert. Roh geschält, in Schnitze geschnitten und in heißem Schmalz gebraten sind sie gleichfalls sehr gut.

Außer den Knollen kann auch das Kraut vortheilhaft verwendet werden, denn es dient nicht nur als vortreffliches Viehfutter, sondern kann auch in jungem Zustande als Gemüße, wie Spinat bereitet, auf jeden Tisch gebracht werden. Es ist jedoch nicht rathsam, die Pflanzen zu bald ihrer Blätter oder Stengel zu berauben, weil dies das Wachsthum und Gedeihen der Knollen sehr beeinträchtigt, sobald jedoch die Knollen ihre Ausbildung erreicht haben, steht dieser Nebennutzung nichts mehr im Wege.

Die erneuerte Einführung dieser schätzbaren Pflanze verdanken wir Hrn. Adolph Reihlen, Zuckerfabrikant in Stuttgart, welcher sie auf seinen wissenschaftlichen Reisen in Amerika kennen und schätzen lernte, und kein Opfer scheute, seine Landsleute damit bekannt zu machen, welche bei richtiger Kultur ihren Werth erkennen und ihm ihren Dank dafür zol-

len werden, denn es ist so selten, daß dergleichen Opfer auf so uneigennützige Art gebracht werden, wie es Hr. Reihlen bei der Einführung dieser Pflanze that.

Hr. Reihlen übergab Unterzeichnetem die Vermehrung und Verbreitung dieser herrlichen Knollenpflanze, und setzte ihn in den Stand, dieselbe zu einem außerordentlich billigen Preis abgeben zu können, weil es nicht Hrn. Reihlens Absicht war, einen pekuniären Gewinn daraus zu ziehen, sondern dem Tische seiner Landsleute eine neue, gesunde, äußerst schmackhafte Speise zuzuführen, deren Kultur den Züchtern manchen Vortheil bringen wird.

Die jungen Pflanzen können im Frühjahr zu geeigneter Pflanzzeit in erstarkten, in Töpfen kultivirten Exemplaren abgegeben werden, und zwar das einzelne Exemplar zu dem geringen Preis von 9 Kreuzern, 10 Exemplare zu 1 fl. und 100 zu 9 fl.

Die Versendung im Frühjahr geschieht nach der Reihenfolge der Bestellungen, es werden deßhalb diejenigen den Vorzug haben, welche ihre Bestellungen nicht zu weit hinausziehen.

Für Verpackung wird nur die Auslage berechnet. Bei Bestellungen unter 10 Stück kann der Betrag, der Kürze wegen, in württemb. Postmarken nebst einiger Vergütung für Emballage der Bestellung beigelegt werden.

In meinen Gewächshäusern sind Pflanzen und Knollen ausgestellt, wo sie von dem sich dafür Interessirenden täglich eingesehen werden können.

Stuttgart, 1856.

Heinrich Nestel,
Kunst- und Handelsgärtner,
Friedrichsthor Nr. 36.

Anmerkung des Herausgebers.

Hr. Reihlen gab mir Gelegenheit, einige auf seinen Grundstücken gezogene Knollen dieser Pflanze zu kosten, und ich muß gestehen, daß dieselben ein wirklicher Gewinn für unsern Tisch und daher zu vielfältigen Kulturversuchen mit vollem Rechte zu empfehlen sind, was Jedermann dadurch erleichtert wird, daß Hr. Reihlen so liberal war, Hrn. Nestel in den Stand zu setzen, die jungen Pflanzen zu so außerordentlich billigem Preis abgeben zu können.

Der Park von Muskau.

Gewiß Jedem, der sich nur einigermaßen mit Landschaftsgärtnerei abgiebt oder dafür interessirt, wird bei dem Namen „Muskau“ der Fürst Pückler Muskau in's Gedächtniß kommen, denn sein schöpferisches Genie im Fache der Landschaftsgärtnerei hat sich längst durch die Anlage des Parks

von Muskau und durch die gartenwissenschaftlichen Werke allgemein geltend gemacht, so daß er als ein Heros unter den Landschaftsgärtnern angesehen wird. Wer jemals nur auf kleinem Raume unfruchtbare Stellen zu bepflanzen, öde Sandflächen mit Gras- und Baumwuchs schmücken wollte, der wird einsehen, wie viel der ingeniöse Fürst geleistet hat, indem er ein Territorium von 4284 Morgen, von welchem ein großer Theil sandige, unfruchtbare Oede war, in einen Park umschuf, der sich in den Annalen der Landschaftsgärtnerei einen weit über Deutschland hinausgehenden Namen erwarb. Etliche dreißig Jahre verfolgte der Fürst unermüdet sein vorgestecktes Ziel, und dieser Ausdauer ist es neben dem schöpferischen Talente hauptsächlich zu danken, daß das Werk denjenigen Grad der Vollkommenheit erlangte, der so allgemein daran bewundert wird. Alle für diese Schöpfung sich Interessirenden vernahmen Anfangs mit großem Leidwesen, daß der Fürst dieselbe an den Prinzen Friedrich der Niederlande verkauft habe, allein bald erfuhr man auch, daß der neue Besitzer keine Kosten scheue, das Geschaffene im besten Stande zu erhalten und das Angefangene zu vollenden, und so blieb nun der Park von Muskau der Wallfahrtsort für Männer vom Fache wie für Liebhaber. Leider ist es aber nicht Allen vergönnt, dieses gleichsam der widerstrebenden Natur durch unermüdlichen Fleiß und Ausdauer abgerungene Kunstwerk selbst zu sehen, deßhalb wird es für Solche gewiß eine Freude sein, zu erfahren, daß es der rühmlichst bekannte dortige Park-Inspekor, Hr. Petzold, unternommen hat, einen genauen Plan des ganzen Parks aufzunehmen und mit sehr interessanter, möglichst kurz gefaßter Beschreibung zu versehen, und denselben in dem Verlage von W. Erbe in Hoyerswerda dem Publikum zugänglich zu machen.

Die Beschreibung bespricht in der Einleitung das Geschichtliche der Standesherrschaft Muskau. Sodann in sechs weitern Abschnitten:

Die Vortheile und Nachtheile des Terrains für landschaftliche Benutzung.
Feststellung des Plans und Schwierigkeiten bei der Ausführung.
Praktische Ausführung des Plans nach der Zeitfolge.
Ausführung des Plans in künstlerischer Beziehung.
Unterhaltung des Parks.
Ursachen, die das Gelingen des Werks bedingten.

Durch dieses Werk, welches durch den geringen Preis von einem Thaler durch jede Buchhandlung bezogen werden kann, hat sich Hr. Petzold ein nicht geringes Verdienst um alle für die bildende Gartenkunst sich Interessirenden erworben, und es wird Keinen gereuen, der sich dasselbe anschafft, gleichviel ob er nur in der Entfernung diesen weltberühmten Park studiren, oder ob er den Plan als Führer bei einem Besuch im Park selbst benützen will.

Zur Pfirsichkultur.

Zu den schwierigsten Kulturen der bei uns im Freien ausdauernden Obstbäume gehört ohne Zweifel die Kultur der Pfirsichen. Die erste Schwierigkeit besteht in der für unsere theilweise sehr kalten Winter nicht genügenden Härte des Baums, welcher von Zeit zu Zeit theilweise oder gänzlich erfriert; die zweite in der Neigung, sehr früh zu blühen, wenn wir in der Regel noch keineswegs vor nächtlichen Fröſten gesichert sind; und die dritte in den Ansprüchen an einen kunstgerechten Schnitt, welcher viele Ueberlegung und Erfahrung verlangt. Er gedeiht auch ohnedies nur in ganz geeigneten Lagen und unter passendem Schutz, z. B. an Mauern, Wänden u. drgl., wo er als Spalier gezogen wird. Man hat zwar auch viele freistehenden Bäume, allein dies sind in der Regel nicht die feinsten und vollkommensten Arten. Viele Gartenliebhaber beklagen sich bitter, daß in ihren Gärten die Pfirsiche trotz aller Mühe nicht recht gedeihen wollen, ohnerachtet sie solche von den zuverläßigsten Baumzüchtern bezogen und mit größter Sorgfalt behandelt haben, während vielleicht bei einem Nachbar ein Baum im Garten steht, welcher ohne allen Schutz, ohne Schnitt und andere künstliche Behandlung meistens eine Menge Früchte trägt. Woher mag dies kommen. — Wenn man nachfragt, gewiß daher, daß er aus einem Pfirsichkern von selbst aufgewachsen ist. — Sorgfältige Beobachter haben schon längst gefunden, daß in Gegenden und Lagen, welche der Pfirsichzucht nicht gerade besonders günstig sind, die Samenpfirsiche dennoch gut gedeihen, ja es giebt Gärtner, welche ihre Pfirsichbäume ausschließlich aus Kernen erziehen und prachtvolle wohlschmeckende Früchte davon erhalten. Eines freilich ist etwas schwierig bei solchen Samenbäumchen, daß sie sich nicht gerne versetzen lassen, deßhalb ist es anzurathen, die Kerne sogleich an den Ort zu stecken, an welchem die Bäume später stehen sollen, alsdann haben sie aber auch ein überraschendes Wachsthum und tragen sehr bald Früchte. Bei dieser Lehre wird man zwar sehr häufig die Einrede hören, es müssen aus den Kernen nur Wildlinge mit geringen Früchten entstehen, allein dies ist nur in gewissen Fällen richtig, wenn man nämlich ohne alle Auswahl Kerne von geringen oder unbekannten Arten dazu verwendet, denn man hat längst schon an den verschiedensten Pflanzenarten, welche viele Varietäten haben, die Erfahrung gemacht, daß nicht jede dieser Varietäten gleich gute Nachkommenschaft liefert, sondern daß die eine bei der Samenaussaat gleich gute, ja theilweise noch bessere Nachkömmlinge liefert, als die Mutterſorte war, während die andere in ihrer Nachkommenschaft ein deutliches Zurückkehren zur unvollkommeneren Stammart zeigt, also meistens Früchte liefert, die wir wegen ihrer Unvollkommenheit und minderen Güte mit dem Namen Wildlinge bezeichnen. Will man

ſich alſo auf eine gute Nachkommenſchaft Rechnung machen, ſo darf man nur von den vortrefflichſten und ſtandhafteſten Varietäten Kerne zur Ausſaat nehmen. Sicher iſt es allerdings, daß auch von dieſen immer einzelne wieder geringere Früchte hervorbringen, als diejenigen ſind, von welchen die Kerne zur Nachzucht genommen wurden, allein dies ſoll uns nicht abhalten, einen Weg einzuſchlagen, welcher uns jedenfalls ein beſſeres Reſultat gewährt, als die vorher gemachten Verſuche, deren Fehlſchlagen uns zu dieſem letzten Mittel greifen hießen, und was ſchadet es auch beſonders viel, wenn auch ein oder das andere Exemplar Früchte von geringerer Qualität liefert, als wir ſie in Sortimenten finden, es iſt doch immer beſſer, etwas als gar nichts zu haben, und zuletzt bleibt immer noch die Veredlung an Ort und Stelle übrig, durch welche wir am Ende dennoch eine gewünſchte Sorte erhalten können.

Um bei der Ausſaat ein ſicheres Reſultat zu erhalten, iſt es ſehr gut, wenn man die Kerne in einen Topf in wenig feuchten Sand einſchlägt und ſo an einem nicht warmen, aber dennoch froſtfreien Orte, etwa in einer geſicherten Kammer oder im Keller über Winter aufbewahrt und alsdann im Frühjahr an Ort und Stelle legt. Hat man genug Kerne und will ſicher gehen, daß an dem beſtimmten Orte gewiß ein Kern keime, ſo thut man wohl, mehrere Kerne an die Stelle zu legen und alsdann, wenn mehr als einer keimt, den kräftigſten wachſen zu laſſen und die andern zu entfernen. Iſt der Boden fruchtbar, ſo daß die Bäumchen üppig wachſen, dann kann man öfters in der nämlichen Zeit ſchon Früchte davon erhalten, als wie von einem veredelten Bäumchen, das man aus einer Baumſchule erhalten hat.

Briefkaſten.

Herrn B. Th. in E. — Herzlich dankend für die hübſche Abbildung bemerke ich Ihnen, daß dieſelbe in einem der nächſten Hefte erſcheinen wird, und daß Sie das Orginal ſammt Extraabdrücken zurück erhalten werden.

Herrn A. Sch. in Z. — Freundlichſt grüßend bemerke ich Ihnen, daß das bewußte Eingeſandte dankbar benützt wurde. Weitere derartige Notizen ſind ſehr erwünſcht. Mit Nächſtem ein Näheres brieflich.

Mein en gros Verzeichniß über Gemüſe-, Feld-, Wald- und Blumenſamen, wie auch das über Stauden-Gewächſe, Roſen, Kalt- und Warmhauspflanzen liegen zur Ausgabe bereit und bitte, mich zur frankirten Zuſendung in franco Briefen zu veranlaſſen.

Carl Appelius,
Kunſt- und Handelsgärtner.

Erfurt, den 29. October 1856.

Artiſtiſche Beilage:

Convolvulus batatas.

Convolvulus batatas.

Camellia Prinzessin von Preußen (A. Topf).

(Mit Abbild.)

Es müßte ein ebenso lehrreiches als interessantes Studium sein, aus dem in Gartenschriften niedergelegten Material die sprossenreiche Stufenleiter aufzubauen, auf welcher die Camellia — das schönste Geschenk des asiatischen Himmels an den farbenarmen Westen — nach und nach zu ihrer jetzigen Vollkommenheit sich erhoben hat. Selten dürfte eine statistische Arbeit sich durch ein reicheres Vergnügen belohnt sehen.

Ehe die Formen der Rose, der Päonie, der Anemone, der Ranunkel, der Malve, der geometrisch-regelmäßigen Imbrication, des phantastisch-büscheligen Baues sich aus der einfachen Blume herausarbeiteten; ehe die einzelnen Petalen in schönen Linien sich abrundeten, zuspitzten, verschiedenartig ausrandeten, in zierlichen Wimpern ausstrahlten; ehe das zarteste, schneeigste Weiß, die milderen Tinten des Roth, der glühende Sammt des Cerise, das strahlende Feuer des Scharlach und Carmoisin Leben gewannen und die zierlichsten und überraschendsten Panachüren auftraten, — wie viel Mal mag der Geschmack des blumenpflegenden Publikums seine Richtung verändert haben, aber seine Vorliebe für diese Fürstin unter den Blumen ist geblieben, und mit jedem neuen Schritte, der sie der Vollkommenheit näher brachte, oder einen neuen Ausgangspunkt ahnen ließ, hat ein zunehmendes Interesse für diese Errungenschaft sich kund gegeben.

Wie sollte es darum Wunder nehmen, wenn eine Blume, wie die abgebildete, die Aufmerksamkeit aller Camellienfreunde auf sich lenkt und ihr Eintritt in den Kreis unserer Culturpflanzen ein epochemachendes Ereigniß, ein Triumph moderner Gärtnerei genannt wird.

Sie ist Eigenthum des Alfred Topf'schen Etablissements in Erfurt und reiht sich den übrigen durch diesen Gärtner vermittelten Einführungen auf eine würdige Weise an.

An blendender Weiße übertrifft sie die liebliche **Candidissima**, an Eleganz der Form die **Alba perfecta**, an geometrischer Regelmäßigkeit der Imbrication die reizende **Teutonia**, an graziöser Haltung die Camellien allzumal. Man kann sagen, daß die Natur ihrem Schooßkinde keinen der Vorzüge versagt habe, die sie sonst nur einzeln auszugeben pflegt.

Aber ein Vorzug ist es, den sie mit keiner anderen ihrer Schwestern theilt, von dem aber die **Alba spiralis** gleichsam als Vorläuferin eine

schwache Andeutung gibt. Ihre Blumenblätter nämlich sind in sieben, deutlich abgesetzte, in einem sanften Bogen vom Centrum nach der Peripherie hin geschwungene Parthieen geordnet. Und diese eigenthümliche Anordnung dieser Petalen ist es, welche Jeden, der die reizende Blume betrachtet, zu dem Ausrufe nöthigt: Sie ist einzig in ihrer Art! Den Herausgeber der Iconographie des Camellias aber veranlaßte sie zu der Aeußerung: Sie ist ein Wunder!

Die Subscriptionsliste behufs einer durch die Speculation unbeirrten Verbreitung dieser reizenden Camellie wird im Laufe der nächsten Woche in Umlauf gesetzt werden, und es ist mir eine angenehme Pflicht, alle Freunde der Camellie auf die neue Einführung aufmerksam zu machen.

Das Begießen beim Treiben.

Vom Herausgeber.

(Schluß.)

Wenn wir uns als auf dem Punkte angelangt betrachten, daß die jungen Pflanzen unter der angegebenen Pflege zu einer gewissen Größe herangewachsen sind, so müssen wir überlegen, was wir eigentlich von denselben für ein Endresultat verlangen, ob wir die Ausbildung der Pflanzen selbst, ihre Blüthe oder Frucht zu erhalten wünschen. Ist es um die Pflanze selbst zu thun, welche als Gemüse genossen werden soll, so dürfen wir nicht außer Auge lassen, daß ihr Vorzug in der höchsten Vollsaftigkeit besteht, und daß ein Vorwalten des Faserstoffes unserem Geschmack ganz zuwider ist. Auf welche Art das gewünschte Ziel zu erreichen ist, haben wir schon oben gesehen, nämlich durch möglichst schnelle und große Ausdehnung der ganzen Pflanze und mindeste Ausbildung der härteren Theile derselben, der Fasern- und Holzgewebe, wir müssen also durch Wärme und Feuchtigkeit das schnelle Wachsthum zu bewirken suchen, und zu gleicher Zeit dafür sorgen, daß die Ausdünstung nicht zu sehr befördert wird, um eine zu starke Ausbildung der härteren Theile zu unterdrücken, was durch einen geeigneten Feuchtigkeitsgrad der Luft bezweckt wird. Verlangen wir aber Blüthen, sei es nur wegen dieser selbst oder wegen der nachfolgenden Frucht, so müssen wir beim Herannahen der Blüthezeit weniger auf rasches Wachsthum als auf vollkommene Ausbildung sehen, wir müssen also für Erneuerung der Luft sorgen, damit die Pflanzen gehörig ausdünsten und dadurch die nöthigen Stoffe zur Bildung der Blüthen oder Frucht ansammeln können. Wir dürfen hier nicht übersehen, daß die Blätter nicht bloß

Nahrungsstoffe von unten aufnehmen und verbrauchen, sondern daß gerade sie es sind, welche die zur Bildung der andern Pflanzentheile nothwendigen Stoffe umarbeiten und brauchbar machen, daß aber auf der andern Seite die Blüthen oder Früchte der Pflanze Nichts wiedergeben, sondern bloß von ihr zehren. Wir sehen in der freien Natur schon, daß ein zu üppiges Wachsthum der Blüthenbildung ungünstig ist, daß ein junger Baum, welcher im üppigsten Wachsthum steht, nicht leicht Früchte trägt, sondern erst fruchtbar zu werden anfängt, wenn das Wachsthum nachläßt und eine größere Ausbildung der festen Theile beginnt. Wir sehen aber auch, daß das Wachsthum beeinträchtigt wird, wenn die Fruchtbarkeit zu bald beginnt. Diese beiden Momente sind bei der Treiberei höchst wichtig, denn sie geben uns die nöthigen Winke, wie Eines oder das Andere erreicht werden kann. Ist die Ausbildung der Pflanze unser Ziel, so müssen wir die Blüthenbildung zu verhindern suchen, ist aber die Blüthe oder Frucht die Hauptsache, so müssen wir das Wachsthum beschränken. In letzterem Falle ist aber auch nicht außer Aug zu lassen, ob wir sehr frühe oder späte, viele oder wenige, aber alsdann desto vollkommenere, alle zu gleicher Zeit oder in längerer Reihenfolge verlangen. Je nach diesen Umständen müssen wir ganz verschieden verfahren, wir können durch die Behandlung die Ausbildung der ganzen Pflanze, wenn sie eine gewisse Größe erreicht hat, erzielen, oder können durch Beschränkung des Wachsthums, durch den Schnitt das allgemeine Wachsthum hemmen und die Entwicklung der fruchtbaren Theile befördern. Der Schnitt gibt uns die Mittel an die Hand, entweder die ganze Pflanze zu möglichst gleichzeitiger Fruchtbarkeit, oder zu einer Reihenfolge zu bringen, je nachdem wir die Wachsthums- oder Fruchttriebe befördern oder unterdrücken. War es blos um die Blüthe allein zu thun, so müssen wir die Entwicklung derselben durch Beschränkung des Wachsthums der Pflanze zu befördern suchen, und wenn die Entwicklung eingetreten ist, durch die niedrigste Temperatur, welche die Pflanze ertragen kann, eine möglichst lange Dauer der Blüthe erreichen. Ist aber die Blüthe dazu bestimmt, Früchte zu liefern, dann dürfen wir die Temperatur nicht vermindern, sondern eher noch erhöhen, damit sich die Befruchtungstheile schnell und vollkommen ausbilden, denn unvollkommene Blüthentheile können keine vollkommene Frucht liefern. Während der Blüthezeit muß die Luft sehr trocken gehalten werden, damit der Blüthenstaub sich lösen und ausstäuben kann, um auf die Narbe zu kommen und dadurch die Befruchtung zu bewirken, wozu der Zutritt von frischer Luft und Insekten viel beiträgt. Wenn die Befruchtung vollzogen ist, so darf es an Begießung nicht fehlen, denn je schneller eine Frucht aufschwillt, desto größer und vollkommener wird sie werden. Bei Früchten, welche unreif gegessen werden, wie z. B. die Gurken, wird in der

Regel nur auf Größe und Vollsaftigkeit gesehen, bei andern aber, die nur in reifem Zustande gegessen werden, liegt der größte Werth nicht blos in der Vollsaftigkeit, sondern auch in dem Aroma, das der jeweiligen Gattung eigen ist. Was würde es z. B. nützen, wenn wir die frühesten und größten Erdbeeren erhielten, und sie entbehrten des köstlichen Aroma's, welches diese liebliche Frucht auszeichnet? Dieses Aroma bildet sich aber nicht in feuchter, gespannter Atmosphäre aus, sondern in frischer Luft und unter Einwirkung möglichst vieler Sonne, demzufolge müssen wir, wenn die Früchte ihre Größe erreicht haben, der frischen Luft und der Sonne so viel als möglich Zutritt zu verschaffen suchen. In gleichem Maaßstabe muß auch das Begießen gehandhabt werden, nach dem Abblühen von dem Früchteansatz an bis zu erreichter Größe möglichst viel Wasser, dem wohl auch noch etwas flüssiger Dünger zugesetzt werden darf, zur Reifzeit aber mäßigeres Begießen, um eine zu große Anhäufung von wässerigen Säften zu verhüten. Das Gleiche ist auch der Fall bei den Melonen; diese wachsen unter Glas in feuchtwarmer Atmosphäre zu einer bedeutenden Größe an und werden sehr vollsaftig, allein das Aroma fehlt, ja sie bekommen öfters einen ordinären, gurgenartigen Geschmack, unter Mitwirkung von frischer Luft und heller Sonne aber bildet sich das Aroma sehr schnell aus. Diesen Umständen ist es zuzuschreiben, daß Einer eine gewisse Sorte von Erdbeeren oder Melonen als besonders süß und gewürzhaft rühmt, während ein Anderer sie für wässerig und geschmacklos erklärt. Dieser Unterschied kommt daher, daß die betreffende Sorte nur unter gewissen Bedingungen ihre höchste Vollkommenheit erreicht, deren Erlangung öfters ganz von der Behandlung abhängt. Sehr häufig hört man die Behauptung, daß keine einzige Sorte der vielgepriesenen großfrüchtigen Erdbeeren das starke, wohlschmeckende Gewürz habe, wie die gewöhnliche Walderdbeere. Warum? — Weil bei den cultivirten Erdbeeren meistens die Behandlung während der Reifzeit verfehlt wird, und überhaupt die Gärtner eine besondere Ehre darein setzen, sehr große Früchte hervorgebracht zu haben, ohne zu untersuchen, ob der Geschmack nicht darunter Noth leide. Bei der Ueppigkeit, welche durch alle mögliche Mittel bei der Erdbeerentreiberei hervorgebracht wird, wächst auch das Laubwerk zu einer unverhältnißmäßigen Größe heran und beschattet die Früchte mehr, als es bei natürlichem Wachsthum der Fall ist, wodurch die Einwirkung der Sonne und Luft abgehalten wird. Unter dem Schatten dieser Blätterfülle wachsen die Früchte bei reichlicher Nahrung freilich zu einer bedeutenden Größe heran, allein der Zucker und das Gewürz derselben wird hier nicht ausgebildet, deßhalb ist es nothwendig, die Blätter entweder theilweise ganz abzunehmen oder auf die Seite zu biegen, damit die Früchte unter dem nothwendigen Einfluß der Sonne ihre Feinheit im Geschmack erhalten können.

Schon von vorn herein wurden als die erſten Bedingungen zur Pflanzencultur Wärme und Feuchtigkeit erwähnt, und zwar in innigſter Vereinigung miteinander, denn Wärme ohne Feuchtigkeit iſt ebenſo wenig vermögend ein Pflanzenwachsthum hervorzubringen, als Feuchtigkeit ohne Wärme. Dieſe von der Natur begehrte Nothwendigkeit führt uns zu der Vorſchrift, daß durch das Darreichen des einen Mittels die Wirkung des andern nicht geſchwächt werden darf, daß alſo das Waſſer nicht in ſo kaltem Zuſtande zum Begießen verwendet werden ſoll, in welchem es eine Erkältung des Bodens herbeiführen kann, um ſo mehr, als ſchon durch die Verbindung des Bodens mit Waſſer die wärmere Temperatur deſſelben ſich gerne vermindert. Je mehr irgend eine Pflanzencultur der natürlichen Vegetationszeit vorauseilt, deſto mehr müſſen alle ſchlimmen Einwirkungen vermieden werden, weil die Pflanzen in dieſem gezwungenen Zuſtande eine Störung nicht ſo leicht ertragen können, als in natürlichem, jedenfalls wird durch jede Störung, wenn ſie auch den Pflanzen ſelbſt keinen erheblichen Schaden zufügt, doch wenigſtens der beabſichtigte Erfolg verſpätet. Das richtigſte Verhältniß der Temperatur des Waſſers zu der des Bodens in Treibereien iſt das, wenn beide Theile die gleichen Wärmegrade beſitzen, was man am leichteſten dadurch erreicht, daß das Waſſer einige Tage vorher ſchon in dem gleichen Raume, und zwar an der wärmſten Stelle ſteht, ehe es zum Begießen verwendet wird. Jeder mindere Temperaturgrad des Waſſers erkältet den Boden im Verhältniß und vermindert dadurch den Vegetationsreiz, was um ſo länger nachwirkt, je weniger vollkommen die Erwärmungseinrichtungen in dem Treibraum ſind; es iſt deßhalb der Grundſatz aufzuſtellen, daß man in dieſen Fällen um ſo pünktlicher auf die Temperatur des Waſſers zum Begießen zu ſehen habe. Iſt kein paſſender Raum da, wo man ein Waſſergefäß in Vorrath aufſtellen könnte, ſo muß das Waſſer durch Miſchung mit warmem Waſſer auf die nöthige Temperatur gebracht werden, ehe man damit begießt, und lieber ſoll es etwas wärmer ſein als der Boden, denn es wird ſeine Temperatur durch die Verbindung mit dem Boden alsbald bis auf den gleichen Grad vermindern.

Es wurde bisher weit mehr von ſolchen Treibpflanzen geſprochen, welche zu dieſem Zwecke aus Samen erzogen werden, von eigentlichen Einjährigen, als von Ausdauernden und Holzartigen, weßhalb wir auf letztere noch einige beſondere Blicke werfen müſſen. In gewiſſer Beziehung ſtehen ſich die einjährigen und die ausdauernden Gewächſe ganz gleich, nämlich darin, daß in dem Samenkorn wie in der ſchon vorhandenen Pflanze die Grundſtoffe zu einer neuen Vegetation verborgen liegen, und erſt durch äußere Einwirkungen zum Leben erweckt werden können. Das Samenkorn enthält die Stoffe in ſich, welche zur Bildung von Pflanzentheilen noth-

wendig sind, ebenso aber auch die schon vorhandene Pflanze. Die Stoffe sind durch Wasser löslich und gehen in aufgelöster, flüssiger Form in die daraus sich bildenden Theile über, es ist aber ganz klar, daß ohne Hinzuführung neuer Nahrungsstoffe eine Neubildung nur so lange stattfinden kann, bis die in dem Samenkorn oder in dem Pflanzenkörper vorher schon angesammelten Stoffe verbraucht sind. Die vom Samenkorn ausgehende junge Wurzel bewirkt durch ihre Verbindung mit dem Boden eine fortdauernde Zuleitung von Bildungsstoffen, und stellt dadurch die neu entstandene Pflanze auf den gleichen Standpunkt mit einer schon älteren oder ausdauernden, welche auch nur eine gewisse Portion von Bildungsstoff vorräthig hat, und den weiteren Bedarf durch die Wurzeln aus dem Boden erhalten muß. Da die von dem Samenkorn ausgehende junge Wurzel nicht sogleich die genügende Kraft und Fähigkeit hat, eine größere Menge von Nahrung aus ihrer allernächsten Umgebung aufzusaugen, so ist es ganz klar, daß diejenigen jungen Pflanzen auch um so üppiger wachsen müssen, welche aus denjenigen Samenkörnern entstehen, die am meisten Nahrungsstoffe in sich schließen, also aus den vollkommensten. Ist dieses bei der natürlichen Vegetation schon der Fall, so versteht es sich wohl von selbst, daß es bei künstlicher Vegetation, bei der Treiberei, noch in viel höherem ist. So ist es auch bei den ausdauernden Gewächsen; schwächliche Exemplare können offenbar auch nur wieder schwächliche Triebe, Blüthen oder Früchte hervorbringen, man muß deßhalb zur Treiberei nur ganz gesunde, starke Exemplare auswählen, welche in der vorhergehenden Vegetationsperiode in der Lage waren, sich so vollkommen auszubilden, daß man überzeugt sein kann, sie enthalten einen genügenden Vorrath von Bildungsstoffen, die zu der nächstfolgenden Vegetation eine gute Grundlage bilden. Diesen Zustand nennt man bei dem Samenkorn wie bei der Pflanze selbst die Reife. Diese Reife tritt aber bei sehr vielen Pflanzengattungen nicht während dem vollen Laufe der Vegetation ein, sondern meistens erst bei oder nach Beendigung derselben, sowohl in Beziehung auf die Samen als auch auf die Pflanzen, doch ist dieß keineswegs ohne Ausnahmen; denn es gibt Pflanzengattungen, deren Samen schon während der vollsten Vegetation reifen, besonders bei denen, deren Blüthezeit nicht auf einen einzigen Zeitpunkt sich beschränkt, sondern lange andauert, so daß schon längst reife Samen an der Pflanze sein können, während die letzten Blüthen noch nicht entwickelt sind. Bei anderen Gattungen ist dagegen ein sogenanntes Nachreifen nothwendig, denn die Früchte fallen zum Theil schon von den Pflanzen ab, ehe die Samenkörner vollkommen reif sind, und diese ziehen in der Regel die zu ihrer vollkommnen Ausbildung und Reife nothwendigen Stoffe aus der Frucht, in welche sie eingeschlossen sind, wenn diese auch nicht mehr

in Verbindung mit der Pflanze und durch dieſe mit den in der Erde enthaltenen Nahrungsſtoffen ſind. Auch der Umſtand iſt nicht außer Aug zu laſſen, daß die Keimfähigkeit der Samen nicht bei allen Gattungen von gleicher Dauer iſt, denn manche müſſen ſogleich nach der Reife wieder in die Erde gebracht werden, wenn ſie keimen ſollen, während andere nicht nur ein oder mehrere, ſondern ſogar viele Jahre aufbewahrt werden können, ohne ihre Keimfähigkeit zu verlieren. Auf die kürzere oder längere Andauer der Keimfähigkeit hat jedoch nicht nur die individuelle Eigenſchaft der einzelnen Gattung, ſondern auch der Ort und die Art der Aufbewahrung einen großen Einfluß. Die Hauptbedingungen einer guten Aufbewahrung ſind eine möglichſt gleichförmige, nicht zu warme und nicht zu kalte Temperatur, Trockenheit und Schutz vor Zugluft, welche die Säfte der Samen austrocknen könnte. Für die einzelnen Zwecke der Treiberei hat das Alter der Samen eine große Wichtigkeit, weil die Eigenſchaften derſelben ſich mit der Zeit ſehr verändern. Je weniger alt ein Same iſt, deſto ſchneller keimt er, und je älter, deſto langſamer. Dieſe Verſchiedenheit iſt ſchon deßhalb wichtig, weil man bei ſchnell keimendem Samen auch um ſo ſchneller zu dem gewünſchten Reſultat kommt, allein nur in dem Falle, wenn es blos um die Pflanze ſelbſt zu thun iſt, handelt es ſich aber um die Erzielung von Früchten, ſo muß man öfters ganz entgegengeſetzt verfahren, denn es iſt eine alte Erfahrung, daß die aus friſchen Samen erzogenen Pflanzen üppigeres Wachsthum und einen größeren Blätterreichthum haben, die aus alten Samen erzogenen aber ein weit ſchwächeres Wachsthum, dagegen aber eine größere Neigung, Blüthen hervorzubringen und Früchte anzuſetzen. Durch Beobachtung dieſer Naturgeſetze liegt es theilweiſe in unſerer Gewalt, das Eine oder das Andere nach Willkühr zu erreichen, je nachdem wir eine Benützung unſerer Culturen beabſichtigen. Die in Beziehung auf Früchteproduktion angenehme Eigenſchaft älterer Samen kann bei friſchen Samen auf künſtliche Weiſe hervorgerufen werden, indem man ſie einige Zeit einer höheren Temperatur ausſetzt, allein dieſe darf nicht zu trocken ſein, damit nicht dadurch die Säfte des Samenkorns aufgezehrt und die Lebenskraft derſelben zerſtört wird. Alte Gärtner ſuchten dieſen Zweck dadurch zu erreichen, daß ſie ihre Gurken- und Melonenkerne vor der Ausſaat drei bis vier Wochen lang in der Hoſentaſche herumtrugen, wo ihnen die Wärme des Körpers zu Theil wurde, ſie aber zugleich durch die Ausdünſtung vor den austrocknenden Folgen der Wärme bewahrt wurden.

Haben wir bei den Samen geſehen, daß eine längere Ruhezeit der Früchteproduktion günſtig iſt, ſo muß es uns gewiß auch erklärlich ſein, daß dieß bei den Pflanzen derſelbe Fall iſt. Wie bei manchen Samen, welche nach der Reife der Frucht noch Nahrungstheile aus dieſer ziehen und

erſt dadurch ihre Vollkommenheit erreichen, ſo iſt es noch in weit höherem Grade bei den ausdauernden Pflanzen der Fall, weil entweder nach vollendeter äußerer Vegetation, nach dem Blätterabfall u. dgl. die Wurzeln immer noch in Thätigkeit bleiben und Säfte zuführen, oder weil die während der Vegetation angeſammelten Stoffe noch einer Ausbildung bedürfen, ſelbſt wenn keine Thätigkeit der Wurzeln mehr mithilft, wie dieß namentlich bei Knollen und Zwiebeln der Fall iſt. Eine Hyazinthenzwiebel z. B. wird ſich viel leichter treiben laſſen, wenn ſie nach dem Abſterben ihrer Blätter und Wurzeln einige Zeit außer der Erde zugebracht hat, weil ſich ihre Stoffe auf dieſe Weiſe ſchneller umbilden und bei wieder beginnender Vegetation eine deſto größere Lebenskraft äußern. Dieſer Umſtand gibt uns die richtige Vorſchrift, daß wir zum Treiben nur ſolche Exemplare nehmen ſollen, welche vollkommen reif und ausgeruht ſind, weil nur dieſe ſo viel Bildungsſtoff und Kräfte haben, um eine zwangsweiſe Vegetation ſich gefallen zu laſſen. Um ſolche reife und ausgeruhte Exemplare zu erhalten, iſt es nothwendig, daß man ſie ſchon wenigſtens ein Jahr vorher auf die zukünftige Treiberei vorbereitet, was nur an dem für die einzelne Gattung zuträglichen Standorte und unter einer die ganze Ausbildung befördernden Behandlung geſchehen kann. Wenn zu der Bedingung der Reife auch das Ausgeruhtſein geſellt iſt, ſo verſteht es ſich wohl von ſelbſt, daß man dieſelben Exemplare nicht mehrere Jahre hintereinander zum Treiben verwenden kann, ſondern daß man entweder jedesmal friſche nehmen, oder den getriebenen wieder einige Jahre Ruhe gönnen muß. Da die Blüthen und Früchte an den Pflanzen nur zehren, daher ihre Kräfte ſchwächen, ſo iſt es ſehr gut, wenn man die für's nächſte Jahr zum Treiben beſtimmten Exemplare in dieſem Jahre weder blühen noch Früchte tragen läßt, um alle Kräfte für das nächſte Jahr anzuſammeln und aufzuſparen.

Beim Treiben ſelbſt müſſen wir in Beziehung auf die Temperaturgrade auch dem Vorbilde der Natur folgen, denn dieſe geht niemals von Kälte ſchnell in Wärme über, ſondern ſteigert die Temperatur nur allmählig, wir dürfen alſo beim Beginn des Treibens nicht ſogleich die Temperaturgrade herſtellen, welche die Gattung in ihrer Heimat im Sommer zu genießen hat, ſondern wir müſſen mit niedrigen Graden die Vegetation zu wecken ſuchen, und mit dem Fortſchreiten dieſer erſt die Temperatur nach und nach ſo weit ſteigern, als es den natürlichen Verhältniſſen der einzelnen Gattung zuträglich iſt. Ganz gleichen Schritt mit der Temperatur muß auch das Begießen halten, anfangs nur ganz wenig, mit dem Fortſchreiten der Vegetation aber immer mehr, bis die Ausbildung der Pflanze oder Frucht erzielt iſt, von wo an man nur noch ſo viel Waſſer gibt, um die Pflanze in Geſundheit zu erhalten.

In Beziehung auf die Feuchtigkeit der Luft können schließlich noch einige allgemeine Regeln aufgestellt werden, die theilweise auch bei der Treiberei zu berücksichtigen sind.

1) Die größte Feuchtigkeit der Luft verlangen die Pflanzen in ihrer ersten Wachsthumsperiode, weil während dieser eine die Ausdünstung der Blätter befördernde Trockenheit der Luft dem Wachsthum der jungen Organe sehr hinderlich ist. Die größte Trockenheit dagegen, wenn ihre Wachsthumsperiode vorüber ist.
2) Die Menge der Luftfeuchtigkeit darf um so größer sein, je näher die Heimat der einzelnen Pflanzengattungen dem Aequator liegt, versteht sich aber von selbst, in Verbindung mit der geeigneten Temperatur.
3) Einjährige Pflanzen oder solche, welche alle Jahre neue Stengel bilden, verlangen mehr atmosphärische Feuchtigkeit als solche mit holzigen Stengeln.
4) Während der Ruhezeit ertragen die einzelnen Gattungen um so weniger Feuchtigkeit, je mehr ihr Körper mit wässerigen Stoffen angefüllt ist, wie z. B. alle Saftpflanzen, **Cactus, Aloë, Stapelia, Mesembryanthemum etc.**

Programm der Blumen- und Pflanzen-Ausstellung des Gartenbau-Vereins in Mainz,

am 12.—15. April 1857.

1. Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Sonntag den 12. April 1857 des Morgens 11 Uhr und der Schluß auf Mittwoch den 15. April Abends 7 Uhr festgesetzt.

2. Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person. Vereins-Mitglieder genießen für ihre Person freien Eintritt. Gleiches Recht haben Diejenigen, welche Pflanzen, Modelle, Pläne ꝛc. zur Ausstellung eingesendet.

3. Es ist Jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Gartenanlagen ꝛc. zur Ausstellung einzusenden.

4. Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens Freitag den 10. April einzuliefern, dieselben deutlich zu bezeichnen und jeder Sendung ein genaues Verzeichniß derselben beizufügen.

Blumenbouquette, Garteninstrumente, Modelle, Gartenpläne ꝛc. treffen noch am 11. April des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete

Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen.

5. Am 16. April haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslocale abzuholen.

6. Der Gartenbau-Verein übernimmt von auswärts einzusendenden Gegenständen die Transportkosten hierher und zurück.

7. Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf geschmackvolle Aufstellung, Culturvollkommenheit, Blüthenfülle, Neuheit mit blumistischem Werth zu nehmen.

8. Für diese Ausstellung sind folgende Preise ausgesetzt, welche von den dazu ernannten Herren Preisrichtern zuerkannt werden.

Der Mainzer Frauenpreis, sowie das Accessit, aus werthvollen Gegenständen bestehend. Der schönsten Sammlung von Rosen in Töpfen in mindestens

24 Sorten Roses remontantes.
24 „ „ bourbon.
12 „ „ théa und 6 mousseuses.

I. Preis 70 fl. Der schönst aufgestellten Gruppe von mindestens 36 Species, welche die meisten schönst cultivirten, reich blühenden Pflanzen in größter Mannigfaltigkeit enthält. Erstes Accessit: 40 fl.; zweites Accessit: 30 fl.

II. Preis 40 fl. Der schönsten Sammlung Camellien in mindestens 40 Sorten. Accessit 20 fl.

III. Preis 40 fl. Der schönsten Sammlung Azalea indica in mindestens 50 Sorten. Accessit 20 fl.

IV. Preis 40 fl. Der schönsten Sammlung von Rhododendron arboreum und Hybriden in mindestens 25 Sorten. Accessit: 20 fl.

V. Preis 20 fl. Der schönsten Sammlung dekorativer Blattpflanzen in mindestens 20 Species. Accessit 10 fl.

VI. Preis 15 fl. (kleine goldene Medaille.) Der geschmackvollst aufgestellten Gruppe eines Liebhabers mit mindestens 20 verschiedenen Species. Accessit: 10 fl. (große silberne Medaille.)

VII. Preis 10 fl. Der schönsten Sammlung Cinerarien in mindestens 30 Sorten. Accessit: 5 fl.

VIII. Preis 15 fl. Der schönsten und reichhaltigsten Sammlung Coniferen. Accessit: 10 fl.

IX & X. Preis jeder von 5 fl. Zur freien Verfügung der Herren Preisrichter.

9. Der 6te Preis kann nur einem wirklichem aktiven Vereinsmitgliede zu Theil werden.

10. Es steht jedem Aussteller frei, für die zuerkannten Preise, statt einem Werth von 10 fl. eine große silberne Medaille und statt einem Werth von 5 fl. die kleine silberne Medaille zu nehmen.

11. Die Pflanzen, welche zur Concurrenz für die ausgesetzten Preise bestimmt sind, müssen genau mit Namen versehen sein.

12. Diejenigen Pflanzen, welche bereits gekrönt, sind von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen.

13. Keiner der Herren Preisrichter kann um irgend einen der in diesem Programme ausgesetzten Preise concurriren.

14. Mit dieser Ausstellung soll wieder eine Blumen-Verloosung verbunden werden, worüber das Nähere später bekannt gemacht wird.

Mainz im November 1856.

Der Verwaltungsrath.

Literatur-Bericht.

Das angetretene Jahr 1857 bereichert die Pflanzen-Literatur mit verschiedenen Werken, unter welchen eines besonders hervorgehoben zu werden verdient, das mit vielem Glück die Aufgabe zu lösen bestrebt ist, die Wissenschaft dem Selbststudium und dem gewöhnlichen Leben zugänglich zu machen. Es ist dieß die „**Populäre Botanik**“ von Eduard Schmidlin, welche bei Krais & Hoffmann in Stuttgart erschienen ist. Es ist, in der Hand gehalten, ein dickes Buch, im Verhältniß zum Inhalt aber ein dünnes, denn es enthält möglichst zusammengedrängt, aber deßhalb dennoch klar und deutlich, Alles, was auf die Pflanze Bezug hat, von dem mikroskopisch kleinen Theile an, aus welchem die Zelle besteht, vom Befruchtungsstäubchen, vom Samenkorn an durch alle Stadien des Wachsthums hindurch, alle Lebenserscheinungen, Geschlechts- und Arten-Verhältnisse in sich schließend, bis zu den sinnreichen Systemen, welche die ersten Forscher aufgestellt haben, um einen geordneten Ueberblick über die ganze Schöpfung der vegetabilischen Natur zu erhalten.

Schmidlin schlug bei seinem Werke den gewiß ganz richtigen Weg ein, daß er dem Anfänger zuerst zeigt, was eine Pflanze überhaupt ist, welche Zwecke und Funktionen ihre einzelnen Theile habe, ehe er ihn auf die Verschiedenheit der einzelnen Pflanzenarten aufmerksam macht, denn nichts ist gewiß weniger geeignet, ein solches Studium unterhaltend zu machen, als wenn man von einem Anfänger verlangt, er soll zuerst Systeme

auswendig lernen und seinen Kopf mit Tausenden von Namen vollpfropfen, ehe er begreift, zu was dieß Alles dienen soll. Hat dagegen Einer die Verrichtungen der Pflanzen und ihrer verschiedenen Theile kennen gelernt, so muß es ihm alsbald auffallen, daß nicht nur in dem ganzen Wesen der Pflanzen, sondern auch in den einzelnen Theilen ein großer Unterschied stattfindet, es muß also auch von selbst der Wunsch in ihm entstehen, Mittel an die Hand zu bekommen, die verschiedenen Pflanzen nach diesen zahlreichen äußeren oder inneren Verschiedenheiten unterscheiden zu können, auf diese Weise wird nun das, was im entgegengesetzten Falle eine Last wird, nämlich die Erlernung der Systeme, eine Erleichterung der Kenntniß der Gewächse, eine wahre Lust.

Eine große Beihülfe zu dem faßlichen Text des Werks sind die mehr als 1600, zwar in verkleinertem Maßstabe, aber sehr deutlich gezeichneten und sorgfältig colorirten Abbildungen, welche sich über alle Theile des gesammten Pflanzenreichs erstrecken.

Ein besonderer Abschnitt lehrt das Einsammeln, Einlegen und Trocknen der Pflanzen, um ein Herbarium anzulegen; ein weiterer das Bestimmen der gesammelten Pflanzen. Zu diesem Zwecke ist eine Zusammenstellung und Beschreibung der in Deutschland wildwachsenden Pflanzen gegeben, welche den ersten Fond bilden, um nach demselben sämmtliche Gewächse unterscheiden und richtig eintheilen zu lernen.

Die Besprechung des künstlichen (Linné'schen) und des natürlichen (Jussieu'schen) Systems ist so faßlich wie die übrigen Abschnitte behandelt, und mit einer Vergleichung der verschiedenen Systeme verknüpft, welche viel zum Verständniß der ganzen Sache beitragen.

Aus diesen kurzen Skizzen schon ist deutlich zu ersehen, was von diesem Werke eines Mannes zu halten ist, dessen Wirksamkeit nicht auf das staubige Studirzimmer beschränkt war, sondern der die Wissenschaft mit der Praxis verband und ihr dadurch die wahre nutzbringende Seite abzugewinnen wußte. Wie faßlich und praktisch Schmidlin zu schreiben versteht, wissen schon Tausende aus seinen früher erschienenen Werken, und können nach diesen voraussetzen, daß sie in diesem neuen Werke nur etwas Gediegenes erhalten.

Anzeigen und Empfehlungen.

Pflanzen- und Samen-Verzeichnisse.

Unser neuestes Verzeichniß über Gemüse- und Blumensamen, Blumenzwiebeln, Gewächshaus- und Freilandpflanzen, ein sorgfältig geordnetes, 360 Sorten zählendes Kartoffel-Sortiment und alle andere Gärtnerei-Artikel ist erschienen und auf geneigtes

Verlangen von uns zu beziehen. Außer den bewährtesten älteren sind auch die neuesten Artikel, z. B. die gelbblühende Ipomoea reniformis, darin enthalten und in bester Qualität geliefert. Um recht zahlreiche Aufträge bitten

J. Karl Krüger & Söhne,
in Lübbenau in der preuß. Niederlausitz.

Mein Verzeichniß über alle Arten Feld-, Gemüse- und Blumensamen, Kalt- und Warmhauspflanzen, Sträucher und Bäume liegt zur Abgabe bereit, und ersuche ich die verehrten Liebhaber, mich gefälligst zu dessen Zusendung zu veranlassen.

Fichten-, Tannen-, Kiefern- und Lerchensamen, sowie Rosenwildlinge in allen Größen liefere ich zu billigstem Preise.

Mein Melonen-Sortiment in 75 Sorten mit Namen, jede Sorte 5 bis 10 Korn, gebe ich gegen Tausch für Samen oder Pflanzen ab.

Gustav Küster,
Kunst- und Handelsgärtner in Rudolstadt.

Hiemit die ergebenste Anzeige, daß mein neuestes, durch viele interessante Neuheiten bereichertes Verzeichniß über Feld-, Gras-, Holz-, Gemüse- und Blumensamen, nebst einem Anhange über meine Baumschulen und Pflanzen-Culturen zur Ausgabe bereit liegt, und empfehle mich zu geneigten Aufträgen.

Erfurt.

Alfred Topf,
Kunst- und Handelsgärtner.

Der Katalog meines großen Georginen- und Gladiolen-Sortiments für's Jahr 1857 liegt zur Abgabe an Blumenfreunde bereit und werde ich solchen auf portofreies Anfordern wiederum postfrei gern übersenden.

Hildesheim, im Königreich Hannover.

J. F. G. Kircher, Buchdrucker,
z. Z. Präsident des Hannover'schen Gartenbau-Vereins.

Unseren früheren Geschäftsfreunden, sowie allen anderen Garten- und Blumenliebhabern empfehlen wir unser neuestes, alle Arten von Feld-, Wald-, Gemüse- und Blumensamen, Staudengewächse, Blumenzwiebeln, Topfpflanzen, Frucht- und Ziersträucher und Bäume enthaltendes Preisverzeichniß, aus welchem alle werthlosen Arten entfernt und dagegen die neuesten aufgenommen wurden, welche nur aus den ersten und zuverlässigsten Bezugsquellen acquirirt werden.

Für Wiederverkäufer ist ein besonderes Engros-Verzeichniß angefertigt, in welchem ungeachtet der theilweise sehr ungünstigen Ernteergebnisse die Preise möglichst billig gestellt sind.

Erfurt.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner.

Unser Engros-Verzeichniß für 1857 ist erschienen und auch der 47ste Jahrgang unseres Hauptkatalogs über die bewährtesten Sämereien, Georginen, Kalt- und Warmhauspflanzen, Stauden, Frucht- und Ziersträucher, wird auf portofreies Verlangen sogleich zugesendet.

Erfurt.

C. Platz & Sohn,
Kunst- und Handelsgärtner.

Der 24ste Jahrgang meines großen Samen- und Georginen-Verzeichnisses liegt zur Ausgabe bereit und bitte mich zur freien Zusendung durch freie Briefe recht oft zu veranlassen.

Erfurt. **Karl Appelius.**

Mein Engros-Verzeichniß für Samenhändler, sowie mein Hauptverzeichniß über alle Arten von Samen und Pflanzen hat die Presse verlassen und wird auf gütiges Verlangen franco zugesendet.

Erfurt. **Ernst Benary.**

Für Pflanzenfreunde erschien und liegt auf Verlangen zur Zusendung bereit Nr. 15 Preis-Courant von G. Geitner's Treibgärtnerei zu Planitz bei Zwickau in Sachsen. Es enthält auf mehr als 70 Seiten die ausgesuchtesten Sommerflorblumen für's freie Land, für Aquarien, Zimmer, Gewächshäuser und Parks, von den kleinsten Miniaturpflanzen bis zu den prächtigsten Palmen und Baumfarrn der tropischen Urwälder in den reichsten Sammlungen.

Unter Zusicherung promptester Bedienung empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen

G. Geitner.

Für's Frühjahr empfehlen gut bewurzelte Topfnelken in vorzüglichen Sorten mit Namen und Charakteristik, per Dutzend 2 Rthlr. oder 3½ Gulden. Ferner prächtige schottische Nelken (Pinks) 12 Sorten für 1 Rthlr. 6 Sgr. oder 2 fl. 6 kr. Dianthus scoticus albo nigricans (Henderson) ganz neu und sehr schön, das Stück 20 Sgr. Dianthus barbatus var. Dunetti, glänzend dunkelscharlachrothe, sehr gefüllte, im Freien ausdauernde Nelke, das Stück 6 Sgr. Dianthus hybr. Gertrude, sehr schön für's Freie, 12 Stück 1 Rthlr. 6 Sgr.

Erfurt. **Moschkowitz & Siegling.**

Mein Verzeichniß für 1857, der Gemüse-, Feld-, Gras-, Holz- und Blumensämereien, Pflanzen ꝛc., welches viele Neuheiten enthält, steht Liebhabern auf gefälliges Verlangen gratis zu Diensten.

Erfurt. **Gottlob Gleichmann,**
Kunst- u. Handelsgärtner.

Mein neues dießjähriges Verzeichniß über Gemüse-, Feld-, Gras- und Blumensamen, sowie Topfnelken, Georginen, Knollen und Pflanzen liegt auf Verlangen zur Abgabe bereit, und glaube ich noch besonders auf einige von mir zu einer besonderen Vollkommenheit gebrachte Pflanzen-Varietäten aufmerksam machen zu dürfen, z. B. Elichrysum compositum (Strohblume), auf der Pariser Welt-Ausstellung mit einer Medaille gekrönt; Calceolarien, strauchartige, großblumige, besonders für's freie Land; Mimulus quinquevulnerus maximus, sehr schön für Topf und Land; Verbenen, neueste, worunter besonders var. Amazone wegen ihres herrlichen Geruchs zu empfehlen; Tropaeolum Lobbianum coccineum multiflorum, reichstblühende aller bekannten Sorten; und meine rühmlichst bekannte Nelkensammlung, die jährlich aus einer Aussaat von Tausenden von Sämlingen vermehrt wird.

Arnstadt in Thüringen. **Karl Ebritsch,**
Kunst- und Handelsgärtner.

Mein vollständiges Verzeichniß über landwirthschaftliche, Wald-, Gemüse- und Blumensamen, 4025 verschiedene, auch die neuesten Species und Varietäten enthaltend, nebst Anhang von Pflanzen, ebenso ein besonderes Verzeichniß meiner circa 700 Sorten enthaltendes Cacteen-Verzeichniß, wird auf Verlangen gratis und franco eingeschickt.

Erfurt.

Friedrich Adolph Haage jun.

Pflanzen-Offert.

Ergebenst Unterzeichneter beehrt sich, die verehrten Pflanzenliebhaber hiedurch zu benachrichtigen, daß er den durch seine großartige Nelken-, Aurikeln-, Ranunkeln- und Hyazinthensammlung rühmlichst bekannten Garten des Herrn Medizinal-Assessor Hamächer in Cöln übernommen und dort eine Handelsgärtnerei eingerichtet hat. Liebhaber dieser ausgezeichneten Pflanzen werden gebeten, sich brieflich an ihn zu wenden, weil die Geschäfte bis jetzt noch nicht erlaubten, einen Katalog auszugeben. Von der etwa 800 Varietäten enthaltenden Nelkensammlung können, sobald die Witterung Versendungen möglich macht, per Hundert nach meiner Wahl zu 18 Rthlr. abgegeben werden, nach Auswahl der Besteller jedoch, sobald der Catalog fertig ist, etwas höher. Außer diesen prachtvollen Sortimentspflanzen empfehle ich mich in allen andern Gartenartikeln, und werde suchen, durch reelle Bedienung mir recht viele Abnehmer zu erwerben und zu erhalten.

Joseph Wiesehof,
Handelsgärtner in Cöln, Schleichgäßchen am krummen Büchel.

Geschäfts-Empfehlung.

Garten- und Blumenfreunde erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß mein neuestes Engros- und Detail-Verzeichniß über Gemüse-, Feld- und Blumensamen zur Ausgabe bereit liegt, und auf geneigtes Verlangen sogleich zugeschickt werden wird.

Zugleich erlaube ich mir zu bemerken, daß ich das unter der Firma „Gebrüder Kölle“ gegründete Geschäft schon seit einem halben Jahre auf meine alleinige eigene Rechnung fortführe, und mich bestreben werde, das Renommee der Ulmer Sämereien zu erhalten und auch mit allen andern Gärtnereiartikeln die verehrten Hrn. Besteller auf's Beste zu bedienen, unter welcher Versicherung ich um recht zahlreiches geehrtes Zutrauen bitte.

Karl Kölle,
Kunst- und Handelsgärtner in Ulm,
Firma: **Gebrüder Kölle.**

August Lendner, Kunst- und Handelsgärtner in **Stuttgart,**
Hohe Straße Nr. 9,

empfiehlt sich ergebenst den verehrten hiesigen und auswärtigen Gartenfreunden in Anlegung von Gärten aller Art: als Haus-, Nutz-, Vergnügungs-, Wirthschafts-Gärten und Promenaden, englischer Parks im neuesten Geschmack und nach jeglichem Wunsche; in Anfertigung von Plänen zu Gewächshäusern und Ausführung von Win-

tergärten, unter billigen Bedingungen und pünktlicher Ausführung. Nach vieljährigem Aufenthalte in den berühmtesten Gärten von Deutschland, Belgien, Frankreich und England, und seinem 10jährigen Mitwirken bei Anlegung der rühmlichst bekannten Gärten und Gewächshäuser der Königl. Württembergischen Lustschlösser Wilhelma und Rosenstein, stehen ihm die praktischsten Erfahrungen zur Seite. Er gibt sich der freudigen Hoffnung hin, durch Uebernahme seines elterlichen Geschäftes das seinem seligen Vater so viele Jahre geschenkte Zutrauen als Kunst- und Handelsgärtner auch auf ihn überzutragen und gütigst bewahren zu wollen. Die verehrten Herren Auftraggeber, welche mich mit ihrem Vertrauen beehren wollen, bitte ich mich möglichst bald damit zu erfreuen, um bei den sich häufenden Frühjahrsgeschäften ihren Wünschen möglichst rechtzeitig entsprechen zu können.

Außerordentliche Fruchtbarkeit einer Kartoffel.

Der Lehrer Kraatz in Hochheim erhielt aus der Gärtnerei von Moschkowitz u. Siegling in Erfurt unter dem Namen „neue rothe Riesenkartoffel" eine einzige 6 Zoll lange circa ½ Pfd. schwere Frucht, schnitt dieselbe in so viel Stücke als sie Augen hatte, und erntete von dieser einen Kartoffel nicht weniger als **70 Pfd.**!! Diese Kartoffel ist außerordentlich ergiebig, liefert Knollen bis ¾ Fuß lang und dürfte von großen Nutzen für Brennereien und größerem Wirthschaftsbetrieb, weniger aber für die Tafel empfehlenswerth sein, wie überhaupt alle großfrüchtigen Kartoffeln sich nicht als Tafelkartoffeln empfehlen lassen. Als solche empfiehlt Hr. Kraatz besonders die von Moschkowitz u. Siegling in Erfurt eingeführten Irish apple — Lüttticher Bisquit oder Preis von Holland — frühe Marjoline und Loptoner Kidney fine, welche sich durch feine Schaale, kastanienartigen Geschmack und mehliges Fleisch auszeichnen.

Berichtigung.

Die Anmerkung S. 22 des ersten Heftes dieses Jahrgangs bedarf einer Berichtigung, indem die Gartenbau-Schüler nicht an der forst- und landwirthschaftlichen Akademie in Hohenheim, sondern in der Gartenbau-Schule durch Garten-Inspektor Lucas und Oberlehrer Schl[illegible] Unterricht erhalten.

Dem heutigen Hefte des Deutschen Magazins liegen, soweit der Vorrath reicht, die Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse folgender Kunst- und Handelsgärtner bei: von Ernst Benary in Erfurt; Christian Lorenz in Erfurt; Moschkowitz u. Siegling in Erfurt; G. Krätzschmar in Langensalza; J. F. Schneider in Stuttgart; Franz Anton Haage in Erfurt und Chr. Schickler in Stuttgart.

Sollten weitere Exemplare gewünscht werden, so wollen sich die Liebhaber nur an diese Herren Gärtner brieflich wenden, welche dieselben alsbald einsenden werden.

Artistische Beilage:

Camellia Prinzessin von Preussen (A. Topf.)

Camellia „Prinzessin von Preussen" (Topf)

Die grüne Rose.

Von J. S. J. K***.

(Mit Abbildung.)

Seit langer Zeit trachten die Gärtner und Blumenfreunde nach der Erzielung von unmöglichen Blumen, wie die grüne Rose, die gelbe Aster, die blaue Dahlie ꝛc., und es haben die darauf zielenden unfruchtbaren Versuche nicht weniger Geistesverwirrung hervorgebracht als der immerwährende Pendel, diese andere Bestrebung des menschlichen Geistes. Nach vielen bis jetzt unfruchtbaren Versuchen ist es einem Amerikaner gelungen, über die physische Regeln der Färbung bei den Blumen Sieger zu werden. Wir bedauern, seinen Namen der dankbaren Nachwelt nicht überliefern zu können; nur das Eine wissen wir, nämlich daß die Herren Barnbridge u. Harvison von York dieses sogenannte achte Wunder in die civilisirte Welt einführten, und daß die Herren Wilhelm aus Luxemburg und Henderson in London diese Rose vermehrten und in den Handel brachten.

Die erste Anzeige der grünen Rose hatten wir mit der größten Vorsicht, ja Ungläubigkeit aufgenommen, und erst, nachdem wir dieselbe in den Gewächshäusern unseres deutschen Rosenzüchters Wilhelm in voller Blüthe gesehen hatten, mußten wir uns ergeben. Nach dieser Pflanze und einem zweiten in Paris ausgestellten Exemplar haben wir folgende Beschreibung entworfen.

Rosa indica (Lindley), Bengalensis (Person), Viridiflora (B & H.).

Strauch kräftig mit langen Zweigen; Stacheln sehr selten, gerad, etwas zusammengedrückt und breit an ihrer Basis; Blätter dunkelgrün, in der Jugend röthlich oder purpur; Afterblätter klein, Blumenstiel lang, conisch; Kelchblatt 5theilig; Blumenkrone voll, halbkugelförmig; Blumenkronenblätter, die äußeren spitzoval, länglich, gezackt, grün, die Mittelblätter heller und schmäler, fast nadelförmig; Staubgefäße und Griffel fehlen ganz.

Ernstlich genommen, ist die grüne Rose, die im Museum Barnum mehr als in einer Blumenausstellung an ihrem Platze wäre, keine Blume, sie ist eine Abnormität, eine Cloranthie, wie man solche oft bei andern Pflanzen sieht; es ist eine Krankheit der Blume, bei welcher die Corolle zu ihrem blätterigen Zustand zurückgekehrt ist. Sie ist daher auch nicht durch die Macht des Menschen entstanden, und keines der absurden Mitteln, die

man zur Erzeugung von grünen Roſen empfohlen hat, hat hier Anwendung gefunden; ſie iſt nicht entſtanden aus der Copulation auf Eilſen oder Stechpalme, ſie iſt mit keiner färbenden Subſtanz begoſſen worden, und ſelbſt die Electricität hat ſie ruhig gelaſſen.

Schließlich iſt die grüne Roſe eine ziemlich eigenthümlich verkleidete Blume, ein phyſiologiſches Wunder, das wohl daher rühren mag, daß der Saftfluß zu ſtark und nicht genug verarbeitet iſt, um der Pflanze Zeit zur vollkommenen Ausbildung ihrer Blume zu laſſen. Deßwegen dürfte ſie den Botaniker wohl intereſſiren, wenn nicht ſchon andere Roſaceen, wie Erdbeeren, Potentillen, ihm dieſelbe Erſcheinung vorgeführt hätten. Die grüne Roſe wäre alſo nur als eine Merkwürdigkeit zu empfehlen, und wenn ſie in dem Garten-Magazin Aufnahme fand, ſo war es nur, um ſeine Leſer mit ihrem wahren Werth bekannt zu machen.

Einiges über die Cultur der Ananas.

Von dem Herrn Schloßgärtner Reinhard in Meisdorf bei Ballenſtedt.

I. Behandlung der jungen Pflanzen in den Miſtbeeten.

Die zweckmäßigſte und zugleich einfachſte, ſo wie billigſte Art, recht ſchöne, kräftige Pflanzen zu ziehen, iſt, die jungen Pflanzen den Sommer über auf Miſtbeete im freien Grund zu pflanzen. Es bleibt ſich ganz gleich, ob man ſie ſpäterhin im Hauſe auf Töpfe nehmen oder wieder in's freie Beet pflanzen will, denn hier kann man ihnen die nöthige feuchte Wärme, die durchaus bei der Ananaszucht nothwendig iſt, am leichteſten zukommen laſſen. Dazu müſſen die Beete ſpäteſtens bis Mitte März in Bereitſchaft gehalten werden. Bei ihrer Anlage verfährt man zwar im Allgemeinen ganz ſo, wie bei der Anlage der Miſtbeete zur Frühtreiberei; ich glaube aber doch, daß es für weniger damit vertraute Laien gut ſein möchte, wenn ich hier meine Erfahrungen mittheile.

1. Ueber die Erde.

So verſchiedene Erdmiſchungen auch in Anwendung kommen, ſo müſſen ſie doch einestheils frei von aller Säure und Schärfe, und anderntheils ſo grob und porös wie nur möglich ſein. Man kann in der That einer Ananaspflanze keine größere Beleidigung anthun, als wenn man ſie längere Zeit in einer trockenen Atmoſphäre ſchmachten läßt oder ſie in feingeſiebte Erde bringt. Aus dieſer Urſache iſt Walderde, die in nur dünnen Schichten auf der Oberfläche ſich gebildet hat und durch den immerwährenden Zutritt der freien Luft völlig frei von Säuren und ſchädlichen Theilen iſt,

allen andern Mischungen vorzuziehen. In aufgeschichteten Haufen gebildete Laub- oder Holzerde ist zu wenig zersetzt und besitzt nicht in dem Grade als Walderde die durchaus nothwendige Porosität und Lockerheit. Meine Erde, die ich seit mehreren Jahren mit Erfolg anwende, besteht aus zwei Theilen Haideerde, und aus einem Theil lehmigen Rasen. Erstere bildet sich aus verwittertem Haidekraute und aus völlig verfaultem (meist birkenem) Holze und enthält stets etwas weißen Quarzsand, der aber frei von Eisenoxyd ist. Die Rasen lasse ich ganz einfach von einer abgeweideten Trift flach abschälen. Der sogenannte körnige Lehm, der sich beim Zusammendrücken nicht in einanderballt, ist wegen seiner größeren Porosität allen anderem vorzuziehen; eben so hat der, den man auf den Plätzen erhalten kann, wo sich das Vieh lagert, der darin enthaltenen Düngertheile wegen mehr Werth. Beides, Haideerde und Rasen, wende ich frisch an, benutze aber die Mischung nur 2 oder 3 Jahre lang, bis eben die Bestandtheile nicht mehr grob und porös genug sind. Was nun die Bereitung der Erde selbst anbelangt, so lasse ich die Rasenstücke zunächst auf Haufen bringen und mit der Radehacke in der Weise zerkleinern, daß immer noch Stücke von 3 bis 4 Zoll Durchmesser bleiben. Aus der Haideerde entferne ich das lange grüne Haidekraut, lese aber keineswegs die kleineren Schieferstückchen, die sich häufig darin vorfinden, heraus.

In einer solchen Mischung dringt nicht nur die im Packen erzeugte feuchte Wärme leicht bis zur Oberfläche der Erde und theilt sich so auch dem im Beete befindlichen Luftraume mit, sondern es kann auch umgekehrt die äußere Luft ungehindert zu den Wurzeln dringen, die meiner Meinung nach nebst der Feuchtigkeit, die sie einsaugen, auch der in der Erde sich bildenden und ihr von außen zuströmenden Gasarten, namentlich des Ammoniaks und der Kohlensäure, bedürfen. Diese Beschaffenheit der Erde macht das Gießen, wodurch die Erde nicht selten sauer wird, vollständig unnöthig. Wer sich überzeugen will, mag nur Ananaspflanzen zu gleicher Zeit auch in eine feingesiebte oder schwere Erde bringen. Bei ganz gleicher Behandlung werden sie hier nie ein so üppiges Wachsthum zeigen; besonders wird ihnen die schöne gesunde dunkelgrüne Farbe und das Fleischige und Saftige der Blätter (welches sich später auf die Frucht überträgt) abgehen. Wo keine Haideerde zu bekommen ist, muß man Laub- oder Holzerde, der man aber etwas Düngererde, vor Allem alte Kuhfladen zusetzt, nehmen.

2. Zubereitung der fermentirenden Stoffe.

Ungefähr 3 Wochen früher, ehe man die Beete bepflanzen will, also gegen Ende Februar, bringt man eine hinreichende Menge frischen Pferdedüngers auf einen Haufen, damit er sich gehörig erwärmen kann und zum

Packen tauglich wird; unter günstigen Verhältnissen ist dieses in 4 bis 6 Tagen der Fall. Bei strenger Kälte oder wenn der Dünger sehr strohig ist, wird es gut, von Zeit zu Zeit eine Quantität heißen Wassers in eine auf der Mitte des Haufens gemachte Oeffnung, welche darauf aber sogleich wieder mit Dünger geschlossen werden muß, zu gießen. Das Erhitzen befördert man auch in diesem Falle durch Bedecken mit Stroh oder altem Geniste. Wenn derselbe aber zu naß ist, so muß man der sich ansammelnden Jauche Abzug verschaffen. Vortheilhaft ist es, wenn man die Beete nicht aus bloßem Dünger anlegt, sondern zur Hälfte Laub oder noch besser Kiefernadeln, die wegen ihrer öligen Beschaffenheit langsamer in Gährung übergehen, dazu verwendet. Dadurch verschafft man den Pflanzen eine gleichmäßigere und länger anhaltende Wärme. Zu diesem Zwecke müßte man sich schon den Herbst zuvor damit versehen; man hat jedoch darauf zu achten, daß die Materialien nicht zu hoch auf einander geschüttet werden, damit sie nicht schon vor dem Gebrauche in Gährung gerathen und dadurch ihre meiste Kraft verlieren.

3. Anlage der Beete und Bemerkungen in Bezug zur Bodenwärme u. s. w.

Hat sich der Dünger gehörig erwärmt, so kann zur Anlage der Beete, die wo möglich eine geschützte Lage und vor Allem freien Zutritt der Sonne haben müssen, geschritten werden. Die hiezu nöthigen Gruben müssen gegen 1½ bis 2 Fuß Tiefe haben und so zugerichtet sein, daß sie auf den vier Seiten der an einander gerückten Kasten 1 bis 1½ Fuß größer auf der Oberfläche ausgestochen sind; von hier müssen sie sich dann schräg nach der Tiefe zu abdachen. Auch ist es gut, wenn man für die oft sich in zu großer Menge ansammelnde Jauche durch eine einfach überlegte Rinne in der Tiefe einen Abzug macht, damit das Beet nicht so leicht erkaltet.

Es wird nun zuerst eine Lage Dünger in die Grube gesetzt; dabei hat man darauf zu sehen, daß er gleichmäßig gepackt und so vertheilt wird, daß nicht an manchen Stellen blos strohiger und an anderen wiederum besserer zu liegen kommt. Eine solche Ungleichheit ruft den sogenannten Brand hervor, der, wenn man es nicht gleich bemerkt, schnell um sich greift und die Erde geradezu untauglich zur Vegetation macht. Ist diese Lage gehörig festgetreten, so setzt man auf dieselbe Weise eine Schicht Laub (Tannennadeln) darauf, tritt sie gleichfalls fest und fährt nun so wechselweise fort, bis die Grube gefüllt ist. Man muß dabei wohl beobachten, daß die einzelnen Lagen nicht zu hoch genommen werden, weil sie sonst nicht gleichmäßig genug in einander gearbeitet werden können und man später dadurch ein zu ungleiches Setzen des Beetes erhält. Auf den so hergestellten Packen werden nun die Kästen in eine gerade Linie dicht neben einander gestellt und

durch Unterlagen von Mauersteinstücken so regulirt, daß die obern und untern Seiten unter sich wagerecht hinlaufen. Die obere Seite der Kästen braucht durchaus nicht, um etwa eine größere Sonnenwirkung herbeizuführen, viel höher sein, als die untere Höhe, sondern bedarf nur eben eine solche Höhe, wie sie sich bei den gewöhnlichen Mistbeetkästen vorfindet, nämlich gegen ¼ Fuß; zweckmäßig ist es aber, wenn die Kästen zu etwas größeren Fenstern eingerichtet werden, um den Pflanzen mehr Raum geben zu können. Das Innere derselben wird bei denen, die für die kleinern Pflanzen bestimmt sind und die Höhe der gewöhnlichen Mistbeetkästen haben, bis gegen ¾ Fuß ihrer Höhe voll Mist oder Laub (Nadeln) gesetzt, doch ohne festgetreten zu werden. Hierzu nimmt man, wenn man Dünger gebraucht, mehr den kürzern, während man den langen dazu verwendet, die Außenseite der Kästen mit einem Umsatze zu versehen. Die zu größern Pflanzen bestimmten Kästen müssen um so viel höher sein, als es die Pflanzen erfordern. Die Quantität des Düngers darf deßhalb natürlich aber nicht mehr betragen, wie in den niedrigen Kästen, denn nur dadurch erhalten die Pflanzen den für ihre weitere Entwickelung nöthigen Raum. Der Umsatz kann eine Breite von 1½ bis 2 Fuß haben. Er wird für jetzt nur bis zur Hälfte der Kastenhöhe aufgeführt, weil man anfänglich eher eine zu große Wärme, als Mangel daran zu befürchten hat. Erst späterhin, wenn die Beete in der Wärme nachlassen, führt man den Umsatz noch vollends auf. Für die ersten 8 bis 14 Tage hat man täglich Untersuchungen anzustellen, daß weder Dunst in's Beet ziehen, noch sich eine zu große Wärme in der Erde entwickeln kann. Ich mache in dieser Hinsicht besonders auf die obere Seite und auf die Ecken der Kästen aufmerksam, da sich gewöhnlich dort die größte Hitze entwickelt. Findet man, daß die Erde zu heiß wird, so biegt man den Umsatz an dieser Stelle mit einem Spaten oder sonst auf eine Weise auf einige Tage ab. Werden die Beete auf diese Weise angelegt, so wird es wohl nur selten nöthig werden, späterhin wegen mangelnder Wärme den ganzen Umsatz von unten auf zu erneuern. Die Ananas bedarf hauptsächlich nur zum Anwurzeln einer erhöheten Bodenwärme, während für spätere Zeit diese nur mäßig zu sein braucht. Wenn die Entwickelung von Wärme im Innern von nun an auch weit geringer ist, so ersetzt dagegen die Sonne, was hier jetzt abgeht.

Sobald die Pflanzen an die Fenster anstoßen und also nicht mehr Raum haben, so müssen die Kästen etwas (nie zu viel) gehoben werden. Es geschieht dieses einfach durch Unterlegen von Mauersteinen. Man erhöht dabei den Umsatz jedesmal um so viel, daß die Kästen nicht frei stehen. Es ist dieses ein wesentlicher Vortheil, den die beweglichen Kästen vor den feststehenden größern voraus haben, indem sich die Pflanzen immer dicht am

Lichte befinden und man ihnen in dem kleinern Raume überhaupt eine gleichmäßigere feuchte Wärme zukommen lassen kann. Natürlicherweise muß nach jedesmaligem Heben die an den Seiten fehlende Erde nachgefüllt werden.

Wenn die Lage auf die oben beschriebene Weise hergestellt ist, werden die Kästen mit Fenster und Läden bedeckt und so lange geschlossen gehalten, bis die Beete anfangen zu brennen. Es geschieht dieses nach 1 oder 2 Tagen. Dem sich entwickelnden Dunste verschafft man durch kleine Hölzer, die gegen ½ Fuß lang und 1 bis 1½ Zoll breit und hoch sind, Abzug. Nöthigenfalls kann man diese auch des Nachts liegen lassen, wie man am Tage die Laden abnimmt, wenn nicht etwa strenge Kälte dagegen spricht. Versäumt man dieses Lüften, so bildet sich leicht Schimmel und Brut zu Schwämmen.

In einem Zeitraume von gegen 8 — 10 Tagen, wenn sich die ganze Lage gehörig durchwärmt hat und die schädlichen scharfen Dünste entfernt sind, bringt man die etwa verrückten Kästen nochmals in ihre gehörige Lage, tritt den in denselben befindlichen Dünger fest, gleicht die unebenen Stellen aus und bringt dann gegen ¼ Fuß hoch ganz alten, todtgebrannten trockenen Mist auf, den man blos mit einer blechernen Blattschippe gleichklopft. Es geschieht dieses, damit der Brand von der Erde, zu deren Aufnahme jetzt die Beete bereit sind, abgehalten wird. Diese selbst wird einen guten Fuß hoch aufgefüllt. Man läßt die Kästen einige Tage geschlossen, bis sich die Erde erwärmt hat. Nun umsticht man erst die Beete zur Regulirung der Wärme und zum Abzug des Dunstes täglich einmal; dabei hat man darauf zu sehen, daß die Erde am obern Ende des Kastens, wo sie am leichtesten brandig wird, dicht auf dem Grunde umgekehrt wird. Nach 6 bis 8 Tagen hat die ganze Erde eine gleichmäßige milde Wärme erlangt. Nothwendig ist es aber, daß man sich an verschiedenen Stellen, indem man mit der Hand bis herunter auf den Dünger dringt, davon überzeugt. Zuletzt werden die Beete geebnet. Zum Bepflanzen wählt man den ersten guten Tag.

4. Ueber das Bepflanzen der Beete.

Man sortirt die für die Beete bestimmten Pflanzen nach ihrer Größe, wobei diejenigen, die im vergangenen Sommer schon einmal als kleine Schößlinge auf dem Beete gestanden haben, den ersten Rang einnehmen. Dann folgen die größten Schößlinge von den vorjährigen abgetragenen Strünken, hierauf die Kronen und zuletzt die kleinen Schößlinge. Von diesen muß man immer etwas mit auspflanzen, weil sie zunächst für das kommende Jahr die schönsten Pflanzen liefern und es dann vorkommen kann, daß man mehr Pflanzen braucht, als man anfangs glaubte. Die Beete werden in Reihen abgetheilt und die Stellen bezeichnet, wo die Pflanzen zu stehen

kommen. Dabei hat man ganz besonders darauf zu sehen, daß jede einzelne Pflanze im Verhältniß zu der Größe, die sie im Laufe des Sommers erlangen kann, hinlänglichen Raum besitzt. Nur dadurch, daß die Pflanzen bis zu dem Zeitpunkte, wo sie wieder vom Beete aufgenommen werden, dem vollen Einflusse des Lichtes und der Sonne ausgesetzt sind, wird es möglich, recht kräftige stämmige Pflanzen zu ziehen. Die größern bedürfen in der Regel einen Zwischenraum von 2 bis 2½ Fuß; darnach richten sich nun im Verhältniß ihrer Größe die übrigen Pflanzen. Nur die kleinen Schößlinge, die für nächsten Sommer noch einmal auf's Beet genommen werden sollen, kann man ohne weitern Nachtheil etwas enger pflanzen, da sie erst im nächsten Frühjahre als wirkliche Pflanzen auftreten sollen.

Beim Pflanzen hat man im Allgemeinen dieselben Regeln zu beobachten, wie bei jeder andern Pflanze, wenn sie gut anwachsen soll. Die größeren Pflanzen, die seit dem Herbste schon einzeln auf Töpfen gestanden haben, werden mit dem Ballen gepflanzt, wenn man die Wurzeln nach dem Ausstürzen gut und frisch findet, was namentlich der Fall ist, sobald man ihnen den Winter über einen Platz auf dem Packen gegeben hat. Den Ballen lockert man vorsichtig etwas mit den Fingern, damit die jungen Wurzelkeime, deren Spitzen nicht beschädigt werden dürfen, besser in die frische Erde dringen und der Ballen sich überhaupt eher damit vereinigt. Die untersten, (ältesten) Blätter nimmt man, wenn sie gelblich oder trocken sind, vorsichtig ab, damit sich die dahinter befindlichen, gewöhnlich schon sichtbaren Wurzelknospen leichter ausbilden können. Dieses geschieht am besten dadurch, daß man sie etwas tiefer pflanzt, als sie vorher gestanden haben.

Beim jedesmaligen Verpflanzen muß man ein gleiches Verfahren beobachten, denn es liegt in der Natur der Pflanze, daß sie bei ihrer weitern Ausbildung immer wieder vom Stamme aus, und zwar nach oben zu über den alten, neue und kräftige Wurzeln erzeugt; diese entwickeln sich ganz besonders rasch nach einer Störung der schon vorhandenen Wurzeln. Haben die Pflanzen den Winter über wegen Mangel an Raum auf einem auf der Rückseite im Hause angebrachten Brette gestanden, so haben sie auch, wenn sie nicht trocken gehalten wurden, gewöhnlich schlechte Wurzeln; es bleibt in diesem Falle nichts weiter übrig, als diese dicht am Strunke wegzuschneiden und sie so zu pflanzen. Angegossen werden weder die mit, noch die ohne Wurzeln gesetzten Pflanzen. Mit den Kronen und auch mit den Schößlingen, wenn sie schon früher von der Mutterpflanze getrennt waren, verfährt man ganz eben so. Nimmt man die Schößlinge erst jetzt von der alten Pflanze ab, so entfernt man die etwa an denselben befindlichen Wurzeln, schneidet die durch das Abbrechen entstandene Wunde glatt, und pflanzt

ſie ſogleich, ohne ſie erſt eine Zeit lang trocken liegen zu laſſen. Geſchieht dieſes, ſo werden die zarten, jetzt ſo nöthigen Wurzelknoſpen dadurch meiſt zerſtört. Will man etwas Beſonderes, ſo kann man die Pflanze mit der Schnittwunde etwas in Kohlenſtaub tauchen. Die langen, ſchilfartigen Blätter ſind durch einen ſchrägen Schnitt verhältnißmäßig zu verkürzen; bei den mehr gedrungenern Pflanzen iſt dieſes jedoch nicht nöthig.

Nach dem Bepflanzen werden die Beete für dieſen Tag geſchloſſen gehalten, damit ſie ſich erſt wieder anwärmen. Gegen Abend, ehe man die zum nächtlichen Schutze nöthigen Decken und Laden auflegt, wird es nothwendig, zum Abzuge des Dunſtes und zur Erneuerung der im Beete befindlichen Luft, etwas Nachtluft unterzulegen. Man bedient ſich hierzu der oben beſchriebenen kleinen Hölzchen; nach Verhältniß der Wärme im Beete öffnet man damit ein oder zwei Fenſter in jedem Kaſten inſoweit, als es nöthig erſcheint. Damit die äußere kühle Luft nicht unmittelbar in's Beet dringen kann, ſo läßt man dabei die Decken überhängen. Bei ſehr kalten Nächten gebraucht man gern die Vorſicht und legt etwas loſes Stroh vor die Oeffnungen. Nach 2 bis 3 Wochen iſt dieſes Lüften während der Nacht nicht mehr nöthig, weil die Beete mit der Wärme nachlaſſen und ſich nicht mehr ſo viel Dünſte entwickeln. Es erlauben auch die immer günſtiger werdenden Witterungsverhältniſſe, am Tage mehr Luft zuzulaſſen.

(Fortſetzung folgt.)

Beſonderes Mittel, Stecklingsreiſer ausländiſcher Bäume zu erhalten.

Das vorzüglichſte Mittel, fremde Pflanzen von ſolchen Arten, deren Samen nicht ſo lange keimfähig bleiben, bis ſie nach Europa kommen, für unſere Gärtnereien zu erhalten, ſind die ſogenannten Ward'ſchen Käſten, allein ſie kommen theils wegen ihrer Anſchaffung ſchon etwas theuer zu ſtehen, theils iſt ihr Transport ſehr ſchwierig, weil ſie einen ausgezeichneten Platz auf dem Verdecke des Schiffes haben müſſen und eine ſorgfältige Aufſicht während der ganzen Reiſe erfordern, welche ihnen, wenn der Eigenthümer oder ſonſt ein Verſtändiger nicht ſelbſt dabei iſt, ſelten in dem Maaße zu Theil wird, wie ſie es erfordern. Pflanzen, welche in geſchloſſene Kiſten verpackt im Ruheſtande einen Platz im untern Raume des Schiffes wie jede andere Waarenkiſte ertragen, ſind viel leichter und mit weit geringeren Koſten zu verſenden, allein die wenigſten Pflanzen haben eine ſo lange dauernde Ruhezeit, daß ſie während derſelben eine lange Seereiſe in feſtverſchloſſenem Raume aushielten, deßhalb ſann man ſchon auf alle mögliche Mittel, den

Zweck auf andere Art zu erreichen. Ein solches Mittel besteht darin, daß man Zweige, Aeste, ja ganze Stämme von Bäumen in etliche Fuß lange Stücke schneidet, diese mit Lehm überzieht und nachdem dieser beinahe ganz trocken ist, denselben mit einem Firniß bedeckt, um die weitere Ausdünstung und vollständige Vertrocknung zu verhüten. In diesem Zustande werden sie mit trockenem Moos fest in Kisten verpackt und versendet. Bei der Ankunft am Orte ihrer Bestimmung werden sie ausgepackt, vom Lehmüberzug gereinigt und zwischen feuchtes Moos gelegt oder auch mit feuchten Tüchern umwickelt, damit sie wieder Feuchtigkeit einsaugen, was je nach der besonderen Eigenschaft in einem oder mehreren Tagen geschieht. Findet man sie hinlänglich genährt, so bringt man sie in einen feuchtwarmen Treibkasten, in welchem man sie gerade so behandelt, als wollte man sie zum Anwurzeln bringen, was natürlich bei so starken Stücken nicht wohl möglich ist, dagegen aber treiben sie vermöge der noch in ihnen enthaltenen Lebenskraft sehr leicht noch Augen und neue Reiser, welche man als Stecklinge abnimmt und behandelt. Auf diese Art wurden schon von Stämmen, die ohne alle Vorbereitung in ziemlich frischem Zustande als Drechsler- oder Tischlerholz nach Europa kamen, junge Reiser und mittelst dieser Vermehrung von Bäumen gewonnen, welche auf andere Weise nicht so leicht zu erhalten gewesen wäre. Daß dieß nicht bei allen Pflanzenarten der Fall ist, versteht sich von selbst, ebenso weiß auch jeder Pflanzenzüchter, daß sich nicht alle Pflanzen aus Stecklingen vermehren lassen, aber auch bei letzteren hat manchmal ein auf diese Weise erhaltener neuer Trieb dadurch noch einen hohen Werth, daß man ihn, als zur Stecklingsbewurzelung nicht wohl tauglich, zum Pfropfen auf verwandte Arten verwenden kann.

Um das Zerbrockeln des trocknenden Lehms zu verhüten, vermengt man denselben mit kurzen Haaren oder auch nur mit frischem Rindviehdünger, dessen in großer Menge enthaltenen Faserstoffe dem Lehm eine große Bindekraft geben.

Ein Beispiel, wie gut sich Gehölze in solcher Lehmumhüllung auf dem Transporte erhalten, erfuhr ich von dem um die naturhistorischen Sammlungen Württembergs so hochverdienten Baron von Ludwig auf dem Cap. Dieser erhielt Anfangs der dreißiger Jahre eine Sendung Obstbäume aus Württemberg, welche auf diese Weise verpackt sehr gut nach langer Seereise auf dem Cap ankamen und nachher gut gediehen. Beim Auspacken bemerkte Baron v. Ludwig, daß einige Weidenruthen, womit die Bäume zusammengebunden waren, noch einiges Leben enthielten, er ließ sie deßhalb im Wasser anschwellen und steckte sie nachher als Setzreiser ein, wo sie bald Wurzel schlugen und zu üppigen Bäumen aufwuchsen. Nach etlichen Jahren schrieb Baron v. Ludwig, er habe die ersten Früchte von seinen schwä-

bischen Obstbäumen in seinem Garten gepflückt und in einem Körbchen in's Haus getragen, welches von den Ruthen der Weidenbäume geflochten sei, die er als Bänder mit den Obstbäumen aus dem Vaterlande erhalten habe.

Gewölbtes Glas für Stecklinge.

Es ist allgemein bekannt, daß manchen Stecklingen das Tropfen des Schweißes von den Bedeckungsgläsern sehr schädlich ist, und daß man, um dieß zu verhüten, die Gläser oder Scheiben täglich abtrocknen muß. Der Zufall führte Hrn. Handelsgärtner Fr. Ketzel in Stuttgart, der schon verschiedene Male wegen seiner Entdeckungen bei der Stecklingszucht in diesen Blättern rühmend erwähnt wurde, auf einen besonderen Vortheil, welcher das Abtropfen gänzlich verhütet; er verwendete nämlich zur Bedeckung eines Stecklingkistchens eine gewölbte Glasscheibe, wie man sie in neuerer Zeit häufig an Neubauten antrifft. Die gewölbte Form der Scheibe, deren Wölbung nach allen vier Seiten gleichförmig abwärts zieht, verhindert das Ansetzen von Tropfen gänzlich, indem die Feuchtigkeit, welche sich durch die Ausdünstung an der Scheibe ansetzt, vermöge ihrer natürlichen Schwere sogleich nach unten abläuft. Diese Ausdünstung kommt nur zum kleinsten Theile von den Stecklingen selbst, sondern bei weitem mehr von der feuchten Erde her, in welcher sie stehen, und diese wird, wenn die Ausdünstung sehr befördert und das dadurch an dem Glase gebildete Wasser sehr häufig entfernt wird, nothwendig in eben dem Grade schneller trocken werden. Es ist aber ein allgemein erprobter Grundsatz bei der Stecklingszucht, daß die Bewurzelung um so besser vor sich geht, je mehr die Erde in einem gleichmäßigen Feuchtigkeitsgrad bleibt, wie er für die specielle Beschaffenheit der Pflanzenart zuträglich ist, daß aber ebendeßhalb ein öfteres Austrocknen und wieder Begießen oft sehr nachtheilig wirkt. Bei dem Bedecken mit gewölbten Glasscheiben, welche das Abwischen nicht so nothwendig haben, wie ebene Scheiben, erhält sich der Feuchtigkeitsgrad der Erde deßhalb viel gleichförmiger, weil die zu Wasser gewordene Ausdünstung sich der Erde des Kistchens wieder mittheilt, versteht sich wohl von selbst, wenn die Größenverhältnisse des Kistchens und der Scheibe mit einander übereinstimmend sind. Ganz darf jedoch das Abwischen der Scheiben nicht versäumt, sondern muß von Zeit zu Zeit vorgenommen werden, wenn man bemerkt, daß sich trübe Niederschläge daran bilden, welche Schimmel zur Folge haben können; die obigen Bemerkungen beziehen sich daher blos auf das Ansetzen der Ausdünstung in reiner Wasserform.

Vertilgung der grünen Pflanzenläuse durch Räucherung mit persischem Insektenpulver.

Es wurden schon mehrere Male die vortrefflichen Wirkungen des persischen Insektenpulvers in diesen Blättern erwähnt und dasselbe als Radikalmittel empfohlen. Der Herausgeber kann aus eigenener Erfahrung der Anwendung in trockener Form mittelst Bestreuen der angegriffenen Pflanzen und in nasser Form mittelst Bespritzen einer Abkochung noch eine dritte Methode hinzufügen, nämlich mittelst Räucherung. Früher wurde, wie auch in sehr vielen Gewächshäusern jetzt noch, Tabacksräucherung zur Vertilgung der grünen Pflanzenläuse angewendet, allein es half nicht genug, wenn die Räucherung nicht in sehr starkem, für Menschen selbst erstickendem Grade und wiederholt vorgenommen wurde, denn bei leichterem Grade wurden die Insekten blos betäubt, erholten sich später wieder und suchten ihre alten Wohnsitze an den Pflanzen wieder auf. Feiner Taback wurde ohnedieß nie angewandt, aber auch selbst dieser hinterläßt nachher einen üblen Geruch, der gewöhnlich angewandte ordinäre Taback (in Schwaben Porto caserno genannt) vollends entwickelt einen Geruch, daß eben gerade keine verwöhnte Nase dazu gehört, um ihn unerträglich zu finden. Die übelsten Theile des Tabacksgeruches sind es auch, welche sich am längsten erhalten, so daß bei einiger Verweilung im Gewächshause die Kleider des Besuchenden noch nach mehreren Tagen nach der Räucherung mit einem wahren Teufelsparfüm inficirt werden, es ist deßhalb durch solche Räucherungen zarteren Nasen ein stillschweigendes Besuchsverbot auferlegt. Gar nicht thunlich ist eine solche Räucherung, wenn das Gewächshaus mit Wohngelassen in Verbindung steht, wie solches bei dem Herausgeber der Fall ist, es war dieß aber auch nicht mehr nothwendig, seit die vortrefflichen Eigenschaften des persischen Insektenpulvers bekannt und erprobt sind.

Jeder Gewächshaus- oder Pflanzenbesitzer weiß, daß öfters augenblicklich an irgend einer Pflanze das Ungeziefer in Menge zum Vorschein kommt, welches man natürlich sogleich zu unterdrücken suchen muß. Die trockene Anwendung habe ich längst aufgegeben, weil durch sie die Pflanzen, besonders die mit wolligen, sammtigen oder klebrigen Blätter und Stielen, sehr verunreinigt werden, und habe dagegen das Ueberspritzen mit einer Abkochung vorgezogen, welches ganz vortreffliche Dienste leistet. Vor kurzer Zeit bemerkte ich, daß eine Asclepias curassavica an ihren jungen Trieben sehr stark mit grünen Läusen besetzt war, ich konnte jedoch im Moment in der Küche keine Abkochung machen lassen, deßhalb machte ich den Versuch, die Läuse durch den Geruch des Pulvers zu vertreiben. Zu diesem Zwecke streute ich eine starke Prise Insektenpulver auf die Eisenplatte des Heizofens

und stellte die angegriffene Pflanze auf ein Brett, an welchem die Strömung der erwärmten Luft am stärksten ist. Die Pflanze wurde auf diese Weise von allen Seiten von dem Geruche des auf der heißen Platte des Ofens röstenden Pulvers bestrichen und verlor nach zweimaliger Wiederholung der Räucherung ihre eckelhaften Gäste gänzlich. Das Pulver entwickelte keinen sichtbaren Rauch, sondern nur einen leichten Kamillengeruch, der nichts weniger als unangenehm war, und sich am gleichen Tage noch vollständig wieder verlor. Seit dieser Probe streue ich von Zeit zu Zeit eine Prise Insektenpulver auf den Ofen und habe die Freude, seither keine grünen Läuse mehr entstehen zu sehen.

Landwirthschaftliches.

Während man in Deutschland erst neuerlich hin und wieder angefangen hat, von der höchst naturwidrigen Verfolgung der Maulwürfe, dieser wichtigsten Verfolger der Maikäfer-Larven („Aengerlinge"), der Maulwurfsgrillen, Regenwürmer und im Winter der, alsdann unter der Erde verborgenen, Schnecken abzulassen, haben sich die Engländer und Schotten seit langer Zeit mehr, als jedes andere Volk, durch den naturgeschichtlich richtigen Sinn und die Sorgfalt ausgezeichnet, mit welcher sie diejenigen Thiere, welche auf solche Weise überwiegend nützlich für die Bodencultur wirken, unbehelligt lassen und sogar nach Möglichkeit schützen oder hegen, auch wenn sie nebenher irgendwie lästig werden oder stellenweise einigen Schaden verursachen. Denn selbst Störungen dieser Art bringen, wenn sie der Mensch nur eben zu behandeln versteht, oft mehr Nutzen als Nachtheil hervor. Einer derjenigen, welche dieß in Betreff der letzteren klar nachweisen, war für Schottland William Hogg, der berühmte „Schäfer von Ettrick", wie er mit seinem literarischen Namen und nach seinem Wohnorte genannt wurde: ein Mann, welcher die, für seinen Stand sehr ungewöhnlichen Eigenschaften vereinigte, späterhin ein gleich vorzüglicher Schriftsteller über sein Fach zu werden, wie er schon früher ein sehr beliebter Dichter war. Der Hauptheil seiner gemeinten Schutzrede für die Maulwürfe lautet wie folgt: „Eine dreißigjährige Beobachtung, die sich über einen bedeutenden Theil des Südens Schottlands erstreckt, und manche theuer erkaufte Erfahrung, haben mich seit langer Zeit von den verderblichen Wirkungen überzeugt, welche das Wegfangen der Maulwürfe besonders auf Schaafweiden hervorbringt.... In der That ist von allen Verfolgungen, welche jemals in irgend einem Lande in Gebrauch gekommen sind, die unnatürlichste die gegen den Maulwurf, diesen unschuldigen und segensreich wirkenden Minirer, der unser

Weideland alljährlich mit dem ersten Stoffe zum Ueberschütten (top-dressing) versieht, welchen er mit großer Mühe aus dem fettesten Untergrunde heraufbringt. Die Vortheile dieser Ueberschüttung sind so unverkennbar, und sie fallen jedem vorurtheilsfreien Beobachter so in die Augen, daß es wirklich zum Erstaunen ist, wie unsere Landleute fast ein halbes Jahrhundert lang haben in dem Bestreben verharren können, wo möglich alle Maulwürfe von der Erde verschwinden zu machen! Wenn man auf einer Weideland-Farm von mäßiger Größe, z. B. von 1500 bis 2000 englische Morgen, hundert Menschen und Pferde dazu verwenden wollte, um düngende Erde zum Ueberstreuen zu graben, aufzuladen und auf der Farm herumzufahren, so würden sie nicht im Stande sein, dieß auf so wirksame, saubere und gleichmäßige Weise zu thun, wie die naturgemäße Zahl von Maulwürfen es von selbst thut. Daß aber ein solches Ueberschütten und Ebnen des Bodens allem Weidelande sehr wohl thue, wird, glaube ich, Niemand zu bestreiten versuchen, und daß Maulwürfe dieses Geschäft wirklich verrichten, wird man eben so wenig läugnen." (H. Stephens: the Book of the Farm, vol. II., p. 168.) Das ist das Urtheil eines Mannes, der Praxis über das, was man bei den Maulwürfen, als vermeintlich schädlich betrachtet, und was allerdings nachtheilig werden kann, wenn man die Maulwurfshaufen, statt sie auseinander zu harken und so die in denselben enthaltene Grunderde zum Bedecken der von dem Regen blosgeschwemmten Graswurzeln zu benutzen, ruhig liegen und so zu festen Hügeln werden läßt. Was aber können die Maulwürfe dafür, daß die Menschen häufig so nachlässig oder so unklug sind, von ihrer Arbeit dieser Art keinen Vortheil zu ziehen? — Bei weitem der größte Vortheil bleibt jedoch immer der, daß jeder Maulwurf in Folge seiner ganz außerordentlichen Gefräßigkeit jährlich nicht weniger als einige Scheffel des verderblichsten Ungeziefers vernichtet. Jene wegfangen, heißt: das Ungeziefer, namentlich die Maikäfer, thatsächlich, wenn auch nicht absichtlich hegen. (Aus der Berliner Zeitung.)

Notizen.

Für Gartenfreunde.

Die dermal 3500 Mitglieder zählende praktische Gartenbau-Gesellschaft in Bayern zu Frauendorf gibt bekanntlich ein sehr verbreitetes Garten-Journal unter dem Titel „Vereinigte Frauendorfer Blätter" heraus, wovon zum außerordentlich billigen halbjährigen Preise von 22½ sgr. oder 1 fl. 12 kr. im Postwege und zum ganzjährlichen von 1 Thlr. 15 sgr. oder 2 fl. 24 kr. im Buchhandel (diese Wohlfeilheit läßt sich nur im großen

Absatze der Zeitschrift erklären) des Jahres **dreiundfünfzig Bogen** und Nummern in großem Quartformat auf feinstem Velinpapier und in eleganter Ausstattung erscheinen, welche fortwährend eben so interessante, als nützliche Mittheilungen aus dem reichen Gebiete des praktischen Gartenbaues, der Blumistik, des Obst- und Weinbaues, der Landwirthschaft u. s. w. in Originalien, oft durch Holzschnitte erläutert, von den renommirtesten Schriftstellern dieser Fächer und den zahlreichen Korrespondenten des Vereines veröffentlichen. Sehr viel Beifall finden die Rubriken „Pomologische Notizen", „Anfragen an die Redaktion, nebst Beantwortung" und das stets pikant gehaltene, reichlich gefüllte „Feuilleton". Mit der Pränumeration ist eine Vertheilung von **12 Prämien** verbunden, worauf jeder Abonnent, der bis längstens Ende Januar 1857 pränumerirt, Anspruch hat. Die Prämien bestehen in schönen und werthvollen Garten-Artikeln, Pflanzen, Bäumen, Knollen ꝛc., worunter Samen des überall in Deutschland gedeihenden chinesischen Zuckerrohrs, des funkelndroth blühenden Linum gr. rubr., 6 neue Gemüsesorten, Stöcke der Eier groß werdenden Mammouth-Erdbeere u. s. w. Man kann die Zeitschrift auch aus erster Hand direkt beziehen, in diesem Falle sind 3 fl. oder 1½ Thlr. franko an die Expedition der Frauendorfer Blätter in Passau einzusenden, worauf die Nummern sammt allen Beilagen jedem Abonnenten durch's ganze Jahr mittelst Franko-Marken regelmäßig wochentlich zugesendet werden. Nr. 1 des Jahrgangs 1857 ist erschienen und enthält nährere Nachrichten über die Vertheilung der Prämien. Probeblätter und Prospekte sind in jeder Buchhandlung zu haben, auch sendet solche das Centrale der Gesellschaft in Frauendorf auf frankirtes Abverlangen Jedermann gratis und franko zu.

Mittel, um welkende Blumen wieder aufzufrischen.

Die meisten abgeschnittenen Blumen verwelken, nachdem ihr Stiel 24 Stunden im Wasser gestanden hat, doch fast alle können längere Zeit erhalten werden. Sobald die Blumen zu verblühen beginnen, taucht man ein Drittel ihres Stiels in kochendes Wasser; in dem Grade, als das Wasser sich abkühlt, richtet sich die Blume auf und erhält ihre Frische wieder; dann vernichtet man den ganzen Theil des Stiels, den man in kochendes Wasser gesteckt hat, und setzt die Blumen in neues, frisches Wasser.

(Oestr. bot. Wochenbl.)

Notiz für die Abonnenten des Deutſchen Magazins.

Um vielſeitige Anfragen zu beantworten, machen wir folgende Mittheilungen.

1) Diejenigen, welche ſchon früher auf das Deutſche Magazin abonnirt waren und das als Prämie gegebene Nelkenbouquet nicht erhalten haben, werden gebeten, ſich an diejenige Buchhandlung oder Poſtexpedition zu wenden, bei welcher ſie die Beſtellung auf das Abonnement eingaben, weil die Bilder alle richtig an dieſelben verſandt wurden. Die Redaktion hat weder mit dem Abonnement, noch mit der Verſendung etwas zu thun, und die Verlagshandlung kann Beſchwerden wegen Nichtempfang von Lieferungen nur in dem Falle entſprechen, wenn die Beſtellung direkt bei ihr gemacht wurde.
2) Wir wiederholen die ſchon mehreremal gemachte Bemerkung, daß jede ſolide Buchhandlung und jedes Poſtamt Beſtellungen auf das Deutſche Magazin annimmt, Luſttragende wollen deshalb ſich gefälligſt nur an die nächſte Buchhandlung oder an das nächſtgelegene Poſtamt wenden, um verſichert zu ſein, daß die Zuſendung regelmäßig beim Erſcheinen jedes Hefts dorthin gemacht wird.
3) Bei Wohnorts-Veränderung wollen ſich die verehrten Abonnenten gleichfalls an die betreffenden Buchhandlungen oder Poſtämter wenden, durch welche ihre Wünſche realiſirt werden.

Briefkaſten.

Hrn. Fr. V. in W. In Betreff Ihres werthen Schreibens nehme ich mir die Freiheit, Sie auf die im heutigen Heft befindliche Notiz für die Abonnenten zu verweiſen.

Hrn. N. K. Bitte ich gleichfalls, die nöthigen Nachrichten aus obiger Notiz zu entnehmen.

Hrn. G. K. in R. Ihrer Anfrage wegen einer jungen Victoria regia kann ich nicht entſprechen, weil ich dieſelbe ſchon längſt nicht mehr cultivire. Im botaniſchen Garten in Karlsruhe ſah ich Anfangs Januar mehrere Töpfe mit keimenden Samen, vielleicht können Sie eine erhalten, wenn Sie ſich dorthin wenden.

Für Gartenfreunde.

Die ſeit 60 Jahren unter beſtem Renommee beſtandene Kunſt- und Handelsgärtnerei von **Franz Anton Haage** in **Erfurt** empfiehlt ihre **Gemüſe-** und **Blumen-Sämereien** in größtentheils ſelbſtgebauter reeller Waare, und liegen Preisverzeichniſſe zur gefälligen Beachtung dieſer Nummer bei.

Die Firma bittet man wie oben bemerkt mit **Franz Anton Haage** auszuſchreiben.

Bibliographie für 1857.

(Fortsetzung.)

Flora von Deutschland hrsg. von Dir. Prof. Dr. D. F. L. v. Schlechtendal, Prof. Dr. Chr. E. Langethal u. Dr. Ernst Schenk. XIV. Bd. 9—12 Lfg. u. XV. 1—4. Lfg. Mit 80 color. Kpfrtaf. 8. (XII u. 160 S.) Jena 1855. 56, Mauke. geh. à n. 1/3 thlr.

— — dieselbe. 3. Aufl. XIII. Bd. 3—10 Lfg. Mit 70 color. Kpfrtaf. 8. (132 S.) Ebd. geh. à n. 1/3 thlr.

— — dieselbe. 4. Aufl. VII. Bd. 13—16. Hft. u. VIII. Bd. 1—4. Hft. Mit 66 color. Kpfrtaf. 8. (132 S.) Ebd. à n. 1/3 thlr.

Gruner, Heinr., der unterweisende Monatsgärtner. Umfassende, auf länger als 50jähr. Erfahrung gegründete Anleitg., sämmtl. monatl. Arbeiten im Gemüse-, Obst-, Blumen-, Wein- u. Hopfengarten 2c. zur rechten Zeit u. auf die beste Weise zu verrichten 2c. Ein immerwährender Gartenkalender u. nützl. Hand- u. Hilfsbuch f. Gärtner, Gartenfreunde, Landwirthe u. Haushaltgn. überhaupt. Mit Berücksichtig. der neuesten erprobten Erfahrgn. aufs Neue bearb. v. Carl Frdr. Förster. 6. sehr verb. u. verm. Aufl. br. 8. (IV u. 265 S.) Leipzig, Wöller. geh. 1 thlr.

Marsch, Prof. Dr. A., Flora der Provinz Westfalen. Ein Taschenbuch zu botan. Excursionen f. Schulen u. zum Selbstbestimmen bearb. 12. (LVIII u. 287 S.) Münster, Aschendorf. geh. 2/3 thlr.

Moch, Hofrath Dir. Prof. Dr. Wilh. Dan. Jos., Taschenbuch der Deutschen u. Schweizer Flora, enth. die genauer bekannten Pflanzen, welche in Deutschland, der Schweiz, in Preussen u. Istrien wild wachsen u. zum Gebrauche der Menschen in grösserer Menge gebauet werden, nach dem De Candollischen Systeme geordnet, m. e. vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Classen u. Ordnungen d. Linnéischen Systemes bearb. 4. Aufl. 8. (LXXX u. 584 S.) Leipzig, Gerhardt & Reisland. geh. 1 1/2 thlr.

Lucas, Garteninsp. Ed., die Obstbenutzung, eine gemeinfaßl. Anleitung zur wirthschaftl. Verwendung unserer wichtigeren Obstsorten. Im Auftrag der Königl. Centralstelle f. die Landwirthschaft. Mit 4 (lith.) Taf. Abbildgn. (in qu. Fol.) u. 22 in den Text gedr. Holzschn. gr. 8. (XIV u. 314 S.) Stuttgart, Frz. Köhler. geh. 1 1/4 thlr.

Siebeck, Rathsgärtner Rud., die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen. Auf 20 color. Taf. Mit ausführl. Erklärg. u. nöthigen Beispielen, übereinstimmend m. der vorausgehenden fassl. Theorie der bildenden Gartenkunst dargestellt. 2. Ausg. 6. Lfg. gr. 8. (28 S. m. 2 color. Steintaf. in Imp.-Fol.) Leipzig, F. Voigt. (à) n. 1 1/2 thlr.

Zeitschrift, schweizerische, f. Landwirthschaft. Organ d. Vereines f. Landwirthschaft u. Gartenbau im Kanton Zürich, unter Mitwirkg. mehrerer Landwirthe hrsg. v. Semin.-Lehr. Kohler. 11. Jahrg. 1856. 12 Nrn. (B.) gr. 8. Zürich, Meyer & Zeller's Verl. n. 28 ngr. (1 fl. 30 kr. rh.)

Wittstein, Dr. G. C., etymologisch-botanisches Handwörterbuch. Enthaltend: die genaue Ableitg. u. Erklärg. der Namen sämmtl. botan. Gattungen, Untergattgn. u. ihrer Synonyme. Mit zahlreichen biograph. u. literar. Notizen versehen u. zum Gebrauche f. Botaniker, Pharmazeuten, Naturforscher, Aerzte etc. bearb. u. hrsg. 2. (Titel-)Ausg. Lex.-8. (VIII u. 952 S.) Erlangen (1852), Palm & Enke. geh. n. 4 1/3 thlr. (7 fl. 30 kr. rhn.)

Wochenblatt, Landwirthschaftliches. Zeitschrift f. Land- u. Hauswirthschaft. Red.: Ed. Hellm. Freyberg. 3. Jahrg. 1856. 52 Nrn. (B.) 4. Pasewalk, Braune in Comm. n. 3 thlr.

Artistische Beilage:

Die grüne Rose.

Rosa indica L.
var. viridiflora.

Einiges über die Cultur der Ananas.

Von dem Herrn Schloßgärtner Reinhard in Meisdorf bei Ballenstedt.

(Fortsetzung.)

5. Bemerkungen über Temperatur, Lüftung, Beschattung und Bedecken.

Die Lüftung während der Tageszeit hängt von der Witterung ab. Im Allgemeinen lasse ich meinen Pflanzen viel frische Luft zukommen, besonders den jungen, da diese derselben zu ihrer Erstärkung am meisten bedürfen. Aber auch außerdem gebe ich während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in den Beeten gern Luft, da diese in dem engen Raume viel leichter verdirbt, als in den Häusern, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit erneuert wird.

An hellen Tagen beginne ich mit dem Luftgeben von dem Augenblicke an, wo die Temperatur im Beete durch die Sonnenwirkung anfängt zu steigen, anfangs in geringerem, später in größerem Grade. Ich suche die Temperatur so zu regeln, daß sie den Tag über wo möglich 28° nicht übersteigt. Ein höherer Wärmegrad scheint mir nicht vortheilhaft, da sich dabei die Pflanzen leicht erschöpfen. Nachmittags wird wiederum die Luft in dem Maße verringert, als die Sonnenwirkung sich vermindert. Sobald die Sonne so tief gesunken ist, daß sie die Temperatur in den geschlossenen Kästen kaum noch um einige Grad erhöhet, so schließt man die Kästen ganz und gar.

An warmen und hellen Tagen erhalten die Pflanzen während der Mittagsstunden, im hohen Sommer meist von 10 bis 3 Uhr, was im Spätsommer natürlich beschränkt wird, eine leichte Beschattung von Gaze, Gitterwerk oder dergl. Obgleich dieß nicht durchaus nothwendig ist, so wirkt es doch äußerst wohlthätig auf die unter Glas befindlichen Pflanzen; man sieht dieses besonders an der schönen dunkelgrünen Färbung, die den unbeschatteten Pflanzen abgeht. Auch hat man beim Beschatten noch den Vortheil, daß man nicht so übermäßig hoch zu lüften braucht, denn dadurch wird die Luft in den Beeten leicht zu trocken. Es versteht sich von selbst, daß man die Beschattung nicht unnöthig auf den Häusern liegen läßt; man hat besonders an solchen Tagen darauf zu achten, wo die Witterung nicht gleich ist und der Himmel trübe wird. Von Mitte August entziehe ich den Schatten allmälig und lasse die Sonnenstrahlen ihren ganzen Einfluß ausüben. Dieß ist besonders den Pflanzen nöthig, von denen man zum Frühjahre schon Früchte erwartet und die daher den Herbst über noch eine gewisse Reife erlangen müssen. Je mehr Raum man im Frühjahre der einzelnen Pflanze

gegeben hat, um so mehr werden jetzt Luft und Sonne wohlthätig einwirken und zur Fruchtbildung vorbereiten können. Die Säfte verdicken sich mehr und mehr und ziehen sich nach dem Herzen der Pflanze hin, wo sich ja die künftige Frucht bilden soll.

An trüben Tagen lasse ich den Pflanzen nur in den Mittagsstunden etwas frische Luft zukommen, die ich nach Verhältniß der Wärme in den Beeten längere oder kürzere Zeit circuliren lasse. Ganz besonders nothwendig ist dies an völligen Regentagen, wo die Dünste in den Beeten, durch die dicke äußere Atmosphäre behindert, weniger leicht abziehen können. Wenn man dieß unterläßt, oder wohl gar, um das Durchtropfen zu verhüten, noch Laden auflegt, so kann dieß so nachtheilig auf die Pflanzen wirken, daß deren Blätter theilweise zerstört werden. Man belegt zwar diese Erscheinung mit dem Namen Sonnenstich oder Verbrennen; es ist aber vielmehr ein Ersticken der Pflanzen, oder ein Stocken der Säfte in den Gefäßen. Die Blätter, die so gelitten, haben ein etwas bräunliches Ansehen, fast als wenn sie in Fäulniß übergehen wollten. Bei genauer Untersuchung erkennt man, daß die unter der Oberfläche befindlichen Gefäße zerstört sind und der Saft durcheinander gelaufen ist. Der letztere geht auch bald in Gährung über. Erst nach einigen Tagen, wenn die todten Theile trocken geworden sind, bekommen sie ein weißlich-gebleichtes Ansehen, als wenn sie verbrannt wären. Am leichtesten leiden die Sorten mit fleischigen, saftigen Blättern, wie die Providence, Antiqua u. s. w., so wie überhaupt die Pflanzen, die am üppigsten im Wuchse stehen. Ganz besonders muß man aufmerksam sein, wenn nach anhaltendem, schönem und hellem Wetter plötzlich trübe oder regnerische Tage eintreten. In diesem Falle wird die Circulation der Säfte, die an den günstigen Tagen schnell von Statten ging, schon an und für sich gestört. Man erkennt dieses deutlich an den dunklen Flecken, die dann auf den Blättern sichtbar werden. Bei einem Gewitter, wo man gezwungen ist, wegen des zu befürchtenden Hagels die Beete zu decken, leiden die Pflanzen weniger oder gar nicht, wenn man etwas Luft stehen läßt. Es ist dieses ein Beweis, daß nicht die Entziehung des Lichtes allein das oben erwähnte Uebel hervorruft. Ich muß noch bemerken, daß ich während oder nach einem schönen warmen Gewitterregen die Fenster schon deßhalb öffne, um den Pflanzen die für ihr Gedeihen so wohlthätige oder gar nicht zu ersetzende Gewitterluft zukommen zu lassen. Ist der Regen den Abend gefallen, oder regnet es fort, so bleiben die Fenster auch während der Nacht einige Zoll geöffnet. Nach anhaltend trüben Tagen ist es besonders nöthig, gleich früh von dem Augenblicke an, wo die Sonne ihre Wirkung äußert, etwas zu lüften, selbst in dem Falle, daß die Temperatur tief gesunken ist. Auch ist es zweckmäßig, daß einige Zeit der Sonne entwöhnten Pflanzen

etwas früher wie gewöhnlich zu beſchatten, um hierdurch einen allmäligen Uebergang zur erhöhten Lebensthätigkeit zu bilden. Wenn man dieß verſäumt, ſo kann durch dieſen ungewohnten Reiz der plötzlichen Wärme und des vollen Lichts das Zellgewebe der jungen Blätter ebenfalls zerſtört werden und das ſogenannte Verbrennen ſtattfinden. Es wird dieſes hier nur gerade durch die umgekehrten Verhältniſſe hervorgerufen. An Tagen, wo veränderliche Witterung iſt, verſteht es ſich von ſelbſt, daß die Lüftung darnach regulirt wird; es iſt natürlich, ja ſelbſt vortheilhafter für die Pflanzen, je mehr ſie damit in Einklang gebracht werden.

Das Bedecken der Beete während der Nacht geſchieht nur im Frühjahre und im Herbſt, vielleicht bis Juni und vom September an, wo die Nächte ſehr kühl ſind. Im Sommer bedeckt man nur ausnahmsweiſe bei außergewöhnlich kühler Witterung. Im Allgemeinen thut es den Pflanzen gut, wenn ſie des Nachts etwas kälter gehalten werden.

6. Vom Gießen.

Wie ich ſchon erwähnt habe, bedarf die Ananas beſonders einer feuchten Atmoſphäre zu ihrem Gedeihen, das Befeuchten von oben darf daher nicht verſäumt werden. In den erſten 3—4 Wochen, nachdem die Pflanzen geſetzt ſind, wird es ſelten nöthig, ſie auch nur etwas zu befeuchten, weil die Ausdünſtung des Beetes vollkommen hinreicht, ihnen ihren Bedarf zuzuführen. Sobald ſie ſich aber bewurzelt haben und am Herzen junge Blätter machen, fängt man an, ſie früh oder Abends mittelſt einer feinen Brauſe etwas zu überſpritzen, anfangs nur in ſoweit, daß die Blätter befeuchtet werden. Mir iſt es vorgekommen, wenn man den Pflanzen vor dem Bewurzeln, alſo ehe das Gleichgewicht zwiſchen der Wurzel und dem oberen Theile der Pflanze hergeſtellt iſt, übermäßige Feuchtigkeit von oben einſaugen läßt, als ginge hierdurch nicht nur das Bewurzeln langſamer von Statten, ſondern auch als gäbe es den ſtärkern Pflanzen Anlaß zum Fruchtanſatz. Dadurch werden die letztern natürlich unbrauchbar. Wie ſich aber die Pflanzen mehr ausbilden und im vollen Wachsthume begriffen ſind, werden ſie nach jedem hellen Tage, kurz vorher, ehe man die Fenſter ſchließt, ſo überbrauſet, daß die Blattwinkel voll Waſſer ſtehen und die trockene Erde befeuchtet wird. Das zum Gießen beſtimmte Waſſer muß ſtets eine Temperatur von nur einigen Graden weniger, als dieſe zur Zeit in den Beeten iſt, haben. Kann man das Waſſer nicht in ſoweit erwärmen, ſo thut man beſſer, früh Morgens zu ſpritzen, ehe die Sonne auf die Fenſter wirkt. In dieſem Falle braucht das Waſſer nur überſchlagen zu ſein, wie man es in jedem Warmhauſe beſitzt. Man hat nicht zu befürchten, daß das vielleicht längere Zeit im Herzen ſtehende Waſſer etwa nachtheilig auf die Pflanzen

wirkt, im Gegentheil ſcheinen ſie es ſogar in ihrem Gedeihen zu bedürfen. Nur muß man ſich vorſehen, weil das Ueberſpritzen bei nur einigermaßen günſtiger Witterung faſt täglich geſchieht, daß daſſelbe nur gerade obigen Zweck erfüllt; dringt mehr Waſſer, als nothwendig, in den Boden ein, ſo vermögen die Wurzeln nicht, es zu verarbeiten; es ſtellt ſich außerdem der Nachtheil ein, daß die ſtickſtoffhaltigen Gaſe nicht in den Boden eindringen können. Die Erde darf man deßhalb nie gießen; es genügt, wenn man dieſelbe alle 2—3 Wochen unterſucht. Findet man dann, daß dieſelbe doch trockner iſt, als ſie ſein ſoll, ſo gießt man ſie vor dem Ueberbrauſen ziemlich ſtark mit der Tülle. Zum Herbſte, vom September ab, muß das Spritzen weniger gehandhabt werden. (Fortſ. folgt).

Krautpflanzen als Nutzholz.

Ueber dieſe neue Verwendung der Krautpflanzen erſcheint in Mr. Hookers Journal of Botany eine intereſſante Mittheilung.

Jerſey iſt berühmt durch die baumartigen Krautpflanzen, unter denen bequem herumgewandelt werden kann. Die Landleute brechen nämlich die untern Blätter der Pflanzen täglich ab, um ſie den Kühen zu füttern; auf dieſe Art behandelt, bekommen die Krautgärten in Jerſey das Anſehen eines Palmen-Haines, da die Pflanzen aufrechte und gerade Stämme von 10 bis 12 Fuß Höhe und palmenartige Kronen treiben. Die dünneren Stämme werden als Bohnenſtangen und die ſtärkeren als Querſparren auf die Dächer bei Wohnungen und Scheunen benützt, welche, wenn trocken gehalten, ein halbes Jahrhundert halten ſollen. Herr Samuel Curtis, ein Bewohner der Inſel, theilt mit, daß er einen Stamm von 16 Fuß Höhe und ſogar eine Pflanze, welche im Schatten eines Aepfelbaumes aufgewachſen ſei, gefunden, auf deren höchſter Spitze eine Elſter geniſtet habe. Die kleineren Stämme werden gegenwärtig häufig benützt, um Spazierſtöcke daraus zu fabriziren, »Jersey Canes« genannt.

In dem Muſeum im Kew-Garten befinden ſich mehrere Stämme von 11 Fuß Höhe, ſowie auch verſchiedene ſtarke, ſehr ſchön ausſehende Spazierſtöcke aus den Krautgärten von Jerſey.

Mr. Kelly in Geſellſchaft mit Mr. Lane beſuchten vergangenen März während einer Tour im Innern Californiens den Mammouth-Hain und fanden ihre Erwartungen mehr als befriedigt beim Anblick der prachtvollen Bäume; bekanntlich ſind dort majeſtätiſche Exemplare von Wellingtonia gigantea zu finden.

In der Nähe der Station lag ein gefällter Baum, dessen Stamm vom Mittel bis an die Peripherie 1568 Jahresringe zeigte. In einer Höhe von mehr als 120 Fuß fingen die ersten Zweige an. Mehrere Samen, welche diese Herren mitnahmen, keimten in einer Gärtnerei in Exeter, wo die Pflanzen vortrefflich gedeihen.

Von dem Baume „Mutter des Waldes“, mother of the forest genannt, besitzen die Herren einen kleinen Zweig mit einigen Samenzapfen daran, welcher vermittelst einer Flintenkugel heruntergeholt wurde und welches auch ihrer enormen Höhe wegen beinahe das einzige Mittel sei, sich solche Zweige zu verschaffen. (Gardeners Chronicle.)

Umschau unter den vorjährigen Neuheiten.

Wenn wir die jährlich in großer Zahl und umfangreicher Ausdehnung erscheinenden Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse durchsehen, so müssen wir staunen über die Menge der Neuheiten, welche als wahre Juwele empfohlen werden; wir finden uns aber sehr oft bitter getäuscht, wenn wir die mit theurem Gelde und aus großer Entfernung erhaltenen Pflanzen blühen sehen. Manche Pflanzenliebhaber sind freilich oft schon zufrieden, wenn sie nur Etwas erhalten, welches anders ist, als das vorher schon Besessene, die meisten aber verlangen außer dem Anders auch etwas Besseres, wenigstens nichts Geringeres, deßhalb wird es von Vortheil sein, wenn wir von Zeit zu Zeit eine kleine Umschau halten, in welcher das Empfehlenswerthere hervorgehoben wird. Unter den in letzter Zeit einer großen Vervollkommnung entgegen gegangenen Pflanzengattungen zeichnen sich besonders die Fuchsien aus, von welchen wir nicht nur ganz neue Färbungen (rothe mit weißer Corolle), sondern auch ganz neue Formen (gefüllte) erhalten haben. Außer diesen sind aber auch solche hervorgegangen, welche nicht gerade durch neue Form oder Farbe, desto mehr aber durch Vervollkommnung beider sich auszeichnen. Unter letzteren sind vor allen zu nennen die von Ed. Banks in England gezogenen: Emperor Napoleon, reich dunkel scharlach-carmoisin, von sehr fester Consistenz, mit dunkelvioletter Corolle, unstreitig die schönste und größte aller bis jetzt erzeugten in dieser Farbe. Ferner Venus de Medici, Kelch weiß mit Hellrosa getuscht, Corolle tief dunkelblau, in Größe und Form so vollkommen wie die vorhergehende. Diesen reihen sich an: Donna Joaquina, scharlach mit veilchenblauer Corolle; Volcano d'aqua, scharlach mit violetter Corolle; Charlemagne, scharlach mit violettblauer Corolle; Countess of Burlington, dunkelpurpur mit weißer Corolle, die schönste derer mit weißer Corolle; Striata formosissima, koral-

lenroth mit amaranth, weiß und rosa gestreifter Corolle, außerordentlich reich blühend; Malakoff, sehr große carmoisinrothe Blume mit purpurrother gefüllter Corolle. (Diese prachtvollen Sorten zusammen erlasse ich zu 3 Rthlr. Aus der Elite der letzten drei Jahrgänge, vorstehende Neuheiten mit inbegriffen, 10 Stück nach meiner Wahl 2 Rthlr.)

Unter den prächtigen Achimenes- oder Tydaea-Arten zeichnen sich aus: Ambroise Verschaffelt (Regel), C. Bouché (Regel), Dr. Hopf (Regel), gigantea (zusammen 1 Rthlr.)

Gloxinia erecta auriculata (Regel), blau, der Saum mit weißen Flecken; Hofgärtner Jäger (Regel), roth, der Saum mit weißen Flecken; Madame Picoulini (Verschaffelt); Omer Pascha (Regel), blau; Professor Heer (Regel), weiß mit blau; Princesse de Prusse (Verschaffelt), roth; Thuringia (Regel), roth und weiß. (Das ganze Sortiment 3 Rthlr.)

Von andern Pflanzengattungen sind noch als bewährt zu nennen: Cherodendron Bungei (10 sgr.), Heliotropium Antoinette, Erbprinzessin von Anhalt, gefüllt blühend (10 sgr.); Jochroma Warscewiczii (20 sgr.); Petunia imperialis, weiß gefüllt, Dr. Andry und Madame Gloede, die besten bunten (7½ sgr.); Spiraea Revesii fl. pleno (7½ sgr.); sodann die im Herbst erst in Handel gekommenen, alle andern an Größe und Farbenpracht übertreffenden Verbenen (8 Stück 2 Rthlr.), und eine Auswahl der besten englischen Stockrosen oder Malven (12 Stück 2 Rthlr.).

In der Ueberzeugung, durch diese Auswahl wirklicher Schönheiten denjenigen Blumenfreunden, welche nicht in der Lage waren, durch eigene Anschauung aus größeren, auch minder schöne Arten enthaltenden Sammlungen selbst eine Anzahl auswählen, einen Vorschub in ihrer Liebhaberei zu leisten, empfiehlt nebst allen anderen Gärtnerei-Artikeln obige Pflanzen zu beigesetzten Preisen

F. Schlegel,
Kunst- und Handelsgärtner in Grafenort,
Kreis Habelschwerdt in Preuß. Schlesien.

Robinia inermis pyramidalis, Pyramidenförmige Akazie.

(Mit Abbildung.)

Hieneben geben wir die Abbildung eines Baums, welcher sehr selten ist und doch wegen seines graziösen, über alle verwandte Arten hervorleuchtenden Wachsthums eine viel größere Verbreitung verdient. Das Exemplar, welches hier abgebildet ist, steht in dem Garten des Hrn. Handelsgärtners C. Schickler in Stuttgart, welchem jedoch seine Abstammung nicht bekannt ist. Ob es eine Samenpflanze oder von wo anders her gekommen, ist nicht mehr zu ergründen; wir erinnern uns jedoch nicht, wo anders einen glei-

chen Baum gesehen zu haben. In einigen auswärtigen Katalogen kommt zwar eine Robinia pyramidalis vor, ob sie aber mit der in Frage stehenden identisch ist, kann ohne eigene Anschauung nicht gesagt werden; doch dem sei wie ihm wolle, der Schickler'sche Baum ist eine wirkliche Schönheit und zur Anpflanzung in Landschaftsgärten sehr zu empfehlen.

Das Wachsthum dieses Baums ist ganz das einer italienischen Pappel, hat aber wegen seiner schlanken biegsamen Zweige und seiner gefiederten Blätter ein viel graziöseres Ansehen. Vom leisesten Winde bewegt schweben die Zweige und der Gipfel leicht wie Straußfedern hin und her, und doch erinnern wir uns nicht, daß jemals von dem stärksten Sturme ein Zweig abgebrochen worden wäre, wie es bei andern Robinien so oft der Fall ist. Der Baum hat gegenwärtig eine Höhe von etwa 40 Fuß, und hielt sich von Anfang an in der pyramidalen Form, ohne daß ein Messer angewandt worden wäre, oder daß ein Zweig eine andere Richtung angenommen hätte. Die Zweige sind fast ganz dornenlos, glatt, hellbraun, zahlreich verzweigt und dicht belaubt. Die gefiederten, eirunden, hellgrünen Blättchen stehen zu 15 bis 17 an dünnen, grünen Stielen. Blüthen brachte der Baum noch niemals hervor, es kann also nach solchen eine Verwandtschaft mit einer andern Art nicht nachgewiesen werden, weßhalb wir denselben, vorbehältlich einer schon bestehenden Benamung, der Robinia inermis anreihen, mit der besonderen Bezeichnung pyramidalis.

Diese Spielart gedeiht in jedem Boden, in welchem die gewöhnliche Akazie fortkommt, und wird durch Pfropfen oder Copuliren auf Wurzeln oder Stämmchen der gewöhnlichen Akazie veredelt.

Unter allen pyramidalen Bäumen ist keine einzige Art, welche einen so leichten, graziösen Habitus hätte, weßhalb sie besonders für solche Zwecke, wo die italienische Pappel zu steif erscheint, zu empfehlen ist.

Letztjährige nieder veredelte Stämmchen erläßt Hr. Schickler sogleich

zu 3 fl. 30 kr. pr. Stück; junge Veredlungen vom kommenden Monat April zu 1 fl.

Naegelia Plectopoma zebrino-gloxiniflora Kl. et Hnst.

Eine von dem Herrn Kunst und Handelsgärtner C. Krüger in Lübbenau durch Pollenkreuzung erzielter prächtiger Gesneraceen-Bastard.

Wenn man erwägt, wie viel Zeit und Opfer es kostet, neue Zierpflanzen aus fremden Welttheilen zu acquiriren, so ist die geringe Mühe, mit der man im Stande ist, vorher nie Geahntes, durch Pollenkreuzung hervorzubringen, das den Blumistiker in derselben Weise, wie es eine schöne neu entdeckte Pflanze aus einem fremden Lande vermag, befriedigt, kaum in Anschlag zu bringen.

Eine nicht geringe Anzahl der Gesneraceen-Barstarde des Herrn Direktor Regel in Petersburg und die Nymphäen-Bastarde des Garteninspektor C. Bouché zu Berlin, liefern genügende und vollständige Beweise dafür. Es ist daher erfreulich, das Schaffen neuer Produktionen an Zierpflanzen, die unsere Sinne ermuthigen und beleben, in diesem sehr werthen Beitrage, den der Herr Kunst- und Handelsgärtner C. Krüger zu Lübbenau durch Kreuzung von Naegelia zebrina Rgl. var. splendens, mit dem Pollen der Plectopoma gloxiniflorum Hannstein in mehreren Exemplaren gewonnen hat, und von denen er in Kauf abgeben kann, wiederum beurkundet zu sehen.

Mein Freund, der Herr Dr. Hannstein, hat die Freundlichkeit gehabt, von dem empfehlenswerthen Bastard des Hrn. Krüger nachfolgende naturgetreue Beschreibung zu entwerfen, die in morphologischer Beziehung außerordentlich lehrreich ist.

Berlin, im Oktober 1856. Dr. Klotzsch.

Gesneracea hybrida.

Naegelia zebrina Rgl. var. splendente matre et Plectopomate gloxinifloro Hnst. patre exulta in horto C. Krüger Lübbenau.

Caulis robustus erectus, pede altior, foliosus, subtetragonus, pubescens, purpurascens.

Folia opposita petiolata, ovato-elliptica, utrinque acuta crenata vel fere serrato-crenata hirto-pubescentia, superne saturate viridia, subtus rubentia et viride-venosa 3″ lga, 2″lta, petiol. 1—1½″ lgis.

Flores in axillis superioribus singuli pedunculati, pedunculis pubescentibus subtus rubidis 1″ lgis.

Calyx in pedunculo nutans, turbinatus, irregulariter pentago-

nus, 5 partitus, pubescens, viridis, laciniis aequalibus oblongis vel oblongo-canceolatis acutis patulis 2‴ lgis.

Corolla obliqua, ventricosa (ut Naegelia), tenera, glabra (ut Plectopomatis), ringens 1—1½″ lga 1″ lta s. latior, dorso lobioque superiore dilute-coccinea, in hocce coccineo-venosa, ventre labioque inferiore flava, dense ac subtilissime coccineo-punctata, limbo ringente 5 lobo patulo (ut Plectopom.) lobis rotundatis crenulatis, dorsalibus 2 paullo minoribus.

Filamenta brevia, inima corollae basi inserta, antherae (in floribus nostris) librae, polline incompleto.

Annulus subcalloso-membranaceus, brevis, pentagonus ac quinque-sinuatus (forma inter parentibus media).

Ovarium semiadnatum, acuminatum, pilosum (ut Naegeliae), Stigma infundibulare, parietibus crassis aequaliter truncatis, paullo sulcatis nec plicatis (inter stigmatibus Plectopomatis et Naegeliae mediam quandum formam exhibens).

Dieſer Baſtard gleicht im Wuchs mehr dem Vater, in der Behaarung erinnert er an die Mutter, hat die Blattform, die Subſtanz und den Kronenſaum vom Vater, die Kronenröhre und das Ovarium der Mutter, und hält in der Blüthenfärbung, der Kelchform, in der Bildung der Narbe und Drüſenring, in merkwürdiger Weiſe zwiſchen beiden die Mitte.

Berlin, den 22. Okt. 1856. F. Hannſtein.

Aus Vorgehendem iſt erſichtlich, daß es auch mir gelungen iſt, der Familie der Gesneraceen einen wahrhaft prächtigen Baſtard anzureihen. Viel Freude gewährte es mir, die jungen Pflänzchen heranwachſen zu ſehen, denn ſchon in früheſter Jugend zeigte es ſich, daß es ein eigenthümlicher Baſtard werden müſſe, indem ſich die Formen beider Eltern nur vereint zeigten, immer mehr zeigte es ſich freilich, je mehr ſich die Pflanzen entwickelten. Ueberraſcht war ich aber, als ich die erſten Blumen entfalten ſah, denn ein ſolches Mittelding, verbunden mit ſo vieler Eleganz, hätte ich doch nicht geahnet. Da dieſe Pflanze doch nun einen Namen haben mußte, ſo ſendete ich ſie zur Beſtimmung an Herrn Dr. Klotzſch, Cuſtos des königl. Herbariums zu Schöneberg bei Berlin, welcher im Vereine mit dem Herrn Dr. Hannſtein die Freundlichkeit hatten, ihr obenangeführten Namen zu geben.

Ich werde mich hier bemühen, eine ebenſo naturgetreue Beſchreibung der Pflanze zu geben, wie die oben angeführte botaniſche es iſt:

Der Stengel iſt aufrechtſteigend, kräftig, blattreich, ziemlich 4ſeitig, weichhaarig, purpurroth. Die Blätter ſind gegenüberſtehend, geſtielt, oval

elliptisch, sägenartig gekerbt, kurz weichhaarig, oben dunkelgrün, nach den Rändern hin hellgrün, mit der braunen sammtartigen Nervenzeichnung der **Naegelia zebrina**. Die untere Seite der Blätter ist dunkelroth. Dieselben sind 3″ lang, 2″ breit, die Blattstiele sind 1½″ lang. Die Blumen erscheinen einzeln, an 1″ langen, weichhaarigen, röthlichen Stielen, aus den oberen Blattachsen. Der Kelch ist am Stiele hängend, kreiselförmig, unregelmäßig 5seitig, 5theilig, weichhaarig, grün, mit gleichen, länglichen Einschnitten. Die einzelnen Theile sind länglich lanzettlich, zugespitzt, 2‴ lang. Die Blumenkrone ist schief hängend, bauchig, leichtgebaut, glatt, rachenförmig, 1½″ lang und 1″ und darüber breit, purpurscharlachroth. Das Innere der Blume ist schön gelb, und zart scharlach punktirt. Der Saum ist 5lappig, mit abgerundeten fein gefransten Lappen, von denen die beiden seitenständigen kleiner sind. Die Befruchtungsorgane, sowie der Drüsenring und Ovarium halten zwischen beiden Eltern die Mitte, was der Botaniker aus obiger Beschreibung ersehen wird.

Von den gewonnenen Samen erhielt ich circa 125 Pflanzen, von denen im ersten Jahre nur drei Exemplare blühten, von denen zwei ganz gleich, die dritte jedoch wesentlich unterschieden war, indem diese Varietät in allen Theilen einen zarteren, gefälligeren Bau besitzt, ist sehr reichblühend, die Blumen sind kleiner, mehr gebogen, und von bedeutend lebhafterer Farbe, dieser Varietät habe ich den Namen:

Naegelia-Plectopoma zebrino-gloxiniflora amabilis

gegeben. Fest überzeugt bin ich auch, daß sich unter den übrigen Exemplaren noch verschiedene Varietäten vorfinden werden, was der ganze Habitus mehrerer Exemplare bezeugt, welche ich mir erlauben werde, gleich nach der Blüthe zu beschreiben und in den Handel zu geben.

Ich gebe diese beiden Varietäten, vom 1sten Mai ab, in kräftigen Exemplaren auf Subscription in den Handel. Jede einzelne Varietät zu dem Preise von à 5 thlr., beide Varietäten vereint zu 9 thlr.

C. Krüger & Söhne,
Kunst- und Handelsgärtner zu Lübbenau (Niederlausitz.)

Anmerkung des Redakteurs. Die Abbildung dieser wirklich schönen Hybride sollte in gegenwärtigem Märzheft erscheinen, was aber durch den Unfall, daß der lithographirte Stein bei den Probedrücken zersprang, vereitelt wurde. Die Lithographie muß nun auf's Neue hergestellt werden, um die Abbildung unsern verehrten Lesern vorführen zu können, was mit Nächstem geschehen soll, einstweilen aber können wir die Blumenfreunde mit Recht auf diese Neuheit aufmerksam machen und zu deren Acquirirung aufmuntern.

Bouquets aus natürlichen, getrockneten Blumen.

Hr. Louis Röbbelen, Samen- und Pflanzenhandlung in Hannover, Knochenhauerstraße Nr. 45., sucht eine neue Industrie in weitere Kreise auszudehnen, indem er seine Fabrik von Blumen-Bouquets aus getrockneten Blumen öffentlich empfiehlt.

Die bis zu einer bedeutenden Höhe getriebene Kunst, natürliche Blumen so zu trocknen und unverwelklich zu machen, daß sie ihre natürliche Form und Farbe behalten, macht es möglich, aus solchen getrockneten Blumen Bouquets anzufertigen, welche den frischen ganz ähnlich sind, bei großer Hitze aber sich nicht verändern und deßhalb für Zwecke, wo sie sich länger halten sollen, sehr zu empfehlen sind. Von solchen getrockneten Blumen läßt Hr. Röbbelen Bouquets in den verschiedensten beliebten Formen anfertigen und empfiehlt sie den Samen-, Pflanzen-, Kunst-, Mode- und Putz-Handlungen zu folgenden Preisen:

Handbouquets, in Pariser Silber- und Gold-Enveloppen, von 5 sgr. bis 2 Thlr. 12 sgr., in gepreßten Papier-Enveloppen von 5 sgr. bis 1 Thlr.

Cotillon-Bouquets, à Dutzend 1 Thlr., 100 Stück 8 Thlr.

Vasen-Bouquets, rund gebunden, für Kirchen-, Hotels- und Zimmer-Decoration, von 20 sgr. bis 3 Thlr.

do. halbrund gebunden, für kleinste Vasen, von 7 sgr. an und höher.

do. flach gebunden, mit Enveloppen, von 20 sgr. bis 1 Thlr.

do. flach gebunden, in Florenzer Enveloppen mit ausgesuchten Blumen, von 2 bis 5 Thlr.

Außer diesen wird auf Bestellung jeder andere Gegenstand, Kränze, Guirlanden ꝛc. von den niedrigsten bis zu den höchsten Preisen angefertigt, und eignen sich sämmtliche Gegenstände, da sie unverwelklich sind und mehrere Jahre ausdauern, zu den größten Versendungen. Die Verschiedenheit der Preise richtet sich nach der Größe der Bouquets, Feinheit der Blumen und Reichthum der übrigen Ausstattung, Enveloppen ꝛc. Der Thaler wird zu 30 Silbergroschen gerechnet.

Litterarisches.

Herr Christoph Lorenz, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt, welcher in weiteren Kreisen als industriöser Nelkenzüchter bekannt ist, und welcher auch das Original zu dem schönen Nelkenbouquet lieferte, das die Abonnenten des Deutschen Magazins mit dem Januarheft als besondere Prämie

erhielten, suchte dem blumistischen Publicum dadurch einen großen Dienst zu leisten, daß er ein kleines Werkchen schrieb, welches alles die Nelken Betreffende kurz und faßlich enthält. Als Anhang ist ein neu entworfenes Nelkensystem beigefügt, das durch 30 naturgetreu in Farbendruck ausgeführte Abbildungen verdeutlicht ist, und welches jedem auch noch so Ungeübten es möglich macht, seine Nelken systematisch zu ordnen. Dieses sehr empfehlenswerthe Werkchen führt den Titel:

Der Nelkenzüchter,
oder
Naturgeschichte der Nelken und deren Zucht, Pflege und neue systematische Ordnung, mit 30 naturgetreu illuminirten Abbildungen.
Allen Freunden dieser schönen und sehr beliebten Blume
gewidmet von
Christoph Lorenz,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Preis 20 sgr. preuß., = 1 fl. österreich., = 1 fl. 10 kr. rhein.
Gegen franco Anfrage und Einsendung des Betrags folgt die freie Einsendung.

Da dieses Werkchen nicht im allgemeinen Buchhandel, sondern nur im Selbstverlag des Verfassers zu haben ist, so haben sich die Liebhaber unter obigen Bedingungen direkt an Hrn. Lorenz zu wenden, doch werden gewiß die Herren Buchhändler auch die Bestellung übernehmen, wenn sie besonders darum angegangen werden.

Der Rosengärtner.

Taschenbuch für Freunde der Rosen und ihrer Cultur.

Unter diesem Titel erschien bei Henning und Hopf in Erfurt ein Werkchen, welches einen der intelligentesten Gärtner, Hrn. Alfred Topf in Erfurt, zum Verfasser hat. Das letzte von Hrn. Topf erschienene Werkchen, „die Dilettantengärtnerei“, bewies hinlänglich, daß die so seltene Gabe, für das allgemeine Publicum, für Dilettanten, zu schreiben, Hrn. Topf ganz eigen ist. Sehr häufig setzen derartige von routinirten Gärtnern oder von Gelehrten geschriebene Werke zu viel an Kenntnissen und Einrichtungen voraus, so daß Manches für Laien unverständlich, oder gar nicht darin enthalten ist, oder sind sie, als für ganz Unerfahrene bestimmt, so umständlich, daß sie dem Mann von Fach langweilig werden. Dieß ist jedoch bei den litterarischen Arbeiten des Hrn. Topf nicht der Fall, sondern diese sind für Leute vom Fach wie für Laien gleich gut geeignet und verständlich, und daher Jedermann zu empfehlen.

Das oben bemerkte Werkchen verbreitet sich in möglichst gedrängter

Kürze über alles zur Cultur der Rosen Gehörige, Lage und Boden eines Rosengartens, Pflege im Freien und im Topfe, Vermehrung und Veredlung, Treiben, Ueberwintern u. s. w. In dem zweiten Abschnitt wird eine Eintheilung der verschiedenen Rosenarten in verschiedene natürliche Gruppen und eine Aufzählung der werthvollsten Varietäten gegeben. Letzteres ist für diejenigen besonders wichtig, welche ihre Rosen geschmackvoll gruppiren oder einen eigentlichen Rosengarten, ein Rosarium anlegen wollen. Zu letzterem Zwecke enthält das Werkchen auf 5 Kupfertafeln 9 Pläne in verschiedener Größe und Form, welche dem Rosenzüchter eben so gut als Muster wie auch zu Erweckung selbstständiger Ideen dienen können.

Möge Hr. Topf durch freundliche und zahlreiche Aufnahme ermuntert werden, sein Talent auch in andern Fällen dem Gartenpublicum nutzbar zu machen!

Pomologische Zeitschrift.

Die Monatsschrift für Pomologie und praktischen Obstbau erscheint unter Mitwirkung einer namhaften Anzahl der tüchtigsten Pomologen und Baumzüchter jetzt in ihrem dritten Jahrgange. Der Zweck derselben ist allgemeine Verbreitung einer rationellen Obstcultur, Mittheilung aller für Vervollkommnung der letztern wichtigen praktischen Erfahrungen im ganzen Bereich der Obstbaumzucht, des Obstbaues und der Obstbenutzung, sowie besonders auch Förderung der Kenntniß der einer größeren Verbreitung würdigen Obstsorten, ihres Werthes und ihrer Eigenthümlichkeiten.

Wir richten an alle geehrten Freunde und Förderer der Obstcultur die freundliche Bitte, einestheils durch Mittheilungen ihrer Erfahrungen, anderntheils durch Verbreitung und Empfehlung unserer Monatsschrift zu der möglichsten Erreichung ihrer Aufgabe mit beizutragen.

Die Monatsschrift erscheint jährlich in 12 Heften von je 2 Bogen mit den erforderlichen colorirten Abbildungen und Holzschnitten versehen. 6 Hefte bilden einen Band und kosten durch die Postämter bezogen 2 fl., der Jahrgang 4 fl. Im Buchhandel ist die Monatsschrift durch den **Franz Köhler**'schen Verlag in **Stuttgart** zu 2½ Rthlr. oder 4 fl. 12 kr. zu beziehen. Einsendungen werden auf dem Weg des Buchhandels oder mit der Aufschrift „für die pomologische Monatsschrift“ unfrankirt durch die Post erbeten.

Die Redaktion.

Superintendent **Oberdieck** in Jeinsen bei Hannover

Garteninspector **Lucas** in Hohenheim bei Stuttgart.

Reise-Notiz.

Wer sein Hausgärtchen den größten Theil des Jahres mit Blumen geschmückt sehen will, ohne sich die Mühe nehmen zu müssen, öftere Pflanzungen vorzunehmen, dem rathen wir, sich im Februar eine Aussaat der Erfurter Stiefmütterchen (Pensee's) von den Herren Moschkowitz & Siegling kommen zu lassen, welche diese so dankbare Florblume in einer Vollkommenheit besitzen, die nicht leicht übertroffen werden kann. Einen überraschenden Effekt machen die neuen weißbordirten Violette borde blanc, welche den lieblichen Fanny-Pelargonien täuschend ähnlich sehen und zwischen die bronzefarbigen Spielarten gepflanzt, in ihrem muntern Farbenspiel nur noch mehr gehoben werden. Außer den Stiefmütterchen gereichen, bei überaus großer Blüthenfülle, die nur der strengste Frost zu zerstören vermag, die verschiedenen Varietäten von Phlox Dommondi, wenn sie namentlich in Gruppen gepflanzt werden, zur größten Zierde eines Gartens; man muß nur erst eine derartige größere Pflanzung, wie wir sie bei unserer Reise von Ungarn nach Erfurt bei Obengenannten zu bewundern Gelegenheit hatten, sahen, um sich von dem wundervollen Effekt der im zartesten Weiß bis in's glühendste Hochscharlach prangenden Flammenblume zu überzeugen. Nicht minder schön, sehr reich und andauernd in ihrem Blüthenschmuck sind die verschiedenen Sorten Nelken, welche noch nie in größerer Vollkommenheit gesehen und die sich zu Einfassungen wie Gruppenpflanzung sehr gut qualificiren. Die niedrigsten davon sind die Chineser Zwergnelke, nur wenige Zoll hoch, dann kommt Dianthus chinensis plenissima, um etwas höher die Dianth. chin. imperialis, dann die vorgenannt übrigen Dianth. hybridus atropurpureus und endlich um weniges höher die ziemlich gefranste Dianthus Gardnerianus. Eine solche stufenweise Pflanzung dieser verschiedenen Sorten hatten wir noch nie gesehen, waren daher um so mehr dafür eingenommen und empfehlen sie jedem Blumisten. von Orczy.

Anzeigen und Empfehlungen.

Unterzeichneter erlaubt sich, den verehrten Gartenliebhabern seine Dienste in Entwerfung oder Ausführung von allen Arten Garten-Anlagen in natürlichem oder künstlichem Style, Anfertigung von festen und transportabeln Gartenhäusern, Lauben, Veranda's-Gitterwerken, Blumentischen, in Naturholz oder mit Anstrich, anzubieten, und glaubt bei gütigem Zutrauen um so mehr den einzelnen Wünschen entsprechen zu können, als ich mir durch verschiedene größere und kleinere Anlagen in Nord- und Süddeutschland die Zufriedenheit der Herrschaften zu erwerben wußte.

Zugleich mache ich die Bemerkung, daß ich nicht abgeneigt wäre, meine hübsch eingerichtete Gärtnerei um einen billigen Preis und unter sehr angenehmen Bedingungen zu verkaufen, zu verpachten, oder einen Associe mit mäßiger Einlage in Dasselbe auf-

zunehmen, und bitte ich, sich in frankirten Briefen an mich selbst zu wenden. Dieser Entschluß geht daraus hervor, weil ich die Landschaftsgärtnerei zu meiner Hauptaufgabe gemacht habe, und in Folge dieß sehr häufig und längere Zeit von Hause abwesend bin, also der Handelsgärtnerei nicht immer die nöthige Pflege widmen kann.

Franz Weißinger,
Kunst- und Handelsgärtner in München.
Windenmachergasse Nr. 1 im Blumengewölbe.

Ulmer Spargelpflanzen.

Ulm. Für kommendes Frühjahr empfehlen wir unsere selbstgebaute, ächt 3jährige Spargelpflanzen in sehr schöner, starker Waare: 1000 Stück 3jährige I. Qualität zu 10 fl. — 100 Stück deßgleichen 1 fl. 12 kr. — Empalage berechnen wir billigst.

Unsere en gros Preis-Verzeichnisse, über Ulmergemüse-, Blumen-, Feldsamen und unter solchen eine sehr große Anzahl der neuesten, sehr empfehlenswerthen Gemüse, verzeichnet, stehen gratis zu Diensten.

J. G. Mayer & Comp.
Handelsgärtner.

Die Samenzucht und Samenhandlung des **J. G. Hübner in Bunzlau** empfiehlt auch dieses Jahr seine

Garten-, Feld- & Forst-Samen

jeglicher Art zur gefälligen Abnahme. Die Preise sind die bei der guten Qualität des Samen äußerst niedrigst gestellten.

Preisverzeichnisse werden auf portofreies Verlangen gratis zugesandt, wie auch solche bei der Expedition dieser Zeitschrift zu erhalten sind.

Joh. Th. Hofmann in Nürnberg Samenhandlung

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in- und ausländischer Küchenkräuter, Garten-, Gemüse-, Wald-, Klee-, Futtergräser-, Oeconomie- und Blumensamen, unter Zusicherung reellster und prompter Bedienung.

Kataloge werden gratis abgegeben, Briefe und Bestellungen franco erbeten.

Das Preisverzeichniß für 1857 des Blaß'schen Gartens in Elberfeld ist erschienen und auf portofreie Anfragen von dem Unterzeichneten franco und gratis zu erhalten. Dasselbe enthält an 600 Arten Farrn (50 Arten Baumfarrn), 160 Arten Palmen, Pandaneen und Cycadeen; 150 Arten Aroideen; überaus viele Orchideen und Warmhauspflanzen anderer Genera; darunter die neuesten Sachen, welche der Garten seinen ausgedehnten Einführungen verdankt. Die Preise sind sehr mäßig gestellt und wird noch besonders auf die goldnetzadrigen Anoectochilus intermedius und Lobbianus aufmerksam gemacht, die zu 3 Thaler notirt sind, ein Preis, wodurch diese prächtigen Pflanzen Jedem zugänglich werden.

Elberfeld, im Januar 1857. **Blaß'scher Garten.**

Mein reichhaltiges Preisverzeichniß für 1857, über Gemüse-, Feld- und Blumen-Samen, Georginen, Topf- und Landpflanzen ꝛc. ist erschienen und steht Liebhabern auf Verlangen franco zu Diensten. Die Preise sind für frische, ächte Saat möglichst billig gestellt und werden alle Aufträge prompt und reel ausgeführt.

Erfurt, im Januar 1857. **Joseph Sternecker.**
Kunst- und Handelsgärtner.

Empfehlung.

In Gemüse-, Garten-, Feld-, Wald- und Blumensamen, der schönsten Pracht-Georginen, Kartoffeln, Weine, schönblühende Land-, Kalt- und Warmhaus-, auch Schlingpflanzen, empfiehlt sich die Samenhandlung des Unterzeichneten unter Versicherung prompter, reellster Bedienung, und ladet alle noch unbekannten Samenhandlungen und Geschäftshäuser dieses Faches zu einer recht nutzreichen Verbindung freundlichst und ergebenst ein.

Die Oekonomen und Landwirthe verfehle ich nicht, auf meine großen, ertragreichen Futter-Runkelrüben und Mais (Türk. Weizen), sowie auf die großen Riesen- und andere Mohrrübenarten, neuer Getreide-Gattungen, als auch auf die Grasarten zum Wiesenbau, Zuckerfabriken, Cultivateure der Zuckerrüben und Cichorienwurzel auf meine vorzüglichen Sorten weißen Zuckerrüben- und Cichoriensamen aufmerksam zu machen.

Quedlinburg, in der Provinz Sachsen.

Martin Grashoff,
Kunst- und Handelsgärtner.

Artistische Beilage:

Aster ranunculiflorus.

Im Novemberheft vorigen Jahrgangs theilten wir eine Anzeige von Hrn. Bernhard Thalacker, Handelsgärtner in Erfurt, mit, in welcher er dem blumistischen Publicum von seiner Züchtung der wunderhübschen Liliput-Aster, Aster ranunculiflorus fl. pl., Nachricht giebt, und wir versprachen damals, in einem der nächsten Hefte eine naturgetreue Abbildung zu geben. Diesem Versprechen können wir nun jetzt erst nachkommen, weil der lithographirte Stein, auf welchem 4 Bilder gezeichnet waren, unglücklicherweise bei den ersten Abdrücken zersprang, und deßhalb ein neuer angefertigt werden mußte.

Hr. Thalacker sandte damals einige abgeschnittene Blumen von verschiedener Farbe ein, welche mit der Abbildung vollkommen übereinstimmten. Einen besonderen Vortheil zeigten diese abgeschnittenen Blumen auch besonders darin, daß sie, nachdem sie mehrere Tage ohne Wasser in einer Schachtel auf dem Transport zugebracht hatten, nichts weniger als welk ankamen, und in frisches Wasser gestellt wenigstens noch 14 Tage sich ganz vollkommen gut erhielten, und zwar an keinem kühlen, schattigen Ort, sondern auf einem an den Fenstern befindlichen Pflanzenbrette im warmen Gewächshause. Diese niedlichen Astern werden sich gewiß in den Gärten aller Blumenfreunde ein Lieblingsplätzchen erobern.

Aster ranunculiflorus.

Neue englische Gewächshaus-Spritze.

(Mit Abbildung.)

Es ist allen Pflanzenzüchtern hinlänglich bekannt, wie wohlthätig den Gewächsen zu geeigneten Zeiten ein regenartiges Ueberspritzen mit reinem Wasser ist, und man hat auch in neuerer Zeit allerlei Instrumente zu diesem Zwecke construirt. Bei älteren Gärtnern konnte man noch vor Kurzem sehen, wie sie auf hoher Leiter stehend mit der gewöhnlichen Gießkanne die Pflanzen von oben überspritzten, allein es leuchtet auf den ersten Blick schon ein, wie unsanft, ungleich, überschwemmend und das ganze Gewächshaus bewässernd ein solches Verfahren ist, deßhalb wurden von intelligenteren Gärtnern die verschiedenen größeren und kleineren Gewächshaus-Spritzen mit Freude begrüßt und in ihren Gärtnereien zur Anwendung gebracht. Im Freien werden die verschiedenen Gewächse gewöhnlich von dem natürlichen Regen nur von oben benetzt, doch weht der Wind auch die Regentropfen von der Seite und durch die Bewegung der Blätter auch auf die Unterseite derselben, so daß sie dort auch erfrischt und von Staub ꝛc. gereinigt werden. Im Gewächshause, wo die Pflanzen nicht vom Wind bewegt werden, werden dieselben beim Bespritzen von Oben herab auch nur auf der Oberseite getroffen, und schon deßhalb ist also eine Spritze dem Uebergießen mit der Gießkanne vorzuziehen, weil mittelst dieser alle Theile der Pflanzen nach Belieben benetzt werden können. Die Brause, welche an der Mündung der Spritze angebracht ist, kann so fein durchlöchert werden, daß das mit einer gewissen Gewalt daraus hervorgetriebene Wasser die Form des allerfeinsten Regens annimmt, sich also möglichst gleichförmig vertheilt, die Pflanzen nicht beleidigend hart trifft und von Oben, von der Seite und von Unten angewandt werden kann. Diese vielen Vortheile sprechen gewiß deutlich genug zu Gunsten der Spritzen im Allgemeinen, eine neuere englische Erfindung jedoch vereinigt in einer Spritze zwei Instrumente zugleich, nämlich die Spritze und Gießkanne. Die Herren Tylor und Sohn, Fabrikanten von Garten-Utensilien in London (Warwick Lane, Newgate Street, London), verfertigen eine Spritze, deren Form und Anwendung die Abbildung auf unserer heutigen Kupfertafel deutlich versinnlicht. Die Spritze selbst hat die Form einer ganz gewöhnlichen einfachen Handspritze, an welche vornen beliebig lange Röhren angeschraubt werden können, um die Spritze für niedere oder hohe Gewächshäuser zu benützen. Die innere Einrichtung

der Spritze ist von der Art, daß sie zugleich Druck- und Saug-Spritze ist, d. h. daß sie ebensowohl beim Ausziehen als auch beim Zurückdrücken des Kolbens Wasser ausspritzt. Sie ist zu diesem Zwecke mit einem kleinen beweglichen und biegsamen Schlauch von Kautschuck oder Guttapercha versehen, welcher in einen auf dem Boden stehenden Wassereimer gesteckt ist, und es kann also das Ausspritzen des Wassers in einem ununterbrochenen Strahle bewirkt werden, so lange Wasser in dem Eimer ist. Bei einer gewöhnlichen Handspritze kann nur so viel Wasser auf Einmal ausgespritzt werden, als die Spritze beim Vollfüllen enthält, und es muß abwechslungsweise immer gefüllt und dann ausgespritzt werden. Diese Anwendung erfordert also vor allen Dingen mehr als die doppelte Zeit, um eine gewisse Wassermenge zu verbrauchen, vertheilt das Wasser in stoßweise ungleiche Massen und kann nicht so pünktlich auf gewisse Punkte gerichtet werden. Bei der neuen Tylor'schen Spritze findet überall das Gegentheil statt, denn man kann durch Anschrauben von kürzeren oder längeren Röhren in jede beliebige Höhe oder Entfernung gelangen, kann durch Anwendung gerader oder gebogener Mündungsröhren den Regen von Oben, von der Seite oder von Unten hinauf anbringen, und kann, wie es unsere Abbildung zeigt, die Spritze an Stelle einer Gießkanne gebrauchen. Wie gleichförmig das Wasser beim Begießen auf die Erde der Töpfe strömt, sieht man deutlich auf der Abbildung, und es leuchtet daraus von selbst ein, daß die Erde in den Töpfen nicht nur ganz gleichförmig benetzt, sondern auch nicht aufgewühlt und einseitig verschwemmt wird, wie dieß beim Begießen mit der gewöhnlichen Gießkanne so leicht der Fall ist, auch ist in den meisten Fällen das Hinaufsteigen mittelst Leiter oder Staffel zu den oberen Gestellen nicht nothwendig, weil ein geübter Gärtner die Eigenschaften seiner Pflanzen und Erdarten genau kennt, und deßhalb schon von Weitem zu beurtheilen im Stande ist, welche Pflanzen das Begießen nothwendig haben.

Jeder einzelne der vielen Vortheile, welche diese englische Spritze bietet, ist schon wichtig, um so mehr aber die Vereinigung aller derselben, weßhalb sehr zu wünschen ist, daß dieselbe recht bald in die deutschen Gärtnereien eingeführt werde, wozu nicht nur einzelne der intelligenteren Gärtner, sondern auch die Gartenbau-Vereine durch Anschaffung und Vorzeigung derselben bei ihren Versammlungen und Ausstellungen beitragen können. Sind erst Muster vorhanden, so wird es an geschickten Arbeitern nicht fehlen, welche dieselben um billige Preise bei uns herstellen. Die Herren Tylor verkaufen eine solche Spritze zu 21 bis 25 Schillings, also nach deutschem Geld zu 12 fl. 36 kr. bis 15 fl. oder circa 7 Thlr. 5 gr. bis 8 Thlr. 17 gr.

Sollten etwa schon solche Spritzen in Deutschland verfertigt werden, so wäre die Adresse des Fabrikanten nebst Preisangabe gewiß für Viele sehr

angenehm, und das Deutſche Magazin würde mit Vergnügen die Bekanntmachung in größerem Kreiſe unentgeltlich beſorgen, weßhalb um geneigte Nachricht in etwaigem Falle freundlichſt gebeten wird.

Ein Herbſtbeſuch in Quedlinburg.

Einem Deutſchem Garten-Magazin iſt es gewiß nicht unwillkommen, aus allen Gegenden des deutſchen Vaterlandes gründliche und unpartheiiſche Berichte über die Ab- oder Zunahme der Gartencultur, dieſes wichtigen Zweiges der heimathlichen Induſtrie, zu empfangen, und es wäre ſehr zu wünſchen, daß ſolche Notizen von Nord und Süd, von Oſt und Weſt eingingen, damit wir allmälig zu einem, uns noch fehlenden, Geſammtbilde der Höhe oder Tiefe unſerer Zuſtände in dieſer Beziehung gelangten. Bis jetzt erſcheinen immer nur noch disjecta membra, — und ein ſolches iſt es, das im Folgenden zu geben ich mir erlaube.

Es war ein wundervoller Herbſt- oder Spätſommer-Morgen, — um ſo erfreulicher, als man im Jahre 1856 nur wenig von klaren, ätherreinen Tagen am Harze zu erzählen weiß, — der mich in die Ebene führte, welche Quedlinburg, die alte Kaiſerſtadt, nach Süden hin bis zum Gebirge umſchließt. Ein reges Leben war auf den Feldern zu bemerken; ein halb Stündchen von der Stadt, deren viele Thürme gar ſtattlich emporragen, traf ich eine Menge von Arbeitern, welche auf beträchtlichen Stücken Landes beſchäftigt waren, die Samenpflanzen von Runkelrüben, Salat, Cichorien, Erbſen, Bohnen, allerlei Kohlarten u. ſ. w. trugen. Der Samenbau von Rüben, Gemüſen jeder Art iſt äußerſt bedeutend in der ganzen Gegend und ich glaube, daß er den zu Erfurt überflügelt hat. Prachtvoll leuchtete mir, als ich weſtlich in das Feld abbog, eine große bunte Blumenflur entgegen; ich eilte, ſie zu erreichen, und ſtand nach einiger Zeit vor einem großen Felde, das mit nichts als Aſtern bepflanzt war, die, wohlgeordnet nach ihren verſchiedenen Sorten, in prachtvollſter Blüthe ſtanden. Es war ein entzückender Anblick, dieß von Farben glühende Feld zu überſchauen; nicht mindere Freude gewährte die Prüfung der einzelnen Species und ihres genau erkennbaren Charakters. Da waren neben den alten, immer noch ſtattlichen, eigentlichen Feder- oder Röhren-Aſtern die Kugel-Aſtern, die Kugel-Pyramiden, die neuen ſehr gefüllten Zwergbouquet-Pyramiden, die Zwerg-Aſter κατ' ἐξόχην, die türkiſchen, die Päonien-Aſtern, ſämmtliche den Blumenzüchtern zu empfehlen; mir gefielen zumeiſt die Päonien-Aſter; ſie waren über alle Beſchreibung voll und ſchön, dann die Bouquet-Aſtern, obwohl ſie

in den Farben noch etwas variiren. Es läßt sich kaum etwas Lieblicheres denken, als diese in der Form so vollendet abgerundeten, in den Farben so rein und entschieden (wie z. B. in allen Nüançen der rothen, der blauen) hervortretenden Blumen.

Höchst ansprechend und dem Samenkäufer große Sicherheit gewährend erscheint die ungemeine Sauberkeit bei der Behandlung der Pflanze und die feste Ordnung, nach welcher jede Species ihren besonders, man könnte sagen, abgegrenzten Raum einnahm. Der Boden war ein schwärzlicher, gutgearteter Feldboden, und diese prächtige Pflanze wird überall fortkommen, wo man ihr nur einige Sorgfalt widmet. Es war bald zu erkennen, daß diese schöne Flor durch tüchtige Meister in ihrer Kunst hervorgebracht sei, und ich freute mich, als ich vernahm, daß sie zu dem ausgedehnten Eigenthume der Herren Gebrüder Dippe gehöre, deren Sämereien schon in einem früheren Jahrgange empfohlen wurden. In ihre umfangreichen Gärten begab ich mich, um mich von den gemachten Fortschritten zu überzeugen, die mir denn auch überall entgegentraten; durch Ankauf beträchtlicher, angrenzender Gärten ist ein sehr bedeutendes Areal gewonnen und vortrefflich benutzt. Neue Einrichtungen zur Cultivirung von Warmpflanzen und zur Samen-Gewinnung von denselben, imposante Stellagen-Reihen, auf denen die Samenpflanzen der Levkojen, der Lack-Arten, der Calceolarien, der Nelken u. s. w. standen, viel größere Massen von blühenden Gewächsen, namentlich Sommergewächsen, eine noch strengere Sonderung der Species, besonders der, welche gar leicht variiren, „gaukeln“, bezeugte überall den Fleiß, die bis in das Kleinste gehende Sorgfalt, die Solidität, mit welcher in diesem schönen Etablissement verfahren wird, dem wir neben ähnlichen, mit Recht geschätzten in Quedlinburg, wie dem der Herren A. Keilholz, Graßhoff, Mette u. A., von Herzen fortschreitendes Gedeihen wünschen. Denn auch in den genannten findet man sehr viel Schönes, und es wäre ungerecht, wenn man ihre Producte nicht als empfehlenswerth bezeichnete. So wird man, was Pflanzen anbetrifft, im Frühjahr bei den genannten Herren, zu denen ganz neuerdings auch wieder Sam. Lor. Ziemann getreten ist, welcher die bis dahin verpachtet gewesene Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei wieder selbst übernommen hat, sicherlich eine reelle Bedienung finden und auch Sämereien mit gutem, vollem Vertrauen von Allen beziehen können. Es ist eben eine Gesammtheit mit einem Wetteifer, der selten zu finden ist; die Concurrenz schadet keineswegs; sie spornt zum Fortschreiten an, sie spannt und hebt die Kräfte und Alles kommt zuletzt der Sache und den Käufern zu Gute. Es wäre sehr interessant, zu erfahren, wie hoch sich der Ertrag sämmtlicher Garten-Etablissements in Quedlinburg belaufen mag; er muß äußerst bedeutend sein. Unser nächster Bericht soll sich

weiter über dieſe Gegenſtände, ſo wie ſpecieller über die genannten Etabliſſements verbreiten.

In dem der Gebrüder Dippe erregten meine Aufmerkſamkeit vorzüglich folgende Pflanzen, die ich Allen empfehlen kann, welche ihre Gärten mit ſchönblühenden Gewächſen bereichern möchten, und denen es darum zu thun iſt, guten, unverfälſchten Samen zu erhalten: die Alonsoa Warscewiczii mit ſcharlachrother Blume in einer Aehre, die Celoſien, worunter crist. aurea als ganz neu und ſchön beſonders zu empfehlen, Dianthus imperialis in drei ausgezeichneten Sorten, namentlich die dunkelblutrothe und die ſehr gefüllte brillant-roſa Zwerg-, (beide neu gezogen,) die Elichryſen, beſ. die prächtigen, auch zur Topfkultur ſich eignenden Zwerg-Strohblumen, die Balſaminen, darunter die Roſen-B. (Andrieux), das ächte Linum grandiflorum, Lupinus (vor Allem pubescens und pub. elegans), Nemesia compacta bicolor und die rein blaue coerulea, Petunia, vorzüglich hybrida und marginata hybrida, Phlox Drummondi, Tropaeolum Lobb. Smith, Lily, coccin. multiflorum, Regelianum, u. a. Verbenen, Viola tricolor (darunter die neue violette, bordée blanc), Gaillardia, die Cuphea silenoides (ſogleich in das Land zu ſäen), die Thunbergien, Humea elegans zur Einfaſſung, eben ſo Saponaria multifl., Lavatera arborea als Gruppenpflanze, Gomphrena, beſ. aurantiaca, Tagetes patula, das ſchön gelbe Centauridium Drummondi, die ſtattlichen, vollen Helianthus californ., die gelbgoldige Herbſtpflanze Solanum Peruvianum, Anagallis in ſchönen Varietäten u. ſ. w.

Von der Großartigkeit des Samenbaues wird das einen ungefähren Begriff geben, daß ca. 70,000 Nelkenpflanzen ausgepflanzt waren; Calceolarien, Cinerarien, die prachtvollſten Species der Levkoje, in ähnlichen Maſſen.

Ich bin überzeugt, daß Niemand ſich getäuſcht finden wird, der dieſer Empfehlung folgt. Sie geſchieht aus keinem anderen Intereſſe, als dem für die Sache ſelber.

F. H.

Neue landwirthſchaftliche Produkte.

Von J. G. Meyer, Handelsgärtner in Ulm.

1. Paſtinak, Improved.

Dieſe bei uns bis jetzt noch neue Varietät, von Pastinaca sativa, die ſchon ſeit vielen Jahren mit dem beſten Erfolg auf der Inſel Jerſey angebaut wird, iſt gewiß geeignet, auch die Aufmerkſamkeit der deutſchen Landwirthe auf dieſelbe zu lenken, überhaupt verdient die Paſtinakwurzel eine weit größere Beachtung der Landwirthe, als derſelben bisher zu Theil wurde.

Die Wurzel des Paſtinak widerſteht bekanntlich dem Froſt, alle unſere anderen Wurzelgewächſe haben aber von dieſem Feinde der Culturen ſo ſehr zu leiden, daß ſie, von ſolchem ergriffen, in der Regel gänzlich zu Grunde gehen, und wie oft tritt im Frühling Mangel an nahrhaften Futterſtoffen ein, da unſere, zu dieſem Zwecke bisher verwendeten Wurzelarten (Rüben ꝛc.) um dieſe Zeit meiſtens vertrocknet, zähe oder ſaftlos ſind. Die Paſtinakwurzeln, die über Winter im Felde ſtehen bleiben, widerſtehen gänzlich dem Froſte und ſind im Frühling aus der Erde ausgeackert, oder mit dem Spaten ausgenommen, eben ſo gut als im Herbſt, ihr Ertrag erreicht auf verhältnißmäßig gutem Boden bei nur einigermaßen ordentlicher Cultur den der uns ſo ſehr bekannten Rieſen-Möhren. In tiefem, lockerem Boden, die einzelnen Pflänzchen auf eine Entfernung von ungefähr 6 Zoll verzogen, geſtaltet ſich die Wurzel nicht ſelten zu einem Umfang von 6 Zoll; ja ſie erreichen meiſtens ein weit größeres Maaß, und Wurzeln von 12—15 Zoll Länge mit einem Umfang von 12—14 Zoll gehören bei ſorgfältiger Cultur zu keiner Seltenheit.

Zu dieſem ſehr hohen Ertrage, und ihrer Eigenſchaft, dem Froſte zu widerſtehen, geſellt ſich aber noch eine weitere, ſehr löbliche Eigenſchaft, daß ſie, als Futterſtoff verwendet, an Nährſtoffen alle andern bisher hiezu gebrauchten Wurzelarten noch übertrifft. Die Pferde freſſen dieſe Paſtinakwurzel ſehr gerne, Schweine ziehen dieſelbe jedem andern Futter vor und können in kurzer Zeit mit denſelben gemäſtet werden, Kühe ſollen nicht ſo viele Milch von denſelben geben, als bei einer Fütterung mit Rüben, aber die Milch iſt viel fetter und die Butter beſſer, beide aber von dem unangenehmen Nebengeſchmacke befreit, den das Rübenfutter verurſacht. Nach der Meinung der Landwirthe auf Jerſey kann alles Vieh, das gemäſtet wird, mit Paſtinakenfutter in der halben Zeit und mit der halben Quantität fett gemacht werden, die erforderlich ſein würde, wenn man ſie mit Kartoffeln mäſten würde. Die Paſtinaken hat man auch ſchon benützt, um aus dem gegohrenen Saft eine Art Wein zu bereiten; deßgleichen ſind Verſuche gemacht worden, Branntwein aus denſelben zu brennen.

2. Carotte, neue, weiße, durchſichtige.

Die ausgewachſene Rübe dieſer Carotte blanché transparent erreicht die Größe und Stärke der Rieſen-Möhre, die feine, weiße Schale derſelben iſt durchſichtig, der Geſchmack ſehr angenehm, nicht ſehr ſüß, aber rein und frei von dem herben Beigeſchmack der andern Möhrengattungen; weich gekocht, läßt ſich dieſe Carotte gleich unſern Kartoffeln abſchälen, da ſich die Oberhaut leicht abſtreifen läßt; an Ertrag aber übertrifft dieſelbe alle anderen Carotten, ſelbſt den der Rieſen-Möhre, da die durchſichtige Carotte ſelbſt

bei stellenweiser, dichter Aussaat unter allen Möhrensorten noch den reichlichsten Ertrag abwirft, bei einer sorgfältigen Cultur aber alle Erwartungen übertrifft. Bei der Gartenprodukten-Ausstellung in Breslau wurde diese Carotte als „neu und schön“ anerkannt; sie eignet sich vorzüglich zu Gemüse, zum Schmoren, gibt einen vorzüglichen, kräftigen Futterstoff, ist somit für den Ackerbau und die Gartencultur gleich vorzüglich geeignet und in diesen beiden Beziehungen sehr empfehlenswerth.

3. Meyer's neueste gelbe, über sich wachsende Riesen-Runkelrübe.

Unter den so vielen Abarten der Runkelrübe, die auf ganzen Ackerfeldern angebaut und zur Fütterung gebraucht werden, steht diese neueste Runkelrübe hinsichtlich ihres so sehr hohen Ertrags obenan, und ist als Futterstoff gleich sehr beachtenswerth; selbst erzogen und nun schon seit 3 Jahren in Cultur, kann ich dieselbe als vorzüglich bestens empfehlen. Die Rübe wächst zum größten Theile aus der Erde, ihre Farbe ist ein dunkles Gelb, ihr Fleisch ist sehr saftig, bildet eine dichte Masse und erreicht auf kräftigem, gutem, lockerem Boden, bei einer frühzeitigen Auspflanzung oder Aussteckung der Samenkörner, auf 1¾ bis 2 Fuß Entfernung, eine Länge von 2¾ Fuß und wird oftmals noch größer; ihr Umfang mißt 1½ bis 1¾ Fuß. Diese Maaße sprechen gewiß zu Gunsten ihres sehr hohen Ertrags und bedarf diese Rübe keiner andern Cultur, als die ihrer Geschlechtsverwandten.

Samen dieser neuen Produkte notire ich billigst: Pastinak Improved, à Loth 6 kr.; Carotte, durchsichtige, à Loth 4 kr., à Pfund 1 fl.; Riesen-Runkelrübe, neueste gelbe, à Loth 3 kr., à Pfund 48 kr.

Programm der Frühjahrs-Ausstellung von Blumen, Pflanzen, Früchten und Gemüsen des Hannoverschen Gartenbau-Vereins.

§. 1. Die Ausstellung wird am 26., 27. und 28. April d. J. von Morgens 9 bis Abends 6 Uhr in der „Wall-Halle“ am Hagenthore zu Hildesheim stattfinden.

§. 2. Jeder, er sei Mitglied des Vereins oder nicht, hat das Recht, mit Blumen, Gewächshauspflanzen, Gartengewächsen, Früchten, Gemüsen aller Art, Garten-Ornamenten, sowie neu erfundenen oder besonders schön gearbeiteten Garten-Geräthschaften ꝛc. die Ausstellung zu beschicken.

§. 3. Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände müssen bei einem

der Mitglieder des von dem Vereine gewählten „Ausstellungs-Comité's“, bestehend aus den Herren:

Gartenmeister Heicke zu Banteln bei Gronau,
Kunstgärtner Enger,
Plantagen-Besitzer Liecke,
Kunst- und Handelsgärtner Marheinecke,
Fabrikant Schweckendieck,
Secretair Söchting,
Kunst- und Handelsgärtner Sperling jun.,
} in Hildesheim,

drei Tage vor dem Beginne der Ausstellung schriftlich angemeldet werden und am Tage vor derselben (25. April) spätestens bis 12 Uhr Mittags im Ausstellungs-Locale, mit deutlich beschriebenen Etiketts versehen und einem genauen Verzeichnisse, sowie der Namens-Unterschrift und Angabe des Wohnorts des Einsenders, kostenfrei eingeliefert, und die verkäuflichen Sachen mit den festen Verkaufspreisen bezeichnet sein.

§. 4. Die Empfangnahme der eingehenden Gegenstände, sowie das Arrangement der Aufstellung derselben leitet einzig und allein das im Ausstellungs-Locale anwesende Comité, welches zugleich zu entscheiden hat, ob die eingesandten Gegenstände sich zur Ausstellung eignen oder nicht, und ist es berechtigt, nicht geeignete, dem §. 3. nicht entsprechende Sachen zurückzuweisen.

§. 5. **Preise** sind für nachstehende Collectionen, Gruppen u. s. w. in Aussicht gestellt:

1) für die schönste Gruppe blühender und nichtblühender Topfpflanzen;
2) für eine Collection der am besten cultivirten Blattpflanzen;
3) für die schönste Collection blühender Camellien, mindestens aus 12 Sorten bestehend;
4) für die schönste Collection blühender Azalea indica in mindestens 18 Sorten;
5) für die schönste Collection blühender Rhododendron arboreum;
6) für die schönste Collection blühender Topfrosen in mindestens 25 Sorten;
7) für die schönste Collection blühender Verbenen, wenigstens in 24 Sorten;
8) für die schönste Collection blühender Calceolaria hybrida;
9) für die schönste Collection blühender Cinnerarien;
10) für die schönste Collection großblühender Stiefmütterchen;
11) für das beste junge Gemüse;
12) für das am besten conservirte Gemüse aus vorigem Jahre;

13) für die besten getriebenen Früchte;
14) für das am besten conservirte vorjährige Obst;
15) für das am geschmackvollsten gebundene eleganteste Bouquet von lebenden Blumen.

§. 6. Die zu prämiirenden Pflanzen, Gemüse und Früchte müssen vom Aussteller selbst cultivirt oder doch mindestens die drei letzten Monate im Besitze desselben gewesen sein und muß dieses auf Verlangen nachgewiesen werden.

§. 7. Das Preisgericht besteht aus drei vom Vorstande und dem Comité zu erwählenden und bei der Concurrenz nicht betheiligten Mitgliedern.

§. 8. Bei der Beurtheilung der zu prämiirenden Gegenstände soll die Auszeichnung derselben ohne Rücksicht auf Mitglieder oder Nichtmitglieder stattfinden, jedoch kann nur Mitgliedern die Prämie zu Theil werden.

§. 9. Die Preisrichter dürfen wegen ihrer Preis-Vertheilung von den Ausstellern auf keine Weise zur Verantwortung gezogen werden. Etwaige Beschwerden sind dem Vorstande und dem Comité vorzutragen, welche dann zu entscheiden haben.

§. 10. Sollte von den zu prämiirenden Collectionen die eine oder andere in nicht genügender Anzahl, oder auch in nicht wirklicher Schönheit, eingeliefert sein, so ist es den Preisrichtern unbenommen, die dafür ausfallenden Preise anderweitig zu verwenden.

§. 11. Vor Beendigung der Schaustellung dürfen die zur Ausstellung eingesandten Sachen, verkaufte oder nichtverkaufte, nicht zurückgenommen werden. Dieselben sind jedoch am Tage nach der Ausstellung (29. April) bis Mittags 12 Uhr wieder abzufordern und zurückzunehmen.

§. 12. Der Eintritts-Preis zum Besuche der Ausstellung ist für Nichtmitglieder à Person 2 gGr. Sämmtliche Mitglieder haben — jedoch nur für ihre Person — freien Zutritt.

§. 13. Schließlich wird noch bemerkt, daß am Schlusse der Ausstellung, den 28. April Nachmittags 4 Uhr, auch eine **Verloosung von den auf derselben sich befindenden Blumen u. s. w.** stattfindet, zu welcher Loose à 6 gGr. bei den Vorstands- und Comité-Mitgliedern, sowie auch am Eingange zur Ausstellung zu haben sind. — Den Ankauf der zur Verloosung erforderlichen Sachen besorgt der Vorstand gemeinschaftlich mit den bei der Ausstellung nicht concurrirenden Comité-Mitgliedern.

Hildesheim, den 27. Januar 1857.

Der Vorstand des Hannoverschen Gartenbau-Vereins.

J. F. G. Kircher (Präsident), Buchdrucker. **H. W. Palandt** (Vice-Präsident), Waisenhaus-Inspector. **Franz Lubrecht** (Rechnungsführer), Kauf-

mann. F. Straub (Secretair), Obergerichts-Anwalt. F. Marheinecke, Kunst- und Handelsgärtner. Enger, Kunstgärtner. Conr. Liecke, Plantagen-Besitzer. A. Söchting (Beisitzer), Secretair.

Gynerium argenteum oder Pampas-Gras.

Das in neuerer Zeit eingeführte und für Verschönerung der Gärten sehr empfohlene Pampas-Gras oder Gynerium argenteum entwickelt bei vortheilhafter Cultur eine Leichtigkeit und Schönheit in Form und Blüthen, daß es hier wohl am Platze sein dürfte, einige Mittheilungen über die Cultur dieser Pflanze, welche ein Correspondent des Gardeners Chronicle mittheilte, wiederzugeben.

Herr W. C. Smith Esq. war durch die Beschreibung des Gynerium argenteum veranlaßt, eine junge Pflanze zu kaufen und behandelte sie nach folgender Methode.

Die im Dezember 1854 aus einer Handelsgärtnerei erhaltene Pflanze wurde in einen 8″ weiten Topf verpflanzt und in ein Kalthaus gestellt. Die zum Versetzen der Pflanze verwendete Erde bestand aus nahrhaftem Lehm (loam) *) und sandiger Walderde, zu gleichen Theilen gemischt. Im Februar 1855 erreichten die Wurzeln der Pflanze die Außenseite des Ballens und wurde deßhalb in einen 10″ weiten Topf verpflanzt, der im März mit einem 12″, und im April mit einem 14″ weiten Topfe gewechselt wurde. Etwa Mitte Mai wurde im Garten auf dem Rasen ein ziemlich großes Loch ausgegraben, einige Butten voll guter, nahrhafter Erde hineingebracht und die Pflanze aus dem Topfe in den hiezu bereiteten Grund gepflanzt, wo sie bald ein üppiges Wachsthum entwickelte und im November desselben Jahres einen Blüthenschaft von 9′ Höhe trieb. Während dem Winter 1855 wurde die Pflanze durchaus nicht beschädigt und steht jetzt Novemher 1856 in voller Blüthe, entwickelte ungefähr 18 Blumen-Rispen, worunter mehrere 9′ Höhe erreichten.

Denkt man sich nun eine solch' elegante Pflanze auf dem grünen Rasen an einem sanften Abhange in der Nähe eines Teiches oder See's gepflanzt, so verfehlt sie gewiß nicht, einen großartigen Effect hervorzubringen.

Auch im Topfe cultivirt, kann sie in Gewächshäusern zur Garnirung von Felsgruppen u. s. w. vortheilhaft verwendet werden und in Gesellschaft mit Panicum plicatum und Saccharum violaceum wird sie stets die Aufmerksamkeit fesseln.

*) Loam kommt unserem starken, sandigen Gartenboden ziemlich gleich.

Gießkanne für künstlichen Dünger,

construirt von Dr. **Weidenbusch** in Freudenstadt auf dem Württembergischen Schwarzwald patentirt für Württemberg.

(Mit Abbildung.)

Die Idee zu der auf beiliegender Kupfertafel abgebildeten Gießkanne gab die bei der Anwendung künstlicher Dünger und des Guano gemachte Erfahrung, daß bei trockenem Aufstreuen dieser Dünger bei dem Pflanzen und nachherigem Aufgießen von Wasser oft schädliche Wirkungen dadurch eintreten, daß sich concentrirte Lösungen dieser Dünger einseitig den Wurzeln mittheilen und dann nachtheilig, ja sogar gänzlich verderblich auf die Gesundheit der Pflanzen wirken können. Außerdem beruht die Wirknng vieler künstlicher Dünger auf einer Umsetzung ihrer Bestandtheile im und durch das Wasser, und es ist eine längere Berührung mit diesem unter Umständen nöthig, um die ganze Wirksamkeit des Düngers eintreten zu machen. Der Verfasser war schon früher so glücklich, eine Düngermischung zu finden, die für die feinere Gärtnerei vom eingreifendsten Nutzen ist, indem sie dem oft unsicher und schädlich wirkenden Guano eine Mischung von constanter und wohlthätiger Wirkung substituirt und namentlich auch beim Gemüsebau sehr wichtige Dienste leistet, weil sie hier das ebenso wichtige als mit vielen Umständen verbundene Begießen mit Jauche ganz entbehrlich machen dürfte.

Bei den mit der fraglichen Mischung angestellten Versuchen fand der Verfasser, daß gerade ein vorheriges Vertheilen der Mischung in Wasser die Sicherheit des Erfolgs wesentlich steigert, neben der Anwendung von Kohlenpulver, was entweder und am zweckmäßigsten ebenfalls in der Mischung eingerührt, oder vor dem Begießen um die Pflanzen herumgestreut wird. Wir wissen aus der Chemie, daß die Kohle eine außerordentliche Fähigkeit hat, Salze und chemische Verbindungen aller Art an sich zu ziehen und in sich zurück zu halten, und von dieser schätzbaren Eigenschaft der Kohle ist hier Gebrauch gemacht, indem sie die Abgabe der Düngertheile an die Pflanze nicht plötzlich, sondern nach und nach geschehen läßt, und weil auf einen längeren Zeitraum vertheilt die Wirkung der Düngerstoffe niemals eine ätzende sein kann.

Die Anwendung der Gießkanne, welche auf der beigegebenen Abbildung im Durchschnitt gezeichnet ist, ist nun die, daß ein Theil des Düngers in circa 20 Theile Wasser oder auf eine gewöhnliche Gießkanne voll Wasser 1 Pfund des Düngers eingerührt und ungefähr eben so viel Gewichtstheil Kohlenpulver zugesetzt wird. Die Rührflügel in der Kanne werden nun mittelst des oberen Handgriffs entweder im Kreis herum oder auch vor- und

rückwärts gedreht, um das Pulver mit dem Waſſer vollſtändig untereinander zu miſchen, und alsdann unter fortwährender Bewegung der Flügel die Pflanzen mit der Miſchung begoſſen. Dieß Verfahren iſt dann von 14 zu 14 Tagen zu wiederholen, worüber die Erfahrung bei den einzelnen Pflanzen zu entſcheiden hat. Der gewünſchte Erfolg giebt ſich ſchon nach 8 bis 10 Tagen durch friſcheres Grün, Vermehrung der Triebe und alle Zeichen eines neuen Auflebens kund, und hierin findet der aufmerkſame Beobachter Doſis und Wiederholungszeit der Anwendung vorgezeichnet.

Von den Gießkannen ſowohl als von dem in dieſem Aufſatz genannten Dünger führt Hr. C. Schickler, Kunſt- und Handelsgärtner in Stuttgart, ein Lager.

Anmerkung zu Obigem von dem Herausgeber dieſes Journals.

Der Herausgeber erlaubt ſich, einige Bemerkungen ſowohl zu dem künſtlichen Dünger des Hrn. Dr. Weidenbuſch und ſeiner Gießkanne, als auch vor Allem über Anwendung von Düngern überhaupt, hier beizufügen, welche dazu beſtimmt ſind, Ungeübte vor etwaigen nachtheiligen Folgen zu bewahren, denn es kommt ſo gar leicht vor, daß bei irgend einem Mittel die Art der Anwendung oder der rechte Zeitpunkt nicht genug beachtet und dadurch entweder der beabſichtigte Nutzen nicht erlangt, oder gar noch Schaden herbeigeführt wird, in welchen Fällen alsdann ſehr leicht die Schuld auf das Mittel geſchoben, anſtatt in der unrichtigen Anwendung, alſo bei ſich ſelbſt, geſucht wird. Betrachten wir deßhalb zuerſt die Urſache, warum überhaupt gedüngt werden ſoll. Was iſt Dünger? — Gewöhnlich wird dieſe Frage mit dem Ausdruck „Nahrung für die Pflanzen“ beantwortet, allein dieß iſt nicht durchgehends richtig, wie man am beſten finden kann, wenn man die Beſtandtheile der Pflanzen chemiſch unterſucht, weil die Pflanzen auch noch andere Stoffe zu ihrer Nahrung brauchen, als der Dünger enthält. Wenn auch nicht ausſchließlich, ſo nehmen die Pflanzen doch ihre meiſten Beſtandtheile durch die Wurzeln aus dem Boden auf, dieſe Beſtandtheile ſind aber ſehr verſchiedener Art, denn man findet Stoffe darunter, welche nur in mineraliſchen, der Erde ſelbſt angehörenden Theilen beſtehen, zugleich aber auch andere, von Außen der Erde beigemiſchte Stoffe, welche ihren Urſprung im Thier- oder Pflanzenreich, im Dünger haben. Dieſe Stoffe findet man bei den einzelnen Exemplaren von der gleichen Pflanzenart, bei normalmäßigem, geſundem Wachsthum, durchſchnittlich in gleichem Verhältniß vorhanden, es iſt alſo deutlich zu erkennen, daß jede Pflanze dieſe Stoffe nicht nur in einem gewiſſen Verhältniß zu einander aufnimmt, ſondern auch gerade ſo zu ihrer Ausbildung nothwendig hat. Gehen wir noch tiefer in unſere Unterſuchungen ein, ſo

werden wir finden, daß dieſe Stoffe nicht in allen Theilen der Pflanze in gleichem Miſchungsverhältniß vorhanden, ſondern daß dieſelben bedeutend variiren, ſo daß manche Stoffe nur in gewiſſen einzelnen Theilen der Pflanze ausſchließlich zu finden ſind. Ferner, daß Stoffe, welche anfänglich in verſchiedenen Theilen der Pflanze vertheilt vorkommen, zu gewiſſen Zeiten, z. B. zur Zeit der Blüthen- oder Samenbildung, von ihrem vorherigen Sitz auswandern und entweder in ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit oder auch chemiſch verändert zur Bildung der Blüthen, Früchte oder Samen verwendet werden. Aus dieſen Thatſachen geht nun ganz natürlich die Nothwendigkeit hervor, daß die zur Pflanzenbildung dienlichen Stoffe nicht nur in der Erde überhaupt vorhanden, ſondern in einem gewiſſen Verhältniß, in einer gewiſſen Menge vorhanden ſein müſſen, wenn die Pflanze gedeihen und die ihr zukommenden Eigenſchaften erlangen ſoll. Ebenſo klar iſt es aber auch, daß die Quantität und Qualität dieſer Stoffe in dem Grade in der Erde abnehmen, in welchem ſie von der Pflanze aufgenommen werden, daß alſo auch die nachfolgende Generation oder Vegetation dieſer Pflanzen die nothwendige Menge ſolcher Stoffe nicht mehr findet, mithin nicht mehr ſo gut geräth. Um dieſes Gleichgewicht wieder herzuſtellen, iſt es nothwendig, daß dieſe Stoffe auf irgend eine Weiſe dem ausgeſogenen Boden wieder zugeführt und beigemiſcht werden, und dieſe Verrichtung wird im Allgemeinen mit dem Wort „Düngen“ bezeichnet.

Es würde zu weit führen, wenn wir uns genauer auf die chemiſchen Verhältniſſe einlaſſen wollten, welche ſowohl im Boden als auch in den Pflanzen ſelbſt beim Nahrungeinnehmen, d. h. beim Wachſen, vor ſich gehen, allein einige Andeutungen können wir doch nicht übergehen, ohne undeutlich zu ſein. Jeder Gebildete weiß, daß durch die Vermiſchung zweier Stoffe ſehr häufig eine Veränderung eines derſelben, oder beider, oder die Bildung eines dritten entſteht. Solche Veränderungen der urſprünglichen Stoffe gehen beim Pflanzenwachsthum ſehr häufig vor, und müſſen vorgehen, wenn die Zwecke erreicht werden ſollen. Dieſe Veränderungen der Stoffe finden aber nicht blos im Pflanzenkörper ſelbſt, ſondern auch ſchon außerhalb deſſelben, in der Erde ſtatt, um die in rohem, für die Pflanzen ſo nicht genießbarem Zuſtande vorhandenen Stoffe, für die Pflanzen zugänglich und nährend zu machen. Eine Haupteinwirkung auf dieſe Umwandlung, namentlich mineraliſcher Stoffe, äußern gewiſſe Säuren, welche feſte Stoffe auflöſen, um ſie in flüſſiger Form in die feinen Gefäße der Pflanzen einzuführen. Dieſe Thatſache führt uns zu der Bemerkung, daß nicht alle Stoffe, welche wir im gemeinen Leben mit dem Wort „Dünger“ bezeichnen, wörtlich das ſind, was man gewöhnlich unter dem Wort Dünger verſteht, nämlich Pflanzennahrung, ſondern ein Reizmittel, welches

die im Boden befindlichen Pflanzennahrungsstoffe so umarbeitet, daß sie für die Pflanzen wirklich genießbar werden. Verbinden wir mit dieser Thatsache eine zweite, nämlich daß nicht alle Pflanzen die gleichen Nahrungstheile verlangen, ja nicht einmal ertragen können, und daß bei der Cultur bei einigen Pflanzengattungen mehr auf die Ausbildung der grünen Theile, bei andern mehr auf die Blüthen oder Früchte und Samen gesehen wird, und daß zur Ausbildung dieser verschiedenen Theile auch verschiedene Stoffe aus dem Boden aufgenommen werden, so wird es uns ganz klar sein, daß wir in dieser Beziehung auch in der Wahl, sowohl der eigentlichen Dungstoffe, als Reiz- und Auflösungsmittel eine gewisse Wahl treffen müssen, wenn wir den höchstmöglichen Ertrag gewinnen wollen. Dieß ist aber bei den gewöhnlichen Düngerbereitungen, wie es Haus, Hof und Stall giebt, nicht gut auszuführen. Die einzige Ausnahme bildete in dieser Beziehung bei allgemeinem Feldbau früher die Anwendung von Gyps, Asche und Salz. In neuerer Zeit, da uns die wissenschaftlichen Forschungen genauer mit den Geheimnissen des Pflanzenlebens bekannt gemacht haben, lernte man auch den Unterschied der Einwirkungen verschiedener Bodenarten, Düngungsmittel und anderer zum Gedeihen der einzelnen Pflanzenarten nothwendigen Dinge genauer kennen, und dieselben, soweit sie nicht von der Natur selbst in dem erforderlichen Zustande gereicht werden, auf künstlichem Wege bereiten. Auf diesem Wege erhielt man die sogenannten künstlichen oder chemischen Dünger.

Nach Allem, was wir bis jetzt betrachtet haben, finden wir, daß nicht nur für gewisse Kulturen, Pflanzengattungen, Bodenarten ꝛc., auch gewisse Düngerstoffe und Düngungs-Methoden angewandt werden können und müssen, sondern daß es auch sehr leicht möglich ist, auf künstlichem Wege die für jeden einzelnen Fall zuträglichen Düngungsstoffe zu bereiten und in richtigem Verhältnisse zu mischen und anzuwenden. Diese Aufgabe haben verschiedene Chemiker der Jetztzeit mit vielem Glück zu lösen gesucht, und es macht uns besondere Freude, als einen solchen Herrn Dr. Weidenbusch kennen gelernt zu haben, welcher seine für verschiedene Kulturen bestimmten chemischen Dünger nicht nur nach wissenschaftlichen Prinzipien zusammensetzt, sondern dieselben mannigfachen eigenen und fremden praktischen Versuchen unterwirft, ehe er solche in den Handel bringt. Die Versuche, welche der Herausgeber dieses Journals im eigenen Gewächshause mit einer Sorte dieses chemischen Düngers machte, veranlaßten ihn, dieselbe nicht nur als Versuche, sondern als praktisch bewährte Düngung seither fortzuführen, und es ist der Umstand ganz besonders hervorzuheben, der zu weiterer Empfehlung dient, daß nämlich bei allen Pflanzen, bei welchen er angewendet wurde, niemals eine verderbliche Wirkung

sich kund gab, wie solches z. B. beim Guano häufig der Fall ist. Die damit gedüngten Pflanzen nehmen ein üppiges Wachsthum an, die Blätter werden schön dunkelgrün, und die Farben der Blüthen sehr glänzend. Einige theils in irdenen Töpfen, theils in Holzkübeln stehende Musa, welche im Herbst noch eine kleine Düngung erhielten, zeichnen sich nicht nur durch viel dunkleres Grün von dem ungedüngten sehr hervorstechend aus, sondern auch durch üppigeres den ganzen Winter über andauerndes Wachsthum, und zwar in einem Gewächshause, welches den Winter über nur von 6 bis 10 Grad R. geheizt wird, und in welchem die Pflanzen in keinem Lohbeet, sondern ganz frei, ohne alle Bodenwärme auf Brettern stehen. Eine Passiflora alata, welche schon im Anfang Februar eine Menge Blüthenknospen entwickelte, zeigte die ersten Blüthen ganz klein, und beinahe farblos, sobald aber der chemische Dünger angewendet wurde, nahm jede folgende Blüthe an Größe, Farbe und Wohlgeruch zu, und man konnte schon nach 8 Tagen die überraschendsten Wirkungen dieses Düngers bemerken. Die gleichen Beobachtungen werden täglich an den verschiedensten Pflanzen gemacht.

Als Schluß müssen wir noch eine sehr wichtige Bemerkung anfügen, nämlich die Zeit betreffend, zu welcher gedüngt werden soll oder darf. Wenn wir wissen, daß die Düngung zur Nahrung der Pflanzen dient, so werden wir auch leicht begreifen, daß eine solche auch nur zu der Zeit von günstiger Wirkung sein kann, wenn die Pflanze im Wachsen, d. h. also auch im Stande ist, die gereichte Nahrung aufzunehmen und zu verarbeiten. Wird zur Zeit der Ruhe gedüngt, so kann dieß der Pflanze sehr schädlich werden, weil dieselbe nicht im Stande ist, die ihr gereichten Stoffe aufzuzehren, im günstigsten Falle ist der zur Unzeit gereichte Dünger verschwendet. Man mache es sich also zur Regel, die Düngung stets mit dem Grade der Vegetation in Uebereinstimmung zu bringen, beim Stillstand derselben, oder eigentlich vor demselben schon ganz einzustellen. Ueberdüngung oder zur Unzeit gereichte Düngung wirkt bei den Pflanzen eben so nachtheilig, als Uebersättigung bei den Thieren, ja noch weit schlimmer, denn eine einmalige oder nur in Zwischenräumen vorkommende Uebersättigung der Thiere kann sich sehr leicht wieder ausgleichen, weil man die folgenden Tage mäßiger zu Werke gehen kann, bei der Düngung aber ist eine Correction nicht möglich, weil der in den Boden gebrachte Dünger nicht wohl mehr aus demselben entfernt werden kann.

Mögen diese wenigen Bemerkungen dazu dienen, bei der Anwendung künstlicher Dünger die rechte Zeit und das rechte Maaß zu treffen, dann wird das noch häufig zu treffende Vorurtheil gegen dieselben immer mehr schwinden und der Nutzen im wahren Licht erscheinen.

Briefkasten.

Hrn. W. G. in H. — Soeben erhielt ich Ihren freundlichen Brief, und danke Ihnen im Namen der Cacteenfreunde für die gütigen Mittheilungen, welche im nächsten Heft erscheinen sollen. Bitte herzlich um Fortsetzung derselben.

Hrn. F. L. M. chir. in N. — Ihr sehr werthes Schreiben vom 6. Febr. habe ich erhalten und sage Ihnen meinen freundlichsten Dank dafür. Von dem wichtigen Inhalt werde ich mit Nächstem Gebrauch im Deutschen Magazin machen, und bin überzeugt, daß Sie gewiß Vielen einen großen Dienst durch Ihre zuvorkommende Mittheilung machen. Bitte herzlichst um fernere Mittheilungen.

Hrn. O. H. Pr. F. H. in B. — Ihrem Wunsche finden Sie in gegenwärtigem Heft entsprochen. Es freute mich, bei dieser Gelegenheit ein Zeichen Ihres Wohlbefindens zu erhalten. Schönsten Dank und Bitte um gelegentlich Weiteres.

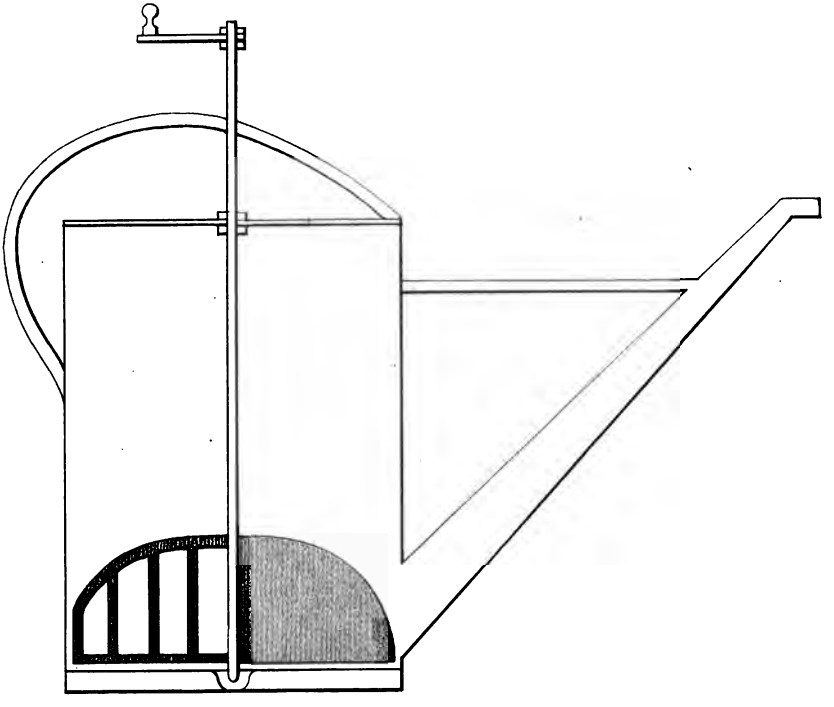
An die Abonnenten des Deutschen Magazins. Da immer noch beinahe täglich Briefe an die Redaktion einlaufen, welche Reklamationen in Betreff des mit dem Januarheft ausgegebenen Prämienblattes, Nelkenbouquet, enthalten, so werden die verehrten Abonnenten auf die im Februarheft enthaltene Notiz aufmerksam gemacht, mit der besonderen Bemerkung, daß an die Buchhandlungen und Postämter ebenso viele Prämienblätter als Januarhefte versendet worden sind, also ein Mangel an Prämienblätter für die jeweiligen Abonnenten nicht stattfinden kann, sondern die Ausfolge derselben von den betreffenden Buchhandlungen und Postämtern rechtzeitig gemacht werden kann und muß.

Gesuch von Wellingtonia gigantea.

Der Besitzer einer großartigen Pflanzensammlung sucht zwei möglichst große Exemplare von Wellingtonia gigantea zu kaufen, und ersucht diejenigen, welche solche abzugeben haben, um genaue Größen- und Preisangabe. Der Herausgeber dieses Journals, W. Neubert in Stuttgart, ist bereit, frankirte Anträge in Empfang zu nehmen. Die Gegenantwort erfolgt alsdann von dem Lusttragenden direkt an Denjenigen, mit welchem der Kauf abgeschlossen werden soll, an die übrigen Antragsteller durch das nächste Heft dieses Journals.

Artistische Beilagen:

Neue, englische Gewächshausspritze. — Gießkanne für künstlichen Dünger.



Ueber Lantana.

(Mit Abbildung.)

Die Lantanen gehören gewiß unter die allerbelohnendsten Zierpflanzen, sowohl für das Gewächshaus und Zimmer, als auch für den Garten, denn sie vereinigen mit Mannigfaltigkeit in Größe und Farbe auch eine sehr leichte Cultur und beinahe unausgesetzten Blüthenreichthum, und sind deßhalb jedem Blumenfreunde sehr zu empfehlen. Wenn schon die wenigen, früher bekannten ursprünglichen Arten durch die Schönheit ihrer Blüthen anzogen, so ist dieß in neuerer Zeit noch viel mehr der Fall, da man jetzt eine Menge von Spielarten hervorgebracht hat, welche die den Mutterssorten eigenen Vortheile in noch höherem Maaße besitzen. Eine der am längsten in den Gärten bekannte Art ist die Lantana Camara L. Später wurde die violacea, rosea, nivea, purpurea, stricta, Sellowii ꝛc. bekannt. Besonders viele Freunde gewann sich die L. multiflora wegen ihres großen Blüthenreichthums, doch beklagten Viele den zu gedrungenen Wuchs und die kurzen Blüthenstiele, deßhalb wurde die auf künstlichem Wege gewonnene, durch Größe der Pflanze und der Blüthen sich vor dieser auszeichnende L. multiflora excelsa mit großer Freude begrüßt, und sie verdrängte auch wirklich ihre Vorgängerin bald aus vielen Sammlungen. Noch mehr wurde die durch ihre glänzende Farbe und reiche Blüthe sich auszeichnende L. Youngii geschätzt, und nun, da man einmal Samen-Varietäten hatte, ging es an ein Hybridisiren, daß man bald ganze Sammlungen davon aufstellen konnte. Die neuesten französischen und englischen Kataloge geben von dieser reichen Produktion das sprechendste Zeugniß, allein auch die deutschen Gärtner zeigen, daß sie in dieser Hinsicht den so lange den Markt beherrschenden Ausländern nicht mehr nachstehen, denn wir besitzen schon ausgezeichnete Produkte aus dieser Pflanzenfamilie. Unter die schönsten gehören gewiß einige durch Herrn Schmöger, gräflich Rechberg'schen Hofgärtner in Donzdorf, erzielten Varietäten, dem wir auch die im Januarheft abgebildeten Tidäen verdanken. Herr Schmöger übergab, da er nicht selbst Handel treibt, seine neuen Lantanen mit den Tidäen an Herrn Schüle, botanischen Gärtner in Hohenheim, welcher sie dieses Frühjahr in Handel gibt. Dem heutigen Hefte des Deutschen Magazins ist die Abbildung einer der schönsten von Herrn Schmöger gezogenen Varietäten beigegeben, bei welcher jedoch bemerkt werden muß, daß die Abbildung weit

hinter der wirklichen Schönheit der Blüthe selbst zurücksteht, da hier in Stuttgart kein Pflanzenmaler ist, und deßhalb die Abbildung von einem ungeübten Dilettanten angefertigt wurde. Auf der Abbildung wurde diese Varietät als Lantana hybrida bezeichnet, sie erhielt aber später von Herrn Schmöger den Beinamen chrysantha, unter welcher Benennung sie auch in Herrn Schüle's Katalog aufgeführt ist und verbreitet wird. Die Blume ist bei üppigen Exemplaren noch größer als auf der Abbildung, von schönstem Hochgoldgelb, nach Außen in dunkleres Gelb, beinahe in Orange übergehend, und in unausgesetzter reicher Folge erscheinend.

Die zweite von Herrn Schmöger gezogene und von Herrn Schüle verbreitete Varietät erhielt den Namen lilacina superba. Sie macht außerordentlich große Blüthen in schönster Halbkugelform, von helllila in dunkellila übergehender Färbung, und gehört gleichfalls in den ersten Rang.

Beide Neuheiten überläßt Herr Schüle zu 48 Kreuzer pr. Stück.

Die Cultur der Lantanen ist sehr leicht, sie wachsen in jeder leichten, nahrhaften, mit Sand gemischten Erde. Eine Mischung von Mistbeet- oder Composterde mit Rasenerde und Sand, oder auch etwas Haideerde, Kohlenerde, Kohlenlösche u. dgl. ist gut für sie. In den Töpfen verlangen sie, wie alle anderen Pflanzen, im Durchschnitt eine leichtere und bessere Erde, als im freiem Grunde, und je leichter die Erde ist, ein um so öfteres Versetzen. In reiner Haideerde z. B., in welcher sie sehr gut wachsen, ist der Ballen so bald durchwurzelt und der Nahrungstheile beraubt, daß man sie um so bälder wieder umpflanzen muß, als der Topf im Verhältniß klein ist. Man kann bei den Lantanen auch die Regel gelten lassen, wie bei den meisten andern Pflanzen, daß man für junge Exemplare eine sehr leichte Erde anwendet, weil sie lieber darin wurzeln und rasch wachsen, später aber, wenn sie eine gewisse Größe erreicht haben, kann man bei jedesmaligem Versetzen etwas mehr schwere Erde zusetzen, weil sie in dieser nicht so stark wurzeln, und dadurch ein zu baldiges Versetzen nicht mehr nothwendig ist. Bei ganz großen Exemplaren genügt ein einmaliges Versetzen des Jahrs, jüngere müssen zweimal, und ganz junge, besonders in kleinen Töpfen stehende, noch öfter versetzt werden, wenn man sie schnell groß und üppig haben will. Im Sommer kann man sie an einer warmen Stelle in's freie Land auspflanzen, wo sie eine ungemeine Ueppigkeit in Wachsthum und Blüthe entwickeln, und sowohl einzeln stehend, als in Gruppen vereinigt eine der schönsten Zierden des Blumengartens bilden. Während des Wachsthums verlangen sie, sowohl im Topfe als auch im Freien, ziemlich viel Nahrung, weßhalb man es ihnen nicht an Wasser fehlen lassen darf, ja es bekommt ihnen zu dieser Zeit eine mehrmalige Begießung mit flüssigem Dünger sehr gut.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche nicht nur im Warmbeet, sondern auch im Gewächshaus und Zimmer unter Glas sehr gerne Wurzeln schlagen und dann alsbald wie die erwachsenen Exemplare behandelt werden können. Auch die bei manchen Arten in überreicher Menge erscheinenden Samen keimen in leichter Erde bei einiger Wärme sehr leicht, und werden durch solche Aussaaten neue Varietäten erzielt. Säet man die Samen frühzeitig an, und pflanzt die Sämlinge Ausgangs Mai in eine recht sonnige, geschützte, mit leichter, fruchtbarer Erde gefüllte Rabatte in's Freie, so blühen dieselben sehr bald, und können alsdann nach ihrer Qualität ausgeschieden werden, weil sie das Einpflanzen in Töpfe sehr leicht ertragen. Will man sie uneingestutzt einpflanzen, so muß man sie nach dem Einpflanzen so lange in einen warmen Kasten mit gespannter Luft halten, bis sie wieder angewurzelt sind, alsdann werden sie nach und nach an die Luft gewöhnt und wie die andern Exemplare behandelt. Hat man keinen warmen Kasten, so ist man genöthigt, sie ziemlich einzustutzen, weil sie sonst von selbst zurückgehen und nicht so leicht anwachsen, doch hat das Einstutzen gar nichts zu sagen, weil sie bald mit erneuter Kraft wieder austreiben und um so buschiger werden. Um die Sämlinge im ersten Jahre zur Blüthe zu bringen, ist es nicht unumgänglich nothwendig, sie in eine freie Rabatte zu setzen, sondern sie können bei guter Pflege, nahrhafter Erde und mehrmaligem Versetzen auch in Töpfen ganz leicht zur Blüthe gebracht werden.

In Beziehung auf die Temperatur bei der Ueberwinterung machen sie auch keine hohen Ansprüche, denn sie können in einem Gewächshause oder Zimmer bei 6 bis 8° R. sehr gut durchgebracht werden; sofern sie nur einen hellen, luftigen Standort haben. Bei niederer Temperatur muß man sie mehr trocken halten als bei hoher, weil sie sonst gerne wurzelkrank werden. An einem sonnigen Fenster bei warmer Temperatur blühen viele auch während des Winters sehr gerne.

Einiges über die Cultur der Ananas.

Von dem Herrn Schloßgärtner Reinhard in Meisdorf bei Ballenstedt.

(Fortsetzung.)

7. Ueber das Einsetzen der jungen Pflanzen im Herbste.

Die auf obige Weise behandelten Pflanzen (mit Ausschluß der kleinen Schößlinge) werden gegen Ende Oktober, wo die Witterungsverhältnisse es nicht mehr erlauben, sie länger in den Kästen zu lassen, eine bedeutende Größe und Stärke erlangt haben. Die größere Hälfte ist geeignet, für nächsten Sommer gute und ziemlich starke Früchte zu liefern, die andern

haben wenigstens einen guten Grund dazu gelegt. Die Pflanzen werden einen gedrungenen, stämmigen Wuchs und eine gesunde grüne Farbe haben und die Blätter breit und verhältnißmäßig sehr dick und fleischig sein. Sie früher aus dem Beete zu nehmen, wie es häufig geschieht, halte ich nicht für zweckmäßig, weil die Störung des Einpflanzens und dann der bald eintretende Stillstand, den der Winter verursacht, nicht aufwiegen, was sie noch ungestört im Beete (wenn dieß auch ziemlich erkaltet ist) fortwachsen. Man braucht nicht zu befürchten, daß die auch noch so niedrige Temperatur, in der sie um diese Jahreszeit bei anhaltendem trüben Wetter sich oft längere Zeit befinden, ihnen etwas schade, vorausgesetzt nämlich, daß sie mit der Lüftung, wie oben angedeutet ist, behandelt sind und daß sie auch unter diesen niedrigen Temperaturverhältnissen, wo möglich täglich, etwas frische Luft bekommen. Die allmälig so gewöhnten Pflanzen befinden sich geraume Zeit ganz wohl bei 2 bis 4 Grad Wärme. Ich habe mich sogar überzeugt, daß eine zufällig im Freien gelassene Pflanze sogar von einem leichten, freilich nicht lange andauerndem Reif noch nicht zu Grunde ging. Meine Pflanzen, die ich des beschränkten Raumes wegen im Hause öfters erst im November einpflanzen konnte, haben noch in dem erkalteten Beete gestanden, während wir draußen schon eine ziemliche Schneedecke hatten.

Die Pflanzen werden mit Ballen ausgehoben, was sich sehr gut ausführen läßt, wenn man mit einem scharfen Spargelmesser in angemessener Entfernung von der Pflanze den Ballen umschneidet. Es kommt hier mehr darauf an, die jungen im Ballen befindlichen Wurzelkeime zu schonen, als die älteren Wurzeln zu berücksichtigen, die, weil sie flach und weit auslaufen, doch meist ihrer Spitzen beraubt, oder mehr oder weniger beschädigt werden. Auf die gewöhnliche Weise kommen die Pflanzen nun in verhältnißmäßige Töpfe, oder wenn man sie ferner im freien Grunde cultiviren will, mit Ballen auf die vorher im Hause zubereiteten Beete. Angegossen werden sie sehr wenig oder besser gar nicht.

II. Behandlung der Pflanzen im Hause.

Was die Bauart der Häuser anbetrifft, so ist es mir in Betreff des Einfallens der Sonnenstrahlen ganz gleichgültig, welchen Winkel die obern Fensterlagen zu einander bilden. Ich richte die Bedachung so flach als möglich ein und gebe nur so viel Neigung, daß das Regenwasser genügend ablaufen kann. Um das Durchtropfen, was den in Blüthe stehenden Pflanzen viel Nachtheil bringt, auf so flach construirten Fenstern zu verhüten, kommt sehr viel auf die Anfertigung der Fenster an. Die Scheiben müssen nicht, wie es häufig geschieht, beim Verglasen in den bloßen Falz gelegt und, nachdem sie verstiftet sind, nur oben mit Kitt verstrichen werden, son-

dern sämmtliche Falze sind schon vorher mit weichem Kitte auszustreichen. Hierin drückt man die Scheiben (die überdieß, um das Wasser mehr nach der Mitte hinzuziehen, unten etwas abgerundet sind) dachziegelartig über einander, so daß derselbe an den Seiten vorquillt. Dadurch werden die Scheiben, wenn sie nun noch verstiftet und von außen mit gutem Kitte verstrichen sind, an beiden Seiten, wo das Durchtropfen nur möglich ist, förmlich in Kitt eingehüllt und berühren das Holz gar nicht. Die so verglaßten Fenster halten geraume Zeit ziemlich wasserdicht, wenn der äußere Kitt jährlich einmal nachgebessert wird. Dieser bröckelt übrigens gar nicht so leicht los, wie es bei der gewöhnlichen Verglasung der Fall ist. Auch die Rahmen erhalten sich besser, weil sich zwischen ihnen und den Scheiben keine Feuchtigkeit ansammeln kann. Ein wesentlicher Vortheil der flach construirten Häuser ist, daß man den Pflanzen eine gleichmäßigere feuchte Wärme verschaffen kann. Je mehr Unterschied in der Höhe des innern Raumes ist, desto verschiedener werden die Verhältnisse in der Temperatur und dadurch auch in der Feuchtigkeit sein. Auch in Bezug der Lüftung haben die flachen Fenster mehr Vorzug, denn man braucht an hellen Tagen gar nicht so übermäßig hoch zu lüften, wie es bei einer steilern Fensterlage durchaus nothwendig ist. So wohlthätig frische Luft für die Pflanzen ist, so ruft doch ein zu starkes Lüften stets auch mehr oder weniger Trockenheit hervor.

Sobald das Beet durch fermentirende Stoffe erwärmt werden soll, so genügt es vollkommen, wenn die Grube 4—4½ Fuß tief ist. Bei einer größern Tiefe bringen zunächst die Wärme erzeugenden Stoffe anfänglich eine zu große Hitze hervor; dann ist man auch wegen des leichtern Setzens des Beetes viel öfter genöthigt, dasselbe zu erhöhen, um die Pflanzen dicht am Lichte zu haben. Die Höhe der am besten von Mauersteinen aufgeführten Wände der Grube muß so berechnet sein, daß, wenn dieselbe gefüllt ist, die größten Pflanzen dicht unter dem Glase stehen. Will man das Beet einmal mit kleinen Pflanzen besetzen, so kann man sich leicht durch einen transportabeln Aufsatz von Brettern helfen.

Soll das Beet durch Wasser- oder Kanalheizung erwärmt werden, so wird in der passenden Höhe ein sogenannter Rost angebracht, der von Lattenwerk, oder durch ein von durchbrochenen Mauersteinen aufgeführtes Gewölbe dergestalt hergestellt wird, daß die im untern hohlen Raum erzeugte Wärme leicht durchdringen kann. Zu demselben Zwecke und um das Durchfallen der Erde zu verhüten, wird derselbe mit Reisig, Moos oder dergleichen bedeckt. Der untere hohle Raum muß mit einer größern und verschließbaren Oeffnung versehen und so eingerichtet sein, daß man jederzeit zu den Röhren oder Kanälen kommen kann, um etwaige Reparaturen und dergleichen vornehmen zu können. Bei gewöhnlicher Kanalheizung ist es durchaus nö-

thig, auf den Oefen einige flache Gefäße anzubringen, die immer mit Wasser gefüllt sind, damit durch dessen Verdunsten stets eine feuchte Luft unterhalten wird. Sehr zweckmäßig ist es, wenn noch einige kleinere Oeffnungen angebracht werden, um auch die Luft im Hause beliebig mit Wärme und Feuchtigkeit versorgen zu können.

Eine andere Einrichtung, gleichfalls mit einem Roste und die gewiß auch sehr zweckmäßig sein mag, ist die, wo warmer Pferdedünger von außen unter das Beet gebracht werden kann. Hier dürfen aber, des Dunstes wegen, keine Oeffnungen im Innern des Hauses angebracht werden, sondern man muß zur Regelung der Wärme verschließbare Röhren in's Freie führen.

Die Vortheile einer Einrichtung, wo man die Pflanzen fast das ganze Jahr hindurch ungestört kann stehen lassen, und wo man zugleich die Regulirung der Wärme im Beete in seiner Macht hat, sind einleuchtend und gewiß jeder andern vorzuziehen. Ich habe jedoch bis jetzt nur im Kleinen Gelegenheit gehabt, Erfahrungen hinsichtlich dieser Methode zu sammeln und beschränke mich deßhalb hier darauf, die Behandlungsweise, wo die Beete auf die gewöhnliche Art durch fermentirende Stoffe erwärmt werden, näher zu erläutern, zumal bei der vorhererwähnten Methode die Hauptsache in der Einrichtung liegt und die übrige Behandlungsweise im Wesentlichen übereinstimmt.

Ich lenke also da wieder ein, wo die jungen Pflanzen im Herbste von den Beeten aufgenommen und in ihrer Größe angemessene Töpfe gepflanzt sind. Die Fruchtpflanzen werden von den übrigen getrennt und es ist zweckmäßig, wenn man ihnen eine besondere Abtheilung anweisen kann.

I. Behandlung der Fruchtpflanzen.

a) In den Wintermonaten vom November bis Januar.

Das zur Aufnahme der Pflanzen bestimmte Beet muß schon vorher zugerichtet sein und zwar so, daß es nur in den ersten drei bis vier Wochen eine solche Wärme hergibt, als zum Anwurzeln nöthig ist. Die Pflanzen treiben jetzt nicht mehr und sollen in einen gewissen Zustand der Ruhe, wenigstens äußerlich, versetzt werden. Zu diesem Zwecke ist eine Schicht von frischem, warmen Pferdedünger von 2 — 2½ Fuß Höhe vollkommen hinreichend. Das Ganze muß so berechnet sein, daß, wenn die nöthigen Sägespäne gegen ¾ Fuß hoch aufgebracht sind, die Pflanzen dicht unter die Fenster kommen. Die Pflanzen werden in gehöriger Entfernung von einander gegen 2—2½ Fuß, auf das Beet gebracht und nur so viel eingesenkt, daß die Töpfe gerade stehen, nicht etwa eingegraben.

Es versteht sich von selbst, daß die Pflanzen, die in den Beeten eine sehr niedrige Temperatur, vielleicht nur 3—4°, gehabt haben, nur ganz all-

mählig an eine höhere Wärme gewöhnt werden. In den ersten paar Tagen wird daher gar keine Heizwärme angewendet. Erst nach und nach gewöhnt man die Pflanzen an diese, so daß sie in 10 — 14 Tagen 10 — 12 Grad durch Heizung erzeugte Wärme vertragen können; dieß ist eine Temperatur, welche sie die beiden Monate November und December hindurch auch behalten können. Durch eine höhere Temperatur verlieren die Pflanzen nur, da nothwendiger Weise die Luft zu trocken wird. Auch kommen sie leicht von Neuem in Trieb. Etwas Anderes ist es, wenn an hellen Tagen durch die Sonne eine höhere Temperatur herbeigeführt wird.

Lüftung ist in dieser Zeit nicht nothwendig; dagegen muß man in der ersten Zeit, kurz nach der Anlage des Beetes, oft etwas Nachtluft zum Abzuge des Dunstes geben. Es ist dieses besonders bei einer jedesmaligen Erneuerung des Packens erforderlich. Eben so braucht man nur höchst selten, und dann nur mäßig, zu gießen. Jetzt leiden eigentlich die Wurzeln nur durch zu große Nässe, fast aber gar nicht durch zu große Trockenheit.

(Schluß folgt.)

Beitrag zur Cultur des Linum grandiflorum (Desfont.).

Das in mehreren deutschen Gartenzeitschriften mit vollem Rechte als eine schätzbare Acquisition für Blumengärten angepriesene Linum grandiflorum versuchte ich 2 Jahre nacheinander unter verschiedenen Behandlungsarten in Töpfen und auf Frühbeeten aussäend — allein fruchtlos — zum Keimen zu bringen.

Im vorigen Jahre schritt ich jedoch zu einem andern, einfachern Verfahren der Samenaussaat, dessen Ergebniß ich glaube nicht ermangeln zu sollen, durch das vielverbreitete „Deutsche Magazin“ zur Kenntnißnahme derjenigen Blumenfreunde, die in derselben Cultur noch weniger günstige Resultate erzielt haben, zu bringen, um so mehr, als weder mühsame, noch kostspielige Vorrichtungen dieser Methode zu Grunde liegen.

Ein im Rasen befindliches, elliptisch geformtes Beet, nach seiner Flächenausdehnung circa 30 □ Fuß haltend, ließ ich in der 2ten Hälfte des Monats April 1½′ tief ausstechen, dann mit 2 Theilen Laub- und 1 Theile Rasenerde füllen und etwas festdrücken, wonach die Samen ½″ tief und auf 5″ Entfernung von einander gelegt wurden. Unter täglicher Befeuchtung mit temperirtem Wasser aus dem Treibhause, und Bedeckung der Gruppe mit einem Frühbeetfenster, welches auf 4 Pflöcken ½′ über dem Niveau des Beetes ruhte, wodurch der Luftzutritt von keiner Seite gehemmt war, keimten nach 10 bis 14 Tagen von 100 Samenkorn 41 Pflänzchen.

Nun wurde bei Tag das Fenster abgehoben, und des Abends wieder aufgelegt, jedoch nur bis 18ten Mai, so lange im hiesigen Klima — 1500' über der Meeresfläche — keine Nachtfröste mehr zu befürchten waren, denn die Weichlichkeit der kleinen Sämlinge gab deutlich zu erkennen, daß zu niedere Temperaturverhältnisse für sie tödtlich wären.

Gegen Regen, selbst wenn er mehrere Tage anhielt, wurde kein Schutzmittel gebraucht, denn die ohnehin lockere Erde trocknete bald wieder aus, und so wuchsen die Pflänzchen freudig heran; allein weil mehr als die Hälfte des gelegten Samens keimlos blieb, wurde zum Completiren der Gruppe ein Verpflanzen nothwendig und, obgleich ich das Geschäft des Aushebens mit Ballen und des Versetzens nicht ohne gehörige Vorsicht vollzogen hatte, sind doch mehrere der Setzlinge nach 2 bis 4 Wochen — selbst mit Blüthensätzen versehen — abgestorben, was mich zu der Ueberzeugung führte, daß eine Translokation dieser Linum-Art durch Verpflanzen ihren Bestand in Frage stelle.

Indessen hat der bei weitem größere, in üppigem Wachsthume stehende Theil der Pflanzen bei täglichem Spritzen an klaren, warmen Abenden und Entfernung des Unkrauts, sonst aber ohne alle weitere Manipulation, sich so vollständig gruppirt, daß dieses Beet mit der zahllosen Masse glänzend rother Blumen schon im Monat Juni einen reizenden Anblick gewährte, der durch die grüne Rasenumgebung noch mehr gehoben wurde.

Die Blüthezeit beginnt ungefähr, je nach der Gunst der Witterungseinflüsse, 6 Wochen nach der Aussaat, und erstreckt sich bis zum Eintritte der Herbstfröste ununterbrochen fort. Der Samenertrag ist ziemlich ergiebig, und um dessen völlige Reife soviel als möglich zu bewirken, nahm ich, als der erste Reif die Blüthenzerstörung in Aussicht stellte, die Pflanzen aus dem Boden, hängte sie an den Wurzeln in einem luftigen Lokale auf, und setzte die Samenreinigung erst im Monat November in Vollzug, die mich sowohl in qualitativer als quantitativer Hinsicht vollkommen befriedigte.

Uebrigens glaube ich den Linums-Freunden unmaßgeblich rathen zu sollen, bei der Aussaat zu berücksichtigen, daß selbst im günstigsten Falle nur 2 Drittel der Samenkörner keimen werden. Soviel bis jetzt meine eigenen Erfahrungen.

Schloß Taxis, im Januar 1857. **F. Schmöger**, fürstlicher Hofgärtner.

Phygelius capensis, E. Meyer.

Unter den neuesten eine der prächtigsten Einführungen, wurde von Drege, dem eifrigen Sammler auf dem Cap der guten Hoffnung, im

Kaffernland entdeckt; erinnert in ihrer äußeren Erscheinung an die nordamerikanischen Pentastemon-Arten und eignet sich, wie diese, in den Sommermonaten zur Ausschmückung der Blumenbeete. Sie wird 2 bis 3 Fuß hoch, blüht in Rispen mit schönen scharlachrothen, im Schlunde gelben, nach einer Seite gerandeten Blumen und ist für den Preis von 20 sgr. oder 1 fl. 10 kr. = 1 fl. C.-M., der im Mai, bei einigermaßen guter Vermehrung, noch ermäßigt wird, zu haben bei

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Das Verhältniß zwischen Feuchtigkeit und Wärme der Luft.

Anfänger suchen in der Regel in allen möglichen Gartenschriften genaue Vorschriften über Dieß und Jenes, allein es ist sehr schwer, ja manchmal für den Erfolg sehr gefährlich, eine feste Vorschrift aufzustellen; denn sie kann bei einer gewissen Pflanze oder unter besondern Umständen ganz am Platze sein, während sie in anderen Fällen entgegengesetzt wirkt. So verhält es sich namentlich auch bei dem Verhältniß zwischen Feuchtigkeit und Wärme der Luft. Sehr häufig hört man den Grundsatz äußern, je mehr die Wärme gesteigert werde, desto mehr müsse auch die Luft Feuchtigkeit erhalten. Da entsteht nun die Frage: was soll durch Steigerung der Wärme erzielt werden? — Sie kann eben so gut zum Wachsthum, als zur Reife bestimmt sein, und in diesen beiden Fällen muß das Verhältniß ein ganz entgegengesetztes sein. Wir wissen aus anderen Betrachtungen, daß die wachsenden Theile einer Pflanze durch die von Unten aufgetriebenen Säfte sich ausdehnen, wachsen, und daß die festen Theile derselben dadurch sich bilden, daß die wässerigen Theile des Saftes durch die Poren der Blätter in die Luft ausdünsten und die gerinnbaren, festen, zurückbleiben und so den Pflanzenkörper bilden. Ebenso wissen wir aber auch, daß in trockener Atmosphäre die Ausdünstung bei weitem schneller vor sich geht, als in feuchter, wodurch uns klar werden muß, daß, weil durch die schnelle Ausdünstung die Masse des Safts schnell verkleinert wird, auch die Gefäße, welche ihn enthalten, weniger ausgedehnt werden, mithin muß nothwendig der Körper, welcher aus der Zusammensetzung dieser Gefäße gebildet ist, kleiner bleiben, als wenn durch Verminderung der Ausdünstung die Säftemasse im Pflanzenkörper zurückgehalten und alle von ihm angefüllten Theile dadurch ausgedehnt werden. Nach diesen Thatsachen sehen wir, daß Feuchtigkeit der Luft bei einer gewissen Quantität Wärme die Ausdehnung der Gewächse, ihre Größe bewirkt, Trockenheit der Luft aber

die Bildung fester Theile befördert. Wir können uns hieraus ein Grundgesetz für die Treiberei der eßbaren Gewächse bilden, welches vorschreibt, daß die Luft bei geeigneter Wärme um so feuchter sein muß, je mehr wir auf Größe der Pflanzen oder Früchte abheben, später aber um so trockener werden muß, um die Ausbildung der festen Theile, ihre Reife zu erzielen. Wir sehen dieß schon in der freien Natur, z. B. an dem Kopfsalat. Die natürliche Bestimmung dieses Pflanzenindividuums ist, aufzuwachsen, zu blühen und reifen Samen zu tragen, um die Art zu erhalten. Dieß ist freilich für uns auch eine Rücksicht, allein vorher kommt noch eine andere, nämlich uns ein Nahrungsmittel zu liefern. Dieses ist für uns um so werthvoller, je größer und saftiger es ist, und wir erhalten es auch nur in den Frühjahrsmonaten von besonderer Größe und Wohlgeschmack, in welchen die Luft mehr Feuchtigkeit enthält. Treten die heißen Sommermonate ein, welche eine viel trockenere Luft haben, so wird der Salat nicht mehr so groß, er wird hart und schießt bald in Samenstengel, und wird dadurch zum Genusse unbrauchbar. Man glaubt im Allgemeinen, es sei blos die größere Hitze des Sommers, welche diesen schnellen Verlauf herbeiführe, allein es ist weit mehr die durch die Hitze hervorgebrachte Trockenheit der Luft, welche die Ausdünstung der Pflanzen und dadurch die Ausbildung der festen Theile befördert. Läge es in unserer Macht, mit dem Zunehmen der Sommerhitze auch eine entsprechende Feuchtigkeit der Luft zu erhalten, so würde unser Salat im hohen Sommer bei schnellerem Wachsthum die nämliche Größe und den gleichen Wohlgeschmack erhalten, wie in den kühleren Frühlingsmonaten. Fassen wir diese Verhältnisse genau in's Auge, so können wir uns für die verschiedenen Culturzweige im Gartenwesen in dieser Beziehung genaue Vorschriften selbst bilden, welche schriftlich zu geben gerade nicht unmöglich, aber doch sehr weitschweifig und am Ende doch mangelhaft wären.

Ueber die Vermehrung der Primula sinensis flore pleno.

Von Herrn Arnold Schultheß in Zürich.

Die Ursache der langsamen Verbreitung der gefüllten Primula sinensis mag wohl darin liegen, daß sie nicht durch Samen fortgepflanzt werden kann, sondern durch Stecklinge vermehrt werden muß. Von einer Pflanze kann man jährlich nur 2 bis 3 Stecklinge abnehmen. Sie werden im August ziemlich dicht am Stamm weggeschnitten, man läßt ihnen alle Blätter, und läßt sie etwa eine Stunde in einem geschlossenen Kasten liegen, um die Schnittfläche etwas abtrocknen zu lassen, hernach füllt man zwei- bis drei-

zöllige Töpfe leicht mit Laub- oder Heideerde, in welche sie gestopft werden sollen. In der Mitte des Topfes wird eine kleine Vertiefung gemacht, welche man mit reinem Sand ausfüllt. Den Steckling drückt man ganz lose in den Sand und befestigt ihn mittelst leichter Stäbchen. Die Töpfe bringt man in ein lauwarmes Beet, wo sie dicht unter den Fenstern in Sägspähne eingefüttert werden. Das Beet wird beinahe luftdicht verstopft, man läßt hier die Stecklinge ganz ruhig 2 bis 3 Wochen stehen und gibt ihnen während der größten Hitze Schatten. Nach dieser Zeit werden beinahe alle schon bewurzelt sein, worauf man ihnen nach und nach Luft zukommen läßt, bis sie so weit erstarkt sind, daß sie wie die älteren Pflanzen behandelt werden können. — Auf diese Weise behandelt sind uns in dem hiesigen Garten von 30 Stecklingen nur die 2 schwächsten zurückgeblieben, die 28 anderen aber sehr freudig gediehen, weßhalb ich aus eigener Erfahrung diese Methode als zuverlässig empfehlen kann, während verschiedene andere Vermehrungsmethoden, wie z. B. das Behäufeln der Stengel mit Sand, das Behandeln der Blätter wie bei Gloxinia u. dgl. ganz ungünstige Resultate gegeben haben.

Die Lehre von der Entwässerung des Bodens (Drainirung).

Unter diesem Titel erschien von Hrn. J. G. Meyer, Handelsgärtner in Ulm, im Verlage von Ferdinand Enke in Erlangen, ein Werkchen, welches die in manchen Gegenden oder Lokalitäten so höchst wichtige und nutzenbringende Entwässerung nasser Gründe in der populärsten Sprache abhandelt. Herr Meyer hat die besondere Gabe, Theorie und Praxis so miteinander zu verbinden, daß auch Solche, denen der zu besprechende Stoff noch ziemlich fremd ist, dennoch ein möglichst klares Bild davon bekommen und sogar sämmtliche mit der Ausführung verbundenen Arbeiten mit Leichtigkeit bewältigen können. Wenn ein solches Talent bei jedem Buche von großem Werth ist, so ist dasselbe von um so größerer Wichtigkeit bei einem Buche, das besonders auch dazu bestimmt ist, Landleute zu unterrichten, welche meistens mit der Literatur nicht besonders vertraut sind, und deßhalb ein Buch, das voll von gelehrten Floskeln ist, bald bei Seite legen, daher auch keinen Nutzen daraus ziehen würden, und wenn es noch so wahr und richtig wäre. Bei dem Werkchen des Herrn Meyer kann man nun offen behaupten, daß Jeder, der nur überhaupt im Stande ist, Gelesenes zu verstehen, auch gewiß die fragliche Beschaffenheit gewisser nasser Böden beurtheilen und die zur Abhülfe bestimmten Arbeiten mit leich-

ter Mühe nach den in diesem Buche gegebenen Erklärungen und Anordnungen ausführen lernt.

Das Buch bespricht in 33 Abschnitten nicht nur Alles, was zur Untersuchung nasser Böden, als auch, was zu deren Verbesserung nothwendig ist, führt Beispiele an, welche durch Zeichnungen erläutert sind, und gibt eine gleichfalls durch Zeichnungen erläuterte Anleitung zum Nivelliren, nach welcher auch der gewöhnliche Mann die Arbeit auszuführen im Stande ist, oder höchstens einen Maurer oder Zimmermann, welcher mit Bleiwage und Setzlatte umzugehen versteht, beizuziehen nothwendig hat.

In Berücksichtigung dieser empfehlenswerthen Eigenschaften dieses Werkchens kann mit Recht behauptet werden, daß es Keiner ohne Nutzen lesen und darnach zu handeln veranlaßt werden wird, der im Besitze entwässerungsbedürftiger Grundstücke ist, oder sich auch aus anderen Ursachen für diese Wissenschaft interessirt.

Gelegenheit, billige Orchideen, Palmen und Baumfarrn zu erhalten.

Die Unterzeichneten werden von hier aus eine Reise nach der Sierra Nevada von Merida und der Sierra Nevada von Santa Marta in Neu-Granáda unternehmen, um diese, mit den Seltenheiten der Pflanzenwelt, vor allem der Orchideenfamilie, so überaus gesegneten Gegenden ganz besonders in botanischer Hinsicht zu durchforschen.

Seit 8 Jahren in hiesigem Lande lebend, stets mit dem Studium der hiesigen Pflanzenwelt beschäftigt und mit der mühsamen Art ihres Sammelns vertraut, glauben wir im Interesse der Herren Pflanzenzüchter Europa's zu handeln, wenn wir sie hierdurch einladen, sich an der zu erwartenden reichen botanischen Ausbeute dieser Reise zu betheiligen, indem wir hier die Gelegenheit bieten, sich auf billigste Weise in Besitz der seltensten Orchideen und anderer interessanter Pflanzen der Tropenwelt zu setzen, die bis jetzt noch gar nicht oder nur zu sehr hohen Preisen zu erlangen möglich waren.

Um diese Reise so erfolgreich als möglich zu machen, gedenken wir einige Monate in jenen Gebirgen zuzubringen und führen beiliegend ein Verzeichniß der daselbst hauptsächlich vorkommenden Orchideenarten auf, die wir zu beigefügten ungemein billigen Preisen nach vorhergegangener Bestellung abgeben können. Die von uns als neu aufzufindenden Orchideenarten und andere Pflanzen werden sofort nach ihrer Ankunft in Deutschland wissenschaftlich bestimmt und in einem besonderen Verzeichniß zu billigsten Preisen zum Verkauf ausgeboten werden.

Zugleich führen wir einige Palmen, Baumfarrn und Sämereien hiesigen Landes auf, die wir zu beigesetzten Preisen zu liefern im Stande sind.

Die Bedingungen, unter denen wir die uns eingehenden Bestellungen ausführen werden, sind folgende:

1) Alle uns zu machenden Aufträge auf lebende Pflanzen und Sämereien bitten wir uns durch Herrn Buchhändler Carl Friedrich Appun in Bunzlau in preuß. Schlesien in frankirten Briefen zugehen zu lassen. Es liegt im Interesse der Herren Besteller, ihre Aufträge uns sobald als möglich zu geben, damit sie noch vor Beginn der Reise in unseren Händen sind und beim Sammeln der Pflanzen wegen der erforderlichen Anzahl der Exemplare uns zur Richtschnur dienen können. Im Fall wir von einer bestellten Art die erforderliche Anzahl von Exemplaren nicht aufbringen können, wird die erlangte Anzahl, sich soviel als möglich den gemachten Bestellungen annähernd, an ihre Besteller vertheilt.
2) Um jeglichen Verlust an Pflanzen durch die Seereise für die Herren Besteller zu vermeiden, wird wahrscheinlich der mitunterzeichnete Carl Ferdinand Appun die Pflanzen auf ihrer Ueberfahrt nach Deutschland begleiten, um unterweges soviel als möglich für deren Wohl Sorge zu tragen, und etwa trotzdem todt ankommende Exemplare bei der Ankunft in Deutschland durch gute, aus den zu diesem Behuf mitzunehmenden Reserve-Exemplaren ergänzen, so daß jeder Besteller sicher sein darf, nur völlig gesunde und, was die Orchideen betrifft, blühbare Exemplare zu erhalten.
3) Die bestellten Pflanzen werden hoffentlich Ende April 1857 von hier zur See abgehen und können Ende Juni in Deutschland ankommen, um sodann in kürzester Zeit in den Händen ihrer Besteller zu sein.
4) An Fracht der Pflanzen und Sämereien von hier bis Hamburg oder einen anderen deutschen Seehafen berechnen wir den Herren Bestellern 3 Rthlr. preuß. Courant für den Ctr. von 100 Pfd.; die etwanige fernere Fracht in Deutschland hat jeder Empfänger selbst zu tragen.
5) Emballage wird von uns nicht berechnet.
6) Alsbald nach Empfang seiner Bestellung hat jeder Abnehmer den Betrag dafür baar an uns oder unsere Ordre zu entrichten; eine Hinausschiebung des Zahlungstermines können wir nicht gewähren.

Ausdrücklich bemerken wir noch, daß die im Verzeichnisse bemerkten Preise von uns nur für das Jahr 1857 eingehalten werden; sie sind in preuß. Courant, den Thaler zu 30 Sgr. gerechnet.

Da wir uns auf bevorstehende Reise eben auch mit zoologischen Sammlungen befassen werden, so sind wir gern bereit, etwanige Bestellungen darauf entgegenzunehmen.

Cumbre grande del San Hilario, auf der Küsten-Cordillera von Carabobo, bei Nueva Valencia in Venezuela.

Carl Ferdinand Appun.
Johann Heinrich Horn.

Mit Bezug auf Vorstehendes bitte ich ganz ergebenst, dieses einer genausten Durchsicht zu würdigen und mir convenirenden Falles Ihre wertheste Aufträge sobald als thunlich zukommen zu lassen. Sie werden sich zu Aufträgen wohl um so mehr bewogen fühlen, da es sich hier um höchst seltene Pflanzen handelt, die Sie somit ohne alles Risiko erhalten können und deren Preise überaus niedrig gestellt sind, wie ein Vergleich mit anderweitigen sehr leicht ergeben wird.

Hochachtungsvoll
Carl Friedrich Appun, Buchhändler in Bunzlau in preuß. Schlesien.

Anmerkung des Redakteurs dieses Journals. Herr Buchhändler Appun, der Vater des muthigen jungen Reisenden, hatte die Güte, mir mit obiger Anzeige ein Verzeichniß mitzutheilen, welches jedoch zu groß ist, um ganz hier aufgenommen zu werden, weßhalb ich den Lesern des „Deutschen Magazins“ Einiges als Auszug mitzutheilen mir erlaube. Das Verzeichniß enthält 111 Species Orchideen, deren billigste zu ½ Thlr. und die theuerste (das wunderbare Uropedium Lindenii Ldl.) zu 6 Thlr. berechnet ist. — 35 Species Palmen, in jungen Samenpflanzen von mindestens ¼ Fuß Höhe, die billigsten 12 Stück à 1⅙ Thlr., 100 Stück 8 Thlr., die theuersten (z. B. Cocos nucifera) 12 Stück à 20 Thlr., 100 Stück 150 Thlr. — 22 Species Baumfarrn in diversen Stammhöhen von 1 bis 8 Fuß und darüber, à 3 Thlr. pro Fuß. Außerdem 25 Species der schönsten Strauch- oder Krautfarrn à 8 Thlr., 12 Species à 4 Thlr. Ferner 89 Species Sämereien, die billigsten 12 Korn à 2 Sgr., 100 Korn à 15 Sgr., die theuersten (Brosimum Galactodendron) 12 Korn à 36 Sgr., 100 Korn à 250 Sgr.

Näheres wird Hr. Buchhändler Appun in Bunzlau auf frankirte Anfragen mitzutheilen die Güte haben.

Blumen-Ausstellung.

Die nächste Blumen- und Pflanzen-Ausstellung des naturhistorischen Vereins in Coblenz findet laut ausgegebenem Programm vom 23. bis 27. April d. J. in einer eigens zu diesem Zwecke auf dem Clemensplatze erbauten

Halle statt, bei welcher die Pflanzenfreunde nach dem regen Eifer und dem raschen Aufblühen des Coblenzer Gartenwesens viel Schönes zu erwarten haben.

Briefkasten.

Hrn. K. in L. Ihrem Wunsche in Betreff des Katalogs soll entsprochen werden, was jedoch die eingehende Annonce betrifft, so würde es zu weit führen, wenn wir Jedem, der einen Katalog beilegt, auch noch gestatten würden, seitenlange Auszüge aus diesem Kataloge noch besonders im Magazin abdrucken zu lassen. Unser Grundsatz ist möglichste Gleichstellung, und wenn wir diese auf solche Weise durchführen wollten, so würde der Raum des Magazins nicht mehr ausreichen. Anzeigen von Neuheiten, von einzelnen Pflanzen, überhaupt von solchen Gegenständen, welche in den Katalogen nicht enthalten sind, werden im Interesse der Gärtner und Liebhaber stets mit Vergnügen aufgenommen.

Hrn. F. J. T. in R. Ihre Beschwerde gegen einen gewissen Handelsgärtner, Rosen betreffend, kann aus besonderen Gründen nicht veröffentlicht werden. Seinen Namen werden Sie nie mehr im Deutschen Magazin lesen. Dieß seine Strafe von meiner Seite aus. Ihre Beschwerde gegen denselben ist nicht die einzige, er ruinirt seinen Namen selbst.

Anzeigen und Empfehlungen.

Bitte um Samen- und Pflanzen-Verzeichnisse.

Unterzeichneter, noch wenig mit fremden Gärtnereien bekannt, ersucht die Herren Handelsgärtner, ihm ihre Verzeichnisse franco zukommen zu lassen, um seinen Bedarf auswählen zu können.

Franz Machaczek,
Kunstgärtner in Wildstütz nächst Jauernig in österr. Schlesien.

Der Katalog meiner Sammlung von Warm- und Kalthauspflanzen, Azalea, Camellia, Erica, Fuchsia, Pelargonium, Verbena, Rosen ꝛc. liegt zur Abgabe bereit und wird auf portofreies Verlangen frankirt zugesendet.

J. Erben,
Kunst- u. Handelsgärtner, vor der Moselbrücke zu Coblenz.

Rosenfreunden die ergebenste Anzeige, daß ein neuer umfassender Hauptkatalog zu meiner Alles Neue und Neueste einschließenden über 2000 Varietäten zählenden Rosensammlung erschienen ist und auf portofreies Verlangen franco übersendet wird.

Köstritz, im Fürstenthume Reuß. **J. Ernst Herger,** Rosengärtner.

Der **Pflanzen-Katalog** des Laurentius'schen Gartens zu Leipzig für 1857, enthaltend Warm- und Kalthauspflanzen (darunter die neuesten Einführungen) und Flor- und Modeblumen mit den letzten Neuheiten, ist erschienen und auf frankirte Aufforderung gratis und franco von der Unterzeichneten zu erlangen.

Die Laurentius'sche Gärtnerei.

Den verehrlichen Blumenfreunden die ergebene Anzeige, daß mein Hauptverzeichniß über Warm- und Kalthauspflanzen, sowie die schönsten Schmuckpflanzen, Stauden, Sträucher, Rosen und mein vorzügliches Georginen-Sortiment dem heutigen Hefte beiliegt. Auftrag-Sammlern, welche mehr Exemplare wünschen, werde solche auf portofreie Anfragen franco zusenden. Die Preise sind sehr billig gestellt und enthält der Katalog sehr viele interessante Neuheiten.

Um zahlreiche Aufträge bittet

Langensalza bei Erfurt. **G. Krätzschmar**, Kunst- u. Handelsgärtner.

Allerneueste Verbenen.

Belle bordelaise (Lagrange) rein weiß, sehr großdoldig in Afterform.
Capitaine E. Pelletingeas (Dufoy) glänzend scharlach, sehr großbl., in dichten Dolden.
Célestial (D.) rein blau, Centrum weiß.
Euridice (D.) zart rosa, mit cerisrothem Stern und weißem Centrum.
Eole (D.) rosa mit weiß nuancirt, Centrum purpur-carmoisin, sehr großbl.
La Promise (D.) leuchtend, reichhellviolett, im Centrum weiß, von großem Effekt.
La Rosière (D.) johannisbeerroth, im Centrum weiß, prächtig.
Mme. Lemarchant (D.) feurigroth mit rosa nuancirt, Centrum weiß, sehr großbl.
Nostradamus (D.) lebhaft carminroth, breitauslaufendem Stern und purpurrothem Centrum.
Péristère (D.) weißlichrosa, cerisroth gerändert, Centrum weiß, sehr schön.
Polydamas (D.) amaranth mit weiß nuancirt, Centrum carminviolett.
Vesta (D.) atlasweiß mit rosa überhaucht, Centrum violettroth.

Vorstehende Verbenen kommen dieses Frühjahr zum ersten Mal in Handel, der Name ihres, in der Verbenenzucht rühmlich bekannten, Cultivateurs ist eine genügende Bürgschaft für die Schönheit dieser beliebten Florblume, welche wir Blumenfreunden zusammen genommen für 4 Thaler (kosten im Einkauf à Stück 4 Francs) hiermit bestens empfohlen halten.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Berichtigung,

die Schmöger'schen Tidäen betreffend.

Im Januarheft des „Deutschen Magazins“ waren 5 Varietäten der von Herrn Schmöger durch künstliche Befruchtung gewonnenen und von Unterzeichnetem in den Handel gebrachten Tidaea (Achimenes) gigantea abgebildet, und 2 weitere noch beschrieben. Die Nr. 7 erhielt von Hrn. Schmöger den Beinamen amabilis. Da nun aber schon eine Tidaea amabilis (Pl. et Linden) existirt, und durch die Benennung Tidaea gigantea amabilis leicht Verwechslungen und Irrthümer entstehen könnten, so erhielt die im Deutschen Magazin unter Nr. 7 aufgeführte Varietät den Namen Max Schmoeger (Geitner), und wird in meinem Pflanzenverzeichniß so aufgeführt und von mir verbreitet.

Hohenheim. **W. Schüle.**

Artistische Beilage:

Lantana.

Lantana hybrida.

Ueber das Temperaturverhältniß der Warmbeete.

Es ist hinlänglich bekannt, daß die Bodenwärme das Pflanzenwachsthum sehr befördert, allein man muß nicht nur auf die Pflanzenarten, welche man in ein Warmbeet einsenkt, sondern auch auf die Jahreszeit und Vegetationskraft der Pflanzen gehörige Rücksicht nehmen, wenn man den möglichst günstigen Erfolg erzielen will, es muß also ein gewisses Verhältniß stattfinden. Je wärmer die Luft ist, desto mehr wird die Ausdünstung der Pflanze befördert, desto schneller werden die Säfte entführt. Ist die Temperatur der Erde viel niederer als die der Luft, so haben die Wurzeln eine geringere Thätigkeit, sie können mithin nicht so viele Säfte der Pflanze zuführen, als sie durch die Blätter verdunstet hat. Ein solches Mißverhältniß muß die Pflanze erschlaffen, zuletzt krank machen und bei zu langer Dauer umbringen. Umgekehrt aber ist die Temperatur der Erde um zu vieles höher als die der Luft, so sind die Blätter nicht im Stande, die ihr von den Wurzeln in vermehrtem Maaße zugeführten Säfte zu verarbeiten, es entsteht Ueberfüllung der Gefäße, welche gleichfalls viele schlimme Zufälle für die Pflanze herbeiführen kann. Der gelindeste Schaden ist der, daß die Pflanze zu viel wächst, aber bei zu großer Anhäufung wässeriger, von den Blättern nicht genug zu Bildungsstoff umgewandelter Säfte keine Dauerhaftigkeit erhält, wodurch sie schlimmen Einwirkungen, welche bei künstlicher Cultur gar zu häufig vorkommen, weit weniger widerstehen kann als eine andere, deren Gebilde fester gestaltet sind. Nach diesen Grundsätzen sieht man leicht ein, daß es ein großer Fehler ist, wenn ein Gärtner glaubt, er brauche sein Gewächshaus nicht stark zu heizen, das Loohbeet sei ja frisch warm gemacht, das werde für die Pflanzen hinreichend sein; oder wenn Pflanzen, welche in bedeutender Bodenwärme erzogen und daran gewöhnt sind, eine sehr warme Lufttemperatur erhalten bei ganz abgekaltetem Lohbeet. Ist vollends ein solches Beet noch sehr feucht, so ist es noch um so viel kälter. Die warme Temperatur der Luft befördert die Ausdünstung der Pflanzen, die durch die Kälte im Boden herbeigeführte Unthätigkeit der Wurzeln aber kann die Säfte nicht schnell genug und in gehöriger Menge ersetzen, die Pflanze muß also welk aussehen. Untersucht ein unachtsamer Gärtner die Ursache nicht genau, sondern nimmt schnell die Gieskanne, wenn er eine Pflanze welk sieht, ohne die Erde zu untersuchen, ob sie eine Befeuchtung erfordert, so wird die Erde im Topfe und das Beet durch das Durchrinnen des Wassers immer noch nässer und damit noch kälter, die

Erde muß versauern, die Wurzeln krank werden, die Pflanze Noth leiden und zuletzt sterben.

Bei erkaltetem Warmbeet ist es für warme Pflanzen weit weniger gefährlich, wenn man die Lufttemperatur auch ermäßigt, dabei aber die Pflanzen ziemlich trocken hält, als wenn man durch Erhöhung der Lufttemperatur die Verminderung der Erdtemperatur zu ersetzen sucht. Ist ein Beet zu einer Zeit zu sehr erkaltet, in welcher man es aus besonderen Ursachen nicht wieder erwärmen kann, so muß man, besonders wenn es naß geworden ist, lieber die Töpfe aus der Einfütterung herausnehmen und obenauf stellen, damit sie wenigstens die gleiche Lufttemperatur zu genießen haben wie die Pflanzen selbst, bis das Verhältniß durch Erneuerung des Beets wieder hergestellt werden kann. Diejenigen, welche nicht Gelegenheit und Mittel dazu haben, ein Beet immer wieder auf's Neue warm zu machen, müssen sich vor Allem vor der Durchnässung desselben hüten, denn nicht nur macht die Nässe das Beet viel schneller erkalten, sondern ist auch in erkaltetem Zustande der Gesundheit der Pflanzen viel nachtheiliger.

Man könnte fragen, ob denn ein Warmbeet für tropische Gewächse durchaus nothwendig sei? — Zur nothdürftigen Erhaltung derselben allerdings nicht, aber zu einem möglichst vollkommenen Gedeihen. Befragen wir die Natur selbst, sie wird immer die beste Lehrmeisterin sein. Wir wissen, daß je härter ein Körper ist, ein desto besserer Wärmeleiter er auch ist, d. h. desto mehr nimmt er Wärme auf, und desto länger behält er sie. Die Erde ist ein ungleich härterer Körper als die Luft, also tritt bei ihr, gegenüber der Luft, das obengenannte Verhältniß ein. Untersuchen wir die durchschnittliche mittlere Temperatur der Erde und der Luft im Sommer, so werden wir finden, daß dieselbe bei der Erde um einen, und nach der besonderen Lage um mehrere Grade höher ist als die der Luft. Dieß ist in tropischen Ländern manchmal noch mehr der Fall als bei uns, wir müssen also einsehen, daß es für das Gedeihen der Pflanzen sehr zuträglich ist, wenn wir ihnen dieß von der Natur selbst bestimmte Verhältniß herstellen.

Die Differenz der Wärmegrade innerhalb weniger Stunden ist bei der Erde niemals in so hohem Grade vorhanden, wie bei der Luft, welche sich durch einen Windstoß um ein Bedeutendes abkühlen kann, während die Erde in der Tiefe von einem Fuß sich ziemlich gleich warm erhalten wird. Die Wirkungen der Erdtemperatur sind aus diesem Grunde auch viel gleichförmiger wirkend als die der Lufttemperatur, welche gar zu vielen Schwankungen unterworfen ist. Ein ganz sprechendes Beispiel, wie schlimm ein Mißverhältniß in den beiden Temperaturen wirken kann, finden wir an der Erscheinung des sogenannten Mehlthaus. Dieser entsteht sehr häufig, wenn bei sehr warmer Temperatur die Luft schnell abgekühlt wird. Durch diese

Abkühlung wird die Ausdünstung der Blätter vermindert, die Wurzeln aber arbeiten in der sich gleicher warm bleibenden Erde in ungeschwächter Kraft fort, sie liefern die gleiche Menge Säfte, welche sich unverarbeitet in den Blättern anhäufen, endlich durch die Poren hinausgetrieben werden, aber wegen zu niederer Temperatur der Luft nicht schnell genug verdunsten, wodurch dann die unter dem Namen von Mehlthau bekannte weiße Pilzbildung entsteht, welche die Blätter überzieht und nicht selten zu Grunde richtet. Umgekehrt zeigt es sich auch in der freien Natur, wie schädlich es ist, wenn die Luft viel wärmer ist als die Erde, wenn im Frühjahr, so lange der Boden in geringer Tiefe noch gefroren ist, eine auffallende Wärme in der Luft entsteht, welche die Knospen der Bäume zum Aufbrechen bringt, ehe die Wurzel die nöthigen Säfte liefern kann. Es werden dadurch die im Pflanzenkörper befindlichen Säfte zu schnell verbraucht, und später, wenn endlich die Wurzeln Säfte in Menge nach oben liefern, werden die Blüthen oder angesetzten Fruchtknospen, anstatt sich von dem aufschießenden Safte zu nähren, von demselben abgestoßen.

Ein weiteres Beispiel, wie sehr die Bodentemperatur auf das Gedeihen der Pflanzen wirkt, sehen wir daran, daß warme Pflanzen im freien Grunde des Gartens viel besser und üppiger gedeihen als in Töpfen. Man könnte entgegenhalten, daß dieß seine Ursache in der viel reichlicheren Nahrung habe, die sie in dem freien Grunde finde. Dieß ist allerdings auch mitwirkend, allein nur bis zu einem gewissen Grade, denn man kann den Pflanzen so große Gefäße und gute Erde geben, daß sie unmöglich die darin enthaltenen Nahrungstheile so schnell aufzehren können, um diesem Umstande die Ursache zuzuschreiben. Daß die gleichförmigere, im durchschnittlichen Mittel höher stehende Temperatur der Erde hier besonders mitwirkt, sehen wir am deutlichsten daran, daß das größere Wachsthumsverhältniß sich auch bei denjenigen Pflanzen äußert, welche sammt den Töpfen in die Erde eingegraben werden. Das Nahrungsverhältniß bleibt in diesem Falle ganz das gleiche, als ob sie mit den Töpfen blos dagestanden wären, es ist demnach nur die höher bleibende Temperatur, welche diesen Unterschied bewirkt, während die Erde freistehender Pflanzen in Gefäßen schnell abgekühlt wird.

Vielfältige Untersuchungen haben gezeigt, daß der mittlere Temperaturgrad der Erde in warmen und gemäßigten Ländern immer etwas höher ist als der der Luft, wir müssen also, wenn wir höchstmögliche Vollkommenheit erzielen wollen, bei der künstlichen Cultur ein solches Verhältniß auch herzustellen suchen, und zwar im Sommer wie im Winter.

Erkennen wir die Zuträglichkeit der Bodenwärme bei gewissen Pflanzenarten an, so müssen wir zugleich nicht außer Acht lassen, daß dieselbe nicht blindlings gegeben werden darf, sondern nach der Durchschnittstemperatur

des Heimathlandes dieſer Pflanzen und nach ihrem Vegetationszuſtande gerichtet werden muß. Ebenſo iſt auch ein Hauptaugenmerk auf den Lichtgrad zu richten, den die Pflanzen zu genießen haben, denn es iſt bekannt, daß ein gewiſſer Lichtgrad zur Zerſetzung der Säfte und dadurch zu deren Ausbildung nothwendig iſt. Bewirken wir nun durch erhöhte Temperatur ein ſtärkeres Wachsthum als bei dem zu Theil werdenden Lichtgrade für die Ausbildung der Pflanzen zuträglich iſt, ſo können wir niemals dauerhafte Pflanzen erhalten, ſondern lang aufgeſchoſſene ſchwächliche Exemplare, die durch jede zufällige ungünſtige Einwirkung weit mehr zu leiden haben, als minder ſchnell aufgetriebene, gedrungene, geſunde.

Es wurde ſchon vielſeitig behauptet, man brauche kein Warmbeet, es ſei ſogar ſchädlich: daß und wie es ſchädlich werden kann, iſt in dem Vorhergehenden deutlich gezeigt worden, es bleibt deßhalb nur noch zu beweiſen, daß es, wenn auch für erwachſene Pflanzen nicht nothwendig, doch wenigſtens ſehr zuträglich iſt. Die Anführung der Thatſache, daß man gewiſſe Pflanzen auch ohne Warmbeet erhalten, ja ſogar zu einem Grad von Vollkommenheit bringen kann, iſt noch lange kein Beweis von der Entbehrlichkeit deſſelben, wenn man, wie ſchon bemerkt, eine möglichſte Vollkommenheit erzielen will. Eine noch viel ſicherere Thatſache als die eben angeführte iſt es, daß viele tropiſche Samen durchaus nicht keimen, wenn ſie nicht in ein Warmbeet eingeſenkt werden, und daß viele junge Pflanzen, wenn ſie nicht durch die Treibkraft eines Warmbeets im erſten Sommer zu einer gewiſſen Größe und Ausbildung gebracht werden, den Winter nicht überſtehen. Wenn alſo zum erſten Entſtehen und zur erſten Ausbildung einer Pflanze die Einwirkung eines Warmbeets nothwendig iſt, warum ſollte daſſelbe ſpäter nicht zuträglich oder gar ſchädlich ſein? Die Art der Anwendung allein iſt es, welche nützlich oder ſchädlich wirken kann.

Einzelne Pflanzenarten bedürfen blos zum erſten Antreiben Bodenwärme und wachſen ſpäter auch ohne dieſe ganz gut weiter, andere aber verlangen ſie über die ganze Dauer ihrer Vegetation, wieder andere wachſen in geeigneter Temperatur alle Sommer ganz üppig, blühen aber nie, wenn ſie nicht durch Bodenwärme dazu angereizt werden. In kleineren Gärtnereien, wo nicht für jede Pflanzengruppe beſondere Beete in den Gewächshäuſern vorhanden ſind, werden die Warmbeete eben zu gewiſſen Jahreszeiten friſch gemacht, unbekümmert darum, ob die verſchiedenen Pflanzengattungen, welche gewöhnlich darein geſtellt werden, es früher oder ſpäter lieber hätten, ob ſie die Wärme in höherem oder niedererem Grade ertragen können. In dieſem Falle muß man wenigſtens nicht alle Pflanzen gleich tief einſenken, ſondern diejenigen, denen die erſte Hitze zu ſtark ſein könnte, weniger tief einſenken oder gar nur oben darauf ſtellen. In Privatgärtnereien, in welchen auf

die dekorative Erscheinung einer Pflanzengruppe oft weit mehr gehalten wird als auf die specielle Ausbildung einer einzelnen Pflanze, läßt sich freilich nicht immer Alles beobachten, desto mehr aber muß man darauf sehen, daß das, was man einer Anzahl von Pflanzen zu lieb thun will, den andern wenigstens nicht zum Verderben gereiche.

Die Bauten der Pflanzenwelt.

Willst du des Lebens Gang verstehn,
Mußt du in's Tiefe, Innre sehn!
Jahrhundert rollt sich auf Jahrhundert ab,
Und wieder auf der Gräber Gras
Siehst du ein Leben reich und neu erstehn —
Es ist ein Bilden nur und nicht ein Untergehn.
G. Kletke.

Pflanzen und Thiere geben der Erde wieder, was von ihr genommen wird. Die Pflanzenwelt, dieß eigentliche Kind der Erde, strebt aus dem mütterlichen Boden empor in die Lüfte des Himmels, als wollte sie aus ihnen die zarteren Stoffe herabholen, um die Mutter zu nähren. Wie Fangarme streckt die Erde die Riesenbäume zum Himmel entgegen, wie Seufzer nach Verklärung entsteigen ihr die Blumen. In der Pflanzenwelt verjüngt sich die Erde, und ihre todten Ueberreste sind die Quelle neuen Lebens.

Ueberall, wo Flora's Herrschaft nicht durch eine ewige Eisdecke ein Ziel gesetzt ist, bildet sich die Vegetation selbst den Boden, der sie trägt und nährt, durch Vermischung abgestorbener pflanzlicher und thierischer Bestandtheile mit Sand, Geröllen, Geschieben und erdigen Theilen. Diese Acker- oder Dammerde besteht daher aus den zersetzten Bestandtheilen des zertrümmerten und verwitterten Felsbodens, aus dem sie hervorgegangen, aus Kiesel- und Thonerde, aus Kalk und Talgerde, aus Ammoniak- und Kalisalzen, aus Humus und Humussäure. Der Humus macht gewöhnlich 1 bis 10 Procent der fruchtbaren Dammerde aus und bildet sich unter dem Einfluß von Feuchtigkeit, Luft und Wärme beim Vermodern thierischer und vegetabilischer Stoffe. Diese braune, pulverförmige Substanz saugt so begierig Feuchtigkeit ein, daß $^3/_4$ ihres Gewichts Wasser enthalten kann, ohne naß auszusehen, und dieser Wassergehalt dient besonders zur Lösung der Nahrungsmittel, welche die Wurzeln der Pflanzen aus dem Boden aufnehmen; ohne sie wäre der Boden unfruchtbar. Sand-, Lehm-, Kalk- und Thonboden enthält den sogenannten milden Humus, der am vortheilhaftesten auf das Wachsthum der Pflanzen einwirkt und am reichsten in den wald-

und pflanzenreichen Tropenländern vorkommt, wo er oft mehrere Fuß mächtige Lager bildet. Der saure Humusboden enthält freie Humussäure und ist am unwirksamsten gegen Pflanzen. Er findet sich gewöhnlich an Orten, wo sich der Humus in großen Massen angehäuft hat, wie in Sümpfen und Mooren, und wo, wie in Sandgegenden, die zum Binden der Humussäure nöthige Kalk- und Thonerde fehlt. Am weitesten verbreitet ist er im nördlichen Amerika und Europa, und in der sibirischen Tiefebene, der Tundra, bedeckt er tausende von Quadratmeilen. An ihn schließt sich der Haideboden Norddeutschlands und Nordasiens an, der sich aus unserem Haidekraut bildet und wie jener freie Säuren, vorherrschend aber Kohle und Harz enthält. Gewöhnlich ruht er auf grauweißem Sande, der in größerer Tiefe bald in gelben Sand übergeht, oft aber so stark eisenschüssig ist, daß er braunroth erscheint. Dem norddeutschen Landmann ist diese Erde als Fuchserde oder Ur bekannt und als völlig todt und unfruchtbar verhaßt.

Die Bildung der Dammerde geht ununterbrochen, aber äußerst langsam vor sich, und aus der Dammerde, die sich über Lavaströmen am Fuße des Aetna gebildet hatte, schließt man, daß zur Erzeugung einer linienhohen Lage wenigens ein Jahrhundert erforderlich sei. Auch der tiefere Untergrund scheint auf die Beschaffenheit der Vegetation einen Einfluß zu haben, wiewohl es von vielen Botanikern bestritten wird. Der Charakter der Floren scheint nicht allein nach der dünnen, oberflächlichen Bodendecke, sondern auch nach dem Untergrunde zu wechseln. Jene unübersehbaren Grasflächen der südrussischen und westasiatischen Steppen, jene einförmigen Grasmeere der amerikanischen Savannen und Llanos scheinen die Einförmigkeit ihres Charakters weniger den wechselnden oberen Schichten, als dem tiefliegenden Thon- und Sandboden ihrer Unterlage zu verdanken. Darum gehen die Pampas von Buenos-Ayres in nackte Wüsten über, und der öde Wüstengürtel Afrika's und Asiens verdankt seine todte Natur nicht dem Mangel an Dammerde, sondern der Unmöglichkeit, solche zu bilden. Die größte Aufmerksamkeit verdient die Torfbildung, welche besonders in Niederungen, in mulden- und kesselförmigen Vertiefungen, an den Ufern von Meeren und Seen, überhaupt in Gegenden stattfindet, die jährlich längere Zeit unter stagnirendem Wasser stehen, oder Moore, Sümpfe oder Moräste bilden. Aber auch auf Gebirgen bildet sich Torf und nimmt hier nicht selten große Flächenräume ein, so auf dem Harz, dem Riesen- und Erzgebirge, in Böhmen und Thüringen, in Irland und dem schottischen Hochlande. Oft bedeckt er auch große Seen und Teiche oder bildet schwimmende Inseln. Eine der größten schwimmenden Decken trägt wohl der Neusiedler See in Ungarn. Diese, dort Hanság genannt, ist ein schwimmendes Moor, das auf einem Flächenraume von 6 Qu.-Meilen nur Rohr, Schilf, Binsen, wenige Birken

und Erlen und ein saures Heu hervorbringt. Nur in trockenen Jahren ist die Heugewinnung möglich, bei nasser Zeit läßt man das Vieh dort weiden, das oft bis an den halben Leib in den Schlamm versinkt. Es gehört besondere Geschicklichkeit dazu, auf dieser schwimmenden und wie Wasser wogenden Bodendecke zu gehen, deren Dicke nur 2 bis 4 Fuß beträgt.

Auch der Torf verdankt seinen Ursprung abgestorbenen, vermoderten und zersetzten Pflanzen, deren Formen sich um so weniger im Torfe erkennen lassen, je weiter die Verwesung vorgeschritten ist. Es ist daher durchaus unwahrscheinlich, daß der Torf, wie noch Manche annehmen, eine eigenthümliche Mineralbildung, und das häufige Gemenge desselben mit Vegetabilien nur zufällig sei. Vielmehr giebt ihm eine durch Feuchtigkeit beschränkte und aufgehaltene Verwesung und Verkohlung verschiedener Sumpfpflanzen, besonders der Torfmoose, Wollgräser, Riedgräser, Binsen u. a. m. seine Entstehung, wie man es durch künstliche Nachbildung bewiesen hat. Das Absterben und Verfaulen der untern Theile der Gewächse liefert die einzelnen Torfschichten, auf denen eine neue Pflanzendecke emporschießt, die im Verlauf der Jahre sich gleichfalls in Torf umwandelt. Die oberste Decke der Moore bildet der Rasentorf von dunkler Farbe und zu unterst der Pechtorf, ein schwarzer, dicker Schlamm, in dem sich gar keine Pflanzenbestandtheile mehr finden, die ihre eigenthümliche Struktur erhalten hätten, und der, wenn er in Formen gepreßt wird, auch den Namen Baggertorf führt. Nach den Pflanzen, welche den Torf bilden, unterscheidet man vor allen den Moostorf, welcher durch die eigenthümliche Beschaffenheit des Sumpfmooses die Bedingung seiner beständigen Wiedererzeugung in sich trägt, während die übrigen Torfarten, welche durch Umwandlung untergetauchter Wiesen, Schilfgründen u. s. w. gebildet wurden und meistens in alten Seegründen oder trocken gelegten blinden Flußarmen sich finden, keiner Wiedererzeugung fähig sind und nach der Ausbeutung steril bleiben. Die Streitigkeiten, welche sich öfters über die Wiedererzeugung des Torfes erhoben haben, beruhten hauptsächlich auf der ungenauen Unterscheidung der verschiedenen Torfarten, indem die Anfänge der Wiedererzeugung sich auf Thatsachen stützten, welche den Torfmoosen entnommen waren, während ihre Gegner die Beweise für ihre Ansicht in Wiesen- und Seetorfen fanden. Alle vegetabilische Substanz kann unter günstigen Verhältnissen bei gehöriger Feuchtigkeit und Druck in Torf übergehen, das spätere Fortwuchern und Wiedererzeugen des Torfes ist aber nur in solchen Ablagerungen möglich, welche aus Moostorf gebildet sind. Für das Wachsen des Torfes sprechen auch ferner die zahlreichen thierischen Ueberreste, Knochen von Pferden, Hirschen, Rennthieren, Ochsen und Auerochsen, die man in Torfmooren findet. In dem ostfriesischen Torfe fand man sogar unter Baumstämmen einen wohlerhaltenen menschlichen Leich-

nam in der unversehrten Tracht eines alten Friesen. Aehnliches kommt in den englischen und irischen Mooren vor. Auch Werke von Menschenhand hat man häufig gefunden. So entdeckte man in der holländischen Landschaft Drenthe unter dem Torfe einen Straßendamm, der 4500 Schritte weit verfolgt wurde, zum deutlichen Beweise der oft weiterstreckten Bodenerhöhung der Torfmoore durch Nachwachsen derselben.

Zum Brennen wird der Torf auch in den norddeutschen Ebenen wohl schon seit dem 13. Jahrhundert gebraucht, da Urkunden seiner erwähnen. Eine kunstgemäßere Gewinnung ward jedoch erst im 16. Jahrhundert eingeführt und besonders durch holländische und ostfriesische Kolonisten gefördert, welche kein anderes Brennmaterial, als den Torf, kannten und unsere Vorfahren auf diesen Schatz ihres Bodens aufmerksam machten. In Irland und auf der baumlosen Insel Hiddensee bei Rügen findet wohl die mannigfachste Benutzung desselben statt. Dort dient er als Baumaterial. Freilich können diese Bauten keine Paläste werden, und die armseligste Alpenhütte kann keinen traurigeren Anblick gewähren, als diese architektonischen Stümpereien, deren krüppelhafte Formen, mit ihren Dächern von Seegras, ihrem Gemäuer von Torf oder Feldsteinen, mit ihren kleinen Gucklöchern, die hin und wieder aus gebogenen Schiffsfenstern bestehen, diese Höhlen des grenzenlosesten Elends, der tiefsten Schmach des Menschengeschlechts.

Ein großartiger Bildungsprozeß durch die Vegetation geht in jenen tropischen Urwäldern vor, wo noch keine Cultur das Wirken der Natur gestört hat. Dort wird der Boden von einer ungeheuren Menge abgestorbener Baumstämme, gebrochener und geknickter Aeste bedeckt, die durch wuchernde Schlingpflanzen und Moose in eine feste Schicht verwebt sind, die sich allmälig in eine torfartige Substanz verwandelt. Wenn gleich dieser Prozeß trotz der Unterstützung, welche er in der moosigen Vegetation des Bodens findet, nur langsam fortschreitet und in Jahrhunderten kaum merkliche Anhäufungen bewirkt, so giebt es doch besondere Zufälle, welche die Schöpfungskraft dieser Wälder bedeutend erhöhen. In den Tropen-Regionen ist es nichts Seltenes, durch heftige Winde ganze Wälder umgeworfen, Bäume entwurzelt oder zerknickt zu sehen. Auf den Antillen werden meilenweite Flächen des herrlichsten Waldes durch solche Orkane zerstört, und Bäche und Flüsse, angeschwellt durch Wolkenbrüche und durch Baumtrümmer aufgestaut, überschwemmten die niedergeschmetterten Wälder, ihre Bewohner aller Art in Schlamm begrabend. Auf meilenweite Strecken wurde das Meer in buchstäblichem Sinne von den ausgerissenen Bäumen überdeckt, und nicht auf dem festen Lande allein, sondern selbst auf dem Grunde des Meeres bedeutende Ablagerungen gebildet. Auch Hebungen und Senkungen des Bodens haben an vielen Stellen der europäischen Küsten Wälder unter

das Niveau des Wassers getaucht und unter den Aufschwemmungen des Strandes begraben. Selbst die Treibholzflöße, welche von vielen Strömen Amerika's weit in das Meer geführt und vom Golfstrom fortgetrieben, viele nordische Küsten, Island, Spitzbergen, Grönland mit Baumaterial versorgen, können bedeutende Ablagerungen veranlassen. Diese untermeerischen Waldungen zeigen gewöhnlich zusammengedrückte, bald stehende, bald nach einer Richtung übereinandergeschichtete Stämme mit Wurzeln, Zweigen und Blättern, die durch Wasserpflanzen oder Thon- und Sandschichten zusammengehalten werden. Oft bieten Stämme durch langen Aufenthalt unter dem Wasser eine der Braunkohle ähnliche Beschaffenheit und sehr bedeutende Dichtigkeit dar, und es bedarf nur der Hinweisung auf die Zusammensetzung unserer Braunkohlenlager aus übereinandergeworfenen, zusammengedrückten Baumstämmen, um zu zeigen, daß bei der Bildung dieser Braunkohlenlager ähnliche Phänomene im Spiele waren. Die gewaltigen Tannen- und Fichtenstämme, welche unter dem Boden der baltischen Ebene lagern, die ganz verkieselten Baumstämme, die man neuerdings unter dem Wüstensande Aegyptens in der Nähe der alten Pyramiden aufgefunden hat, die Schichten harziger Baumstämme, die mit Sand und Steinen auf der eisigen Insel Neu-Sibirien einen ganzen Berg zusammensetzen, sie alle sind sprechende Zeugen für die Theilnahme dieser lebendigen Natur an der Geschichte unserer Vorzeit.

Ein ganz besonderes Interesse gewähren die versunkenen Wälder, welche der englische Geologe Lyell in neuerer Zeit an den Küsten Nordamerika's durchforscht hat. Sie erzählen uns die Geschichte ihres Todes, wie des Bodens, auf dem sie einst grünten. In dem Flusse Alatamaha in Georgien liegt unweit seiner Mündung die niedrige Insel Buttler. In den Salzmarschen dieser Insel sind die aufrechtstehenden Stümpfe und Wurzelstöcke von Cypressen und Fichten begraben. Oberhalb des Brackwassers ziehen sich noch jetzt weite Strecken angeschwemmten Landes hin, die von hohen Cypressen bedeckt sind. Auch auf jenen Salzmarschen stand einst ein alter Wald, aber der Boden senkte sich um mehrere Fuß und das Salzwasser tödtete die Bäume. Sie verfaulten allmälig bis zum Niveau des Wassers, der Fluß warf neue Lager von Sand und Dammerde auf die Stümpfe und erhöhte den Boden nach Art der Deltabildungen; da wuchs ein neuer Wald über den Ruinen des alten, bis ihn ein gleiches Schicksal vernichtete. Wie langsam die Verwesung des Holzes vor sich geht, zeigt eine Beobachtung, die man in Hogeton machte. Cypressen, die man dort mit Absicht durch Ringeinschnitte in die Rinde getödtet hatte, standen noch nach 30 Jahren aufrecht.

Aehnliche Erscheinungen unterseeischer Wälder zeigen nach Lyell die

ganzen Oſtküſten Nordamerika's von Carolina, Georgien und Florida bis zum Miſſiſſippi hin. Alle Salzmarſchen dieſer Küſten, alle die niedrigen, mit Rohr und Gras bedeckten Inſeln und Marſchen in den Flüſſen, die jetzt bei jeder hohen Fluth überſchwemmt werden, waren einſt hohe Marſchen des feſten Landes, welche Wälder von Cupressus thuyoides, Tupelo, Magnolia grandiflora, von Eichen, Eſchen und andern Bäumen trugen, die jetzt noch auf den Flußmarſchen wachſen, deren Oberfläche mehr als zwei Fuß über den Springfluthen liegt. Die Pflanzer dieſer Küſten wiſſen es ſehr wohl, daß ſie überall, wo ſie dieſe grasreichen Fluthmarſchen zum Anbau eindämmen, nicht über 3 bis 4 Fuß tief graben können, ohne auf Schichten von Cypreſſenſtämmen zu ſtoßen, die ſo dicht liegen, wie ſie jetzt noch in den Moräſten wachſen. An den Küſten der nördlichen Staaten, wo das Holz ſchon ſelten geworden iſt, hat man einen beſondern Erwerbszweig daraus gemacht, dieſe Stämme im Schlamm aufzuſuchen und zu Brettern und Schindeln zu verarbeiten.

Wie jugendlich auch das Alter dieſer Wälder für die Geſchichte der Erde ſein mag, für die des Menſchen iſt es immer ein ſehr hohes. Das beweiſt die außerordentliche Tiefe, bis zu welcher der Boden der Cedermarſchen des Cap May an der Südgrenze von Neu-Jerſey an der Oſtküſte der Delaware-Bai mit Bäumen erfüllt iſt. Mit ihren Wurzeln, wie ſie gewachſen waren, ſtehen Baumſtümpfe von 4 bis 6 Fuß Durchmeſſer über den Stämmen uralter Cedern, die in jeder möglichen Lage, oft horizontal übereinander geſchichtet ſind. An einem ſolchen, 6 Fuß dicken Stumpfe zählt man 1080 Jahresringe. Darunter aber lag ein umgeworfener Baum, der über 500 Jahresringe zählte, und offenbar begraben war, ehe der obere ſproßte. Wie viele andere aber mögen noch in der unbekannten Tiefe des Moorgrundes verborgen liegen! So erhob ſich eine Vegetation nach der andern über den Gräbern, und die Gräber der letztern ſind der Boden, den der Menſch ſeinen Garten nennt.

O. Ule.

(Bilder aus dem Weltall.)

Picea excelsa var. Hagemanniana Tpf.

(Mit Abbildung.)

Waldesfrieden um mich her! Leiſe weht der Odem Gottes durch die hohen Wipfel der Fichten! Sie neigen und beugen ſich und koſen, als erzählten ſie ſich wunderbare Mährchen, und ſtreuen in glänzenden Tropfen duftigen Weihrauch aus. Von fern her dringt das Klopfen des Spechtes, wie die Art eines Zimmermannes, und die ſanften Flötentöne des Pyrol

rufen hie und da zur Pfingstfeier im grünen Wälderdome. Der Zapfen, durch die eigene Schwere gebrochen, rauscht durch das dichte Gezweig und schreckt das Rehkalb auf, das schlummernd im Schatten des Gebüsches ruhete und nun mit Windesschnelle dahineilt. Und um mich her blüht Pyrola uniflora und haucht süßen Balsam, und bricht durch die Moospolster die zarte Listera, und an den weitausgreifenden Aesten über mir schwanken, mit dem Winde kosend, die langen Bartflechten.

Heiliger Frieden um mich her! Ich fühle es, ich stehe im Tempel Gottes, und sein Geist redet zu mir in einer wunderbaren Sprache. Wohl mag in den Palmenwäldern Indiens der Hauch ursprünglicher Waldpoesie fühlbarer wehen, wohl mag die Vegetation des tropischen Amerika gewaltiger, mannigfaltiger sich gestalten und wirken, aber dennoch ist ein deutscher Tannen- oder Fichtenwald etwas Herrliches, und unendlich friedlicher ruht es sich in ihm als dort, wo Löwen und Schlangen sich um die Herrschaft streiten, oder dort, wo das Beil dem wandernden Fuße Bahn brechen muß und die Kraft und Majestät des Pflanzenwuchses sich zu Schrecken steigert.

Es ist wahr, dem Zoologen oder Botaniker ist ein brasilianischer Urwald in seiner Fülle eine unerschöpfliche Fundgrube von Erfahrungen, Beobachtungen, Bestätigungen und Entdeckungen, und des Forschers Geist und Charakter reift daselbst durch Ueberwindung von zahllosen Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg werfen, durch mannhaften Kampf mit tausend Gefahren, die ihn bedrohen, durch unausgesetztes Suchen und immer neues Finden, und es mag ihm kein Tag vergehen, an dem er nicht einmal wenigstens Veranlassung hätte, ein freudiges *Εὕρηκα* auszurufen.

Aber doch sind auch die Laub- und Nadelwaldungen Deutschlands noch lange nicht genug erforscht, und Männern der Wissenschaft, wie Ratzeburg, Schacht und Andere, fluthet hier immer noch ein voller und reicher Quell der Erkenntniß nicht nur, sondern auch des reinsten, sittlichsten Vergnügens.

Mit diesen Gedanken beschäftigt, stand ich im vorigen Sommer in einem großen, deutschen Forste vor einer Varietät von Picea excelsa, welche vielleicht einzig in ihrer Art dasteht und hinsichtlich ihres Habitus nur mit Picea excelsa var. viminalis einige Verwandtschaft zeigt.

Wie aus der beigefügten Abbildung zu ersehen ist, sind es die verlängerten, wurmförmig hin und her gebogenen, fast astlosen, hie und da verdichten Zweige, welche ihr das eigenthümliche, fast möchte man sagen, gespensterhafte Ansehen verleihen, und ich trauete meinen Augen kaum, als ich in der Waldeinsamkeit diesem Gewächs begegnete, welches in mancher Beziehung einer Araucaria imbricata nicht unähnlich ist.

Ich habe sie einem würdigen Forstmanne zu Ehren, welcher sich nicht nur um die Bewirthschaftung der ihm untergebenen Forsten, sondern mit

gleichem Eifer auch um die innerhalb derselben auftretenden physiologischen Erscheinungen kümmert, Picea excelsa var. Hagemanniana genannt und aus dem Schooße des Waldes in meine Gärten eingeführt, wo schon eine ziemlich ansehnliche Vermehrung bereitet worden ist.

In meinem Collectionsbuche aber ist nachstehende Diagnose verzeichnet:

»Picea excelsa varietas, trunco erecto, apice reclinato, foliis sparsis ornato, ramisque simpliciusculis, elongatis, patentissimis, vermiculose incurvatis, densissime foliosis, apice tumidis, inferioribus prostratis; foliis cempresso-tetragonis, crassioribus, saepius incurvis, rigide brevi mucronatis.«

An demselben Tage und in demselben Walde führte mich mein gutes Glück zu einer anderen nicht minder interessanten, aber andersartigen Varietät von Picea excelsa, deren Abbildung und Beschreibung dem Leser dieses geschätzten Journals gleichfalls in heutiger Nummer vorgeführt wird.

Erfurt, im Februar 1857. **Alfred Topf,**
Direktor der Gärtner-Lehr-Anstalt.

Picea excelsa var. Hartwissii (Topf.)

(Mit Abbildung.)

Die Natur spielt mit Farben und Formen ein wundersames Spiel. So beständig sie ist im Festhalten ihrer obersten Principien, so launisch und tändelnd bewegt sie sich innerhalb der ewig unveränderlichen Grundlinien ihrer schöpferischen Thätigkeit. Aber immer ist es Schönheit, was ihre Finger formen, und lauter Anmuth, was unter ihrem Fußtritte hervorsproßt. Wilde Felsenmassen decorirt sie durch zartes Laub und goldfarbiges Moos, nackte Baumstämme durch schmiegsames Epheu, hängt an knorrigen Aesten die reizenden Guirlanden der Weinreben auf, umgibt die ewigen Eisfelder der Alpen mit einem leuchtenden Kranze von Gentianen, und verleiht der starren Fichte den milden, weichen Charakter eines — Trauerbaumes. Denn als einen solchen kann man die hier abgebildete Varietät bezeichnen, mit demselben Rechte, wie Cupressus funebris und andere Coniferen mit hängendem Habitus.

Sie stammt aus demselben Walde, in welchem ich die Picea excelsa var. Hagemanniana ausgehoben, und ist eine wesentliche, gewiß sehr schätzbare Bereicherung unserer Schmuckbäume, um so mehr, als die schwere Masse des tiefdunklen Grüns durch die entschiedene Sonderung in stockwerk-

artige, fast halbkugelige Abtheilungen einen gewissen Anstrich von Leichtigkeit und Durchsichtigkeit erhalten hat.

Erfurt im März 1857. **Alfred Topf**, Kunst- u. Handelsgärtner.

Ueber Mumien-Erbsen.

Ueber die merkwürdigen Mumien-Erbsen*) hatte Herr Wildt, königl. Bau- und Garten-Direktor in Stuttgart, die Güte, einige Mittheilungen dem Deutschen-Magazin zu übergeben, die über die im königl. Küchengarten in Stuttgart gemachten Culturversuche und deren Resultate Nachricht ertheilen. Herr Direktor Wildt sagt darüber: „Die vielfachen Anpreisungen der Mumien-Erbsen veranlaßten mich, Versuche mit denselben anzustellen, wozu ich Samen von einem Gärtner aus Karlsruhe erhielt. Zur Vergleichung wurden daneben sogenannte **Pois de l'Evêque** gebaut, welche sich im Allgemeinen durch Ergiebigkeit auszeichnen. Bei der Ernte stellte sich nun folgendes Resultat heraus: eine Pflanze von Mumien-Erbsen hatte durchschnittlich 16 bis 20 Schoten mit je 4 bis 6 Erbsen, was bei einer Durchschnittsannahme von 18 Schoten mit je 5 Erbsen 90 Stück ausmacht. Die andere Sorte trug gleichfalls circa 18 Schoten mit je 6 bis 8 Erbsen, was im Mittel 126 Erbsen beträgt. Diese letzteren waren aber viel kleiner, und zwar wogen 100 Stück von ihnen 1½ Loth, während zu dem gleichen Gewicht von ersteren nur 46 Stück erforderlich waren. Es verhält sich daher die Ernte aus Mumien-Erbsen ungefähr wie 3 zu 2. In der Küche ergab sich zwischen den beiden Sorten kein wesentlicher Unterschied.“

Rosenwildlinge.

Da jetzt die Zeit vorhanden ist, in welcher Rosenwildlinge zur Veredlung angepflanzt werden, so möchte eine Bemerkung über die Wahl der Wildlinge nicht überflüssig sein, von denen in unseren Wäldern bekanntlich mehrere Arten vorkommen und zu diesem Zwecke ausgegraben werden. Am häufigsten wird wohl überall die Rosa canina angetroffen und verwendet. Diese hat längliche Hagebutten und üppig treibende, saftige

*) Es ist bekanntlich gelungen, einige in ägyptischen Mumien gefundene Erbsen- und Waizenkörner, welche also mehrere Jahrtausende begraben lagen, zum Keimen zu bringen und nach und nach Samen zu größeren Aussaaten zu gewinnen, so daß sie jetzt schon vielfältig in Cultur eingeführt sind.

Triebe. Nebst dieser kommt die Rosa rubiginosa vor, welche runde Hagebutten, schwächere, mehr verästelte Zweige und abgerundete dunkelgrüne Blättchen hat, die beim Anrühren einen obst- oder weinartigen Geruch von sich geben, weßhalb sie auch in manchen Gegenden Weinrosen genannt wird.

Es wird wohl allen Blumenliebhabern, welche nur einigermaßen sich mit der Rosenveredlung abgeben, bekannt sein, daß manche Rosenvarietäten sehr dazu geneigt sind, üppige Triebe zu machen, welche nicht gerne Blüthenknospen hervorbringen, während andere beinahe gar kein Holz machen, sondern auf kaum fingerslangen Trieben oft mehrere Rosen tragen. Beide ungünstige Eigenschaften sucht der Liebhaber gerne zu verbessern, und dieß kann gewiß durch nichts leichter geschehen, als wenn man zu üppige Varietäten auf Unterlagen oder Wildlinge veredelt, welche einen minder starken Trieb haben und also dazu beitragen, dem zu üppigen Wachsthum des Edelreises Einhalt zu thun, und umgekehrt schwachwüchsige, vorzeitig Blüthenknospen ansetzende Varietäten auf üppig treibende Unterlagen, um durch den üppigen Trieb von unten das Edelreis zu befähigen, gleichfalls üppiger zu wachsen, oder doch jedenfalls Säfte genug zu liefern, um einer Entkräftung der Pflanze durch zu üppiges Blühen vorzubeugen. Wie oft hört man die Klage: dieser Rosenstock will gar nicht blühen, er macht gar nichts als ungeheure Triebe; oder: dieser Stock muß noch zu Grunde gehen, er kann vor lauter Blühen gar nicht zu Kräften kommen.

Diese wenigen Bemerkungen werden hinreichen, auf die Wichtigkeit einer Auswahl der verschiedenen Rosenwildlinge aufmerksam zu machen. Wer seine Wildlinge aus Samen zieht, was beiläufig gesagt die besten Unterlagen gibt, der achte ja darauf, nicht verschiedene Arten untereinander zu säen, sondern die canina und rubiginosa besonders, um Verwechslungen zu vermeiden. Außerdem haben auch die Sämlinge der rubiginosa ein viel schwächeres Wachsthum, und würden deßhalb von den weit üppigeren der canina überwuchert und dadurch in ihrer Ausbildung beeinträchtigt werden.

Die neue Reine Marguerite couronné oder Kronenaster.

Wie es den Männern von Fach wünschenswerth sein muß, das Vaterland neu eingeführter Pflanzen zu kennen, ebenso angenehm ist dem Blumenliebhaber die Mittheilung, wo und wie neue Bastard- oder Hybridepflanzen ihre Entstehung gefunden, zumal wenn sie unter verschiedener Benennung — wie solches leider jetzt zu oft der Fall ist und die Liebhaber dadurch irre geführt werden — in den Handel kommen. Obengenannte

Aſter, eine Varietät von Aster chinensis pyramidalis fl. pl. wurde vor drei Jahren von einem Liebhaber in Alençon zufällig aus den Samen der bekannten Pyramidenaſter erzogen und zeichnet ſich vor allen andern dadurch aus, daß ſie in der Mitte, bei dichteſter, röhrenartiger Füllung rein weiß iſt und die äußeren Petalen einen ſcharfbekränzten purpurrothen Ring oder Krone bilden. Die Herren Vilmorin & Comp., welche von dem Züchter einige abgeſchnittene Blumen zur Anſicht erhielten, waren ſo glücklich, davon etwas keimfähigen Samen zu ernten, den ſie ausſäen ließen und dadurch einige neue Spielarten in blau und roſa mit weiß, erfreut wurden, die ſie voriges Jahr als „Kronenaſter“ bezeichnet in den Handel gaben. Der Cultivateur in Alençon hat ſein Sortiment bereits auf 60 Spielarten gebracht, die ſich weniger in ſo großer Farbenverſchiedenheit, als in flachem oder gewölbtem Bau, hohem oder niedrigem Wuchs und ſonſtigen Merkmalen von einander unterſcheiden ſollen; fordert aber für das ganze Sortiment, à Sorte 100 Körner, nicht weniger als 600 Francs, wofür ſich indeß wenig oder keine Liebhaber finden, vielmehr Alle abwarten werden, bis Erfurts betriebſame Handelsgärtner mit billigen Offerten aufwarten. Für dieſe Saiſon geben wir den Samen gemiſcht à Priſe für 5 ſgr. an Liebhaber ab, und bemerken nur noch, daß dieſe prächtige Aſter auch von anderen Handelsgärtnereien unter verſchiedenen Benennungen als: Kokarden-, Ring-, Kranz- oder bekränzte anemonblüthige Aſter feilgeboten wird.

Erfurt, im Februar 1857. **Moſchkowitz & Siegling.**

Notizen.

Die Camellia, Prinzessin von Preussen, betreffend.

Der Subſcriptionspreis für die im Februarheft des Deutſchen Magazins abgebildete Camellia, Prinzessin von Preussen, iſt von Herrn Alfred Topf in Erfurt auf 5 Rthlr. für ein jüngeres, und 10 Rthlr. für ein ſtärkeres Exemplar feſtgeſetzt. Abgebbar nächſtes Frühjahr. Dieß zur Nachricht auf die vielen Anfragen.

Dr. F. Meyr zu Kiel hatte als Adminiſtrator einer Saline die Wahrnehmung gemacht, daß, während die übrigen Wieſen bedeutend an Schachtelhalm litten, niemals eine Equisetum-Pflanze in dem Bereiche der Gradirhäuſer vorkam, ſo weit dieſe bei ſcharfem Winde ihren Tropfenfall und Staubregen ausdehnten. Dieß führte ihn darauf, in der Düngung mit Kochſalz das geeignete Mittel gegen Schachtelhalm zu ſuchen, worin ihn dann auch anderweitige Erfahrungen beſtärkten. (Oeſtr. bot. Wochenbl.)

Bibliographie für 1857.

(Fortsetzung.)

Biedenfeld, Ferd. Frhr. v., Blumisten-Almanach od. die beliebtesten Modepflanzen neuerer Zeit, als der Astern, Aurikeln, Azaleen, Balsaminen etc. Nach umfassenden Abhandlgn. jetzt lebender u. genannter berühmter Gärtner Frankreichs, Belgiens u. Deutschlands. 1. Reihe. Mit Abbildgn. (auf 1 Steintaf. in 4.) 8. (X u. 429 S.) Weimar, Voigt. geh. 1½ thlr.

Catalogue raisonné et prix-courant des plantes et graines du Japon cultivées dans l'établissement de v. Siebold & Comp. à Leide. gr. 8. (19 S.) Leide et Bonn, Henry & Cohen. geh. ⅓ thlr.

Cotta, Heinr., Anweisung zum Waldbau. 8. verb. u. verm. Aufl. hrsg. v. Oberforstrath Edm. Frhrn. v. Berg. Mit 2 Kpfrtaf. (XXXII u. 399 S.) Leipzig, Arnold. geh. n. 2 thlr. 12 ngr.

Gumprecht, Amtsrath, Bemerkungen zu W. Kette's Lupine als Feldfrucht. gr. 8. (IV u. 40 S.) Berlin, R. Kühn. geh. ¼ thlr.

Heer, Prof. Dr. Osw., Flora tertiaria Helvetiae. — Die tertiäre Flora der Schweiz. 3. Lfg. Fol. (1. Bd.: Cryptogamen, Gymnospermen u. Monocotyledonen S. 93—118 u. 2. Bd.: Dicotyledonen S. 1—24 m. 20 Steintaf.) Winterthur, Wurster & Co. (à) n. 6⅔ thlr.

Hlubek, Dr. F. X., der Führer f. Weingartenbesitzer. Ein Auszug aus dem Werke: Guide du proprietaire de vigne par M. du Puits de Maconex. Mit Erläutergn. u. Anmerkungen. Hrsg. v. dem Präsidium der k. k. st. Landwirthschafts-Gesellschaft. 8. (IV u. 100 S.) Gratz, (Ferstl.) geh. 12 ngr.

Leitgeb, Dr. Hubert, die Luftwege der Pflanzen. Mit 1 (lith.) Taf. (in qu. gr. 4.) [Aus den Sitzungsber. 1855 d. kaiserl. Akad. d. Wiss.] Lex.-8. (32 S.) Wien, (Braumüller.) geh. n. ⅓ thlr.

Martius, Car. Frid. Phil. de. Flora Brasiliensis sive enumeratio plantarum in Brasilia hactenus detectarum. Fasc. XVI. et XVII. gr. Fol. (56 S. m. 53 Steintaf.) Lipsiae, Fr. Fleischer in Comm. geh. n. 14 thlr. (I—XVII.: n. 146 thlr. 27 ngr.)

Mittheilungen der Gesellschaft zur Beförderung d. Flachs- u. Hanfbaues in Preußen. Für 1856. gr. 8. (149 S.) Berlin, K. Wiegandt. geh. n. 18 ngr.

— — landwirthschaftliche. Central-Organ f. den landwirthschaftl. Fortschritt im österreich. Staate. Hrsg. v. Dr. Gust. Karafiat. 2. Jahrg. 1856. 8 Hefte. Lex.-8. (1. Hft. 64 S. m. eigedr. Holzschn. u. 1 Steintaf.) Pesth, Geibel in Comm. n. 3⅓ thlr.

— — des Provinzial-Landwirthschafts-Vereins f. den Landdrostei-Bezirk Stade. Red. v. Th. Fr. Jänisch. 30. Lfg. gr. 8. (IV u. 260 S. m. 4 Tab. in qu. gr. 4.) Stade. Pockwitz. geh. n. ⅔ thlr.

— — des Vereins f. Land- u. Forstwirthschaft im Herzogthum Braunschweig. Nr. XXIII. Für d. J. 1855. gr. 8. (XLIV u. 132 S.) Braunschweig, Leibrock in Comm. geh. n. ⅔ thlr.

Perini, Dr. Carlo, e Agostino **Perini,** Flora dell' Italia settentrionale e del Tirolo meridionale rappressentata colla fisiotipia. Dispensa 16—21. Fol. (Centuria II. e III. 60 Taf. in Naturselbstdr.) Trento. (Innsbruck, Wagner.) à n. 28 ngr. (1 fl. 36 kr. rh.)

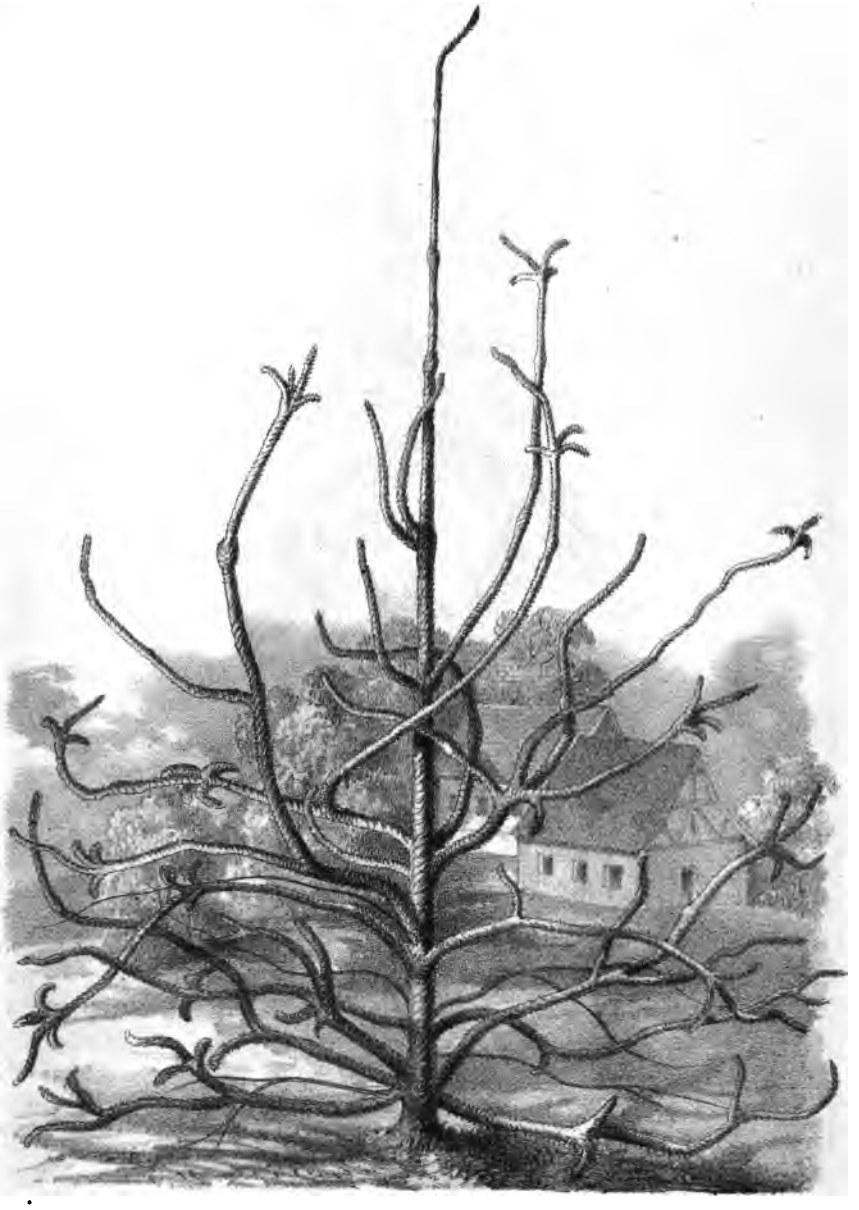
Schmid, Lehr. Dr. E. F., das Pflanzenreich m. vorbereitendem Kursus v. Sem.-Dir. Dr. W. J. G. Curtman. Mit 185 in den Text eingedr. Abbildgn. (in Holzschn.) nach Zeichnungen v. H. Hügel. 2 Thle. [Allgemeine Botanik. — Specielle Botanik.] gr. 8. (XI u. 995 S.) Darmstadt, Diehl. geh. n. 2 thlr. 12 ngr.

Artistische Beilagen:

Picea excelsa var. Hagemanniana (Topf).

Picea excelsa var. Hartwissii (Topf).

Picea excelsa var. Hartwissii. (A. Topf.)



Picea excelsa var. Hagemanniana (A. Topf.)

Eine zweite grüne Rose.

Das Februarheft Ihres Deutschen Magazins bringt einen Artikel nebst Abbildung über die grüne Rose, Rosa indica var. viridiflora, was mich zu nachstehender Mittheilung veranlaßt.

Letzten Herbst nach dem Einräumen der Pflanzen in ihr Winterquartier beobachtete ich mit ganz besonderem Interesse an einer Rosa indica die Bildung und Entwicklung einer solchen sogenannten grünen Rose, wie sie die Abbildung zeigt, nur mit dem Unterschied, daß sich aus dieser Blüthe, oder vielmehr Blattbüschel, ein zweiter Blüthenstiel mit etwas kleinerem Blätterbüschel entwickelte.

Weder im verflossenen noch im vorletzten Jahr habe ich an den Rosen eine solche Abnormität beobachtet und halte daher diese Mißbildung durch eine Stockung der Säfte und eine Störung der Pflanze in ihrem natürlichen Wuchs verursacht.

Zur näheren Erklärung muß ich hier beifügen, daß sämmtliche Pflanzen während der Anwesenheit Ihrer Königl. Hoheiten des Großherzogs und der Frau Großherzogin auf der Insel, im Oktober bis November, theils in den Zimmern, theils in den Schloßgängen aufgestellt waren, und bis zum Eintritt des Frostes auch in letzteren stehen blieben.

Auch bei der niedersten Temperatur wurden beim Reinigen der Zimmer und Gänge jeden Morgen die Fenster und Thüren geöffnet, wodurch die kalte Luft an die Pflanzen strömte, nach dem Schließen der Fenster wurde es wieder warm und war somit ein steter schroffer Wechsel zwischen Wärme und Kälte, und dieß gegen sechs Wochen.

Daß dieß den Pflanzen nachtheilig sein mußte, finde ich jetzt noch, da alle mehr oder weniger gelitten haben, die Blätter abwerfen, und zwar solche, die dieß sonst nicht thun, und auch zärtlichere ganz zu Grunde gehen.

Sollte sich jedoch diese Blüthenbildung constant zeigen, woran ich zwar zweifle, so werde ich mir erlauben, dieß später mitzutheilen. Ich habe die Pflanze nicht näher bezeichnet, weil ich dieß nur als eine vorübergehende Erscheinung betrachtete, und sämmtliche Rosen später, um Raum zu gewinnen, abgeschnitten wurden.

Insel Mainau bei Constanz. **Chr. Schlichter**, Gärtner.

Anmerkung der Redaktion. Schade, daß der Zweig, welcher diese grüne Rose trug, nicht zur Vermehrung verwendet wurde, wir hätten

durch ihn leicht eine zweite Varietät erhalten können, wenn die sonderbare Eigenschaft den Stecklingen geblieben wäre, wie es bei so vielen Pflanzen schon der Fall war, und wie wahrscheinlich auch die erste grüne Rose entstanden ist, welche so großes Aufsehen macht, obgleich sie eigentlich keine Schönheit ist, allein die meisten Rosenliebhaber wünschen sie zu besitzen, und deßhalb sollten alle Pflanzenzüchter jede neue Erscheinung nicht ungenützt bei Seite werfen.

Mittel gegen den Kohlweißling.

Ein Leser Ihrer geschätzten Zeitschrift erlaubt sich, mit Bezugnahme auf den Aufsatz: „Mittel gegen die Kohlraupe“ im Maihefte 1856 des Deutschen Magazins, auf ein anderes Mittel aufmerksam zu machen, welches derselbe aus mehr als 20jähriger Praxis als probat kennt, und mit gutem Gewissen anempfehlen kann, während der Hanf in unserer Gegend dieß Resultat nur sehr unvollkommen erzielt.

Es ist dieß der Stinkasand — **Assa foetida.**

Sobald ich den ersten Kohlweißling sehe, zerschneide ich eine der Größe des Krautfeldes entsprechende Menge **Assa foedita** in Stücke von der Größe einer ganz kleinen Haselnuß, nehme für jedes Stück einen Flocken lockeres Werg oder Flachs, wickle die kleinere Hälfte desselben um ein Stückchen **Assa foedita**, und klopfe es so lange bei stetem Umwenden auf einem Klotze, bis sich die Wergfasern gut mit dem Harze verklebt haben, um das Herausfallen des letztern zu verhindern. Sodann umwickle ich dasselbe mit der übrigen Hälfte Werg, und klemme einige Fasern in den Spalt eines etwa 2 Schuh langen, unten zugespitzten, oben etwa 2 bis 3 Zoll gespaltenen Stabes derart, daß das umwickelte Harz fest und sicher seitwärts neben dem Stabe hängt. Solche Stäbe setzte ich in der Entfernung von 1½ Klaftern reihenweise im Quincunx über das ganze Krautfeld, und hatte bisher jedesmal den Erfolg, daß mein Krautfeld ganz, und die unmittelbar angrenzenden Krautstücke wenigstens theilweise verschont blieben, wenn auch entferntere Felder ganz kahl gefressen waren. Jedoch darf man, sobald der Kohlweißling und Consorten zu fliegen anfangen, nicht mehr zögern, weil nur die Schmetterlinge, nicht aber die Raupen den Geruch des Asants fliehen, indem dieselben, so wie sie in die Nähe eines solchen Stabes kommen, alsogleich in die Höhe steigen und davon fliegen.

Zuweilen, jedoch nur in sehr nassen Jahren, dürfte eine Wiederholung nöthig sein; ich wenigstens habe bisher nur in den ärgsten Raupenjahren,

namentlich in der Nähe von Obstgärten, eine Auffrischung durch neuen Asant gemacht.

Da ich, außer in unserer unmittelbaren Nähe, dieses weder sehr umständliche, noch kostspielige Mittel noch nirgends in Anwendung sah, auch in ökonomischen und Gartenschriften noch nirgends eine Erwähnung davon gefunden habe, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen diese Notiz zuzusenden, und stelle es Ihrem Gutdünken anheim, einen oder keinen Gebrauch davon zu machen. Freuen würde es mich übrigens, wenn ich den Nutzen, den mir die Assa foetida nun schon durch so viele Jahre gewährt, auch andern Oekonomen und Gärtnern zuwenden könnte.

Nicklasdorf in österr. Schlesien, Februar 1857. **F. Ludwig**, Mag. chir.

Einiges über die Cultur der Ananas.

Von dem Herrn Schloßgärtner **Reinhard** in Meisdorf bei Ballenstedt.

(Schluß.)

b) Vom Verpflanzen im Januar bis zur Fruchtreife.

Im Januar versetze ich die Pflanzen noch einmal in größere Töpfe. Zu diesem Zwecke bringt man dieselben in eine andere Abtheilung oder nach irgend einem geeigneten Orte, leert die Grube bis auf den Grund und legt den Packen frisch an und zwar ganz auf dieselbe Weise, wie es früher gezeigt wurde, damit die Wärme so lange wie möglich anhält. Die früher angegebenen Vorsichtsmaßregeln zur Abhaltung einer zu großen Wärme ꝛc. sind hier nicht nöthig, sondern man bringt die Sägespähne sogleich darauf und schreitet rasch zum Verpflanzen, damit die Pflanzen je eher je lieber wieder aus ihrer, gewöhnlich nicht sehr günstigen, Lage befreit werden.

Beim Verpflanzen entferne ich, nachdem der Ballen ausgestürzt ist, nur etwas von der obern Erde desselben, lockere die zarten Wurzelspitzen, die jetzt überall sichtbar sind, vorsichtig mit den Fingern, was sehr gut und sehr leicht geht, nehme einige der untern Blätter, so wie die etwa sich vorfindenden Schößlinge ab, und versetze sie endlich in solche Gefäße, die um so viel größer, als die vorigen sind, daß die Pflanzen etwas tiefer kommen und daß man gerade bequem mit der Hand zwischen Ballen und Topf gelangt, um die frische Erde mäßig fest drücken zu können. Sich eines Pflanzholzes, wie es bisweilen geschieht, hierzu zu bedienen, halte ich nicht für zweckmäßig, weil die Erde damit sehr leicht zu fest gestoßen wird und eine Verletzung der Wurzeln kaum dabei zu vermeiden ist. Ich gebe auch wiederum, wie früher, dieselbe grobe Erde und bringe nur auf den Boden des Topfes, der eine sehr große Oeffnung haben muß, stets die allergröbsten Theile; dadurch

wird der Abzug des Waſſers befördert und das Eindringen der im Beete entwickelten feuchten Wärme erleichtert. Auch an den Seiten haben gröbere Theile den Vortheil, damit die Luft beſſer eindringen kann. Die Erde muß einige Tage in einem erwärmten Raume gelegen haben, wobei jedoch zu beachten iſt, daß ſie nichts von ihrer Friſche verlieren darf. Die ältern, untern Blätter verkürze ich etwas, ſäubere die Pflanzen von Staub und dergleichen und ſetze ſie dann auf das Beet, welches gerade die Höhe hat, daß die Pflanzen dicht unter die Fenſter ſtoßen. Auch dieſes Mal, ſo wie ſpäter, grabe ich die Töpfe nicht ein, da die höhere Wärme, die man durch das tiefere Einſetzen allerdings den Wurzeln zuführt, den Vortheil nicht aufwiegt, den ein freiſtehender Topf dadurch hat, daß er beſſer ausdünſten kann und die Luft leichteren Zutritt hat, abgeſehen davon, daß ſich der Packen ſelbſt bei der größten Vorſicht durch das Umarbeiten der Sägeſpäne von Neuem erwärmt, wodurch die Wurzelſpitzen meiſt zerſtört werden. Ein Drittel ihrer Höhe ſenken ſich übrigens die Töpfe vermöge ihrer Schwere von ſelbſt ein. Angegoſſen werden die Pflanzen in der Regel erſt nach 4 oder 5 Wochen, weil bis dahin die Friſche der Erde durch die Ausdünſtung des Beetes erhalten wird.

Eine Erneuerung des Beetes findet zwar nicht wieder ſtatt; wohl aber iſt noch ein- bis zweimal eine Erhöhung nöthig, und zwar zuerſt vor dem Erſcheinen der Früchte und dann kurze Zeit nach dem Verblühen. Damit die in voller Lebensthätigkeit begriffenen Pflanzen ſo wenig als möglich geſtört werden, muß die Arbeit, wenn irgend möglich, in einem Tage geſchehen. Es iſt durchaus nothwendig, daß der hierzu zu verwendende Dünger länger wie gewöhnlich auf Haufen gelegen hat, damit die größte Gährung vorüber und man ſicher iſt, daß er keine zu große Wärme mehr erzeugen kann, denn dadurch leiden nur die jungen Wurzeln. Um dieſes zu vermeiden, bringt man auch noch etwas ganz alten, todtgebrannten und trockenen Dünger oben auf. Beim Abräumen der Pflanzen iſt es gut, die Seite, mit der ſie nach dem Lichte geſtanden haben, an den Töpfen zu bezeichnen, damit ſie eben ſo wieder zu ſtehen kommen.

Was die Lüftung und das Beſchatten anbetrifft, ſo beziehe ich mich auf das, was ich oben über die Behandlung des Miſtbeetes geſagt habe. Die Heizwärme erhöhe ich bis dahin, wo ſich die Pflanzen hinlänglich wieder bewurzelt haben und die Früchte erſcheinen, nur ſehr wenig, am Tage 12—13° und des Nachts 10°; dieſe, im Verhältniß zur Bodenwärme niedrige Temperatur trägt zur ſchnellen Bewurzelung, und (wie ich glaube) auch zur vollkommnen Entwickelung der Früchte viel bei. Reizt man die Pflanzen in dieſer Periode zu ſehr durch eine zu große Wärme von oben, ſo erhält man ſehr oft nur unvollkommne Früchte. Nach dem Erſcheinen der

Früchte erhöhe ich die Temperatur um einige Grade, bringe aber, ſobald es nur irgend angeht, Heizwärme gar nicht mehr in Anwendung, ſelbſt wenn während der Nacht das Thermometer etwas tief ſinkt. Hinſichtlich der durch die Sonne erzeugten Temperatur will ich nur noch erwähnen, daß, obgleich es ganz gut iſt, wenn dieſelbe (auch anfänglich ſchon) um einige Grade erhöht wird, es doch beſonders während der Fruchtreife von der größten Wichtigkeit iſt, ſo oft als nur möglich friſche Luft zu geben, damit die Temperatur nicht zu hoch, nie über 26—28° ſteigt. Je langſamer die Früchte getrieben werden, um deſto vollkommner und ſchöner werden ſie. Schnell getriebene Früchte ſind oft um die Hälfte leichter. Durchaus nothwendig iſt es aber, die durch das Lüften entweichende Feuchtigkeit durch mehrmaliges Beſprengen der Fußböden täglich zu erſetzen. Vor Allem darf man dieß in der Periode des Fruchtſchwellens nicht verſäumen. Das Beſchatten findet nur von der Zeit ab ſtatt, wo die Früchte verblüht ſind, bis dahin, wo ſie zu reifen beginnen.

Endlich habe ich noch zu bemerken, daß ich bis dahin, wo ſich die Pflanze im Herzen regt, alſo kurz vor dem Erſcheinen der Frucht, wenig oder gar nicht ſpritze, weil ich glaube, daß in dieſer Zeit Alles vermieden werden muß, was die Pflanze von außen her anregt und damit die Entwickelung der im Innern befindlichen Frucht ſtört.

Wenn dieſe Zeit nun vorüber iſt, gehe ich allmählig zu einer feuchtern Temperatur über, ſpritze, wenn die Witterung nicht ganz ungünſtig erſcheint, täglich ein-, im hohen Sommer und an ganz heitern Tagen auch wohl zweimal; während der Zeit des Blühens unterbleibt es jedoch ganz und gar. Wenn man gegen Abend ſpritzt, muß man noch ſorgfältiger für den gehörigen Wärmegrad des Waſſers ſorgen, als dieß oben bei den Pflanzen angegeben wurde, denn die Früchte bedürfen jetzt einestheils mehr Wärme, anderntheils bekommt die Epidermis derſelben, wenn das Waſſer eine viel niedrigere Temperatur hat, leicht Riſſe und erhält dadurch ſpäter kein gutes Anſehen. Es findet dieſelbe Erſcheinung auch ſtatt, wenn die Früchte in der Zeit des Schwellens nicht regelmäßig mit feuchter Luft verſorgt, ſondern bald trocken, bald wieder feucht gehalten werden. So lange die Früchte noch mit einem weißlichen Puder überzogen ſind, muß man ſich einer ſehr feinen Brauſe zum Spritzen bedienen, damit jener nicht abgeſpült wird.

Den Wurzeln läßt man dadurch die nöthige Feuchtigkeit zukommen, daß man die Pflanzen von da ab, wo ſie angewurzelt ſind und der Ballen weniger Feuchtigkeit durch die Ausdünſtung des Beetes erhält, wöchentlich wenigſtens einmal unterſucht, und wenn ſie trocken ſind, unmittelbar in dieſelbe das Waſſer gießt, damit der Fruchtſtiel und der Stamm fortwährend mit ſo viel Feuchtigkeit umgeben ſind, wie die ihn umhüllenden, rinnenför-

migen Blätter faſſen können. Es iſt dieſes deßhalb nothwendig, weil beſonders bei größern und ältern Pflanzen die hinter den untern Blättern befindlichen Wurzelkeime viel Feuchtigkeit bedürfen und dieſe dann der Hauptpflanze entziehen. In der Zeit, wo gar nicht geſpritzt wird, alſo während der Blüthe und der Reifzeit der Früchte, achte man ebenfalls darauf, daß bei ſolchen Pflanzen, wo die Wurzeln im Ballen durch irgend eine Urſache, z. B. durch Durchtropfen, ſehr gelitten hatten, ſich die hinter den Blättern befindlichen Wurzelkeime zu wirklichen Wurzeln, die ſich um den ganzen Stamm herumgewunden, ausgebildet hatten und ſo den Mangel der eigentlichen Wurzeln faſt erſetzten. Ich gieße ſelbſt im Winter, während der Ruhezeit, wo alſo ſonſt die Pflanzen ganz trocken gehalten werden ſollen, von Zeit zu Zeit ein wenig Waſſer in die Blattwinkel; dabei berückſichtige ich beſonders die Pflanzen in der Nähe des Ofens. Es iſt dabei auch wohl zu bedenken, daß bei dieſem Verfahren die in den Blattwinkeln ſich bildenden Schößlinge, von deren kräftiger Entwickelung die ſpätere Pflanze abhängt, beſſer gedeihen. Einen Düngerguß von Zeit zu Zeit anzuwenden, wenn man glaubt, daß es den Pflanzen an der nöthigen Nahrung fehlt, halte ich zwar für zweckmäßig, wird aber kaum nothwendig werden.

Die auf dieſe Weiſe behandelten Früchte werden ausgewachſene Beeren haben, die bei völliger Reife ein etwas durchſichtiges (gläſernes) Anſehen beſitzen; ihre Fülle zeigt ſich ſchon an dem aus den Beeren hervorquillenden zuckerähnlichen Saft.

Daß der Wohlgeſchmack der Früchte nicht blos durch die Einwirkung der Sonnenſtrahlen bedingt iſt, davon habe ich mich im Jahre 1851 vollſtändig überzeugt. Ausgangs Auguſt und den ganzen September hindurch, alſo gerade in der Zeit, wo meine Früchte meiſt reiften, hatten wir faſt ununterbrochen trübe und regneriſche Witterung.

Die Punkte, worin der Erfolg dieſer Behandlungsweiſe in Bezug zu andern Methoden verſchieden ſein mag, ſind hauptſächlich wohl die: daß die Früchte etwas ſpät zur Reife gelangen und daß ſie etwas große Kronen haben, wodurch ſie im Anſehen, im Verhältniß zu andern von gleicher Größe mit ſehr kleinen Kronen, etwas verlieren. Dieſer letztere Umſtand ſcheint mir beſonders durch die beſtändige feuchte Atmoſphäre herzurühren, in welcher das Schwellen der Früchte zwar befördert, aber auch zugleich das Vergrößern der Kronen begünſtigt wird.

Was die Koſten anbetrifft, ſo möchte meine Behandlungsweiſe in Bezug zu dem zu verwendenden Dünger und zum Heizmaterial ſich wohlfeiler herausſtellen.

b) Behandlung der Pflanzen, von denen man im nächsten Jahre noch keine Früchte erzielen will.

In den Wintermonaten erfordern die Pflanzen nur wenig Aufmerksamkeit. Man bringt sie, nachdem sie von den Mistbeeten aufgenommen und in angemessene Töpfe gepflanzt sind, auf ein für sie im Hause zubereitetes Beet, wo sie, wenn man mit dem Raume beschränkt ist, ohne wesentlichen Nachtheil so enge gestellt werden können, als dieß der Umfang derselben nur irgend erlaubt. Bis dahin nämlich, wo sie wieder aufgenommen werden, braucht man bei der sehr niedrigen Temperatur von 8—10 Grad, in der sie gehalten werden, kaum zu gießen; eben so wenig hat man nöthig etwas nachzusehen. Ist die Erde nicht sehr feucht, so werden sie beim Aufstellen etwas angegossen. An hellen Tagen, wenn es die Witterung irgend erlaubt, wie dieß im Februar oft der Fall ist, muß frische Luft gegeben werden. Wollte man auch die Pflanzen im Winter in ununterbrochener Thätigkeit erhalten, was jedenfalls naturgemäß das unzeitige Durchgehen am ersten verhindern würde, so werden sie dennoch immer in dieser ungünstigen Jahreszeit mehr oder weniger einen Stillstand machen.

Zum Frühjahre nehme ich die Pflanzen aus den Töpfen, um sie im freien Beete zu cultiviren. Dabei verfahre ich folgendermaßen: gegen Ende Februar lege ich ein Beet von Grund aus frisch und zwar in der Weise an, daß es die Wärme so lange wie möglich behält, bringe noch einmal Sägespähne auf, und stelle dann so viel der stärksten Pflanzen, als sie im Verhältniß der Größe, die sie möglicherweise bis zum Herbst erlangen können, genügend Raum haben, noch einmal mit den Töpfen auf. Die übrigen werden so lange auf einem, an der Rückseite des Hauses angebrachten Brette oder auf einer Stellage gebracht, bis es die Witterung im März erlaubt, sie in die sogenannten hohen Sommerkästen (die Schößlinge aber wieder auf die Mistbeete) zu bringen. Wenn die größte Hitze im Beete vorüber ist, was ungefähr nach 6—7 Wochen der Fall ist, entferne ich die Sägespähne, erhöhe das Beet, was sich bis dahin etwas gesetzt hat, auf die oben bei den Früchten beschriebene Weise (und zwar mit noch mehr Vorsicht wegen zu großer Wärme), damit die Pflanzen für die Folge so nahe wie möglich am Lichte sind, und bringe dann die nöthige Erde darauf, die vorher etwas erwärmt und nicht zu flach zu liegen kommen darf (nach Verhältniß der Pflanzen gegen 1—1 ½ Fuß). Beim Auspflanzen werden die Wurzeln möglichst geschont. Man kann dabei noch die Vorsicht gebrauchen, zwischen je 2 Pflanzen ein Loch mittelst eines spitzen starken Stabes zu stoßen, damit die Wärme, im Fall sich solche ja noch einmal in größerem Maaße, als man erwartet, entwickelt, Abzug hat. Späterhin macht man aber die Löcher wieder zu. Nach dem Auspflanzen heize ich, wenn irgend

möglich, gar nicht mehr, da nach dieſer Störung die Heizwärme beſonders nachtheilig in Bezug auf das Durchgehen wirkt. Im Uebrigen werden die Pflanzen ebenſo behandelt, wie die im Miſtbeete. Im Herbſte kann man ſie zu derſelben Zeit, wenn ſonſt die Pflanzen aus den Miſtbeeten eingepflanzt werden, auf Töpfe nehmen, oder ſie auch bis zum Frühjahre auf demſelben Beete ſtehen laſſen. Ich halte jedoch das erſtere Verfahren für beſſer, beſonders wenn man die Früchte etwas frühzeitig zu haben wünſcht.

Man kann auch die Früchte ohne Töpfe cultiviren, und dadurch bei weit weniger Umſtänden günſtigere Reſultate erzielen, als dieß bei der größten Pflege auf Töpfen möglich iſt. Allein, wenn man nicht noch ein anderes Beet beſitzt, was man hinlängliche Zeit vor dem Bepflanzen einrichten kann, oder wenn man nicht einen geeigneten Raum zur Verfügung hat, wo die Pflanzen ſo lange ſtehen können, ſo werden die um dieſe Zeit in ihrem Entſtehen begriffenen Früchte durch das Aufſtellen auf das warme Beet angeregt, die nachher wiederum durch die Störung des Auspflanzens mehr oder weniger leiden würden; dadurch wird aber ſehr leicht eine Veranlaſſung zur unvollkommenen Ausbildung der Früchte gegeben. Deßhalb haben immer die Beete mit einem Roſte, die durch Heizwärme oder durch untergeſchobenen Dünger erwärmt werden, ſehr viel vor den gewöhnlichen Käſten voraus. Man hat hier die Regulirung der Wärme ganz in ſeiner Gewalt, und die Pflanzen erleiden viel weniger Störungen als es bei andern Beeten der Fall iſt, wo ich nicht ſo beſtimmt reguliren kann. Ob freilich dieſe Methode nicht auch ihre Nachtheile beſitzt, vermag ich, da ich darüber noch keine Erfahrungen geſammelt habe, nicht zu beurtheilen.

In Bezug zu den Schößlingen will ich nur noch erwähnen, daß es vortheilhafter iſt, dieſelben gleich nach der Reife der Früchte abzunehmen, ſogleich einzupflanzen und auf ein erwärmtes Beet zu bringen. Erlaubt es der Raum und kann man ſie im Januar, ſobald das erſte Beet im Hauſe angelegt iſt, noch einmal verſetzen, ſo werden ſie im Frühjahre, wenn ſie in die Miſtbeete kommen, einen bedeutenden Vorſprung vor denen erlangt haben, die man an den alten Strünken gelaſſen oder trocken aufbewahrt hat. Daſſelbe gilt auch von den Kronen. (Verh. d. V. z. B. d. Gartenbaus.)

Bemerkungen zur Obſtbaum-Veredlung.

Nichts wird in der gewöhnlichen Praxis mehr nach altem Herkommen behandelt, als die Veredlung der Obſtbäume, ſei es in den Baumſchulen oder in den Gärten, die älteren, ſtärkeren Stämme pfropft man, wenn ſich der Saftrieb eingeſtellt hat, mit Reiſern, welche in der Ruheperiode zu

diesem Zwecke geschnitten und in Sand oder Erde eingeschlagen aufbewahrt worden sind, oder man okulirt im Sommer, wenn neue reife Augen an den dießjährigen Trieben vorhanden sind. Beides ist probat, allein in neuerer Zeit, wo man kaum mehr mit der Geschwindigkeit des Dampfes zufrieden ist, sondern Manches gerne mit der Blitzesschnelle des Telegraphen ausgeführt sehen möchte, sucht man diesen eilenden Drang auch auf Verhältnisse auszudehnen, welche nach dem natürlichen Laufe längere Zeit, manchmal mehrere Jahre in Anspruch nehmen, um ein gewünschtes Resultat zu gewähren. Dieses ist nun ganz besonders bei der Pflanzencultur der Fall, man lauscht der Natur ihre innersten Geheimnisse ab und sucht sie unserem Willen unterthan zu machen. Davon haben wir schon vielfältige Beweise erhalten, denn wir bringen in neuerer Zeit manche Pflanze, welche vordem lange Zeit braucht, um eine gewisse Größe zu erreichen oder Blüthen und Früchte zu tragen, in weniger als der halben Zeit zu dem gleichen Resultate, doch betrifft dieß mehr die feinere Gärtnerei, bei der Pflanzencultur im Großen und im Freien ist man in der Regel mehr an äußere Verhältnisse, Jahreszeiten ꝛc. gebunden, und dennoch haben neuere Versuche bewiesen, daß man auch hierin den natürlichen Lauf der Natur überflügeln kann, wenn man die rechten Zeitpunkte erwählt.

Es liegt in der natürlichen Begierde des Menschen, von einem neugepflanzten Obstbaum möglichst bald die ersten Früchte zu ernten, ohne jedoch darnach zu fragen, ob es für den Baum selbst, seine Ausbildung, größere Fruchtbarkeit und längere Lebensdauer zuträglich ist, seine jugendlichen Säfte sogleich zur Früchteproduktion zu verwenden, in kleineren, mehr zum Vergnügen als zum Nutzen bestimmten Gärten kommt es oft auch gar nicht darauf an, was später aus den Bäumen wird, wenn sie nur ihrem Besitzer zu rechter Zeit Freude gemacht haben. Dieß sieht man am besten daran, daß manche Liebhaber Obstbäumchen in Töpfen halten, hier kann es also nicht um Nutzen, sondern nur um das Vergnügen zu thun sein. In der Anzucht der Obstbäumchen in Töpfen, der sogenannten Obstorangerie, hat man es so weit gebracht, daß man beinahe Obst auf Bestellung anfertigen kann, denn viel anders ist es doch nicht, wenn man im Frühjahr ein mit Blüthenknospen versehenes Apfelreischen auf ein Wildstämmchen setzt, und im Herbst einige Früchte abnehmen kann. Dieses wird in neuerer Zeit sehr häufig praktizirt, deßhalb mußte es nothwendig auch darauf führen, die für's Freie bestimmten Bäume zu frühzeitigerem Tragen zu bringen. Als ein solches Mittel wird vorgeschlagen, die aus Kernen gezogenen Wildstämmchen in Töpfe zu setzen, und solche vom Blätterabfall an durch den ganzen Winter hindurch durch Pfropfen zu veredeln. Zu diesem Zwecke müssen die Bäumchen frostfrei überwintert werden, wo sie selten in der Veredlung

fehlschlagen, und im Frühjahr, wenn die Vegetation beginnt, ein viel rascheres Wachsthum annehmen, als die erst während des Frühlingstriebs veredelten Exemplare. Wird die Veredlung nahe am Boden vorgenommen, so kann man die Bäumchen an Ort und Stelle, wo sie später stehen sollen, so einsetzen, daß die Veredlungsstelle in die Erde kommt, wo alsdann das Edelreis meistens selbst Wurzeln schlägt und auf diese Weise aus dem gepfropften Baum ein wurzelächter wird. Letzterer Umstand hat auch deßhalb einen besonderen Werth, weil es manche Varietäten gibt, die nicht auf jeder Unterlage gerne fortkommen oder Früchte tragen, hat aber einmal eine solche Sorte eigene Wurzeln geschlagen, so fallen die Einwirkungen des minder tauglichen Wildstamms in dem Maaße hinweg, als das Edelreis durch Vermehrung seiner eigenen Wurzeln eine Selbstständigkeit erlangt. Ja diese Methode geht manchmal noch weiter, denn aus solchen künstlich wurzelächt gemachten Bäumen kann man Ausläufer erziehen, welche schon von Natur aus wurzelächt sind, also nur des Ablösens und Einpflanzens bedürfen. Kommen erst einmal Wurzelsprossen hervor, so ist es eine Kleinigkeit, durch sorgfältiges Einschneiden an der Entstehungsstelle ein selbstständiges Wurzelvermögen zu befördern.

Derartige Methoden taugen freilich für den allgemeinen Betrieb großer Baumschulen nicht, sondern können nur für gewisse Zwecke in einzelnen besonderen Fällen dienen, in diesen aber von höchstem Werth für den Liebhaber sein, weßhalb auch diese Andeutungen gegeben werden.

Dahlia Crystal Palace Scarlet.

Etwas ganz Eigenthümliches dieser tausendfältigen Pflanzenart. Es ist weniger die einzelne Blume, als die Erscheinung der ganzen Pflanze, welche sie zu einer der ersten Zierden eines Blumengartens erhebt. In einem nicht zu fetten Boden wird sie nur einen, höchstens anderhalb Fuß hoch, bildet einen gedrungenen, breiten, reichbeblätterten, mit einer Masse von freiherausstehenden Blumen besetzten Busch. Die Blumen sind mittelgroß, sehr gefüllt, und wetteifern in der Farbe mit der des brennendsten Scarlet-Pelargoniums. Sowohl einzeln macht diese Pflanze in ihrer halbkugelichen Form, als auch in ganzen Gruppen einen wirklich großartigen Effekt, und läßt sich hierin mit keiner andern Pflanze vergleichen, daher jedem Blumenfreunde bestens zu empfehlen.

Empfehlenswerthe Cacteen.

Unterzeichneter erlaubt sich als Privatliebhaber die Cacteenfreunde auf einige Species aufmerksam zu machen, welche man in Privatsammlungen viel seltener antrifft, als sie es ihrer wirklichen Schönheit wegen verdienen, besonders da sie, wie es bei mir der Fall ist, auch ohne Gewächshaus sehr leicht zur Blüthe gebracht werden können.

Seit 20 Jahren schon betreibe ich die Blumenliebhaberei, und habe mich besonders auch den Cacteen gewidmet, weil diese sich so vorzugsweise zur Zimmer-Cultur eignen. Seit dieser Zeit ist meine Sammlung ziemlich angewachsen, und suche ich dieselbe immer noch zu vermehren und zu vervollständigen, sowohl durch Kauf als durch Tausch.

Die zwei Species, welche ich oben andeutete, sind folgende:

1) **Phyllocactus stenopetalus.** Er blühte im August 1856. Dieser gehört zu den wärmeren Arten, daher muß er einen sehr guten warmen Standort haben, und gedeiht eigentlich am besten in einem Treibkasten, verlangt auch im Winter eine Temperatur von 10 bis 12 Grad Wärme. Er sieht dem Ph. latifrons sehr ähnlich. Der Blüthenstiel war 8 Zoll lang, weitläufig geschuppt. Die Blume selbst war 4 Zoll lang, und im Allgemeinen halb so groß, als die des grandiflorus. Sie hat einen sehr feinen, gewürzhaften Geruch, blüht aber leider auch nur bei Nacht. Die Sepal-Blätter waren sonnenförmig, ziemlich zurückgeschlagen in Masse vorhanden, schön weiß, ziemlich schmal geformt. Merkwürdigerweise hatte die Blume keine Petalen, dafür bildeten aber die Staubfäden, welche in großer Zahl vorhanden waren, eine eigene Figur, da sie nicht, wie bei andern Cacteen, quastenförmig aus der Blume heraushingen, sondern in wunderbar regelmäßig trichterförmiger Stellung gleichsam eine eigene Blume in dem Sepalenkelch bildeten. Der carmoisinrothe Griffel mit goldgelber Narbe lag allein in der Blüthe, welches derselben ein sehr interessantes Ansehen gab.

2) **Phyllocactus crenatus.** Diese Species ist wohl schon mehr bekannt. Sie kann im Winter bei 8 Grad Wärme gut bestehen. Die Blüthenknospen zeigten sich voriges Frühjahr schon im März, ich stellte daher die Pflanze in das Wohnzimmer an das Fenster, und hatte in der Mitte April zwei prachtvolle Blüthen, welche an Größe, Pracht und herrlichem Geruch der Blüthe der grandiflorus wenig nachstehen. Auch der ganze Bau der Blume, Farbe ꝛc. ist fast dasselbe, durch was sie sich aber davon auszeichnet, ist der Umstand, daß beide Blumen 4 Tage lang geöffnet blieben. Ob dieß immer der Fall ist, oder ob es dazu beigetragen hat, daß ich sie nicht in die brennende Sonne stellte, kann ich nicht mit Be-

stimmtheit sagen. Zufälligerweise hatte ich zu gleicher Zeit einen Ph. Ackermanni in Blüthe, mit dessen Blüthenstaub ich die eine der crenatus-Blüthen befruchtete, welche auch wirklich die Befruchtung annahm und eine starke Frucht gebildet hat, welche bald reif werden wird. Diese Frucht ist ganz dunkelroth, glatt und faustdick. Was dieser Samen für eine Pflanze und Blüthe liefern wird, kann erst die Zukunft lehren, doch kann es nach allen an andern Species gemachten Erfahrungen, den beiden Eltern nach zu schließen nur etwas sehr Interessantes und Schönes werden.

Ich erlaubte mir, die Cacteenfreunde auf diese beiden Species und den damit gemachten Befruchtungsversuch aufmerksam zu machen, und glaube, daß es gewiß sehr Vielen interessant und angenehm wäre, wenn öfters auch von anderen Seiten her ähnliche Bemerkungen und Beobachtungen veröffentlicht würden, weil dadurch die Fortschritte in den verschiedenen Fächern der Pflanzen-Cultur gemeinnützig und die Liebhaber gelegentlich mit einander bekannt würden.

Holzminden, 1857. **W. Gothe.**

Naturwissenschaftliches.

In dem tropischen Hause des Herrn Reichsgrafen Anton v. Magnis jun. hat sich zur Zeit ein Blatt der **Monstera Lennea** (**Phylodendron pertusum** [**Aroideae**] entwickelt, welches an Pracht und Eleganz wohl von keinem noch gesehenen übertroffen sein dürfte. Da es nun nicht jedem Naturfreunde möglich, von der natürlichen Schönheit sich an Ort und Stelle zu überzeugen, und selbst, wenn dieß möglich, eine Erinnerung daran zu haben, fand sich der Kunstgärtner Herr Makowitsch zu Ullersdorf veranlaßt, dieses Blatt nebst Fruchtkolben und Stammende mit einer Luftwurzel nach der Natur zeichnen und lithographiren zu lassen, um dieses von der Natur so herrlich ausgestattete Blatt Pflanzen- und Naturfreunden vorführen zu können.

Das Blatt an und für sich selbst mißt 2 Fuß 7½ Zoll Länge, 2 Fuß 3½ Zoll Breite, rheinländisch Maaß, hat 32 Einschnitte am Rande, und 115 größere und kleinere Löcher; der Fruchtkolben ist 8 Zoll lang und hat 1¾ Zoll Durchmesser.

Die Pflanze wurde von dem jetzigen Inspektor des botanischen Gartens in Krakau (Gallizien), Herrn v. Warszewicz, auf seinen langen Reisen im tropischen Amerika gefunden, und bei uns in Europa eingeführt.

Der Subscriptions-Preis auf die Lithographie des Blattes nebst Frucht-

kolben der Monstera Lennea ist 3 Sgr. Exemplare sind durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten. Die Vermittlung hat die Buchhandlung von Julius Hirschberg in Glatz übernommen

Glas-Etiquetten.

(Mit Abbildung.)

Jeder Gartenfreund, welcher Sammlungen einzelner Pflanzenfamilien besitzt, kennt die Verlegenheit, welche durch das Verlöschen der Namen auf den Etiquetten entsteht, und man hat deßhalb schon verschiedene derselben vorgeschlagen. Eine der neueren besteht in einem Glasröhrchen, welches oben zugeschmolzen und entweder durch eine Schleife oder durch einen Knopf zum Aufhängen eingerichtet, unten aber offen ist, um einen mit dem Namen der Pflanze beschriebenen Papierstreifen hineinschieben zu können. Die untere Oeffnung wird mit Kitt oder mit irgend einem Stöpsel fest verstopft, daß weder das Papier herausfallen, noch Wasser hineindringen kann. Diese Etiquetten verbinden Unverwischbarkeit der Schrift mit Eleganz, und sind deßhalb, die etwaige Zerbrechlichkeit ausgenommen, allen andern Arten vorzuziehen. Auf unserer heutigen Kupfertafel ist eine solche Etiquette abgebildet, welche von jedem Glasbläser am Tisch oder in der Glashütte gemacht werden kann.

Notiz.

Mit Bombyx militta, jener Seidenraupe, welche in Bengalen einheimisch ist, und dort die unter dem Namen Tussah bekannte Seide liefert, hat Guerin Meneville in Frankreich eine kleine Zucht begonnen, die bis jetzt günstige Resultate verspricht. Es gelang ihm, zwei Schmetterlinge dieser Art zur Befruchtung und zum Eierlegen zu bringen. Die aus diesen Eiern ausgekrochenen Raupen fütterte er mit den Blättern der gewöhnlichen Eiche, wobei dieselben sich sehr gut entwickelten. Diese Raupen häuten sich fünfmal und liefern enorme Cocons, die zehnmal so viel Seide geben wie die Cocons der gewöhnlichen Seidenraupe. Der einfache Faden der Tussah-Seide ist sechs- bis siebenmal fester und vier- bis fünfmal dicker wie der gewöhnliche Coconfaden, so daß er, als einfacher Faden abgehaspelt, dem aus vier bis fünf gewöhnlichen Coconfäden bestehenden Seidefaden in der Dicke gleichkommt. Er besitzt einen schönen Glanz und nimmt Farben sehr gut an. (Polytechnisches Centralblatt.)

Anzeigen und Empfehlungen.

Fortsetzung der rhein. Herbarien von Dr. Phil. Wirtgen.

I. Herbarium Mentharum rhenanarum. 4. Lief. der I. Ausgabe, 2. Lief. der II. Ausgabe. 20 Sgr. = 2½ Frcs. (Enthält 15 Nummern, unter anderen: Mentha Maximilianea Fr. Schultz, M. Wohlwerthiana Fr. Sch., M. Mülleriana Fr. Sch., M. pubescens var. aquatica Wtg., M. rubro-arvensis Wtg. etc. Vielen Wünschen entsprechend soll aus den 75 Nummern der II. Ausgabe eine besondere Wahl getroffen werden, welche nur 40 der wichtigsten Arten, Var. und Hybriden enthalten wird und 2 Thlr. kostet.

II. Herbarium Ruborum rhenanorum, fasc. III. Nr. 48 — 68. 1 Thlr. 10 Sgr. = 5 Frcs. Dasselbe enthält:

18. bis R. Hystrix forma umbrosa.
31. R. fastigiatus, fol. septemnatum.
48. R. nitidus Whe. & N. var. albiflorus.
49. R. candicans Wh. var. paniculatus Awd.
50. R. saxatilis L.
51. R. Sprengelii Whe. & N.
52. R. pubescens Whe. & N. var. glabratus.
53. R. macroacanthos Wh. & N. forma panicula simplex.
54. R. Güntheri Whe. & N. forma II.
55. R. Kochleri Whe. & N.
56. R. pallidus Whe. & N.
57. R. Lejeunei Whe. & N.
58. R. thyrsiflorus Whe. & N.
59. R. thyrsiflorus Whe. & N. var. rosaceus.
60. R. thyrsiflorus var. aculeatissimus.
61. R. humifusus Whe. & N.
62. R. Hystrix Whe. & N.
63. R. Hystrix Whe. & N. var. pygmaeus Wtg.
64. R. hirtus W. Kit. var. purpurens.
65. R. dumetorum Whe. & N. var. velutinus glandulosus.
66. R. dumetorum Whe. & N. forma intermedia.
67. R. dumetorum Whe. & N. forma monstrosa macrosepala.
68. R. caesius L. forma montrosa macrantha.

Coblenz, 1857.

Gewächshausspritze.

Im Märzheft des „Deutschen Magazins“ ist eine englische Gewächshausspritze abgebildet und beschrieben, und dabei bemerkt, daß es erwünscht wäre, wenn deutsche Fabrikanten, welche sich mit diesem Artikel beschäftigen, Adresse und Preis desselben veröffentlichen würden. Um diesem Wunsche nachzukommen, theile ich nun hier mit, daß es mir gelungen ist, eine der abgebildeten in äußerer Form ähnliche Spritze herzustellen, deren innere Construktion der besagten englischen vielleicht in Nichts ähnelt, in Beziehung auf Handhabung, Dauer des Wasserstrahls u. s. w. derselben aber nicht nachsteht. Solche Spritzen verfertige ich theils in Zink, theils in Messing und mit verschiedenartiger innerer Construktion, füge auch auf Verlangen oder nach Bedürfniß mehrere Brausen von verschiedener Gußfähigkeit hinzu. Der Preis richtet sich nach dem angegebenen Unterschiede von 5 Thaler 15 Silbergroschen bis 7 Thlr. 15 Sgr. bei schneller und gediegener Ausführung der Bestellungen, zu deren recht zahlreicher Ertheilung sich ergebenst empfiehlt

Johann Hittorff,
Klempnermeister, Josephstraße Nr. 615 in Bonn.

Gärtnerei- und Hühner-Empfehlung.

Meine Kataloge pro 1857, zwanzigster Jahrgang, über Blumen- und Gemüsesamen, sowie über Freiland- und Topfpflanzen liegen zur Abgabe bereit und werden auf portofreies Verlangen gleichfalls portofrei zugesendet.

Als Anhang sind in meinem Kataloge die berühmten Brahma-Potra-Hühner, Shanghai-Hühner, Cochin-China-Hühner und Brasilianer- oder Zwerg-Hühner genannt, welche Landwirthen und Hühnerfreunden bestens zu empfehlen sind und bis Ende Juni für beigesetzte Preise abgegeben werden.

Würzburg, 1857. **Thomas Bauer,**
Kunst- und Handelsgärtner.

Samen- und Pflanzen-Empfehlung.

Ergebenst Unterzeichneter empfiehlt den verehrten Garten- und Blumenfreunden seine ausgezeichnete Sammlung von Sommergewächssamen, welche zu billigsten Preisen abgegeben werden. Besonders glaube ich meine Pensées (Viola tricolor) hervorheben zu dürfen, weil solche von allen Kennern, welche dieselbe in Blüthe sahen, den schönsten englischen an die Seite gesetzt wurden. Zugleich lade ich zu der Besichtigung meiner Culturen während der Florzeit freundlichst ein, in der Ueberzeugung, daß Niemand dieselben unbefriedigt verlassen wird.

Erfurt, 1857. **F. W. Wendel,** Handelsgärtner.

Pflanzen-Empfehlung.

Den geehrten Blumenfreunden und Gärtnern empfehle ich hiedurch die neuesten deutschen, französischen und englischen Erzeugnisse in Fuchsia's, Verbena's, Lantana's, Pelargonium's, Rosen, die angepriesensten und schönsten Species von Warm- und Kalthauspflanzen, sowie die schönsten und neuesten Georginen (Dahlia's) unter Zusicherung möglichst starker Pflanzen und zu den billigsten Preisen. Ein specielles Verzeichniß wird auf portofreies Verlangen gratis und franco zugesendet. Zu recht zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich ergebenst

Karlsruhe, im März 1857. **Jos. Sonntag,** Handelsgärtner.

Empfehlung von Neuheiten.

Unterzeichneter erlaubt sich, folgende seit Ausgabe seines dießjährigen Catalogs in Vermehrung genommene Neuheiten zur Bestellung bestens zu empfehlen:

Fuchsia, Mad. Ad. Koch (Koch), sehr großblumig, Kelch schneeweiß, Corolle offen, halbgefüllt, reinweiß mit lebhaft roth bandirt, wie eine flamänder Nelke, 1 fl. 24 kr.
„ Gloire de Russelsheim (Koch), sehr groß, Kelch weiß, grün gespitzt, Corolle offen, weiß, rosa gestreift, 1 fl. 24 kr.
„ Louis Winrich (Koch), sehr groß, Kelch schön weiß mit grünen Punkten, Corolle offen, feurig carminroth, 1 fl. 24 kr.
„ Comtesse de Tuder (Bernieau), Kelch rosaweiß mit grüngespitzten zurückgeschlagenen Kelchblättern, 1 fl. 24 kr.

Petunia, Ad. Weick (Rendatler), sehr groß, sammtig purpurroth, halbgefüllt, 30 kr.
„ Mad. Kreutzberg (Rend.) großblumig, weiß, blaulichlila gestreift, 30 kr.
„ Mad. Schramm (Krætzschmar), lilarosa, violett schattirt und gestreift, 30 kr.
„ Mad. Fatio (Rend.) carminrosa, purpur schattirt, mit großem weißem Schlund, 30 kr.
„ Thüringens Glory (Kr.) dunkelrosa, purpur gestreift, 30 kr.

Mimulus, Backs Criterion, Impoved Beauty, Lydia, Mirando, Perfection, Thalia, pr. Stück 18 kr., alle 6 Sorten zusammen 1 fl. 30 kr.
Lobelia Erinus speciosa, 1 St. 12 kr., 6 St. 48 kr., 12 St. 1 fl. 30 kr.
Chrysanthemum regalium plenum, gefüllt, wie eine Ranunkel.
Scutellaria scarlatina, lebhaft zinnoberroth und reichblühend, 36 kr.

Von nachstehenden in meinem Catalog verzeichneten Pflanzen kann ich die Preise von 6 bis 12 Stück von jetzt ab folgendermaßen ermäßigen: Cuphea eminens 6 Stück 2 fl. 24 kr. Chrysanthemum frutescens Csse de Chambord, 6 St. 2 fl. 24 kr. Hortensia mit weißpanachirten Blättern 6 St. 2 fl. Phygelius capensis 6 St. 2 fl. 24 kr. Phlox Radetzky 12 St. 2 fl. 48 kr. Veronica Andersonii, diverse Varietäten 6 Stück 1 fl. 12 kr. Petunia Dr. Andry, schön gestreifte Sorte und sehr konstant 6 St. 1 fl., 12 St. 1 fl. 48 kr. Fuchsia bellidiflora fl. pl. 6 St. 2 fl. 24 kr. Fuchsia Admiral Boser und Secretair Delaire 6 St. 2 fl. Fuchsia Glory v. Neisse 6 St. 1 fl. 12 kr. Fuchsia Venus de Medicis, schönste neue, 6 St. 2 fl., 12 St. 3 fl. 36 kr. Erdbeeren (Prestlinge) 100 Stück gemischt in den besten neueren Sorten, ohne Namen 36 kr. Himbeere Belle de Fontenay, zwergartiger Strauch, Frucht außerordentlich groß, schwarzroth, zweimaltragend, 1 St. 15 kr., 6 St. 1 fl., 12 St. 1 fl. 48 kr.

Die neuesten Pracht-Tydæen von Schmöger erlasse ich vom 1sten Juni an um 30% billiger als im Catalog notirt.

Wilhelm Schüle,
botanischer Gärtner in Hohenheim.

Bei herannahender Auspflanzzeit empfiehlt Unterzeichneter nachstehende ausgezeichnete Neuheiten der besonderen Beachtung der verehrten Blumenliebhaber:

Abutilon (Hibiscus) marmoratum 48 kr. Cuphea eminens 24 kr., 6 Stück 2 fl. Chrysanthemum Piérre Coindre 24 kr., Scarlet Gem 18 kr. Beide Sorten zeichnen sich vor den früheren besonders dadurch aus, daß sie schon im Sommer zu blühen anfangen und die kleinsten Exemplare mit Knospen überdeckt sind. Leptodactylon californicum 1 fl. Ein kleiner Strauch für das Kalthaus, dessen wirkliche Schönheit ihn der Preise würdig machte, welche er im vorigen Jahre in den ersten Ausstellungen erhielt. Phygelius capensis 24 kr., 6 St. 2 fl. Diese neue Pflanze, welche mit der Dauerhaftigkeit eines Pentstemon die Schönheit einer Gesneria verbindet, empfiehlt sich nicht nur für den Topf, sondern auch über Sommer für das freie Land vor allen andern. Veronica splendida, schönste und reichblühendste aller Veronica-Arten, feurig kirschroth, im Centrum weiß, 1 fl. Neueste Pentstemon-Sorten: Cardinalis 1 fl., Elegans 48 kr., Insignis 48 kr., Lemoine 1 fl. 12 kr., Ornatus 1 fl. Diese 5 Sorten übertreffen alle bis jetzt bekannten. Alle 5 Sorten zusammen erlasse ich zu 3 fl. 30 kr. Fuchsia, 12 der neuesten Prachtsorten 4 fl. Verbena, 12 der neuesten 2 fl. 24 kr. Chrysanthemum, 12 der neuesten 1 fl. 48 kr., Phlox, 12 der neuesten Prachtsorten 2 fl. 12 kr.

Gottlob Pfitzer,
Kunst- und Handelsgärtner vor dem Friedrichsthor in Stuttgart.

Artistische Beilage:

Nægelia Plectopoma Zebrino-gloxiniflora Kl. et Hnst.

Das Nähere über diese prächtige und merkwürdige Hybride befindet sich im Märzheft dieses Jahrgangs des deutschen Magazins, worauf wir verweisen.

Glas-Etiquette.

Naegelia-Plectopoma zebrino-gloxiniflora
(Kl. A. Hanst.)

Der botanische Garten im Regentspark in London.

(Mit Abbildung.)

Es könnte auffallend erscheinen, in einem vorzugsweise dem Deutschen Gartenwesen gewidmeten Journale, die Abbildung und Beschreibung eines botanischen Gartens in England zu finden, allein wir Deutsche können es nun einmal nicht läugnen, daß wir von den Engländern gerade in diesem Fache so Vieles zu lernen hatten, und es ist gewiß der größte Vortheil für uns, daß die Nation, welche die größte Verbindung mit allen Theilen der Erde und die geeigneten Geldmittel hat, dieselben auch dazu benützt, Großartiges zu schaffen, wie es in anderen Ländern nicht so leicht ist, und dadurch Vorbilder zu liefern, welche auch in kleineren Verhältnissen mit größtem Vortheil benützt werden können.

Nächst dem großen botanischen Garten zu Kew, von welchem wir im vorigen Jahrgang eine kleine Skizze gaben, verdient wohl nicht leicht ein Garten mehr Aufmerksamkeit, als der botanische Garten im Regentspark. Hier werden alle Jahre die großen Blumenausstellungen gehalten, zu welchen eine Eintrittskarte zu erhalten für eine wirkliche Eroberung gelten kann, denn der Eintritt steht nicht Jedermann gegen Entree frei, sondern es werden nur eine beschränkte Anzahl, theils Freikarten, theils gegen Geld von den Mitgliedern der Gesellschaft ausgegeben. Der Herausgeber dieses Journals verdankt es der besonderen Güte des Hrn. Henderson, im vorigen Sommer noch am Tage der Ausstellung, welche nur Einen Tag währt, eine Eintrittskarte zu erhalten. Wer eine solche unvergleichliche Ausstellung zu besuchen wünscht, dem ist sehr anzurathen, sich einige Zeit vorher schon an irgend einen Bekannten in London zu wenden, um sich einer Eintrittskarte zu versichern, sonst könnte es ihm leicht fehlschlagen, seinen Zweck zu erreichen.

Um eine genaue Beschreibung dieses großartigen Etablissements zu geben, müßte man ein eigenes Buch schreiben, wir müssen uns deßhalb begnügen, nur eine kurze Aufzählung der einzelnen Parthieen des Gartens zu geben, bei deren Betrachtung jeder Sachverständige leicht einen Begriff von der Großartigkeit und Zweckmäßigkeit des Ganzen erhalten und in den Stand gesetzt werden wird, bei einem Besuch des Gartens mit diesem Plan in der Hand sich selbst als Führer dienen, und alle Einzelnheiten auffinden zu können.

Der ganze Garten ist in zirkelrunder Form angelegt, mit einem festen Zaun eingeschlossen und mit einem schönen Fahrweg umgeben, der mit den vielen anderen schönen Alleen des belebten Regentsparks in unmittelbarer Verbindung steht. Der Hauptzugang findet in der Richtung von der York-Terrasse aus statt, und ist auf dem beigegebenen Plan mit 39 bezeichnet. Von hier gelangt man an das Hauptthor 1, welches an einer großartigen Anfarth gegen Mittag liegt. Von hier führt ein breiter, gerader Hauptweg 12 zu dem großen Glashause, es ist jedoch besser, wenn man vorerst diesen Weg nicht benützt, sondern die Nebenwege zu einer Umschau betritt, wie sie durch Pfeile auf dem Plane bezeichnet sind, um Retourgänge zu vermeiden. Folgen wir nun dem ersten Pfeil innerhalb des Eingangs links, so kommen wir zuerst zu einer großen Rosengruppe 2, von dieser aus führt der Weg zwischen schönen Bäumen und Sträuchern an einer großen Trauereesche 3 vorüber zu einem Gebäude 4, welches zu einem botanischen Museum bestimmt ist, und einen Empfangssaal enthält. Mit diesem Gebäude ist das Lokal des Sekretärs, Arbeitsgelasse und Wohnung 5 verbunden. Weiterhin gelangt man in den sogenannten amerikanischen Garten 6, welcher eine große Sammlung von Rhododendron enthält. An diesen reiht sich eine Abtheilung 7 an, welche zu einer Aufstellung von exotischen Pflanzen unter Zelten bestimmt, und auf der andern Seite von einer Abtheilung Cultur-Rosen 8 begrenzt ist. Von hier führt der Weg an einer Gruppe Napoleons-Trauerweiden 9 vorüber in eine Felsenplantage mit verschiedenen Bögen 10, und dann nach dem großen Glashause 11, welches in verschiedenen Abtheilungen Kalt- und Warmhauspflanzen, zum Theil in natürlicher Gruppirung birgt, wodurch es den Charakter eines Wintergartens erhält. Von diesem Hause aus treten wir auf den mittleren Hauptweg 12, und von diesem ab nach 13, als dem Mittelpunkte des Gartens, welcher 117 Fuß über dem höchsten Wasserspiegel der Themse liegt, und alsdann den Hauptweg retour überkreuzend nach 14, dem sogenannten Frühlingsgarten, welcher die Erstlingsblumen enthält. (Es muß hier bemerkt werden, daß es die dortige Beschaffenheit des Rasens erlaubt, von dem Weg abzugehen und über den Rasen zu laufen, was auch allgemein gethan wird.) Wir kreuzen nun abermals den Hauptweg und verfolgen den Weg 15, welcher über eine Brücke 16 und zwischen kleinen Hügeln umherführt, die mit verschiedenen großen und kleinen Gewächsen bewachsen sind. Die höchste Spitze dieser Hügel, 17, ist 24 Fuß hoch und aus verschiedenen Gesteinen zusammengesetzt, an der Spitze aus grünen Sandsteinen, an der Basis aus gewöhnlichen Sandsteinen, auf der Südseite aus Kalksteinblöcken mit fossilen Knochen, Portland-Felsen und Seemuscheln. Die südöstliche Seite dieser Hügel ist am Fuße mit einem schönen See 18 begrenzt, in welchem eine Insel 19

liegt. Jenseits des Sees, an der Grenze des Gartens ist eine Anlage von Nutzpflanzen für Industrie, Kunst ꝛc. 20. An dieser vorüber führt der Weg über eine Brücke 21, und diese überschreitend um eine kleine Abtheilung des Sees herum zu einer Farrn-Plantage 22, und zu einer Sammlung ausdauernder Monocotyledonen und Wasserpflanzen 23. An diese reiht sich die Sammlung der Dicotyledonen 24 an, welche in bodenblüthige a, kelchblüthige b, corollenblüthige c und eindeckblättrige d abgetheilt sind. Die Abtheilung 25 enthält die Arzneipflanzen, eingetheilt nach de Candolle, und 26 die Pflanzen aus der englischen Flora, eingetheilt nach Linné. 27 ist ein Wasser-Reservoir, von welchem die verschiedenen Theile mit Wasser versehen werden; 28 eine Baumschule; 29 ein Victoria-Haus; 30 ein Orchideen-Haus; 31 ein Vermehrungshaus; 32 Arbeitsgelasse; 33 Wohnung des Direktors und Gärtners; 34 Kaffee; 35 Appartements für Damen; 36 Appartements für Herren; 37 östliches Thor, welches zu der Route 38 nach der Chester-Terrasse und dem Colosseum führt; 40 Fußweg nach dem zoologischen Garten; 41 Hinterpforte für Arbeiter und Dienstfuhrwesen.

Aus diesem Verzeichniß läßt sich leicht beurtheilen, welche zahlreiche Schätze dieser Garten in sich schließt, so daß es schon eine große Zeit in Anspruch nimmt, wenn man die einzelnen Abtheilungen auch nur oberflächlich betrachten will, zu einer wahren Unmöglichkeit wird es aber an einem Tage, an welchem eine Ausstellung stattfindet, denn alsdann werden eine Unzahl der prachtvollsten Pflanzen, Blumen und Früchte unter großen Zelten aufgestellt, welche alle zu betrachten bei dem Andrang vieler Tausenden von Besuchern zu einer ermüdenden Arbeit wird, denn entweder wird man von dem ganzen Troß mit fortgedrückt, oder hat man halbe Stunden lang zu warten, bis es möglich ist, zu einem besonderen Orte zu gelangen, an welchem ein Gegenstand sich befindet, der unser besonderes Interesse erregt, weil die Reihe der Beschauer sich immer nach Einer Seite hin bewegt, und ein Zurück- oder Hin- und Herlaufen nicht gestattet ist. Würde nicht eine so strenge Ordnung in der Fortbewegung der Beschauer eingehalten, so möchte es Manchem zur wahren Unmöglichkeit werden, innerhalb der wenigen Stunden, die eine solche Ausstellung dauert, an die verschiedenen Plätze zu gelangen.

Unvergeßlich bleibt dem Besucher ein solcher Ausstellungstag, und reichlich werden die eben nicht kleinen Strapazen in dem Menschengewühle durch die seltenen Genüsse belohnt, welche hier aus allen Branchen der Gartenkunst geboten werden, möge es daher kein Gartenfreund versäumen, sich diesen Hochgenuß zu verschaffen, wenn es ihm irgend möglich ist.

Die Wasserkur gegen den Gummifluß *).

Von Herrn Johann Schamal, k. k. Kreisgerichtsoffizial in Jungbunzlau.

Der Gummifluß an Bäumen mit Steinfrüchten ist eine allgemein bekannte, nicht selten sehr widrige Krankheitserscheinung, die sogar das Absterben der Bäume zur Folge hat. Alle bisherigen Mittel dagegen — auch das im Pariser polytechnischen Journal angerühmte Ausschneiden der schadhaften Stelle mit einem scharfen Eisen bis auf das gesunde Holz und die sohinnige Einreibung derselben mit einem Bündel Sauerampfer — haben sich bei mir nicht bewährt.

Endlich fiel mir Priesnitz ein; ich versuchte die Wasserkur, bezüglich welcher ich mich veranlaßt finde, nachstehende erfreuliche Mittheilungen bekannt zu geben:

Die erwähnten Bäume mit Steinfrüchten kamen bekanntermaßen nebst vielen andern Baumgeschlechtern aus verhältnißmäßig wärmeren Himmelsstrichen Asiens zu uns, und sind durch Verlauf von vielen Jahrhunderten naturalisirt, nicht aber, oder nur höchst unvollkommen, akklimatisirt. Wer sich über das ganze Wesen der vermeintlichen, in den Büchern häufig besprochenen und in der Praxis vielleicht noch häufiger versuchten, jedoch stets unmöglichen Akklimatisation näher unterrichten will, der schlage nach die Seite 110 und 111 in der theoretisch-praktischen Anleitung zur Baumzucht von M. A. Du Breuil, 1847.

Manche Bäume mit Steinfrüchten, wie z. B. die kleine weiße Frühpfirsich, die weiße Magdalene, die Ananas-Aprikose und die Aprikose von Nancy, die schwarze und bunte Spanische, dann die früheste bunte Herzkirsche (Maikirsche) und die rothe Lhikasa, (eine Pflaumengattung aus Amerika,) nebst vielen anderen, sind so wenig akklimatisirt, daß sie nie ein bedeutendes Alter erreichen, sondern sehr bald den Frostschäden und anderen tödtlichen Krankheiten, denen gewöhnlich ein starker Gummifluß vorangeht, trotz aller angewandten Gegenmittel unterliegen. Sie werden daher für unser Klima nie vollkommen passen. Selbst derlei unzählige, bereits einheimisch von Samen gezogene Bäume — vorzüglich jene der Pfirsiche — können die natürliche Organisation ihrer Mutterstämme nicht verläugnen, obwohl sie gegen diese letzteren, wie man allgemein behaupten will, bedeutend abgehärtet sein sollen.

Doch habe ich durch 22 Jahre die Natur der sowohl aus Frankreich erhaltenen, als auch von Liegel, Schmiedberger u. a. m. von Samen ge-

*) Vorgetragen in der Versammlung des land- und forstwissenschaftlichen Vereines zu Jungbunzlau am 4. September 1855.

zogenen Pfirsichbäume ziemlich genau beobachtet und wahrgenommen, daß sie in mäßigen Wintern, wo die Fröste nur etwa 10 Grade, wie in manchen Gegenden Frankreichs, erreichen, ganz frei und unbedeckt aushalten, — in sehr strengen Wintern hingegen, wie z. B. heuer im Januar und Februar, wo die Fröste auf 20 Grade und noch darüber gestiegen sind, die meisten aus ihnen, ohne allen Unterschied ihrer Abstammung, selbst unter der Decke, entweder ganz oder astweise erfrieren. Eben deßhalb haben auch die Pfirsiche, ganz gleichartig wie die Weintrauben, hierlands nur in warmen und starksonnigen Jahrgängen ihren ganz feinen, gewürzhaften Geschmack; dieser verliert sich jedoch in naßkalten Jahren mehr oder minder, und die Früchte werden zuweilen so sauer oder so fade, daß sie gar nicht zum Genuß reizen. Die Anzucht der Pfirsich- und theilweise auch der Aprikosenbäume bei uns ist daher blos Luxus, der höchstens nur durch die zeitweilige Köstlichkeit und den hohen Preis der Früchte befriedigende Entschädigung findet.

Nur die in der Pomona vom Jahre 1854 und Seite 140 vom Herrn Wilh. Haffner, k. Posterpeditor in Kadolzburg, mit vielem praktischen Takt beschriebene und begründete Anzucht der Pfirsichbäume ohne alle Veredelung bloß aus Samen, so wie sie schon in den Weinbergen Oesterreichs (jedoch ohne alle Rücksicht auf bessere Sorten) sehr häufig, und theilweise auch in Böhmen, vorkommt, dürfte vielleicht eine Ausnahme von der Regel bilden.

Doch nun zur Sache! — Ohne mich mit der Ergründung der Entstehungsursachen des Gummiflusses abzumühen, beschäftigte ich mich immer nur mit der praktischen Anschauung seines Daseins, und fand, daß er stets nur an einzelnen Stellen der Baumrinde hervorbricht. In kurzer Zeit fließt er am Stamme weiter herab und verkleistert alle Poren der Rinde so stark, daß sie die nöthige Feuchtigkeit aus dem Stamme auszuschwitzen und aus der Atmosphäre einzusaugen gänzlich unvermögend sind. Bei dieser offenbaren Hemmung des Vegetationsprozesses wird zuerst die Wunde, aus welcher der Gummi hervorbricht, und dann nach und nach die ganze von ihm bedeckte Rinde brandig. Die unmittelbare Folge davon ist, daß der oberhalb der Wunde befindliche Ast, gleichzeitig aber auch die mit ihm correspondirende Wurzel abstirbt. Bei nicht geleisteter Hülfe greift das Uebel weiter um sich und das gänzliche Absterben des Baumes ist unausweichlich. Leistet man aber dennoch Hülfe, so ist sie gewöhnlich zu spät und bei dem üblichen Ausschneiden der Wunde sammt der verkleisterten Rinde ihrer ganzen Länge nach für den Baum im höchsten Grade empfindlich.

Um daher rechtzeitig, so lange nämlich das Uebel noch klein ist, Hülfe zu schaffen, und die Rinde, bevor sie noch brandig wird, vor dem Ausschneiden zu retten, belege oder umwickele ich — gewöhnlich Abends — nicht nur die Wunde, sondern auch die ganze vom herabgeflossenen Gummi bedeckte

Rinde mit mehrmal übereinander gelegten und triefend ſtark mit Waſſer angefeuchteten Leinwandlappen. Zur beſſeren Befeſtigung des Ganzen wird Baſt, Spagat, oder eine Weidenruthe verwendet. Ueber die Nacht wird nun der ganze Gummi ſo ſtark erweicht und wäſſerig, daß ich ihn am nächſtfolgenden Morgen mit dem herabgenommenen, noch feuchten Leinwandlappen vollends herabzuwiſchen im Stande bin. Um jedoch jede immer noch ſchwach vorhandene Gummiſpur gänzlich zu verwiſchen, wird Waſſer in einer Kanne herbeigeholt und mit einer mehrmal darin getauchten Bürſte das Ganze ſo rein abgewaſchen, daß von nun an alle Poren der ganzen Rindenfläche ihre natürlichen Funktionen durch ungehinderte Transpiration zu beginnen im Stande ſind. In kurzer Zeit verheilt gewöhnlich die Wunde ſo gut, daß von einem Gummiſluſſe nichts mehr zu verſpüren iſt, und er kehrt nicht ſo bald wieder zurück — weder an der vernarbten, noch an einer andern Stelle des Baumes, — es wäre denn, daß er in der Zeitfolge durch Wiederholung naturwidriger Einflüſſe, und dieß gewöhnlich an den erwähntermaßen für unſer Klima mehr oder minder unpaſſenden Baumſorten, abermals entſtehen ſollte, wo dann allerdings die Waſſerkur wiederholt angedeutet erſcheint, jedoch mit dem einzigen Unterſchiede, daß im Falle, als das Uebel ſchon im Entſtehen bemerkt worden wäre, die Wunde ohne Anwendung des Verbandes blos mit der naſſen Bürſte vollkommen gereinigt werden kann. Je verhältnißmäßig weiter im Umkreiſe der Baum vom Unkraute und allen Nebenpflanzungen reingehalten und nöthigenfalls auch mit Dung unterſtützt wird, deſto ſchneller geht die Vernarbung der Wunde vor ſich.

Bemerke ich ſchon urſprünglich, nämlich nach dem erſten Verbande mit dem Leinwandlappen und nach der rein abgebürſteten wunden Stelle, daß dieſelbe, weil ihr die Hülfe zu ſpät zukam, ſammt einem Theile der Rinde bereits mehr oder minder brandig iſt, dann muß dieſelbe allerdings bis in die nachbarliche friſche Rinde ſammt etwas Holz ausgeſchnitten werden, und das ſo geſtaltig zugeſchnittene Holz wird bis an die Ränder der friſchen Rinde mit Baumwachs oder Baumſalbe überſtrichen.

Nach meinen bisherigen Beobachtungen iſt der Gummiſluß nichts Anderes, als die Ausſtrömung eines durch naturwidrige telluriſche oder atmoſphäriſche Einflüſſe entſtandenen und dem Organismus des Baumes nicht zuſagenden, daher abnormen Saftes, welcher eben deßhalb, den phyſiologiſchen Geſetzen vollkommen zuſagend, von der Natur ausgeſchieden oder abgeſtoßen wird. Dieſer an und für ſich gar nicht ätzende, daher ganz unſchädliche Saft kann nur dann für einen Baum von ſchädlichen Folgen ſein, wenn er, wie ſchon erwähnt, durch ſeine Ausbreitung und Verhärtung den Lebensfunktionen der Rinde hemmend entgegentritt; daher deſſen Beſeitigung noch früher, als die Wunde oder Rinde brandig wird, dringend geboten erſcheint.

Findet die Gummiausströmung auf einer gegen Westen gekehrten Seite des Baumes statt, von wo bekanntermaßen die meisten Regen kommen, so pflegt zuweilen die Natur durch starke Regengüsse den Gummi gänzlich abzuwaschen, und sogestaltig von selber das Ganze wieder gut zu machen. Doch dieß sind nur vereinzelte Fälle, die uns blos den Fingerzeig zur Nachahmung geben.

Schließlich wird bemerkt, daß mir meine dienstliche Stellung nur äußerst wenige Erholungsstunden vergönnt, in denen ich meine auf 18 N.-Oester. Metzen Areal ausgedehnten Baumschulen nur im Vorbeigehen oberflächlich zu übersehen und täglich zu ordnen im Stande bin. Eben deßhalb konnte ich die vorbeschriebenen Versuche, mit denen ich auf dem Wege der Forschungen wenigstens bezüglich der für unser Klima passenderen Sorten blos das Eis gebrochen zu haben glaube, nur selten an einzelnen Exemplaren vornehmen. Doch sind sie mir bisher alle sehr gut gelungen, und ein Kirschbaum, der wegen seines starken Gummiflusses schon ganz für verloren gehalten wurde, steht nach der zum ersten Versuch bestandenen Wasserkur bereits durch volle 10 Jahre in seinem üppigsten Wachsthume, und lohnt die ihm zu Theil gewordene unbedeutende Mühe alljährlich mit den köstlichsten Früchten.

Mögen nun auch recht viele andere Praktiker, die zu ausdauernden Versuchen mehr Muße, als ich, haben, durch geeignete häufige Forschungen zur Begründung dieser in mancher Beziehung vielleicht noch zu läuternden Ansichten und zur Feststellung naturgemäßer Grundsätze in diesem auf die Obstbaumzucht so einflußreichen Geschäfte ihr Scherflein beitragen!

(Verh. d. V. z. B. d. Gartenbaus.)

Die Batate oder süße Kartoffel.

Im Januarheft gegenwärtigen Jahrgangs des deutschen Magazins gaben wir die Abbildung des Convolvulus Batatas nebst einigen Notizen über diese werthvolle Knollenpflanze, welchen wir bei der jetzt herannahenden Auspflanzzeit in's Freie einige weitere Mittheilungen beifügen können.

Die Empfehlung dieser Pflanze wurde von Einigen mit Mißtrauen, von Andern mit Spott, ja sogar mit Gehässigkeit aufgenommen, und als Grund nichts Besseres angegeben, als: die Pflanze sei gar nichts Neues, sie tauge nicht für unser Klima, man habe schon vor vielen Jahren Versuche mit deren Cultur gemacht, allein sie haben sich alle als fehlgeschlagen erwiesen! — Die Beweggründe zu solchen Gegenbestrebungen sind für den Eingeweihten unschwer aufzufinden, und die Zeit wird lehren, wer mehr Vertrauen verdient, derjenige, welcher eine solche Cultur empfiehlt, oder derjenige, welcher sie verlästert, denn die Resultate der Anbauversuche im

vorigen Jahre sind von der Art, daß man mit gutem Muthe an weitere Versuche und an größere Ausdehnung derselben gehen kann. Ebenso ist auch die angerathene Ueberwinterung so gut gelungen, daß an ein Ausgehen dieser äußerst schmackhaften Knolle nicht mehr zu denken ist. Es verbreitet wahrlich ein sonderbares Licht über die Fortschrittsbegriffe derjenigen, welche eine Sache für unmöglich erklären, weil sie früher Diesem oder Jenem fehlgeschlagen hat. Gewiß, das Fehlschlagen beweist manchmal gar nichts, als daß man die Sache nicht recht behandelt hat, und derjenige, welcher eine bessere, durch gelungene Versuche bewährte Methode mittheilt, verdient doch gewiß nur den größten Dank der für die Sache sich Interessirenden.

Herr Heinrich Restel, Kunst- und Handelsgärtner in Stuttgart, welcher durch Herrn Adolph Reihlen in den Stand gesetzt wurde, diese Pflanze zu vermehren und in den Handel zu bringen, wird im Mai, wann man mit der Auspflanzung in's Freie vorgehen kann, erstarkte junge Pflanzen zu dem geringen Preise von 9 kr., 10 Stück zu 1 fl., 100 Stück zu 9 fl. versenden, und zwar in der Reihenfolge, wie die Bestellungen eingelaufen sind.

Ueber die Resultate des vorjährigen Anbaues theilt Herr Reihlen Folgendes mit:

Es ergab sich, daß 240 Pflanzen gegen 160 Pfund reife Knollen lieferten oder pro Pflanze etwa ⅔ Pfund, was bei 5 Quadratfuß für die Pflanze einer Ernte von etwas über 5000 Pfund per württembergischer Morgen oder ungefähr 110 Simri entspricht. Hiebei ist zu bemerken, daß die meisten Setzlinge sehr schwach waren, als sie in's Freie kamen, und daß einzelne kräftige Pflanzen wohl das Doppelte dieses Durchschnittsgewichtes lieferten. Manche Knollen erreichten eine Länge von 8" bis über 10" und ein Gewicht von einem halben Pfund. Aus der großen Verschiedenheit des Knollengewichtes der einzelnen Pflanzen unter sich läßt sich annehmen, daß bei mehr Erfahrung im Anbau ein ungleich größeres Ernte-Ergebniß von einer gegebenen Fläche zu erwarten ist, wobei kräftige, an die freie Luft gewöhnte Setzlinge eine Hauptsache sind.

Wie in den Staaten New-York und Pensilvanien, wo die süße Kartoffel auf Feldern in Menge gebaut wird, müssen auch bei uns die Knollen im März in ein warmes Mistbeet etwa 2" tief gelegt werden. In 14 Tagen bis 3 Wochen erscheinen die Sprossen, deren stärkste aus den Knollen herausgezogen werden können, sobald sie eine Größe von 5" erreicht haben. Die Knolle treibt bald wieder neue Sprößlinge, welche auf dieselbe Weise abgenommen werden können. Die meist bewurzelten Stecklinge werden in's Freie verpflanzt; ist es aber noch zu kalt, so thut man wohl, sie in einem mäßig warmen Mistbeete weiter erstarken zu lassen und an die Luft zu ge-

wöhnen, bis in der zweiten Hälfte des Monats Mai keine Fröste mehr zu erwarten sind.

Der leichte, womöglich sandige Boden soll im Herbst vorher gedüngt und tief bearbeitet sein. Die Lage muß sonnig und so warm sein, daß Wein und Mais gedeihen würde. Es ist sehr zu empfehlen, die jungen Pflanzen auf erhöhte Erdbeete oder Kämme zu pflanzen. Diese sollen von Mitte zu Mitte 3′ bis 3½′ breit sein; in den Reihen ist die beste Entfernung 1½′ bis 2′. Man hat nun bis zur Ernte Nichts zu thun, als das Unkraut zu entfernen, den Boden durch Felgen offen zu halten und die Pflanze wie die gewöhnlichen Kartoffeln anzuhäufeln. Die Ernte ist Ende September oder Oktober.

Die Pflanze stirbt nicht ab, sondern sie wächst, wie auch die Knollen, bis sie der Frost tödtet; allein es ist dafür zu sorgen, daß die Knollen vor dem ersten Froste aus dem Boden kommen, weil das erfrorene Kraut seine Fäulniß auch den Wurzeln mittheilt. Wird die Pflanze aber durch einen unerwarteten Frost getödtet, so ist es aus diesem Grunde räthlich, das Kraut hart an der Erde abzuschneiden, ehe die Fäulniß zu den Wurzeln dringt. Die epheuartig auf dem Boden hinkriechenden Stengel bilden an allen Blattwinkeln Wurzeln, wenn sie mit Erde bedeckt werden; geschieht dieses noch vor Mitte Juli, so können sich auch an diesen Ranken noch weitere Knollen ausbilden.

Gleich nach der Ernte müssen die süßen Kartoffeln, womöglich noch an demselben Tage, mit ganz trockenem Sande bedeckt werden, ohne sich gegenseitig zu berühren. So erhält man sie leicht den Winter über an einem trockenen frostfreien Orte. Auf diese Weise gingen mir von mehreren hundert Knollen vom Oktober bis zum Frühling verhältnißmäßig nur wenige zu Grunde, während in trockenen Kellern oder Zimmern ohne Sand aufbewahrte Bataten schon im November ohne Ausnahme rasch verfaulten. Diese genaue Beschreibung der Aufbewahrung halte ich für sehr wesentlich, seit ich erfahren habe, daß in Deutschland frühere, sonst glückliche Anbauversuche bloß wegen unrichtiger Aufbewahrung der Knollen wieder aufgegeben worden sind.

Die Zubereitung der süßen Kartoffeln ist sehr einfach. Man bratet sie mit der Schale in einem Backofen oder in heißer Asche so lange, bis das Innere ganz weich ist, und genießt sie mit Salz und Butter. Sie kann auch wie die gewöhnliche Kartoffel gesotten werden, verliert aber leicht an ihrem feinen kastanienartigen Geschmack. Außerdem kann die geschälte Knolle in Schnitze geschnitten und in Schmalz schwimmend gebraten werden.

Das Kraut ist nicht nur ein vortreffliches Viehfutter, sondern die Blätter und jungen Ranken stehen, als Gemüse wie Spinat bereitet, dem-

ſelben in keiner Weiſe nach; übrigens iſt es rathſam, vor der Ernte keine Blätter und Ranken abzunehmen, weil hiedurch das Wachsthum der Knollen beeinträchtigt würde.

Zur Cultur der Dioscorea Batatas oder chineſiſchen Yams.

Bei neuen Einführungen begeht man gewöhnlich den Fehler, daß man entweder gar zu große Erwartungen hegt, oder daß man verwirft, ehe man gehörig erprobt hat. Dies iſt auch bei der Yams der Fall, denn man wollte ſie gleich bei ihrem Erſcheinen als vollſtändigen Erſatz der Kartoffeln, ja für noch höher erklären, aber eben ſo ſchnell wurde ſie von Vielen wieder verworfen und für ein Viehfutter erklärt. Letzteres war aber bei der Kartoffel anfangs auch der Fall, denn man hielt ſie nicht nur für ein bloßes Viehfutter, ſondern ſogar für ſchädlich; ſie bekam von einigen Uebelwollenden ſogar den Namen Sauknollen, Teufelsknollen ꝛc. Meine ſelige Großmutter erzählte mir oft, daß ſie von einem Oheim, welcher eine große Oekonomie hatte und viel Kartoffeln für das Vieh baute, tüchtig geſcholten wurde, als er ſie in der Küche geſottene Kartoffeln eſſen ſah. „Willſt du mit dem Vieh zu Mittag eſſen, willſt du krank werden?“ Das war ſeine erſte Rede, ſobald er eines von den Kindern in der Küche an den Kartoffeln antraf. — Wie anders lautete es ſpäter, wie groß war der Jammer von Arm und von Reich, als die leidige Kartoffelkrankheit um ſich griff? — Aufmerkſam gemacht durch ſolche Vorgänge, ſollte man niemals etwas verwerfen, wenn die erſten Proben nicht günſtig ausfielen, wenn noch keine genügende Erfahrung geſammelt iſt.

An der Yams hat man allerlei zu tadeln, daß ſie zu tief in den Boden wachſe, daher ſehr beſchwerlich einzuernten ſei ꝛc., beſonders aber hat man über ihre Güte zu klagen, weil ſie wäſſerig ſei. Herr Carriere im Pflanzengarten in Paris, welcher ſich ſehr um die Kultur der Yams verdient macht, gibt ſehr beachtenswerthe Notizen über die geeignetſte Zeit zum Herausnehmen der Knollen. Er bemerkt dabei, daß man glauben ſollte, die Knollen haben im Herbſt, nachdem die Stengel abgeſtorben ſind, ihre größte Vollkommenheit erreicht, es ſei alſo dieſe Zeit am geeignetſten, um die Knollen auszugraben; dies ſei jedoch keineswegs der Fall, denn man finde, daß zu dieſer Zeit die Knollen ſehr hell gefärbt, weich und wäſſerig, und daß ſie, obgleich in ihrer Größe ausgebildet, doch ihrer inneren Beſchaffenheit nach erſt im Frühjahr vollſtändig reif ſeien.

Die vollständige Ausbildung dieser Knollen tritt erst zu der Zeit ein, ehe ein neuer Vegetationsprozeß beginnt, und daher ist auch dieser Zeitpunkt, etwa Ende April, der geeignetste, um die Knollen, welche jeder Winterkälte im Freien trotzen, aus der Erde zu nehmen. Die in dieser Zeit ausgegrabenen, daher vollkommen reifen Knollen halten sich beim Aufbewahren auch viel besser, als die im Herbst geernteten, welche letztere gar zu gern faulen und deßhalb zu vielen Klagen Veranlassung geben. Die Fäulniß der im Herbst ausgegrabenen Knollen zeigt sich stets am unteren, nicht vollkommen reifen Ende, was bei den im April ausgegrabenen nicht der Fall ist.

Das Einernten im Frühjahr gewährt außer der Güte der Knolle noch allerlei andere Vortheile, man erspart viel an dem im Winter meistens nicht sehr überflüssigen Platz im Keller oder andern Aufbewahrungsorten, man kann sogleich beim Ausgraben die kleineren Knollen und die zum Wiedereinpflanzen tauglichen dünnen Hälse der stärkeren Knollen absondern und ohne sie nach Hause zu nehmen, sogleich zur Anpflanzung verwenden u. s. w. Diese Methode gewährt durch reichlichen Ertrag kräftigerer Knollen und Ersparniß an Zeit und Arbeit gewiß Vortheile genug, um sich von selbst zu empfehlen; außer diesem aber hat sie noch einen weiteren Vortheil im Gefolge, welcher von größter Wichtigkeit ist. Es ist nämlich bekannt, daß alle Knollengewächse, sobald sie auszutreiben anfangen, an ihrer Güte zum Essen bedeutend verlieren, wie wir ja an den Kartoffeln längst wissen, weil die enthaltenden Nahrungstheile sich zur Zeit des Triebs chemisch verändern und zur Bildung der neuen Sprossen verwendet werden. Wenn nun die im Frühjahr ausgegrabenen Yams-Knollen, welche an und für sich schon besser sind, als die im Herbst ausgegrabenen, sich auch viel länger halten, so treten sie mit ihrer höchsten Güte gerade in die Zeit ein, wenn die Kartoffeln in Quantität und Qualität nachzulassen anfangen.

Die Vortheile, welche die Carriere'sche Methode gewährt, sind gewiß von so hoher Wichtigkeit, daß sie sich von selbst empfiehlt und allgemein nachgeahmt zu werden verdient.

Diese Knolle scheint noch eine große Zukunft bei uns zu haben, denn wenn es erst gelingt, durch Samenaussaat namentlich rundknollige, oder doch wenigstens kurzknollige Varietäten zu erzielen, so fallen manche Beschwerden beim Einheimsen hinweg, und diese Hoffnung ist jetzt vorhanden, indem noch einige verschiedene Arten oder Varietäten aus ihrem Vaterland in letzterer Zeit in Frankreich eingeführt wurden, welche gewiß Gelgenheit geben werden, durch Kreuzung neue Varietäten zu erzielen, welche vielleicht anders geformt, noch besser und früher reif sein werden. Herr Villmorin in Paris, der sich sehr viel Mühe mit der Cultur der Yams gibt,

äußerte in dieser Beziehung die beste Hoffnung, und wird auch nicht säumen, seine Erfahrungen und Errungenschaften möglichst bald gemeinnützig zu machen.

Pflanzen- und Samen-Ankäufe aus Neuholland.

Unter dieser Ueberschrift enthält Nro. 7 der neuen Berliner Allgemeinen Gartenzeitung einen Aufsatz von Herrn Professer Dr. Karl Koch, welchen wir wörtlich wiederzugeben uns veranlaßt sehen, weil wir dadurch drei Zwecke zugleich zu erfüllen glauben, erstens, die Liebhaber auf eine neue Bezugsquelle australischer Pflanzen und Sämereien aufmerksam zu machen, zweitens, einen unglücklichen jungen Mann zu unterstützen, und drittens, um andere junge Leute vor ähnlichem Unglück zu warnen, in welches sie leicht wie der Betreffende durch fremde Treulosigkeit gestürzt werden könnten. Herr Professor Koch schreibt:

„Ein früherer Zögling der Gärtnerlehranstalt, Hugo Kosa aus Berlin, ein junger, kräftiger Mann und der Gärtnerei mit Liebe ergeben, befindet sich jetzt in Neuholland und zwar auf der Ostseite, wo, so viel wir wissen, weder in botanischer noch in gärtnerischer Hinsicht, Pflanzen gesammelt worden sind, weßhalb der Aufenthalt eines mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen Mannes gewiß von Bedeutung ist. Wir fordern deßhalb zunächst Handelsgärtner, aber auch Gartenliebhaber auf, die Gelegenheit zu benutzen und aus jenen noch nicht erforschten Gegenden auf eine leichte und gewiß auch wohlfeile Art Pflanzen, besonders aber Zwiebel- und Knollengewächse, sowie Sämereien sich kommen zu lassen. Ich bin um so mehr bereit, vermittelnd einzutreten, als der Gärtner Kosa ein Jahr lang mein aufmerksamer und wißbegieriger Schüler war und sich jetzt in einem eigenthümlichen unfreiwilligen Verhältnisse in Neuholland befindet. Hierauf Reflektirende werden deßhalb ersucht, in portofreien Briefen sich an mich zu wenden, da ich gern die Einleitung übernehme.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, hier etwas aus dem Briefe Kosa's, obwohl er eigentlich nur die Hinreise und die Ankunft an seinem Bestimmungsorte enthält, mitzutheilen, zumal man sieht, wie sehr vorsichtig man bei überseeischen Reisen und vor Allem beim Eingehen von Verbindlichkeiten sein muß. Kosa hatte sich schon mehrmals während seines Aufenthaltes in der Gärtnerlehranstalt in Sanssouci bei Potsdam dahin ausgesprochen, daß er einmal möglichst weit gehen werde, um durch Sammeln und Einführen neuer und schöner Pflanzen die Gärtnerei zu bereichern. Was Wunder demnach, daß er mit Freuden während seines Aufenthalts in Hamburg

das Anerbieten, als Gärtner in die Dienste eines englischen Ansiedlers in Neuholland zu treten, ergriff. Es wurden ihm zwei Contrakte, bereits von seinem neuen Herrn unterschrieben, der eine für ihn in deutscher, der andere für jenen in englischer Sprache, vorgelegt; ohne Zaudern setzte er, als er den deutschen durchgelesen und die Summe seines Gehaltes in beiden verglichen hatte, seinen Namen unter beide.

Der arme Mensch erfuhr nicht eher etwas von dem Betrug, den man ihm, und zwar von einem Landsmann selbst, einem Deutschen, gespielt hatte, als er auf der Küste von Neu-Südwales ankam und nun, obwohl er früher kaum ein paar Mal ein Pferd bestiegen hatte, zunächst als Bereiter von halbwilden Pferden und dann als Hüter einer Heerde von 1600 Stück Schafen fungiren sollte. In dem englischen Kontrakt war er nämlich nicht als Gärtner, sondern als Schäfer engagirt. Dieser offenbare und bei uns in Deutschland gewiß gerügte Betrug blieb nach dortigen Gesetzen nicht allein unbestraft, sondern der arme junge Mann mußte sich sogar fügen und seine unfreiwillige Stelle antreten.

Unser jetzt nun Schafe hütender Gärtner machte die Reise von Hamburg aus mit einem Auswandererschiffe und hatte deßhalb das keineswegs angenehme Vergnügen, nicht weniger als 150 Tage auf den Wellen des Meeres herumgeschleudert zu werden. Obwohl er die Einrichtung seines Transportschiffes gegen die anderer und die Leutseligkeit und Freundlichkeit des Kapitäns rühmt, so gehört doch eine solche Seereise zu den Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens. Schon die große Anzahl von Menschen (240 Personen), welche sich auf dem Schiffe befanden, mußte oft störend sein; aber zum Schlafen auf einem 6 Fuß langen und 1½ Fuß breiten Raume, und dieses zwar 150 Mal, angewiesen zu sein, ist doch eine der Unbequemlichkeiten, welche man auf dem Lande gar nicht kennt.

Die Schilderung der Reise selbst gibt Kosa auf eine nicht weniger gemüthliche, als ergötzliche Weise; unsern Zwecken liegt es zu fern, so unterhaltend sie auch geschrieben ist. Allenthalben hat der junge Mann seine Augen beobachtend hingerichtet; bald schildert er das bunte Schiffstreiben der aus vieler Herren Länder zufällig zusammengewürfelten Menge, bald ist er entzückt über das, was ihm vorübergeführt wird. „Reitzend liegt“, schreibt er einmal, „die Stadt Funchal, der wir bis auf ½ Meile vorüberfuhren, an einer lieblichen Bai, die wir aber der vorliegenden Gebirge halber nicht eher sahen, als bis wir gerade gegenüber waren. Das ist ein Land, diese Insel Madeira, wo man wohl für immer leben möchte. Reizend wechselten Berg und Thal, Felder und Wiesen mit tropischem Walde, aus dem die Gipfel schlanker Palmen hier und da hervorlugten.“

Dann saß er wieder in dunkler Nacht hoch oben im Mastkorbe und

schaute hinaus in die offene, bisweilen gleichsam im Feuer schwimmende See. Das Meerleuchten ist wohl auch eine der Schönheiten, die uns Landbewohnern freilich ganz abgeht, aber auch dort manchen einförmigen und langweiligen Tag ersetzen muß. Meilenlang zieht sich in bald helleren, bald dunkleren Streifen das Leuchten hinter dem Schiffe dahin, bis es sich in der purpurnen Finsterniß allmälig verliert. Nicht weniger nahmen die gefräßigen Haie, von denen mehr als einmal einzelne von 8 bis 10 Fuß Länge mit dieser Größe entsprechenden Angeln gefangen wurden, und die keineswegs, wie man meint, so ungeschlachten Delphine, Arions Träger, seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch.

Ganz unerwartet kamen ihm aber jenseits des südlichen Wendekreises die ungeheuren Eisblöcke, deren einer selbst noch über dem Meere einen 200 Fuß hohen Kegel bildete. Im 48. Grade südlicher Breite häuften diese sich so sehr, daß eine große Kälte von 11 Grad entstand und Jedermann das Wärmste von seinen Kleidern emsig hervorholte und doch fror.

Endlich erreichten sie die Ostküste von Neu-Südwales und schifften mitten durch das wegen seiner vielen und wenig vom Wasser bedeckten Riffe genannte Korallenmeer nach der Moreton-Bucht, wo sie nach mancherlei Gefahren das feste Land erreichten, um alsbald auf dem hier sich mündenden und weithin schiffbaren Flusse Brisbane ihrem Bestimmungsorte näher gebracht zu werden. Ganz eigen war es unserem Gärtner, als er hier neben Bananen, Ananas, Bataten u. s. w. unsere Kartoffeln, Kohl, Bohnen, Mais u. s. w. angebaut fand.

Auf beiden Seiten des Brisbane-Flusses lagen hier und da einzelne Güter (Farmen), die aber noch keineswegs mit dem Anbaue des Bodens sehr weit gekommen waren. Nach 40 zurückgelegten Meilen fuhr das Schiff in einen andern Fluß (Limestone-River d. i. Kalkfluß) ein; damit wurde das Land, besonders auf der einen Seite, romantischer. Steile Felsen wechselten hier mit prächtigen Wiesen und Wäldern ab, welche letztere durch allerhand, oft mit den prächtigsten Blumen geschmückten Schlingpflanzen undurchdringlich gemacht waren. Selten stand ein Baum gerade, denn die immer wieder zur Erde steigenden Lianen zogen ihn mehr oder weniger herab. Nur stolze Bonnya-Bonnya (Araucaria Bidwilli) mit ihren langen und großen Zapfen beugten sich nicht. Ach wie ganz anders, wie majestätisch sieht doch eine solche Araukarie im Vaterlande aus! Die Kerne schmecken wie halbgahre weiße Bohnen. Die Eingebornen essen zur Reifzeit (März und April) nichts weiter als diese und beleben dann das Gehölz, wo die Bonnya-Bonnya wachsen.

Endlich kamen die Reisenden in Ipswich an, um nach ein paar Tagen Ruhe wiederum auf großen zweiräderigen Karren weiter in's Innere trans-

portirt zu werden. Fünf Wochen lang brachten sie hier zu, um die kurze Strecke von 200 englischen Meilen (nicht 40 deutsche) zurückzulegen, so schlecht und unwegsam war die Straße, und so langsam zogen unsere Rosinanten, wie unser Gärtner schreibt. Manchen Tag kamen sie nur 1 und 2 deutsche Meilen vorwärts.

Barramba heißt der Ort, wo Kosa mit zwei andern Leidensgefährten endlich ankam und nun zuerst verwilderte Pferde zureiten mußte, um dann wiederum mit diesen verwildertes Rindvieh zum Abliefern in die Schlächterei einzufangen. Diese lag aber 140 englische Meilen entfernt an dem Meere, damit Häute, Talg, Hörner u. s. w. sogleich an die Schiffe abgegeben werden konnten.

Endlich wurde unserem Gärtner mit beiden Gefährten, einem Schuster und einem Schlächter, die Station, wo sie hüten sollten, angewiesen und mußten alle drei erst wiederum einen Weg von zwei Tagen zurücklegen, ehe sie an Ort und Stelle ankamen. Die Station liegt reizend in einem außerordentlich fruchtbaren Kessel, rings von hohen Bergen umschlossen. „Hier kann man", schreibt Kosa selbst, „nach Herzenslust botanisiren, wenn man nur wüßte, was man nachher mit den Pflanzen machen sollte; denn zum Trocknen hat man kein Papier. Mit Mühe habe ich einige Briefbogen erhalten. Wie hätte ich hier aber Gelegenheit, Samen, Zwiebeln und Knollen zu sammeln, wenn sich in Europa Liebhaber und Handelsgärtner fänden, welche sie mir abkauften! Gern bin ich zum Sammeln bereit, insofern Sie für mich so viel Interesse erwecken wollten, daß ich Aufträge erhielt. Dann bin ich wieder Gärtner durch und durch."

Wenn wir bedenken, welche Beschwerlichkeiten und Gefahren ein botanischer Reisender in fremden, namentlich tropischen Ländern zu ertragen hat, wo Klima, Nahrungsmittel, Krankheiten, wilde oder giftige Thiere und Pflanzen täglich Einen bedrohen, der aber aus eigenem Antrieb oder um großen Lohn sich diesem Allem aussetzt, so müssen wir ihm gewiß sehr dankbar sein, daß er uns in unserer behaglichen Ruhe die Genüsse und Merkwürdigkeiten fremder Länder und Welttheile zuführt; was aber muß unser Herz bewegen, wenn wir erfahren, daß ein von dem lobenswerthesten Eifer für sein Fach beseelter junger Mann durch den schmählichsten Betrug eines — o Schande, daß man es aussprechen muß — deutschen Landsmannes seinem Beruf entrückt und auf unverdiente, weder durch Geld noch durch Ehre belohnte Weise allen den Beschwerden und Gefahren preisgegeben wird, die eine solche von der civilisirten Welt abgeschlossene Lage mit sich bringt. Wie lobenswerth ist sein Muth, der auch in den verzweifelndsten Verhältnissen seinen Eifer für den von ihm gewählten, so schmählich unterbrochenen

Lebensberuf aufrecht erhält und im Vertrauen auf das Mitgefühl seiner Landsleute seine Dienste anbietet, um unsere Gärten und Gewächshäuser mit Neuheiten zu schmücken, welche wir vielleicht ohne sein verhängnißvolles Schicksal noch lange nicht zu Gesicht bekommen würden. Möge er sich in seinem Vertrauen gegen deutsche Pflanzenfreunde nicht täuschen, mögen diese dem Drange nach Thätigkeit dieses jungen Mannes durch zahlreiche Aufträge hülfeleistend entgegenkommen, sie werden dadurch nicht nur der drückenden Lage, in welcher er sich befindet, Erleichterung verschaffen, sondern ihm auch Gelegenheit und Aufmunterung geben, wenn er einmal aus seinen gebundenen Verhältnissen erlöst sein wird, in jenem Wunderlande noch recht Vieles für unsere Gärten zu sammeln und uns zuzuführen.

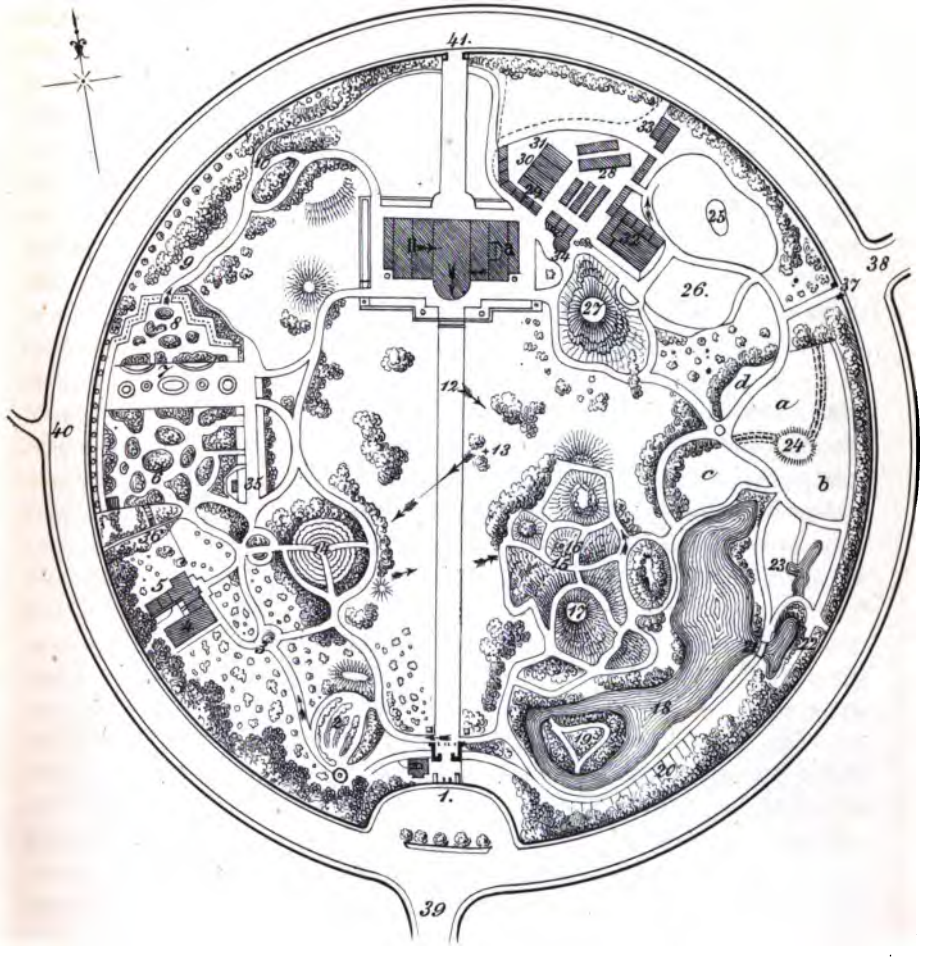
Außer der Betheiligung von einzelnen Gärtnern und Pflanzenliebhabern wäre es gewiß eine sehr lohnende Pflicht für Gartenbau-Vereine, wenn sie sich im Interesse des unglücklichen Kosa mit Herrn Professor Koch in Verbindung setzten und Wege eröffnen würden, auf welchen der arme Verlockte sein zeitweises Unglück in späteres Glück verwandeln könnte. Zu weiteren Bekanntmachungen, Aufrufen ꝛc. in dieser Angelegenheit steht das Deutsche Magazin stets mit größtem Vergnügen offen.

Anfrage.

Es wurde die Redaktion dieses Journals von einem Gutsbesitzer brieflich gebeten, Nachricht darüber einzuholen, welche Resultate bis jetzt durch den Anbau der neuen Zuckerpflanze Holcus sacharatus in Deutschland erzielt worden seien. Da nun der Herausgeber nicht aus eigener Anschauung und Erfahrung in den Stand gesetzt ist, Auskunft über diesen Punkt geben zu können, so ersucht er hiemit die verehrten Leser, welche diesen Culturzweig selbst betrieben oder sonst davon Kenntniß haben, durch gütige Mittheilung ihrer Erfahrungen die Redaktion in den Stand zu setzen, der Bitte des Fragestellers entsprechen zu können.

Artistische Beilage:

Der botanische Garten im Regentspark in London.



Rosa thea, Imperatrice Josephine.

Ueber das Größenverhältniß der Bäume in Beziehung auf die Größe des Gartens.

Harmonie in den Größenverhältnissen ist bei allen Bildern und Zusammensetzungen die erste Bedingung, wenn man nur halbwegs Anspruch auf Schönheit machen will. Dieß ist nun natürlich auch bei den Gärten der Fall, allein es wird sehr häufig dagegen gefehlt, nicht nur bei der Eintheilung des Gartens im Allgemeinen, sondern hauptsächlich auch bei der Anpflanzung der Bäume.

Denken wir uns ein großes Grundstück, welches mit lauter niedrig bleibenden Baumarten bepflanzt ist, so wird dasselbe gewiß einen sehr einförmigen, langweiligen Anblick gewähren, um so mehr, wenn es in einer flachen Gegend liegt, die keinen hervorragenden Hintergrund hat. Umgekehrt thut es dem Auge sehr wehe, wenn auf einem ganz kleinen Grundstücke sehr große Bäume stehen, weil dadurch die Kleinheit des Grundstücks um so mehr hervorgehoben wird.

Es ist nicht Jedermann zuzumuthen, daß er die Größenverhältnisse der verschiedenen Baumarten genau kenne, und bei der Auswahl, Anpflanzung und Gruppirung die Maaße mit freiem Auge richtig treffe; man kann auch nicht verlangen, daß Jemand, dem es in seinem Leben vielleicht nur einmal vorkommt, besondere Studien anstelle, wie sie für einen Mann vom Fach nothwendig sind, deßhalb kann man in solchen Fällen den auch in so vielen andern Dingen allein richtigen Rath geben, die Natur zu Rathe zu ziehen. Denken wir uns z. B. den Fall, es habe Jemand hinter seinem Wohnhause ein Plätzchen von nur wenigen Quadratruthen Flächeninhalt, welches er zu einem Gärtchen anlegen will, das auch Bäume enthalten soll, der aber keine große Uebung und Kenntniß in diesem Fache hat. Ein Solcher denkt gewöhnlich nicht daran, einen eigentlichen Plan auf dem Papier auszuführen, in welchen alle Gegenstände, die das Gärtchen enthalten soll, eingezeichnet werden, sondern er besinnt sich nur, daß er da und dort diesen oder jenen Baum gesehen, der ihm sehr wohl gefallen hat, oder er hat gar nur einmal eine Frucht gegessen, die ihm sehr gut geschmeckt hat, und die er deßhalb anpflanzen will. Er schreibt deßhalb die Namen auf, läßt die Bäume von irgend einem Gärtner kommen und pflanzt sie in sein Gärtchen. Anfangs sieht es nun ganz gut aus, er hat seine Freude an dem Gedeihen seiner Pfleglinge, allein in einer Reihe von Jahren erreichen sie eine solche

Ausdehnung, daß sie weder mit den einzelnen Parthieen des Gärtchens, noch mit seiner ganzen Größe im Verhältniß stehen, sie wachsen über die Distrikte, welche sie hätten zieren sollen, hinaus, und sind deßhalb keine Zierde mehr, sondern eine Last für dieselben. Noch schlimmer fällt die Sache aus, wenn die werdende Größe der Bäume nicht bloß in Beziehung auf die Größe des Grundstücks und seiner Eintheilung, sondern auch in Beziehung auf die angepflanzten Bäume sich selbst gegenüber nicht gehörig berücksichtigt wird. Es kommt nämlich bei minder Geübten so gar häufig vor, daß sie die Gewächse, seien es von großen oder von kleinen Arten, in jungem Zustande zu nahe an einander setzen, in Folge dessen sich dieselben beim Größerwerden einander drücken. Um nun hierin nicht zu fehlen, ist es am besten, wenn man in die freie Natur hinausgeht und dort erwachsene Bäume von der Art aufsucht, welche man anpflanzen will, um an diesen die Dimensionen zu bemessen, welche sie einnehmen, und darnach zu beurtheilen, ob solche den Größenverhältnissen des gegebenen Grundstücks angemessen sind, und wie viele und wie nahe an einander sie gepflanzt werden können, ohne einander zu beeinträchtigen. Es versteht sich wohl von selbst, daß in dieser Beziehung nur davon die Rede ist, dem Bild des Gärtchens einen gewissen Geschmack beizubringen, abgesehen von Einzelnliebhabereien. Um letzteren ausschließlich zu dienen, müssen alle Gesetze hinwegfallen, denn wenn Jemand einen höheren Werth auf einen Korb voll Obst legt, als auf ein hübsches Gärtchen, so wäre er thöricht, wenn er seine Liebhaberei den Schönheitskritikern opfern wollte, man kann aber auch leicht Beides mit einander verbinden, wenn man die richtige Auswahl trifft, denn die gleichen Obstsorten können im Durchschnitt eben so leicht auf Zwergbäumen wie auf großen gezogen werden, man hat sich deßhalb, wenn man es nicht selbst genau versteht, nur an einen zuverlässigen Gärtner zu wenden, welcher in seiner Baumschule die verschiedenen Stämme besitzt.

Wenn schon bei einem kleinen Grundstücke gewisse Bedingungen gegeben sind, um ein hübsches Bild zu schaffen, so ist dieß bei einem großen noch viel mehr der Fall. Vor allen Dingen hat man zu überlegen, welchen Charakter man dem Bilde verleihen will, oder welchen Charakter die gegebene Situation begünstigt, ob man nämlich bloß darauf sieht, die ganze Anpflanzung blos des Nutzens wegen zu machen, oder ob man zugleich eine Gartenanlage bilden will. In ersterem Falle setzt man die Bäume in Reihen in solcher Entfernung von einander, daß sie sich vollkommen ausbilden können, wenn sie ihre höchste Größe erreicht haben, in letzterem Falle aber, müssen die Bäume gruppenweise so gepflanzt werden, daß Abwechselung nicht nur in Beziehung auf die Größe der Bäume und ihrer Form, sondern auch nach der Fruchtgattung stattfindet. Es wird bei einem größeren Grundstücke

gewiß auf jeden Besucher einen viel besseren Eindruck machen, wenn die verschiedenen Obstgattungen in Gruppen oder Abtheilungen abgesondert angepflanzt, als wenn sie kreuz und quer untereinander gemischt sind. Selbst schon bei ganz mittelgroßen Grundstücken ist eine Absonderung möglich und nothwendig, wenn man den ganzen Raum nutzbringend verwenden will. Apfelbäume z. B. sollten deßhalb nicht gegen die Grenze des Grundstücks gesetzt werden, weil sie ihre Krone sehr in die Breite ausdehnen, also auch sehr weit von der Grenze abstehen müssen, wenn sie ihre Zweige nicht bis in ein fremdes Eigenthum erstrecken sollen. Zwetschgen- und Pflaumenbäume dagegen haben einen viel kleineren Kronendurchmesser, können also viel näher an die Grenze gesetzt werden, wogegen die Bäume mit breiten Kronen mehr gegen den Mittelpunkt zu passen. In Beziehung auf die Fruchtbarkeit der Bäume hat man auch darauf zu sehen, daß nach der Sonnenrichtung nicht die großen vor die kleinen gesetzt werden und dieselben beschatten, wie sie sonst viel weniger Früchte hervorbringen würden, als wenn sie die nothwendigen Einwirkungen der Sonne genießen. In dieser Beziehung muß man, wenn man mehr auf Nutzen als auf Schönheit der Anlage sieht, oft sehr gegen den guten Geschmack anstoßen, allein der Geschmack, Küche und Keller zu füllen, ist auch kein schlechter, und wird deßhalb in der allgemeinen Praxis vorgezogen, doch kann man, besonders wenn ein Grundstück neu angelegt wird, durch richtige Berechnung beides miteinander verbinden. Weitere Auseinandersetzungen gehören in das eigentliche Fach der Landschaftsgärtnerei, es war hier nur darum zu thun, einige Winke zu geben, wie man kleine Grundstücke bei der Anpflanzung mit Bäumen vor grellen Mißverhältnissen schützen soll.

Ueber Tamarix-Arten.

Diese zierlichen Gewächse sieht man in den Gärten viel weniger als sie es verdienen, da sie doch bei sehr wenig Ansprüchen eine liebliche Zierde für Gesträuchgruppen oder einzelnstehend für Rasenplätze geben. Das außerordentlich kleine Laubwerk eignet sich freilich nicht für massige Parthien, desto besser aber für leichtere, freundliche Bilder des Vordergrundes. Die kleinen hellrothen Blüthchen stehen in leichten länglichen Kätzchen und erscheinen in großer Menge an den neuen Trieben auf dem vorjährigen Holze. Dieser Umstand macht es, daß man sie in manchen Gärten gar nicht blühen sieht, weil Viele die Gewohnheit haben, alle Sträucher im Frühjahr zu beschneiden, wodurch gerade das Holz entfernt wird, an welchem sich die blühbaren Triebe entwickeln. Sollen sie durchaus beschnitten werden, so muß dieß nach dem

Blühen geſchehen, um der Pflanze Zeit zu laſſen, neues Holz zu bilden, auf welchem im nächſten Jahre die Blüthentriebe erſcheinen.

Sämmtliche Arten kann man ebenſowohl als Sträucher wie als kleine Bäume erziehen. Ihre Cultur erfordert nichts Beſonderes, einen lockeren, feuchten, doch nicht ſumpfigen Boden, beſchützten Standort, in rauhen Gegenden eine leichte Bedeckung oder Umkleidung zum Schutz gegen zu ſtarke Fröſte, in gelinden Gegenden jedoch nicht. Die Vermehrung geſchieht ſehr leicht durch Stecklinge von halbhartem Holze, welche man von einem halben bis zu einem Fuß Länge ſchneidet, ehe ſie zu treiben anfangen, und welche an einem ſchattigen Ort im Freien in leichte Erde geſteckt werden, die man mäßig feucht hält.

Die bekannteſten Arten ſind die Tamarix germanica, gallica und indica. Außer dieſen hat man noch die africana, articulata, canariensis, chinensis, davurica, dioica, epacroides, ericoides, gracilis, herbacea, hispida, laxa, longifolia, mucronata, passerinoides, songarica und tetrandra, welche aber ſelten bei uns ſind, und mehr in botaniſchen als in Handels- und Privatgärten angetroffen werden.

Die Blüthezeit iſt nicht bei allen Arten die gleiche, gallica z. B. blüht Anfangs Sommers, germanica Mitte und Ende Sommers, und die indica im Herbſt. Dieß gewährt nicht nur für die Gartenzierde, ſondern auch für Bouquets einen Vorzug, zu denen die feinbeblätterten Zweigchen auch mit Vortheil zu verwenden ſind.

Die erwähnten Vorzüge dieſes zierlichen Baumes empfehlen ihn jedem Gartenfreunde zur Anpflanzung.

Verfahren, Blumen mit vollſtändiger Erhaltung ihrer Farben zu trocknen.

Von Karl Kreutzer.

Wenn auch der Botaniker von Fach bei ſeinen getrockneten Pflanzen weniger auf die Erhaltung der Farbe und Schönheit derſelben ſieht, ſondern das Vorhandenſein ganz anderer Eigenſchaften fordert, ſo geſchieht es doch oft, daß obiger Zuſtand in möglichſter Vollkommenheit gewünſcht wird, ſo beſonders, wenn Blumen oder kleine ſchön blühende Gewächſe zu Kunſtarbeiten, Verzierungen, zur Anfertigung kleiner Herbarien in Albumform und andern dergleichen Zwecken getrocknet werden. Um dieſer Anforderung nachzukommen, wurden bereits mancherlei Trocknungsarten ausgeſonnen, von denen jedoch die meiſten zeitraubend, beſchwerlich und läſtig ſind, keine ein-

zige aber überall das leiſtet, was man damit zu erreichen wünſcht. Nachdem ich die in dieſer Beziehung bekannt gemachten Trocknungsarten nebſt noch manchen andern Mitteln erfolglos verſucht hatte, fand ich endlich eines, das allen Anforderungen vollkommen entſpricht, und durch das die Farben in allen Abſtufungen und in ihrer ganzen Pracht erhalten werden, dabei auch noch das Trocknen äußerſt leicht und ſchnell vor ſich geht. Es beſteht in der Anwendung der Schwefelſäure im luftleeren Raum. Die Pflanzen werden auf gewöhnliche Weiſe eingelegt, nur braucht man ſehr geringe Zwiſchenlagen von Papier. Man nimmt ein ſehr dünnes Brettchen oder ein Stück ſtarker Pappe, z. B. einen dicken Deckel von einem alten Buche, legt darauf einige Blätter Druck-, dann ein Blatt Schreibpapier, breitet auf dieſem die Blume oder Pflanze ſorgfältig aus, wobei man hier und da ein Schnitzchen Schreibpapier inzwiſchen vieler auf einander liegender Theile ſchieben kann, bedeckt es dann mit einem Blatte Schreib- und einigen Blättern Druckpapier, worauf man auf gleiche Weiſe mehrere Schichten mit Pflanzen bringen kann, und zuletzt wieder einen Deckel gibt. Das Ganze wird nun mit einer ſtarken Schnur ſehr feſt zuſammengeſchnürt, oder auf eine andere einfache, wenig Raum erfordernde Weiſe zuſammengepreßt, dann unter die Glocke einer Luftpumpe gegeben, nachdem man vorher auf den Luftpumpenteller ein paſſendes flaches Gefäß mit concentrirter Schwefelſäure geſtellt hat, und hernach die Luft möglichſt ausgepumpt, und das Ganze ſo einige Zeit belaſſen. Sehr ſaftloſe Pflanzen ſind in 12 Stunden vollkommen trocken, andere in 24, 36 bis 48 Stunden, je nachdem ſie nämlich mehr oder weniger Feuchtigkeit enthalten. Sehr ſaftige Gewächſe müſſen jedoch 3 bis 4 Tage unter der Glocke bleiben, und es iſt gut, in dieſem Falle nach 24 Stunden die Schwefelſäure durch friſche zu erſetzen, und die Luft wieder gut auszupumpen, indem ein möglichſt luftleerer Raum erforderlich iſt, daher man überhaupt, wenn es nöthig iſt, durch erneuertes Auspumpen zeitweiſe nachhelfen muß, beſonders wenn die Pumpe nicht mehr gut luftdicht iſt. Während zweier Jahre an vielen Pflanzen angeſtellte Verſuche haben die ſchönſten Erfolge gehabt. Wichtig hiebei iſt es, daß die Blumen bei ihrem Einlegen ganz friſch und nicht welk ſeien. Weiße Blumen, ſowie ſolche mit zarten Farbentönen, bleiben vollkommen ungeändert; auch ſonſt bei jeder Bemühung im Trocknen ſchwarz werdende Pflanzen behalten bei dieſer Behandlung ihre grüne Farbe.

Wollte man Pflanzen für gewöhnliche Herbarien auf dieſe Weiſe trocknen, ſo müßte man ſich einen der Papiergröße entſprechenden Kaſten von Blech machen laſſen, in den die zu trocknenden, auf die eben angegebene Weiſe eingelegten Pflanzen gebracht werden, und der luftdicht verſchloſſen und mit der Luftpumpe gehörig in Verbindung gebracht werden kann. Die

ganze Vorrichtung muß sehr fest stehen, um das Verschütten der Schwefelsäure zu verhindern. (Oestr. bot. Wochenbl.)

Die Waschhader-Gurke, Poppya Fabiana C. Koch.

Die neue, von Hrn. Professor Dr. Karl Koch herausgegebene Berliner Allgemeine Garten-Zeitung bringt in Nr. 8 eine interessante Abhandlung über die Waschhader-Gurke, deren Faserstoff zu verschiedenen Zwecken benützt wird, wie wir namentlich in den großen Industrie-Ausstellungen in allerlei Proben gesehen haben. Indem wir im Allgemeinen auf die ausführliche Beschreibung in besagter schätzenswerther Zeitschrift hinweisen, geben wir in Folgendem einige kleine Auszüge, um die Liebhaber auf diese merkwürdige Pflanze aufmerksam zu machen. Die Waschhader-Gurke ist in Mexiko und Texas zu Hause, wo auch ihr Fasergewebe zu allerlei häuslichen Zwecken, hauptsächlich zum Durchseihen und zu Flechtwerk benützt wird. Ihren botanischen Unterscheidungszeichen nach gehört diese Pflanze in die Abtheilung Poppya, und Hr. Professor Koch nannte sie zu Ehren ihres Züchters und Verbreiters, des Hrn. Obristlieutenant v. Fabian in Breslau, Poppya Fabiana. Hr. v. Fabian sagt über seine Culturversuche Folgendes:

1) „Ende März oder Anfang April werden die Samen in kleine Töpfe in nicht zu humusreiche Erde, mit Heideerde und feiner Holzkohle gemischt, einzeln gesteckt und im warmen Beete angetrieben.
2) Es ist ein warmes Beet mit recht breitem Mantel 1½ bis 2 Fuß im Quadrate vorzurichten, und solches mit recht nahrhafter Erde anzufüllen, und zwar so hoch, daß diese nur 2 bis 3 Zoll vom Fenster entfernt ist.
3) Wenn die angetriebenen Pflanzen außer den Cotyledonen noch fünf Blätter haben, muß man sie einzeln in das warme Beet austopfen, worauf sie mehrere Tage Schatten verlangen.
4) An der Rückseite des Beetes ist ein leichtes Spalier vorzurichten, von 15 bis 17 Fuß Höhe, unten von 2, oben aber von 6 bis 7 Fuß Breite.
5) Wenn die Ranken so ziemlich den Kasten ausgefüllt haben, so wird eine Scheibe nahe dem Spalier, am besten die mittelste, herausgenommen, um jene vorsichtig durch die Oeffnung hervorzunehmen und dann gut vertheilt mit Kreuzband an das Spalier anzubinden. Die herausgenommene Scheibe wird wiederum, so gut als möglich, auf die Oeffnung gelegt.

6) Die Pflanze verlangt viel Wasser. Sobald sie zu blühen anfängt, ist es gut, sie die Woche einmal mit Gülle, noch besser mit Guano-Guß, zu begießen.

7) In den zwei Jahren, in welchen ich diese Poppya cultivire, kamen die weiblichen Blüthen zwei bis drei Wochen früher und in großer Menge. Es ist deßhalb gut, diese so lange, bis sich auch männliche Blüthen zeigen, zu entfernen. Sind die später kommenden befruchtet, so wachsen die Früchte ziemlich schnell. Wenn an einer Pflanze bereits 10 bis 15 Früchte angesetzt sind, ist es anzurathen, die später kommenden Blüthen, und zwar die männlichen und weiblichen, zu entfernen, denn deren Früchte reifen doch nicht. Schlechte Blätter und Ranken sind stets mit Vorsicht zu beseitigen.

8) Im September lege ich einen frischen Mantel um das Beet und bedecke die Erde im Kasten 2 bis 3 Zoll hoch mit halbverrottetem Pferdedünger. Wahrscheinlich mag dieses der Grund sein, daß die Pflanze einmal 3 Grad Kälte überstand.

9) Die Früchte müssen abgenommen und an einem warmen Orte aufbewahrt lange Zeit nachreifen, bis die äußere Schale ganz trocken ist.

Es kann allerdings sein, daß die Waschhader-Gurke auch bei weniger vorsichtiger Behandlung gedeiht, aber das warme Vaterland bestimmte mich zu dieser Vorkehrung, da es mir sehr daran lag, auf jeden Fall reife Früchte zu erlangen."

Aus dieser Culturangabe ist deutlich zu sehen, mit welcher Vorsicht Hr. v. Fabian bei seinen Züchtungen zu Werke geht, um ein sicheres Resultat zu erlangen, seine eigene Schlußbemerkung aber deutet auch an, daß selbst bei weniger Sorgfalt der Zweck erreicht werden könne. Ziehen wir die Heimath der Melonen in Betracht, welche aus gleich warmen Ländern abstammen, und welche wir dennoch in guten Sommern oder in milden Gegenden Deutschlands auf sonnigem, geschützten Beet als vollständige Freilandpflanzen cultiviren, so können wir gewiß mit bester Hoffnung unter bemerkten Verhältnissen eine weniger umständliche Cultur dieser merkwürdigen Pflanze versuchen, namentlich möchte sich eine Rabatte vor einer sonnigen Mauer oder einer andern Wand besonders dazu eignen.

Neue Entdeckung über die Trüffeln.

Seither war man der Meinung, daß die Trüffeln eine Art unterirdischer Schwämme seien, in neuester Zeit aber stellt ein Herr Ravel, Trüffelhändler zu Montagnac bei Riez in Frankreich, die Behauptung auf,

daß sie ein ähnliches Produkt wie die Galläpfel seien, welches dadurch entstehe, daß eine Fliege (Tipula) ihre Eier unter die Erde an die Wurzeln gewisser Eichen ansetze, in Folge welcher diese Auswüchse entstehen, welche wir als die Trüffeln kennen. Hr. Ravel scheint ein genauer Beobachter seit 30 Jahren und ein besonderer Kenner der verschiedenen Trüffelarten zu sein, denn er beschreibt dieselben genau nach Aussehen, Eigenschaft, Reisezeit ꝛc. Er sagt, daß die schwarze oder gewöhnliche eßbare Trüffel ihre höchste Vollkommenheit in den Monaten Januar, Februar und März erreiche; die Bourgogner und die sogenannte Bisamtrüffel, welche in Farbe und Geschmack Aehnlichkeit besitzen, einer starken Winterkälte nicht widerstehen; eine vierte Art zur Zeit ihrer Reife im Juni und Juli eine graue Farbe habe, und geschnitten und getrocknet in den Handel komme; die sogenannte piemontesische Trüffel, welche zu Ende Herbsts und Anfangs Winters reif wird, eine der feinsten, geschmackvollsten und im Handel gesuchtesten sei. Er bespricht die verschiedenen Arten ihrer Aufsuchung mittelst Hunden und Schweinen, und gibt eine Beschreibung der Cultur der Eichen, an welchen die Trüffeln gedeihen. Für die geeignetste hält er die Quercus pubescens, welche in ganz Europa gedeiht. Er erbietet sich, Denjenigen, welche Versuche mit der Trüffel-Cultur machen wollen, nicht nur Samen oder Pflanzen von der Eichenart abzugeben, unter welchen die Trüffeln besonders gerne vorkommen, sondern auch die zur Bildung der Trüffeln nöthigen Fliegenlarven zu verschaffen und die Anweisung zu deren Aufziehung und Vermehrung zu geben, auch junge, zum Trüffelsuchen schon abgerichtete Schweine um billigen Preis zu verkaufen. Die guten Preise der von den Gastronomen so hochgeschätzten Trüffeln dürften wohl Veranlassung geben, auch in Deutschland an geeigneten Orten diese Cultur zu versuchen.

Beweis von der Nothwendigkeit des Wechsels im Pflanzenbau und der Entkräftung des Bodens.

Es wurde schon vielfach dafür und dagegen gestritten, ob es nothwendig sei, bei dem Pflanzenbau den Boden zu wechseln, wenn man Ernten von gleichem Werthe erziehen will, und wurde behauptet, daß man durch angemessene Düngung dem Boden das immer wieder ersetzen könnte, was ihm durch die Pflanzen entnommen wird, dieß ist jedoch nicht durchgehends richtig, denn wenn man auch durch Düngung so viel bewirken kann, daß der Boden immerhin wieder die gleich große Quantität von Pflanzenertrag liefert, so steht es doch bei manchen Pflanzen dahin, ob auch die Qualität die gleiche bleibt.

Wir haben schon bei andern Gelegenheiten davon gesprochen, daß die Pflanzen nicht blos die durch den Dünger oder überhaupt von außen dem Boden zugebrachten auflöslichen Stoffe mit ihren Wurzeln aufnehmen, sondern auch solche, welche von Natur aus im Boden selbst enthalten sind, mineralische Stoffe. Die chemische Beschaffenheit dieser Stoffe, ihre Löslichkeit, ihr Verhalten zu einander, ihre Vermischung mit einander, ihre Umbildung einzeln oder untereinander, ist so mannigfaltig, daß es schwer hält, durch chemische Untersuchung der Pflanzenstoffe selbst zu finden, was für Stoffe und wie die Pflanzen solche aus dem Boden aufgenommen haben, um so mehr, als die chemische Veränderung der Stoffe nicht blos in der Erde, sondern auch in der Pflanze selbst vor sich geht, und zwar unter bedeutender Mitwirkung mancher durch die Luft zugeführten Gase, durch Elektricität ꝛc. Würden alle zu einer in gewisser Richtung gewünschten Beschaffenheit der Pflanzen nothwendigen Stoffe entweder blos aus dem Boden selbst, oder aus den beigegebenen Düngungen, oder andern Mischungen entnommen, ohne so mancherlei oft nicht zu erklärenden Veränderungen unterworfen zu sein, so wäre es am Ende leicht, durch genaue Berechnung und Anordnung jährlich ein gleiches Resultat zu erzielen, unter den obwaltenden Umständen aber ist man gezwungen, in kürzeren oder längeren Zwischenräumen einen Boden- oder Fruchtwechsel vorzunehmen, wenn man sich in den Ernteergebnissen nicht getäuscht sehen will. Einen schlagenden und für die betreffenden Gegenden sehr beängstigenden Beweis für diese Ansichten liefert die Thatsache, daß in dem Departement Vaucluse in Frankreich, dem Hauptsitze des Krapp- oder Färberröthebaues, die Beobachtung gemacht wird, daß sich der Farbstoff der Krappwurzeln relativ sich nach und nach vermindere, und zwar am stärksten in den Cantonen, in welchen der Krapp am längsten schon gebaut wird. Man hat gefunden, daß die Färberröthe, welche im Mittelpunkt des Landes auf ehemaligem Moorboden gewonnen wird, wo sie für die an Farbstoff reichste gehalten wird, seit dem Beginn der Cultur nach und nach um 25 Procent von ihren farberzeugenden Eigenschaften abgenommen hat. Graf Gasparin las in der Akademie zu Paris eine Abhandlung über diesen beunruhigenden Gegenstand vor, welche sich auf genaue Beobachtungen gründet. Er sagt, daß die französischen Landwirthe die Samen zu ihrem Krappbau beständig aus Kleinasien kommen lassen, um einer Ausartung vorzubeugen, und daß man gefunden habe, daß die Krappwurzeln in andern Departements, in welchen der Krappbau noch nicht so lange betrieben wird, noch keinen Nachlaß in ihrer Färbekraft zeigen. Die Culturmethode ist seit jener Zeit nicht mangelhafter, sondern eher vervollkommnet worden, es deutet deßhalb Alles darauf hin, daß nur der unausgesetzte Anbau des Krapps auf dem gleichen Boden es war, welcher den

Boden erschöpft habe. Es ist klar, daß irgend eine Substanz des Bodens nach und nach erschöpft worden ist, allein welche mag es sein? Dieß ist um so schwerer zu erforschen, als chemische Untersuchungen nachgewiesen haben, daß keine der ursprünglichen Substanzen in dem Boden fehlt. Unter diesen Umständen wird der Krappbau in jenen Gegenden nach und nach aufhören ein einträgliches Geschäft zu sein, und wird in andere Gegenden verpflanzt werden müssen, wenn man nicht durch Kunst oder Zufall entdeckt, auf welche Weise man dem Boden die ursprünglichen Eigenschaften wieder verleihen kann.

Die Geschichte weist nach, daß zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern und Gegenden diese oder jene Gewächsart cultivirt wurde, aber später theilweise oder ganz wieder aufgehört hat, wir wissen aber in den wenigsten Fällen, warum? In neuerer Zeit, da die Wissenschaft, besonders die Chemie, sich auch mit der Pflanzencultur beschäftigt, ist uns schon Manches aufgeklärt worden, vielleicht kommt es auch noch so weit, daß wir, wenn auch nicht alle, so doch die hauptsächlichsten Bedingungen zum fortdauernden Gedeihen der Pflanzen kennen lernen, und dadurch in den Stand gesetzt werden, diejenigen Maßregeln anzuordnen, welche dem vorgesetzten Zwecke möglichst entsprechen.

Kaukasisches Insektenpulver.

Das gegen alle Arten von Insekten, besonders auch bei der Pflanzencultur mit größtem Vortheil zu verwendende Insektenpulver, welches im Handel unter dem Beinamen „persisches“ bekannt ist, führt mit Recht nur den Beinamen „kaukasisches“, weil sowohl die Heimath der Pflanze, als auch die Bereitung des Pulvers in dortigen Gegenden ihren Sitz hat. Ohne Zweifel wurde die falsche Bezeichnung vorsätzlich gewählt, um etwaige Concurrenten in diesem Handelsartikel irre zu führen, und den Handel damit auf stillschweigende Weise gleichsam monopolartig treiben zu können, allein nachdem das anfängliche Dunkel über den Ursprung dieses vortrefflichen Pulvers gelichtet ist, kann man wohl mit Recht den wahren Namen einführen. Das österreichische botanische Wochenblatt widmet dieser Sache einen besonderen kleinen Artikel, und theilt Folgendes darüber mit: „Es beschäftigen sich jetzt mehr als 20 Dörfer im Distrikt Alexandropol mit dem Anbau der Pflanzen, aus denen das Insektenpulver gewonnen wird. Diese Pflanzen sind Pyrethrum carneum und roseum, die auch wohl persische Kamille, Flohtödter oder Flohgras genannt werden. Diese Pflanzen bilden einen kleinen Strauch mit ausdauernden Wurzeln und etwa 12 bis

15 Zoll hohen Zweigen und mit 1½ Zoll im Durchmesser besitzenden Scheibenköpfchen. Sie gedeihen noch bei 20 Grad Cels. Kälte, einer Temperatur, welcher sie oft auf kaukasischen Bergen und Plateaus in einer Höhe von 4500 bis 6000 Fuß über der Meeresfläche ausgesetzt sind. Obgleich sie nur selten auf Feldern gefunden werden, sind sie doch leicht der Gartencultur zu unterwerfen, und seitdem man erfahren, wie viel sie aushalten können, hat man sie im südlichen Rußland und als Zierpflanzen in Holland, Frankreich und Deutschland angebaut. Die Blüthezeit fällt in den Monat Juni. Zur Ernte benutzt man trockene Tage, und in einem Tag kann ein guter Schnitter 30 bis 80 Pfd. der wildwachsenden Pflanze einsammeln. Die Blüthenknöpfe werden gewöhnlich an der Sonne getrocknet, doch hat man gefunden, daß sie viel kräftiger wirken, wenn sie im Schatten getrocknet werden. Zur Beförderung des Austrocknens werden sie von Zeit zu Zeit umgewendet; sie verlieren etwa 90 Procent, und die vollkommen getrockneten Blumen werden mit der Hand zu grobem Pulver zerdrückt und dieses dann auf einer kleinen Mühle fein gemahlen. Die schwierigste Aufgabe bei dieser sehr einfachen Zubereitung bleibt die Herbeischaffung einer großen Menge blühender Pflanzen. Nach einer annähernden Berechnung hat man gefunden, daß ein Raum von 18 Quadratruthen einen Centner Pulver liefert. Diese Pflanzen kommen übrigens in jedem Boden, in fruchtbarem, trockenem wie feuchtem fort, und können ebenso durch Samen, wie durch Wurzeltheilung fortgepflanzt werden.

Chærophillum bulbosum, (Scandix bulbosa) Kerbelrübe.

In neuerer Zeit wird von Frankreich aus der Anbau der Kerbelrübe sehr empfohlen. Es ist dieß keineswegs ein neues Gewächs, allein man findet dasselbe viel seltener angebaut, als die wirklich ausgezeichnete Güte dieses Wurzelgewächses es verdient, denn es liefert eines der delikatesten und gesundesten Gemüse, auch ist der Ertrag desselben keineswegs so gering, daß es nicht mit Vortheil cultivirt werden könnte. Ohne Zweifel hat der Anbau desselben seither nicht den allgemeinen Eingang gefunden, weil die zur ungeeigneten Zeit gemachte Aussaaten fehlschlugen. Der Same dieses Gewächses hat die Eigenschaft, daß er nicht gerne keimt, wenn er nicht in möglichster Bälde nach der Reifzeit desselben, oder doch wenigstens vor dem Winter in den Boden kommt. Manche behaupten, daß es ganz gleichgültig sei, zu welcher Zeit man den Samen aussäe, wenn er nur die Winterfeuchtigkeit zu genießen bekomme, soviel steht wenigstens fest, daß die Saat um so weniger fehlschlägt, je bälder dieselbe vorgenommen wird, von Ende Au-

guſt an durch den ganzen Monat September. Die Kerbelrübe gedeiht beinahe in jedem Boden, wenn er nur gehörig bearbeitet und gedüngt iſt, ein feuchter Boden iſt jedoch ſtets zuträglicher für ſie, als ein zu trockener. Die Ausſaat geſchieht entweder in breitem Wurf über das ganze Beet, oder in Reihen, welche 6 bis 8 Zoll von einander entfernt ſind. Zu dick darf nicht geſäet werden, weil die Wurzeln bei dichtem Stand der Pflanzen nicht ſo vollkommen werden, als bei entfernterem, bei dem ſich die einzelnen Pflanzen beſſer ausbilden können. Iſt die Saat zu dicht aufgegangen, ſo thut man wohl, die zu dicht ſtehenden durch Ausziehen der ſchwächeren Exemplare zu lichten, denn nicht die Menge der Pflanzen, ſondern die möglichſte Ausbildung der einzelnen derſelben gewähren eine reichliche Wurzelernte. Der Samen darf nicht tief in den Boden gebracht werden, deßhalb iſt es am beſten, wenn man ihn in das geebnete Beet, oder in flache Furchen ſäet und nur dünn mit guter Erde überſtreuet. Die Samen gehen gleich anfangs Frühlings, oft ſchon im Februar auf. Sobald die jungen Pflänzchen ſich zeigen, wird das Beet ganz wie ein Möhrenbeet behandelt. Bei gutem Gedeihen kann man ſchon im Juni mit dem Ausgraben der Wurzeln anfangen und im Juli damit fortfahren. Nach der Ernte werden die Wurzeln ganz wie die Möhren im Keller oder in Gruben zum Gebrauch für die Küche aufbewahrt. Zur Anzucht des Samens wählt man die ſtärkſten Wurzeln aus und pflanzt ſie, ſobald die Frühlingsarbeiten in den Gemüſegärten beginnen, in Samenbeete aus. Dieſe Pflanze blüht in Dolden, und man hat die Erfahrung gemacht, daß die ſtärkſten Dolden am Mittelſtengel die beſten Samen liefern, welche ſicher aufgehen und die größten Wurzeln geben, weßhalb es anzurathen iſt, wenn kein Mangel an Samenträgern iſt, nur die Samen der ſtärkſten Mitteldolden einzuernten, die Nebendolden aber, welche nur ſchwächeren Samen liefern, abzuſchneiden, um die Säfte der Pflanze mehr für die Haupdolde zu ſparen. Es iſt ſehr anzurathen, die Ausſaat der Körbelrübe nicht auf Beete zu machen, wo unmittelbar vorher andere Wurzelpflanzen, namentlich Sellerie gebaut wurden, weil dieſe der Cultur derſelben ſehr ungünſtig iſt. Wenn ſich die gewöhnlichen Gemüſegärtner, ſowie Privatleute einmal mit den wenigen Eigenheiten dieſer Pflanze bekannt gemacht haben, ſo wird die Cultur derſelben gewiß bald eine allgemeinere und unſere Tiſche mit dieſer wohlſchmeckenden und geſunden Speiſe verſehen werden.

Mittel gegen die rothe Spinne.

Herr Hofgärtner Jäger, der rühmlichſt bekannte blumiſtiſche Schriftſteller, empfiehlt in der Thüringer Gartenzeitung ein neues Mittel gegen die

rothe Spinne, welches untrüglich sein soll. Dieses Mittel besteht darin, daß man die von der rothen Spinne befallenen Pflanzen in ein dickes Lehmwasser eintauche, so daß sie ganz mit einer dichten Lehmschichte überzogen werden. Auf den ersten Blick könnte dieses Mittel Manchem gar zu radikal vorkommen, allein wenn man die Sache genauer erforscht, so wird das Gute desselben gewiß einleuchtend sein. Wir wissen, daß die rothe Spinne sich besonders in zu trockener eingesperrter Atmosphäre erzeugt und so vermehrt, daß die Pflanzen sehr darunter leiden oder gar zu Grunde gehen. In feuchter Atmosphäre entsteht dieses schädliche Insekt nicht leicht, ja die von ihm befallenen Pflanzen werden sogar bald wieder davon befreit, wenn man sie in ein recht feuchtes Haus oder Kasten stellt und da noch fleißig überspritzt. Nehmen wir diesen Umstand in Rechnung mit der Thatsache, daß das Insekt nur von dem Safte der Pflanzen lebt, welchen es aus den Blättern und andern weichen Theilen aussaugt, so können wir die guten Wirkungen eines Lehmüberzugs uns leicht erklären, denn erstens hält ein solcher Lehmüberzug die Oberfläche der Blätter viel länger feucht, als wenn sie nur mit reinem Wasser benetzt worden wären, und zweitens bedeckt er die Oberhaut der Blätter mit einer Masse, welche den Insekten nicht erlaubt, den zu ihrer Erhaltung nöthigen Saft aus den Blättern auszusaugen. Von diesem Gesichtspunkt aus wird nun ein solches Lehmbad gewiß die vortrefflichsten Dienste leisten, allein wir haben noch einige Punkte dabei zu berücksichtigen. Vor Allem müssen wir einen Lehm dazu verwenden, welcher nicht zu bindend ist, damit er sich entweder durch den Regen oder durch Uebersbrausen mit der Gießkanne leicht wieder abwaschen läßt. Nächst diesem dürfen wir nicht alle Pflanzenarten einem sochen Lehmbade unterziehen, z. B. solche mit haarigen oder sammtartigen Blättern würden wohl niemals mehr ganz rein werden, denn manche Blätter, wie die der Gesneria Zebrina und andere, sind so zart bekleidet, daß schon das Ueberspritzen mit Wasser ihrer Schönheit großen Nachtheil bringt. Auch große Pflanzen oder Schlingpflanzen, welche an Fenstern oder Pfeilern hinaufgezogen sind, kann man diesem Experimente nicht wohl unterziehen. Für alle Pflanzen also, welche sich leicht wieder von dem Lehmüberzug reinigen lassen, oder deren Ausdehnung und Lage es erlaubt, ist das mit Umsicht angewandte Lehmbad sehr zu empfehlen, weil es leicht anzuwenden ist, eigentlich gar keine Kosten verursacht und gute Dienste leistet. Für andere Fälle müssen auch andere Mittel angewendet werden, deren schon verschiedene in diesen Blättern empfohlen wurden. Feuchte Atmosphäre und viel frische Luft bleibt immer das beste Vorkehrungsmittel gegen das Auftreten dieser schlimmen Gäste, und kann auch in vielen Fällen als Heilmittel dienen, wo dieses jedoch nicht ausreicht, ist eine Räucherung mit kaukasischem Insektenpulver oder ein

Ueberspritzen mit einem Abguß davon, je nachdem sich eines oder das andere, oder beides vereinigt anwenden läßt, immer das Durchgreifendste. Der Herausgeber dieser Blätter hatte erst vor Kurzem wieder Gelegenheit, von der Radikalwirkung dieses vortrefflichen Pulvers sich zu überzeugen bei einigen aus ostindischem Samen erzogenen unbekannten Pflanzen. Einige derselben, einige Leguminosen, waren auf einmal mitten im Winter total von der rothen Spinne überzogen, ich überbrauste sie daher mit gewöhnlichem Wasser und streute von dem Insektenpulver darauf, welches durch das Wasser leicht darauf anklebte, in zwei Tagen war auch nicht eine Spur mehr von den Insekten mit der Luppe zu entdecken. Das an den Blättern haftende Pulver konnte theils trocken abgestäubt, theils durch Ueberbrausen abgespült werden.

Oncidium Papilio.

(Mit Abbildung.)

Es ist noch gar nicht lange her, daß nur in den größeren botanischen und Hofgärten einige wenige Repräsentanten des reichen Orchideengeschlechts befindlich waren, und erst der neuesten Zeit war es vorbehalten. Durch den Muth und Unternehmungsgeist besonderer Sammler mit den theils wunderbar gestalteten, theils prachtvollen Gebilden dieses Pflanzengeschlechts bekannt zu werden, und dieselben in zahlreichen Originalexemplaren nach Europa gebracht zu sehen. Anfangs war man ungemein ängstlich in der Behandlung dieser Schmarotzer, und glaubte, es sei nur in besonders dazu erbauten Gewächshäusern möglich, dieselben zu cultiviren und zur Blüthe zu bringen, allein in neuerer Zeit hat man die Erfahrung gemacht, daß nur gewisse Arten so strenge Ansprüche machen, und daß viele der schönsten Arten in gewöhnlichen Warmhäusern ganz gut gehalten und zur Blüthe gebracht werden können, ja es ist gewiß die Zeit nicht mehr ferne, wo man einzelne Arten als Zimmerpflanzen erblicken wird, wozu namentlich die aus den mexikanischen Gebirgen stammenden gehören dürften, die in den feuchten Niederungen der Tropenzone einheimischen werden sich allerdings nicht leicht an eine trockene Stubenluft gewöhnen lassen, und deßhalb ein Privilegium feuchter Warmhäuser oder eigentlicher Orchideenhäuser bleiben.

Das auf unserer heutigen Kupfertafel abgebildete **Oncidium Papilio** wurde im Anfang auch für eine sehr schwierige Species gehalten, allein verschiedene Versuche, namentlich auch in der einzig in ihrer Art dastehenden Treibgärtnerei des Hrn. Geitner auf den Erdbränden bei Planitz, haben bewiesen, daß dieselbe recht gut gedeiht, wenn man ihr nur einige Aufmerksamkeit schenkt. Hr. Geitner machte den Versuch, verschiedene Orchideen

auf Torfſoden zu cultiviren, auf welchen ſie ſehr gut anwurzeln und gerne blühen.

Hr. Profeſſor Plitt in Heidelberg, ein eifriger Pflanzenliebhaber, welcher ſich auch für die Orchideen beſonders intereſſirt, ließ im Frühjahr 1856 ein Exemplar dieſer prächtigen Pflanze von Hrn. Geitner kommen, und cultivirt daſſelbe in einem kleinen Warmhauſe auf der Torfſode, auf welcher ſie von Planitz kam, und hatte die Freude, daß dieſes Exemplar am 7. März die erſte Blüthe entfaltete, welcher noch mehrere nachfolgen werden. Hr. Profeſſor Plitt ließ dieſe prächtige Blüthe malen und hatte die Güte, die Abbildung mit größter Zuvorkommenheit zu Dienſten dieſes Journals zu ſtellen, um ſie für daſſelbe nachbilden zu laſſen, wofür nicht nur der Herausgeber, ſondern gewiß auch die Leſer deſſelben ſich dieſem Herrn zu Dank verpflichtet fühlen.

Das Oncidium Papilio wächst auf der weſtindiſchen Inſel Trinidad nur auf einem kleinen Diſtrikte auf den höchſten Theilen des nördlichen Gebirgsrücken, welcher das Thal Maraval in einem Umfang von etwa 3 Meilen umſchließt. Es kommt hauptſächlich auf der Rinde des dort einheimiſchen Kürbisbaumes als Paraſit vor. Die Afterknollen ſind rundlich-oval, ſehr zuſammengedrückt, mit einem lanzettförmigen, ſpitzen, ſteifen, unten und oben purpurbraun gefleckten, etwa 5 Zoll langen, 1¼ bis 1½ Zoll breiten Blatte. Der Blüthenſchaft entſpringt am Grunde der Knolle, iſt zweiſchneidig, wird bis 2 Fuß hoch, und trägt gegen oben nach und nach 10 bis 12 Blumen, welche ziemlich lange dauern. Die Blüthe hat die größte Aehnlichkeit mit einem Schmetterling, weßhalb ſie auf Trinidad Vegetabile Butterfly, vegetabiliſcher Schmetterling, genannt wird.

Ueber die gelungene Cultur ſchreibt der Gärtner des Hrn. Profeſſor Plitt Folgendes: „Da beinahe alle tropiſche Ochideen bei Hrn. Geitner in Planitz, von welchem dieſe Pflanze kam, in dem von ihm empfohlenen Torfe cultivirt werden, ſo pflanzte ich dieſes Oncidium, ohne das Geringſte von dem Torfe, auf welchem es ankam, oder von dem Wurzelballen zu entfernen, in ein aus Meſſingdraht geflochtenes Körbchen, wobei ich folgendermaßen verfuhr: zuerſt belegte ich das Körbchen innen ringsum mit Eichenrinde, um das Durchfallen des andern Materials durch die Maſchen des Körbchens zu verhindern, alsdann folgte eine Schichte Moos und zerbröckelter Torf, und zuletzt ungeſiebte Heideerde. Nun ſtellte ich die Pflanze mit dem Torfſtücke, auf welchem ſie angewachſen war, hinein und füllte die Zwiſchenräume vollends mit Heideerde aus. So hängte ich das Körbchen in einem beſchatteten Warmhauſe auf, in welchem eine Temperatur von 12 bis 16 Grad Wärme unterhalten wird. Der Blüthenſtengel, welcher ſchon einige Zoll lang war, fuhr hier ungeſtört im Wachſen fort. Da das Körbchen

geräumig ist, daher ziemlich viel Erde ꝛc. enthält und nicht zu schnell austrocknet, so brauchte die Pflanze sehr wenig Wasser, und erst im Frühjahr, als die Blüthenknospe sich zeigte, hielt ich sie etwas feuchter, wobei sich die Blüthe sehr rasch entfaltete."

Die Leichtigkeit der Cultur und die eigenthümliche Schönheit der Blüthe dieser Orchidee kann gewiß manchen Besitzer eines Warmhauses veranlassen, auch einen Versuch mit dieser oder auch mit andern Arten zu machen, deren Erwerbung in neuester Zeit ziemlich leicht, und worin Hr. Geitner in Planitz gut assortirt ist und reel bedient.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, dem Hrn. Prof. Plitt hier öffentlich meinen Dank auszusprechen für die zuvorkommende Einsendung dieser schönen Abbildung und Culturangabe, weil es sehr im Interesse der Privatliebhaber ist, wenn ein solcher seine gemachte Erfahrungen zum Gemeingut macht, und ich bitte zugleich alle mit der schönen Pflanzenwelt sich Beschäftigende, ihre Erfahrungen auf gleiche Weise gemeinnützig zu machen, wozu das Deutsche Magazin stets mit Vergnügen offen steht.

Notiz.

Die Cedern des Libanon. In Bezug auf die hochgepriesene Arsehu-Lebanon der Bibel ist schon von älteren Gelehrten bezweifelt worden, daß sie der Species angehören, deren spärliche Reste man noch auf dem Libanon-Gebirge findet. Ein neuerer amerikanischer Tourist erhebt den Zweifel zur evidentesten Gewißheit. Er hat an Ort und Stelle die Beschaffenheit des Holzes kennen gelernt und es so schwach, spröde und leicht zerbrechlich gefunden, daß Salomo es unmöglich zu seinen Prachtbauten benutzt haben konnte. Vielmehr sagt er, sei das Wort Eres (arabisch Ars) der generelle Name für Nadelhölzer, und sei unter dem Salomonischen Eres die Libanon-Fichte zu verstehen, ein starker, fester Baum, der auf dem Gebirge sehr häufig wachse und zu baulichen Zwecken vielfach verwendet werde.

(Oestr. bot. Wochenbl.)

Artistische Beilage:

Oncidium Papilio.

Oncidium Papilio.

Ueber Zimmer-Aquarien.

(Mit Abbildung.)

Wie die Pflanzen- und Gartenliebhaberei im Allgemeinen, so nimmt in neuerer die Zimmergärtnerei ungemein zu, und es ist diese Erscheinung zum großen Theile den Fortschritten zuzuschreiben, welche in der Kenntniß der Pflanzennatur gemacht wurden, durch welche es möglich wird, auch solche Pflanzen in Verhältnissen zu cultiviren, die man früher für unmöglich für gewisse Pflanzenarten hielt, es ist z. B. gar nichts Seltenes mehr, Palmen und dergleichen tropische Pflanzen in eleganten Salons wie in Studirzimmern zu finden, allein man begnügt sich schon nicht mehr damit, bewußtlos lebende Pflanzen um sich zu haben, welche in den gleichen Elementen leben wie wir, auf festem Grunde und von Luft umgeben, sondern man zieht auch ein anderes Element herbei, um auch die in diesem lebenden, organischen Wesen in unsere unmittelbare Nähe zu ziehen, nämlich das Wasser. Sehr verbreitet sind schon die sogenannten Zimmer-Aquarien, wie Hr. Handelsgärtner Schickler in Stuttgart eines im Maiheft vorigen Jahrgangs in Abbildung und Beschreibung mittheilte, man geht aber jetzt schon wieder weiter, denn man pflegt jetzt Pflanzen und Thiere des Wassers und der Luft in einem Gefäße. Hr. Handelsgärtner Nestel in Stuttgart ist damit beschäftigt, Zimmer-Aquarien anzulegen, welche das gewöhnliche Zimmer-Aquarium mit einem Ward'schen Kasten in Eines verbinden. Unsere heutige Kupfertafel zeigt eine solche Einrichtung, welche wirklich noch weit mehr Interesse gewährt als die früheren, freilich aber auch schon kostspieliger ist. Hr. Nestel sagt darüber:

„Die neuen Zimmer-Aquarien, welche man gleichsam Ward'sche Zimmer-Aquarien nennen könnte, bestehen aus drei Theilen, erstens ein Glasgefäß, welches am schönsten die Form eines riesenartigen Kelchglases hat, alsdann ein zweites Glasgefäß, welches, wenn in den Kelch hineingestellt, die gleiche Höhe mit dem Rand desselben hat, und drittens eine Glasglocke, welche auf den Kelch gestellt werden kann, ohne in denselben hineinzusinken. Zu diesem Zwecke muß entweder der Kelch einen Rand nach innen haben, auf welchem die Glocke aufsteht, oder muß die Glocke einen Rand nach außen haben, damit sie nicht in den Kelch einsinken kann. Es werden gegenwärtig auf einer Glashütte solche Gläser bestellt, und alsbald weitere Nachricht nebst Preisangabe gemacht werden, sobald solche fertig

sind. Außerdem kann eine solche Einrichtung auch auf andere Weise angefertigt werden, wenn keine besonders zu diesem Zwecke mit den nöthigen Rändern versehene Kelche oder Glocken zu bekommen sind, denn man kann alsdann eine gewöhnliche Glasglocke nehmen, welche gerade in einen Kelch hineinpaßt, jedoch noch so viel Zwischenraum übrig läßt, daß man einen von Zink- oder Messingblech angefertigten Ring dazwischenstecken kann, dessen oberer Rand nach außen gebogen ist, um auf dem Rande des Kelches aufzusitzen, und der untere Rand nach innen, um die dareingestellte Glasglocke zu tragen.

Ist dieser Apparat zusammengesetzt, so füllt man zuerst in den Kelch eine, je nach der Größe des Kelches, einen oder mehrere Zoll hohe Schichte Flußsand, welchen man jedoch, um das Wasser nicht zu verunreinigen, so lange in einem Gefäß mit frischem Wasser durchgewaschen hat, bis das Waschwasser ganz rein abläuft. Alsdann setzt man in den Sand einige kleine Wasserpflanzen, wozu die Valisneria spiralis, besonders für kleinere Apparate, am besten taugt. Bei größeren Apparaten kann man auch noch andere Wasserpflanzen anwenden, z. B. Aponogeton distachyon, Nymphaea odorata minor ꝛc. Sind diese Pflanzen eingesetzt, so belegt man den Zwischenraum mit schönen Steinen, Muscheln, Korallen und andern für das Wasser tauglichen Materialien, und thürmt diese in der Mitte so an dem zweiten Glasgefäß empor, daß der Fuß desselben ganz davon eingeschlossen und gleichsam unsichtbar gemacht wird, um den in dieses Gefäß einzusetzenden Pflanzen den Anschein zu geben, als ob sie aus den Gesteinen herauswachsen. Ist Alles schön arrangirt, so füllt man den Kelch mit Wasser an, welches jedoch so wenig als möglich Kalktheile enthalten darf, also helles Teich-, Fluß- oder anderes sogenanntes weiches Wasser. Das mittlere Glasgefäß wird mit guter Heideerde gefüllt, in welche hübsche Farrn eingesetzt werden, die aus Arten gewählt werden, deren zu erreichende Größe mit dem Raum übereinstimmt, welchen sie unter der Glasglocke ausfüllen können, ohne gedrückt zu werden; als solche kennen wir die verschiedenen Lykopodien, Adiantum Veneris, Lastraea dilatata Schofieldi, Asplenium viride, trichomanes und fontanum und eine Menge anderer. Die Erde, in welche diese Pflanzen gesetzt werden, gießt man so viel an, als man auch thun würde, wenn sie für die gewöhnliche Cultur im Gewächshaus oder Kasten bestimmt wären. Ist auf diese Weise Alles eingepflanzt, so bleibt nur noch übrig, das Ganze mit lebenden Geschöpfen zu bevölkern, man setzt einige kleine Gold- oder andere Fischchen, und einige Wasserschnecken in das Wasser, und einige Insekten, Käfer, Schmetterlinge ꝛc. auf die Farrnkräuter, und bedeckt nun das Ganze mit der Glasglocke. So stellt man diese kleine Welt in eine Fensternische, jedoch nicht in die brennende Sonne, oder auch

an einen andern Ort, wo hinlänglich Helle zutritt, um die Pflanzen gesund zu erhalten. Ist Alles von Anfang an gut angelegt, so bedarf es selten einer Erneuerung, weil nicht leicht eine den Thieren oder Pflanzen schädliche Zersetzung des Wassers oder der Luft vor sich gehen kann, indem die Thiere und die Pflanzen gerade gegenseitig diejenigen Stoffe und Gasarten liefern, welche beiden zu ihrer Erhaltung nothwendig sind. Jahrelang kann das Wasser unaufgefrischt bestehen, wenn das Verhältniß zwischen den Thieren und den Pflanzen ein übereinstimmendes ist. Sollte jemals das Wasser trübe werden, so wird es mittelst eines kleinen Hebers herausgezogen und frisches eingefüllt, wobei man jedoch die Vorsicht gebrauchen muß, daß man das Wasser entweder ganz langsam am Glase herunterlaufen läßt, oder auf einen im Grunde des Glases befindlichen harten Gegenstand, einen Stein, eine Muschel u. dgl. aufgießt, damit der Grund nicht aufgewühlt wird. Auch die Erde, in welcher die Farrn stehen, bedarf selten des Begießens, weil sie in der feuchten Luft unter der Glasglocke nicht so leicht trocken wird, und die Pflanzen sich auch schon durch die Luftfeuchtigkeit sehr frisch erhalten, sollte jedoch mit der Zeit die Erde zu trocken werden, so begießt man sie nur ganz wenig, damit keine stockende Nässe in der Erde, welche keinen Abzug nach unten hat, stattfinden kann, die den Pflanzen schädlich würde. Am leichtesten gehen die Insekten zu Grunde, welche man auf die Farrn setzt, man muß deßhalb, wenn man auch diese mit lebenden Geschöpfen besetzen will, hie und da eine Erneuerung vornehmen."

Galactodendron utile, der Milch- oder Kuhbaum.

Von Hrn. St. Büchsler, Obergehülfe im botanischen Garten zu Tübingen.

Den Verehrern merkwürdiger Pflanzen möchte es vielleicht nicht unangenehm sein, einige Mittheilungen über den Baum zu erhalten, welcher in seiner Heimath die Stelle einer Kuh vertritt, indem er eine Milch liefert, welche der fettesten Kuhmilch gleichkommt. Die geschichtlichen Angaben sind nach dem Botanikal Magazine bearbeitet, und die Culturmethode beigefügt, unter welcher die Pflanzen im hiesigen botanischen Garten sehr gut gediehen, obgleich nicht alle Umstände gleich vortheilhaft zusammenwirkten, um ein ununterbrochenes Gedeihen hervorzubringen, ich glaube aber durch offenherzige Angabe dessen, was nicht zweckgemäß war, ebensoviel Aufschluß über eine ganz fehlerfreie Cultur zu geben, als wenn gar keine Störung vorgekommen wäre, denn es ist bei vollkommeneren Einrichtungen sehr leicht, das zu vermeiden, was hier als störend erkannt wurde, und ebenso ist bei ähn-

lichen Verhältnissen nach den angegebenen Erfahrungen leicht ein Auskunftsmittel zu finden, wie ein Mangel zu ersetzen ist.

Alexander v. Humboldt war der Erste, welcher von Caracas aus den Milchbaum beschrieb, er sagt in der Relation historique v. 2 p. 106: „Wir kehrten von Porto Cabello zu dem Thale von Araqua nach den Pflanzungen von Barbula zurück, und waren im Begriff, die Straße nach Neu-Valenzia zu passiren. Mehrere Wochen vorher hatten wir von einer großen Anzahl Bäume gehört, deren Saft die Neger der dortigen Farmen in großen Quantitäten trinken, und diese vegetabilische Milch als Naturprodukt sehr hoch schätzen, eine Behauptung, die uns sehr staunen machte, weil wir aus Erfahrung wußten, daß beinahe alle milchartigen Pflanzensäfte scharf, bitter und mehr oder weniger giftig sind, wir überzeugten uns jedoch während unseres Aufenthaltes auf Barbula, daß diese Behauptung von der Vortrefflichkeit dieser Bäume nicht übertrieben war.

„Das allgemeine Aussehen dieser Bäume ist das des Sternapfelbaumes, Chrysophyllum Cainito. Die Blätter sind länglich zugespitzt, lederartig, ungefähr 10 Zoll lang, und mit parallellaufenden, auf der untern Seite der Blätter stark hervortretenden Nerven gezeichnet. Blumen zu sehen hatten wir leider keine Gelegenheit. Die Frucht ist etwas fleischig und enthält ein oder zwei Körner. Wird ein Einschnitt in den Stamm des Baumes gemacht, so fließt reichlich eine klebrige, etwas dicke Milch heraus, die einen sehr aromatischen Geruch hat, und ganz frei von scharfen Bestandtheilen ist. Wir tranken von ihr, indem sie uns in Kürbisflaschen angeboten wurde, große Portionen des Nachts, ehe wir zu Bette gingen, und Morgens früh, ohne irgend eine unbehagliche Wirkung davon zu spüren. Die Klebrigkeit allein macht sie Solchen, die noch nicht daran gewöhnt sind, unangenehm. Die Neger und das freie Volk, das in den Pflanzungen arbeitet, gebrauchen diese Milch zum Einweichen des Maisbrodes, Manioc Aropa und Cassava. Der Aufseher einer Farm versicherte uns, daß die Neger während der Dauer der Saison, so lange die Bäume die meiste Milch geben, sichtbar fetter werden. Wird die Milch der freien Luft ausgesetzt, so bildet sich auf ihrer Oberfläche, wahrscheinlich durch die Verbindung mit Oxygen, eine dünne, gelbliche und faserige Haut von sehr fester Consistenz, ähnlich dem Käse, welche, wenn sie von der mehr wässerigen Flüssigkeit getrennt wird, sehr elastisch wird, wie Kautschuk. Das Volk gibt der auf diese Weise ausgeschiedenen Milch den Namen Käse, und sagt, daß die übrige Milch, wenn sie in Berührung mit der freien Luft gebracht wird, in einem Zeitraum von 5 bis 6 Tagen in sauern oder geronnenen Zustand und zuletzt in Fäulniß übergeht.

Ich hatte während meines Aufenthaltes in Neu-Valenzia Gelegen-

heit, mehrere kleinere Portionen dieser geronnenen Milch zu kosten, die von gutem Geschmack und aromatischem Geruch war.

Dieser Wunderbaum erscheint am Fuße der Cordilleren, besonders aber auf Barbula bis zum See von Maracaybo. Einige einzelne Kuhbäume finden sich sparsam bei dem Dorfe San Mateo und gleichfalls in dem Thale von Caucaqua, drei Tagreisen östlich von Caracas."

Uebereinstimmend mit dieser Beschreibung äußert sich auch Herr Bredenmeier, dessen Expedition die Pflanzenschätze, welche in den großen Gewächshäusern in Schönbronn und Wien sich befinden, so großartig vermehrt hat. Er sagt gleichfalls, daß die Milch des Kuhbaums sehr schmackhaft und angenehm sei, auch einen aromatischen Geruch besitze. Die Eingeborenen in Caucaqua nennen den Baum, welcher die Flüssigkeit liefert, auch Kuhbaum, und behaupten, an der Dichtheit und Farbe seiner Belaubung unterscheiden zu können, welche Stämme den meisten Saft enthalten, und bezeichnen diese als die besten Milchkühe ihrer Heerde. Ich gestehe, sagt obiger Herr, daß unter der großen Zahl von merkwürdigen Erscheinungen, die sich während meiner Reise meiner Aufmerksamkeit darboten, kaum eine zweite war, welche meine Einbildungskraft so stark beschäftigte, als der Anblick des Kuhbaumes. Alles, was sich auf Milch bezieht, Alles, was die Cerealien betrifft, flößt uns ein Interesse ein, das nicht allein die Kenntniß der Natur der Dinge betrifft, sondern mit einer andern Ordnung von Ideen und Gefühlen verbunden scheint. Wir können kaum annehmen, daß das Menschengeschlecht in größerer Ausdehnung ohne einige mehlhaltige Substanzen existiren könnte, eben so wenig, als das menschliche Kind während des langen hülflosen Zustandes seiner ersten Lebensperiode ohne die nahrhafte Flüssigkeit der Mutterbrust erhalten werden kann, und dieser Ueberzeugung ist die religiöse Art der Verehrung zuzuschreiben, mit welcher der Nahrungsstoff der Getreidearten von den Völkern der älteren und neueren Zeit betrachtet wurde, so wie auch die Gefühle, welche wir bei dem Anblick dieses stattlichen Baumes empfanden, den ich eben beschrieben habe. Weder die schattigen Wälder, noch der majestätische Lauf der Flüsse, noch die erhabenen eisgrauen Berge mit ewigem Schnee, keines von diesen Wundern der tropischen Regionen fesselte unser Auge so sehr, als gerade dieser Baum, wachsend an der Seite der Felsen, wo seine starken Wurzeln in den steinigen Boden eindringen, der während manchen Monaten des Jahres weder einen Tropfen Regen noch Thau erhält.

So dürr und leblos die Zweige erscheinen, fließt dennoch, wenn ein Einschnitt in den Stamm gemacht wird, eine süße nahrhafte Milch heraus, welche am Morgen in größtem Ueberfluß vorhanden ist. Zu dieser Zeit kommen die Eingeborenen, welche in der Nähe dieser Bäume wohnen, mit

Flaschen versehen, die sie mit Milch füllen. Einige trinken sie auf der Stelle, andere bringen sie nach Hause zu ihren Kindern.

Man darf der Sage glauben, daß eine Familie ihre Anzahl solcher Bäume wie eine Kuhheerde betrachtet, und die Erzeugnisse dieser ihrer Kühe dankend empfangen.

Vor zwei Jahren wurde für den hiesigen botanischen Garten eine solche Pflanze angekauft, die aber, kaum bewurzelt, durch den Transport so sehr gelitten hatte, daß sie in Folge dessen sämmtliche Blätter, wie auch die Spitze des Terminaltriebs verlor, ein Umstand, der wenig Hoffnung gab, sie vor dem gänzlichen Absterben zu retten. Zudem war es leider schon Monat November, bekanntlich für kranke Pflanzen keine günstige Jahreszeit. Ich hielt dieselbe in dem Beete des Vermehrungshauses unter einer Glasglocke, wo sie den Winter über in dem gleichen Stande blieb. Trotz allen möglichen Versuchen, die ich mit ihr anstellte, gelang es mir bis dahin nicht, ein Lebenszeichen von ihr zu erhalten. Im Monat März pflanzte ich sie nun in einen vierzölligen, mit gutem Abzug versehenen Topf in reine Heideerde, und stellte sie in einen mit Pferdedünger frisch erwärmten Mistbeetkasten ganz nahe unter Glas. An diesem Standort zeigte sie durch das Anschwellen eines Auges bald Leben, und entwickelte aus diesem Auge später einen kräftigen Trieb. Ebenso entdeckte ich bei Untersuchung des Wurzelballens, daß auch da gute Fortschritte gemacht wurden. Anfangs Juli verpflanzte ich sie nochmals in einen etwas größeren Topf, ohne jedoch das Mindeste an dem Wurzelballen zu verletzen. Nun stellte ich sie wieder in einen frisch erwärmten Kasten, in welchem sie bald einige Seitentriebe entwickelte. Vor dem Eintritt des Winters brachte ich sie wieder in das Beet des Vermehrungshauses, doch fand ich hier bald, daß die Feuchtigkeit dieses Hauses ihr nicht zuträglich sei, allein in Ermanglung eines besseren Lokals war ich genöthigt, sie stehen zu lassen, was aber nicht ohne nachtheilige Folgen war, denn es zeigte sich beim Versetzen, daß durch den Einfluß der Feuchtigkeit dieses Hauses die Wurzeln von Fäulniß angegriffen waren, die jedoch bei vorgenommener sorgfältiger Behandlung bald durch neue ersetzt wurden. Bei fortgesetzter, gleicher Cultur, wie den Sommer vorher, steht die Pflanze jetzt als ein stattliches 3 Fuß hohes Exemplar da, welches letztes Spätjahr unter die übrigen Blattpflanzen des großen Warmhauses eingereiht wurde, wo es sich sehr gut befindet.

Von den Seitentrieben, welche diese Pflanze vorigen Sommer gemacht hat, schnitt ich zu Ende September einen hart am Stamme ab. Nachdem die Schnittwunde gut abgetrocknet und mit Colodium bestrichen war, steckte ich ihn in einen 1 Zoll großen Topf in eine Mischung von Heideerde und

Silberſand zu gleichen Theilen. Hierauf ſtellte ich den Topf unter eine Glasglocke in ein kleines Beetchen, welches auf dem gemauerten Ofen des Heizkanals zum Zwecke der Vermehrung ſeiner Pflanzen angebracht iſt. Hier ſtand der Steckling von September bis Anfangs März, ohne ſich zu bewurzeln, jedoch auch ohne eines ſeiner Blätter zu verlieren. Während dieſer langen Zeit war ich öfters genöthigt, den Steckling aus dem Töpfchen herauszunehmen, und dieſes mit friſcher Erdmiſchung von gleicher Art zu füllen, weil dieſe von der Feuchtigkeit des Beetes zu ſehr durchnäßt wurde, ſo daß ich befürchten mußte, der Steckling könnte faulen. Erſt Mitte März zeigten ſich die erſten Spuren von Wurzelbildung, zu Ende März aber war das Töpfchen ſchon ſo ausgewurzelt, daß ich das Pflänzchen in einen größeren Topf ſetzen mußte, mit welchem ich es in ein durch Pferdedünger erwärmtes Beet unter eine Glasglocke brachte. Dieſe Glocke entfernte ich jedoch ſchon nach 14 Tagen, und überließ das Pflänzchen der freien Luft des Hauſes, wo es ohne Unterbrechung freudig fortwuchs und bald die Höhe von einem Fuß erreicht hatte. Zwei weitere Stecklinge, welche ich im Sommer abnahm und auf gleiche Weiſe in einem Warmbeet pflegte, faßten bald Wurzeln und ſtehen jetzt als kräftige jungen Pflanzen da.

Ich erlaube mir noch, die Bemerkung beizufügen, daß ſchon häufig andere Pflanzen für den ächten Kuhbaum ausgegeben und in Gewächshäuſern gepflegt wurden, z. B. **Ficus Murrayana, Coccoloba barbadensis und excoriata** u. A. Um nun über die Aechtheit unſerer Pflanze Gewißheit zu erhalten, wurde ſie nicht nur mit den beſten Beſchreibungen, ſondern auch mit Pflanzen verglichen, die aus Original-Samen in der berühmten Gärtnerei des Herrn Geitner in Planitz erzogen wurden, welcher durch ſeinen Reiſenden direkt aus der Heimath dieſer merkwürdigen Bäume eingeführt wurde. Hr. Geitner beſitzt eine Anzahl ſchöner junger Pflanzen welche zu ſehr mäßigem Preiß abgegeben werden. Wer über ein Warmhaus mit einem Warmbeet zu verfügen hat, der ſollte nicht ſäumen, dieſe Pflanze, als eines der größten Pflanzenwunder zu acquiriren, da die Behandlung eine ſehr einfache und der Ankaufspreiß ein billiger iſt.

Ueber die zweckmäßige Verwendung des in Südfrankreich heimiſchen Mooſes Lycopodium denticulatum zu Raſenplätzen in den Kalthäuſern.

Der Wunſch, die in neuerer Zeit ſo vielfältig eingeführten verſchiedenen ſchönen Blattpflanzen des Warmhauſes einzeln oder in Gruppen auf Raſen-

plätzen den Sommer über im Freien zu haben, scheiterte trotz mehrjähriger Versuche doch stets an der zu kühlen Temperatur der hiesigen Gegend, Grafschaft Glatz in Schlesien, so daß ich diese Versuche aufgab. Da mir nun nur ein Ananashaus zu Gebote steht, wo dergleichen Blattpflanzen des Warmhauses nur eine sehr untergeordnete Stelle einnehmen können, mithin an einen Effekt, wie man mit dergleichen Pflanzen zu machen gewohnt ist, nicht zu denken ist, so beschloß ich ein Kalthaus, welche den Sommer über in ihrer Leerheit überhaupt einen traurigen Anblick gewähren, zu benützen, um meinen Zweck, tropische Blattpflanzen, in der ganzen Fülle ihrer Kraft und Schönheit, naturwüchsig aus dem Erdboden hervorwachsen zu sehen, zu erreichen. Zu diesem Zwecke wurden alle Stellagen hinausgeräumt und eine Zeichnung entworfen, um ein landschaftliches Bild, mit Gruppen, einzelnen Sträuchern, Felsparthieen, Wasserbassins und in Wellenlinien gehaltener Wege, zu bekommen, wo mich ein 100 Fuß langes Gewächshaus mit entsprechender Tiefe und Höhe allerdings durch die Räumlichkeit gut unterstützte. Die für die Gruppen und einzelnstehenden Pflanzen bestimmten Plätze wurden etwa 1 ½ Fuß tief ausgegraben, mit, etwas warmen Dünger als Unterlage, leichter Composterde angefüllt und hierauf die Pflanzung begonnen. Nachdem nun alle Pflanzen, welche hauptsächlich in einer reichen Sammlung neuester Begonien, Clerodendron fallx et Bungei, beide prächtig blühend, Maranta, Solanum, Dracaenen, Musa, Achimenes, Gloxinien, Gesnerien ꝛc. bestanden, eingepflanzt waren, stellte sich die Nothwendigkeit eines grünen Rasens dar, als eigentliches Fundament, aus welchen die ganze Pflanzung hervorwachsen sollte. Diesen Rasen hervorzubringen benützte ich das Lycopodium denticulatum, wozu allerdings eine bedeutende Anzahl Pflanzen nöthig war, es ging dieß aber leichter als ich erwartet hatte. Der Boden wurde mit leichter Mistbeeterde 1 Zoll hoch bedeckt, und 3 Zoll von einander die mit Wurzelanfängen versehenen Zweige des Lycopodium hineingepflanzt, welche durch Spritzen stets feucht gehalten, in kurzer Zeit ihre Triebe verlängernd sich immer mehr nähernd in einigen Wochen einen grünen Teppich schufen, daß das Auge mit Lust darauf haften blieb und täglich an Schönheit zunahm. In gleicher Weise ging die Entwickelung der auf Gruppen gepflanzten Blattpflanzen in fabelhafter Weise vor sich, so daß obengenannter Zweck vollkommen erreicht war, und zwar noch mit diesem Vortheil, daß Wind und Wetter keinen Schaden thun konnten, welche im Freien oft so arg wüthen. Auch glaube ich des außerordentlichen reichen und andauernden Flors meiner Achimenes und Gloxinien Erwähnung thun zu müssen, welche ich in eine Art Felsparthie gepflanzt hatte, wo sie reichen Wasserabzug und wenig Bodenraum hatten, wenigstens durch Steine unterbrochen und eingeengt, was allerdings

die Wurzeln nicht verhinderte, tiefer in lauter Boden einzudringen, indem die Steine nur halb eingesenkt waren, um die Zerklüftung eines Felsens zu bilden. Die zu gleicher Zeit in Töpfen cultivirten Achimenes und Gloxinien blühten lange nicht so üppig und reich, und waren auch schon längst erschöpft, indem die in's Land gepflanzten in voller Pracht weiter fortblühten. Das Ganze bot ein sehr anmuthiges Bild, welchem noch dadurch zu Hülfe gekommen war, daß die geradlinigte Begrenzung der Wände und Heizkanäle durch in Wellenlinien aufgestellte alte Baumstämme mit ihrer natürlichen Rinde verdeckt wurde, auf welchen durch angebrachte Taschen von Rinde eine Menge schnellwachsender Pflanzen eingepflanzt waren, wo hauptsächlich Tradescantia zebrina eine Hauptrolle spielte, und das Lycopodum stoloniferum, sowie die mannigfaltigsten Schling- und Hängepflanzen, deren es ja jetzt so viele Arten gibt. Diese alten Baumstämme begrünten sich ebenfalls sehr rasch und gaben einen höchst barocken und pittoresken Anblick, welcher dem Ganzen wohl anpassend war.

Diese Art der Bepflanzung im Sommer leerstehender Gewächshäuser mit tropischen Gewächsen dürfen vorzüglich dort noch einen besonderen Genuß gewähren, wo überhaupt Warmhäuser nicht vorhanden sind, um sich doch wenigstens für eine Jahreszeit dieser tropischen Gewächsformen erfreuen zu können. Da nur sehr wenig Pflanzen dazu erfordert werden, so dürften dieselben, wie z. B. einige der großblättrigen Begonien, namentlich die mit Rhizomen versehenen den Winter über im Zimmer leicht conserviren lassen, die Schößlinge von Musa Cavendishii ebenfalls, und die Knollentragenden, als Achimenes, Gloxinien, Gesnerien, lassen sich ohnehin den Winter in ihrer Ruhezeit leicht erhalten, so daß sehr wenig Mühe zu verwenden ist, um den nöthigen Stamm zur Auspflanzung gesichert zu erhalten, es ist gar nicht nöthig, daß dieß schon starke Pflanzen sein müssen, da die Vegetation eine so erstaunliche ist, daß in kurzer Zeit eine vollkommene Ausbildung auch nur kleiner Pflanzen erreicht wird, auch darf die Bepflanzung ja nicht zu gedrängt sein, um nach allen Seiten eine ungehinderte Ausbildung zu gestatten. Hauptbedingniß ist aber immer der grüne Moosteppig, so daß man sich die nöthigen Pflanzen vorher verschaffen muß, was eben auch keine große Schwierigkeit macht, wenn man in kleinen Töpfchen so viel einpflanzt, als man nöthig zu haben glaubt, wo einige kräftige Mutterpflanzen im Laufe einiger Wochen so viel Zweige zur Vermehrung abgeben, um viele hundert erziehen zu können. Ist dieser Teppich einmal geschaffen, so bietet er noch den überaus großen Vortheil, daß er auch für den Winter zu benützen ist, wenn auch nur in beschränkter Weise, in welcher Hinsicht ich hauptsächlich auf das Lycopodium denticulatum hinweisen wollte. Es besteht nämlich wohl noch in den meisten Gärten zweiten Ranges die Ge-

wohnheit, die Pflanzen in geraden Linien auf Stellagen aufzustellen, mit einem geraden Gang entlang den Fenstern, so daß beim Eintritt auch schon die ganze Flanke übersehen ist. Bei nur einiger Tiefe des Hauses läßt sich wohl, wenn auch nur schmal, soviel Raum gewinnen, daß ein Rasenplatz, hier eigentlich Moosplatz, gewonnen wird, an welchen in Wellenform der Gang entlang läuft, und aus welchem die Pflanzen gruppenweise emporsteigen. Einzeln oder in kleinen lockern Gruppen stellt man nun die jeweiligen blühenden Pflanzen versenkt in den Rasen, welche ihn so belebt machen, daß beispielsweise in der blumenarmen Zeit im Winter einige schon genügen, einen blühenden Garten darzustellen, während sie, unter der Masse der Pflanzen stehend, wenig oder gar keinen Effekt machen würden. Die niedere Temperatur sagt dem Lycopodium recht sehr gut zu, da es ein Wachsthum mit dunkelstem Grün entwickelt hat, daß ich gegenwärtig Ende December genöthigt war, gleich einen Rasenplatz zu mähen, mit einer Scheere abzuschneiden. Auch dürfte es im Freien über Sommer eine Rolle unter gewissen Umständen spielen, da ich es vergangenen Sommer auf einer schattigen Gruppe in dem Hofgarten zu Glienicke bei Potsdam im Freien in schönster Ueppigkeit sah, für mich das erste Mal.

Grafenort in preuß. Schlesien. F. Schlegel.

Die neuesten Varietäten von Gloxinia,

erzogen und beschrieben von Hr. St. Büchsler, Obergehülfe im botanischen Garten zu Tübingen.

Im vergangenen Jahre zog ich eine große Anzahl Gloxinien aus Samen nach der gleichen Methode, wie ich im Februarheft vorigen Jahrgangs des deutschen Magazins beschrieben. Es ist wohl selbstverständlich, daß ich nur Samen der vollkommensten und schönsten Varietäten zur Aussaat nahm, und ich hatte auch die Freude, nicht nur eben so starke Pflanzen, sondern auch viel prachtvollere Blüthen zu erhalten, als es bei den früheren Aussaaten der Fall war. Leider war es wegen Mangel an Blumenmalern hier, und wegen Krankheit deßjenigen, welcher sich dieser Arbeit unterziehen wollte, nicht möglich, eine Anzahl der Schönsten malen zu lassen, um sie den Lesern des Deutschen Magazins vor Augen stellen zu können, ich füge deßhalb hier die Beschreibung der 12 schönsten bei.

1) Gloxinia erecta Albert Hochstetter (Büchsler.) Blume groß, rein weiß, mit ringförmiger, scharlachrother, sehr schön ausgeschweifter Randfärbung und etwas heller im Schlunde.
2) Gl. erecta Emperor of Russia (B.) Blume sehr groß, matt-

rosa, Rand lebhaft roth, Schlund im Anfang feurig carminroth, ringförmig gezeichnet, mit mehreren Nüançirungen von matterem Roth bis in die Tiefe desselben.

3) Gl. erecta **Fürst Blücher** (B.) Blume ziemlich groß, rein weiß, Rand mit rosa Anflug, Schlund weiß und roth punktirt.

4) Gl. erecta **Fräulein Bertha Albrecht** (B.) Blume groß, zart milchweiß, von der inneren Hälfte des Randes bis in die Mitte des Schlundes carminroth ringförmig gezeichnet, tiefer in demselben gelblich weiß.

5) Gl. erecta **Freund Robert Wizgall** (B.) Blume sehr groß mit blauem Anflug und ganz dunkelbrauner Rand- und Schlundfärbung, tiefer im Schlunde weiß mit blau verwaschen.

6) Gl. erecta **Dr. Eduard Regel** (B.) Blume sehr lang, die obere Hälfte derselben bis zur Mitte des Randes zart rosaroth, von der inneren Hälfte des Randes bis zur Mitte des Schlundes glänzend zinnoberroth, im Anfang sehr schön ausgeschweift, ringförmig gezeichnet, die untere Hälfte der Blume ist weiß und im Schlunde sehr fein roth punktirt.

7) Gl. erecta **Garteninspektor Lucas** (B.) Blume sehr groß, matt rosa, Randfärbung und Schlund schwärzlich dunkelroth, zuletzt in violett übergehend.

8) Gl. erecta **Wilhelm Neubert** (B.) Blume sehr groß, bis zur Hälfte des Randes lebhaft roth, die innere Hälfte desselben sammtartig scharlachroth, Schlund im Anfang roth, tiefer unten violett mit matten weißen Streifen.

9) Gl. erecta **Theodor Froebel** (B.) Blume groß, ipomöenartig, blau, mit dunkelblauer Rand- und Schlundzeichnung, welche in der Mitte des Schlundes scharf abgekränzt endigt, tiefer in demselben weiß und mattblau gestreift.

10) Gl. erecta **Professor Dr. de Bary** (B.) Blume sehr groß, rein weiß, Rand rosenroth, Schlund weiß mit großen rothen Punkten.

11) Gl. **Emma** (B.) Blume wagrecht stehend, rein weiß, mit ganz schmaler, ringförmiger, dunkelbrauner Randfärbung, welche ihr einen besonderen Reiz verleiht.

12) Gl. **Viola** (B.) Blume wagrecht, sehr lang und ungewöhnlich groß, veilchenblau, Schlund anfangs noch dunkler blau, ganz schimmernd zuletzt ins Hellblaue übergehend.

Außer den hier beschriebenen zeichnen sich noch besonders aus: **Gl. erecta Aurora, alba coerulea, purpurea, Prinz Leopold, Seraphine und Souvenir de Belvoir.**

Die beschriebenen 12 Varietäten sind in Knollen und Stecklingspflanzen vorräthig und werden pr. Stück zu 1 fl. abgegeben; Liebhaber wollen sich deßhalb an Herrn Universitäts-Gärtner Hochstetter in Tübingen wenden, welcher die Versendung vermitteln wird.

Fortschritte in der Bearbeitung der Pflanzen-Kataloge.

Wahrhaft erfreulich sind die Fortschritte, welche in allerneuester Zeit in der Bearbeitung der Pflanzen-Kataloge gemacht werden, um so erfreulicher, als immer noch eine sehr große Anzahl von Gärtnern es nicht einsieht, wie ein schiefes Licht auf ihre wissenschaftliche Bildung durch ihre höchst fehlerhaften Kataloge geworfen wird. Man braucht eben gerade kein Magister der Philologie und Orthographie zu sein, um sich über die vielen Fehler zu entsetzen, welche man oft in bedeutender Zahl in den neuesten Katalogen findet. Jedem Gärtner zuzumuthen, er soll Latein, Griechisch, Französisch und Englisch verstehen, das wäre wahrhaftig zu viel, allein, wenn einer gar keine Sprache kann, das heißt, nicht einmal seine Muttersprache richtig schreiben, dann sollte derselbe doch Jemand zu Rathe ziehen, ehe er mit einem Stückchen Literatur, und wäre es nur ein Oktavblättchen, vor die Oeffentlichkeit tritt. Es sollte jeder Gärtner, dem so außerordentlich viele lateinische Namen vorkommen, doch nur auch so viel Latein lernen, daß er nicht dicht unter einander schreiben könnte: **Aeschinanthus splendidus** und **Zebrina**, **Heliotropium corymbosum** und **lillacina**, **Solanum citrullifolia** und **pyracanthum**, **Abutilon alba** und **striatum**, **Pelargonium roseum** und **lucida**, **Cyperus alternifolius** und **palmata**. Daß öfters Namen von neuen Pflanzen falsch geschrieben sind, ist ganz leicht erklärlich, wenn man nur allerlei Briefe betrachtet, welche oft kaum zu entziffern sind, und an denen das Allerunklarste die Namensunterschrift ist. Wer nun seinen eigenen Namen so undeutlich schreibt, daß man ihn nicht lesen kann, der gibt sich auch nicht die allergrößte Mühe, fremde, oft aus mehreren Sprachen kunstreich zusammengesetzte Namen von Pflanzen richtig oder deutlich zu schreiben, ist nun aber einmal ein solcher fehlerhaft geschriebener Name vielleicht noch fehlerhafter abgeschrieben oder gar gedruckt, so erbt sich dieser Fehler vom Ersten zum Zweiten, zum Zwölften, zum Hundertsten oder Tausendsten fort. Werden doch manchmal selbst die Gelehrten nicht einig über die richtige Schreibart eines Pflanzennamens, denken wir z. B. nur an den Namen **Diclytra**, es wird heute noch von einzelnen gestritten, ob man **Diclytra** oder **Dielytra** schreiben soll. Wie nachlässig manchmal beim Schreiben der Namen zu Werke gegangen wird, das hat der Heraus-

geber erst vor einigen Tagen wieder erfahren, indem ihn ein Gärtner bat, ihm ein gedrucktes Verzeichniß eines gewissen Gartens zu leihen, um einige Namen darin nachsehen zu können, denn er habe aus jenem Garten eine Anzahl Pflanzen erhalten, deren auf einem beigegebenen geschriebenen Zettel enthaltenen Namen durchaus nicht zu entziffern seien. Warum diese Gleichgültigkeit im Namenschreiben, besonders da der gedruckte Katalog jenes Gartens einer der correktesten ist, welche man hat.

Es ist wirklich nicht so leicht, als Manche glauben, einen guten Katalog zu schreiben, denn jede Art von Schreiberei verlangt einen gewissen Styl. Lese man nur einmal einen Privatbrief eines das ganze Jahr mit amtlichen Akten beschäftigten gelehrten Juristen, oder umgekehrt, die Eingabe an irgend eine amtliche Stelle von einem in Privatkorrespondenzen sehr geübten Geschäftsmann, wie werden beide so sehr von dem Style abweichen, den man sonst in einem solchen Schreiben gewöhnt ist. Denken wir uns nun einen sehr fleißigen, praktischen Gärtner, der das ganze Jahr in seiner Gärtnerei arbeitet, kann man von dem verlangen, daß er, wenn er des Jahrs sich ein einziges mal hinsetzt, um einen Katalog zu schreiben, denselben der Form und dem Styl nach untadelhaft schreiben soll? Gewiß, diesem sind Mängel zu verzeihen, selbst wenn sie so sehr ins Komische fallen, daß er bei der Beschreibung einer Pæonia arborea beisetzt: „Blüht wie eine Kegelkugel!“ — Derartige Einzelnheiten könnten zu Dutzenden aufgezählt werden, doch wird es genügen, nur mit diesem Wenigen darauf aufmerksam gemacht zu haben. Gegenüber von diesen Verirrungen ist es wirklich erfreulich, seit einigen Jahren Kataloge erscheinen zu sehen, welche einen wahren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen können, indem sie nicht nur als Nomenclator in Beziehung auf die rechte Schreibart der Pflanzennamen dienen können, sondern auch durch die Beisetzung der Autoren-Namen noch einen besonderen Werth erhalten. Das Meiste in dieser Beziehung hat vor allen Andern Hr. Geitner in Planitz geleistet, dessen dießjähriger Katalog, was die Eintheilung, richtige Schreibart ꝛc. anbelangt, sich der Vollkommenheit immer mehr nähert und als Muster für Andere dienen kann. Mögen die deutschen Gärtner nicht säumen, für das nächste Jahr diesem lobenswerthen Vorbild nachzueifern.

Litterarisches.

Es ist sehr erfreulich, wenn Männer, welche irgend ein Fach zu ihrer besonderen Liebhaberei gewählt haben, die darin gemachten Erfahrungen nicht einseitig, gleichgültig oder gar eigensüchtig für sich behalten, sondern zum

Nutzen ihrer Mitmenschen als Gemeingut veröffentlichen. Als einen solchen Mann können wir Hrn. J. G. Beer in Wien begrüßen, welcher seine Liebhaberei für die schöne Pflanzenwelt zu einem Fache tiefen Studiums macht, und mit gediegenen Abhandlungen über einzelne Abtheilungen vor die Oeffentlichkeit tritt. Das von ihm herausgegebene Werkchen über die Orchideen hat eine solch allgemeine Würdigung erlangt, daß er mit desto größerem Eifer an die Bearbeitung einer anderen Pflanzenfamilie ging, nämlich an die Bromeliaceen. Die verschiedenen Arten dieser schönen Familie haben sehr viel Uebereinstimmung mit den Orchideen in Beziehung auf ihre Cultur, daß sie sich sehr leicht mit diesen cultiviren lassen, und den krotesken Erscheinungen eines wohlgeordneten Orchideenhauses noch viel mehr Reiz verleihen. Außerdem liefert eine Abtheilung dieses Geschlechts die kostbarste Frucht, welche wir kennen, die königliche Ananas, und auf diese hat auch Hr. Beer bei Bearbeitung seines neuesten Werks besondere Rücksicht genommen. Was dem Werke einen eigenen Werth gibt, das ist der Umstand, daß Hr. Beer nicht, wie man sagt, hinter dem Ofen, sondern durch Selbstanschauung einen Grund zu seinem Werke gelegt hat. Als Besitzer einer schönen Sammlung und Cultur, als genauer Forscher in fremden Sammlungen und in allen möglichen Werken, hat er eine Uebersicht erreicht, wie vordem noch kein populärer Schriftsteller über dieses Fach, indem seither besonders die Abbildungen und Beschreibungen der verschiedenen Arten in gar zu vielen Schriften zerstreut und nur sehr mangelhaft zu finden sind. Eigentliche Abbildungen enthält das neue Werk nicht, sondern nur einige sehr deutliche Holzschnitte, welche die Grundtypen der Unterabtheilungen repräsentiren, dagegen aber die Beschreibung von 243 Arten der verschiedenen Abtheilungen, nach welchen jeder Liebhaber die einzelnen Arten leicht erkennen und unterscheiden lernt. Der Plan, nach welchem Hr. Beer sein Werk eingetheilt hat, greift Alles in sich, was von der Begränzung und Ordnung der Bromeliaceen, durch Haupt- und Unterabtheilungen und deren einzelne Sippen und Arten bis zu der Beschreibung der einzelnen Organe und des Nutzens derselben geht. Als Anhang ist ein Repertorium aller in den verschiedensten Schriften und von den verschiedensten Autoren aller Zeiten beschriebenen Gattungen und Arten gegeben, welches von besonderem Nutzen für Diejenigen ist, welche sich noch specieller mit dieser oder jener Art befassen wollen. Diese Hindeutungen werden genügen, die Liebhaber dieser schönen, interessanten und reichhaltigen Pflanzenfamilie zu unterrichten, was sie von diesem neuen Werke Hrn. Beer's zu erwarten haben, und werden besondere Lobeserhebungen überflüssig machen.

Briefkasten.

Hrn. J. O. in K. in Rußland. Unter herzlichen Grüßen freundlichst dankend für das sehr interessante Ueberschickte. Bitte um weitere Fortsetzungen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Fortsetzung der rhein. Herbarien von Dr. Phil. Wirtgen.

III. Herbarium plantarum criticar., hybridarum selectarumque florae rhenanae. Fasc. V. Derselbe lautet:

161. Batrachium fluitans Lam. sp.
162. Helleborus viridis L.
163. Corydalis solida Sm. var. tenuifolia.
164. Cheiranthus Cheiri L.
165. Arabis Gerardi Bess.
166. Dentaria bulbifera L.
167. Sisymbrium austriacum L.
168. Diplotaxis muralis DC.
169. Thlaspi calaminare Lej. & Court. Thl. alpestre var.
170. Viola pratensis M. & K.
171. Viola stricta Horn.
172. Viola lutea Lm. var. multicaulis K.
173. Linum tenuifolium L.
174. Linum austriacum L.
175. Medicago media Pers. M. sativa × falcato.
176. Potentilla rupestris L.
177. „ opaca L.
178. „ Fragaria Poir.
179. Rosa tomentosa L.
180. „ arvensis Huds. v. glauca Dierb.
181. Circaea intermedia Ehrh. ? C. alpino × lutetiana Wrtg.
182. Lythrum Salicaria L. var. bracteosa.
183. Sedum sexangulare L.
184. Sedum acre L.
185. „ trevirense Rosb.
186. Torilis helvetica Gm.
187. Galium decolorans Fl. de Fr. G. vero × erectum Gr- & God.
188. Galium tricorne With.
189. Knautia sylvatica Dub.
190. Kn. sylv. Dub. var. pinnatifida.
191. „ „ „ „ latifolia K. dipsacifolia Host. (?)
192. Linosyris vulgaris DC.
193. Cirsium tuberosum DC.
194. Hieracium pallescens W. Kit.
195. Specularia Speculum ADC.
196. Anarrhinum bellidifolium Desf.
197. Linaria Cymbalaria Mill.
198. Verbascum Thapsiforme Schrad. var. acuminatum.
199. Verbascum mosellanum Wtg. V. Thapsiformi × floccosum Wtg.
200. Orobanche Epithymum DC.
201. „ Hederae Duby.
202. „ ramosa L.
203. Atriplex oblongifolia M. & K.
204. Orchis sambucina L.
205. „ muscifera Huds.
206. Herminium Monorchis RBr.
207. Spiranthes autumnalis Rich.
208. Endymion nutans Dum.
209. Alopecurus utriculatus Pers.
210. Phleum Boehmeri Wib.
211. Phleum asperum Vill.
212. Cynodon Dactylon Rich.
213. Koeleria glauca DC.
214. Poa sudetica Hänke.
215. Bromus patulus M. & K.
216. Aspidium lobatum Sch. K.

Ein Herbarium der cryptogam. Gefäßpflanzen Deutschlands, I. Lief., Nr. 1—25, zu 1 Thlr. wird im Laufe des Winters versendet.

Die übrigen Herbarien werden fortgesetzt.

Bibliographie für 1857.

(Fortsetzung.)

Anleitung, verbürgte, durch ein einfaches, Jedem zu Gebote stehendes kostenfreies Mittel sämmtliche Feld- u. Gartengewächse in ungemein kurzer Zeit zu einer bisher nie erreichten Vollkommenheit, namentlich aber alle Kohl-, Rüben- u. Salatarten zu der höchsten Schmackhaftigkeit zu bringen. Nebst Anweisg., auf e. leichte, äußerst billige u. einfache Weise einen künstl. Guano, der dem ächten in seiner Wirksamkeit nicht nachsteht, zu bereiten. 16. (48 S.) Leipzig, Hennings. geh. u. verklebt. n. 1/3 thlr.

Baumgardt, Dir. Dr. E., Flora der Mittelmark, m. besond. Berücksichtigung der Umgegend von Berlin u. Potsdam. Nebst e. (chromolith.) Karte d. Gebiets (in qu. gr. 4.) gr. 16. (CXX u. 240 S.) Berlin, G. Reimer. geh. 3/4 thlr.

Blätter, Bernische, f. Landwirthschaft, Wald- u. Gartenbau. Mittheilungs- u. Verhandlungsblatt der bernischen Oekonomischen Gesellschaft. Red.: Albert Fellenberg-Ziegler. 10. Jahrg. 1856. 26 Nrn. (1/2 B.) gr. 8. Bern, Huber & Co. n. 1 thlr. (1 fl. 30 kr. rh.)

Cohn, Dr. Ferd., die Geschichte der Gärten. Vortrag gehalt. im wissenschaftl. Verein in Berlin den 2. Febr. 1856. 32. (64 S.) Berlin, Jonas' Verl. geh. n. 8 ngr.

Durheim, Carl Jak., schweizerisches Pflanzen-Idiotikon. Ein Wörterbuch von Pflanzenbenennungen in den verschied. Mundarten der deutschen, französ. u. italien. Schweiz, nebst deren latein., französ. u. deutschen Namen; zum Gebrauch f. Mediciner, Pharmaceuten, Lehrer, Droguisten u. Botaniker. A. u. d. T.: Idiotikon de la Flora helvétique. Vocabulaire des noms des plantes dans les différents dialectes du pays. Lex.-8. (IX u. 284 S.) Bern, Huber & Co. geh. 1 1/2 thlr. (2 fl. 30. rh.)

Flora von Deutschland hrsg. von Dir. Prof. Dr. D. F. L. v. Schlechtendal, Prof. Dr. Chr. E. Langethal u. Dr. Ernst Schenk. XV. Bd. 5—8. Lfg. Mit 40 color. Kpfrtaf. 8. (XII u. 80 S.) Jena, Mauke. geh. à n. 1/3 thlr.

— — dieselbe. 3. Aufl. XIII. Bd. 11—16. Lfg. Mit 48 color. Kpfrtaf. 8. (96 S.) Ebd. geh. à n. 1/3 thlr.

— — dieselbe 4. Aufl. VIII. Bd. 5—10 Hft. Mit 48 color. Kpfrtaf. 8. (96 S.) Ebd. à n. 1/3 thlr.

Reichenbach fil., Heinr. Gust., Xenia Orchidacea. Beiträge zur Kenntniss der Orchideen. 7 u. 8. Hft. gr. 4. (S. 145—192 m. 10 schw. u. 10 color. Kpfrtaf.) Leipzig, Brockhaus' Verl. à n. 2 2/3 thlr.

Rohland, Gust. Adph., Album f. Gärtner u. Gartenfreunde. Ein prakt. Führer zur Anlegung u. Pflege v. Nutz-, Zier- u. Lustgärten. Mit 24 fein illum. Gartenplänen ꝛc. (In 8 Lfgn.) 1. Lfg. Lex.-8. (S. 1—16 m. 3 color. Steintaf.) Leipzig, Arnold. n. 1/3 thlr.

Roßmäßler, E. A., Flora im Winterkleide. Mit 150 Abbildgn. in (eingedr.) Holzschn. u. e. Titelbild in Londr. gez. v. E. Merkel. 2. (Titel-) Aufl. 8. (VIII u. 155 S.) Leipzig (1853), Costenoble. cart. n. 1 1/4 thlr.

Schulz-Fleeth, Privatdoc. Dr. C., der rationelle Ackerbau in seiner Begründung durch die Ergebnisse der neueren Naturforschung. Mit 46 in den Text eingedr. Holzschn. gr. 8. (XV u. 455 S.) Berlin. G. W. F. Müller. geh. n. 2 1/2 thlr.

Senft, Prof. Dr. Ferd., Lehrbuch der forstlichen Naturkunde. (In 3 Bdn.) 2. Bd. A. u. d. T.: Lehrbuch der forstlichen Botanik. Mit 6 lith. Taf. (in 4.) u. 1 Tab. (in qu. Fol.) 8. (XXXII u. 480 S.) Jena, Mauke. geh. 1 thlr. 18 ngr.; ☞ Der 1. Bd. erscheint später. n. 1 thlr. 22 ngr.

Artistische Beilage:

Zimmer-Aquarium.

Aristolochia galeata.

(Mit Abbildung.)

Die größte Vorliebe wird gegenwärtig unter allen tropischen Pflanzen den Orchideen zugewendet, sie verdienen aber auch gewiß eine bevorzugte Stellung in unsern Gewächshäusern, denn nicht wohl ein anderes Pflanzengeschlecht bietet so viele Abwechslung in Größe, Bildung, Farbenpracht und Wohlgeruch. Was ist es aber, das gewöhnlich schon das Auge des Laien beim ersten Anblick darauf hinzieht? — Gewiß die eigenthümliche, ich möchte sagen, phantastische Bildung der Blüthen und die sonderbare Zeichnung der Farben. Diese finden wir aber auch an manchen andern Blumen, wovon uns die Abbildung auf unserer heutigen Kupfertafel einen sprechenden Beweis liefert. Es ist dieß die Blüthe der **Aristolochia galeata**, welche in Form und Zeichnung gewiß mit den sonderbarsten Orchideen rivalisirt.

Die **Aristolochia**, Osterluzei, Tabackspfeifenstrauch, gehört nach dem Linné'schen System in die **Gynandria, Hexandria**, Familie **Aristolochiae**. Die Blüthen haben keinen Kelch, oder nach andern Botanikern ist die ganze Blüthe ein korollenartiger Kelch, einblätterig, am Grunde bauchig, röhrenförmig, an der Spitze zungenförmig und ausgebreitet. Der Fruchtknoten ist kugelförmig und spaltet sich oben in 6 stumpfe Narben, um den Fruchtknoten herum sitzen 6 ansitzende Staubgefäße, deren jedes 2 Staubbeutel hat. Die Frucht bildet eine sechsfächerige, vielsamige Kapsel.

Diese Familie zählt sehr viele Arten (in Steudels Nomenclator botanicus sind 61 aufgeführt, doch sind dieß noch lange nicht alle, unsere **A. galeata** z. B. ist schon nicht darunter enthalten), welche in den verschiedensten Ländern und Erdtheilen zu Hause sind, in den kälteren sowohl, wie in den gemäßigten und warmen. Bei uns in Deutschland findet sich die gemeine Osterluzei, **A. Clematitis**, in Hecken, steinigen Abhängen und dergleichen Orten. Sie hat aufrechte, einfache, kahle, etwas hin und her gebogene, 2 bis 3 Fuß hohe Stengel mit rundlichherzförmigen, stumpfen oder ausgerandeten Blättern, von denen die am oberen Theile des Stengels mehr länglich sind, als die unteren. Die Blüthen erscheinen in Mehrzahl in den Blattwinkeln und haben eine gelbliche Farbe. Die ganze Pflanze hat einen eigenthümlichen, starken, unangenehmen Geruch; die sehr tief in den Boden gehende Wurzel ist bitter und scharf. Die Pflanze wurde früher viel in der Arzneikunde gebraucht, in neuerer Zeit aber wird sie nicht mehr angewendet.

Dieß ist die einzige Art, welche in unseren Gegenden wild vorkommt, und wird auch wegen Mangel an allem besonderen Reiz und wegen ihres unangenehmen Geruchs nirgends als Zierpflanze angewendet, ja nicht einmal in den Gärten geduldet. Die aus wärmeren Ländern stammenden Arten sind zum Theil in den europäischen Gärten und Gewächshäusern viel verbreitet. Eine der bekanntesten ist die A. Sipho. Sie ist in Nordamerika zu Hause, und wird in unseren Gärten als eine der schönsten Blattschlingpflanzen zu Bekleidung von Lauben, Säulen, Bogengängen. Wänden ꝛc. verwendet. Die Blätter sind sehr groß herzförmig, bis zu einem Fuß breit, etwas zugespitzt, glatt und schön grün. Die in den Blattwinkeln hervorkommenden Blüthen sind bräunlich oder schwarz purpurröthlich, gekrümmt, mit dreilappigem, flachen Rande, und sehen einem mit einem Deckel versehenen Tabackspfeifenkopf sehr ähnlich, weßhalb der Strauch den Namen Tabackspfeifenstrauch führt. Die Pflanze ist in den milderen Gegenden Deutschlands vollkommen ausdauernd, und bedarf blos in kälteren Gegenden einen Schutz gegen die Kälte durch eine Bedeckung. Sie verlangt einen tiefen, nicht zu schweren, am besten sandigen Boden, welcher viele Humustheile enthält. Die Vermehrung geschieht am besten mittelst Absenker.

Die südlichen Theile von Nordamerika, Südamerika, Ostindien und mehrere tropische Inseln liefern uns verschiedene schöne Arten, welche wir in unsern Gewächshäusern als Topfpflanzen, noch besser aber als Bekleidung von Säulen und Wänden ziehen, und welche sich nicht nur durch hübsches Blattwerk, sondern theilweise auch durch sonderbare und prachtvolle Blüthen auszeichnen. Die A. Gigas z. B. macht eine beinahe einen Fuß im Durchmesser haltende Blume, welche auf weißer Grundfarbe mit lavendelblauen Adern durchzogen und mit chokoladebraunen Flecken geziert ist. Trotz der wirklichen Schönheit der Blüthe ist diese Art doch nicht zu empfehlen, weil die Blüthe einen abscheulichen Geruch verbreitet. Viel empfehlenswerther ist die A. gigantea, welche gleichfalls beinahe fußgroße Blüthen macht, aber nicht so übel riecht. Die Blüthe dieser Art hat einen mehr als Spannen langen und breiten Rand, welcher hell purpurroth und dicht mit gelben Flecken besetzt ist, und in eine lange, gedrehte Spitze endigt.

Im Allgemeinen gibt es viele übelriechende Arten dieser schönen Gattung, doch gibt es auch solche, welche nicht nur diesen übeln Geruch entbehren, sondern welche sogar einen Wohlgeruch besitzen, wie die A. odoratissima.

Letztere drei Arten stammen aus Südamerika, und müssen demgemäß als Warmhauspflanzen behandelt werden, wo sie im freien Grunde oder in einem Warmbeete besonders gut gedeihen. Im Winter ertragen sie nicht

viel Näſſe, während der Vegetationszeit aber verlangen ſie viel Waſſer, dem zuweilen etwas aufgelöster Dünger zugeſetzt werden kann.

Eine der merkwürdigeren Arten iſt die A. galeata, welche auf unſerer heutigen Kupfertafel abgebildet iſt. Sie ſtammt aus Braſilien und macht lange, gewundene Stengel, welche große, ſaftig grüne Blätter, und in den Blattwinkeln an den jungen Trieben prächtige Blumen hervorbringen. Die Blüthenſtiele hängen ſenkrecht herab, biegen ſich an ihren Enden bogenförmig aufrecht, und tragen ſo die großen Blumen in ſchwebender Stellung. Der untere Theil der Blume iſt kropfförmig aufgeblaſen, nach vorn zu eingeſchnürt, in einen engen Hals übergehend, welcher in eine mehrere Zoll lange, lanzettförmige, zugeſpitzte, rinnenförmige Lippe endigt, welcher ein großes, ausgebreitetes Corollenblatt gegenüberſteht, das aber an ſeiner Baſis ſo ſehr verſchmälert iſt, daß dieſer ſchwache, ſtielförmige Theil das Blatt nicht aufrecht tragen kann, ſondern über die Lippe hinunterhängen läßt. Das Corollenblatt und die Lippe ſind Anfangs flach zuſammengedrückt, bei vollkommener Ausbildung der Blüthe öffnen ſich jedoch beide, ſo daß die Lippe eine Rinne, und das Corollenblatt eine halbgeöffnete zweiflügeliche Klappe bildet. Auf unſerer Abbildung ſind dieſe beiden Theile gerade im Oeffnen begriffen dargeſtellt, ſo daß man den filzigen Ueberzug der inneren Seite der Lippe und das durch das ganze Gebilde des Corallenblattes hindurchgehende dunkle Geäder ſehen kann. Das Corollenblatt iſt nicht glatt geebnet, ſondern zwiſchen den Hauptadern von außen nach innen blaſig aufgetrieben, wie die grünen Blätter mancher Kohlarten. Die grünen Blätter ſind auf der oberen Seite ſaftig grün, auf der unteren etwas weißlich, kaum merklich feinfilzig. Am Grunde der Blattſtiele ſitzen am Stengel herzförmige, wellenförmig gekräuſelte Afterblättchen, welche den Urſprung der Blatt- und Blumenſtiele bedecken.

Dieſe ſchöne Pflanze blühte vom Frühjahr an ſehr reichlich in dem Schloßgarten des für die Wunder der Pflanzenwelt mit ſo großem Eifer eingenommenen edlen Fürſten von Fürſtenberg in Donaueſchingen. Von dort aus wurden dem Herausgeber dieſes Journals mehrere Blüthen zugeſchickt, um ſie für das Deutſche Magazin abbilden zu laſſen. Ueber die Cultur theilte der ſeinem Fache mit beſonderer Liebe zugethane Hofgärtner, Hr. Kirchhoff, Folgendes mit: „Die Pflanze kam vor etwa 1½ Jahren in den fürſtlichen Hofgarten, und wurde im Oktober 1856 in die Ecke eines Ananasbeetes geſetzt, wo ſie einige Fuß in die Höhe und alsdann wagrecht an einem Draht unter den Fenſtern hingezogen wurde. Anfangs März zeigte die Pflanze die erſten Blüthenknoſpen, denen fortwährend eine Menge neuer folgten, welche ſich ſchnell in großer Vollkommenheit

entwickelten, so daß jetzt (Ende April) schon wenigstens 50 zur Entfaltung kamen.“

Diese kurze Notiz zeigt deutlich, daß diese schöne Pflanze außer Wärme und Nahrung wenig Ansprüche macht, um zu einem üppigen Gedeihen zu gelangen, und sich deßhalb für jeden Blumenfreund empfiehlt, der über ein kleines Warmhaus zu verfügen hat.

Cocos nucifera, die Cocosnuß-Palme.

Von Hrn. St. Büchsler, Obergehülfe im botanischen Garten zu Tübingen.

Gewiß sind den zahlreichen Lesern des Deutschen Magazins, wenigstens aus Kabineten und Privatsammlungen, die Cocosnüsse bekannt, deren harte Schaalen auch zu allerhand häuslichen Geräthen verarbeitet werden, den Wenigern aber werden die Pflanzen selbst bekannt sein, auf denen diese Nüsse wachsen, weil sie sehr selten in den Gewächshäusern angetroffen werden, und wenn auch dort vorhanden, gewöhnlich nur wenige Jahre halten, weil verschiedene zu ihrem Gedeihen nothwendigen, natürlichen Bedingungen nicht so leicht durch Kunst hervorgebracht werden können, ich erlaube mir daher, sowohl Einiges über die Pflanze in ihrem Vaterlande (nach der Historia naturalis palmarum von Martius), als auch über meine eigenen Erfahrungen über die Cultur in unseren Gewächshäusern hier mitzutheilen.

Als Vaterland dieser Palme erscheint die südliche Spitze Ostindiens jenseits des Ganges, die Molucciſchen und die Sunda-Inseln, von wo aus sie in die tropischen Gegenden des ganzen Erdballs verbreitet wurde, weil sie den Bewohnern dieser Gegenden Alles gewährt, was zum Leben erforderlich ist, daher ihnen unentbehrlich ist und überall angebaut wird. Man findet dieselbe von Ostindien, wo sie Calapa genannt wird, bis Dacan und auf allen Inseln des großen Oceans, obgleich sie auf diesen nicht wild vorkommt, sondern angebaut wird. In Malabar, Bengalen, Coromandel und dem östlichen Theil Zeylon kommt sie nicht häufig vor, ihre Stelle vertritt dort Borassus flabelliformis. An den Küstengegenden der philippiniſchen Inseln wird sie häufig durch an die Küsten geschwemmten Nüsse gezogen, ebenso auf den nicobariſchen, maldiviſchen und lakediviſchen Inseln, auf welchen ganze Wäldchen durch angeschwemmte Nüsse entstanden seien. Auf der Insel Bourbon wird sie künstlich gezogen, ebenso auf Madagascar, Mozambic und auf der ganzen südlichen Küste Afrika's. Das schon zu kalte Cap der

guten Hoffnung scheint ihre Cultur nicht zu begünstigen. Auf der ganzen Küste Guinea's, von dem Staate San Phippe de Benguela bis zur Mündung des Flusses Zaire haben sie die Portugiesen eingeführt; in dem nördlichen Guinea, das Ueberfluß an Elaeis guineensis und Sagus vinifera hat, kommt sie selten vor. Auf den Küsten Brasiliens fängt ihr Erscheinen gleichsam unter der tropischen Linie des Steinbocks an, bei San Sebastian, und von da an aufwärts gegen den Aequator hin gedeiht sie immer besser, so daß sie in den Provinzen Bahia und Fernambuco reichlich Früchte trägt, welche von da aus in großen Massen in andern Gegenden und nach Europa geführt werden. Die Provinzen Maranha und Para liefern weniger gute Früchte, wovon der Grund darin zu suchen ist, daß die großen Flüsse, welche dort in den Ocean auslaufen, mehr eine Vegetation des inneren Festlandes, als die der Küstengegenden begünstigen. In Cayenne soll diese Palme auch nicht häufig vorkommen, wahrscheinlich wird sie dort nicht mit der gleichen Aufmerksamkeit wie in Surinam, Berbice und Essequibo behandelt, Gegenden, welche die Holländer mit den nützlichsten Palmen versehen haben. In Caracas, Cumana, Venezuela und Guatimala wird sie auf allen Küstengegenden gebaut, wie Alexander v. Humboldt angibt. Auf allen Inseln der Antillen und den südlichen der lutaischen, auch in Peru, ebenso auf den östlichen Küsten Amerika's trägt sie reichlich Früchte. Auf den Galopagos-Inseln und Neu-Guinea kommt sie ebenfalls überall auf den Küstengegenden vor, und wird von den Einwohnern mit Liebe gepflegt und seit alten Zeiten als heilig verehrt.

Bei der großen Verschiedenheit der Gegenden, in welchen diese Palme getroffen wird, ist es kein Wunder, daß mehrere Varietäten entstanden sind, die sowohl in Beziehung auf ihr Wachsthum, als auch der Form und Größe ihrer Früchte nach von einander verschieden sind. Mehreres darüber ist in Rumph's Herbarium amboinense zu finden.

Aus den verschiedenen Theilen dieser Palme werden Balken zu Gebäuden, Schiffsruder, Stühle, Stöcke, Körbe, Matten, Netze, sogar Fußbekleidungen verfertigt. Die jungen Blätter liefern ein sehr gutes Gemüse, den sogenannten Palmkohl, allein das Abschneiden derselben gereicht der Pflanze zum Nachtheil. Sie liefert auch einen sehr guten Wein. Diese Flüssigkeit, sagt Rumph, ist, wenn sie dem Stamme entnommen wird, klar wie Wasser, gleich nachher aber wird sie röthlich, besitzt einen angenehmen Geruch und süßen Geschmack, in wenigen Tagen aber wird sie sauer. Dieser Palmwein, in Ostindien Seira oder Sira genannt, ist milder als unser Wein, und macht den Kopf weniger schwer. Derselbe soll auch, wie Beck sagt, Schwindsüchtigen und Solchen, die von Urin- und Leberleiden geplagt

sind, heilsam sein. Ein großer Theil von diesem Wein wird in Ostindien verwendet, um einen Spiritus (Arak) daraus zu gewinnen, der bekanntlich der feinste und feurigste von allen ist. Die Rinde, welche die Schale der Nuß umgibt, ist im jungen Zustande eßbar, später wird sie stark faserig, so daß sie zu Stricken und allerlei Flechtwerk verarbeitet wird, besonders auch zu Lunten, welche man zum Entzünden des Pulvers der Geschosse benützt. Außerdem wird dieser Faserstoff zum Ausstopfen verschiedener Gegenstände, hauptsächlich auch der Fugen zwischen Brettern verwendet, weil derselbe, wenn er feucht wird, aufschwillt, und dadurch die Spalten fest ausfüllt. Die sehr harte Schale der Frucht wird in verschiedene Formen gedrechselt, die oft mit Gold und Silber ausgeschmückt werden. Becher von diesen Schalen, um Wasser aus den großen irdenen Gefäßen zu schöpfen, werden in Brasilien und Ostindien als die gewöhnlichsten gefunden, es geht sogar die Sage dort, daß sie nicht nur den Trank sehr gesund erhalten, sondern daß derselbe aus diesen wunderbar zur Stärkung der Nerven beitrage. Der Kern, der in dieser Schale enthalten, übertrifft die süßen Mandeln an Geschmack. Wird derselbe zerrieben oder in einem Mörser fein zerstoßen, so liefert er, mit Essig und Oel getränkt, ein sehr schmackhaft, jedoch schwer zu verdauendes Gericht, namentlich wenn es in nüchternem Zustande genossen wird. Zerrieben oder zerstoßen mit Wasser vermengt, gibt der Kern eine sehr liebliche Milch, die in Ostindien Sanda genannt, statt Butter zur Zubereitung der Gemüse verwendet wird, auch ist dieselbe, mit etwas Salz vermengt, ein sehr gutes Mittel gegen Würmer. Man gewinnt auch aus dem Kerne ein Oel, welches in frischem Zustande zur Zubereitung der Speisen und auch in der Medicin verwendet wird.

Der allgemein wirthschaftliche sowohl, als auch der medizinische Nutzen, den diese Palme gewährt, der noch viel umfangreicher ist, als hier angegeben wurde, ist den Bewohnern dieser Gegenden so wichtig, daß sie ohne dieselben beinahe nicht leben können.

Diese, wie schon oben bemerkt, in den Gärtnereien sehr selten vorkommende Palme wurde im Jahre 1853 von Hrn. Universitätsgärtner Hochstetter hier, nebst noch einer Anzahl anderer Palmen für den hiesigen botanischen Garten angekauft. Dieselbe kam als ganz kleine Samenpflanze, welche noch mit der Nuß verbunden war, hier an. Im Frühjahre 1854, nachdem sie sehr gut bewurzelt war, wurde die Nuß weggenommen und die Pflanze in einen größeren Topf gesetzt. Die Erde, in welcher sie zuerst saß, schien Heideerde mit Kohle und Torfstückchen vermengt zu sein, auch waren Kohlen als Wasserabzugsmaterial verwendet. Statt dieser Erde gab ich ihr beim Versetzen eine Mischung von 2 Theilen Laub-, 1 Theil Heide-

und 1 Theil gute Compoſterde mit etwas grobem Sand, und ſetzte ſie in einen ſiebenzölligen und eben ſo tiefen Topf. Als Unterlage gab ich eine zollhohe Schichte kleiner Tuffſteine, und ſetzte die junge Pflanze in die eben angegebene Erdmiſchung, ohne etwas an ihren Wurzeln oder an dem alten Ballen zu verletzen, und brachte ſie in das friſch erwärmte Beet des Vermehrungshauſes, das eine Temperatur von 26 bis 30 Grad R. enthielt. In dieſem Warmbeete entwickelte ſie in kurzer Zeit zwei neue Blätter und ſehr ſtarke Wurzeln. Im Monat Juli des gleichen Jahrs verpflanzte ich ſie nochmals in die gleiche Erdmiſchung und auf dieſelbe Weiſe, und ſtellte ſie wieder in das friſch erwärmte Beet, wo ſie in Kurzem wieder zwei Blätter entwickelte, von denen das zweite ſchon etwas getheilt war*). Den folgenden Winter bildete dieſe Pflanze noch ein weiteres Blatt, deſſen Entwicklung jedoch ſo langſam vor ſich ging, daß ich beſorgte, es könnte der Pflanze Nachtheil bringen, allein ſie erhielt ſich dennoch geſund. Im Frühjahr darauf verſetzte ich dieſelbe abermals auf gleiche Weiſe in einen zwölfzölligen Topf, wobei ich genöthigt war, den früheren Topf mit aller Vorſicht zu zerſchlagen, weil ſich der Ballen nicht ablöſen wollte, und ich befürchtete, derſelbe könnte beim Umſtürzen und Ausſtoßen auseinanderfallen, was gar leicht vorkommen kann und den Palmen ſehr ſchädlich iſt, weil ihre langen, größtentheils faſerloſen Wurzeln meiſtens ſenkrecht nach dem Boden des Topfes laufen, und dadurch wenig zum Zuſammenhalten des Ballens beitragen, und weil bei dem Auseinanderfallen des Ballens die Wurzeln leicht beſchädigt werden und dadurch Krankheit oder gänzliches Abſterben der Pflanze nach ſich ziehen kann. Nach dieſem Verpflanzen brachte ich ſie wieder unter den gleichen Umſtänden an ihren vorigen Standort. Vom folgenden März bis September brachte ſie 5 neue Blätter hervor, von denen jedes folgende immer mehr getheilt war als das vorhergehende. Das zuletzt entwickelte Blatt hat eine Länge von 6 Fuß erreicht, deſſen kräftiges, dunkelgrünes Ausſehen von der Geſundheit der Pflanze ein ſprechendes Zeichen gibt.

Weitere Beobachtungen bei dieſer Cultur machte ich beſonders während der Entwicklung der Blätter, ich fand, daß in dieſer Periode die Bodenwärme des Beets durchaus nicht verringert werden darf, weil ſonſt ſogleich ein Stillſtand der Vegetation eintritt, durch den die Ausbildung des Blattes ſehr Noth leidet. In dieſer Periode verlangt ſie auch am meiſten Waſſer, wobei jedoch immer auf vollkommenen Abzug zu ſehen iſt. Als Standort liebt ſie einen freien, lichtreichen Stand, nahe unter Glas. Während des Sommers verlangt ſie einen ziemlichen Grad von Luftfeuchtigkeit und Schutz

*) Die erſten Blätter der Palmenſämlinge ſind gewöhnlich ungetheilt und erſt die ſpäteren nähern ſich nach und nach der gefiederten oder fächerförmigen Bildung.

gegen ſtechende Sonnenſtrahlen, in den Wintermonaten jedoch wirkt zu viele Luftfeuchtigkeit ſehr nachtheilig auf die Blätter, indem ſie davon eine gelbliche Farbe bekommen und an den Spitzen gerne anfaulen.

Dieſem im hieſigen Garten kultivirten Exemplare wurde ſchon von mehreren Seiten ein baldiges Abſterben prophezeiht, weil in anderen Gärten gewöhnlich dieſe leidige Erfahrung gemacht wurde, allein bis jetzt zeigt daſſelbe im mindeſtens keine Andeutungen einer ſolchen Folge, ſondern erfreut alle Beſuchende durch ſein geſundes, kräftiges Ausſehen.

In dem gleichen Beete und unter gleicher Behandlung wie die der Cocos nuciféra cultivire ich noch verſchiedene andere Palmen, nur mit dem kleinen Unterſchiede, daß ich dieſen eine etwas ſchwerere Erde gebe, welche aus einer Miſchung von 1 Theil Laub-, 1 Theil Miſtbeet-, 1 Theil Compoſt- und 1 Theil Heidеerde mit ziemlich viel Quarzſand beſteht. Die hervorragenderen davon ſind folgende: Acrocomia sclerocarpa Mart. Brasil., Astrocaryum mexicanum L. Mex., Attallea speciosa Mart. Brasil., Caryota furfuracea Bl. Java., Chamædorea desmoncoides H. W. Mex., Chamædorea Lindeniana Wendl. Mex., Demonorhops crinites Bl. Java., Demonorhops latispensa Bl. Java., Desmoncus horridus Bl. Java., Dracæna canariensis Heer can. Ins., Dracæna umbraculifera Jacq. Madag., Livistonia chinensis Mart. Süd. Chin., Livistonia olivæformis Mart. Java., Martinezia caryotaefolia H. et K. Peru., Oreodoxa regia Kth. Antill. Pandanus inermis Roxb. Ins. Maurit. Pandanus javanicus fol. varieg. Bl. Java., Pandanus reflexus Hort. Ost. Ind. Phoenix farinifera Roxb. Ost. Ind., Sabal glaucescens Cod. Cuba., Tritrinax mauritiæformis Hort. Venez.

Dieſe ſämmtlichen Pflanzen kamen zu gleicher Zeit mit der Cocos nucifera im hieſigen botaniſchen Garten an, und machen unter der angegebenen Cultur erſtaunenswerthe Fortſchritte, z. B. Astrocaryum mexicanum hatte ungetheilte ½ Fuß lange Blätter, die zuletzt getriebenen aber meſſen ſchon 5 Fuß Länge und ſind ſehr ſchön getheilt. Caryota furfuracae und Demonorhops crinites kamen als kleine, kränkliche Pflänzchen an, haben aber jetzt gleichfalls die Größe und Schönheit der vorerwähnten. Oreodoxa regia ſchwebte im Anfang lange zwiſchen Leben und Tod, hat ſich aber unter der angegebenen Behandlung endlich erholt, und ſteht jetzt den andern nicht nach. Pandanus inermis und javanicus ſind über 2 Fuß gewachſen, mit 8 bis 10 Seitentrieben. Pandanus reflexus hat über 100 zwei Fuß und noch längere Blätter getrieben.

Bei dieſen Palmen ſtanden noch einige ähnliche Pflanzen, wie Carlu-

dovica palmata, Cyclanthus Plumierii, Strelitzia alba, Maranta arundinacea, die ebenfalls eine außergewöhnliche Größe während dieser Zeit erreichten. Ebenso gedeihen Calodracon Jacquini und nobilis vortrefflich und bilden ausgezeichnete und große Blätter.

Ueber spät grünende Bäume.

Herr Daniel Müller in Upsala macht in der schätzenswerthen Hamburger Garten-Zeitung auf den Umstand aufmerksam, daß wir so wenige Bäume haben, welche ihre Blätter lange in den Herbst hinein behalten, und daß es sehr wünschenswerth sei, Arten, Varietäten oder doch wenigstens Exemplare zu erhalten, welche länger grün bleiben, um in schönen Herbsttagen gleichsam noch den Sommer nachgenießen zu können. Er führt als besonderes Beispiel an, daß er am 17. Oktober vorigen Jahres bei Stockholm eine Esche, Fraxinus excelsior, gesehen habe, welche, wie ihm Hr. Direktor Stenberg sagte, der diesen Baum aus Samen einer gewöhnlichen Esche erzogen hat, alle Jahre ihr Laub bis in den Spätherbst hinein frisch und grün behalte, während alle andere rings umher stehende Laubbäume ihr Laub schon längst verloren haben. Dieser Baum sei 30 bis 40 Fuß hoch, habe eine pyramidenförmige, gedrungene Krone, kurze Sommerschosse und dichte Belaubung. Hr. Müller sagt: „Ich nehme als bestimmt an, daß sie sich durch Pfropfen auf die gemeine Esche fortpflanzen läßt.“ — Darüber wird wohl gar kein Zweifel sein, ob aber ihre besondere Eigenschaft, ihr Laub länger zu behalten, was Hr. Müller durch seine Anmerkung ausdrücken zu wollen scheint, durch das Pfropfen auf einen andern Stamm mit übertragen wird, das scheint denn doch noch keineswegs über allen Zweifel erhaben zu sein, sondern erst durch einige Proben festgestellt werden zu müssen. So viel aber ist ganz gewiß, daß die Sache von solcher Wichtigkeit ist, daß nicht nur bei der besagten Esche, sondern bei allen Bäumen, welche ähnliche Eigenschaften zeigen, Proben angestellt werden sollten, durch deren etwaiges Gelingen gewiß alle Landschaftsgärtner Hrn. Müller für seine Aufmerksamkeit zu großem Dank verpflichtet sein würden.

Das lange Grünbleiben dieses Baumes erinnert gewiß manchen Beobachter an das frühe Ausschlagen mancher Bäume. Ueberall, in künstlichen Anlagen wie im freien Walde, findet man alle Frühlinge einzelne Exemplare der gleichen Baumart, welche ihre Knospen einige Tage früher öffnen, als alle übrigen. Am deutlichsten ist diese Erscheinung an solchen Baumarten zu beobachten, welche überhaupt schnell ausspross en und große

Blätter haben, wie z. B. die Roßkastanie. Schon im Vorübergehen wird jeder Spaziergänger darauf aufmerksam, daß in Alleen manche einzelne Kastanienbäume schon ganz grün aussehen, während die daneben stehenden Exemplare erst aufzubrechen anfangen, genauere Beobachter aber, welche entweder ein besonderes Interesse an dem Pflanzenleben haben, oder welche an einer solchen Allee wohnen, kennen die Exemplare genau, und wissen, daß es immer die nämlichen sind, welche den andern vorausgehen. Der Herausgeber dieses Journals, dessen elterliches Haus einer jener prachtvollen Kastanien-Alleen in Ludwigsburg gegenüber liegt, beobachtete von frühester Kindheit an diese Erscheinung, und wußte mit einigen Kameraden schon als Knabe recht genau, von welchen Kastanienbäumen man die ersten Pfeifchen machen konnte. Hier in Stuttgart, wo es gleichfalls mehrere sehr schöne Kastanien-Alleen hat, beobachtete ich die Erscheinung auch seit meinem zehnjährigen Aufenthalt, und kenne namentlich auf dem Schloßplatz einige Bäume, welche alle Jahre vor den andern grün sind. Im vergangenen Herbst fiel es mir auf, daß mehrere Kastanienbäume auf dem Schloßplatz noch ganz schön grün waren, während die andern schon entweder ganz entlaubt, oder doch wenigstens goldgelb und im Abfallen begriffen waren. Leider habe ich mir die Exemplare nicht gemerkt, um sogleich im kommenden Herbst darauf achten zu können, ob es, wie bei den frühausschlagenden, auch die gleichen Exemplare sind, welche länger grün bleiben. In diesem Jahre werde ich einen eigenen Plan von der Kastanien-Allee auf dem Schloßplatze anfertigen und die Bäume nummeriren, um eine genaue Liste, sowohl über die Frühjahrs-, als auch über die Herbsterscheinungen an diesen Bäumen führen zu können. Sollten sich, wie Hr. Müller vermuthet, die Eigenschaften der einzelnen Exemplare in dieser Hinsicht durch Pfropfen übertragen lassen, so wäre für die Landschaftsgärtnerei ein neues Fach gewonnen, welches für gewisse Zwecke von großem Werth werden könnte. Schon gemachte, oder noch zu machende Beobachtungen und Erfahrungen in dieser Richtung sollten, wie von Hrn. Müller, stets veröffentlicht werden, denn durch Zusammenwirken verschiedener Kräfte wird gewöhnlich viel schneller ein Resultat gewonnen, als wenn Jeder unbekümmert um Andere seinen Weg stillschweigend für sich fortsetzt.

Ueber Wellingtonia gigantea.

Herr Joseph Baumann in Gent, als ausgezeichneter Gärtner weit und breit bekannt, theilt in dem Journal der Akademie d'Horticulture zu Gent, deren Präsident er ist, Einiges über die Welling-

tonia gigantea mit, was ihr einen neuen Werth gibt, er sagt nämlich, daß sie so hart sei, daß sie am Ende von großem Werth für unsere Waldcultur werden könne, was bei einem Baume, der 280 bis 300 Fuß hoch wird, gewiß höchst wichtig ist, um uns anzuspornen, Versuche damit zu machen. Es möchte freilich Mancher dagegen einwenden, es seien nicht gut Versuche anzustellen bei einer Pflanze, welche noch einen so hohen Ankaufspreis habe, allein gerade das ist es, über was uns Hr. Baumann nähere Auskunft gibt, um schnell und billig zu jungen Pflanzen zu gelangen. Er sagt, daß er seine erste Pflanze von Hrn. Ch. van Geert zu Antwerpen erhalten habe, und zwar nur in einer Größe von $2\frac{3}{4}$ Zoll, welche aus einem Steckling von einem Seitenzweige eines andern Exemplars erzogen worden war. Ueber den hohen Ankaufspreis sagt er, daß er die Pflanze sammt Topf und Erde hätte mit Silber aufwiegen müssen. Dieses Pflänzchen, welches er im April 1855 erhielt, pflanzte er in das freie Land, wo es im Mai des nächsten Jahrs schon eine Höhe von $10\frac{1}{2}$ Zoll und eine Ausbildung erreicht habe, als wenn es aus Samen erzogen worden wäre, mit geradem, starken Stämmchen. Der gute Erfolg veranlaßte ihn, Stecklinge von Seitenzweigen zu machen, welche unter Gläsern in einem Monat sich bewurzelten, und beim ersten Wachsthum schon Köpfe bildeten, wie die aus Samen gezogenen.

Dieser günstige Erfolg ist gewiß dazu geeignet, um zu umfassenden Versuchen zu veranlassen, denn der Meinung des Hrn. Baumann nach ist die Wellingtonia viel härter als die Cryptomeria japonica, deren Ausdauer schon seit einigen Wintern nachgewiesen ist.

Zwei neue Trauerbäume.

Herr Carriere, Chef der Baumschulen des naturhistorischen Museums, erhielt durch Zufall zwei neue Trauerbäume, welche um so mehr von Werth sind, weil die Zahl dieser für besondere Zwecke dienlichen Varietäten noch sehr klein ist. Er berichtet in Hrn. Van Houtte's unvergleichlicher Flore des Serres, auf welche Weise er zu diesen Neuheiten gekommen ist. Er pfropfte im Frühjahr 1854 die großblumige Syringa Charles X. auf Ligustrum vulgare, welche jedoch nicht alle annahmen, wogegen die Unterlagen neue üppige Nebenzweige in normaler Richtung trieben, bis auf eine, an welcher die neuen Triebe eine verkehrte Richtung einschlugen, senkrecht abwärts wuchsen, und sobald sie den Boden von einer Höhe von etwa 3 Fuß erreichten, auf demselben sie sich weiter erstreckten, ohne an irgend einem Theile die Neigung zu zeigen, wieder aufwärts steigen zu wollen.

Ebenſo ging es bei einer Caragana arborescens, an welcher die Zweige, da ſie nahe an der Erde gepfropft war, auf der Erde mehr als 3 Fuß fortkrochen.

Auguſt 1855 wurden zwei dieſer Zweige auf eine Caragana von 4½ Fuß Höhe gepfropft, welche 8 Zweige trieben, die von ihrem Ausgangspunkte an ſich ſogleich zur Erde neigen und keine Neigung zeigen, die regelmäßige vertikale Richtung der urſprünglichen Art wieder einzuſchlagen.

Durch das Gelingen, beim Pfropfen die zufällig erlangte Eigenthümlichkeit des Wuchſes zu erhalten, iſt die Standhaftigkeit dieſer Varietät außer Zweifel geſtellt, und können dieſe zwei neuen Trauerbäume zu verſchiedenen Zwecken als etwas wirklich Hübſches empfohlen werden.

Zur Chrysanthemum-Cultur.

Im Maiheft des Deutſchen Magazins vom vorigen Jahrgang war ein Aufſatz über die Chrysanthemum-Cultur enthalten, welcher außer einigen beſonderen Winken die genaue Angabe enthielt, wie man mit leichter Mühe ganz niedere, ſtark verzweigte und reichblühende Exemplare ziehen könne, nämlich durch Umlegen der ſchon großgewachſenen Stengel im Freien ſtehender Pflanzen. Dieſe Methode ſchien mir einer Probe ſehr werth, deßhalb verfuhr ich mit einer Anzahl großer Stöcke nach jener Angabe, und legte demzufolge alle Stengel einzeln im Umkreis um den alten Stock auf die Erde nieder, wo ich ſie mit Häkchen feſthielt. In kurzer Zeit richteten ſich die Spitzen der Zweige ſenkrecht in die Höhe und bildeten ſo mit dem niederliegenden Theile des Stengels einen rechten Winkel. An dieſem Winkel bedeckte ich nun die Zweige mit einem Häufchen Erde, oder grub ſie ein wenig in den Boden ein, und fand, daß ſie an der in der Erde befindlichen Stelle bald Wurzeln ſchlugen und ein überraſchend üppiges Wachsthum entwickelten, in Folge deſſen jeder einzelne eingeſchlagene Stengel einen kurzen, ſtarkverzweigten Buſch bildete und ſich ſpäter mit einer außerordentlich reichen Zahl von Blüthenknospen bedeckte. Als ſich der Buſch ſchon beinahe vollkommen ausgebildet hatte, ſchnitt ich den Stengel dicht unter der neuen Bewurzlung ab und hatte die Freude, bei gehöriger Feuchthaltung des Bodens keine einzige der nun ſelbſtſtändig gemachten jungen Pflanzen welken oder ſonſt im Wachsthum eine Störung erleiden zu ſehen. Nachdem ich die Pflanzen noch einige Zeit an ihrer ſeitherigen Stelle gelaſſen hatte, hob ich ſie mit möglichſt geſchontem Wurzelballen aus und ſetzte ſie in verhältnißmäßig kleine Töpfe, ſtellte ſie an einen gegen ſtarke Sonne und Zugwind geſchützten Ort, wo ſie ſchnell anwuchſen, und behandelte ſie ſpäter wie die

vom Frühjahr an schon in Töpfen cultivirten Exemplare, vor welchen sie sich jedoch durch niedrigere und buschigere Form, und durch großen Blüthenreichthum vortheilhaft auszeichneten, so daß ich mir vornahm, meine Culturexemplare auf keine andere Art mehr zu ziehen, weil sie auf diese Art beinahe gar keine Mühe machen, weßhalb ich mir auch erlaube, die Liebhaber dieser so dankbaren Blumengattung auf diese einfache und erfolgreiche Culturmethode aufmerksam zu machen.

Hohenheim. W. Schüle, botanischer Gärtner.

Nachtrag zu Obigem, von dem Herausgeber. An die Mittheilungen des Hrn. Schüle mich anschließend, benütze ich die Gelegenheit, um auf meinen Aufsatz im Maiheft vorigen Jahrgangs zurückzukommen. Dort erwähnte ich nämlich eines Versuchs, einige über Winter im Gewächshaus behaltene Varietäten, welche im Frühling schon hoch aufgeschossen waren und im Mai in liegender Stellung ins Freie ausgepflanzt wurden, zu früherem Blühen zu bringen, was auch vollkommen gelang. Der gute Erfolg bestimmte mich, den Versuch in diesem Jahre zu wiederholen, und es zeigt sich auch wirklich ein noch besseres Resultat, denn eine auf diese Weise behandelte Pflanze hatte in den letzten Tagen des Mai schon einige vollkommen geöffnete Blüthen, nebst einer Menge in schönster Ausbildung begriffene Knospen. Bei weitem die meisten in diesem Frühjahr auf gleiche Art ausgepflanzten Exemplare sind gegenwärtig (den 8. Juni) schon mit einer Menge von Blüthenknospen in der verschiedensten Abstufung von Ausbildung besetzt, so daß sie mit der Flor der gewöhnlichen Astern zusammenfallen werden. Besonders zu bemerken ist, daß noch kein einziger Stengel dieser Pflanzen in die Erde eingehängt oder sonst auf derselben bewurzelt ist, sondern alle nur flach auf derselben aufliegen und mit den Spitzen senkrecht in die Höhe gerichtet sind. Die Spitzen des zuerst blühenden Exemplars sind keine 5 Zoll hoch vom Boden abstehend, und auch die übrigen bleiben auffallend nieder, obgleich sie die Blätter und Blüthenknospen in gewöhnlicher Größe ausbilden. Mit dem Einlegen oder Anhaken werde ich jetzt erst beginnen, und bin sehr begierig, welchen Einfluß die neue Bewurzlung auf die Blüthenflor hat.

Die in dem gleichen Beete schon seit vorigem und seit mehreren Jahren stehenden alten Exemplare, welche sämmtlich sehr üppig wachsen, zeigen noch nicht die mindeste Anlage von Knospenbildung, einzelne jedoch fangen an, sich an den Gipfeln zu verzweigen, und diesen Zeitpunkt halte ich für den frühesten, um mit dem Niederlegen der Stengel zu beginnen, denn wenn man noch früher dieselben niederlegen wollte, so wäre ein Hauptzweck, nie-

drige buſchige Exemplare zu erziehen, verfehlt, denn erſt von dem Zeitpunkt, wenn die Verzweigung beginnt, hört das ſtarke Wachſen in die Länge auf.

In neuerer Zeit hat man Varietäten, welche viel früher zu blühen anfangen, als die ſchon länger bekannten Varietäten; die bei mir Ende Mai und Anfang Juni blühenden und Knoſpen bildenden Exemplare ſind jedoch keine von den neuen frühblühenden, ſondern ſolche, welche ich ſchon länger cultivire, und welche bei der gewöhnlichen Cultur erſt im Herbſt blühen, es iſt alſo das frühzeitige Blühen in dieſem Falle keine Eigenſchaft der einzelnen Varietät, ſondern die Folge der Culturmethode des einzelnen Exemplars.

In Beziehung auf das Umlegen und Einhaken der Stengel muß ich ſchließlich noch eine kleine Bemerkung anfügen, welche nicht ohne große Bedeutung bei dieſer Verrichtung iſt. Die Stengel ſind nämlich ſehr ſpröde und laſſen ſich nicht ſo leicht winkelrecht umbiegen, wie die mancher anderer Pflanzen, deßhalb muß man ſie nur der ganzen Länge nach flach auf den Boden hinlegen und ſo befeſtigen. Dies läßt ſich leicht bewerkſtelligen, weil die Stengel am Wurzelſtock weniger leicht abbrechen, als weiter oben, und ſollten ſie auch einen Riß bekommen, ſo ſchadet es nicht viel, weil ſie leicht fortwachſen, wenn ſie nur noch die halbe Verbindung haben. Die Spitze des umgelegten Stengels richtet ſich nach wenigen Tagen ſchon ſenkrecht in die Höhe und bildet ein Knie in einem rechten Winkel mit dem liegenden Stengel. Dieſes Knie kann ſehr leicht in die etwas aufgegrabene Erde eingelegt und dort feſtgehakt werden, oder auch nur mit Erde bedeckt, in welch' letzterem Falle man nur mit dem Begießen etwas fleißiger ſein muß, weil aufgehäufte Erde ſchneller austrocknet, zur Bewurzlung aber ein ſteter Feuchtigkeitsgrad nothwendig iſt. Die Bewurzlung wird bedeutend befördert, wenn man den Stengel an der betreffenden Stelle etwas quetſcht oder dreht, damit einige Gefäße reißen, an denen ſich alsdann ſchnell Callus und aus dieſen Wurzeln bilden. Um das Verſetzen der eingelegten Zweige zu erleichtern kann man dieſelben ſogleich in Töpfe einlegen, welche man mit guter Erde gefüllt an der geeigneten Stelle ganz in die Erde eingräbt. Sind dieſe Töpfe groß genug, ſo können die eingewachſenen Pflanzen ſogleich in denſelben verbleiben und blühen, nachdem ſie von der Mutterpflanze getrennt worden, oder wenn ſolche ſehr klein ſind, in größere verſetzt werden, ohne den Wurzelballen zu zerſtören.

Was man an den Chrysanthemums als eine beſondere Tugend rühmte, daß ſie zu einer Jahreszeit blühen, wenn alle andern Blumen auf die Neige gehen oder ganz fehlen, bleibt in ſeinem vollen Werthe, deſſen ungeachtet aber iſt es dennoch ein großer Vortheil, auch früher blühende zu haben, beſonders für Privatliebhaber, welche zwar einen Garten, allein keine Miſt-

beetkästen und Gewächshäuser haben, welche zu einer späten Cultur nothwendig sind, wenn man eine gewisse Vollkommenheit der Pflanzen erzielen will. Auf die angegebene Art ist der einfachste Privatmann im Stande, zu verschiedenen Zeiten ganz musterhaft gebaute, reichblühende Exemplare zu erziehen, mit welchen er sein Fenster bis tief in den Winter hinein schmücken kann, weil diese Pflanzengattung die Eigenschaft hat, die Blüthen in langer Reihenfolge zu entfalten und dieselben sehr lange zu erhalten, wenn man nur mit der Temperatur etwas vorsichtig ist.

Notiz.

Die Consumtion des Papiers hat sich so in's Unendliche gesteigert, daß die Menge der seither zur Fabrikation des Papiers verwendeten Lumpen nicht mehr ausreicht, weßhalb man sich nach allerlei Surrogaten umgesehen hat, namentlich wird mit Vortheil Holz und Stroh verwendet, jedoch immer mit einem größeren oder kleineren Zusatz von Lumpen, je nachdem es eine Qualität von Papier geben soll. Alle möglichen Pflanzenstoffe wurden probirt, es wurden auch theilweise sehr gute Resultate erzielt, allein theils waren die Stoffe verhältnißmäßig zu theuer, theils nicht in der Menge zu haben, um zu größerem Fabrikbetrieb auszureichen. In neuerer Zeit machte man Proben mit den Blättern und Stengeln der Paradiesfeige, Musa paradisiaca, welche in allen tropischen Ländern in ungeheurer Menge gezogen wird, und die Proben lieferten ein so gutes Resultat, daß sich in London schon eine Aktiengesellschaft zur Ausbeutung dieser Erfindung gebildet hat. Wie groß die mit Leichtigkeit zu erhaltende Menge dieses Materials ist, kann schon daran gesehen werden, daß Jamaika und brittisch Guiana allein jährlich eine und eine halbe Million Centner zu liefern im Stande ist.

Briefkasten.

Hrn. J. O. in K. bei J. Ihre beiden Briefe habe ich richtig erhalten und werde die beigelegten Aufsätze gewiß zur Freude mancher Leser zur Mittheilung bringen. Einstweilen danke ich Ihnen herzlich für das Eingesandte und bitte Sie freundlichst um gelegentliche Fortsetzung. Bis Sie diese Zeilen lesen, bin ich auf Besuch an dem Orte Ihrer früheren Thätigkeit in E. und hoffe die Bekanntschaft mancher Ihrer Freunde zu machen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Unterzeichnete erlauben sich, die verehrten Blumenfreunde außer anderen Modepflanzen hauptsächlich auch auf folgende wirklich schöne Neuheiten aufmerksam zu machen,

welche in gesunden Exemplaren um beigesetzte Preise zu haben sind: Fuchsia Venus de Medicis 24 Grooten. Fuchsia Meetiana (Meet.) 1 Rthlr. Fuchsia Rosea splendida (Boucharlat) 18 G., alle 3 zusammen 1 Rthlr. 2 G. — Von Verbena folgende Varietäten: Elisabeth Meet (Meet) 18 G. Barthold Meet (Meet) 20 G. Gustav Adolph (Meet) 18 G. Bürgermeister Smith (Meet) 18 G. Eduard Leonhardt (Meet) 18 G. Ruhm von Bremen (Meet) 12 G. Baron von Deisterberg (Meet) 18 G. Alle zusammen 1 Rthlr. 36 G. (Den Thaler zu 72 Grooten.)

Bremen. **Gebrüder Meet.**

Wasserpflanzen,

sei es für Salon-Aquarien, in Glashaus- oder Park-Bassins, sind in Sortimenten von 1 bis 20 Thlrn. gut assortirt.

Ueber meine sämmtlichen Pflanzensammlungen steht mein neuester 80 Seiten umfassender Hauptkatalog, dessen Inhalt jeden Anforderungen genügen wird, auf gütiges Verlangen franko und gratis zu Diensten.

G. Geitner's Treibgärtnerei zu Planitz
bei Zwickau in Sachsen.

Maulbeersamen.

Ein bedeutendes Haus sucht eine Parthie schwarzen Maulbeersamen von heuriger Ernte zu erhalten. Diejenigen, welche solchen zu liefern im Stande sind, wollen die Güte haben, die ihnen mögliche Quantität mit Preisangabe in portofreien Briefen an den Herausgeber dieses Journals zu melden, welcher die Nachricht weiter befördern wird. Direkte Antwort auf annehmbare Offerte wird der Ansuchende selbst geben, im andern Falle kann das Ausbleiben einer besondern Antwort als Verneinung angesehen werden.

Der Nelkenzüchter.

Bei **Carl Villaret** in Erfurt erschien in Commission und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Nelkenzüchter

oder

Naturgeschichte der Nelken, deren Zucht, Pflege und systematische Ordnung.

Mit 30 colorirten Abbildungen.

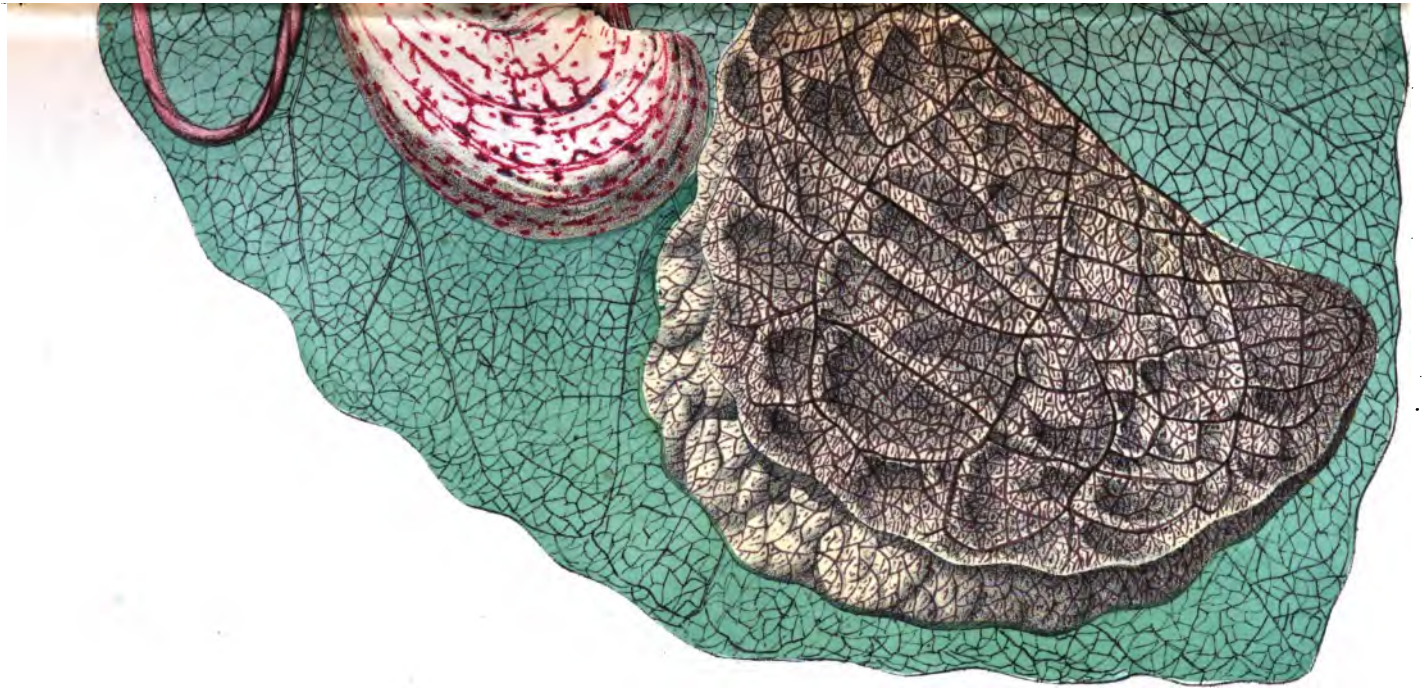
Von

Chr. Lorenz.

Preis 20 Silbergroschen.

Artistische Beilage:

Aristolochia galeata.



Aristolochia galeata.

Draht-Spaliere.

(Mit Abbildung.)

Wie in so vielen Dingen, so gewinnt auch in dem Gartenwesen das Eisen immer mehr die Oberhand über Holz und andere Materialien, weil es bei sehr geringem Volumen eine bedeutende Stärke, Dauerhaftigkeit und verhältnißmäßige Billigkeit besitzt. Wir wollen jetzt nicht reden von eigentlichen Bauwesen, Gewächshäusern ꝛc., sondern von Spalieren und Umzäunungen. Man hat zwar schon längst eiserne Zäune, Geländer und dergl., allein diese sind nur für gewisse Zwecke, und dabei etwas kostspielig, deßhalb nicht für jeden Zweck anwendbar, in neuerer Zeit jedoch wird besonders in Frankreich die dünnste Art von Eisen für Gartenzwecke in ausgedehntem Maaße angewendet, nämlich Draht. Für Zwecke, wo es sich nicht um einen festen Verschluß, sondern blos um eine dauerhafte und dennoch leichte Abgrenzung handelt, ist der Draht auch wirklich ein vortreffliches Material. Man findet in Frankreich das Terrain der Eisenbahnlinien in großer Ausdehnung mittelst einiger Drähte von den angrenzenden Feldern abgeschlossen, welche bei gleicher Widerstandskraft eine bedeutend größere Dauerhaftigkeit besitzen als die gewöhnliche Latten- oder Stangeneinzäunung, wie man sie in den meisten andern Ländern antrifft. Die Verwendung des Drahts zu diesem Zwecke ist wirklich eine der ausgedehntesten, aber auch in kleinerer Ausdehnung leistet der Draht die gleich vortrefflichen Dienste, z. B. im Gartenbau, und wird gewiß bald um so mehr überall Eingang finden, als die Preise des weit vergänglicheren Holzes immer höher steigen, während die Anwendung des Eisens immer mehr erleichtert wird.

Unsere heutige Kupfertafel zeigt uns eine sehr einfache und praktische Anwendung des Drahts für Weinspaliere. Die Culturmethode der Reben an solchen Draht-Spalieren bedarf keiner besonderen Beschreibung, indem sie aus der Abbildung deutlich zu erkennen ist, über die Construktion der Spaliere aber werden einige erläuternde Bemerkungen nicht überflüssig sein.

Die Drähte werden horizontal den Rebstöcken entlang gezogen, und zwar je nach der Höhe der Reben in zwei, drei oder noch mehr Reihen über einander. Um solche zu befestigen, werden vor allen Dingen an beiden Enden der Linien, gleichviel ob solche 20 oder mehrere hundert Fuß lang sind, schwere Steine (a) in die Erde gegraben, welche mit einer eingegossenen oder eingekitteten eisernen Schleife (b) versehen sind, in welche ein

eiſerner Haken (c) eingeſenkt werden kann, an welchen die Drähte befeſtigt werden. Die Steine gräbt man, je nachdem die Erde ſchwer oder leicht, oder je nachdem überhaupt durch die Länge der Drähte eine größere oder kleinere Widerſtandsfähigkeit erforderlich iſt, einen, zwei oder drei Fuß tief in die Erde ein, welche man um und über den Steinen feſtſtampft, damit ſich die Steine nicht von der Stelle rühren können. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man die Eiſenhaken vor dem Einſtampfen in die in den Steinen befindlichen Schleifen einhenkt, und zwar in der Richtung, welche ſie nachher einzunehmen haben. Nach dieſem ſchlägt man Pfähle von Eichenholz, welche zur Vermehrung der Dauerhaftigkeit an dem in die Erde kommenden Theile angebrannt, getheert oder auf ſonſtige Weiſe gegen die Fäulniß widerſtandsfähiger gemacht ſind, oder zu noch größerer Dauerhaftigkeit Eiſenſtangen in gerader Linie mit den Reben ein, um die Drähte an dieſelben zu befeſtigen. An den beiden Endpunkten der Linie werden die Pfähle ſchräg in den Boden geſchlagen, um der Spannung der Drähte einen direkteren Widerſtand zu leiſten. Die übrigen Pfähle der ganzen Linie werden ſenkrecht eingeſchlagen. Um die Drähte an den Pfählen zu befeſtigen, werden dieſelben entweder mit einem der Dicke des Drahts entſprechenden Loche durchbohrt und der Draht hindurchgezogen, oder kleine eiſerne Schleifen eingeſchlagen, wie ſie Figur d und e unſerer Kupfertafel zeigen. Figur e möchte für manche Fälle deßhalb vorzuziehen ſein, weil man durch Aufbiegung des übergebogenen Läppchens den Draht aus jeder einzelnen Schleife ausheben kann, ohne genöthigt zu ſein, denſelben durch alle anderen Schleifen durchzuziehen, wenn man ihn an einer Zwiſchenſtelle aus irgend einer Urſache ausheben will. Sind die Drähte in der richtigen Lage angebracht, ſo iſt es nothwendig, dieſelben mit einer gewiſſen Kraft anzuſpannen, was um ſo mehr der Fall iſt, je länger die ganze Linie iſt. Zu dieſem Zwecke hat man beſondere Apparate, deren Einrichtung die Figuren f und g ganz deutlich zeigen. Zwiſchen einem flachgedrückten eiſernen Ringe iſt eine Welle befeſtigt, welche vermöge eines Zahnrades und Sperrkegels nur nach einer Seite umgewendet werden kann. In der Welle ſind zwei kleine Löcher befindlich, durch welche man das Ende der Drähte hindurchſteckt und dort durch Umbiegen befeſtigt. Sind die Drähte befeſtigt, ſo dreht man mittelſt eines eiſernen Stifts, den man in die Löcher des vorſtehenden Zapfens einſteckt, die Welle ſo lange herum, bis der Draht die nöthige Spannung erlangt hat. Dieſe Verrichtung iſt auf der Abbildung deutlich zu ſehen. Die phyſikaliſche Beſchaffenheit der Metalle bringt es mit ſich, daß ſie ſich in der Kälte zuſammenziehen und in der Wärme ausdehnen, es iſt alſo klar, daß ein angeſpannter Draht im Winter an Spannung zu- und im Sommer abnimmt, deßhalb iſt es nothwendig, daß bei den Uebergängen von der kalten

in die warme Jahreszeit und umgekehrt die Spannapparate nachgesehen und nach Bedürfniß anders gestellt werden, sonst könnten bei großer Kälte die Drähte abreißen und bei großer Wärme zu schwankend sein.

Was die Dicke der anzuwendenden Drähte anbelangt, so hängt solche von dem Bedürfniß ab, je nachdem sie an den Pflanzen leicht oder schwer zu tragen haben, besonders aber ist die Länge der einzelnen Linien von großem Einfluß, weil erstlich ein langer Draht eher abreißt als ein kurzer, und zweitens ein langer auch viel stärker angespannt werden muß als ein kurzer, um die gewünschte Festigkeit zu erhalten.

Um der ganzen Einrichtung eine größere Dauerhaftigkeit zu verschaffen, wird nur galvanisirter Draht angewendet, und auch die Haken, Schleifen und Spannapparate werden durch Galvanisirung gegen den Rost geschützt.

In unserer nächsten Nummer werden wir noch einige weitere Arten von Drahtspalieren und Umzäunungen besprechen und durch Abbildungen erläutern.

Der Lagerbaum.

Diese Bezeichnung wird manchem Gärtner und Gartenfreunde neu sein, und besonders in einem Klima, wie das der meisten Theile Deutschlands, wo man nicht nothwendig hat, gegen die Winterkälte solch' außerordentliche Vorkehrungen zu treffen bei Bäumen, welche unter dortigen Verhältnissen dem Winter ohne allen Schutz Trotz bieten, doch weiß ich aus eigener Erfahrung, daß das Deutsche Magazin auch in minder begünstigten Ländern viele Verehrer und Leser zählt, und diesen besonders mag die folgende Mittheilung gewidmet sein *).

In der Gegend meines gegenwärtigen Wohnorts in Kurland, wo die Winterkälte gewöhnlich 25 bis 30 Grade erreicht, ist es sehr schwierig, mittelst Eindeckung und Strohverband die feineren Kirschen und Pflaumen so gegen den Einfluß des Winters zu beschützen, daß man mit einiger Sicherheit auf einen Obstertrag rechnen kann; ich staunte deßhalb um so mehr, als ich in einigen Gärten diese Bäume in schönstem Ertrag stehen sah. Die ersten solche Bäume, besonders spanische Kirschen (Begarneaux),

*) Anmerkung des Redakteurs. Die Mittheilungen des Hrn. Obrecht über den Lagerbaum sind nicht nur für solch' kalte Gegenden, wie sein derartiger Aufenthaltsort, sondern auch für minder kalte, hier aber für zärtere Pflanzen, sehr beachtenswerth, und wird sich derselbe dadurch gewiß den Dank manches denkenden Gartenfreundes erwerben, wenn er die Güte hätte, recht oft einige freie Augenblicke dem allgemeinen Interesse zu widmen.

sah ich in dem Garten des Hrn. Dr. Asmus in Jakobstadt (in Kurland) und später auch bei Hrn. Dr. Kittel in Kreutzburg. Nachdem die Kälte des Winters im vorigen Jahre bedeutenden Schaden in den Rigaer Handelsgärtnereien und den Baumschulen hiesiger Gegend angerichtet, und auch meine Kirschbäume so gelitten hatten, daß nur spärlich hie und da ein Früchtchen zu sehen war, gewährten die Bäume der genannten beiden Herren ein besonders erfreuliches Bild, indem sie, von ihrer Winterlagerstätte erhoben, eine große Blüthenpracht entfalteten, welche den schönsten Ertrag in Aussicht stellte. Auf diese Erscheinung hin erkundigte ich mich genau nach der ganzen Behandlungsweise, und beeilte mich, sogleich eine Anzahl Kirsch- und Reineclaude-Bäume auf gleiche Art in Cultur zu nehmen. Die Behandlung ist folgende.

Man verwendet am besten Halbstämme, denen man auf der entgegengesetzten Seite, nach welcher sie liegen sollen, alle größere Wurzeln abschneidet und sie so einpflanzt, daß sie etwas nach jener Seite hängen, nach welcher sie über Winter niedergelegt werden sollen. Dadurch, daß der Baum nur auf einer Seite Wurzeln hat, ist er mit Leichtigkeit umzulegen und mit Haken am Boden zu befestigen. Ist er in diese Lage gebracht, so wird er einen Fuß hoch gleichmäßig mit Erde bedeckt. Im Frühjahr, sobald es die Witterung erlaubt, wird die Erde abgenommen, die Haken losgemacht, der Baum aufgerichtet und aufrecht an einen Pfahl befestigt. Unter dieser Erddecke halten sich Fruchtknospen vollkommen gesund, und der auf diese Weise gesicherten Blüthenbildung folgt gewöhnlich ein reicher Fruchtansatz. Sollten sich über Sommer auf der bezeichneten Seite neue Wurzeln bilden, so sticht man diese beim Umlegen ganz einfach ab und gewöhnt den Baum dadurch daran, nur von einer Seite Wurzeln zu behalten. Hr. Dr. Asmus behandelt seine Kirschbäume, deren er 10 bis 15 besitzt, seit ungefähr zwölf Jahren so, und ist seither selten in seinen Erwartungen in Betreff der Tragbarkeit derselben getäuscht worden.

Meine im vorigen Jahre auf die angegebene Methode angepflanzten sogenannten „Lagerbäume“ zeigen denen seither über Winter durch Stroheinband geschützten gegenüber, welche sich wegen höheren Alters nicht mehr niederbiegen lassen, einen viel lebhafteren und gesünderen Trieb. Nach Aussage derjenigen Züchter, welche ihre Bäume schon längere Zeit so behandeln, halten sich dieselben sehr gut 10 bis 15 Jahre gesund und tragbar, es ist deßhalb diese Methode nicht nur wegen der Tragbarkeit, sondern auch wegen der leichteren Arbeit und geringeren Kosten sehr zu empfehlen.

Kreutzberg bei Jakobstadt in Kurland. Julius Obrecht,
Kunstgärtner des Hrn. Baron v. Korff.

Ueber die große Blumen-Ausstellung, veranstaltet von dem Gartenbau-Verein zu Mainz.

Weniger die reiche und geschmackvolle Dekoration, als der große Reichthum und die Mannigfaltigkeit der Pflanzen zeichnete unsere dießjährige Ausstellung vor allen vorhergehenden vortheilhaft aus. Wenn in früheren Jahren Fontänen, Veranden, Lauben und Häuschen, Bosquets und dunkle Gänge das Auge des eintretenden Zuschauers blendeten, so war dießmal eher eine gewisse Nüchternheit und Einfachheit in dem Arrangement zu bemerken, welches denn auch gar manchen Unverständigen zu dem Ausruf: „Weniger schön als früher", veranlaßte. Wer aber weniger oberflächlich sich nicht mit dem ersten Anblick genügen ließ und die Einzelnheiten näher prüfte, dem konnte der sehr bedeutende Fortschritt unmöglich entgehen, und nicht allein die Preisrichter, sondern alle Kenner sprachen sich einstimmig sehr anerkennend über das Geleistete aus, indem sie zugleich den von dem Verein aufgestellten Grundsatz billigten, Alles für die Hebung und Förderung der Blumencultur und nur Weniges für die Schaulust der neugierigen Menge zu thun. Die von dem Verein ausgesetzten Preise sind daher, wie Sie aus dem übersandten Protokoll ersehen, so beträchtlich, daß wohl kein auf Privatmitteln beruhender Verein ähnliche Summen aufgewandt hat. Außerdem wurde das Programm durch die Huld Ihrer Königl. Hoheit, der Großherzogin von Hessen, sowie durch einen Verein hiesiger Damen um zwei Preise vermehrt, welche den schönsten Culturpflanzen und der schönsten Sammlung Rosen zuerkannt werden sollten. Diesen zusammenwirkenden Ursachen hatten wir es zu verdanken, daß sowohl in Bezug auf Reichthum, Mannigfaltigkeit, Neuheit, als auch Culturvollkommenheit der einzelnen Gruppen sehr Bedeutendes geleistet wurde.

Vor Allen übrigen zeichneten sich zwei Gruppen aus, welche auch die Blicke des Publikums zunächst auf sich zogen, nämlich die herrliche Rosengruppe des Herrn G. Vogler und die prachtvolle, gemischte Gruppe der Herrn Geb. Mardner von hier. Namentlich letztere erregte in hohem Grade das allgemeine Interesse, da sie sowohl Exemplare von vortrefflicher Cultur, als auch eine große Zahl von Neuheiten enthielt und durch ihre Aufstellung sowie durch ihren inneren Reichthum einen prachtvollen Anblick gewährte. Ich erwähne hier nur beiläufig die wunderschönen chinesischen Päonien, das schöne und neue Helychrisum und ein ausgezeichnetes Culturstück, die Calmia latifolia; denn wollte ich auf Einzelnes eingehen, so müßte ich sämmtlich aufgestellte Pflanzen dieser Gruppe hervorheben, da keine einzige darunter nicht der Erwähnung werth war. Auch die übrigen Hauptpreise fielen den Herrn Gebr. Mardner zu, welche durch ihre Camellien, Azaleen und

Rhododendron mit den herrlichsten Farbentönen die Ausstellung belebten; hier ist namentlich unter den Azaleen das Prachtexemplar Friedr. Breul, sowie die schönen chinesischen, ferner Regina & crispiflora zu erwähnen, unter den Rhododendron namentlich Albertus und Lindleyanum. Würdig schloßen sich diesen die Hauptpreise vertretenden Gruppen, die mit Accessiten bedachten Concurrenzgruppen an, und unter diesen ragten wieder ganz besonders die des Hrn. Boland hervor. Auch die Azaleengruppe des Hrn. G. Vogler erregte allgemeine Aufmerksamkeit und Anerkennung. Die schon erwähnte Rosengruppe des Letzteren war ebenfalls ein Gegenstand der Bewunderung, indem sich namentlich die Preisrichter mit Hinblick auf das hier Geleistete und die mühsame Cultur der Rosen sehr anerkennend darüber aussprachen. An interessanten Pflanzen reich, sowie von bedeutendem Werthe war die Gruppe von dekorativen Plattpflanzen des Hrn. Marix in Eltville, welcher auch den Liebhaberpreis davontrug durch eine sehr reiche und geschmackvolle Gruppe, unter welcher namentlich eine pyramidenförmig geschnittene Acacia Drummondi und ein kolossales Viburnum sich auszeichnete. Auch die beiden Gruppen des Hrn. A. Humann, von welchen die eine das Accessit zum Liebhaberpreis erhielt, während die andere eine schöne Collection Rosen enthielt, dienten sehr zum Schmucke der Ausstellung. Von Einzelnheiten sind namentlich zu erwähnen die ausgezeichneten Culturpflanzen des Hrn. Conrad Janz, welche auch mit dem Preise Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin bedacht wurden, außerdem eine Anzahl sehr schön getriebener Erdbeeren des Herrn Wetz in Mosbach.

Die Ausstellung war von Sonntag den 12ten bis Donnerstag den 16ten April eröffnet, und das sehr zahlreiche Publikum sprach sich einstimmig sehr anerkennend über dieselbe aus. Wir hatten uns des Besuches hoher Gäste zu erfreuen, namentlich Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin, der Protectorin des Vereins, sowie Ihrer Königl. HH. des Prinzen und der Prinzessin von Preußen, welche die Ausstellung mit Allerhöchster Gegenwart zu beehren geruhten.

Protokoll der Herren Preisrichter bei der großen Blumen-Ausstellung des Mainzer Gartenbau-Vereins am 11. April 1857.

Heute den 11. April 1857 des Nachmittags 2 Uhr haben sich die unterzeichneten durch den Verwaltungsrath des Mainzer Gartenbauvereins ernannten und besonders dazu eingeladenen Preisrichter, nämlich die Herren Johann Ludwig Schneeberger, Kunst- und Handelsgärtner in Darmstadt, Carl Philipp Schulz, Kunst- und Handelsgärtner in Hanau, Ferdinand Heiß, Obergärtner des Herrn Grunelius in Frankfurt

a. M., im Gasthause zum Holländischen Hof dahier versammelt, von wo aus sie begleitet von dem Verwaltungsrathe sich in das Ausstellungslokal der Fruchthalle begaben.

Daselbst angekommen, haben sie zuerst sämmtliche aufgestellten Blumen, Pflanzen und Gewächse genau in Augenschein genommen und darauf das ihnen übertragene Richteramt angetreten.

Ihr Urtheil fiel dahin aus, daß der von Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin von Hessen ausgesetzte Preis von fünf Dukaten der schönsten Culturgruppe, welche sich durch Culturvollkommenheit, Neuheit und blumistischen Werth auszeichnet, der Gruppe Nr. 22 des Herrn Conrad Janz zuerkannt wurde, worin besonders

Polygala grandis,
Acacia lineata,
Correa speciosa und
Pimelia spectabilis

hervorzuheben sind.

Der **Mainzer Frauenpreis: Zwei silberne Leuchter**, der schönsten Sammlung Rosen in mindestens 24 Sorten remontantes, 24 Bourbons, 12 Thées und 6 Mousseuses, der Gruppe Nr. 1 des Herrn Gabriel Vogler, worin namentlich ausgezeichnet sind: Remont.: Alexandrine Bakmeteff, Mme. Masson, James Veitch, Duc de Malacoff, Souvenir de la reine des Belges, Jules Marquodin, Paeonia. Bourb.: Georges Gourdon, Symphorosa, Prince de Joinville, Gloire de Breton, Beauty Lyonnaise, Jury. Thée: Gloire de Dijon, Princesse Hélène, Mme. Bréon. Mouss.: Baron de Wassenaër, Céline, Général Drouot.

Das Accessit: Eine silberne Zuckerschale konnte nicht vergeben werden, weil keine der aufgestellten Gruppen den Anforderungen des Programms vollkommen entsprach. Ehrenvolle Erwähnung verdient die Gruppe Nr. 4 des Herrn A. Humann, besonders für Rem: Lord Raglan, Paul Dupuy. Thée: Monseigneur Dubourg und Narcisse.

Der erste Preis. 70 fl. der schönst aufgestellten Gruppe von mindestens 36 Species, welche die meisten, schönst cultivirten, reichblühenden Pflanzen in größter Mannigfaltigkeit enthält, der Gruppe Nr. 7 der Herrn Gebrüder Mardner, worin besonders Pultenea stricta, Eriostemon myporoides, Clematis Sophia, Chorizema varium, Helichrysum fenilum, Paeonia arborea Martha und Elisabeth, Bride of Hong-Kong, Calmia latifolia sich auszeichnen.

Das erste Accessit: 40 fl. der Gruppe Nr. 13 des Herrn W. Boland, worin Boronia Drummondi, Erica campanulata, Eriostemon buxifolium und sämmtliche Azaleen als gut cultivirt sich auszeichnen.

Das zweite Accessit: 30 fl. der Gruppe Nr. 17 des Hrn. J. Schmelz.

Der zweite Preis. 40 fl. der schönsten Sammlung Camellien in mindestens 40 Sorten der Gruppe Nr. 8 der Herren Gebrüder Mardner.

Das Accessit. 20 fl. der Gruppe Nr. 5 des Herrn W. Boland.

Der dritte Preis. 40 fl. der schönsten Sammlung Azalea indica in mindestens 50 Sorten der Gruppe Nr. 9 der Hrn. Gebr. Mardner, worin hervorzuheben Sämlinge 267, 263, ferner Friedrich Breul und Regina.

Das Accessit: 20 fl. der Gruppe Nr. 12 des Herrn Schmelz, worin zu erwähnen Eulalie, van Geert Vestalin, Mde. Lionesse.

Der vierte Preis. 40 fl. der schönsten Sammlung von Rhododendron arboreum und Hybriden in mindestens 25 Sorten der Gruppe Nr. 11 Herren Gebr. Mardner, worunter Rhod. Albertus, Lindleyanum, Wooleri und Prinz Eugen zu erwähnen.

Das Accessit: 20 fl. der Gruppe Nr. 6 des Herrn W. Boland, worunter Général Canrobert, Superbissima, Princesse Marie, Empereur Alexandre und Victoria zu erwähnen.

Der fünfte Preis. 20 fl. der schönsten Sammlung dekorativer Blattpflanzen in mindestens 20 Species der Gruppe Nr. 25 des Herrn Marix.

Das Accessit: 10 fl. der Gruppe Nr. 57 des Herrn Betz.

Der sechste Preis. Die kleine goldene Medaille der geschmackvollst aufgestellten Gruppe eines Liebhabers in mindestens 20 Species der Gruppe Nr. 20 des Herrn Marix, worunter die Acacia Drummondi zu erwähnen ist.

Das Accessit: die große silberne Medaille der Gruppe Nr. 2 des Herrn Humann.

Der siebente Preis. 10 fl. der schönsten und reichhaltigsten Sammlung Cinerarien in mindestens 30 Sorten der Gruppe Nr. 10 des Herrn Becker in Weisenau.

Das Accessit konnte wegen Mangel an Concurrenz nicht vergeben werden.

Der achte Preis. 15 fl. der schönsten und reichhaltigsten Sammlung Coniferen der Gruppe Nr. 15 des Herrn Betz.

Das Accessit konnte wegen mangelnder Concurrenz nicht vergeben werden.

Der neunte und zehnte Preis, jeder von 5 fl. zur freien Verfügung der Herren Preisrichter: ersterer der Gruppe Nr. 14 des Hrn. Boland für die schön cultivirten Pflanzen, letzterer der Gruppe Nr. 24 des Herrn Betz für die ausgezeichnet schön getriebenen Erdbeeren.

Den Neubert'schen Lehrlingspreis, ein Buch erhielt Joh. Keller, Lehrling bei Hrn. Gebr. Mardner, für ein geschmackvoll gebundenes Bouquet.

Ehrenvolle Erwähnung erhielt noch die Decorations-Commission für die großen Verdienste um das Arrangement und die geschmackvolle Aufstellung, außerdem die Gruppe Nr. 19 des Hrn. Vogler, sowie die Gruppe Nr. 3 des Hrn. Janz, beide wegen einzelner Neuheiten sowohl, als ihres Blüthenreichthums; ferner die Gruppe Nr. 21 des Hrn. Schmelz, worin besonders durch sorgfältige Cultur Leucopogon Cuninghami und ein Kronenbäumchen Azalea Prinz Albert zu erwähnen sind, und Nr. 23 des Hrn. Demmer ein durch Cultur und Reichthum der Früchte ausgezeichnetes Orangebäumchen.

Nachdem somit die Preise so weit möglich zuerkannt waren, wurde obiges Protokoll geschlossen, vorgelesen und von den Preisrichtern und dem Sekretär unterschrieben.

C. Schulz.
Dr. Noirè. Ferd. Heiß.
J. Schneeberger.

Verzeichniß der Aussteller.

Gruppe	
1. 19.	Herr Gabriel Vogler, Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.
2. 4.	„ Anton Humann, Kaufmann daselbst.
5. 6. 13. 14.	„ Wilhelm Boland, Kunst- und Handelsgärtner das.
7. 8. 9. 11.	Herren Gebrüder Mardner, Kunst- und Handelsgärtner das.
10. 26.	Herr Jacob Becker, Kunst- und Handelsgärtner in Weisenau.
12. 17. 21.	„ Jacob Schmelz, Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.
15. 27. 30.	„ Wilhelm Betz, Kunst- und Handelsgärtner das.
16.	„ Franz Hock, Kunst- und Handelsgärtner das.
18.	„ Joseph Schmitz, Gärtner in Würzburg.
20. 25.	„ Marix, Privatmann in Eltville.
3. 22.	„ Conrad Janz, Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.
23.	„ Johann Demmer auf Sicambria.
24.	„ „ Wetz, Hofgärtner in Biebrich.
28.	„ „ Hetzlein, Schloß Eichberg bei Eberbach.
29.	„ „ Kaiser in Mainz.
31.	„ A. Joh. Friedmann das.
32.	Herrn Phil. Köhl und W. Wisger das.
33.	Joh. Keller, Lehrling bei Gebr. Mardner.

Ein Besuch im Etablissement der Herren E. H. Krelage und Sohn in Haarlem.

Welcher Blumenfreund, der Holland im Frühjahr besuchte, hat nicht ein paar Stunden für das freundliche Haarlem erübrigt, um dort die weltberühmte Flor der Hyacinthen, Tulpen und anderer Zwiebelgewächse durch eigene Anschauung kennen zu lernen? Auch ich fühle mich dazu veranlaßt, als mich gegen Ende April mein Weg über Haarlem führte, da ich mir, trotz der rauhen Witterung jener Tage, einen Spaziergang durch die dortigen Blumenfluren nicht versagen konnte.

Haarlem, bekanntlich an der Eisenbahn zwischen Rotterdam und Amsterdam liegend, erreicht man von letzterer Stadt innerhalb einer halben Stunde. In der nächsten Umgebung der Stadt befinden sich die ausgedehnten Blumenzwiebelnpflanzungen, womit beinahe die ganze Welt mit Hyacinthen, Tulpen, Narcissen u. s. w. versehen wird. Schon wenn man von Leyden per Eisenbahn der Stadt sich nähert, gewahrt man unabsehbare Felder dieser Blumenzwiebeln, welche zwischen den üppigen Wiesen dem Auge eine angenehme Abwechslung darbieten. Die brennendrothen Duc van Thol waren noch in vollem Flor und zeigten sich mehrmals in Feldern vielleicht von der Größe eines Morgens. Die Hyacinthenfelder, von weit größerer Ausdehnung, boten dem Auge ein prachtvolles Mosaik von Roth, Weiß, Blau und Gelb in allen Nuancen, angenehm gehoben durch große Parthien des glänzendsten Grün, da die frühblühenden Sorten bereits alle ihrer Blumen beraubt waren, denn man schneidet diese hier schon vor dem gänzlichen Verblühen ab, um das Gedeihen der Zwiebeln zu befördern.

Diese Blumenfluren begrenzen die Eisenbahn fast bis unmittelbar an den Bahnhof, welcher sich innerhalb der Stadt befindet.

Die Firma der Hrn. E. H. Krelage und Sohn war mir schon längst als eine der bedeutendsten bekannt, ich ließ mich daher sogleich in dieses Etablissement führen, welches an der andern Seite der Stadt liegt, auf dem kleinen Houtweg, eine der schönen Promenaden, welche in den bekannten Haarlemer Busch führt. Nur wenige Schritte vor dem Thore beginnen die ausgedehnten Gärten dieser Herren, bei welchen ich die freundschaftlichste Aufnahme fand. Sehr bereitwillig wurde mir nicht nur das ausgedehnte Etablissement in allen seinen Details gezeigt, sondern mir auch Einsicht in manche Verhältnisse gestattet, die dem gewöhnlichen Touristen selten zu Theil werden möchte, und glaube ich meine Erkenntlichkeit dafür nicht besser aussprechen zu können, als dem blumistischen Publikum von meinem Besuche getreue Rechenschaft zu geben, natürlich insofern sich meine Notizen zur öffentlichen Mittheilung eignen.

Beim Eintritt in das Etabliſſement gelangt man zuerſt in eine Reihe von Zimmern als Bureau, Samenmagazin und Packhaus interimiſtiſch eingerichtet. Große Vorräthe von Gras-, Klee- und andern ökonomiſchen Samen, in welchen lebhafter Umſatz, wegen der Saatzeit, war, fand ich in einer nicht erwarteten Auswahl, überhaupt war das Samengeſchäft noch in vollem Gange, und wurde es mir deutlich, daß die großartigen Neubauten von Magazinen, deren Pläne mir vorgezeigt wurden, ein weſentliches Bedürfniß ſein müſſen. Zu dieſem Zwecke ſollen drei kleinere Gewächshäuſer, die in einer Reihe mit der Orangerie (jetzt Samenmagazin) liegen, demolirt werden, und anſtatt deren ein großes zweiſtockiges Gebäude errichtet werden, welches mit den beſtehenden Magazinen eine Fronte von 250 Fuß bildet, und nur für die Lokale zur Expedition der Beſtellungen und die Magazine für Samen, Zwiebeln ꝛc. beſtimmt ſein wird. In dem Garten, welcher dieſen Raum begrenzt, und deſſen vorderer Theil engliſch angelegt iſt und im Sommer zur Placirung der reichen Sammlung von Kalthauspflanzen dient, fand ich einige ſeltene und Prachtexemplare von Coniferen, welche hier ohne Schutz den Winter aushielten, wie **Abies Nordmanniana** (Höhe 1,6 Metres), **Picea pinsapo** (Höhe 1,5 Metres), **Taxus hibernica** (Höhe 4 Metres), eine Pflanze von unvergleichlicher Schönheit, wie ſie nur ſehr ſelten auf dem Continente vorkommen dürfte. An einem wenig geſchützten Standorte waren verſuchsweiſe eine Anzahl neuer Coniferen in jungen Exemplaren im vorigen Sommer ausgepflanzt, und den Winter nicht bedeckt. Unter dieſen hatten beſonders gut ausgehalten, ohne irgend Schaden zu nehmen: **Thujopsis borealis**, **Thuja gigantea**, **Fitzroya patagonica**, **Podocarpus chilina**, **Picea Wittmanniana**, **Abies Douglassi**. Dagegen hatten mehr oder weniger gelitten: **Cupressus funebris**, **Abies Brunoniana**, **Juniperus echiniformis**, **Saxe-Gothaea conspicua**, **Thuja aurea**, **Taxus elegantissima**, und gänzlich zu Grunde gegangen war: **Abies religiosa** (ſehr ſtarkes Exemplar), **Podocarpus Tosarra**, **Phyllocladus trichomanoides**.

In unmittelbarer Nähe dieſer Anlage befinden ſich mehrere Reihen zahlreicher Glashäuſer, welche die überreiche Sammlung der Zwiebelgewächſe vom Vorgebirge der guten Hoffnung und ähnlicher Cultur enthält. Dieſe Collektion, welche eine der vollſtändigſten der ganzen Welt ſein dürfte, iſt aus allen europäiſchen Gärten zuſammengebracht, und durch mehrfache direkte Sendungen vom Cap bereichert worden. Die Antholyza, Ixien, Tritonien, Sparaxis ꝛc. ſind durch unzählige Arten und Abarten vertreten. Daneben befinden ſich hier alle **Amaryllideae** vom Cap. Die feineren Rigidellen und Tigridien, eine vollſtändige Sammlung **Alstroemerien**, **Oxalis** und **Cyclamen**. Von letzteren waren Tauſende von Sämlingen in der Blüthe,

worunter sehr abweichende Spielarten sich befanden. — Eine reiche Sammlung europäischer Orchideen befand sich hier in überaus gutem Culturzustande; ich erinnere mich nicht, in einer Handelsgärtnerei eine so werthvolle Sammlung dieser interessanten Familie gefunden zu haben. Auch die feineren Lilien wurden hier unter Glas cultivirt, wie Lilium lancifolium punctatum, Lilium Thomsonianum, Lilium giganteum, von welchen große Vorräthe zu sehen waren, sowie einige schöne Exemplare von den neuesten Siebold'schen Sorten: Sarana, Coridion, Thunbergianum grandiflorum ꝛc. Von einigen sehr beliebten Zwiebelgewächsen, wie Crocosmia aurea, Bravoa grandiflora, Allium coeruleum, Oxalis versicolor, Camassia esculenta (welche auch im Freien aushält), Rigidella immaculata u. a. waren mehrere Fenster in Anspruch genommen.

Durch eine hübsche Allee, welche den Garten der Länge nach durchschneidet, gelangt man an die Felder, ausschließlich zur Cultur der Zwiebeln im Freien bestimmt. Diese sind in Vierecke eingetheilt und durch Liguster und Buchenhecken durchschnitten, um die zu starken Winde zu hemmen. Jedes Feld ist mit einer andern Gattung Zwiebeln bepflanzt, und von Jahr zu Jahr wird mit dieser Pflanzung gewechselt, so daß nur alle 4 oder 5 Jahre die nämliche Gattung auf den nämlichen Boden zu stehen kommt. Der Theil der Felder, welcher den nächsten Herbst mit Hyacinthen bepflanzt werden sollte, lag brach oder war zur Bepflanzung mit Kartoffeln oder Gemüse umgegraben. Der Dung (reiner Kuhmist) wurde schon jetzt in den Boden gebracht, und ich konnte mich selbst überzeugen, daß zur Hyacinthen-Cultur eine sehr große Masse dieses dort kostbaren Dungmaterials verwendet wird. Auf den verschiedenen bepflanzten Feldern war die größte Mannigfaltigkeit von Zwiebelgewächsen zu finden, die man sich denken kann. Die Hyacinthen standen in voller Flor; die Herren Krelage cultiviren in ihrem Hauptetablissement nur die neueren und feineren Sorten dieser Gattung, während sie in unmittelbarer Nähe der Stadt verschiedene andere Anlagen besitzen, wo dieselben, sowie Tulpen, Narcissen, Crocus ꝛc. massenweise cultivirt werden; ich fand daher nur eine Auswahl der neuesten Sorten, welche meistens noch nicht in dem Handel sind, unter diesen mehrere von großem Werthe, u. a. ein Paar doppelte gelbe Sorten, welche Alles übertrafen, was je in dieser Farbe erzielt wurde. Eine derselben, nach dem jetzigen König der Niederlande: Wilhelm III. genannt, wurde vor einigen Jahren als beste neue Hyacinthe mit der goldenen Medaille gekrönt, diese Sorte dürfte in den ersten Jahren in den Handel kommen. Unter den neuesten Sämlingen befanden sich mehrere in violetter Schattirung, in der Art der Unique, welche wesentliche Bereicherungen des Hyacinthen-Sortimentes sein werden. Die frühen, einfachen Tulpen zeigten sich theilweise bereits in voller Blüthe,

und man kann sich, was Farbenschattirung betrifft, nichts Prachtvolleres denken, als ein Feld mit diesen bepflanzt. Auf einem besonderen Acker waren alle Abarten der Duc van Thol eingesetzt, diese, in vollkommenster Blüthe stehend, zeigten sich in überaus prächtigem Contraste; außer den bekannten gelben, rosa, weißen und scharlachblühenden Abarten, welche hier, nächst den gewöhnlichen roth- und gelbbordirten tausendweise zu finden waren, wurden carmoisinrothe und verschiedene gelb und braun panachirte Varietäten gezogen. Unter den frühen einfachen Tulpen zeigten sich mir als besonders prachtvoll: Goldener Standaard, Silberner Standaard, Vermillon brillant, Grossmeister von Malta, Kaiserkrone, Posier u. a., und unter den neueren Sorten: Roi Pepin, Donna Maria, Comte de Vergennes, Cramoisi de Bade fine, Goldene Braut von Haarlem u. dergl.

Das Tazetten-Sortiment, welches ein benachbartes Feld einnahm, war besonders reichblühend, und bestand fast ganz aus neueren Sorten, welche die früher bekannten durch bessere Blüthenform und größere Bouquetts um Vieles übertreffen. — An einem andern Orte fand ich eine große Sammlung Narcissenspecies vereinigt, worunter sehr interessante Formen vorkommen. Diese Collektion, sichtlich mit vieler Sorgfalt und Mühe zusammengebracht, war zum Theil erst wenig vermehrt, so daß die Herren Krelage sie noch nicht in ihren Verzeichnissen aufführen konnten.

Kaiserkronen und Kiebitzeier wurden in großer Masse cultivirt, und waren sehr gesund und kräftig, was besondere Bemerkung verdient, da ich später an andern Orten verschiedene kranke Parthien dieser Gattung zu Gesicht bekam. Die frühblühenden, breitblättrigen Tritillaria meleagris (Kibitzeier) waren in sehr vielen Spielarten, worunter schön braun und grün lackirte, vorhanden. Unter den Kaiserkronen fand ich eine sehr dunkle Sorte: Maréchal Blücher, besonders bemerkenswerth. Von Lilien, die sehr kräftig aus dem Boden strotzten, war eine große Anzahl Sorten vorhanden, und ist in diesem Genus Alles im Handel Bekannte gesammelt worden. Die Lancifolium-Arten waren in Tausenden, größtentheils sehr starken Exemplaren vertreten. Unter den Fulgens- und Martagon-Varietäten sollen sich einige ungemein prachtvolle neue Sorten befinden.

Ueber die ausgedehnten Anpflanzungen von doppelten und späten Tulpen ließ sich noch nicht urtheilen, weil davon noch nichts in der Blüthe war, ebenso wie von Ranunkeln und Anemonen. Viele Beete waren mit der reichen Sammlung Gladiolen, (welche an 500 Sorten zählt) bepflanzt. Dieses Sortiment dürfte das reichhaltigste sein, welches man überhaupt finden kann. Von Päonien werden an 300 Sorten, zur Hälfte krautartige, zur Hälfte Montan cultivirt, worunter alle neuesten, auch die Sammlungen

von Fortune, v. Siebold, Parmentier u. A. In Scillen, Muscari, Colchicum u. drgl. waren alle im Handel bekannten, und außerdem viele rariora vorhanden, meistens in großen Parthieen. — Zwischen den Zwiebelfeldern befanden sich hin und wieder größere Beete mit den ausdauernden Coniferen und den besten Staudengewächsen. — Convallaria majalis wird in großer Masse angezogen und zwar mit besonderer Sorgfalt. Die Keime werden in Büschel zusammengebunden, eingepflanzt und während drei bis vier Jahren alle Ausläufer sorgfältig entfernt. Nach vierjähriger Cultur sind solche Büschel zum Treiben viel besser geeignet, als die gewöhnlich im Handel zu bekommenden Keime. — Eine sehr reiche Sammlung Cypripedium, worunter die seltensten, wie macranthum candidum u. dgl. in großer Vermehrung, nehmen einen schattigen Standort ein. Die Holzwände, welche die Gärten nach der Chaussee begrenzen, waren mit schönen, starken Spalier Pfirsich und Aprikosen bepflanzt. Auch zum Theil mit Cydonia japonica Spalier, deren schöne rothe Blumen einen prachtvollen Effekt hervorbrachten. An einem andern Orte des Gartrns war eine dichte Hecke von diesem Ziersträuche gebildet, welche Art der Verwendung ich als sehr empfehlenswerth bemerken muß.

Inmitten der Zwiebelpflanzungen liegt ein großes Glashaus, ausschließlich zur Cultur der wärmeren Zwiebelgewächse bestimmt. Dieselben werden in Töpfen, in tiefe Lohbeete eingegraben, cultivirt. Die Heizung geschieht mit warmem Wasser. Das Haus ist durch Glaswände in mehrere Abtheilungen getheilt, um durch Anlage der Lohbeete zu verschiedenen Zeiten und durch Luftgeben ad libidum einen verschiedenen Wärmegrad herbeiführen zu können. Die Pflanzen schienen sich bei dieser Cultur sehr wohl zu befinden.

Von den Amaryllis, für deren Cultur hier große Vorliebe herrscht, und wovon die junge Vermehrung in einer großen Anzahl Mistbeete cultivirt wird, waren noch viele prachtvolle Sorten in der Blüthe, wie Lestapetii, decorata, u. a. Wenn ich sowohl die Vollkommenheit der Sorten, sowie den üppigen Wachsthum mit den auf der letzten Genter Ausstellung befindlichen zahlreichen Amaryllis vergleiche, so muß ich gestehen, daß jene durch die Krelage'schen übertroffen werden. — Nächst der reichen Sammlung Amaryllis, unter welchen ich noch eine schöne Vermehrung der gestreiftblätterigen reticulata oder Carolinae hervorhebe, befand sich eine große Anzahl Crinum, Eucharis, Pancratium, Phaedranassa, Imatophyllum, (worunter schöne Exemplare von miniatum) und andere Seltenheiten. Die Amaryllis hatten reichen Samen angesetzt.

An einzelnen Stellen der Gärten sind größere Gebäude, als Zwiebelmagazine und Trockenhäuser eingerichtet, in welchen die Brut und überhaupt

die zur Wiedereinpflanzung bestimmten Zwiebelgewächse während des Sommers auf hölzernen Stellagen aufbewahrt und getrocknet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Eine neue Oelpflanze. Ein Herr Neuburger in Paris (dem Namen nach also ein Deutscher) hat der société d'encouragement einen Bericht über eine neue Oelpflanze abgestattet, der die Aufmerksamkeit dieser Gesellschaft, welche die ersten wissenschaftlichen und technischen Intelligenzen Frankreichs vereinigt, im hohen Grade erregte und auch die Aufmerksamkeit weiterer Kreise, namentlich die unserer Landwirthe, verdient. Die Oelpflanze des Herrn Neuburger ist das sogenannte Hirtentäschlein, Thlaspi communis oder Thlaspi bursa pastoris, ein auch bei uns allgemein verbreitetes Unkraut, das überall auf dem sterilsten Boden fortkommt und sich namentlich auch in den Wegen unserer Gärten, so wie zwischen den Steinen der gepflasterten Höfe zeigt. Der Same dieser Pflanze giebt vom Centner 20 Pfund sehr gutes Brennöl und 55 Pfund Oelkuchen, welche so gut wie die Oelkuchen von Rübsamen oder Leinsamen als Futter für das Vieh, das sie gern frißt, wie als Dünger gebraucht werden können. Nach den vorliegenden Angaben kommt die Pflanze auf jedem Boden, der zu anderen Kulturen ganz unbrauchbar ist; der Boden bedarf nur einer oberflächlichen Umarbeitung von höchstens 2 Zoll tief; man säet 3 bis 4 Pfd. Samen auf den Morgen; 1700 Pfund von dieser Fläche, wovon etwa 3½ Ctr. Oel und 9 Ctr. Oelkuchen genommen werden. Wenn man bedenkt, daß es sich hier von einem geringen, sonst kaum nutzbaren Boden handelt und um geringe Arbeitskosten, daß dabei sich der Boden allmälig verbessert, so wird man zugestehen, daß es der Mühe werth sei, diese Angabe in der Praxis zu prüfen. Es wird noch bemerkt, daß der Same am besten im Herbst ausgesäet wird. Neuburger soll durch allmählig erweiterten Anbau schon hinreichend Samen gesammelt haben, um im Herbst 1856 gegen 36 Morgen damit anzusäen, wodurch er dann im Stande sein würde, im Herbst dieses Jahres 16—18,000 Morgen damit zu besäen.

Ueber die Wichtigkeit der Dattelpalme sagt der Reisende Dr. Vogel in seinem Berichte an die Linné'sche Gesellschaft in London, daß die Dattel so gut ihre pomologische Seite und Wichtigkeit hat, wie jede Frucht irgend eines Obstgeschlechts, und daß sie mehr als unser europäisches Obst für Millionen ein Brod des Lebens ist. Ganz Fezzan und

halb Tripolitana lebt von dem Dattelbaume. Jede Thüre, jeder Pfosten ist aus Dattelbaumholz gemacht, die Aermeren leben in Hütten, die ganz aus Palmblättern bestehen. Diese Dattelpalmen liefern die allgemeinste Nahrung für Menschen und Vieh, Kameele, Pferde, Hunde, Alles genießt Datteln, selbst die Kerne werden, wenn man sie in Wasser hat erweichen lassen, dem Vieh gefüttert. An Form und Größe der Frucht scheint die Dattel so sehr zu variiren, als unsere Kirschen und Pflaumen. Als Probe, in welcher ungeheuren Anzahl dieser Baum vorkommt, erwähnt er das Beispiel, daß die Leute des Sultans Abdeldschelil, der im Jahre 1829 Sockna belagerte, in sieben Tagen 43,000 Bäume niederhieben, und daß doch noch 700,000 sich fanden. Der Ertrag ist vergleichsweise gering, denn hundert erwachsene Bäume geben nur etwa 40 Centner Datteln, die an Ort und Stelle 30 Sh. werth sind. Wenn man die Blätterkrone ausschneidet, so sammelt sich in der Höhlung des Baumes ein süßer Saft, Lagbi genannt, der sehr erfrischend ist, aber in wenigen Tagen zu gähren anfängt, sauer wird und dann sehr berauschend wirkt. (Oestr. bot. Wochenbl.)

Bibliographie für 1857.

(Fortsetzung.)

Obstcabinet, deutsches, in naturgetreuen fein color. Abbildungen u. Fruchtdurchschnitten zu Dittrich's systemat. Handbuch der Obstkunde ꝛc. nebst einer kurzen Beschreibg. u. Diagnose der Obstarten. Hrsg. unter Leitung des Prof. Dr. Chr. E. Langethal u. unter Mitwirkg. d. Gartenbauvereins in Jena ꝛc. Neue Aufl. 1. Sect. 15. Lfg., 2. Sect. 2. Lfg., 3. Sect. 3. Lfg., 4. Sect. 1. u. 2. Lfg. u. 6. Sect. 1. Lfg. 4. (à 10 color. Steintaf. u. 20 S. Text.) Jena, Mauke. geh. à Lfg. n. $^2/_3$ thlr.

Reichenbach, Hofrath Prof. Dr. H. G. Ludw., u. Doc. H. Gust. **Reichenbach**, Deutschland's Flora m. höchst naturgetreuen Abbildungen. Nr. 189 u. 190. gr. 4. (20 Kpfrtaf. u. 16 S. Text in Lex.-8.) Leipzig, Abel. à n. $^5/_6$ thlr.; color. à n. $1^1/_2$ thlr.

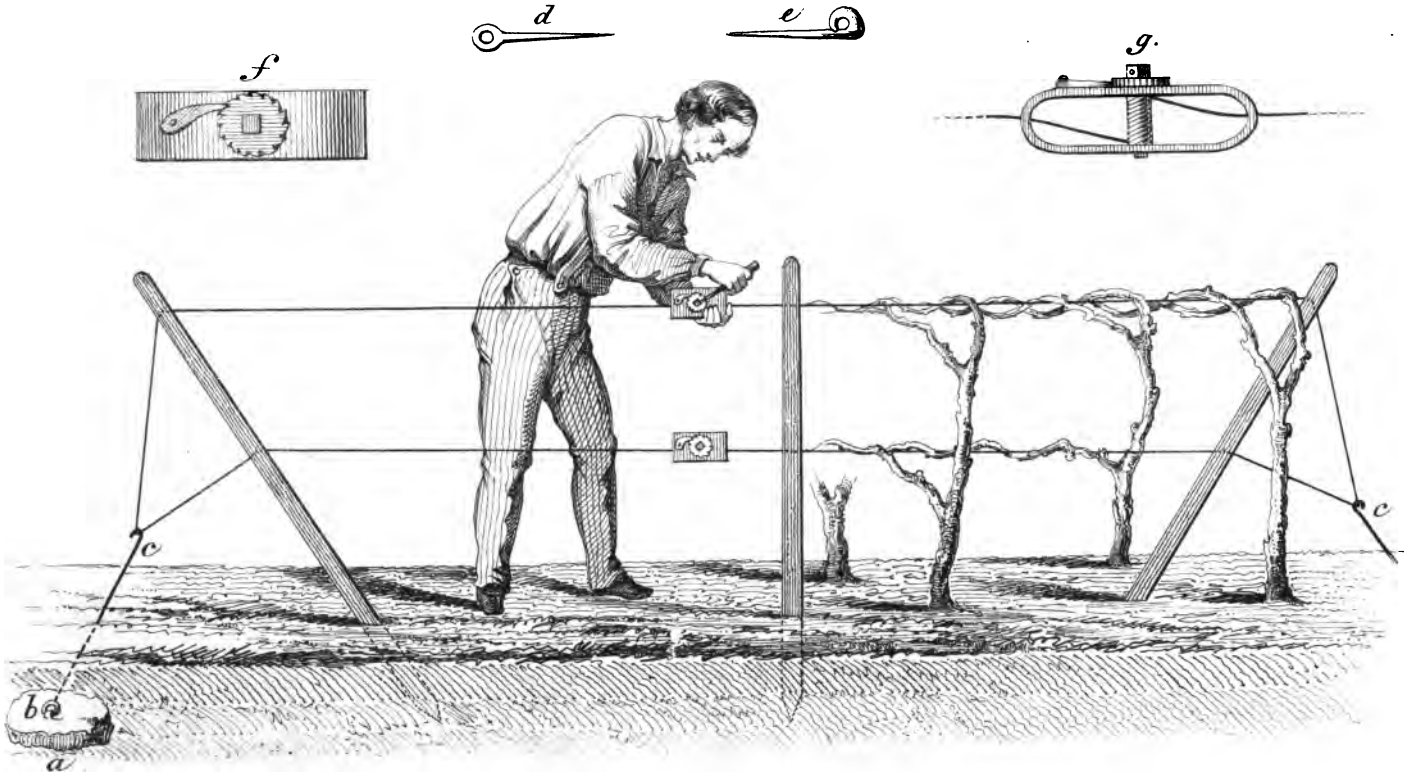
Reichenbach, Hofrath Prof. Dr. H. G. Ludw., u. Doc. H. Gust. **Reichenbach**, Deutschland's Flora m. höchst naturgetreuen Abbildungen. Wohlfeile Ausg. halbcolor. Serie I. Heft 121 u. 122. Lex.-8. (20 Kpfrtaf. u. 16 S. Text.) Leipzig, Abel. à n. 16 ngr.

— — Iconographia botanica. Tom. XXVIII. Decas 3. et 4.: Icones florae germanicae et helveticae simul terrarum adjacentium ergo mediae Europae. Tom. XVIII. Decas 3. et 4. gr. 4. (20 Kpfrtaf. u. 16 S. Text.) Ibid. à n. $^5/_6$ thlr.; color. à n. $1^1/_2$ thlr.

Roßmäßler, E. A., die vier Jahreszeiten. Volksausg. 2. u. 3. Heft. Lex.-8. (S. 81–224 m. eingedr. Holzschn.) Gotha, Scheube. geh. à n. $^1/_4$ thlr.

Artistische Beilage:

Ueber Draht-Spaliere.


d
e
f
g.
c
c
b
a

Camellia, Tricolor von Mainz.

(Mit Abbildung.)

Der Herausgeber dieſes Journals erhielt im März eine abgeſchnittene Blüthe einer Camellia, welche die Hrn. Gebrüder Mardner in Mainz aus künſtlich befruchtetem Samen erzogen, den ſie aus einer Vermiſchung aus Camellia Donkelari und King erhielten. Die C. Donkelari iſt bekanntlich dunkelkirſchroth mit weißen Flecken, und C. King weiß mit roſa Strichen und Punkten. Daß die Vermiſchung dieſer beiden Varietäten eine glückliche war, zeigt die naturgetreue Abbildung, welche nach dem eingeſendeten, abgeſchnittenen Exemplare angefertigt wurde. Auf Muſterform und ſtarke Füllung kann dieſe neue Varietät keinen Anſpruch machen, allein deſſen ungeachtet beſitzt ſie ſo viele Tugenden, daß ſie für jeden Blumenfreund gewiß eine ganz willkommene Erſcheinung ſein wird. Sie iſt ſtärker gefüllt, als die Donkelari und viel reicher gefärbt, als die King, denn ſie beſitzt auf dem ſchönſten weißen Grunde eine mannigfaltige Buntfärbung von zweierlei Roth, ein glänzendes Roſa in Streifen, Punkten, Adern und Schattirungen, und ebenſo ein feuriges Carmin, ſo daß ihr der Name Tricolor in vollſtem Rechte gebührt. Außer der ſeltenen und impoſanten Färbung empfiehlt ſie ſich durch reichliches Blühen, ſehr gutes Oeffnen der Blumen, und lange Dauer derſelben, Die Blume wird durch das ſaftige, glänzende Dunkelgrün der großen, am Rande ſtark ſägenförmig gezahnten Blätter gehoben, und leuchtet aus den andern Varietäten ſchon von Weitem heraus. Wenn auch Kunſtrichter vielleicht die nicht vollkommene Füllung der Blume tadeln werden, ſo iſt es eine große Frage, ob ſie den gleichen Effekt in dieſer Färbung machen würde, wenn ſie eine ſo ſtarke Füllung hätte, als dies bei vielen der vollkommenſten Einfarbigen der Fall iſt, denn alsdann würde man nur den kleinſten Theil jedes einzelnen Blumenblattes ſehen, und dadurch müßte nothwendig die Panachirung mehr in einander verſchwimmen, hier aber ſieht man die feurigen Streifen und Schattirungen beinahe in ihrer ganzen Ausdehnung, und dadurch entſteht offenbar der große Effekt dieſer glänzenden Färbung. Auch tragen die goldgelben Staubfäden, welche bei ganz gefüllten Varietäten fehlen, nicht wenig zu dem ganzen Glanze bei.

Die Hrn. Mardner geben die junge Vermehrung zu 4 Gulden das Exemplar ab, was gegenüber von oft mit weit geringerem Rechte gerühmten ausländiſchen Neuheiten ein ſehr billiger Preis iſt, der die meiſten Camellien-

freunde veranlaſſen wird, ſich dieſe liebliche und dankbare Varietät zu acquiriren.

Die Hrn. Mardner bei dieſer Gelegenheit beſonders zu empfehlen, kann wohl überflüſſig ſein, denn ihr Renommee iſt ein auf ihre Reellität gegründetes und allgemein bekanntes. Was die Reichhaltigkeit ihrer Sammlungen anbelangt, ſo iſt ſolche theils aus ihren Verzeichniſſen, beſonders aber auch bei Gelegenheit von öffentlichen Ausſtellungen, auf denen ſie ſich ſchon zahlreiche Preiſe erworben haben, ſeit einer Reihe von Jahren hinlänglich bekannt.

Die Pyramiden-Akazie des Hrn. Schikler.

Im Märzheft dieſes Jahrgangs gaben wir die Beſchreibung und Abbildung einer pyramidenförmigen Akazie (Robinia inermis pyramidalis), welche in dem Garten des Hrn. C. Schickler, Handelsgärtner in Stuttgart, ſteht. Es wurde in der Beſchreibung geſagt, daß der Baum noch nicht geblüht habe, gegenwärtig jedoch, den 10. Juni, ſteht er in ſchönſter Blüthe, namentlich an den Spitzen der höheren Zweige, was ſein graziöſes Anſehen, namentlich wenn er leicht vom Winde bewegt iſt, noch bedeutend vermehrt. Wir erhielten auf unſere Bitte von Hrn. Schickler einen blühenden Zweig zur Vergleichung mit der Blüthe der gewöhnlichen Akazie (Robinia Pseudacacia), von welcher ſie ſehr wenig verſchieden iſt. Die Blüthentrauben ſind von der nämlichen Größe, wie bei der gewöhnlichen, gleichfalls ſchön weiß und mit dem gleichen Wohlgeruch verſehen. Die Hauptverſchiedenheit beſteht darin, daß bei der gewöhnlichen der Kelch etwas ſtärker rothbraun gefärbt iſt, was der ganzen Blüthentraube in einiger Entfernung eine etwas dunklere Färbung gibt. Beide Blüthen ſind ſchön weiß und nur ein Mittelpunkt der Fahne mit einem gelblichgrünen ſchattirten Fleck verziert. In der Biegung des Fahnenblattes herrſcht auch ein Unterſchied, bei der gewöhnlichen iſt die Fahne in vollkommen aufgeblühtem Zuſtande nach beiden Seiten rückwärts geſchlagen, ſo daß der dunkel gefärbte Kelch durch das feine Gebilde der Fahne hindurch ſchimmert, und dadurch derſelben einen ſcheinbar röthlichen Teint gibt, während ſie bei der pyramidenförmigen viel flacher ausgebreitet ſteht, und am Rande rings herum eine zwar ſchmale, aber ſtark nach vornen gerichtete Randbiegung hat, was der Fahne ein dickeres, fleiſchigeres Anſehen gibt, als dieß bei der gewöhnlichen der Fall iſt; die Flügel und das Schiffchen haben bei beiden ganz die gleiche Form und Stellung.

Daß dieſer ſchöne Zierbaum eine zufällig im Schickler'ſchen Garten aus Samen entſtandene Originalpflanze iſt, und keine durch Pfropfen oder

andere Veredlung vermehrte, scheint jetzt um so mehr wahrscheinlich, weil sie nach so langer Zeit zum erstenmal, und zwar hauptsächlich auf den Spitzen der höheren Zweige blüht. Bei dem Umstande, daß alle durch Pfropfen veredelten Bäume viel leichter blühen, als Sämlinge, ist mit aller Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß die von Hrn. Schickler in diesem Jahre zum ersten Mal in den Handel gebrachten gepfropften Exemplare ihre neuen Besitzer viel bälder mit den schönen, wohlriechenden Blüthen erfreuen werden, als dies bei dem Original der Fall war, wir machen deßhalb die Pflanzenliebhaber wiederholt auf diesen neuen Zierbaum aufmerksam.

Neue Pflanzen.

Nicht leicht wird ein Garten mehr Neuheiten liefern, als der des Hrn. Linden in Brüssel, weil dessen Geschäftsbetrieb hauptsächlich in der Einführung und Verbreitung von neuen Pflanzen besteht. Die europäischen Gärten verdanken viele schöne Pflanzen der persönlichen Entdeckung und Einführung des Herrn Linden, welcher früher als botanischer Reisender des belgischen Gouvernements, Brasilien, die Insel Cuba, Mexico, Venezuela, Neu-Granada, Jamaika und die vereinigten Staaten von Nordamerika bereiste. Gegenwärtig Direktor des königlichen Gartens für Zoologie und Horticultur zu Brüssel, erhält er durch verschiedene Reisende und Agenten aus allen Theilen der Erde Neuheiten, welche in seinem mit seltenem Eifer und Kenntniß geleiteten Garten vermehrt und in den Handel gebracht werden. Gewöhnliche, allgemein bekannte Pflanzen werden dort nicht geführt, sondern außer den im ausschließlichen Alleinbesitz befindlichen Neuheiten nur seltenere Pflanzen, als Palmen, Orchideen u. dergl. cultivirt. Die reiche Sammlung von seltenen Orchideen gibt Hrn. Linden Gelegenheit, Studien, Untersuchungen und Berichtigungen in diesem großen Pflanzengeschlecht anzustellen, welche von höchstem Werth für die Geschichte derselben sind, und auf Grund dieser Studien gibt er ein wirkliches Prachtwerk dieses interessanten Geschlechts heraus, welches zu Ehren eines der ausgezeichnetsten Kenner und Liebhaber dessen Namen trägt, nämlich Pescatorea, Iconographie der Orchideen. Dieses Werk erscheint in Lieferungen zu 6 Franks, und ist zu beziehen, entweder durch Hrn. Linden selbst, oder durch Hrn. C. Muquardt, Buchhändler in Brüssel, durch die Buchhandlung für Ackerbau, Rue Jacob 26 in Paris, und durch Hrn. Lowell Reeve, Buchhändler, Henrietta Street, Covent-Garden, in London.

Der neueste Katalog des Linden'schen Etablissements für 1857 enthält eine wahre Legion der prächtigsten Pflanzen, aus welchen wir nur die in

dieſem Jahre zum erſten Mal in Handel kommenden Neuheiten hervorheben wollen, indem es der Raum dieſes Journals nicht geſtattet, einen vollſtändigen Auszug zu geben, ſondern die Liebhaber auf den Katalog ſelbſt verwieſen werden müſſen, welcher von Hrn. Linden zu bekommen iſt.

Warmhauspflanzen.

1) **Begonia rosacea, Putzeys.** Eine Knollen-Species mit wurzelſtändigen, dicken, fleiſchigen, herzförmigen, leicht behaarten Blättern. Die Blumen ſind ſehr groß, hellroſa, auf einem 25 bis 30 Centimetres hohen Stengel; ihre Form iſt regelmäßig und ausgebreitet, ebenſo ihre Haltung, welche an die Blüthe der Ranunkel und Anemonen erinnert.

Dieſe ganz diſtinkte Species bewohnt die öſtlichen Cordilleren von Columbien, von wo aus ſie durch Hrn. Triana eingeſandt wurde. Die Abbildung derſelben wird nächſtens in der Flore des Serres erſcheinen. Preis derſelben 15 Francs.

2) **Begonia Roylei, Hort.** Dieſe prächtige Species aus Oſtindien nähert ſich durch die Färbung der Blätter, und wahrſcheinlich auch durch die Blüthen, der durch die Hrn. Low und Comp. eingeführten Begonia picta, welche ohne Zweifel aus der gleichen Gegend abſtammt. Unſere Pflanze hat gelappte und tiefgezahnte Blätter von gleichförmigem Grün und glatter Oberfläche; die untere Seite iſt ſammtartig, purpurroth gerandet, mit einer geſtrahlten Scheibe von gleicher Farbe, welche den ganzen Mittelpunkt einnimmt. Sie gehört unter die zierendſten des ganzen Geſchlechts. Preis 15 Francs.

3) **Begonia multiflora H. B. et K.** Eine liebliche kleinblätterige Species, welche in höchſtem Ueberfluß mit den lieblichſten Blüthen von reinem Weiß überdeckt iſt. Sie wurde zuerſt in den Gebirgen von Quindiu von den Hrn. Humbold und Bonpland entdeckt und jetzt erſt von Hrn. Triana eingeſendet, welcher ſie in den gleichen Gegenden fand. Preis 10 Francs.

4) **Cascarilla grandiflora, Linden.** Eine bewundernswerthe Cinchonacee mit großen, ſchönen, dicken, fleiſchigen, ovalrunden Blättern, von zart grüner Farbe, auf der Oberſeite glänzend zart grün, auf der untern weißlichgrün. Dieſe liebliche Zierpflanze kommt aus Neu-Granada, wo ſie in den gemäßigten Gegenden der Cordilleren von Bogota zu Hauſe iſt. Preis 30 Francs. Für eine ſehr ſtarke Pflanze von 40 bis 50 Centimetres Höhe 50 Francs.

5) **Gesneria (Nægelia) cinnabarina, Linden***). Bei Gelegenheit der

*) Die Abbildung dieſer Prachtpflanze wird in einem der nächſten Hefte des deutſchen Magazins erſcheinen.

Nennung dieſer neuen Pflanze können wir nicht umhin, an zwei neue Gesneriaceen zu erinnern, welche wir in vorigem Frühjahr in den Handel brachten, nämlich die **Locheria magnifica** und **Tydaea amabilis**. Der Werth derſelben iſt gewiß allgemein anerkannt, und wir ſind überzeugt, daß das Urtheil, welches durch die Blüthe geliefert wurde, gewiß ein noch günſtigeres iſt, als es unſere Abbildung zu geben vermochte. Das gleiche iſt der Fall mit der neuen Species, welche wir hier anbieten, denn weder eine Beſchreibung noch ein Pinſel iſt im Stande, eine auch nur annähernde Idee von der Pracht und dem Reichthum der glänzend zinnoberrothen Blüthe zu geben, welche ſich über die großen ſammtartigen, mit feurigem, metalliſchen Reflex verſchönerten Blätter erhebt. Die davon zu gebende Abbildung iſt nur ein ſchwacher Verſuch, der etwas an die prächtige **Gesneria zebrina splendens** erinnert, welche jedoch unſere neue Pflanze bei Weitem übertrifft. Die Einführung der **Gesneria cinnabarina**, welche im Juni vorigen Jahres erfolgte, verdanken wir dem unermüdlichen und verdienſtvollen Reiſenden, Hrn. Ghiesbreght, welcher die Knollen in dem mittäglichen und noch weniger erforſchten Staate Chiapas in Mexico fand. Die Blüthezeit dieſer herrlichen Pflanze fällt in eine Jahreszeit, welche an derartigen Erſcheinungen nicht eben reich iſt, denn ſie beginnt im November und verlängert ſich bis in den April. Preis 20 Francs.

6) **Passiflora vitifolia, H. B. et K.** Wir ſchätzen uns glücklich, den Wunſch in Erfüllung zu bringen, welchen Hr. Planchon bei Beſprechung der **Passiflora sanguinea** äußerte, dieſe prächtige Species in unſere Culturen einzuführen. Die **Passiflora vitifolia** iſt eine ſehr ſchätzbare Vermehrung dieſes werthvollen Geſchlechts, welches einen hervorragenden Platz einnimmt, ſowohl durch die Pracht ſeiner ausgezeichneten Blüthen, als auch ſeiner ſchönen, tiefgeſchnittenen Blätter, welche ſehr genau an das Blattwerk des Weinſtocks erinnern. Dieſe Species iſt in den gemäßigten Gegenden der Cordilleren von Neu-Granada zu Hauſe, von wo wir die Samen durch unſern eifrigen Sammler Hrn. Triana erhielten. Preis 20 Francs.

7) **Putzeysia rosea, Pl. et Lind.** Ein neues Geſchlecht aus der Familie der Hippocaſtaneen, welches durch Hrn. Planchon und Linden zu Ehren des gelehrten und beſcheidenen Vice-Präſidenten der königlichen Geſellſchaft Flora zu Brüſſel, Hrn. J. Putzeys, Direktor des Juſtizminiſteriums, aufgeſtellt wurde.

Die **Putzeysia rosea** iſt eine Zierpflanze erſten Ranges, mit ausgebreitetem, doppelt dreiſpaltigen Blätterwerk, deſſen jüngere Blät-

ter purpurroth, die älteren aber frisch grün sind. Die schön rosenfarbigen Blühten erscheinen in einer reichen Endrispe. Preis für ein schönes Exemplar 50 Francs.

8) **Rhopala princeps, Linden.** Diese noble Proteacee ist eine werthvolle Vermehrung des schönen Geschlechts Rhopala, und eine würdige Rivalin der Rhopala corcovadensis, einer der älteren, aber bis jetzt schönsten Arten des ganzen Geschlechts, selbst die R. Jonghii nicht ausgenommen.

Die Rhopala princeps ist eine Pflanze von ganz hervorragender Zierde, mit Blättern von 50 bis 75 Centimeters Länge, welche zierlich zurückgebogen sind und glatte, tief ausgeschweifte Blättchen haben.

In den Cordilleren von Popayan zu Hause begnügt sich diese Species mit einer wenig erhöhten Temperatur, und wir cultiviren sie in unserem Etablissement in Gesellschaft mit den Aralien im Kalthause. Preis für ein schönes Exemplar 50 Francs.

9) **Tapina (Achimenes) splendens, Triana.** Diese schöne Gesneriacee ist eine der letzteren Auffindungen des Herrn Triana, aus den noch unerforschten östlichen Cordilleren, welche die weiten Ebenen zwischen Rio, Meta und Guaviare beherrschen. Die Tapina splendens erinnert durch ihren Habitus an die Achimenes cupreata, allein sie ist hinlänglich von dieser verschieden durch den Silberschimmer der Blätter und den Effekt ihrer Blumen, deren Farbe in dem ganzen vegetabilischen Reiche nicht sehr gewöhnlich ist, weil mit diesem feurigen Scharlach die Farbe des Pelargonium zonale (scarlet) nur entfernt verglichen werden kann. Die Blühtezeit dauert von Oktober bis Januar. Preis 15 Francs.

10) **Xanthosoma pilosum, C. Koh.** Eine neue und sehr hervorragende knollenartige Aroidee, mit großen, schönen, herzförmigen, behaarten Blättern und weißlichen Blüthen, welche nach innen dunkel purpur gefärbt sind. Diese Pflanze wurde erst ganz kürzlich aus Neu-Granada bei uns eingeführt. Preis 15 Francs.

Kalthauspflanzen.

1) **Espeletia corymbosa, H. B. et K.** Es ist der Mühe werth, dieses hervorragende Geschlecht der Synantheren zu erwähnen, welches in Columbien unter dem Namen „Frailejon“ bekannt ist. Es ist von außerordentlichem Nutzen für die Reisenden, welche jenen furchtbaren Paramos Trotz bieten wollen, und welche, von Frost angegriffen in den wolligen Blättern des Frailejon ein Wärme finden, die ihnen

das Leben erhält. Der traurige Anblick dieser Pflanze harmonirt vollkommen mit dem Orte der Verwüstung und des Todes, wo sie wachsend gefunden wird.

Durch den Habitus erinnert die **Espeletia corymbosa** entfernt an die Agave, und ebenso durch die Blüthe, welche, wie bei der Agave, in candelaberartiger Stellung erscheint, auf einem 2 bis 3 Fuß hohen Schafte. Die Blüthen sind groß und und dunkelgelb. Die Blätter sind sämmtlich wurzelständig, lederartig und harzig, lanzettförmig, mit einer dicken, graulichen Wolle überzogen. Preis 25 Francs.

2) **Monochæton ensiferum**, Naudin. Dieser bewundernswerthe, kleine Baum bildet einen buschigen Strauch, mit ausgebreiteten Zweigen und dicken, linienlanzettförmigen, auf der Oberseite glatten Blättern, deren jüngere an den krautartigen Zweigen schön roth sind. Die Blüthen sind groß, lebhaft rosa, noch besonders gehoben durch das dunkle Carmin der Staubfäden. Die Blüthezeit dauert von Anfang Februar bis Ende März. Wir können diese elegante Melastomacee des Kalthauses der Aufmerksamkeit der Liebhaber als eine der charmantesten Einführungen der neueren Zeit empfehlen, welche wir Hrn. Ghiesbreght verdanken, der sie im Staate Oaxaca in Mexico fand. Preis 15 Francs.

3) **Salvia albo-coerulea, Linden.** Eine ganz liebliche Salbey mit weißen Blumen, deren Lippe blau ist. Sie ist in Mexico zu Hause, wo sie Hr. Ghiesbreght in den Tannenwäldern des Staates Michoacan fand. Ihre Blätter verbreiten einen herrlichen Wohlgeruch von Reinetten-Aepfeln. Preis 10 Francs.

Für die Einführungen vom Jahr 1856 hat Hr. Linden die Preise folgendermaßen herabgesetzt: **Begonia opuliflora miniata** 2 Fr. **Eucharis amazonica** 10 Fr. **Eucharis grandiflora** 10 Fr. **Heliconia metallica** 15 Fr. **Heliconia sanguinolenta** 15 Fr. **Locheria magnifica** 3 Fr., stärkere Pflanzen 5 Fr. **Maranta (Calathea) pardina** 20 Fr., besonders starke Pflanzen 40 Fr. **Maranta (Calathea) metallica** 15 Fr. **Tydæa amabilis** 3 Fr. stärkere Pflanzen 5 Fr. **Calyptraria hæmantha** 10 Fr., stärkere Pflanzen 15 Fr. **Chætogastra lindeniana** 5 bis 10 Fr., stärkere Pflanzen 15 bis 25 Fr. **Cuphea eminens** 3 Fr., stärkere Pflanzen 5 Fr. **Gonocalyx pulcher** 10 Fr., stärkere Pflanzen 15 Fr. **Scutellaria Trianaei** 5 Fr.

Die Pflanzen sind sämmtlich gesund und von ausgezeichneter Cultur.

Ueber die Ausschmückung der Gärten durch Gewässer, in welchen Pflanzen gezogen werden.

Gedanken von M. Noel Humphreys.

Aus dem Französischen von Hrn. A. Riecke.

Das Wasser bringt im Zustande der Ruhe die beste Wirkung in den Gärten hervor, wenn es an die abschüssigsten Stellen eines wellenförmigen Terrains geleitet wird, um das nachzuahmen, was in der Natur selbst vorkommt. Das, was man in dem Gartenbau künstliche Verzierungen nennt, gestattet zwar der Willkür und der Phantasie einen gewissen Spielraum, aber sollen derartige Ausschmückungen Glück machen, so müssen sie sich auf wirkliche Naturerscheinungen und Naturgesetze zurückführen lassen. So werden Fischteiche durch Steine, vorspringende Felsstücke, mit Muscheln garnirte Dämme verziert, denn so bildet es in den Gebirgsländern die Natur selbst, und das gefällt immer.

Statt der Teiche können aber auch schmale Kanäle sehr passend zur Ausschmückung beitragen, wenn diese, zur Cultur von Wasserpflanzen bestimmt, tiefer als der Blumengarten liegen, und somit empfindliche und zarte Gewächse, Kinder eines wärmeren, feuchten Klima's, durch ihre Böschungen vor Windstößen und Schlagregen schützen. Die Calla oder Richardia ethiopica gehört hierher und ist besonders in den Ecken solcher Kanäle ein Gegenstand der größten Eleganz. Man bringt sie am besten zu langanhaltendem Blühen, wenn ihre Wurzeln 1 Fuß tief im Wasser sind *).

Diese Calla mit ihrer weißen Tute und ihrem gelben Pompon sticht herrlich gegen die niederere Blume der Seerose (Nymphaea), die auch bei uns auf dem Wasser schwimmt, ab, von der Xemans so poetisch sagt: „Wie eine Blume geschnitzt aus Elfenbein, durch Gold gehoben, ein friedliches, königliches Bild ruhiger Gewässer.

Zu beiden Seiten des Centralbassins laufen Kanäle, welche nach allen Seiten hin ausgemauert sind und welche durch eine entsprechende Neigung das Wasser an ihrem obern Theil aufnehmen und unten wieder abgeben. In diesen Kanälen werden Wasserpflanzen in Töpfen, welche in den Schlamm eingelassen werden, cultivirt. Diese Töpfe haben am Boden keine Oeffnung,

*) Bemerkung von Ch. Morren. Ich habe den Worten des Hrn. Noel Humphrey's beizufügen, daß die Thalia dealbata, die der Strelitzia farinosa ähnlich, und sehr hübsch blüht, auch eine jener Pflanzen ist, welche bei der Ausschmückung von Weihern und Kanälen Berücksichtigung verdienen. M. Sterkmans, der sehr geschickte botanische Gärtner zu Löwen, zeichnet sich in der Cultur dieser Pflanze aus, welche im Wasser eben so reich und schön erscheint, wie die Palme im Warmhaus.

damit die Wurzeln nicht herausbringen können, und damit diejenigen Pflanzen, welche sich stark ausbreiten, die andern nicht dadurch unterdrücken, daß sie den ganzen Raum einnehmen.

Der Boden dieser Töpfe wird nun mit Thon und Schlamm, worin die Pflanzen während der kalten Jahreszeit ohne Blätter und Stengel aufbewahrt waren, ausgefüllt, und die Töpfe werden mit einem Deckel bedeckt, der in der Mitte eine größere, und rings herum 4 kleinere Oeffnungen hat. Dieser Deckel, der, wie der Topf selbst, aus gebranntem Thon angefertigt ist, wird an diesen mit Stiften befestigt, welche jede Veränderung seiner Lage verhindern sollen.

Dieses einfache Verfahren gewährt den Vortheil, Wasserpflanzen an einem ganz bestimmten Platz zu erhalten und dieselben nach Belieben herausnehmen, versetzen und wieder zurückbringen zu können.

Die architektonischen Zierrathen dieses Kanals müssen mit denen der Umgebung harmoniren.

Die Hauptbedingung bei einer solchen Construktion ist der Besitz der jederzeit nöthigen Wassermenge; eine Quelle oder ein Bach ist daher unerläßlich; hie und da kann man auch zu artesischen Brunnen seine Zuflucht nehmen. Ist das zu Gebot stehende Wasser nicht in der Nähe, so leitet man das Wasser in bleiernen Röhren zu, oder mit noch besserem Erfolg wird man jetzt Gutta-Percha-Röhren anwenden, welche dem Wasser nicht die mindeste schädliche Eigenschaft mittheilen, sehr lange ausdauern und jede beliebige Biegung gestatten. Die Größe einer derartigen Construktion kann verschieden sein; die hier mitgetheilte ist 24′ breit und 48′ lang; man kann aber auch die Hälfte dieser Dimensionen nehmen. In der Mitte hat das Bassin eine Tiefe von 2′ 4″, in den Seitentheilen 1′ 4″.

Wenn der Grund geebnet ist, so beginnt die Maurerarbeit; man fangt damit an, die Mauersteine (Backsteine) und Steinplatten am Rand herum zu setzen. Als Cement benützt man guten hydraulischen Kalk. Diese Arbeit soll bei trockenem Wetter vor sich gehen, wenn die Erde nicht mehr feucht ist und der Cement gut haftet. Manchmal reicht eine einzige Lage von Steinplatten aus, häufig aber sind zwei erforderlich, welche alsdann mit hydraulischem Kalk an einander gekittet werden. Nicht weniger vollständig müssen die Mauern das Durchdringen des Wassers zu verhindern im Stande sein. Eine sehr geeignete Jahreszeit zu diesem Bau ist das Frühjahr, wenn kein strenger Frost mehr zu besorgen ist.

Ist die Maurerarbeit vollendet, so vertheilt man vor dem Zulassen des Wassers die Pflanzen und ordnet die Töpfe nach dem Geschmack des Eigenthümers an, welche Arbeit jedoch nur dann mit Glück ausgeführt werden

wird, wenn man den Habitus, die Größe, die Blätter und Blüthen dieſer Waſſerpflanzen kennt.

Der Gedanke, dieſe Pflanzen in Töpfen zu ziehen, iſt ein äußerſt glücklicher, indem hiedurch in unſern Gewäſſern exotiſche Pflanzen gezogen werden können, die zu Grunde gingen, wenn man ſie nicht vor Winter in ein Glashaus nehmen würde, allwo ſie in doppelten Töpfen, wovon der äußere (je nach dem Bedürfniß der Pflanze) mit Waſſer gefüllt iſt, das von Zeit zu Zeit erneuert wird, überwintert werden. Auf dieſe Art können die Nelumbium-Arten auch in unſerem nördlichen Klima gezogen werden. Man theilt die Waſſerpflanzen nach ihrer Größe ein:

1) in hochwachſende,
2) in mittelgroße, und
3) ſolche, deren Stengel den Waſſerſpiegel nicht überragen.

Von den hochwachſenden Waſſerpflanzen zeichnet ſich die Thalia dealbata (derer in der Anmerkung ſchon erwähnt wurde) aus; ferner die Nelumbium-Arten mit ihren ſchildförmigen, gewundenen Blättern; die Typha-Arten (Waſſerkolbe), unter denen die angustifolia eine ſehr elegante Species iſt; die große Rohrkolbe (Lieſchkolbe, Typha latifolia) bringt in großen Baſſins eine gute Wirkung hervor. Acorus, Alisma plantago und das Pfeilkraut (Sagittaria sagittifolia) bilden eine paſſende Abwechslung durch ihre verſchiedenen und eigenthümlichen Blattformen und ihre zierlichen Blumen. Die Sparganium-Arten (Sparganium natans, simplex, ramosum) bilden ſchon den Uebergang zu den kleineren Pflanzen.

Zu den Waſſerpflanzen mittlerer Größe gehören die Iris-Arten, worunter ſich die Waſſerſchwertlilien mit ihren goldenen Blumen auszeichnen; ferner die Calla palustris, die Ranunkeln (worunter die Species Ranlingua, flammula) und ſogar das Philonotis, welches ſolche feuchte Plätze beſonders liebt. Die Caltha palustris erhebt auch ihre breiten Blätter und ihre zahlreichen gelben Blumen über den Waſſerſpiegel, während ihre Wurzeln ſich in demſelben baden. Die Hottonia, Myriaphyllum, Moenianthes, Comarum mit ihren weißen, roſa und dunkelrothen Blumen ſtechen auf's Schönſte ab gegen die gelben Blüthen der Waſſergarben (Utricularia), gegen die blauen der Myosotis und gegen die dunkeln Aehren des Läuſekrauts (Pedicularis).

Die Pflanzen der dritten Ordnung ſchwimmen auf dem Waſſer; dahin gehören die verſchiedenen Arten der Seeroſen theils mit weißen, theils mit gelben Blumen; die Villarsia-Arten, welche mit Seidehaaren derſelben Farbe garnirt erſcheinen; die Waſſerranunkeln mit weißen Blüthen, das ſeltſame Hydrocharis, das, um ſeine Vermehrung ſicher zu bewerkſtelligen, ſeine Knoſpen auf den Grund des Waſſers fallen läßt ꝛc.

Endlich gibt es Pflanzen von den verschiedenartigsten Formen, welche ganz unter Wasser stehen; eine solche ist: Stratiodes aloïdes (oder Wasserananas), den die Engländer Wasserfoldat (Water-soldier) nennen.

Man könnte eine eigene Flora dieser Bassin beschreiben.

In manchen Gärten befinden sich Bassin, welche zur Zucht seltener Fischarten bestimmt sind; in diesem Fall sind die Pflanzen ausgeschlossen.

Die Frühlingsausstellung des hannover'schen Gartenbau-Vereins in Hildesheim.

Die von dem hannover'schen Gartenbau-Verein veranstaltete Frühlingsausstellung, welche Sonntag den 26. April d. J. begann und am 28. desselben Monats geschlossen wurde, kann sowohl, was die zur Schau gestellten Gegenstände, als auch die vom Publikum bezeigte Theilnahme betrifft, als sehr befriedigend bezeichnet werden. Denn obgleich das noch halb winterliche Wetter eben nicht zum Lustwandeln nach der Wallhalla vor dem Hagenthor einlud, so ist doch die Frequenz des Besuches unter bewandten Umständen nicht unbedeutend gewesen; auch sind viele Loose zu der von dem Vereine veranstalteten Lotterie mit Gewinnen an Gegenständen der Ausstellung verkauft worden.

Wir wollen im Nachstehenden versuchen, ein Bild der Ausstellung in allgemeinen Zügen zu geben.

Zunächst ist hervorzuheben, daß der Eingang zur Wallhalla in entsprechender Weise mit einem mit Tannenzweigen bedeckten Vorbau, auf dem die Hannoversche und Hildesheimische Fahne wehte, geschmückt war, und daß die die zarten Kinder der Natur tragenden Gestelle und Tische mit den Hildesheimer Farben decorirt waren.

Dem in die Halle Eintretenden strahlte ein in unzähligen Purpurdolden prangendes Riesen-Exemplar von Rhododendron arboreum entgegen, dessen wahrhaft königlicher Blüthenschmuck durch die geschmackvollste Dekoration, von welcher es umgeben war, noch herrlicher in's Auge fiel, — gleichsam eine Blumenkönigin inmitten ihres glänzenden Hofstaats, den hier Akazien, Orangen, Myrthen, Zuckerrohr u. dergl. bildeten.

Diese köstliche Gruppe war von dem Kunstgärtner Enger aus dem Fräulein Lüntzel gehörigen Garten und den in demselben befindlichen Gewächshäusern (in der Venedig vor Hildesheim) aufgestellt worden, vor dessen blumengeschmückten Fenstern sich das Auge manches Hildesheimers Jahr ein Jahr aus ergötzt. Links von dem Rhododendron trat uns eine Zusam-

menstellung von Elychrisum, Theerosen, Coniferen, Cypressen, von Hrn. Kunst- und Handelsgärtner Schlauter vor Hildesheim ausgestellt, dekorirt mit entsprechenden Warmhauspflanzen, freundlich entgegen. Rechts von jenem Glanzpunkte der Ausstellung erblickte man sehr gut cultivirte, kräftig und schön blühende Pflanzen des Kunst- und Handelsgärtners Sperling dahier, vorzüglich Dyclitra spectabilis und Verbenen; sodann wieder links auf einer Tafel Verbenen, Calceolarien, Azalea indica und Pelargonien, das Ganze durch eine lange, die ganze Tafel einfassende Reihe von Viola tricolor eingerahmt. Weiter rechts eine interessante Collektion vollsaftiger Blattpflanzen (von Herrn Sperling aufgestellt), Caladien, Begonien, Azaleen, ferner Remontantrosen und Camellien aus dem Lüntzel'schen Garten, welch' letztere gewiß zur Prämirung gelangt sein würden, wenn sie nicht bereits im Verblühen begriffen gewesen wären. Außerdem hatte Kunstgärtner Sperling auf einem seitwärts stehenden Tische eine Sammlung reizender Eriken aufgestellt, bei denen es zu bedauern war, daß der etwas ungünstige Platz ihre Schönheit zum Theil versteckte. — Die Collection Hybrida des Kunstgärtners Enger aus dem Lüntzel'schen Treibhause zeichneten sich besonders aus, auch machte sich neben dieser Gruppe ein großes Exemplar Viburnum bemerklich, sowie die vom Kunstgärtner Marheinecke dahier selbstgefertigten Blumentischchen mit allerliebsten Miniaturpflanzen einen freundlichen Eindruck machten.

In der Mitte des Saales sah man ein großes Prachtexemplar von Dyclitra spectabilis in voller Blüthe; auch waren von Verschiedenen recht artige Blumenbouquetts geliefert, namentlich zeichnete sich unter diesen das vom Gartenmeister Reike in Banteln aufgestellte durch Eleganz und Schönheit aus.

Die Frühlings-Ausstellung wollte aber auch nicht allein das Angenehme repräsentiren, nein sie hatte auch recht Nützliches ausgelegt. Gartenmeister Tönnie's aus Brüggen, resp. Posamentier Moses dahier hatten Aepfel in bester Conservirung aus dem Jahre 1855 beigebracht und neben diesem und anderm gut erhaltenen Obste (Aepfel und Birnen, letztere besonders schön vom Seifensiedermeister Thormeyer dahier) fand man in bunter Reihe frischgepflückte Himbeeren, Erdbeeren, ungemein große Radieschen, ferner ausgezeichnete Exemplare von Zuckerrunkelrüben, Turnips, Jerusalemskartoffeln, spanische Zwiebeln, Chalotten aus Helgoland, Riesensteckrüben, einen blühenden Kohlrabi, künstlich gezogene Champignons, von Hrn. Louis Makowitsch, reichsgräflich Anton von Magnis'schem Kunstgärtner zu Ullersdorf bei Glatz, eingesandt, sowie endlich Kopfsalat, junge Karotten, Bitsbohnen, Lauch.

Außer diesen Blumen und Früchten hatten die Herren Klempnermeister

Winkel und Messerschmied Bleſſmann verschiedene, bei dem Gartenbau in Anwendung kommende Geräthschaften und Instrumente ausgelegt; Klempnermeister Winkel sehr gut construirte und praktische Staubspritzen aus Messing, eine Gartenspritze eigenthümlicher Construktion, Pflanzenzieher, sowie Blumentöpfe und Epheugestelle aus Blech, Gegenstände, die sich sämmtlich durch ihre Solidität und geschmackvolle Arbeit empfahlen und denen wir eine allgemeine Aufnahme wünschen. Instrumentenmacher Blaſſmann, dessen Arbeiten sich eines gegründeten Rufes erfreuen, erregte bei den Gartenfreunden volle Aufmerksamkeit durch diverse Garteninstrumente, Okulir-, Copulir-, Spargel- und Gartenmesser, Rosenscheeren u. s. w., Alles solid und praktisch.

Folgende Blumengruppen und Collektionen wurden von den Preisrichtern, Gartenmeister Geſemann aus Burgdorf, Handelsgärtner Harnatz aus Goslar, und Gartenmeister Knöſel aus Escherde prämiirt.

1) Die schönste Gruppe blühender und nicht blühender Topfpflanzen, eingesandt und aufgestellt von Hrn. Kunst- und Handelsgärtner Sperling in Hildesheim, mit 8 Thalern.

2) Eine Collektion der am besten cultivirten Blattpflanzen, desgl. von Hrn. Sperling, mit 3 Thalern.

3) Eine Collektion von Camellien fand, wie oben erwähnt, deßhalb keine Berücksichtigung, weil dieselbe in Folge der Jahreszeit großentheils verblüht war, und wurde der dafür ausgesetzte Preis von 4 Thalern dem Hrn. Kunst- und Handelsgärtner Marheinecke für die von ihm selbstverfertigten Blumentischchen zuerkannt.

4) Die schönste Collektion blühender Azalea indica, von Hrn. Sperling, mit 4 Thalern.

5) Die schönste Collektion Rhododendron arboreum, von Hrn. Enger, mit 4 Thalern.

6) Die schönste Collektion blühender Topfrosen, von Hrn. Enger, mit 6 Thalern.

7) Die schönste Collektion blühender Verbenen, von Hrn. Gärtner Blume, mit 2 Thalern.

8) Die schönste Collektion Calceolaria hybrida, von Hrn. Enger, mit 2 Thalern.

9) Die schönste Collektion blühender Cinneraria, von Hrn. Sperling, mit 2 Thalern.

10) Die schönsten blühenden Stiefmütterchen, von Hrn. Marheinecke, mit 1 Thaler.

11) Das beste junge Gemüse, von Hrn. Gartenmeister Heicke aus Banteln, mit 5 Thalern.

12) Das „am besten conservirte Gemüse“ fand sich nicht vor und wurde die dafür bestimmte Prämie von 1 Thaler den schönstblühenden Pflanzen des Hrn. Schlauter zuerkannt.

13) Von bestgetriebenen Früchten waren nur wenige vorhanden, und erhielt die dafür ausgebotene Prämie von 2 Thalern Hr. Schlauter für durchwinterte Elychrisum compositum.

14) Das am besten conservirte vorjährige und vorvorjährige Obst, von Hrn. Gartenmeister Tönnies in Brüggen, mit 1 Thaler.

15) Das geschmackvollst arrangirte Bouquet von natürlichen Blumen, von Hrn. Gartenmeister Heicke in Banteln, mit 2 Thalern, und Hrn. Makowitsch in Glatz eine Anerkennung für die von ihm eingesandten, künstlich gezogenen Champignons.

16) Dem Hrn. Klempnermeister Winkel für Gartengeräthschaften eine lobende Anerkennung und außerdem eine Extraprämie von 1 Thaler, sowie endlich desgl. Hr. Messerschmied Bleſſmann 3 Thaler.

Wir schieden mit Befriedigung von dieser Ausstellung und viele Besucher derselben werden mit uns übereinstimmen, wenn wir schließlich den Mitgliedern des Vorstandes und des Ausstellungs-Comité's, namentlich Hrn. Vereinspräsidenten Kircher für die bereitwillige Zuvorkommenheit, mit welcher sie, wo es gewünscht wurde, belehrten und Auskunft ertheilten, freundlichen Dank aussprechen, offenbar ein geringes Aequivalent für die unzähligen Bemühungen und für die Aufopferung an Zeit, denen sie sich so freudig auch bei dieser Ausstellung unterzogen.

Hildesheim, im Mai 1857. **Ludwig Schulmann.**

Programm der Ausstellung, von Gemüsen, Früchten, Blumen und Pflanzen aller Art,

die in Straßburg, Sonntag und Montag, 27. und 28. September, im Präfektenhotel stattfinden wird.

I. Konkurs zwischen allen Kunst-, Blumen- und Gemüse-Gärtnern des Niederrheins.

1. Der schönsten Auswahl von Gemüsen, die vom Aussteller im Niederrhein angepflanzt worden sind.

Erster Preis, silberne Medaille von 50 Fr., von Sr. Exz. dem Hrn. Minister des Ackerbaues, des Handels und der öffentlichen Arbeiten.

Zweiter Preis, silberne Medaille erster Klasse, von der Gartenbaugesellschaft.

Dritter Preis, silberne Medaille zweiter Klasse, idem.

2. Der schönsten Auswahl von Früchten, die vom Aussteller im Niederrhein erzielt wurden.

Erster Preis, goldene Medaille von 50 Fr.

Zweiter Preis, silberne Medaille erster Klasse.

Dritter Preis, silberne Medaille zweiter Klasse.

Diese drei Preise werden von den Fonds erhoben, die der Generalrath bewilligt hat.

3. Der schönsten Sammlung von wenigstens dreißig Arten blühender Pflanzen, die vom Aussteller im Niederrhein gezogen wurden.

Erster Preis, goldene Medaille von 50 Fr.

Zweiter Preis, silberne Medaille erster Klasse.

4. Der Einführung in unserem Departement von einem neuen Gemüse, das sich im Großen anpflanzen läßt.

Einziger Preis, silberne Medaille erster oder zweiter Klasse.

5. Der Einführung in unserem Departement von einer neuen Obstsorte oder Varietät.

Einziger Preis, silberne Medaille erster oder zweiter Klasse.

Die Fonds zu diesen vier letzten Preisen, so wie zu allen folgenden, werden von der Gartenbaugesellschaft geschossen.

Für diese fünf Konkurse müssen die Aussteller im Augenblicke der Ausstellung und auf sichere Weise darthun, daß die Produkte im Niederrhein gepflanzt worden sind; dieß geschieht entweder durch Zeugniß vom Gärtnersyndikat oder jeder andern befähigten Person, oder durch einen Schein der Besuchkommission.

II. Konkurs zwischen den Kunst- und Blumengärtnern aller Länder.

Silberne Medaille erster oder zweiter Klasse.

6. Der schönsten Sammlung von Pfirsichen.
7. „ von Aepfeln.
8. „ von Birnen.
9. „ von Trauben.
10. „ von verschiedenen Obstarten.
11. „ von Kartoffeln.
12. „ von Kohlarten.
13. „ von Dahlien in Töpfen oder abgeschnitten.
14. „ von Rosen in Töpfen oder abgeschnitten.
15. „ von jährigen Pflanzen.
16. „ von Chrysanthemum (Winter-Astern).
17. „ von Fuchsien.

18. Der schönsten Sammlung von Verbenen.
19. „ von Petunien.

Die Jury kann über zwei silberne Medaillen erster oder zweiter Klasse für unvorhergesehene Konkurse verfügen.

Eine Tontine, deren Loose aus Früchten, Gemüsen oder Blumen bestehen werden, wird den 30. September, um 9 Uhr Morgens, im Lokal der Ausstellung stattfinden. Die Gesellschaftsmitglieder und die Personen, die am Eingang Billete genommen haben, nehmen an dieser Lotterie Theil.

Das Eintrittsbillet kostet 50 Centimes.

Die Preisvertheilung findet im Lokal der Ausstellung, den 30. September, um 2 Uhr Nachmittags, statt.

Man wende sich für Alles, was die Ausstellung betrifft, an den Präsidenten oder den Sekretär der Gartenbaugesellschaft.

G. Silbermann, Präsident, Thomasplatz 3.
Viktor Nötinger, Sekretär, Schlossergasse 26.

Briefkasten.

Hrn. Ch. Sch. in M. Die Levcoyen habe ich richtig erhalten, muß Ihnen aber bemerken, daß dergleichen schon längst existiren, zwar nicht als konstante Sorte, sondern vereinzelt unter den andern vorkommend. Sollte es Ihnen gelingen, dieselbe als konstant zu erziehen, was natürlich erst durch die nächstjährige Züchtung erwiesen werden könnte, so würden sie gewiß großes Aufsehen erregen, und würden alsdann meine geringen Kräfte Ihnen mit größtem Vergnügen zu Diensten stehen.

Hrn. H. K. in W. Ihren eingesandten Aufsatz werden Sie benützt finden. Mit meinem freundlichsten Danke verbinde ich die Bitte um gelegentliche weitere geneigte Fortsetzungen.

So eben erschien

№ 16

Auszug bester holländischer Blumenzwiebel

in nur vorzüglicher Waare und zu mäßigen Preisen.

Desgleichen ein Auszug und Nachtrag, zu dem bis Ende dieses Jahres in Kraft bleibenden Hauptcatalog Nr. 15. Beide sind auf frankirte Anfragen, franco und gratis zu beziehen.

Planitz bei Zwickau. **G. Geitner.**

Artistische Beilage:

Camellia, Tricolor von Mainz.

Camellia, Tricolor von Mainz (Mardner.)

Ueber Drahtspaliere.

(Fortsetzung. Mit Abbildung.)

In der großen Gartenbau-Ausstellung in Paris erregten die mannigfaltigen Formen von Zwergbäumen wegen der Vollkommenheit des Schnitts die allgemeine Aufmerksamkeit, und es haben auch nicht leicht andere Gärtner in dieser Beziehung eine größere Routine erlangt, als gerade manche französische Baumzüchter, wir erinnern z. B. nur an die vollkommene Pfirsichzucht zu Montreul, welche ohne Zweifel die berühmteste ist, die man kennt. Unter den erwähnten Zwergbäumen in der Pariser Gartenbau-Ausstellung war eine Form befindlich, welche sehr eigenthümlich, für gewisse Zwecke aber wirklich ganz besonders entsprechend ist. Figur I unserer heutigen Kupfertafel gibt ein Bild davon. Herausgeber dieses Journals sah in einem Privatgarten bei Paris die einzelnen Abtheilungen eines großen Obstgartens sämmtlich mit solchen, dort Pommiers en cordon genannten Zwergbäumen eingefaßt, welche kaum anderthalb Fuß über den Boden erhaben und an gespannten Drähten befestigt waren. Die Spannung der Drähte war die gleiche, wie sie in dem letzten Hefte beschrieben und mittelst Abbildung erläutert war. Da die Erde unter diesen Obstbäumen frei und offen war, so wurde sie noch mit Erdbeeren bepflanzt, welche theils in einzelnen Büschen, theils, namentlich bei rankenlosen Monatserdbeeren, in geschlossenen Reihen standen. Diese Einfassung der aus lauter prächtigen Pyramidenbäumen bestehenden einzelnen Obstquartiere war wirklich ausgezeichnet schön und lieferte einen reichen Ertrag, weßhalb sie alle Nachahmung verdient.

Figur II unserer Kupfertafel zeigt eine Umzäunung mit Thürenverschluß. Die hölzernen Pfosten sind in der Erde auf Steinplatten aufgestellt, um das Tiefersinken derselben zu vermeiden. Bei ganz festem Grunde bedarf es dieser Vorsichtsmaßregel nicht, bei ganz leichtem jedoch ist sie sehr rathsam, weil die Spannung der Drähte beim Temperaturwechsel sich stets verändert, und dadurch gleichsam an den Pfosten gerüttelt wird. Die Befestigung der Drähte am untern Ende der Pfosten in der Erde ist an dem punktirten Fortsatz der Drahtlinien deutlich zu sehen, es laufen alle in einer galvanisirten Eisenschleife zusammen, welche in dem Pfosten befestigt ist. An den Pfosten laufen die Drähte durch Schleifen, wie sie auf der Kupfertafel im vorigen Hefte unter d und e angegeben sind. Die Spannung ist auch hier, wie überhaupt bei den verschiedenen andern Drahteinrichtungen die

gleiche, wie auf der vorigen Kupfertafel abgebildet ist. Das Thürchen in dieser Umzäunung ist ganz aus Eisenstäbchen zusammengesetzt und auf beliebige Weise geschlossen. Ein gegen Einbruch und Diebstahl sichernder Zaun ist eine solche Einrichtung nicht, sondern blos eine abgrenzende Umzäunung, welche verschiedene Grundbesitze oder verschiedene Abtheilungen eines Flächenraums von einander trennt. Sehr praktisch ist dieselbe, um größere Thiere, Schafe u. dgl. auf einen gewissen Raum eines Parks zu beschränken, weil sie so licht und durchsichtig sind, daß sie auf einige Entfernung dem Auge gar nicht bemerkbar ist, also das Gesammtbild nicht durch grelle Unterbrechungen stört, wie solches durch Lattenumzäunungen der Fall ist. Sie ist auch sehr leicht transportabel, weil die Drähte leicht loszumachen, die Pfosten auszuziehen und an anderer Stelle wieder einzuschlagen sind, während man bei hölzernen Zäunen stärkere Pfosten anwenden muß, welche nicht mit einem Schlegel eingeschlagen werden können, sondern bei jedesmaligem Aus- oder Einsetzen eine Aufgrabung des Bodens nothwendig machen.

Figur III zeigt die Construktion einer Ecke. Statt einem aufrechten Eckpfosten, welcher bei Anspannung der Drähte leicht nach Innen gezogen würde, werden zwei Pfosten schräg eingeschlagen und oben mit einander verbunden. Die Drähte laufen gegen die Ecke im Boden zusammen und werden dort an einem mit einer Schleife versehenen Steine befestigt, welcher fest in den Boden eingestampft wird, so daß er dem Ausziehen durch die Spannung der Drähte widersteht.

Sehr leicht aussehend, sehr dauerhaft und billig sind Spaliere, welche an Mauern oder Wänden aus Draht construirt werden. Sie haben noch den besondern Vortheil, daß sie jeder Gärtner selbst anlegen kann, ohne einen Schreiner, Zimmermann oder Schlosser dazu nöthig zu haben. Man schlägt zu diesem Zwecke eiserne Schleifen, wie sie auf der vorigen Kupfertafel unter d und e angegeben sind, in gewissen Zwischenräumen in die Mauer, zieht die Drähte horizontal durch und spannt sie an. Je nachdem man die Gewächse nahe oder entfernter von der Mauer haben will, müssen die Schleifen mit kürzeren oder längeren Stiften versehen sein, so daß nach dem Einschlagen derselben die Drähte den bestimmten Abstand von der Mauer haben.

An der ganzen Einrichtung scheint vielleicht Manchem Alles wohlfeil, bis auf die Spann-Apparate, weil man deren für jeden einzelnen Draht einen nothwendig hat. Diese möchten allerdings, wenn man sie durch einen Schlosser mittelst Freihandarbeit wollte machen lassen, etwas kostspielig werden, allein in Gegenden, wo die Drahtspaliere allgemeinere Anwendung finden, werden solche Spann-Apparate durch fabrikmäßige Maschinenarbeit um fabelhaft billige Preise geliefert, deßhalb ist es besser, man läßt solche in Masse von einer Fabrik kommen, anstatt daß man sie einzeln anfertigen läßt. So-

bald die Drahtſpaliere bei uns in Deutſchland mehr Eingang finden, werden unſere deutſchen Eiſenmanufakturen gewiß nicht ſäumen, derartige Apparate um billigen Preis anfertigen zu laſſen. Sollten in Deutſchland ſchon ſolche Apparate fabrikmäßig, alſo billig gefertigt werden, ſo möchte die Adreßangabe manchem Gartenfreunde ſehr willkommen ſein, und das deutſche Magazin würde ſich ein Vergnügen daraus machen, die Adreſſe in größeren Kreiſen zu veröffentlichen, wenn ſie ihm mitgetheilt werden wollte.

Ein Beſuch im Etabliſſement der Herren E. H. Krelage und Sohn in Haarlem.

(Fortſetzung und Schluß.)

Ein größeres Viereck im nördlichen Theil des Gartens wird durch die ſämmtlich neu erbauten Gewächshäuſer eingenommen, die nach einem beſtimmten Plan binnen zwei Jahren errichtet werden, und wovon das letzte gerade in Angriff genommen wurde. Vier andere ſind bereits vollendet. Von den Gewächshäuſern eingeſchloſſen und geſchützt liegt eine große Anzahl Glasfenſter. Außer einer kleinen, aber ſehr gewählten Cactusſammlung, worunter ich einige Prachtexemplare von Senilis bemerke, und einer ſehr vollſtändigen, zahlreich vermehrten Sammlung Gesneriaceen, worunter die allerneueſten Sachen, einige werthvolle Orchideae etc. enthalten die Häuſer meiſt Kalthaus- und Orangerie-Pflanzen. Ein Vermehrungshaus, in zwei Abtheilungen, enthielt ſehr ſchöne Pflanzen von Jochroma Warscewiczii in Blüthen, eine ſehr empfehlenswerthe Neuheit. Auch waren mehre Pflanzen von der ſchönen Tradescantia lineatà conquête d'Amsterdam vorhanden. Dieſe prächtige Blattpflanze, welche ſeit vorigen Herbſt größtentheils in das van Houtte'ſche Etabliſſement überſiedelte, ſtammt aus Holland, von wo aus ſie in den Handel gebracht wurde.

Ein Zierath der Gewächshäuſer iſt die ausgezeichnete Sammlung Coniferen. Für dieſe, welche jetzt leider zu gedrängt ſtanden, iſt das neu zu bauende Gewächshaus, das als Wintergarten eingerichtet werden ſoll, hauptſächlich beſtimmt. Von faſt allen guten und ſeltenen Coniferenſorten ſind Prachtpflanzen vorhanden, und meiſtens in ſolchen Dimenſionen, welche ſie jedem Liebhaber zugänglich machen, alle Sorten Araucarien, waren natürlich mehrfach vorhanden, Araucaria exeelsa zahlreich, ſehr viele und ſchöne mexicaniſche Pinus und Prachtpflanzen von Dacrydium cupressinum, Biota aurea, Wellingtonia gigantea, den verſchiedenen Cephalotaxus u. ſ. w. Von den neueſten Sorten war große Vermehrung zu finden. —

Neben der Coniferensammlung ist bemerkenswerth eine gewählte Collection Proteaceen, Acacien, Camellien, Azaleen und Rhododendron. Unter letzteren die Himalaya, Assam und Bhotan in reicher Auswahl. Von Modepflanzen wie Pelargonium, Fuchsien, Verbena, Cinerarien u. s. w. fand ich schöne Vorräthe, nur aus den neuesten Sorten der letzten Jahre bestehend. Die Neuigkeiten werden hier gleich nach ihrem Erscheinen aus erster Hand angeschafft und vermehrt. Besonders reichhaltig war u. A. die Sammlung Phlox, welche alle französische Neuheiten in großer Vermehrung besaßen. Die neuesten freien Land-Pflanzen waren in Töpfen vorhanden. Eine prachtvolle Collection Luiker und englischer Aurikeln, so wie Primula veris stand in der Blüthe. Man dürfte, außer in England, schwerlich wieder eine solche Sammlung zusammenfinden. Die Nelkensammlung war neu angelegt und bestand bereits aus einem schönen Vorrath. — Der größte Zierrath der Gewächshäuser war in diesem Augenblicke die unvergleichliche Sammlung Epacris. Diese besteht aus allen im Handel bekannten Spielarten, meistens in Prachtexemplaren, welche jetzt in der üppigsten Blüthe standen. Die Cultur auf englische Weise war musterhaft und dürften sogar in England keine schönere Pflanzen gefunden werden. Tausende von jungen Pflanzen in allen Größen waren für den Handel vorhanden, während die großen Prachtpflanzen fast nur für Ausstellungen benutzt werden und auf diesen jährlich mehre Preise erhalten. Die Kultur der Gewächshauspflanzen, namentlich der Neuheiten, breitet sich in diesem Etablissement immer mehr aus, und dürfte dasselbe immer mehr ein geeigneter Markt zum Ankauf dieser Artikel für das Ausland werden, da auch dem leichten und schnellen Transport nichts mehr im Wege steht.

Von den Gewächshäusern zurückkehrend gelangt man an die Hyacinthenparadebeete, welche gerade in vollster Blüthe standen. Einen imposanteren, schöneren Anblick kann man sich nicht denken. In einem sehr geräumigen Zelte von rein weißem Segeltuch, welches über eine Holzstellage gerollt ist, befinden sich zwei Beete in Planken eingefaßt, von beträchtlicher Länge. In diesen ist eine gewählte Parthie der besten und neuesten Sorten Hyacinthen gepflanzt, welche immerwährend auf das Sorgfältigste behandelt werden, so daß der Flor fehlerfrei und der Wuchs so üppig wie möglich ist. Hier kann man die Sorten in ihrem rechten Werthe kennen lernen, während auf dem Felde die Farben bald verblassen, und überhaupt das Arrangement nie so vortheilhaft sein kann. — Diese Beete, etwas Einziges, befanden sich vor Zeiten in Haarlem in jedem Etablissement, ja sogar bei jedem Liebhaber, jetzt sind dieselben, der großen damit verbundenen Kosten wegen, überall abgeschafft. Die Herren Krelage sind jetzt die einzigen, welche solche Beete besitzen, und welche in diesem Jahre sogar sie auf eine neue, viel pompö-

sere Weise wie früher ausstatteten. — Dem Fremden kann, wenn er in dieser Zeit Haarlem besucht, nicht genug empfohlen werden, sich diesen Anblick zu verschaffen; dem Kenner und Liebhaber bieten sie eine Musterkarte, wonach er seine Bestellung einrichten kann.

Eins dieser beiden Beete ist mit doppelten, das andere mit einfachen Hyacinthen bepflanzt. Die Einfachen stehen reihenweise, immer sechs auf einer Reihe, und die Reihen wechseln in den Farben roth, weiß und blau, hier und da durch gelbe oder violette abgewechselt; jede Reihe ist eine Sorte, es sind hier die schönsten Farben und größten Bouquets vereinigt. Die in dem Krelage'schen Etablissement aus Samen erzielten Sorten, welche jetzt großentheils schon im Handel bekannt sind, zeichnen sich vortheilhaft aus, unter diesen bemerkte ich mir: Einfach roth: Maria Catharine, Sanssouçi, Meline, Newton, Susanna Louise, Rossini; einfach weiß: Madame de Staël, Mozart, Mirandolina, Isabelle III, Jenny Lind, Miss Aikin, Paganini, Pais de l'Europe; einfach gelb: Hermann; einfach schwarz: Aimable noire, Mimosa, Tombeau de Napoleon; einfach blau: Constantin Huygens, Ferdinandus Imperator, Porcelein Kasteel, Radetzky, Susanne Johanne; alle diese Sorten können als prachtvolle Blumen empfohlen werden. Von sonstigen Neuheiten fand ich beachtenswerth: Einfach roth: Beringer, Quentin Durward, Norma, Maria Theresia, Lina, L'étincellante, Madame Stodton, Gare les yeux; einfach weiß: Grandeur à merveille, Anna Paulowna, Anna superbissima, Montblanc, Mammouth, Madame van der Hoop; einfach gelb: Ida, Anna Carolina, Alida Jacoba, L'interessante; einfach schwarz: Siam; einfach blau: Couronne de Celle, Grand bleu, und andere. Ueberhaupt bestand die hier vorhandene Sammlung fast nur aus neueren Sorten, welche den Beweis führten, daß das Hyacinthensortiment in Vergleich mit früheren Jahren sehr verbessert ist, diese Vervollkommnung schreitet jährlich fort, und jährlich kommen schönere neuere Sorten in den Handel.

Das andere Beet war mit doppelten Hyacinthen bepflanzt, hier war jedesmal nur ein Stück von einer Sorte gewählt, und wenn dieses Beet auch einen weniger brillanten Anblick darbot, so war doch jede einzelne Blume des Beschauens werth und für sich ein Prachtstück. Ein der größten Bouquets bildet doppelt blau: van Speyk, mit enormen, oft verdoppelten, sehr gefüllten Glocken von zarter, hellblauer Farbe in's Violette spielend; der Bau ist eine fehlerfreie Pyramide, die vollendetste Form einer Hyacinthe. Diese Sorte wurde vor einigen Jahren durch Herrn Krelage in den Handel gebracht pr. Subscription fl. 25 pr. Stück und davon im ersten Jahre nahe an für 5000 fl. verkauft. — Eine andere sehr werthvolle doppelte Hyacinthe aus der Samenzucht dieses Etablissements ist gelb, Gœthe,

von blaßgelber Farbe, ſchön geformt und gut gefüllt. Der Hauptwerth dieſer Sorte liegt darin, daß ſie ſich ſehr frühe und gut treiben läßt, was bei den meiſten doppelten Hyacinthen von guter gelber Farbe nicht der Fall iſt. Eine ſehr ſchöne rothe Doppelte iſt **Prince d'Orange**, ein ausgezeichnetes volles Bouquet, aber die Blumen nicht ſehr gefüllt. Unter den hier befindlichen verſchiedenen Neuheiten ſind beſonders bemerkenswerth: doppelt roth: **Ko-i-noor, Susanna Maria, van Walré, Jenny Lind, Lieutenant Waghorn, La belle Alliance, Regina Victoria, Eclipse, Shakespeare, Sir Walter Scott**; doppelt weiß: **Jenny Lind, Miriam**; doppelt blau: **Albion, Rembrandt, Louis Philippe** und andere.

Die neuen Hyacinthenſorten, wenn ſolche erſt in den Handel kommen, haben einen großen Werth, welcher ſich nach der Schönheit und der vorhandenen Quantität beſtimmt. — fl. 10 bis fl. 25 pr. Stück ſind keine außerordentlichen Preiſe. Wenn einzelne neue, aus Samen gezogene Exemplare zum Verkauf kommen, wird oft fl. 100 und viel mehr für das Stück bezahlt. Die auf dieſe Weiſe angeſchafften Sorten dienen nur zur Vermehrung und kommen erſt nach Jahren zu niederen Preiſen in's Ausland.

Neben den beſchriebenen Hyacinthenbeeten lag ein dergleiches für ſpäte Tulpen, welches indeß noch nicht in der Blüthe war; auch dieſes wird dann durch ein Zelt bedeckt. Obgleich die Liebhaberei für ſpäte Tulpen nicht mehr ſehr allgemein iſt, ſo findet man doch noch Sorten, welche mit fl. 20 — fl. 25, ja fl. 50 das Stück bezahlt werden.

Ehe ich die Beſchreibung der **Krelage**'ſchen Gärten beende, muß ich noch eines eigenthümlichen, ſehr überraſchenden Anblicks gedenken, welcher in dieſem Etabliſſement des Fremden harrt. Sämmtliche Gärten liegen in einer geraden Linie zu beiden Seiten der erwähnten Allee. An einer Seite ſind dieſe Gärten durch Holzwände (an welchen Spalierpfirſich gezogen werden) in verſchiedene Abtheilungen getheilt. — Sämmtliche Wände ſind in der Mitte durchſchnitten von einem breiten Beete Tulpen, welches mehre hundert Fuß lang iſt. — Die Mauer, welche die Gärten an der Straße umzäunt, iſt mit einer Durchſicht verſehen; die Holzwände haben gemalte Pforten an der Stelle, wo das Beet ſie durchſchneidet, und am Ende des ganzen Beetes iſt eine perſpectiviſch gemalte Anſicht. — Dieſes Tulpenbeet war in voller Blüthe; in den erſten Fächern ſind die niedrigſten Sorten gepflanzt, und je weiter man kommt, je höher ſind dieſelben gewählt. Mit großer Sorgfalt ſind die verſchiedenſten Farben zuſammengeſtellt, von jeder Sorte ſind zehn bis zwanzig Reihen genommen. Zu beiden Seiten des Beetes ſind in kleinen Diſtanzen Prachtpflanzen von Kaiſerkronen angebracht, welche das Beet ſchön begrenzen. — Man kann ſich nichts Prachtvolleres denken als dieſes Beet von der Sonne beſchienen; man glaubt ein unend-

liches Tulpenband vor sich zu haben. Kein Fremder versäume denn auch diesen Anblick zu genießen und das Schaufenster ist sogar von Einheimischen, welche doch Tulpen in Massen auf dem Felde zu sehen bekommen, an Sonn- und Festtagen wie belagert.

Ich kehrte nun in die Gebäude zurück und durchschritt noch mehre geräumige Magazine. In einem Schauzimmer an der Straße war eine Collection schön blühender Pflanzen aufgestellt, auch war hier eine Anzahl unverwelkbarer Bouquets von getrockneten Blumen zu finden, welche sowohl was Arrangement betrifft als in Rücksicht auf die Wahl und Zubereitung der Blumen, die schönsten waren, welche ich bisher in dieser Art gesehen. Es ist dieß ein neuer Artikel, in welchem Herr Krelage sich bereits einen bedeutenden Absatz verschafft hat, und welcher namentlich im Winter sehr die Beachtung verdient.

Es wurde mir jetzt noch die gewählte Bibliothek, in welcher alle namhaften Gartenjournale zu finden, gezeigt, so wie die zahlreiche Medaillensammlung, welche dieses Etablissement in einer Reihe von Jahren im In- und Auslande für seine Producte erhielt. Eine große Anzahl goldener Medaillen befanden sich darunter. — Auch der Anfang eines kleinen Museums wurde gemacht, und waren bereits einige interessante Sachen vorhanden, wie Zapfen von **Wellingtonia gigantea, Pinus Sabiniana u. a.**

Es wurden mir Exemplare von sämmtlichen Verzeichnissen mitgetheilt. Diese erscheinen in fortlaufenden Nummern in holländischer, deutscher, französischer und englischer Sprache, während für Amerika noch eine besondere Ausgabe besteht. Den Preislisten sind oft sehr genaue Notizen und ausführliche Beschreibungen beigefügt. — Es werden in Zukunft von Zeit zu Zeit besondere Handelsberichte von dem Krelage'schen Etablissement ausgegeben, um die für das Fach der Zwiebelkultur und des Handels sich Interessirenden stets auf dem Laufenden in diesem Punkte zu halten. Wir geben unten den Abdruck des ersten derartigen Berichts, aus welchem sich die verehrlichen Leser eine Ueberzeugung von der Sorgfalt verschaffen können, welche in diesem ausgedehnten Etablissement herrscht.

In Frankfurt am Main besitzt dieses Haus ein Zweiggeschäft, welches jedes Jahr Anfang September eröffnet wird, und wo alle Sorten Blumenzwiebeln in reicher Auswahl vorhanden sind.

Ich besuchte noch bei einer kleinen Tour in der Umgegend die auswärtigen Anpflanzungen der Herren Krelage und fand dort im Großen dieselben Zwiebelgattungen, wovon ich früher bereits Mustersammlungen gesehen hatte. Von Hyacinthen, Tulpen, Crocus, Narcissen, Iris waren unabsehbare Felder vorhanden, Alles im üppigsten Wachsthum. Zusammen wird von diesen Gärten ein Raum von 40 Morgen eingenommen, wovon

nur ein dritter Theil nicht mit Zwiebeln bepflanzt war, ſondern mit Kartoffeln als Zwiſchenbau beſetzt.

Nach einem auf dieſe Weiſe angenehm verbrachten Tage verließ ich Haarlem mit einer ſchönen Erinnerung an alles Geſehene, und kann ich Jedem rathen, dieſe Tour nicht zu verſäumen.

Beitrag zur Vermehrung der Bonapartia juncea (Agave geminiflora).

Im Januarhefte 1855 der „Schweizer Gartenflora“ wurde von Herrn Hofgärtner Jäger in Eiſenach eine Vermehrungsmethode der Bonapartia juncea zur Oeffentlichkeit gebracht und angelegentlichſt empfohlen. Dieß Verfahren iſt um ſo nachahmungswürdiger, da es vorher bekanntlich ſchwer hielt, dieſe allgemein beliebte Pflanze zu vermehren, was faſt ausſchließlich durch Samen geſchah, und es zu den ſeltenen Fällen zu zählen iſt, ſie zur Blüthe zu bringen; gelingt dieß, ſo bleibt immer noch die Frage, ob eine Samenernte geſichert ſei.

Durch die obenerwähnte, durch Herrn Jäger in Erfahrung gebrachte Vermehrungsmethode iſt Jedem, der in Beſitz eines einigermaßen ſtarken Exemplares von Bonapartia juncea iſt, die Möglichkeit an die Hand gegeben, ſie zu vermehren. Freilich wird ſich ein Dilettant ſchwer dazu entſchließen, ſein vielleicht einziges und recht ſchönes Exemplar zu opfern, welches bei der in Rede ſtehenden Vermehrungsmethode, deren weiter unten für diejenigen, denen die Mittheilung von Jäger fremd geblieben iſt, noch ſpeciell gedacht werden wird, nicht zu umgehen iſt; jedoch ein Gärtner, beſonders der handeltreibende, dürfte hier keinen Anſtoß nehmen, ein altes Exemplar zum Opfer zu bringen, denn bei richtiger Behandlung kann das Unternehmen nicht fehlſchlagen, und man wird für das gebrachte Opfer reichlich entſchädigt werden.

Der erſte Schritt, um das Ziel zu erreichen, iſt, daß man mittelſt eines langen, ſchmalen und ſpitzen Meſſers der Pflanze das Herz ausſteche, d. h. die mittleren pfriemenartigen Blätter dergeſtalt auszuſtechen, daß ſie, an ihrer Baſis von einem Theile feſter Maſſe des Stammes (Strunkes) zuſammengehalten die Form eines, am beſten vierkantigen Keiles bilden. Es iſt nothwendig ziemlich tief zu ſchneiden, weil ſonſt die Pflanze immer wieder aus der Mitte und nicht zwiſchen den Blättern treiben würde, was geſchehen muß, wenn der Zweck erreicht werden ſoll. Iſt dieſe Operation vorüber, ſo ſtreue man etwas Kohlenpulver in das entſtandene Loch, um einer zu befürchtenden Fäulniß entgegen zu wirken. Darauf ſtelle man die

Pflanze wieder in ein warmes Haus oder auf ein warmes Mistbeet. Jäger empfiehlt, die Pflanze nach der Operation umgekehrt, also den Topf nach oben, aufzuhängen, um Fäulniß zu verhüten, was jedoch nicht unbedingt nothwendig ist, es wäre denn, daß das Local, wo die Pflanze steht, sehr feucht und nicht entsprechend warm sei; denn daß Fäulniß nicht so sehr leicht eintritt, darüber bin ich durch Erfahrung belehrt worden, indem ich ein zur Vermehrung, wie oben angedeutet, zugerichtetes Exemplar, gleich andern Warmhauspflanzen, täglich bespritzt habe, wobei die Vernarbung der Wunde in kurzer Zeit geschah. Freilich möchte für diesen Fall auch der Jahreszeit Rechnung zu tragen sein, und im Herbst oder Winter viel mehr Vorsicht nöthig sein als im Frühjahr und Sommer.

Die geeignetste Zeit zu der Operation scheint das Frühjahr zu sein, und in dieser die Monate März und April, wonach sich Ende Mai oder Anfang Juni schon die Augen in den Blattwinkeln zeigen und ziemlich schnell zur Ausbildung kommen. Man hüte sich aber, dieselben noch dasselbe Jahr im Spätsommer oder Herbst loszunehmen, sondern lasse sie ruhig im Schooß ihrer Mutter bis zum nächsten Frühjahr, denn die im Herbst losgenommenen wurzeln schwer, und faulen, wenn sie nicht schon sehr erstarkt sind, sehr leicht, überdieß wachsen sie die Wintermonate nicht, es wäre also kein erheblicher Vortheil in Aussicht zu stellen.

Ist der Monat Februar oder März herangekommen, so nehme man die Sprößlinge ohne Bedenken von der nun erschöpften Mutterpflanze los, schneide ihre Basis vermittelst eines scharfen Messers eben, und stecke sie in kleine, mit sehr sandiger Haide- oder Kohlenerde gefüllte Töpfchen, und stelle sie hernach auf ein warmes Vermehrungsbeet, woselbst sie, mit wenigen Ausnahmen, nach drei bis vier Wochen schöne junge Wurzeln bilden werden. Ist man bis hierher gelangt, so kann man sich sagen der Erfolg ist gesichert, indem die jungen Pflanzen dann nicht so leicht wieder zu Grunde gehen. Haben die Wurzeln den Rand der Töpfe erreicht, so verpflanze man sie in etwas größere, und gebe ihnen etwas kräftigere Erde.

Herr Jäger bemerkt in seiner Mittheilung, daß seine Erfahrung in Betreff dieser Vermehrungsmethode eine zufällige gewesen sei, indem seiner Pflanze durch irgend einen Unfall das Herz ausgefault sei. Es ist dadurch aber um nichts weniger von Jäger anerkennenswerth, indem er seine Erfahrung der Oeffentlichkeit übergab und dadurch so Manchem einen Weg gezeigt hat, von einer Pflanze zehn bis zwanzig zu erhalten, die nach wenig Jahren den Werth der alten Pflanze bei Weitem aufwiegen, und der um so sicherer ist, da sich einige billigere Pflanzen leichter verkaufen als eine theure. Daß die Möglichkeit vorhanden ist, von einem Exemplare 20, wohl auch noch mehr zu erhalten, bewies das beim Hofgärtner Jäger,

wo ich zu der Zeit Gelegenheit hatte, unter seiner Leitung die jungen Pflanzen heranzuziehen, deren zwanzig waren, ohne die Augen die mit dem Zugrundegehen der Mutterpflanze nicht zur Ausbildung kommen konnten, was aber in günstigeren Fällen vielleicht in Aussicht zu stellen ist.

Heinrich Kluge,
Gartengehilfe im Gräflichen Garten zu Wernigerode.

Ueber das Begießen bei heißem Wetter.

Es bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung, daß bei heißem trockenem Wetter die Pflanzen bald Noth leiden, wenn nicht der Erde auf irgend eine Weise neue Feuchtigkeit zugeführt wird, es ist deßhalb das Begießen ein Hauptgeschäft im Sommer in den Gärten, und doch wird nicht leicht eine so nothwendige Verrichtung von manchen Leuten mit mehr Gleichgültigkeit und Nachläßigkeit betrieben, als gerade diese, weßhalb es am Platze sein mag, einige Worte darüber zu sprechen.

Die Beantwortung der Frage, warum man gießen soll, versteht sich wohl von selbst, weniger aber die Beantwortung in Beziehung auf das wann und wie, wir wollen uns deßhalb zuerst mit dem wann beschäftigen.

Ueber die Zeit, wann man gießen soll, herrschen bei minder Unterrichteten verschiedene Meinungen, der Eine sagt, man müsse Morgens, der Andere, man müsse Abends gießen. Jeder hat Recht oder Unrecht, wenn er nicht die nöthige Rücksicht auf die Jahreszeit nimmt. Es ist jedem Beobachter bekannt, daß ein nasser Boden die Kälte viel mehr aufnimmt, als ein trockener, und ebenso, daß ein von Kälte durchdrungener Boden dem Wachsthum der Gewächse nicht so günstig ist, als ein warmer. Daß die Nachtluft stets kälter ist, als die Tagluft, weiß wohl Jedermann, ebenso auch, daß in kalter Luft der Boden erkältet. Diese einfache Betrachtung führt uns gewiß zuerst zu dem richtigen Schlusse, daß wir zu der Erkältung des Bodens sehr viel beitragen, wenn wir ihn unmittelbar vor Eintritt einer kalten Nacht benetzen. Weiter gehend werden wir auch finden, daß die mit vielen wässerigen Säften angefüllten Pflanzen gleichfalls die Kälte mehr in sich aufnehmen, als solche von trockenerer Consistenz. Beides ist nun gewiß für das Gedeihen der Pflanzen unzuträglich, es dringt sich daher ganz folgerichtig der Grundsatz auf, daß Beides zu vermeiden, das heißt, das Begießen vor kalten Nächten zu unterlassen sei. Finden wir, daß dies in einzelnen Nächten schon seine Richtigkeit hat, so müssen wir um so mehr einsehen, daß es noch vielmehr der Fall ist in Beziehung auf einen gewissen

ganzen Zeitraum, d. h. auf diejenigen Jahreszeiten, in welchen die Temperatur der Nächte und Tage eine sehr verschiedene ist. In kühlen Nächten ist ohnedies die Ausdünstung der Pflanzen eine viel geringere, sie bedürfen also auch weit weniger einer schnellen Begießung, selbst bei dem trockensten Boden; bei Tage dagegen, wo nicht nur die Pflanzen selbst, sondern auch der Boden seine enthaltenden Feuchtigkeiten viel schneller verliert, würde es schädlich wirken, wenn die Trockenheit des Bodens in einer von den Wurzeln der Pflanzen durchdrungenen Tiefe bis zu einem für die Pflanzen schädlichen Grade zunimmt, es ist also nach ganz natürlichen Grundsätzen geboten, die Erde in derjenigen Zeit zu begießen, wenn sie am wenigsten erkältet wird, und wann die Pflanzen die Feuchtigkeit am nothwendigsten haben, und das Uebermaaß am leichtesten wieder durch die Ausdünstung entfernen können. Nach diesen Thatsachen stellt sich die Beantwortung der Frage über das „Wann" dahin, daß das Begießen im Frühjahr und Herbst, wenn die Nächte in der Regel bedeutend kälter sind als die Tage, am besten des Morgens vorgenommen wird, damit es den Pflanzen während der Zeit ihrer größten Ausdünstungsfähigkeit nicht an Nahrung fehlt, und damit die Erde vor Eintritt der kühlen Nachttemperatur wieder bis auf einen Grad abgetrocknet ist, der nicht mehr dazu beiträgt, die Erkältung des Bodens auf schädliche Weise zu vermehren.

Ganz anders stellt sich jedoch die Beantwortung dieser Frage bei Berücksichtigung der heißeren Jahreszeit, denn während dieser treten ganz andere Wirkungen ein, theils in Beziehung auf die Pflanzen, theils auf die Erde. Die Nächte in der heißeren Jahreszeit sind nicht nur gleichfalls im Verhältniß zur Tagestemperatur viel wärmer als diejenigen des Frühlings und Herbstes, sondern die Luft ist auch viel trockener, mithin die Ausdünstung der Pflanzen weit mehr befördernd, als die kältere und feuchtere Herbst-Nachtluft. Wollten wir nun in der heißen Jahreszeit ausschließlich blos Morgens begießen, so würde die Erde an heißen, sonnigen Tagen so austrocknen, daß die Pflanzen auch des Nachts wenig Nahrung zu ihrer Erfrischung nach der erschöpfenden Tageshitze aus derselben ziehen könnten. Ferner hat das Begießen des Bodens am Morgen heißer Sonnentage den Nachtheil, daß die obere Schichte durch das schnelle Abtrocknen eine harte Kruste bekommt, welche dem Eindringen der Luft, wie auch des Wassers bei folgenden Begießungen gleich hinderlich ist. Geschieht solches anhaltend hinter einander, so wird die Oberfläche der Erde zuletzt so ausgemagert und verschlechtert, daß sie für die Pflanzen, welche ihre Wurzeln nur in den obersten Erdschichten ausbreiten, ganz nahrungslos wird. Wird dagegen des Abends begossen, so kann sich niemals eine solche schädliche Kruste bilden, die Feuchtigkeit wird sich durch die Ansaugungs-

kraft der Erde viel gleichförmiger im Boden vertheilen, die Ausdünstung nach Oben viel langsamer vor sich gehen, die Luft dadurch erfrischen und auf diese Weise für die Pflanzen zuträglicher machen. Die Natur ist auch hierin, wie in so vielen andern Dingen, die beste Lehrmeisterin, man betrachte nur einmal seinen Garten an einem schönen Tage nach einem nächtlichen Regen, wie steht da Alles so schön und frisch, von Saft und Gesundheit strotzend, man betrachte ihn aber auch nach einem Tagregen, auf welchen die Sonne sogleich wieder in voller Kraft scheint, da werden die Pflanzen trotz hinlänglicher Feuchtigkeit dennoch ganz erschlafft dahängen. Daß manchmal Umstände eintreten, wo man anders zu handeln genöthigt ist, daß man überhaupt solche Regeln nur als durchschnittliche zu nehmen hat, versteht sich wohl von selbst, daß sie aber dessen ungeachtet dennoch vollständig richtig, und bei möglichster Berücksichtigung von den besten Folgen sind, wird Jeder einsehen, der die angegebenen Thatsachen erwägt, und noch viel mehr, wenn er vergleichende Versuche anstellt.

Wenn wir über das „Wann" des Begießens die Hauptgrundsätze in möglichster Kürze betrachtet haben, so müssen wir auch noch einige Blicke auf das „Wie" werfen, weil in dieser Beziehung so sehr viel gefehlt wird, besonders wenn es untergeordneten Leuten anvertraut wird, welche es blos thun, weil sie es thun müssen. Solche Leute glauben genug gethan zu haben, wenn sie ein Beet so überspritzen, daß es bei oberflächlichem Anblick begossen aussieht, allein bei solchem Verfahren ist die Arbeit meistens umsonst gethan, weil die Pflanzen nichts davon haben, indem das wenige, oben aufgespritzte Wasser nicht bis zu den Einsaugungsorganen, bis zu den Wurzelspitzen dringt. Wir wissen, daß nur die Spitzen der Wurzeln befähigt sind, Wasser oder in Wasser aufgelöste Nahrungstoffe aus dem Boden aufzunehmen, es ist deßhalb ganz klar, daß wenn der ausgetrocknete Boden nicht bis zu der Tiefe durchnäßt wird, in welcher sich die Wurzelspitzen befinden, das Begießen niemals den Zweck erfüllen kann, wegen welchem es gerade verrichtet wird. Verfolgen wir einmal das Wachsthum einer Pflanze vom Samenkorn bis zu vollkommener Ausbildung. Wenn wir ein Beet mit irgend einem Samen besäen, so kommt derselbe nur wenige Linien unter die Oberfläche der Erde, und diese Schichte wird auch bei ganz sparsamem Begießen von der Feuchtigkeit durchdrungen, die Samen kommen also in die Verhältnisse, welche zum Keimen nothwendig sind. Sobald die Samen keimen, so dringt das Würzelchen sogleich in die Tiefe des Bodens ein, und würde, wenn auch fernerhin ebenso sparsam begossen würde, bald außer dem Bereich der Nahrungsstoffe sein, oder würde sich in der ganz oberen Schichte halten, welche bei irgend einer Versäumniß so vollkommen austrocknet, daß das junge Pflänzchen den empfindlichsten Schaden leiden, oder ganz zu Grunde

gehen müßte. Wollen wir alſo das Gedeihen der jungen Saat befördern, ſo müſſen wir in dem Maaße mehr begießen, als die Wurzeln in tiefere Schichten dringen, damit ſie ſtets im Stande ſind, Nahrungsſtoffe einzunehmen. Bei ſtärkerem Begießen haben wir noch den Vortheil, daß es nicht ſo oft wiederholt werden darf, als bei oberflächlichem, weil nur die Oberfläche der Erde ſchnell abtrocknet, die unteren Schichten aber, als mit der Luft weniger in Verbindung, viel länger feucht bleiben.

Das ſeither beſprochene Begießen iſt dasjenige, durch welches der ganze Boden gleichförmig wie von einem Regen benetzt wird, nämlich mittelſt einer Gießkanne mit Brauſe, allein bei einzeln verſetzten Pflanzen wird auch ohne Brauſe begoſſen, mit dem vollen Rohre der Gießkanne. Hier wird ſehr häufig der Fehler gemacht, daß der Waſſerſtrahl ganz direkt auf die verſetzte Pflanze geleitet wird, was aber immer ſchädlich iſt, weil im allergelindeſten Falle wenigſtens der Nachtheil herbeigeführt wird, daß dadurch der Boden gerade in der unmittelbarſten Berührung mit der Pflanze feſtgeknetet und zum Durchdringen der neuen zarten Würzelchen untauglich gemacht, oder daſſelbe doch wenigſtens ſehr erſchwert wird. Wird bei dem Begießen mit dem Rohre das Waſſer aus Unachtſamkeit oder aus Faulheit zu ſehr geſpart, ſo entſtehen die gleichen Nachtheile daraus, wie bei dem nämlichen Verfehlen beim Begießen mit der Brauſe, denn das Waſſer gelangt nicht dahin, wo es nothwendig iſt, an die Spitzen der Wurzeln, welche um ſo tiefer in der Erde ſtehen, je größer die Pflanze geworden iſt. Um alſo ſicher zu ſein, daß das Begießen den rechten Zweck erreiche, muß das Waſſer nicht direkt an den Stengel der Pflanze, ſondern in einem ſolchen Umkreis um denſelben herum gegoſſen werden, als man denkt, daß das Wurzelvermögen ſich ausgebreitet haben könne. Wo es möglich iſt, ſollte ſtets das ganze Beet gleichförmig mit der Brauſe übergoſſen werden, denn je gleichförmiger die Befeuchtung des Bodens iſt, deſto gleichförmiger wird auch die Bewurzelung, und mit dieſer das Gedeihen der Pflanzen ſein. Immer können ſolche Regeln freilich nicht befolgt werden, denn wenn es ſich nicht blos darum handelt, eine Pflanzung zu einer höchſtmöglichen Vollkommenheit zu bringen, gleichviel was es koſte, ſondern wo die Mühe, Zeitverluſt und Koſten in Vergleichung mit dem Erlös gebracht werden, muß man darauf ſehen, mit einem möglichſt kleinen Perſonal und in möglichſt kurzer Zeit eine Arbeit zu verrichten, und da herrſcht zwiſchen dem Begießen mit der Brauſe und mit dem Rohre ein außerordentlicher Unterſchied ob, denn mit dem Rohre iſt eine Gießkanne ungefähr in der halben Zeit leer, als ſolches mit der Brauſe geſchieht, dazu braucht man mit der Brauſe auch etwa das Doppelte an Waſſer, um ein ganzes Beet gleichmäßig ſtark zu befeuchten, als man mit dem Rohre zum Begießen der einzelnen Pflanzen braucht, mithin macht es

im Ganzen vielleicht das Vierfache aus, und dieß ist in großen Gärten gewiß von Belang.

Zum Schlusse kann füglich noch eine Bemerkung über die Temperatur des Wassers angehängt werden, denn es ist durchaus nicht gleichgültig, von welchem Grade diese ist. Wir haben oben gesehen, daß die Kälte des Bodens der Vegetation durchaus nicht günstig ist, deßhalb leuchtet es auch von selbst ein, daß wir eine willkürliche Erkältung des Bodens wo möglich verhüten müssen, und eine solche wird durch nichts leichter herbeigeführt, als durch das Begießen mit zu kaltem Wasser. Je mehr die Temperatur des Wassers, welches man zum Begießen nimmt, mit der durchschnittlichen Temperatur des Bodens übereinstimmt, desto vortheilhafter ist es für das Pflanzenwachsthum, man sollte deßhalb, wo nur immer möglich, kein frisches, kaltes Brunnenwasser zum Begießen nehmen, sondern dasselbe wenigstens 24 Stunden vorher in einem großen Gefäße in freier Luft an der Sonne stehen haben, damit es die geeignete Temperatur annimmt, wo jedoch Fluß- oder Teichwasser zu haben, ist dieses jedem andern vorzuziehen, nicht nur wegen der passenden Temperatur, sondern weil es gewöhnlich auch eine nicht unbeträchtliche Quantität von aufgelösten Nahrungsstoffen enthält, welche den Pflanzen beim Begießen zu gute kommen.

Aus diesen kurzen Betrachtungen ist zu sehen, wie strenge einerseits die Natur der Pflanzen in ihren Anforderungen bei künstlicher Kultur ist, andernseits aber auch, wie weit solche ausgedehnt werden dürfen, ohne gerade verderblich zu sein; sie zeigen aber auch eben so deutlich, wie viel von der Behandlung abhängt, wenn man den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit erzielen will.

Allerneueste Fuchsien von 1857.

1) **Roi des Blancs (Dubus).** Kelchröhre und Kelchblätter reinweiß, Blumen rothbraun, nach dem Obertheile hin zinnoberroth, Kelchblätter zierlich umgebogen, mit grünlichen Spitzen, vollkommenen Form, reichblühend und von kräftigem Wuchs.
2) **Virgo Maria (Demouveaus).** Kelchröhre grünlich, Kelchblätter weißfleischfarbig, in Rosaroth übergehend, Blumenkrone schön zinnoberroth, dunkelschattirt, Kelchblätter mit großen, grünen Spitzen, ausgezeichnet umgebogen, mit ihren Spitzen die Kelchröhre erreichend, wodurch die Kelchblätter an der Blume einem aufstehenden vollkommenen Ringe gleichen. Vorzügliche Form und Farbenschattirung, reichblühend.
3) **Imperialis flore pleno (Demouveaus).** Kelchröhre und Kelchblätter

kurz, karmoisinroth, Blumenkrone dunkelviolettroth, karmoisin schattirt, starkgefüllt, außergewöhnlich groß. Die Kelchblätter schließen die Krone ein; eine der besten gefüllten Sorten, sehr reichblühend.

4) Flavescens superba (Miellez). Kelchröhre grünlichgelb und fleischfarbig durchscheinend; Kelchblätter fleischfarbig rosa mit grünlichen Spitzen, Blumenkrone außergewöhnlich groß, karmoisin mit rosa schattirt, an der Basis gelblich grün, die Kelchblätter sind steif zurückgebogen.

5) Coronata flore pleno (Dubus). Kelchröhre und Kelchblätter dunkelbraunroth; Blumenkrone dunkelviolett mit Braun schattirt, schön gefüllt; die Kelchblätter umgeben die Blumenkrone, das Innere der gefüllten Blumenkrone steht meistentheils über den äußersten Rand derselben hinaus. Willig und reichblühend.

6) Globosa plenissima (Coene). Form und Farbe von Globosa, die Blumenkrone ist gut gefüllt, Kelchblätter dunkelroth in violett auslaufend.

7) Rosalba (Coene). Kelchröhre und Kelchblätter weiß und rosa licht und dunkeler schattirt, grünlich durchscheinend, Blumenkrone von derselben Farbe, jedoch heller, Kelchblätter dunkel punktirt, nicht zurückgebogen, weit über die Blumenkrone hervorragend. Neue Farbenschattirung, Form weniger correkt.

8) Montgolfier (Coene); 9) Pendaline (Lacombe); 10) Prince Jérôme, eine Hybride von F. serratifolia, sind uns noch keine Beschreibungen zugegangen.

11) Gloire de Russelheim (Koch). Kelchröhre und Blätter mit grünen Spitzen, Blumenkrone weiß rosa gebändert, frei heraustretend.

12) Louis Weinrich (Koch). Röhre und Sepalen weiß, zurückgebogen, grün gespitzt, Korolle frei, feurig dunkel carminroth.

13) Incomparable flore pleno (B.) Korolle oder Blumenkrone roth gefüllt, Kelchblätter oder Sepalen dunkelroth.

14) Mme. A. Koch (Koch) Kelchröhre und Sepalen schneeweiß, Korolle halbgefüllt, rein weiß, roth gestreift. — Vorstehende Elite von Fuchsien liefern wir jetzt in Originalpflanzen zu demselben Preis wie die Herren Miellez, van Houtte p. p. und im September von eigener Vermehrung zum halben Selbstkostenpreis.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Anzeigen und Empfehlungen.

Ornithogalum arabicum, arabische Vogelmilch.

Unter den in diesem Frühjahr bei der Erfurter Blumen-Ausstellung zur Schau gebrachten Zwiebelgewächsen wurde eines derselben von zahlreichen Besuchern mit Wohl-

gefallen in Augenschein genommen; es war nichts Neues, wohl aber eine Pflanze, die man selten in Privat- oder Handelsgärtnereien findet, die aber ihres eleganten Schmuckes und ihrer so einfachen Cultur wegen in keiner Sammlung fehlen sollte; die sich, wie Hyacinthen behandelt, im Zimmer leicht antreiben läßt, und — wenig kostet. Diese schöne Zierpflanze mit ihren 1½'' langen, linien-lanzettförmigen, 1—2'' breiten Blättern, 1½—2' hohem Schaft, welcher in vielblumiger Doldentraube zahlreiche, große, schneeweiße, glockenförmig ausgebreitete und im Centrum mit einem dicken, glänzendschwarzen Knopf geschmückte Blumen trägt, ist keine andere, als die aus Nord-Afrika eingeführte Ornithogalum arabicum, welche im ruhenden Zustande, zu gleicher Zeit mit Tulpen, Hyacinthen, Crocus, Tazetten und andern beliebten Blumenzwiebeln (von denen wir, wie bekannt, seit vielen Jahren Ende August bis Ende Oktober ein mit Sachkenntniß gewähltes Lager unterhalten), versendbar ist, und die wir hiermit besonders empfehlen.

Die neuen Kataloge über ächte Haarlemer-, sowie auch ihrer Billigkeit wegen beliebten Berliner Treibzwiebeln, der allerneuesten, im Laufe dieses Sommers zum ersten Male in den Handel gekommenen Chrysanthemum, Fuchsien, Odier Pelargonien, Petunien, Verbenen und sonstigen reellen Werth habenden Kalt- und Warmhauspflanzen; den für die Herbstsaat geeigneten, von ausgezeichneter Flor geernteten Calceolarien-, Cinerarien- (in hohen und neuen Zwergsorten), chinesischen Primeln-, in 6 Varietäten, rühmlichst bekannten Stiefmütterchen- (Pensee) und andern Blumensamen; allerbesten, großen, weißen Erfurter- und Erfurter Zwerg-Treibblumenkohl, p. p. liegen im Monat Juli zur Ausgabe bereit und bitte mir die resp. Blumenliebhabern, uns zu deren portofreier Zusendung recht bald gefälligst veranlassen zu wollen.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Viola tricolor maxima „Mohrenkönig" (M. & S.).

Unseren geehrten Geschäftsfreunden die ergebenste Nachricht, daß wir von den merkwürdigen, reinkohlschwarzen Stiefmütterchen, welches vorigen Sommer in den Blumenausstellungen so viel Sensation machte, wieder einigen Vorrath haben, und hoffen, die zahlreichen darauf eingegangenen Aufträge bis Ende September alle erledigen zu können.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Aus Südamerika

empfange ich von den dortigen Botanikern Appun und Horn Anfang Juli eine direkte Zusendung von circa 300 diversen **Sämereien**, welche meist erst im März und April eingesammelt worden; daher ganz frisch und völlig reif sind.

Von **lebenden Pflanzen** u. s. w. empfange ich eben daher Ende Juli die erste dießjährige Sendung bereits bestellter Sachen, jedoch dabei

Amaryllis Belladonna und
„ solandraeflora (Hippeastrum sol.)

in ganz besonders starken, blühbaren Exemplaren, welche ich in beliebiger Anzahl, bei Abnahme von 100 Stück sehr billig, offerire.

Gedruckte Verzeichnisse über Sämereien und Pflanzen stehen auf Verlangen sofort zu Diensten; geehrte Aufträge werden von mir schnellstens ausgeführt.

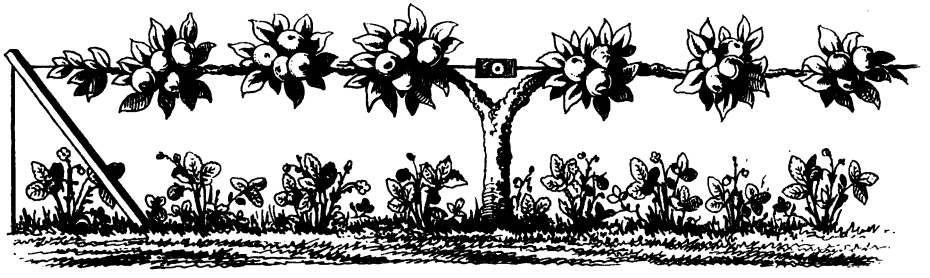
Die Herren Appun und Horn befinden sich jetzt eben in Santa Marta in Neu-Granada und werden erst Ende August nach Venezuela zurückkehren, sie fahren ununterbrochen mit Pflanzen- und Samensendungen an mich fort; die botanische Ausbeute ihrer jetzigen interessanten Reise wird überaus groß sein.

Carl Friedrich Appun,
Buchhändler in Bunzlau.

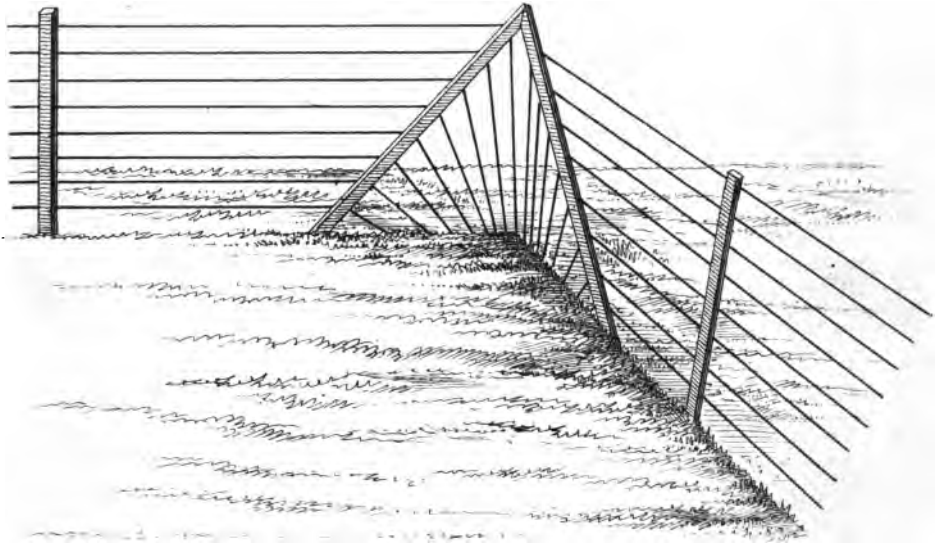
Artistische Beilage:

Ueber Draht-Spaliere.

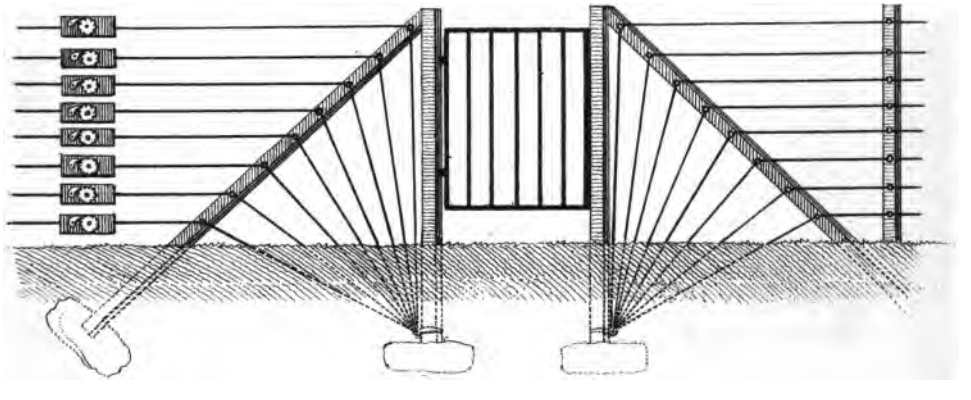
I.



III.



II.



Neue Varietäten von Mimulus.

(Mit Abbildung.)

Die Thatsache, daß unter den vielen, alle Jahre eingeführten, neuen Pflanzenarten oft nur sehr wenige sich befinden, welche den vorausgehenden Anpreisungen wirklich entsprechen, hat uns bewogen, unser Augenmerk besonders auch auf solche ältere Pflanzenarten zu werfen, welche bei ihrem ersten Erscheinen schon die Zuneigung der Blumenfreunde erhielten, und welche noch einer größeren Vervollkommnung fähig sind. Als solche haben wir unter anderen auch die Mimulus erkannt, und waren so glücklich, aus einer Aussaat von mehreren Hundert eine Anzahl Varietäten zu gewinnen, welche ebensowohl für den Topf, als auch für das freie Land eine lange andauernde, prachtvolle Zierde gewähren. Wir ließen die hervorragendsten 7 Varietäten nach der Natur malen, und werden solche auf der beiliegenden Tafel in Farbendruck vervielfältigt durch das Deutsche Magazin vor die Augen der Blumenliebhaber geführt, um sich von dem wirklichen Werthe dieser Neuheiten überzeugen zu können.

Sämmtliche Varietäten sind in Vermehrung genommen, und werden, jede einzelne zu 3 Francs, alle 7 zusammen zu 18 Francs von uns abgegeben.

Die Versendungen geschehen nach der Reihenfolge, wie die Bestellungen einlaufen, frühzeitige Bestellungen befinden sich deßhalb in natürlichem Vortheile.

Diese Mimulus, sowie alle andern Gärtnereiartikel empfehlen unter Zusicherung reeller Bedienung

Soupert & Notting,
Kunst- und Handelsgärtner in Luxemburg.

Einiges über Ficus.

Von Hrn. **St. Büchsler**, Obergehülfe im botanischen Garten zu Tübingen.

Dieses Genus, von dem eine sehr große Anzahl von Species in den Gärten verbreitet ist, gehört unstreitig zu den schönsten Dekorations-Pflanzen. Wenn die Pflanzen auch keine schöne Blüthen hervorbringen, so zeichnen sich doch sehr viele Species namentlich durch herrlich glänzend dunkelgrüne, bei

manchen ſehr ſchön geformte und große Blätter aus, und gehören deßhalb zu einer der ſchönſten Ausſchmückungen der Warmhäuſer. Die Verſchiedenheit der einzelnen Species iſt ſo groß, daß man bei Vergleichung zweier derſelben bei dem erſten Anblick die eine als zu einer ganz andern Pflanzenfamilie gehörende anſehen kann, wie z. B. dieſes bei Ficus macrophylla und religiosa ohne genaue Kenntniß leicht der Fall iſt. Dieſe Verſchiedenheit bewirkt bei einer Zuſammenſtellung verſchiedener Species eine ſehr gefällige Abwechslung, die meiſtens einen impoſanten Contraſt bietet, wozu nicht nur die Form, ſondern auch die verſchiedene Farbe der Blätter viel beiträgt.

Das üppige und raſche Wachsthum, welches der größte Theil dieſer Species bei geeigneter Cultur entwickelt, macht es leicht möglich, in wenigen Jahren ſehr ſtarke Exemplare zu erziehen. Im hieſigen botaniſchen Garten erreichte Ficus adhatodaefolia (Schott) in zwei Jahren eine Höhe von 12 Fuß, mit einer ſehr ſchönen Krone. Ficus Murrayana, Saussureana, 8 bis 10 Fuß, vom Topfe bis an die Spitze mit 1½ Fuß langen Blättern bedeckt. Die gleiche Höhe erreichten Ficus acuminata, benjamina, macrophylla, nymphaeifolia, pergamina, religiosa, heterophylla, neriifolia, nitida, petiolaris, rubra und andere. Unter den 40 Species, welche im hieſigen Garten cultivirt werden, erreichte der größte Theil in zwei Jahren dieſelbe Höhe.

Im Spätjahr 1854 wurden die meiſten der oben bezeichneten Species in ganz kleinen Exemplaren durch Hrn. Univerſitäts-Gärtner Hochſtetter angekauft, und ihnen den Winter über ein Theil des Warmbeetes im Vermehrungshauſe eingeräumt. Im folgenden Frühjahre verſetzte ich dieſelben in etwas größere Töpfe in eine Erdmiſchung von 2 Theilen Laub-, 1 Theil Heide- und 1 Theil gut verweſter Compoſterde mit ziemlich viel Quarzſand. Nachdem ſie nach den gewöhnlichen Regeln eingeſetzt waren, brachte ich dieſelben auf die hintere Stellage des Vermehrungshauſes, welches ganz mit ſchrägliegenden Fenſtern bedeckt iſt. Da die Jahreszeit ſchon ziemlich vorgerückt war und der Thermometer ſelten unter 14 Grad R. zu ſtehen kam, fand ich es überflüſſig, ihnen Bodenwärme zu geben. Hier begoß ich ſie ziemlich viel, und gab ihnen bei ſtarkem Sonnenſchein einen leichten Schatten, um ſie vor Brandflecken zu ſchützen, weil namentlich friſch entwickelte Blätter leicht ſolche erhalten, wenn ſie zu ſtark von der Sonne getroffen werden. Nach Verlauf einiger Wochen zeigten dieſe Pflanzen ein ſehr ſtarkes Wachsthum, nicht nur nach Oben, ſondern auch in ihrem Wurzelballen, ja ſogar über der Oberfläche der Erde kamen an dem Stamme ſehr kräftige Wurzeln zum Vorſchein. Dieſe Erſcheinung ſchrieb ich nichts Anderem als der feuchten, gleichmäßigen warmen Atmoſphäre zu, was mich veranlaßte, dieſelbe

durch fleißiges Begießen des Bodens im Hause und durch öfteres Bespritzen der Pflanzen mit temperirtem Wasser, in diesem Zustande zu erhalten.

Mitte Juni versetzte ich zum zweiten Male in siebenzöllige Töpfe und die gleiche Erdmischung. Von den Ballen nahm ich beim Versetzen nichts als das Abzugsmaterial hinweg. Nach geschehenem Versetzen brachte ich dieselben wieder an den früheren Standort und gab ihnen die frühere Pflege, bei welcher sie in kurzer Zeit sehr erfreuliche Fortschritte gemacht hatten. Anfangs August war ich genöthigt, ein nochmaliges Versetzen vorzunehmen, bei welchem ich 9- bis 10zöllige Töpfe und die gleiche Erdmischung anwendete. Der Erfolg dieser Cultur zeigte erstaunenswerthe Fortschritte. Viele dieser Pflanzen erreichten in dieser kurzen Zeit eine Höhe von 6 bis 7 Fuß, mit sehr kräftigen Stämmen und theilweise kolossalen Blättern. Vor dem Winter brachte ich sie in das Beet des großen Warmhauses, was nur ganz wenig Bodenwärme enthielt. Die Luft in diesem Hause ist bedeutend trockener, als die in ihrem früheren Lokale, was ihnen jedoch in dieser Jahreszeit keine nachtheiligen Folgen brachte. Mehr Nachtheil für ihre Schönheit brachte die Bauart dieses Hauses, denn es ist wie alle alten Glashäuser nur auf der vorderen Seite mit aufrecht stehenden Fenstern versehen, und bewirkt deßhalb bei der natürlichen Neigung aller Pflanzen, sich dem Lichte nachzuziehen, eine einseitige Richtung der Pflanzen, wenigstens der neu sich bildenden Theile. Dieß war nun auch bei den in Frage stehenden Pflanzen der Fall, sie erhielten sich übrigens über den Winter sehr gesund. Im folgenden Frühjahre versetzte ich diejenigen Exemplare, welche es besonders nöthig hatten, in 12- bis 14zöllige Töpfe und brachte sie nebst noch vielen andern Blattpflanzen in ein leichtgebautes Sommerhaus, dessen Seitenwände und Dach von Glas sind. Dieses Haus wurde als provisorisches Viktorienhaus erbaut und deßhalb in der Mitte mit einem 20 Fuß im Durchmesser haltenden Bassin versehen, in welchem im Jahre 1853 die Victoria regia in Süddeutschland zum ersten Male in ihrer ganzen Vollkommenheit zu sehen war. Da nun in den letzten Jahren dieses Bassin nicht mehr zur Cultur von Wasserpflanzen verwendet wurde, so wurde es trocken gelegt und als Warmbeet eingerichtet. Das mit dürrem Laub, Dünger ꝛc. angelegte Beet wurde 1½ Fuß hoch mit Sägespähnen bedeckt, in welche die Töpfe der Ficus und anderer Pflanzen eingesenkt wurden. Hier erhielten sie die gleiche Behandlung wie in den vorhergegangenen Jahren. Die kleineren Exemplare brachte ich auf die Stellage im Vermehrungshause, wo sie wie früher vortrefflich gediehen und im Laufe des Sommers eine bedeutende Höhe erreichten.

Unter der gleichen Behandlung wie die Ficus erreichte **Gastonia dentata** 10 Fuß, **Cecropia palmata** 10 Fuß, **Oreopanax Bonplandiana** 8 Fuß, **Oreopanax Lindenii** 8 Fuß, **Oreopanax pseudo-Jatropha** 7 Fuß Höhe.

Einige andere Pflanzen erhielten mit der gleichen Behandlung noch etwas Bodenwärme und erreichten eine auffallende Stärke, z. B. Annona Cherimolia 10 Fuß Höhe mit sehr schöner Krone; Coffea arabica, Pflänzchen, welche im Frühjahr mit 4 Zoll Höhe versetzt wurden, 4 Fuß, mit vielen Seitenzweigen von 2 bis 2½ Fuß Länge und dicht mit Blättern bedeckt; Eugenia Jambos, malaccensis und ternatifolia, Guarea trichelioides, Jatropha multifida, Lucuma mammosum, Metrodorea atropurpurea, Phyllartron Bojerianum, Phyllartron commorense, Spathodea campanulata, Spathodea stipulata, Xylophylla arbuscula und andere standen den vorerwähnten in üppigem Gedeihen nicht nach.

Diese Erfahrungen zeigen deutlich, daß derartige Pflanzen ohne großartige und kostspielige Einrichtung bei ziemlich einfacher Cultur in ganz kurzer Zeit zu wirklichen Prachtpflanzen erzogen werden können, weßhalb sowohl die Pflanzen selbst als Zierde jedes Warmhauses, als auch die angegebene Cultur empfohlen werden kann.

Etwas über Orangen-Cultur.

Eine Pflanzenfamilie ist es, welche in neuerer Zeit wenig beachtet wird, und Viele bezeichnen sie eben mit dem Namen Orangen, aber dabei bleibt es, denn es ist etwas Altes. Die heutige Gärtnerei strebt nur nach Neuerem, den Gärtner wie den Dilettanten hat diese Neuheitssucht angesteckt. Gewiß mit Unrecht wird eine so edle Pflanzengattung hintenangesetzt.

Wie ernst, wie feierlich stimmen uns die majestätischen, im dunkeln Grün prangenden Orangerieen von Schönbrunn und Katschin, welche feierlich düsteren Orangehaine bergen die Orangenhäuser von Eisgrub, und sind solche im Freien arrangirt, däucht man sich nicht nach den Orangenhainen Italiens versetzt? — Wie herrlich duften die schönen weißen Blüthen neben goldgelben Früchten auf den im dunkeln Grün prangenden Blätterkronen.

Die Orangen gehören in die 18te Klasse des Linné'schen Pflanzen-Systems (Polyadelphia) und zur Familie der Kernfrüchter (Pomacea). Die bekanntesten Species sind: 1) die Citrone, Citrus medica, ihr Vaterland ist Persien und Ostindien, und wurde aus dem Morgenlande nach Italien verpflanzt, besonders baut man sie im südlichen Frankreich, Italien und Spanien; 2) die Pommeranze, Citrus aurantiaca; 3) die Apfelsiene, Citrus aurantiaca chinensis; 4) die Pampelmuse, Citrus decumana; 5) die Pirette, Citrus limetta, wovon das Pergamotöl gemacht wird. Dann gibt es noch eine Anzahl Species, welche mehr Dekorations-Pflanzen als Nutzbäume sind, z. B. Citrus myrtifolia, Citrus chinensis u. s. w.

Die Cultur derselben hat bei uns mehr Schwierigkeiten, als in den oben erwähnten Ländern, indem die Orangen den größten Theil des Jahres in Häusern cultivirt werden müssen.

Die praktischsten Häuser sind diejenigen, welche man in den alten Gärtnereien mit dem Namen Orangenhäuser bezeichnet findet; sie gleichen so zu sagen einem gewöhnlichen Wohnhause, mit dem Unterschiede, daß die Seite nach Süden eine Glasfronte hat, um das nöthige Licht einzulassen.

Oberlicht, wie man es in Kaphäusern hat, würde den Orangen nur schaden, indem sie im Frühjahr durch den mächtigen Sonnenglanz, den solche Häuser besitzen, zu früh in Trieb kommen, welches zu verhüten des Gärtners Aufgabe sein muß. Einestheils darum, weil, wenn Orangen ausgeräumt werden, was gewöhnlich nach Servatius und Pankratius, als dem 12. und 13. Mai, geschieht, immer noch einige Fröste nicht ausbleiben, und eben jene geilen Triebe am allerersten darunter leiden, und schwarz werden. Und zweitens fällt in jene Zeit das Versetzen derselben, und es ist von den meisten Pflanzen anzunehmen, daß sie, vor dem Triebe verpflanzt, leichter anwurzeln, als nach demselben.

Die künstlich erzeugte Temperatur in einem Orangenhause soll eigentlich nie über 5° R. betragen, und demzufolge sind auch nur sehr einfache Heizapparate erforderlich, am besten ein sogenannter Kanal. Wasser und Dampfheizungen sind schon deßhalb nicht zu empfehlen, weil ihre Anschaffung und Speisung viel Kosten machen würde, und am Ende doch den Zweck verfehlen; denn gesetzt: man macht erst bei 2° R. Feuer, so würde bei einer Wasserheizung mehrere Stunden Zeit, und verhältnißmäßig mehr Heizmaterial aufgehen, ehe man die oben bezeichnete Temperatur erheizt hätte, und in diesem Zeitraume wäre der Thermometer unter 0° R. gesunken, wo hingegen durch Kanalheizung in Verlauf von einer Stunde das Ziel erreicht wird, überhaupt da Orangen nicht so empfindlich gegen trockene Wärme sind. Das Begießen in den Wintermonaten oder in dem Zeitraum, in welchem die Orangen im Hause stehen, muß sehr spärlich geschehen, besonders sind die Citronen sehr empfindlich, und ein einmaliges zu starkes Begießen kann Gelbwerden und Abfallen der Blätter nach sich ziehen, ja die Citrone muß sogar trocken gehalten werden. Pommeranzen und Apfelsinen sind nun weniger empfindlich. Am besten verrichtet man dieses Geschäft an hellen sonnigen Tagen, namentlich muß das Wasser vorher in einem Kübel einige Tage gestanden haben, um mit der Temperatur des Hauses übereinzustimmen.

Im Frühjahr, wo stark gelüftet werden muß, macht man hievon eine Ausnahme, da doch die meisten Topfpflanzen Anfang März in Vegetation treten. Das Lüften spielt eine große Rolle in der Orangen-Cultur, und besonders

Herbst und Frühjahr darf dieses nicht versäumt werden, weil dann die Orangen sehr stark schwitzen, und in Folge sehr leicht die jungen Früchte, sowie schon hervorgetretene Blüthenknospen schimmeln, und somit eine Ernte verdorben ist.

Wie schon oben bemerkt, räumt man Orangen nie vor Mitte Mai aus (und wählt hiezu einen mehr trüben als sonnigen Tag), weil der Frost von sehr nachtheiligen Folgen für solche sein könnte, obgleich es sehr oft vorkömmt, daß trotz dieser Vorsichtsmaßregel spätere noch Schaden anrichten, wo man jedoch das Bespritzen mit kaltem Wasser mit Vortheil anwendet, denn es ist nicht gesagt, daß eine Pflanze gefroren auch schon erfroren sei.

In diese Zeit fällt auch das Versetzen der Orangen, eine der wichtigsten Operationen in der Pflanzencultur, und so folge eine auf eigene Erfahrungen gegründete Methode: Es versteht sich von selbst, daß der Gärtner sich für die zu versetzenden Orangen die Kübel bereits angeschafft habe, wo darauf zu sehen ist, daß solche im Verhältniß zum Wurzel-Vermögen des Baumes oder wenigstens im Verhältniß des dem Baume zu gebenden Spielraumes, welchen er zu seiner weitern Vegetation braucht, stehen; dieß ist jedoch nur bei ganz gesunden Bäumen anwendbar, denn hat man einen kränklichen Baum, z. B. Wurzelfäule, so nimmt man den Kübel lieber klein als zu groß. Die hiezu nöthige vorher präparirte Erde kann 1) aus 2 Theilen guter Mistbeeterde, 2) 1 Theil Holz- oder Lauberde, 3) ein Theil Flußsand bestehen. Wohl mischt man noch verschiedene Düngungsmittel hinzu, als: Hornspähne, Knochenmehl u. s. w., ich hingegen werde nur davon abrathen, außer jene Substanzen seien bereits ½—1 Jahr unter die Mistbeeterde gemischt worden, denn man wird mir zugeben, daß jene noch ganz unzersetzten Animalien erst einige Verbrennungs-Prozesse bestehen müssen, ehe sie dem Baume nützen können, und es ist bei holzartigen Pflanzen erwiesen, daß eben die Zersetzungs-Prozesse die Wurzel des Baumes mit angreifen dürften, und somit mehr schaden als nützen; ich werde weiter unten der Frage genügen, auf welche Weise man einem Orangen zu Hülfe kommen könnte, wenn die vielleicht weniger nahrhafte Erde, welche zum Versetzen verwendet wurde, zu humatisiren sei. Nachdem nun Erde und Kübel zur Hand sind, begibt man sich an den Ort, wo die Bäume verpflanzt werden sollen. Hat man starke, schwere Exemplare, so nimmt man einen Sack oder Stück Leinwand, und wickelt es um den Stamm dicht über dem Ballen, schlingt einen Strick darüber und diesen um einen Pfahl oder sogenannten Hebebaum (würde man versäumen die Leinwand umzuschlagen, so könnte durch die Quetschung des Strickes sehr leicht Auswüchse den sonst schönen Stamm verunstalten). Die beiden Enden des Hebebaums legt man dann auf zwei hiezu requirirte Böcke, so daß der Baum zu schweben kommt, so wird man

ſich das Abſchlagen des Kübels und das Putzen des Ballens erleichtern, welches Letztere ſehr vorſichtig geſchehen muß, und alles unnöthige Schneiden der Wurzel nur ſchädlich ſein kann; denn wenn man den Grundſatz aufſtellt: Was die Krone der Pflanze über der Erde, das iſt die Wurzel in derſelben, ſo folgt daraus, daß die Krone auch geſchnitten werden muß, welches letztere unter beſagten Umſtänden bei Orangen nicht zu empfehlen iſt.

Dann wird der Kübel, nachdem man eine angemeſſene Unterlage von geſchlagenen Topfſcherben und darüber auch wohl verfaultes Holz gelegt, unter den ſchwebenden Ballen geſchoben und gerichtet, gibt dann ſo viel Erde auf dieſe Unterlage, daß wenn der Ballen niedergelaſſen wird, ſolcher nur wenig unter dem Rande des Kübels mit ſeiner oberen Fläche ſteht, hiernach hat ſich auch die Unterlage im Kübel ſelbſt zu richten, füllt die Zwiſchenräume, welche ſich zwiſchen Ballen und Kübelwänden finden, mit Erde aus, und ſtampft ſelbige mit einem hiezu beſtimmten, flachen Pfahle feſt. Das Gießen folgt gleich nach dem Verſetzen; es würde ſolches nach meiner Angabe durch das hohe Stehen des Ballens erſchwert werden, da macht man jedoch eine ſogenannte Scheibe von Erde, wie man ſie bei Obſtbaumpflanzungen anwendet, und dieſe nimmt einſtweilen das Waſſer auf, bis der Ballen ſo weit eingeſunken, daß es der Scheibe nicht mehr bedarf. Genau anzugeben, wie viel man einem Baume Waſſer gibt, dieß muß ſich der Cultivateur ſelbſt beſtimmen, indem ſich hier ſchwer eine Norm ziehen läßt, jedoch gibt man einem Kübel von 1—2′ Durchmeſſer 1—2 Kannen Waſſer. Um nun zu wiſſen, ob ein Kübel gehörig ausgetrocknet iſt, ſo wendet man hie und da den ſogenannten Orangenbohrer an, ein Inſtrument, womit man die Erde des Ballens ſondirt, was jedoch nichts weniger als praktiſch iſt, indem damit ſehr leicht Wurzeln lädirt werden, und zweitens das Waſſer, anſtatt die Erde zu durchziehen, in jene ſenkrechten Bohrrühlen hinabſinkt und abläuft. Das Probateſte iſt das Klopfen am Kübel, und täuſcht dieſes wirklich, ſo biegt man ein Blatt zuſammen, bricht es, ſo iſt das Gießen noch nicht nöthig, und man kann ruhig ſo lange warten, bis dieß der Fall nicht iſt, ohne dem Baume zu ſchaden. Orangen, beſonders ältere Bäume, verſetzt man überhaupt nicht eher, bis der Kübel defekt iſt, alſo erſt nach Verlauf von 5 bis 6 Jahren; die beſten Kübel ſind die aus dem Holze der **Pinus Larix**. Sollte nun der Fall eintreten, daß die zum Verſetzen verwendete Erde ausgeſogen, ſo düngt man durch Guß, entweder mit durch Waſſer gegohrene Malzkeime, oder, was noch beſſer iſt, mit Aas, hiezu gräbt man eine Tonne in die Erde, und füllt ſelbige mit Waſſer, womöglich etwas abgelegen, da durch das in die Tonne geworfene Aas oder Blut eben nicht angenehm riechende Dünſte entwickelt werden; auch muß die Subſtanz wenigſtens ein halbes Jahr im Waſſer gelegen haben, und im

Falle des Verdünstens Wasser nachgefüllt werden, damit jene Gegenstände erst einen gewissen Grad von Zersetzung erlangen. Die letztere Düngung ist aber gleich nach dem Ausräumen nur anzuwenden, damit die Bäume diese Animalien sofort konsumiren können, im entgegengesetzten Falle es eher schaden würde. Das Maaß hiezu wäre ohngefähr wie 1 zu 5, also wenn man einem Baum 5 Kannen Wasser gibt, er eine Kanne Guß bekommen könnte, die erstere Düngung kann jedoch zu jeder beliebigen Zeit im Laufe des Sommers angewendet werden.

Das Einräumen geschieht gewöhnlich einige Tage nach Michaelis, die Kübel stellt man im Hause auf Ziegeln oder Holzkreuze, dadurch schützt man den Kübel vor Fäule, und befördert das Abziehen des Wassers. Lüften ist hier die Hauptsache, und, nachdem die Kälte das vollkommene Schließen der Häuser erfordert, wie schon oben gesagt, spärliches Gießen; die Erde wird dann gelockert, und nach der Mitte des Kübels aufgestrichen.

Kranke Bäume zu kuriren, versetzt man in möglichst kleine Kübel mit starken Unterlagen; frommt solches nicht, oder sind die Patienten entlaubt und an der Wurzel stark angegriffen, so muß der Stamm und die starken Aeste mit Moos bewickelt, und die Kübel in Pferdedünger, welchen man in ein Gewächshaus bringt, eingesenkt werden. Starkes Spritzen und gleichmäßige Temperatur können die Bäume in Trieb, und somit auf den Weg der Besserung bringen.

Bäume, welche verschwemmt sind durch Gießen, welches sich durch eine schlammige Oberdecke der Erde zeigt, kann man durch Aufschütten von frischen Pferdekutteln abhelfen, welche man gut zudrückt.

Die Vermehrung der Orangen geschieht durch Veredlung auf aus Kernen gezogenen Bäumchen, indem Stecklinge, mit Ausnahme der Citrone, ziemlich unbestimmt und langweilig zum Ziele führen würden, denn es steht doch fest, daß die Vegetation der auf sogenannte wilde Stämmchen veredelten Reiser oder besser Augen viel stärker ist, als der aus Stecklingen gezogenen Exemplare, weil die Wurzel eines wilden Stämmchens lange nicht so empfindlich, als der edlen Sorten, was bei allen Obstbäumen, Camellien, Azaleen, Rosen u. s. w. bewiesen ist.

Wie alle Pflanzen, hat auch der Orangebaum seine Feinde, ich kenne bis jetzt nur die weiße Milbe, welche sich jedoch durch Lüften leicht vertreiben läßt.

Julius Obrecht,
Freiherrl. v. Korff'scher Schloßgärtner zu Kreutzburg bei Jacobsstadt in Curland.

Handelsbericht Nr. 1 von C. H. Krelage und Sohn in Haarlem (Holland) und Frankfurt a. M.

Bei der Redaction der bevorstehenden Neuen Ausgabe unseres Blumenzwiebeln-Verzeichnisses, haben wir, wie schon öfter bei ähnlicher Veranlassung, die Lücke empfunden, welche jene Kataloge dem Handelsfreunde gegenüber nicht auszufüllen vermögen, da sie ohne weitere Erklärung, von einem Jahre zum andern, oft sehr wechselnde Preisnotirungen geben. Es kann doch dem denkenden Geschäftsmanne nicht einerlei sein, höhere oder niedere Preise zu bezahlen, ohne nur im mindesten die Ursache des Warum? zu kennen. Wenn wir bisher diesem Mangel durch briefliche Mittheilungen auszuhelfen suchten, so müssen wir, bei unsern sich stets mehrenden Verbindungen, dieß für die Zukunft als eine Unmöglichkeit betrachten und bringen wir daher den längst gehegten Plan in Ausführung, unseren Geschäftsfreunden, sowie den Herren Gärtnern und Blumenfreunden überhaupt, in unbestimmten Zeiträumen auf diesem Wege besondere Handelsberichte zukommen zu lassen, deren Erster hiemit folgt.

Hyacinthen. Das Jahr 1856 kann kein günstiges für die Hyacinthen-Cultur angesehen werden; der früheingetretene strenge Frost des Winters 1855—56 hat an vielen Orten manchen Schaden verurfacht, und die auch noch später rauhe Witterung mag nicht ohne Einfluß auf die Formation der Blüthe gewesen sein, so daß die Blumen von manchen Sorten in diesem Jahre nicht die gewöhnliche Größe hatten, obgleich wieder andere, weniger zarte, ihre volle Pracht entfalteten. Die Zwiebelernte des Jahres 1856 kann zwar nicht mißrathen genannt werden, sie war indeß auch keineswegs ergiebig; daher zum Theil die gegen früher höheren Preise, zu welchen manche Sorten nicht einmal zu bekommen waren.

Eine mehr dauernde Ursache des hohen Standes der Hyacinthenpreise überhaupt ist auch darin gelegen, daß hier auf dem Platze aus Liebhaberei sowohl wie aus Speculation, sich eine immer größere Anzahl Personen mit der Zwiebelcultur abgibt, durch welche, auf den Auctionen der Hyacinthen auf dem Felde, die zur Vermehrung geeigneten Parthien zu stets erhöhten Preisen vom Markte weggenommen werden. Hierdurch war es möglich im Jahre 1856 in 16 Auctionen für eine Summe von 134,000 F. R. C. fast allein an Hyacinthen zu versteigern, welche größtentheils zur Cultur gekauft wurden, da für den Handel die Preise meistens zu hoch waren.

Bedenken wir, daß die vorhandene Anzahl verkaufbarer Hyacinthen im vorigen Jahre gering war, im Verhältniß zur vorhandenen Cultur, und daß für einen so beträchtlichen Werth die besten Zwiebeln dem Handel entzogen

wurden, so werden gewiß die höheren Preise der Kataloge von 1856 hinlänglich erklärt sein.

Durch die hohen Auctionspreise des vergangenen Jahres war es nicht zu verwundern, daß in diesem Frühjahr eine größere Anzahl Hyacinthen denn je zur öffentlichen Versteigerung gebracht wurde.

Wenn die Preise nicht ganz die Höhe der vorjährigen erreichten, so war doch für den Handel nicht mit Vortheil zu kaufen; die meisten guten Parthieen wurden zu steifen Preisen zur Cultur angeschafft. Die in Auctionen in diesem Jahre erzielte Summe, welche sich im Momente noch nicht genau feststellen läßt, übersteigt die vorjährige bedeutend.

Wenn nun die jetzigen Hyacinthenpreise im ganzen eine fallende Neigung zeigen, so ist diese Reduction weniger ansehnlich, als zu Anfang des Frühjahrs erwartet wurde. Einfach blau, welches sich am leichtesten vermehrt und weniger Krankheiten ausgesetzt ist, ist durchweg niedriger wie voriges Jahr, doppelt blau deßgleichen, wenn auch nicht so bedeutend, einfach roth, mehr preishaltend als sehr gesucht, einfach weiß fast unverändert, da an dieser Farbe, im Verhältniß zu den andern, Mangel ist. — Von doppelten nur die frühen Sorten preishaltend, die späteren, für welche die Liebhaberei nicht zunimmt, eher niedriger. — Der Stand der Cultur ist bis heute günstig zu nennen, wenn auch die dürre Witterung der letzten Zeit ohne Zweifel manche Krankheiten nach sich führen wird. Als Sorten, welche dieses Frühjahr zu sehr hohen Preisen abgingen, bezeichnen wir **D. R. Bouquet tendre, Bouquet Royal, D. G. Bouquet orange, E. R. Diebitsch Sabalkanski, Mars, Homerus, E. W. Grand vainqueur, E. G. Heroine**, diese werden daher erhöht werden müssen, oder doch mindestens ihren Preis behalten. Bei dem muthmaaßlich guten Ausfall der Ernte werden sich die Rummelpreise um Etwas unter den vorjährigen stellen, wenn auch an ein großes Zurückgehen dieser Preise, als das Minimum des Ertrages, nicht zu denken ist, da die Culturkosten, (Boden, Dung, Bedeckung,) jährlich vertheuern. Einige Neuheiten, früher zugänglich, jetzt in feste Hände übergegangen, werden bedeutend erhöht werden müssen.

Tulpen. Der Culturzustand läßt Nichts zu wünschen übrig; durch den großen Vorrath ist keine bedeutende Preiserhöhung möglich, obgleich die jetzigen Notirungen die Culturkosten kaum decken. Einige Neigung zum steigen ist merkbar, namentlich bei solchen Sorten, deren Cultur als unlohnend von Manchen aufgegeben wurde, obgleich die Begehr des Auslandes stieg. Einf. **Duc van Thol**, preishaltend; dopp. **Duc van Thol**, ebenso, da man indeß ihrer Cultur entsagt, werden schon die ersten Jahre höhere Notirungen bringen. **Tournesol** hinlänglich Vorrath zu niederem Preise, dopp. **La Cändeur**, gelbe Rose, **Rex rubrorum** und andere, weniger abun-

bant. Frühe feine Tulpen mit animo, werden viel von hiesigen Liebhabern gekauft; beliebte Sorten sind: Roi Pepin, Goldener Standaard, Goldene Braut von Haarlem, doppelte Tournesol buntblätterig, Couronne des Roses, Rosine u. s. w. — Monströse Tulpen mangeln — Späte feine Tulpen matt. Rummel-Tulpen fast unverändert, mit steigender Neigung, da die Cultur der ordinären Sorten, als nicht lohnend, meist aufgegeben wird.

Narcissen. Alle Narcissen und Tazetten-Arten werden zu unveränderten Preisen zu kaufen sein, obgleich diese bereits unter dem Minimum der rentabelen Notirung stehen. — Die Wurmkrankheit, welche früher große Verheerungen in diesem Geschlechte anrichtete und zeitweise ungewöhnlich hohe Preise herbeiführte, ist fast ganz gewichen.

Fritillarien. Kaiserkronen und Kiebitzeier haben an vielen Orten durch Krankheit gelitten, und sind für die gewöhnlichen Anfragen nicht in genügender Anzahl vorhanden. Einfache gelbe Kaiserkronen sehr selten — die Preise dieser Artikel daher eher höher, als niederer.

Lilium. Preise unverändert oder steigend; die Zahl der guten Liliensammlungen reducirt sich immer mehr. Seltene Sorten müssen namentlich in starken Pflanzen hoch bezahlt werden, wegen des verlorengehenden Samens. Die Martagon haben hier und da durch Krankheit gelitten, daher gute Sorten auf festen Preisen gehalten werden. Von Lancifolium-Arten ist guter Vorrath, die Preise aber wegen des regelmäßigen Absatzes fest. L. Brownii selten und gesucht. L. giganteum, starke Pflanzen selten, junge Sämlinge in Quantität zu haben. Die neuen Siebold'schen Sorten nur in einzelnen Exemplaren lieferbar.

Iris. Englische und Spanische Iris durch zahlreiche Exportation seltener wie früher. Germanica-Arten sehr begehrt. I. Suisiana viel seltener wie früher.

Gladiolus. Bei niederen Preisen sehr lebhafter Handel. Die Sortimente verbessern sich jährlich durch neue aus Samen gewonnene und neu eingeführte Sorten.

Crocus. Seit mehren Jahren werden die Crocus-Pflanzungen an vielen Orten durch Krankheit heimgesucht. Hierdurch so wie durch die überaus große Begehr im vorigen Jahre, wo die Bestellungen an Crocus den Vorrath um Hunderttausende, vielleicht Millionen, übertrafen, sind die Auctionspreise dieses Frühjahr gegen früher verdoppelt, so daß fast alle Sorten nur zu steigenden Preisen zu haben sein werden. Als unlohnend wurde vor zwei und drei Jahren die Crocus-Cultur von Vielen aufgegeben, wodurch die angepflanzte Masse sehr verringerte; jetzt dagegen werden Cultivatore durch die hohen Preise veranlaßt, dieses Zwiebelgewächs wieder mehr anzu-

ziehen, und auch dadurch dem Handel manches Tausend der besten Zwiebeln entzogen. Am meisten gestiegen sind blaue, namentlich dunkle, Schottische und Goldlack. Von Namensorten ist David Rizzio überaus selten, Prince Albert, Sir Walter Scott, La Majestueuse ebenfalls hoch. Grosse gelbe zu unverändertem Preis angeboten.

Ranunkeln. Alle Sorten in Quantität vorhanden; Preise unverändert, da dieselben seit Jahren zum Minimum der Culturkosten notirt sind.

Anemonen. Bei diesen walten dieselben Verhältnisse ob, wie bei den Ranunkeln. Die Begehr nimmt zu, namentlich war im verflossenen Jahre in einfachen Rummel und einfachen Scharlach mehr Handel wie früher.

Amaryllis. Die Cultur dieser Prachtpflanze hat in der letzten Zeit einen großen Aufschwung genommen, namentlich ist es gelungen, eine große Zahl neuer Hybriden zu erziehen, welche die früher gekannten Sorten um Vieles übertreffen. Durch die steigende Liebhaberei sind die Preise solcher Neuheiten hoch, oft 25 F., — 50 F., — bis 100 F., — pr. Stück. Es kann mit Zuversicht behauptet werden, daß die Holländischen Amaryllissammlungen alle andern des Auslandes weit übertreffen, sowohl an Reichhaltigkeit von Sorten, als Schönheit der Farben und Güte der Formen — und nicht minder durch tadellose Cultur. — Die bedeutendsten Sachkenner, welche bei der letzten Gentner Ausstellung die dortigen Amaryllis mit den holländischen vergleichen konnten, werden, auch in Rücksicht auf die zahlreich dort ausgestellten Exemplare dieser Gattung, unserer Ansicht beistimmen müssen.

Fernere Zwiebel- und Knollengewächse. Die Cultur anderer Zwiebel- und Knollengattungen ist wenig allgemein, weßhalb sie in einem allgemeinen Handelsbericht füglich übergangen werden können.

Wir behalten uns vor, im Laufe der Zeit, weitere Handelsberichte über den Ausfall der Saaternte, den Stand der Baumschulen u. s. w. zur Kenntniß unserer verehrten Correspondenten zu bringen, und geben am Schlusse, unter separater Rubrik, noch einige Notizen über die Veränderungen und Fortschritte unseres Geschäftes insbesondere.

Mittheilungen über unsern Handel und unsere Culturen.

Wenn wir obigem Berichte einige Worte über den jetzigen Stand unseres Geschäftes beifügen, so müssen wir uns beziehen auf unser Circular vom 1. Juni vorigen Jahres, worin wir bei Herausgabe der ersten Nummer der neuen Folge Detail-Verzeichnisse, einen Prospekt unseres Wirkungskreises dem gärtnerischen Publikume mittheilten. Was wir damals schrieben, gilt auch noch für heute, und wir können nur unsern zahlreichen Commitenten unsern Dank beifügen, für die wohlwollende Weise, womit sie unser

Streben aufgenommen haben; es hat uns dieſes ermuthigt, auch im letzten Jahre fortzufahren, unſere Collectionen zu vervollſtändigen und in unſer Etabliſſement möglichſt alle Verbeſſerungen einzuführen, welche die raſch voranſchreitende Zeit wenn nicht nöthig, doch wünſchenswerth macht. Wir wollen in wenigen Worten das Weſentliche dieſer Verbeſſerungen zuſammenfaſſen.

Ueber unſere Blumenzwiebel-Culturen können wir mit Freuden nur Vortheilhaftes berichten; hatten wir an den Verluſten des vorigen Jahres unſer Theil zu tragen, ſo befinden ſich ſowohl unſere Hyacinthen-Parks, wie die Anpflanzungen von andern Zwiebelgewächſen bis heute im üppigſten Wachsthum und geſundeſten Zuſtande. Crocus ſind fehlerfrei, was in dieſem Jahre viel ſagt. Kaiserkronen und Kiebitzeier haben ſich gänzlich von jeder Schwäche erholt, und ſahen wir noch keine kräftigeren. Lilien ſtehen ungemein üppig. Seit vorigem Jahre haben wir bedeutende Anzucht von mehreren Neuheiten von Hyacinthen groß bekommen, ſo daß deren Preiſe herabgeſetzt werden können, und damit dem Handel einen weſentlichen Dienſt geleiſtet. Zu dieſen Sorten rechnen wir dop. gelb Goethe, einf. blau Mimosa, einf. roth Maria Chatrina, einf. weiss Madame von Staël, und andere. Vieles Neue wurde wieder zu hohen Preiſen angeſchafft; dieſe Sorten ſind indeß zur Notirung noch zu wenig vermehrt.

In Tulpen haben ſich unſere Anpflanzungen bedeutend vergrößert, namentlich von den Handelsſorten ſind enorme Vorräthe vorhanden, wie von allen Sorten Duc v. Tholl, Tournesol, u. ſ. w.

Unſere Narziſſenſammlung ſucht Ihresgleichen, an 50 botaniſche Species ſind noch nicht hinlänglich für den Handel vermehrt.

In Rückſicht des ſteigenden Werthes der Crocus, haben wir unſere Sammlung einer genauen Prüfung unterworfen, und alles irgend Mittelmäßige ausgeſchieden, mehrere uns fehlende Neuheiten ſind angeſchafft worden, ſo daß wir ohne Scheu behaupten können, daß unſere Sammlung nicht übertroffen werden wird.

In Fritillarien, Iris, Lilium, Gladiolus, Ranunkeln und Anemonen beſitzen wir ſeit Jahren alles Gute und fehlen uns auch keine Neuheiten.

Von den breitblätterigen Kiebitzeier, die durch Krankheit überall zurückgegangen ſind, gelang es uns durch große Opfer, eine neu aus Samen gezogene Collection käuflich an uns zu bringen, welche ſich durch große gut geformte Blumen, worunter viele lackirte, und ſehr üppigen Wachsthum, auszeichnet. Von Iris germanica u. dergl. dürften wir behaupten die vollſtändigſte Sammlung zu beſitzen. Iris Susiana überall ſelten geworden, iſt tauſendweiſe zu haben. Unſere Lilliencollection wurde durch vieles Seltene vermehrt und der Stock lancifolium ſehr bedeutend vergrößert. Die ſeltene lancifolium punctatum verum iſt in Quantität zu haben.

Unsere Samlung Gladiolen ist ohne Zweifel die vollständigste der Welt, da alle Neuheiten aller Nationen darin aufgenommen worden sind. Die meisten Sorten, namentlich die von eigener Samenzucht, sind stark vermehrt, und können daher zu herabgesetzten Preisen notirt werden.

Von Paeonien haben wir uns alles im Handel Bekannte, angeschafft, die Vermehrung der Krautartigen ist der Art, daß massenhafte Bestellungen zu niedern Preisen ausgeführt werden können.

Von Amaryllis, Crinum und andern Warmhauszwiebeln ist vollständige Auswahl; ein großes warmes Haus ist blos für diese Abtheilung bestimmt und im vorigen Herbste eigens dafür ganz neu eingerichtet worden. Eine große Zahl Mistbeete faßt die junge Anzucht dieser Gattungen.

Unserer Sammlung verschiedener Blumenzwiebeln haben wir aufs Neue eine große Ausdehnung gegeben; direkte außereuropäische Sendungen, so wie die Acquisition ganzer Vorräthe von befreundeten Firmen haben manche Lücke ausgefüllt, und wir werden auch in Zukunft gerne Offerten für diese Branche, von uns fehlenden Artikel entgegenehmen, da wir beabsichtigen, diese Collection zur möglichsten Vollständigkeit zu bringen. Insbesondere dürfen wir hier erwähnen unsere vollständige Collection Alstroemeria, Cyclamen, Muscari, Scilla, Oxalis, u. s. w.; unsere prachtvollen Sparaxis, von welchen wir nahe an hundert verschiedene Varietäten cultiviren, eine noch schöner, noch phantastischer colorirt wie die andere — unsere großen Vorräthe von Camassia esculenta, Bravoa grandiflora, Crocosmia aurea, Rigidella immaculata, Tigridia conchiflora, Pancratium maritimum, und andere seltene Sachen, woran sich unsere gewählte Collection Europäischer und Nord-Americanischer Orchideen fürs freie Land anschließt, welche ihres Gleichen sucht.

Nach dem Mitgetheilten wird man mit uns einstimmen, daß wir ruhig einer lebhaften Saison entgegen sehen dürfen, in der Ueberzeugung, auch den zahlreichsten Bestellungen auf gehörige Weise Genüge leisten zu können.

Mit wenigen Worten wollen wir der andern Theile unseres Wirkungskreises gedenken, uns mehr ausführliche Mittheilungen darüber bei Zusendung der folgenden Handelsberichte vorbehaltend.

Samenhandel. Wir schenken demselben stets mehr Aufmerksamkeit. Unserm Handel in Gras-, Klee- und andern ökonomischen Samen haben wir eine große Ausdehnung gegeben, und sind wir im Stande, unter sehr vortheilhaften Bedingungen zu liefern. Preise und Muster stehen immer zu Diensten. Dem Mangel an Raum in unsern Magazinen, welcher sich bei Ausbreitung dieser Branche aufs Neue fühlbar machte, soll durch großartige Neubauten in nächster Zeit abgeholfen werden.

Pflanzencultur. Alle seit vorigem Jahre erschienenen Neuheiten

von Interesse wurden angeschafft und vermehrt. Ausführliche beschreibende Kataloge sind in Arbeit, und werden hoffentlich bis zum Herbst versandt werden können. Vier neue geräumige Gewächshäuser wurden seit anderthalb Jahren errichtet, und im Augenblick ist ein fünftes in Anbau; sämmtliche Häuser werden durch Corridore unter einander verbunden, und theilweise als Wintergarten eingerichtet, welcher unter andern durch die reiche Auswahl Coniferen specimens geziert werden soll. Die Besucher unseres Etablissements werden daher schon in der erstfolgenden rauhen Jahreszeit mit Muse unsere Gewächshauspflanzen in mehr passender Aufstellung wie bisher beobachten können.

Obst- und Zierbäume. Bei der großen Nachfrage nach diesem Artikel, gereicht es uns zur besonderen Freude, daß wir die zahlreichen Bestellungen dieses Frühjahrs in ausgewählter Waare befriedigen konnten. Wir werden Sorge tragen, dazu auch mit nächster Saison im Stande zu sein. Wenn irgend möglich, so sollen die schon im vorigen Jahre projectirten Detail-Kataloge dieser Artikel noch diesen Herbst erscheinen.

Rosen. Unsere Sammlung ist ungemein bereichert; ein besonderes Verzeichniß wird darüber z. s. Z. mehrere Detail enthalten.

Getrocknete Bouquets. Als neuen Artikel nahmen wir vorigen Herbst in unser Lager die Bouquets von getrockneten Blumen auf. Obgleich uns bekannt ist, daß von mehreren Firmen dergleichen Bouquets angeboten worden sind, so gelangten wir doch zu der Ueberzeugung nach den Mustern, welche wir von verschiedenen Seiten erhielten, daß keine dieser Bouquets die von uns gelieferten übertrafen, meistens aber denselben nachstanden. Wir werden unsere fortdauernde Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand lenken.

Diese Bouquets, aus einer großen Verschiedenheit von Blumen bestehend, dürfen nicht mit den längst bekannten Immortellen-Bouquets verwechselt werden.

Bouquets von lebenden Blumen. Der Vollständigkeit wegen gedenken wir hier nur, daß auf der eigens für Bouquets gehaltenen Frühlingsausstellung im Haag, unsere Bouquets den ersten Preis, eine große goldene Medaille, erhielten. Die feinen Bouquets lassen sich namentlich im Winter, 50 Stunden und weiter verschicken, so daß wir auch ausländische Aufträge für diesen Gegenstand acceptiren können.

Von der neuen Folge unserer Verzeichnisse sind folgende Lieferungen erschienen, oder unter der Presse.

1. Blumenzwiebeln und Knollengewächsen.
2. „ im Auszuge.
3. Modepflanzen.
4. Blumenzwiebeln u. s. w. Neue Auflage.

Der bevorstehende Blumenzwiebelhandel wird, wie in vorigem Jahre, sowohl in Haarlem wie in Frankfurt am Main geführt werden.

Bibliographie für 1857.

(Fortsetzung.)

Babo, Frhr. L. v., der Weinstock u. seine Varietäten. Beschreibung u. Synonymik der vorzüglichsten in Deutschland cultivirten Wein- u. Tafeltrauben, m. Hinweisg. auf die bekannteren Rebsorten anderer Europ. Weinländer. Bearb. u. nach einem neuen Systeme classificirt. Neue (Titel-) Ausg. gr. 8. (III u. 784 S.) Frankfurt a. M. (1845) 1857, Brönner. geh. n. 2 thlr. (3 fl. 36 kr. rh.)

Dochnahl, Frdr. Jak., die Kultur der schwarzen Malve od. das Tagwerk Landfläche 200 Thlr. Ertrag. gr. 8. (30 S.) Nürnberg, W. Schmid. geh. n. 1/6 thlr. (18 kr. rh.)

Linke, Dr. J. R., analytischer Pflanzenschlüssel zur leichten Auffindung u. Bestimmung aller Geschlechter [Genera] der in Deutschlands Flora vorkommenden Pflanzen. [Aus dessen großem Werke: „Deutschlands Flora in ausführl. Beschreibgn." abgedr.] gr. 8. (VIII u. 74 S.) Leipzig, Polet. geh. 1/2 thlr.

Mais, der. Eine kurze Beschreibung wie man denselben in Amerika baut, nebst e. Angabe wie man ihn hier bauen sollte, um sichere und reiche Ernten zu erzielen. Mit 8 Abbildgn. (auf 1 Steintaf. in qu. gr. 4.) gr. 8. (25 S.) Weimar, Böhlau. geh. 6 ngr.

Schmidlin, Ed., populäre Botanik od. gemeinfaßliche Anleitung zum Studium der Pflanze u. d. Pflanzenreiches. Zugleich e. Handbuch zum Bestimmen der Pflanzen auf Excursionen. Mit mehr als 1600 color. Abbildgn. (auf 62 Steintaf.) gr. 8. (VI u. 712 S.) Stuttgart 1857, Krais & Hoffmann. In engl. Einb. 6 thlr. (10 fl. 48 kr. rh.)

Schröder, Frdr., die Culturpflanzen, ihr Anbau, ihre Cultur u. Ernährung m. besond. Rücksicht auf den Kartoffelbau; die Ursachen der Krankheitserscheinungen an den Knollen, ihre nothwendige Entwickelg. u. Angabe v. Mitteln zur Verminderg. u. Beseitigung d. Uebels. gr. 8. (XII u. 116 S.) Leipzig, Spamer. geh. n. 1/2 thlr.

Siebeck, Rathsgärtner Rud., die bildende Gartenkunst in ihren modernen Formen. Auf 20 color. Taf. Mit ausführl. Erklärg. u. nöthigen Beispielen, übereinstimmend m. der vorausgehenden fassl. Theorie der bildenden Gartenkunst dargestellt. 2. Ausg. 7. u. 8. Lfg. gr. 8. (48 S. m. 4 color. Steintaf. in Imp.-Fol.) Leipzig, F. Voigt. à n. 1 1/2 thlr.

Sintzel, qu. Forstmstr. Jos., über das Ernähren, Wachsen u. Gedeihen der Pflanzen, m. besond. Rücksicht auf die Land- u. Forstwirthschaft. gr. 4. (20 S.) Landshut, Thomann. geh. n. 6 ngr.

Wagner, Herm., die Pflanzenwelt. Führer durch das Reich der blühenden Gewächse. [Phanerogamen.] Hrsg. u. m. e. Herbarium in Verbindg. gebracht. 2. Lfg. gr. 8. (S. 65—144.) Bielefeld, Helmich. geh. (à) n. 1/4 thlr.

— — Phanerogamen-Herbarium. 2. Lfg. Nr. 26—50. Cruciferen-Lineen. Fol. (17 Bl. m. aufgeklebten Pflanzen.) Ebd. In Mappe. (à) n. 1/2 thlr.

Artistische Beilage:

Neue Varietäten von Mimulus.

1.
3.
4.
5.

MIMULUS VAR.

1. Quam si – no.
2. Comête fatal.
3. Le Masque de fer.
4. Victor Emanuel.
5. Fiamina.
6. La fin du Monde.
7. Jncomparable en Beauté.

Gartendekoration.

(Mit Abbildung.)

Herausgeber dieser Blätter sah kürzlich in einem Garten in Berlin eine Dekoration von Rosen- und Fuchsienbäumchen mit Schlingpflanzen, welche so reizend aussah, daß es der Mühe werth ist, die Gartenliebhaber darauf aufmerksam zu machen. Beiliegende Abbildung zeigt das Arrangement deutlich genug, so daß es keiner besondern Erklärung bedarf. Die hohen Bäumchen sind Rosen mit etwa 5 Fuß hohem Stamm, die niederen Fuchsien mit halbsohohem Stamm. An jedem Fuchsienstämmchen sind Schlingpflanzen eingesetzt, Lophospermum, Maurandia, Rhodochiton und andere, welche zuerst an dem Fuchsienstämmchen hinauf und von dort unterhalb der Krone an Schnüren bis an die Rosenkrone gezogen werden, so daß sie natürliche Festons bilden. Das Arrangement bildete die Mittellinie einer im Halbzirkel angelegten Rabatte, deren Grund mit lauter kriechenden Pflanzen, Verbenen u. dgl. ausgefüllt war, welche ein wahres Blumenmeer bildeten, aus welchem die Bäumchen mit den Festons sich erhoben.

Es versteht sich wohl von selbst, daß man das gleiche Arrangement auch mit andern Pflanzenarten ausführen kann, allein die angegebenen nahmen sich wirklich äußerst lieblich in dieser Gestalt aus.

Die Geschichte der Kartoffel und ihr Einfluß auf das geistige und körperliche Leben des Menschen.

Eingesandt von **J. G. Mayer**, Handelsgärtner in Ulm.

Die Kartoffelkrankheit jüngst vergangener Jahre hat auf unsere, uns unentbehrliche Nahrungsmittel in so hohem Grade eingewirkt, daß die Noth, die sie in Folge des mehrjährigen Mißrathens von Obst und Wein auch in unsern süddeutschen Staaten hervorrief, bei uns Allen noch in frischem Andenken lebt. Einsender will jener Noth- und Hülferufe, wie sie damals öffentliche Blätter fast täglich brachten, nicht mehr erwähnen, sie sind verklungen jene herzzerreißende Angstrufe Hungernder, und auch sie sind mit verstummt, jene unsinnige Behauptungen, als wäre die Kartoffelkrankheit eine göttliche Strafe für die Verderbtheit der Menschen; beide schlummern nun im Grabe der Vergangenheit, möchten sie nie wieder auferstehen! —

Den verehrlichen Lesern des Deutschen Magazins aber möchten wir den so trefflichen Artikel des Herrn Friedrich, wie ihn die Jugendzeitung Nr. 24 1856 brachte, nicht vorenthalten.

„Auf den Cordilleras Südamerika's, 12,000 Fuß über der Meeresfläche, in einer Höhe, welche in Europa von ewigen Gletschern und Schneebergen bedeckt ist, ist die Heimath der Pflanze, welche jetzt über die ganze Erde, über alle 5 Welttheile verbreitet ist, welche Tausenden und Tausenden das Leben fristet und von Millionen Menschen als die größte Wohlthat der Erde gesegnet wird — die Kartoffel. Dem Franz Drake hat die Geschichte das Verdienst zugeschrieben, zuerst die Kartoffel nach Europa gebracht zu haben und dadurch der Wohlthäter dieses ganzen Welttheils geworden zu sein. In Offenburg, seinem Geburtsorte, ist ihm ein Denkmal gesetzt, aber in mehr als in einer Hinsicht ist das Verdienst des englischen Admirals zweifelhaft. Nicht er hat die Kartoffel zuerst auf europäischen Boden verpflanzt; denn dieß Verdienst gebührt dem Sir Walther Raleiph, der endete auf dem Schaffot, nach dem Befehl der Königin Elisabeth, deren Liebling er einst war.

Ist die Kartoffel in Wahrheit eine Wohlthat für Europa zu betrachten? Wohl läßt sich nicht läugnen, daß durch die Kartoffel Tausende ihr Leben fristen, daß sie die fast alleinige Nahrung der ärmeren Volksklasse ist, daß die Bewohner des Erzgebirges, ein großer Theil der Schlesier, daß fast die ganze Bevölkerung Irlands dem Hungertode preisgegeben sein würden, wenn die Kartoffel ihnen jetzt genommen würde; durch die Kartoffel aber sind jene unglückliche Menschen erst in den Stand der bittern, hoffnungslosen Armuth gedrängt, sie hat das eigentliche Proletariat in Deutschland nicht blos befördert, sondern hervorgerufen, sie ist es, die das geistige Leben jener Armen fast ertödtet und ihnen den Muth und die Ausdauer geraubt hat, so daß sie nie zu einem glücklichen Loose sich empor schwingen werden. Oder will man den Einfluß der Nahrung auf das geistige Leben der Menschen läugnen?

Die Nahrung hat die wilde Katze zur Hauskatze gemacht, und den wilden Hund dem Menschen als Begleiter zugesellt, die Nahrung hat Gesittung und Bildung unter den Menschen verbreitet, hat aus einem wilden, räuberischen Jägervolke, durch alle Stufen des Hirten- und Nomadenlebens hindurch ein Ackerbau treibendes, der Cultur und Bildung huldigendes Volk gemacht. Die wilden Jägervölker Amerika's zeichnen sich durch ihren gewaltigen, muskulösen Körperbau aus, und wild und grausam ist ihr Charakter, wie der, der fleischfressenden Thiere der Wildniß. Die Völker auf den Hochebenen Asiens, welche sich meistens von Pflanzenkost und Milch nähren, sind friedliebend und mild, wie alle Hirtenvölker und alle vorherr-

schend von Pflanzenkost sich nährenden Menschen. Sie leben zum Theil in einem gleichen Klima, wie die Jägervölker Amerika's; die Bildung ist ihnen eben so fern geblieben, aber ihr Charakter ist durch die verschiedene Nahrung ein wesentlich verschiedener. Die Lazeronis Italiens, welche sich meist von Mehlspeisen nähren, zeichnen sich durch ihr lässiges, zur Faulheit geneigtes Wesen aus. Die Grönländer, Lappen und Kamtschadalen, deren Nahrung der Wallfischthran und Fische sind, sind schwach von Körper und ihr träge fließendes Blut hält ihren Geist in ewiger Kindheit. Nicht die Kälte, das Eis des Nordens hat sie zu einem, nur wenig sich über das Thier erhebenden Volke gemacht; die Bildung kennt keine Grenze des Klima's, die Nahrung ist es, welche jene Menschen für immer von der Geschichte der gebildeten Völker ausschließt. In den Adern der Bewohner Englands und Irlands floß einst ein gleiches Blut, die kräftige Fleischspeise, welche der Wohlstand dem Engländer vergönnt, erfüllt dieselbe mit Muth und reger Lebenskraft, während die vorherrschende Nahrung von Kartoffel den Irländern träges Blut schafft und die Thatkraft raubt, so daß das arme Volk nie den Drang in sich fühlen wird, dem stolzen Brudervolke sich kühn an die Seite zu stellen und die Fesseln seiner Knechtschaft abzuschütteln. Jene armen Bewohner des Erzgebirges waren einst lebenslustig und lebensmuthig, wie es alle Bergvölker sind, da die reinere, frischere Bergluft einen lebhafteren, schnelleren Blutlauf hervorbringt, aber die ausschließliche Nahrung von Kartoffeln hat ihr Blut träge gemacht, hat des Geistes Frische und Thatkraft ihnen geraubt, hat sie in die trostlose Armuth gestürzt, aus der sie sich nie, trotz aller Unterstützung, erheben werden, so lange die Kartoffel ihre Hauptnahrung bildet. Warum wandern sie nicht aus in andere Gegenden? Sie haben nicht den Muth, die geistige Kraft, sich frei und kühn in das Leben hinauszuwagen und ihm seine Bedürfnisse abzuringen. So ergeht es den armen Schlesiern, so Vielen aus den ärmeren Klassen.

Die Kartoffel ist das tägliche Brod der Armen geworden, aber ein ärmliches Brod, das die Armuth stets unheilbarer macht. Es läßt sich nicht läugnen, daß die Kartoffel das wohlfeilste Nahrungsmittel ist, aber diese Wohlfeilheit, mit der der Arbeiter sein Leben fristen kann, ist der Arbeitslohn auch ein geringerer, sind die Erzeugnisse seiner Hände wohlfeiler geworden, und er ist nun verurtheilt, um diesen geringen Preis zu arbeiten, sich von Kartoffeln zu nähren, während der Reiche den Gewinn davonträgt.

Was helfen alle Klagen über die stets wachsende Unsittlichkeit, über den sittlichen Verfall, über Trunkenheit und die sich stets mehrenden Verbrechen in den unteren Volksklassen, wenn man sich nicht Mühe gibt, den wahren Grund derselben zu erforschen? und der wahre Grund liegt mit in den Kartoffeln. Sie haben die Armuth hervorgerufen und machen sie stets

größer, sie haben dem Volke den gesundkräftigen und darum den sittlichen Geist geraubt. Sie nehmen die Kraft und Lust zur Arbeit, und der Trägheit folgt das Laster und das Verbrechen meist auf dem Fuße nach, denn das bessere Bewußtsein ist mit der bessern Kraft geschwunden.

Die Trunksucht unter dem niederen Volke nimmt stets zu. Mäßigkeitsvereine haben sich an den verschiedensten Orten gebildet, die über den Branntwein ein verdammendes Urtheil absprechen und es bedauern, daß die Kartoffel, die edle segensreiche Frucht, dazu benützt werde, um das schädliche giftige Getränk daraus zu bereiten. Wenn aber die Mäßigkeitsvereine dahin zu wirken suchten, daß statt der Kartoffel eine passendere, nahrhaftere, kräftigere Speise den Armen und Arbeitern gegeben würde, so würde der Branntwein und mit ihm die Leidenschaft des Trunkes von selbst mehr und mehr schwinden, denn dann würde der Branntwein für jene Volksklassen entbehrlich — jetzt ist er es nicht.

Branntwein und Kartoffeln sind beide zum nothwendigen Uebel geworden; es ist aber Thorheit, das Uebel verscheuchen zu wollen und die Nothwendigkeit zu lassen, man muß die Nothwendigkeit durch andere Gegenstände aufheben und das Uebel wird mit ihr von selbst schwinden.

Durch den vorherrschenden Genuß von Kartoffeln wird das Blut mit Fett überladen, wird träge, aber an eiweißartigen Stoffen, die besonders im Fleische enthalten sind, tritt Mangel ein, und letztere sind es, die den Muskeln Kraft und Spannung geben, die Gehirnnerven in lebhafter Thätigkeit erhalten und dadurch den Geist kräftigen und mit Hoffnung erfüllen. Man kann sich mit Kartoffeln mästen, wie man das Vieh damit mästet, aber man vermag nicht die Kraft des Armes und des Geistes, welche die Arbeit erfordert, sich zu verschaffen.

In der Ueberladung des Blutes mit Fett, und in dem Mangel an Eiweiß liegt der nachtheilige Einfluß, welchen der alleinige Genuß von Kartoffeln ausübt, welcher ganzen Völkern des Lebens schönste Kraft geraubt oder geschwächt hat. Wird zu den Kartoffeln Fleisch oder Ei gegessen, so wird dadurch der Mangel an Eiweis ausgeglichen und sie bilden dann ein gutes Nahrungsmittel.

Wo soll aber der Arme, der sich nur von Kartoffeln nährt, den Muth hernehmen, die Armuth zu ertragen, woher die Kräfte, zu besserem Leben sich empor zu arbeiten? Die Kartoffel macht den Stoffwechsel seines Hirns träge, schwächt seine Muskeln. Das durch Kartoffeln entstandene Blut ist wohl einer dumpfen, hoffnungslosen Verzweiflung fähig, nicht aber zu einer lebensfrischen Begeisterung für das Große, Schöne und Gute. Das sind Wahrheiten, die nur zu sehr durch den Blick auf diejenigen, welche sich ausschließlich von Kartoffeln nähren, bestätigt werden.

Der Reichthum an Kartoffeln wird von den Armen als ein Segen des Himmels betrachtet, er ist es in Wahrheit nicht, denn dieser Reichthum bringt eine immer wachsende Armuth körperlicher und geistiger Kräfte.

Die Kartoffel wird zur Bereitung von Spiritus, Zucker, Syrup und Stärkemehl benutzt, und söhnt durch den Nutzen, den sie in dieser Beziehung gewährt, einigermaßen wieder mit den nachtheiligen Folgen ihres Genusses aus.

Interessant ist die Geschichte der Kartoffel und ihrer Verbreitung in Europa. Obschon sie dem Volke ein so leicht zu verschaffendes, wohlfeiles Nahrungsmittel bietet, so wurde sie dennoch keineswegs bereitwillig von dem Volke aufgenommen und angebaut*). Es war, als ob des Volkes Schutzgeist es gewarnt hätte vor dieser amerikanischen Frucht, als ob die unbewußte Ahnung der nachtheiligen Folgen der allgemeinen Verbreitung derselben in dem Volke geschlummert und es gewarnt hätte vor dieser Pflanze, die ihm einst die besten, schönsten Lebenskräfte rauben würde. Aber die Kartoffel ist trotz aller Abwehr des Volkes, welches andere aus der Ferne kommende Gaben z. B. den Taback, so freudig aufnahm, in Europa und namentlich in Deutschland heimisch geworden und hier bis zum Uebermaße verbreitet und angebaut, bis eine weisere Hand durch die Kartoffelkrankheit diesem Uebermaße eine Grenze streckte, so daß Hoffnung wiederkehrt, daß die großen, weiten Felder, meist das fruchtbarste Land Deutschlands, welche bisher mit Kartoffel gebaut waren, dem Getreide wieder gewonnen werden, dem sie ursprünglich angehören, und von der Natur bestimmt sind.

(Fortsetzung folgt.)

Blühende Ouvirandra.

In der einzig in ihrer Art dastehenden Treibgärtnerei des Hrn. Geitner auf den Erdbränden zu Planitz bei Zwickau, war vor Kurzem die äußerst interessante neue Wasserpflanze, Ouvirandra fenestralis, von welcher das Septemberheft des Deutschen Magazins im vorigen Jahrgang eine getreue Abbildung enthielt, zum Erstenmal auf dem Continent in Blüthe zu sehen. Der ¼ Zoll starke Schafft war 21 Zoll hoch, theilte sich dann in

*) Friedrich der Große that viel für die Einführung und Verbreitung der Kartoffel, er gab ein Gesetz, Kartoffel zu pflanzen. Es kamen aber Fälle vor, wo widerstrebende Hartköpfe um nur dem königlichen Befehle nachzukommen, ein Loch in die Erde gruben, und einen ganzen Scheffel Kartoffel, der ihnen geschenkt wurde, hineinwarfen, so daß im Frühjahr ein wilder Busch daraus hervorwuchs. So sträubte man sich gegen den Anbau der Kartoffel.

2, je 4½ Zoll lange Arme, die schneeweiß und ringsum mit gleichfarbigen Blumen besetzt waren, deren Staubbeutel einzig eine etwas gelbliche Färbung annahmem. Nach dem Verblühen wurde Alles grün. Die Blätter haben seither eine Länge von 9 Zoll erreicht, und kommen nach dem Verblühen 2 Blätter zugleich hervor, welche sehr kräftig zu werden versprechen.

Es sollte kein Pflanzenfreund, der in die Nähe kommt, versäumen, diese merkwürdige Gärtnerei zu besuchen, denn es sind daselbst stets so viele Seltenheiten und Neuheiten zu finden, die Herr Geitner mit der liebenswürdigsten Zuvorkommenheit vorzeigt, daß auch der durch Anschauung von großen Sammlungen und Paradehäusern verwöhnte Reisende die auf feuerdurchwühltem Boden angelegten einfachen Treibhäuser gewiß mit Befriedigung verlassen wird.

Beschreibung einiger neuen Rosen,

welche in kurzer Zeit in Handel gebracht werden.

Herr Nikolas Kons, Kunst- und Handelsgärtner in Dinkirch im Großherzogthum Luxemburg, dessen fleißiges Streben schon durch verschiedene in- und ausländische Preismedaillen gekrönt wurde, war so glücklich, wieder einige sehr schöne Rosensämlinge zu erziehen, die er, sobald die nöthige Vermehrung vorgenommen, in Handel bringen wird, weßhalb wir vorläufig schon auf diese Neuheiten aufmerksam machen wollen.

1) **Prince Henri (Kons).** Von **Rose Napoleon** abstammend. Die Blume ist 8 bis 9 Centimetre im Durchmesser, becherförmig, mittelmäßig gefüllt, außen carminroth, innen blaßrosa, beim Abblühen erhalten die Blumenblätter rothe Spitzen. Die Blumen erscheinen sehr zahlreich auf dem mit ausgezeichnet schönem Laube besetzten Strauche.

2) **Madame Kons (Kons).** Von **Madame Neumann** abstammend. Die Blume ist 8 bis 9 Centimetre im Durchmesser, außen violett mit rosa nüançirt, in der Mitte silberweiß mit rosenrothem Rande, sehr reichblühend.

3) **Mr. Stehres, Rector (Kons).** Von **Reine de Vierge** abstammend. Mittelmäßig gefüllt, reichblühend, beim Aufgehen zart rosa, auswendig milchweiß, beim Abblühen roth punktirt, mit rothen Spitzen. Eine ausgezeichnete Rose auf schönem pyramidenförmigem Stamme.

4) **Mr. Taber, Rector (Kons).** Von **General Hoche** abstammend. Die in Dolden stehenden Blumen sind zart violettroth, beim Abblühen sich weiter ausdehnend, in's Bleichrothe übergehend. Der Strauch baut sich kugelförmig und hat Theerosen ähnliche Blätter. Er blüht so reichlich, daß im Freien schon die zweite Blüthenflor erscheint, während

die andern Arten das Erstemal blühen. Eine ausgezeichnete schöne Rose.

Diese 4 Rosen gehören in die Abtheilung der IIe Bourbon Remontant, und wird das Exemplar von jeder Sorte zu 10 Francs erlassen, und zwar vom Oktober 1857 bis April 1858. Da die Vermehrung dieser Neuheiten noch nicht sehr zahlreich ist, so werden die Rosenliebhaber wohl daran thun, ihre Bestellungen möglichst bald an Hrn. Kons einzusenden, um sicher zu sein, mit guten, im Freien auf gesunde, 3 Fuß hohe Stämme veredelten Exemplaren bedient zu werden.

Ueber die Anwendung des Lycopodium denticulatum zur Bekleidung der Wände in Warmhäusern.

Ein Aufsatz des Herrn Schlegel, im letzten Juni-Hefte des deutschen Garten-Magazins, über Cultur tropischer Pflanzen im freien Grunde eines ausgeräumten Kalthauses, wo besonders des Lycopodium denticulatum erwähnt wurde, um mittelst desselben einen verbindenden Rasen zwischen die verschiedenen Gruppen herzustellen, veranlaßt mich, noch Einiges mehr über dieses schöne, sogenannte Moos, zu sagen, nämlich die Anwendung desselben zur Bekleidung der Wände in Warmhäusern. Vielleicht ist schon in andern Gartenschriften über diesen Gegenstand gesprochen, doch das Gute und Schöne kann ja nicht genug empfohlen werden. Das üppige Wachsthum dieser Pflanze unter günstigen Verhältnissen, nämlich feuchte Luft und Schatten, ohne viel Nahrung zu verlangen, sowie ihre so überaus leichte und schnelle Vermehrung, machen es leicht, in kurzer Zeit die Wände mit einem so feinen, sammtartigen Grün zu überziehen, wie nicht leicht eine Schlingpflanze dazu im Stande sein möchte.

Will man Blumen dazwischen haben, so braucht man nur einige junge, niedrig bleibende, Achimenes dazwischen zu pflanzen, welche hier gut fortkommen; doch scheint mir, daß eine Wand, mit Lycopodium bekleidet, keines weiteren Schmuckes bedarf.

Nachdem ich Anfang Februar für eine hinreichende Anzahl junger Pflanzen gesorgt, (ich pflanze die jungen Setzlinge auf die Lohe zwischen den Töpfen in einem Warmbeete, nachdem ich einen halben Zoll hoch Erde darüber gebracht,) schlage ich 4zöllige Nägel, 1½ Zoll tief und in 8 Zoll Entfernung in die zu bekleidende Wand und beziehe dieselbe von unten herauf mit Messingdraht (Eisendraht rostet zu schnell), indem ich zugleich große, zusammenhaltende Moossoden (wozu sich das auf Strohdächern wachsende am besten eignet) dahinter bringe, jedoch mit der grünen Seite nach

innen, und endlich den entstandenen Raum zwischen der Wand und dem Moose mit der nöthigen Erde ausfülle. Ich habe bemerkt, daß eine schwerere Erde als die, welche man gewöhnlich für Lycopodien ꝛc. verwendet, sich zu diesem Zwecke besser eignet, sie hält die Feuchtigkeit länger und sinkt nicht so schnell zusammen. Ist auf diese Weise die Wand mit Moos und Erde versehen (welches freilich Zeit und Mühe erfordert, doch geht ja eine jede Arbeit, die von der rechten Seite erfaßt und mit Lust und Liebe ausgeführt wird, leicht von Statten), so bleibt nur noch die Bepflanzung übrig, welche viel weniger umständlich ist. Man macht mit dem Finger kleine Oeffnungen in dem Moose und setzt die Pflanzen in 3 Zoll Entfernung, womöglich mit Erdballen hinein, worauf man das Ganze stark überspritzt. Wenn die Pflanzen zu wachsen anfangen, muß man sie niederhaken, und dieß wird solange fortgesetzt, bis die Wand überall gleichmäßig bezogen ist, welches bei einiger Wärme und täglichem Spritzen in kurzer Zeit geschieht. Sind die Pflanzen überall gleichmäßig vertheilt, so läßt man das Ganze sich selbst passen, und indem man nur fortfährt täglich zu spritzen, wird man bald die Freude daran haben, seine Wand mit dem saftigsten Grün überzogen zu sehen, welches sich bis in den Winter hinein in seiner Frische erhält. Wird es zu dick und man ist genöthigt zu „mähen“ (am besten mit einer Scheere), so muß dieß nicht zu nahe am Grunde geschehen, da sonst die Pflanzen leicht gelb werden und lange Zeit gebrauchen, bis sie sich wieder erholen. Um die Anlage in ihrer Schönheit zu erhalten, ist es gut, sie jedes Frühjahr zu erneuern. **H. Harries.**

Einige Bemerkungen über die Behandlung von Holzpflanzen, welche einen großen Transport gemacht haben.

Von Hrn. Ritter in Liesen.

Obgleich in neuerer Zeit der Transport durch die vielen Eisenbahnen viel schneller geht als früher, wo eine Waare zu dem gleichen Weg, der jetzt per Eisenbahn in Einem Tag gemacht wird, öfters mehrere Wochen brauchte, so liegen doch nicht alle Orte an Eisenbahnen, manche Gegenden entbehren sie noch ganz, und selbst wo solche sind, kommt es manchmal vor, daß eine Waare auf einem Bahnhof, in dem Schuppen eines Frachtfuhrmanns u. dgl. über Gebühr lange liegen bleibt, was den Pflanzen sehr nachtheilig werden kann, weil sie entweder durch festes Eingeschlossensein ersticken, oder im andern Falle vertrocknen. Schreiber dieses hatte erst in diesem Frühjahr die traurige Erfahrung zu machen, daß er einen Ballen

mit Bäumen und Gesträuchen in sehr ausgetrocknetem Zustande erhielt, so daß manche Exemplare schon für verloren gehalten, durch geeignete Behandlung des Gärtners aber wieder gerettet wurden, was ihn veranlaßt, die Behandlungsweise hier mitzutheilen, wozu er sich um so mehr verpflichtet hält, nicht nur den Gartenfreunden gegenüber, sondern auch aus Anerkennung gegen das Deutsche Magazin, dessen mannigfaltigen Mittheilungen er schon viele Bereicherungen im Felde der Gartenwissenschaft verdankt *).

Der Ballen mit verschiedenen Zier- und Obst-Bäumen und Sträuchern kam, wie schon oben bemerkt, in sehr ausgetrocknetem Zustande an, weil er durch Nachlässigkeit oder Zufall unterwegs irgendwo lange liegen geblieben war, ohne Zweifel an einem sehr trockenen zugigen Orte, der einen sehr nachtheiligen Einfluß auf die Bäume ausübte. Ich gab das Meiste für verloren, allein mein Gärtner, welcher ein sehr praktischer Mensch ist, versicherte mich, es werde ihm gewiß gelingen, die meisten Exemplare noch zu retten. Da ohnedieß ein sehr warmer trockener Tag war, an welchem der Ballen ankam, so nahm er ihn in einen leeren Gemüsekeller, und packte ihn dort aus, brachte eine große Wasserstande herbei und füllte sie mit Wasser aus dem benachbarten Teich, welches er für viel besser erklärte, als frisches Brunnenwasser. In diese Stande wurden nun die vertrockneten Pflanzen hineingestellt und der Keller geschlossen, daß kein Luftzug stattfand. Den andern Tag wurden die Pflanzen nachgesehen und diejenigen, welche sich als erfrischt zeigten, herausgenommen, um sie einzupflanzen. So wurden alle Tage die frischesten herausgenommen, bis am fünften Tage nur noch drei Exemplare sich in der Stande befanden, welche sich als todt erwiesen und weggeworfen wurden. Vor dem Einpflanzen wurden die Wurzeln und Zweige wie gewöhnlich nach Erforderniß beschnitten und von allen schadhaften Theilen gereinigt. Nach dem Einpflanzen wurden sie lose an Pfähle gebunden und angegossen, so daß sie sich mit der Erde gleichförmig setzen konnten. Diejenigen, welche von dem fehlerhaften Transport besonders gelitten hatten, wurden mit Matten, alten Lappen ꝛc. umhüllt, damit sie durch Sonne und Zugwind nicht wieder ausgetrocknet werden konnten, ehe sie durch neue Bewurzlung frische Säfte von unten erhielten, einige wurden auch an den Stämmen mit Moos eingebunden, das von Zeit zu Zeit frisch befeuchtet wurde. Unter dieser Behandlung wurden sämmtliche Exemplare mit Aus-

*) Anmerkung des Redakteurs. Das schmeichelhafte Kompliment, welches Hr. Ritter dem Deutschen Magazin macht, kann nur durch die Gegenversicherung erwiedert werden, daß die Mittheilungen des Hrn. Ritter stets zu den schätzenswerthesten Beiträgen zu zählen sind, und daß sich dieser Herr durch derartige Einsendungen ein wirkliches Verdienst erwirbt, für welche ihm der freundlichste Dank gesagt wird mit der herzlichsten Bitte um Fortsetzung von ähnlichen Mittheilungen.

nahme der 3 sogleich weggeworfenen gerettet und gedeihen jetzt recht gut, so daß sie wenig hinter andern unter besseren Umständen erhaltenen Exemplaren zurückstehen, und es scheint, daß der ursprüngliche Schaden durch fernere sorgfältige Behandlung, namentlich durch Begießen bei trockener Witterung und Ueberspritzen des Abends ziemlich vollständig verbessert werden kann.

Wenn mein Gärtner mir nicht abgewehrt hätte, so hätte ich die für ganz ruinirt gehaltenen Pflanzen bei ihrer Ankunft im ersten Aerger alle weggeworfen, allein nach dem so gelungenen Experimente, welches freilich viel mehr Mühe machte, als eine gewöhnliche, regelrechte Cultur, freuen mich diese Pflanzen jetzt mehr, als die andern, welche beinahe keine andere Mühe verursachten, als das Einsetzen.

Blühende Dasylirion acrotrichon.

In einigen Gärten in und um Berlin blühen sieben Exemplare von Dasylirion acrotrichon, allein zufällig lauter männliche. Sollten zufällig in einem andern Garten weibliche Exemplare in Blüthe sein ohne Gesellschaft von männlichen, so könnte von Berlin aus leicht Befruchtungsstaub zu bekommen sein. Es wäre Schade, wenn vorkommenden Falls diese Gelegenheit unbenutzt bliebe, eine Menge Samen von dieser interessanten Pflanze zu gewinnen. Hr. Professor Dr. Karl Koch in Berlin würde gewiß die Güte haben, die Vermittlung in dieser Sache zu übernehmen, wenn er von irgend einer Seite darum gebeten würde.

Programm

für die zu Gotha vom 9. — 13. Oktober 1857 stattfindende

Zweite allgemeine Obst-, Wein- und Gemüse-Ausstellung und Versammlung deutscher Pomologen und Obstzüchter.

Der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlich Preußischen Staaten forderte im Jahre 1853 alle Obstzüchter und Pomologen Deutschlands auf, in den Tagen vom 9. bis 13. Oktober in Naumburg a. d. S. zusammen zu kommen, um die Mittel und Wege zu berathen, wie man einestheils überhaupt auf eine größere Verbreitung des auch in national-ökonomischer Hinsicht gewichtigen Obstbaues hinwirken, anderntheils aber, wie man der von Jahr zu Jahr schwieriger werdenden Nomenklatur mehr Sicherheit geben, sowie dem Anbaue schlechter Sorten

entgegentreten, dagegen dem der bessern mehr Eingang verschaffen könne. Daß der Verein mit dem Aufrufe einem längst gefühlten Bedürfnisse entgegengekommen war, konnte man an der regen Theilnahme erkennen, die sich aus allen Gegenden kund gab.

Es wurde damals in Naumburg beschlossen, diese mit Ausstellungen von Obst und Gemüse verbundenen Versammlungen alljährlich zu wiederholen, und dem Vereine zu Berlin, der einmal den Anfang dazu gemacht, es übertragen, die Leitung derselben auch für künftige Zeiten zu übernehmen, mit dem Versammlungsorte zu wechseln und die nöthigen Vorkehrungen zur nächsten Zusammenberufung zu treffen. Schlechte, auf einander folgende Obstjahre und sonstige Hindernisse traten der Wiederholung bis jetzt entgegen.

Vielfache Aufforderungen, die Versammlung und Ausstellung in diesem im Allgemeinen an Obst reichen Jahre auszuschreiben, haben den Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin veranlaßt, mit dem Thüringischen Gartenbau-Vereine zu Gotha in Verbindung zu treten, und, da auch die dortigen Behörden auf das Freundlichste entgegengekommen sind, die Stadt Gotha, die so günstig mitten in Deutschland und an einer Eisenbahn liegt, als den Ort der Versammlung und der Ausstellung für dieses Jahr zu bezeichnen.

Die Gartenbau-Vereine zu Berlin und Gotha fordern daher alle Pomologen und Obstzüchter auf, im Interesse des Obstbaues und der Obstkenntniß sich an der Versammlung und an der Ausstellung zu betheiligen.

Da vielfach der Wunsch ausgesprochen ist, auch dieses Mal, wie es ebenfalls in Naumburg der Fall war, Gemüse auszustellen, um die bessern Sorten desselben kennen zu lernen, so geht ebenfalls an die Gemüsezüchter die Bitte, Erzeugnisse ihres Anbaues einzusenden. Eben so sind neue und besonders brauchbare Geräthschaften aus dem Bereiche der gesammten Gärtnerei willkommene Gegenstände der Ausstellung.

Die Vereine zu Berlin und Gotha werden ferner die Nachbildungen von Früchten, welche in Folge der Naumburger Versammlung unter der speciellen Aufsicht eines von dem zuletzt erwähnten Vereine ernannten Ausschusses angefertigt sind, so wie die von dem verstorbenen Generallieutenant v. Pochhammer in Berlin angefertigte und dem Vereine zu Berlin als Vermächtniß überwiesene große Sammlung von Obstzeichnungen vorlegen.

Nähere Anfragen beantwortet in Berlin das Generalsekretariat des Vereines zur Beförderung des Gartenbaues, in Gotha der Vorstand des Gartenbau-Vereines daselbst, welcher letzterer auch zugleich besondere Aufträge für Wohnung u. s. w. übernimmt.

Die Theilnehmer an der Versammlung haben sich im Lokale des Gartenbau-Vereines zu melden und empfangen gegen Zahlung von 1 Thaler eine

Karte, auf welche sie zur Ausstellung und zu allen speciellen Versammlungen zugelassen werden.

A. Anordnungen für die Ausstellung.

§. 1. Die Ausstellung beginnt am 9. und dauert bis zum 13. Oktober. Sie findet in den Räumen des Herzoglichen Hof-Theaters statt.

§. 2. Gegenstände der Ausstellung sind: Erzeugnisse des gesammten Obstbaues, also Kern-, Stein-, Wein-, Nuß-, Beeren- und sonstiges Obst, (Feigen, Melonen u. s. w.), und der gesammten Gemüsezucht, sowie Geräthschaften aus dem Bereiche des Obstbaues.

§. 3. Jeder Aussteller kann nur seine Erzeugnisse mit seinem Namen ausstellen und reicht ein doppeltes Verzeichniß der ausgestellten Gegenstände ein, von denen er das eine dem mit der Aufstellung betrauten Personale überläßt und das andere nach stattgehabter Kontrole zurück erhält.

§. 4. Die Gegenstände, besonders Kernobst, müssen spätestens bis zum 6., Gemüse bis zum 7. in Gotha sein, da die Aufstellungen viel Zeit beanspruchen. Wünschenswerth ist es aber, daß diejenigen, welche sich mit Gegenständen des Obstes oder des Gemüses betheiligen wollen, hiervon bis zum 24. September gefälligst Anzeige machen. Für Fracht durch die Eisenbahn wird eingestanden. Die einfache Adresse „an die Obstausstellung in Gotha“ genügt.

§. 5. Es ist den Ausstellern überlassen, für ihr eingesendetes Obst Preise anzugeben oder sonst darüber zu verfügen, und selbst größere Mengen, diese aber nur auf eigene Kosten, zum Verkaufe einzusenden. Wer nichts darüber bestimmt, überläßt das Obst stillschweigend der Ausstellung. Rückfracht wird nicht vergütigt.

§. 6. Ein dazu niedergesetzter Ausschuß wird die Revidirung des eingesendeten Obstes, so weit wie möglich, vornehmen. Werden Aufschlüsse über einzelne Obstsorten verlangt, so muß dieses in einem besonderen Schreiben ausgesprochen werden.

§. 7. Ein anderer Ausschuß wird die Obstsorten bezeichnen, welche in den folgenden Jahren, und zwar zunächst bis zur dritten Versammlung und Ausstellung, künstlich nachzubilden sind.

§. 8. Ueber die Zeit-Eintheilung wird ein besonderes Programm, was jedem Ankommenden ausgehändigt wird, Nachricht geben.

B. Gegenstände der Verhandlung.

1. Welche weitere und sichere Erfahrungen können über die in Naumburg empfohlenen Obstsorten mitgetheilt werden?

2. Welches sind die nächsten 10 Sorten von Aepfeln und Birnen, welche man a. als Tafelobst, b. als Wirthschaftsobst empfehlen könnte?

3. Was ist in den verschiedenen Ländern zur Hebung der Obstkultur geschehen und was hat sich am meisten bewährt?

4. Auf welche Weise wird das Obst in den verschiedenen Obstbau treibenden Gegenden Deutschlands verwendet und wie verhalten sich die eingeführten Benutzungs- und Verwerthungsarten, sei es zur Tafel, zum Handel, zum Dörren, zu Most u. s. w., bezüglich des dadurch erzielten Werthes des Obstes und mit Rücksicht auf besondere Benutzung einzelner Sorten zu einander a. in obstreichen, b. in obstarmen Jahren?

5. Welche neuen praktischen wichtigen Erfahrungen sind im Bereiche der Obstbaumzucht in den vorflossenen 4 Jahren gemacht?

Berlin und Gotha, den 20. Juli 1857.

Borchers, Hofgartenmeister in Herrenhausen. **Buddeus**, Obermedizinalrath in Gotha. **Haffenstein**, Professor und Vorsitzender des Thüringischen Gartenbaues in Gotha. **Fr. A. Haage** jun., Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt. **Jühlke**, Garteninspektor in Eldena. **Kette**, Geh. Oberregierungsrath und Vorsitzender des Vereines zur Bef. d. Gartenb. in Berlin. **Koch**, Pfarrer in Burgtonna bei Gotha. **K. Koch**, Professor und Generalsekretär des Vereines zur Bef. d. Gartenbaues in Berlin. **Lucas**, Garteninspektor in Hohenheim. **Oberdieck**, Superintendent in Jeinsen im Hannöverschen. **Thränhardt**, Stadtrath a. D. in Naumburg.

Litterarisches.

Es gibt kein einziges Thiergeschlecht, das so nahe mit der Blumenwelt in inniger Beziehung steht, als die Bienen, und es geben sich deßhalb auch eine Menge Gärtner und Gartenfreunde mit der Bienenzucht ab. Aus diesem Grunde glauben wir auch auf ein kleines Werkchen aufmerksam machen zu müssen, welches kürzlich erschien. Es ist von dem durch seine landwirthschaftlichen Bilderbogen schon rühmlich bekannten Oberlehrer zu Niederschopfheim, Hrn. Ludwig Huber, in der ihm eigenthümlichen Art geschrieben, wie sie auch für solche faßlich und passend ist, welche sich nur ausnahmsweise mit Lektüre beschäftigen. Das Werkchen hat nicht zum Zweck, über Bienenzucht im Allgemeinen zu schreiben, sondern in möglichster Kürze den mit Recht zu größtem Ansehen gelangten Dzierzonstock zu erklären und auf die überwiegende Vortheile desselben aufmerksam zu machen. Es führt den Tittel:

Die neue, nützlichste Bienenzucht
oder
der Dzierzonstock.
von
Ludwig Huber.
Lahr bei J. H. Geiger 1857.

Der nützliche Inhalt dieſes Werkchens wird durch den außerordentlich billigen Preis von 18 Kreuzern auch dem minder Bemittelten zugänglich gemacht, und iſt daſſelbe durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Notizen.

Bienenfutter. Es wurde die Beobachtung gemacht, daß die Phacelia- und Gutierrezia-Arten ganz beſonders fleißig von den Bienen aufgeſucht werden, weßhalb Blumen- und Bienenfreunde auf dieſe hübſchen Sommergewächſe aufmerkſam gemacht werden, welche als Nordamerikaner in unſern Gärten mit größter Leichtigkeit angepflanzt werden können, wo ſie manchmal ſogar durch Samenausfall ſich ſelbſt fortpflanzen.

Das Alter der Obſtbäume. Es wird ſehr oft über das große Alter von Bäumen geſprochen, welche in Wäldern gefunden werden, während wir an den in unſerer nächſten Umgebung befindlichen, beſonders auch den Obſtbäumen, ein ſehr kurzes bemerken. Letzteres liegt aber nicht an der Eigenſchaft der Gattung, zu welcher ſolche gehören, ſondern an der Behandlung derſelben. Der Engländer William Lawſon, ein berühmter Pomolog, behauptet, daß ein Apfelbaum, welcher weder gepfropft noch verſetzt worden, ſondern an der Stelle, an welcher er aus einem Kern aufwuchs, ungeſtört gelaſſen würde, wie die Bäume des Waldes, ein Alter von Tauſend Jahren erreichen könnte. Dieß iſt leicht begreiflich, wenn wir bedenken, daß unſer ganzes Beſtreben bei der Baumzucht darauf hinausgeht, durch alle möglichen Mittel unſere Bäume recht bald fruchttragend zu machen und jährlich zu reichlichen Ernten zu bringen. Eine ſolch frühzeitige und fortgeſetzte Entkräftung muß ganz natürlich hindernd einwirken, daß die Bäume eine ihrer Art von Natur zukommende Entwicklung, Ausdehnung, Erſtarkung und damit ein hohes Alter erlangen können.

Briefkaſten.

Hrn. Kunſtgärtner W. R. in E. u. A. Sie hatten früher die Güte, mir die Beſchreibung einer Gartenleiter zu ſenden. Dürfte ich Sie nicht bitten, mir eine kleine Zeichnungsſkizze derſelben zukommen zu laſſen, um den Leſern des Deutſchen Magazins ein möglichſt getreues Bild vor Augen führen zu können, was mir nach der Beſchreibung allein nicht wohl möglich iſt.

Anzeigen und Empfehlungen.

Unser neuestes Preis-Verzeichniß über Blumenzwiebeln und Knollengewächse ist erschienen und kann auf portofreies Verlangen von uns bezogen werden. In demselben sind die beliebtesten und bekanntesten Arten und Varietäten aufgenommen, und sowohl in Haarlem als auch in unserem Hause in Frankfurt a. M. zu haben. Dieses Verzeichniß bildet einen größeren Auszug aus dem schon früher ausgegebenen Hauptverzeichniß, und beziehen wir uns im Uebrigen auch auf dasselbe.

Die Sorten sind pr. 1, 2, 4, 6 und 12 Stück, die mit C bezeichneten pr. 100, die mit M bezeichneten pr. 1000 zu haben. Die Rummel und Sortimente sind nur nach unserer eigenen Auswahl, von den pr. 100 notirten werden auch halbe und viertelhundert zum Hundertpreise abgegeben.

Die Preise sind zur Bequemlichkeit unserer verehrten Abnehmer in holländisch Gulden, preußisch Thaler und süddeutsch Gulden Courant angegeben, und wird die Faktura in der anzugebenden Valuta ausgestellt. Bei der Billigkeit der Einzeln- und Parthie-Preise können wir keinerlei Abzüge von Rabatt und Sconto gestatten.

Bei Wechsel-, Gold- oder Papiersendungen berechnen wir 1 Gulden holländisch gleich einem Gulden süddeutsch oder 24 Guldenfuß, und 7 Gulden holländisch oder süddeutsch gleich 4 preußischen Thalern. Andere Geld- oder Papiersorten werden nur zum Tagescours angenommen. Briefe und Gelder werden portofrei erbeten.

Die Aechtheit der Sorten wird garantirt.

Die mit dem Buchstaben K hinter dem Namen bezeichneten Sorten sind von uns selbst aus Samen erzogen, in großen Vorräthen vorhanden und viele derselben nur in unserer eigenen Sammlung zu finden.

Indem wir unter obigen Bemerkungen auf dieses unser neuestes Verzeichniß aufmerksam machen, empfehlen wir dasselbe zu recht zahlreichem Verlangen und vielfältigen Bestellungen, welche aufs Promteste auszuführen sich bemühen werden

E. H. Krelage & Sohn in Haarlem,
kleine Houtweg Nr. 146, und
in Frankfurt a. M., steinernes Haus,
Markt Nr. 44, vom 1. September bis 15. December.

Unterzeichnete erlauben sich auf ihr neuestes Blumenzwiebeln-Verzeichniß aufmerksam zu machen, welches so eben die Presse verlassen hat, und auf geneigtes Verlangen zu Diensten steht. Wir haben uns alle Mühe gegeben, und keine Kosten gescheut, durch persönliche Auswahl das Beste auf unser Lager zu bringen, was in diesem Industriezweige von den ersten Züchtern in Berlin und Haarlem erzielt wird. Durch große Einkäufe sind wir in den Stand gesetzt, bei ausgezeichneter Waare die möglichst billigen Preise stellen zu können, und empfehlen außer unsern längst bekannten Sämereien und Pflanzen auch diesen Artikel zu vielseitiger Abnahme unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Mein neuestes Preis-Verzeichniß ist erschienen und kann auf portofreies Verlangen erhalten werden. Dasselbe enthält die ausgezeichnetsten Neuheiten der verschiedensten Pflanzenfamilien, besonders aber auch der beliebten Chrysanthemum, Fuchsia, Pelargonium, Verbena, Petunia etc., auf welche ich die Pflanzenliebhaber aufmerksam zu machen mir erlaube. **Adolph Weick**, Kunst- und Handelsgärtner in Straßburg.

Hierdurch erlaube ich mir, die Herren Blumenfreunde auf mein dießjähriges Blumen-Zwiebel-Verzeichniß aufmerksam zu machen; daſſelbe enthält außer den ſchönſten Blumen-Zwiebeln und Knollen noch einen Anhang der neueſten und ſchönſten Roſen, Pæonien, Fuchsien, Verbenen, Pelargonien und einige Kalt- und Warmhauspflanzen.

Ich halte mich zu geneigten Aufträgen beſtens empfohlen.

Erfurt, Anfangs Auguſt 1857. **J. C. Schmidt.**

Orchideenfreunden empfiehlt der Unterzeichnete Originalpflanzen von

Aerides suaveolens, gut angewachſen	30 — 40	Thlr.
Disa barbata major, ausgetriebene Knöllchen . .	25 — 35	„
„ grandiflora, treibende „ . . .	20 — 30	„
„ 12 Stück „ „ . . .	180 — 300	„
Phalaenopsis amabilis, gut angewachſene .	35 — 50	„
„ grandiflora, gut angewachſene .	30 — 40	„

Auch ſind von meinem 80 Folien umfaſſenden Hauptkatalog und dem ſo eben erſchienenen Sommerkatalog, letzterer eine Auswahl vorzüglicher holländer Blumen-Zwiebeln enthaltend — noch Exemplare auf frankirte Anfragen, franko zu beziehen durch

Planitz bei Zwickau in Sachſen. **H. Geitner.**

Hierdurch erlaube ich mir auf mein beiliegendes Verzeichniß über

Haarlemer und **Berliner Blumenzwiebeln** und **diverſen Knollengewächſen**,

Sämereien, von Auguſt bis Oktober auszuſäen,

Auszug neuer und **ſchöner Pflanzen**,

ergebenſt aufmerkſam zu machen und erbitte mir gefällige Aufträge recht frühzeitig.

Erfurt, Anfang Auguſt 1857. **Ernſt Benary,**
Kunſt- und Handelsgärtner.

Unterzeichnete erlauben ſich auf Ihr neueſtes **Blumenzwiebel-Verzeichniß** aufmerkſam zu machen, welches, ſoweit die Anzahl reichte, dieſem Journale beigelegt iſt. Weitere Exemplare bitten wir durch frankirte Briefe von uns zu verlangen. Unter Zuſicherung reeller Bedienung empfehlen ſich zu zahlreichen Beſtellungen

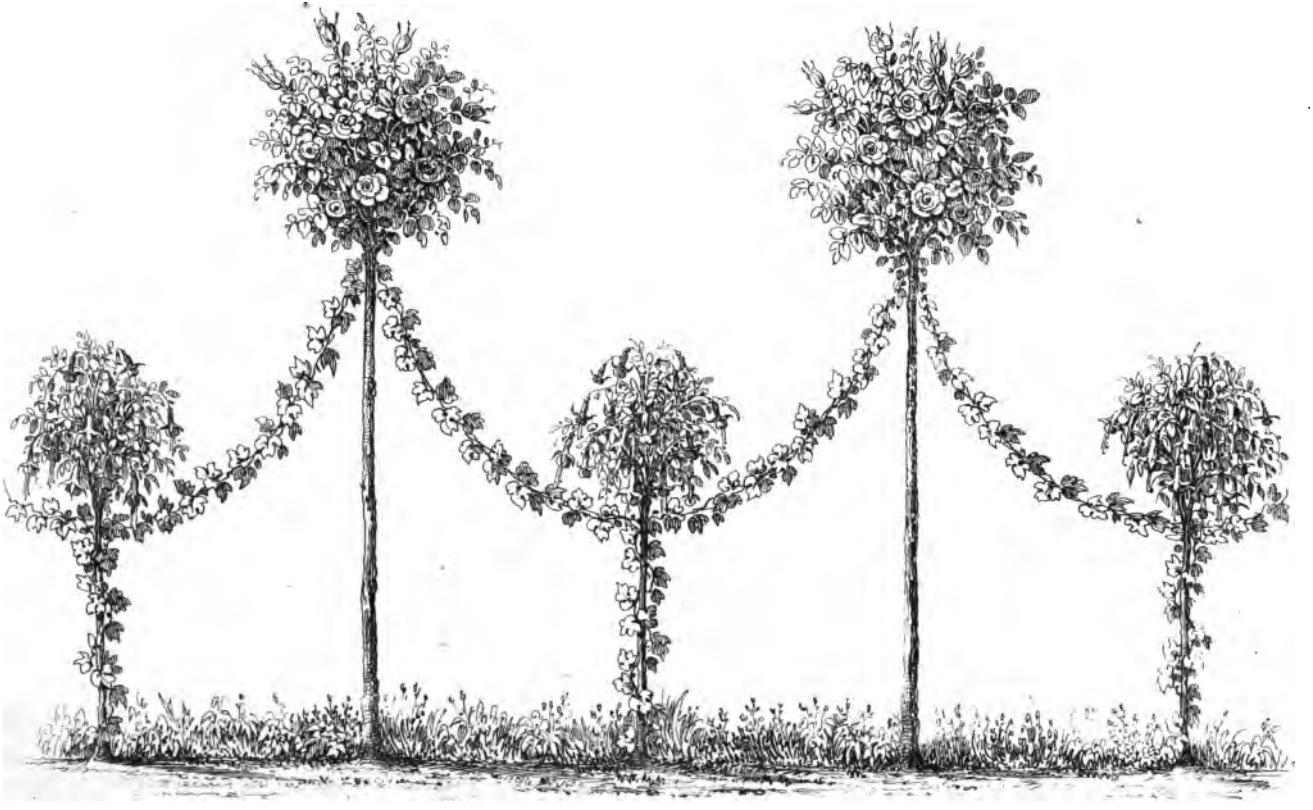
Gebrüder Billain.
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Stellegeſuch für einen Kunſtgärtner.

Ein ſolider, geſitteter Mann, der mit allen Theilen der Kunſtgärtnerei beſtens vertraut, in der Oekonomie nicht unerfahren iſt, die beſten Zeugniſſe beſitzt, und der deutſchen wie der franzöſiſchen Sprache mächtig iſt, ſucht eine paſſende Stelle. Der Eintritt könnte ſogleich geſchehen. Das Nähere vermittelt auf portofreie Anfragen die **Redaktion des Deutſchen Magazins.**

Artiſtiſche Beilage:

Gartendekoration.



Neue remondirende Rose, Sophie, Königin von Holland.

(Mit Abbildung.)

Den emsigen Gärtnern, Hrn. Soupert & Notting in Luxemburg, ist es gelungen, eine prächtige remontirende Rose aus Samen zu erzielen, welche würdig ist, in die erste Linie in jede Sammlung aufgenommen zu werden, weßhalb sie auch die allerhöchste Gnade nachsuchten, daß diese Prachtblume den allverehrten Namen ihrer erhabenen Königin tragen dürfe.

Die Abbildung wurde in der zweiten Blüthenperiode angefertigt, was die Standhaftigkeit der Varietät gewährleistet, auch soll nach der Versicherung von Augenzeugen die Größe, Form und Farbe der Blume auf unserer Abbildung getreu sein, was eine weitere Beschreibung und Empfehlung dieser Neuheit überflüssig macht.

Den Preis dieser glänzenden Neuheit haben die Hrn. Soupert & Notting auf 25 Francs festgesetzt.

Beitrag zur Cultur des Linum grandiflorum.

Nicht leicht hat ein neues Sommergewächs trotz seiner wirklichen Schönheit so viele Klagen veranlaßt, als das Linum grandiflorum (Desfontaine), denn kaum hatte sich herausgestellt, daß die deutschen Gärtner und Samenhändler an der Verwechslung der aus Algier kommenden Art unschuldig waren, und man endlich ächten Samen bekommen konnte, so fing der Aerger von Neuem an, weil der Samen, sei er nun in Deutschland gezogen oder aus Algier gebracht, entweder gar nicht, oder doch nur so sparsam keimte, daß an eine freudige und erfolgreiche Cultur nicht zu denken war, die Meisten schoben die Schuld auf die Qualität des Samens, allein es zeigte sich, daß bei Einigen der Samen gar nicht, bei Andern vereinzelt, und wieder bei Andern sehr reichlich keimte, und zwar von ein und derselben Bezugsquelle. Diese Erfahrung bewies deutlich, daß es an der Behandlung der Aussaat lag, und es wurden deßhalb an verschiedenen Orten alle mögliche Methoden versucht, um endlich zu dem richtigen Resultate zu gelangen. Das Deutsche Magazin, wie auch verschiedene andere Gartenzeitschriften brachten verschiedene Anweisungen und Erfahrungen über diesen Punkt,

welche von ziemlich günstigen Resultaten Zeugniß gaben, allein es waren im Verhältniß zu der Anzahl der ausgesäeten Samenkörner immer noch viel zu wenige Pflanzen, welche aus der Saat hervorgingen, bei augenscheinlich vollkommen reifen und gesunden Samen, deßhalb erlaube ich mir, die von mir angewendete Methode hier gleichfalls zur Kenntniß des Gartenpublikums zu bringen, weil sie ein überaus günstiges Resultat lieferte, und dabei wenig umständlich ist.

Anfangs März legte ich die Samen in ein gewöhnliches Trinkglas, welches bis zur Hälfte mit temperirtem Wasser gefüllt war, und stellte dasselbe auf den Heizkanal des Vermehrungshauses, wo es beinahe beständig in einer Temperatur von 20 bis 30 Grad Reaumur erhalten blieb. Nach 48 Stunden nahm ich den Samen aus dem Wasser und rieb den schleimigen Theil mit feinem, weißen Sand rein ab, doch so, daß die nun erweichten Körner nicht durch das Abreiben gedrückt wurden. Nachdem der Samen durch mehrmalige Anwendung von frischem, trockenen Sand ganz gereinigt war, säete ich ihn in einen Topf in eine Mischung von 1 Theil Moor-, 1 Theil Düngererde und 1 Theil reinem weißen Flußsand, und bedeckte ihn mit der gleichen Mischung etwa 2 Linien tief. Den Topf stellte ich wieder an den warmen Ort auf dem Heizkanal, und begoß die Erde nach Bedürfniß mit temperirtem Wasser. Nach 8 Tagen keimten von 27 Körnern 25 junge Pflänzchen auf. Nachdem die jungen Pflänzchen 6 Tage alt waren und eine Höhe von 1 Zoll erreicht hatten, versetzte ich dieselben in 1½ Zoll große Töpfchen, und aus diesen bei einer Höhe von 5 Zoll wiederum in 3 Zoll große Töpfe. Nach diesem Versetzen blieben sie etwa noch 14 Tage im Vermehrungshause stehen, und wurden alsdann in's Kalthaus übertragen, wo sie bei gehöriger Lüftung bis zum 12 Mai blieben und alsdann in das für sie bestimmte Beet im Freien eingesetzt wurden. Höchst nöthig ist es, die Pflänzchen vor dem Auspflanzen in's Freie gehörig durch Lüftung abzuhärten, damit sie der manchmal noch eintretenden rauhen Witterung besser widerstehen können. Von dieser Vorsichtsmaßregel erhielt ich den schönsten Beweis, da meine auf diese Weise behandelten Pflanzen zweimal einen starken Reif aushielten, ohne im Geringsten Schaden zu leiden. Der zweite Reif trat 3 Tage hinter einander, vom 14. bis 16. Juni, bei uns ein, als schon mehrere der Pflanzen in Blüthe standen, allein bei der vorhergegangenen Abhärtung und Erstarkung im freien Grunde widerstanden sie einem Temperaturgrade, bei welchem der Thermometer auf dem Gefrierpunkte stand, was in unserem Klima bei einer Höhe von 2200 Fuß über dem Meere im Monat Mai wohl öfters der Fall ist, aber im Juni doch zu den Seltenheiten gehört. Trotz dieser außergewöhnlichen Temperatureinwirkungen gediehen die Pflanzen so, daß sie zu einer ganz dichten Gruppe

verwachsen sind, welche das ganze Beet ausfüllt und täglich mit Tausenden der glänzend rothen Blüthen überdeckt.

Indem ich mir ein Vergnügen daraus mache, diese so gelungene Culturmethode in dem vielgelesenen Deutschen Magazin mitzutheilen, füge ich an meine Hrn. Collegen, sowie an alle verehrten Blumenfreunde die Bitte bei, daß sie gleichfalls recht oft ihre Culturmethoden und Erfahrungen über die verschiedensten Pflanzenarten veröffentlichen möchten, um es den weniger Erfahrenen möglich zu machen, gleichgelungene Resultate zu erzielen, und dadurch die Liebe zu der edlen Gartenkunst zu befördern.

Gmünd im Juli 1857.

Joseph Gussenbauer,
gräflich v. Lodronischer Obergärtner.

Cyclamen Aktinsii.

Aus dem Französischen von Hrn. A. Riecke.

Hr. Th. Moore, Direktor des botanischen Gartens zu Chelsea bei London, hat zuerst dieses Cyclamen bekannt gemacht und abgebildet, welches sich vor allen andern Arten und Spielarten dieses Genus durch den ungewöhnlichen Blüthenreichthum und deren Farbenpracht auszeichnet, indem die Blumen angenehm abstechen gegen die dunklere Farbe der mit weißen Ringen verzierten, herzförmigen Blätter. Hr. Moore berichtet, daß dieses ein Hibridum ist, das von dem Cyclamen Coum abstammt, und durch Befruchtung mit dem Cyclamen persicum von einem Hrn. Atkins erzeugt wurde, welcher sich zu Painswich (England) mit besonderer Vorliebe mit der Cultur und Veredlung von Pflanzen aus diesem Genus beschäftigt, und dem dasselbe auch gewidmet wurde. Die schöne Zeichnung dagegen wurde uns durch Hrn. Henderson & Sohn Gärtner (Wellington-Straße bei London), mitgetheilt, welche dieselbe nach der Natur, wie die Pflanze sich in ihrem großartigen Etablissement befindet, ausführen ließen, und dieselbe in Handel gebracht haben. Mit dem Verkauf dieser Pflanze auf dem Continent haben diese ehrenwerthen Correspondenten das Haus Verschaffelt beauftragt.

Wir übergehen die botanische Beschreibung dieser Pflanze, und wollen sie vorerst nur bezeichnen, und dieses schöne Genus in das kurze und launige Gedächtniß der Blumenfreunde zurückrufen. Gelegentlich bemerken wir, daß die Cultur dieser Pflanzen eben so leicht als anziehend ist, daß dieselben bei einem bunten Laub sehr zahlreiche und liebliche Blüthen besitzen, durch deren abwechselndes Blühen die Pflanze sehr lang in Blüthe bleibt. Die Blüthe fällt bei den verschiedenen Sorten in verschiedene Jahreszeiten. So

wird allgemein in den Gärten cultivirt: Cyclamen europaeum, hederaefolium, neapolitanum, vernum, Poli und persicum; und so groß ist die Zahl der durch Kreuzung erhaltenen Varietäten, daß es heutzutage sehr schwer ist, den Typus zu erkennen, ohne auf die ursprüngliche Pflanze zurückzugehen. Die gewöhnlichste Art ist bekannt unter dem Namen: Cyclamen europaeum, pain des porceaux (wörtlich: Ferkelbrod), weil diese Thiere sehr lüstern darnach sind, und der Knollen wegen den Boden aufwühlen. Uebrigens sind dieselben nicht unschädlich, und ihr Genuß führte häufig, selbst bei ihrer Verwendung als Medikament, schwere Zufälle, selbst den Tod herbei. Es ist deßhalb ebenso den übrigen Knollen aus diesem Genus zu mißtrauen.

Alle wachsen in den warmen und gemäßigten Theilen Europas, wo sie die feuchten Gehölze, namentlich an sonnigen Abhängen, besonders lieben. Man findet sie in Frankreich, Deutschland, Schweiz, Italien, Spanien, Griechenland, Türkei, ferner in Kleinasien und Algier. Den genannten und von Hrn. Duby angenommenen Arten (derselbe hat hierüber eine ziemlich weitläufige Synonymik geliefert) fügt Hr. Moore eine achte bei: Cyclamen ibericum, welches er beschreibt und darstellt, obgleich er selbst noch nicht ganz darüber im Reinen ist. Eine neunte, welche sehr ausgezeichnet erscheint, ist Cyclamen africanum (macrophyllum), aus Algier eingeführt und seit neuerer Zeit in unseren Gärten, wo man sie an ihren (verhältnißmäßig) enormen, einfärbigen Blättern und an ihren lang gestielten, großen, rothen Blüthen erkennt.

Wir haben diese schöne Pflanze in Verschaffelt's Etablissement angetroffen, und werden sie nächstens abbilden.

Das besprochene Hybridum hatte, als es bei einer Ausstellung der Gartengesellschaft von London zum ersten Mal erschien, zugleich 70 offene Blüthen.

Noch bleibt zu erwähnen, daß bei den meisten der genannten Species die Blumen außer ihrer ungewöhnlichen Form (wegen ihrer seltsam aufgestülpten Blumenblätter) und ihrem frischen Farbenspiel noch mit einem lieblichen Geruch begabt sind.

Cultur. Die Cyclamen begnügen sich im Winter mit dem Schutz eines Kalthauses oder noch besser eines kalten Fensterstockes, wobei man ihnen möglichst viel frische Luft zulassen muß.

Man pflanzt die Knollen in Töpfe in leichte, sandige, mäßig feuchte Erde; um die Vegetation zu beschleunigen, kann man die Töpfe auf die höhere Gestelle im Warmhaus stellen; nach Schluß der Vegetationsperiode bringt man die Töpfe in's Freie und stellt sie am Fuß einer südlich gelegenen Mauer auf, um die Knollen reifen zu lassen.

Die Geſchichte der Kartoffel und ihr Einfluß auf das geiſtige und körperliche Leben des Menſchen.

Eingeſandt von J. G. Mayer, Handelsgärtner in Ulm.

(Fortſetzung und Schluß).

Die kälteren Regionen der Cordillera's Südamerika's ſind das Heimathland der Kartoffel. Als die Spanier, um Gold zu ſuchen, die 12,000 Fuß über dem Meeresſpiegel hohe Bergebene des Titicacaſee's erſtiegen, fanden ſie die Kartoffel. Mit Sorgfalt pflanzten die Eingebornen dieſe den Europäern unbekannte Frucht, welche ſie Papas nannten, rieben die an der Sonne getrockneten Knollen zu Mehl, und bewahrten ſie als Nahrungsmittel auf, und noch gegenwärtig werden die Kartoffel an den Ufern des Titicacaſee's ſorgfaltig gezogen und auf dieſe Art zubereitet. Die Peruaner nennen dieſes Kartoffelmehl Chuna. Alexander von Humbold hält die Maglia von Chili für die eigentliche Stammart der Kartoffel und Chili für das Vaterland derſelben.

Die Kartoffel war ſehr früh bekannt, denn ſchon im Jahre 1493 erwähnte Peter Martyr, der erſte Geſchichtsſchreiber des Columbus, in einem Briefe, den er am 13. September jenes Jahr an den Erzbiſchoff von Granada ſchrieb, der Kartoffel, freilich unter dem Namen Agies. Er ſchrieb nämlich, daß Colon eine kleine Inſel (Hiſpaniola) entdeckt habe, deren Einwohner ſich von einem Wurzelbrod nähren, das ſie aus Knollen, welche an einem kleinen Strauche wüchſen und ſo groß wie kleine Kürbiſſe oder Birnen ſeien, bereiteten, indem ſie dieſelben an der Sonne trockneten, ſie zu Mehl rieben und daraus Brod backten. Die Knollen würden Agies genannt.

Wie Irwing erzählt, fand ſchon Columbus auf ſeiner erſten Reiſe im Jahre 1492 die Kartoffel in Cuba; doch vergingen faſt 100 Jahre, die Entdecker derſelben waren längſt geſtorben, ehe dieſe Frucht in Europa wieder erwähnt wurde, und faſt wäre ſie ganz wieder in Vergeſſenheit gerathen.

Da war es ein Sclavenhändler, Namens Havkins, der auf's Neue im Jahre 1545 (nach Andern 1565) die Kunde davon nach Europa brachte. Er hatte in St. Fe in Neu-Spanien die Kartoffel als Schiffsproviant erhalten, und brachte ſie nach Irland; aber obwohl er den herrlichen Geſchmack dieſer Wurzel ſehr rühmte, ſo fand die Kartoffel in Irland damals dennoch keine Aufnahme.

Wer zuerſt die Kartoffel nach Europa gebracht, und ſie dort angepflanzt hat, läßt ſich ſchwer entſcheiden. Daß Sir Walther Raleigh ſie im Jahre 1584 von ſeiner Reiſe aus Virginien nach Irland brachte und ſie dort in ſeinem Garten zu Yonghall bei Cork pflanzte, iſt gewiß, aber Alex.

von Humbold behauptet, daß die Spanier schon früher die Kartoffel aus ihren amerikanischen Besitzungen, aus den Gebirgen um Quito, nach Spanien und von da nach Italien gebracht und angebaut hätten. In Spanien wurden die Kartoffel **Batates** genannt, mit denen sie überhaupt sehr häufig verwechselt wurden.

In Italien erhielten sie wegen ihrer Aehnlichkeit mit den Trüffeln den Namen **Turtufoli, Taratufoli,** auch **Tartufi, Tarafoli,** woraus durch verschiedene Verdrehungen der deutsche Name **Kartoffel** entstanden ist.

Zwischen den Jahren 1560 bis 1570 sollen nämlich die Spanier die Kartoffel nach Italien und auch nach Burgund gebracht haben. In Burgund sollen sie namentlich durch einen italienischen Naturforscher, **Hironymus Cardanus**, um das Jahr 1580 allgemeiner bekannt gemacht und angebaut worden sein.

Der englische Admiral **Franz Dracke**, dem gewöhnlich das Verdienst, die Kartoffel zuerst nach Europa gebracht zu haben, zugeschrieben wird, hatte zwar schon 1573 seine erste große Reise gemacht, allein auf derselben wird der Kartoffel mit keinem Wort erwähnt. Als er zurückgekehrt war, gab er der Königin Elisabeth auf seinem Schiffe ein großes Gastmahl, wobei mehrere fremde Speisen vorkamen, allein die Kartoffel war nicht darunter.

Zwei Jahre später als **Walther Raleigh**, im Jahre 1586, brachte auch **Dracke** von seiner zweiten Reise Kartoffeln mit nach Europa, und gab später dem englischen Botaniker **Gerard** einige Kartoffeln, der sie 1596 in seinem Garten zu London pflanzte und zog. Er gab eine Abbildung und Beschreibung derselben heraus und nannte sie **Batata virginiana.**

Die Kartoffel wurde in England und vorzüglich in Italien von den Conditoren mit verschiedenen Gewürzen zubereitet, galt als ein feiner Leckerbissen und war sehr theuer. Noch zu Zeiten der Königin Anna, der Gemahlin Jakob I., die 1618 starb, waren die Kartoffeln so theuer, daß, wie in einem Haushaltungsbuche derselben bemerkt ist, das Pfund Kartoffeln zwei englische Schillinge kostete.

Walther Raleighs Versuche, die Kartoffel nach seiner ersten Reise in Europa anzubauen, scheinen ohne Erfolg geblieben zu sein, denn im Jahre 1610 brachte er zum zweiten Mal Kartoffel aus Virginien, und auch darauf blieben sie noch eine seltene Pflanze.

Die **Royal society** versuchte im Jahre 1663 alle möglichen Mittel, um der Kartoffel, die sie als tauglich erachtet hatte, um in Hungersnöthen eine gute Nahrung zu bilden und überhaupt die Hungersnoth zu verhüten, allgemeiner zu verbreiten, aber das Volk war schwer dazu zu bewegen, und es währte noch längere Zeit, ehe die neue Pflanze sich volles Zutrauen erwarb.

In England ereignete sich einst der Fall, daß ein reicher Engländer den Samen statt der Knollen seinen Gästen auftischte. Er hatte nämlich Kartoffelsamen erhalten und ließ die daraus gewonnene Pflanze sorgfältig in seinem Garten pflegen und sie gediehen zu seiner großen Freude außerordentlich schön, blühten und setzten Früchte an. Als dieselben ihrer Reife nahten, lud er seine Freunde zu Tische, um sie mit einem Gericht, dieser damals noch sehr wenig bekannten Pflanze, zu überraschen. Er kannte aber die Zubereitungsart nicht, und befahl seinem Koch, die Fruchtbeeren zu nehmen und zu kochen. Dieser verschwendete all seine Kochkunst an diesem Gerichte, vermochte ihm aber dennoch keinen angenehmen Geschmack beizubringen, und als endlich das Gericht den versammelten und neugierigen Gästen aufgetragen wurde, fanden Alle das neue Gericht so abscheulich schmeckend, daß der Engländer aus Aerger die schlechtschmeckende, ganz ungenießbare, nur für wilde Amerikaner gewachsene Pflanze ganz außer Acht ließ. Im Herbst riß der Gärtner die trocken gewordenen Stauden des schlechtschmeckenden Gewächses aus und da kamen auch die Knollen dieser Staude zum Vorschein, allein er achtete wenig darauf, warf die trockenen Sträucher und die Knollen auf einen Haufen, um sie zu verbrennen. Als er den Haufen angezündet hatte, trat der Herr in den Garten und ihm fiel der liebliche Duft, den die gebratenen Knollen verbreiteten, auf, er untersuchte sie, kostete sie, und seinen Irrthum gewahrend, nahm er nun die fremde Pflanze wieder zu Ehren auf.

In Schottland ist die Kartoffel erst später als Nahrungspflanze allgemeiner angebaut, denn 1740 wurden sie dort nur in Gärten gezogen. Kylsith machte 1746 die ersten Versuche, sie auf Feldern anzubauen.

Die Geschichte Irlands seit der Zeit, wo Hawkins die Kartoffel dorthin brachte, läßt sich von der Kartoffel nicht trennen. Kartoffeln sind auf dieser Insel mehr denn in irgend einem Lande verbreitet. Aus ihnen besteht das Glück und das Unglück der Iren; sie sind die Wurzel der daselbst so tief und unauslöschlich eingepflanzten Armuth, eines namenlosen Elends. Unnennbar unglücklich ist der arme Irländer, wenn seine Kartoffeln nicht gerathen, denn er ist dem Hungertode preisgegeben, und seine Träume von Reichthum und Glück versetzen ihn nicht in den Glanz und den Ueberfluß eines Palastes, sondern sie zeigen ihm eine Fülle von Karrtoffeln, an denen er sich mit den Seinigen satt essen kann. Meist werden die Kartoffeln in Irland „with their jakets ow“ (in ihren Jacken) gekocht und aufgetragen. Die Armen essen sie ohne alle Zuthaten, die etwas Wohlhabenderen mit Häring, oder Buttermilch, oder Salz. Ja man erzählt, daß die Armen in Irland einen Häring an einen Bindfaden an die Zimmerdecke befestigen und ihn über den Tisch herabhängen lassen. Bei der Mahlzeit setzt sich die

ganze Familie um denselben und jeder wischt mit seiner Kartoffel über den Häring, um derselben einen schwachen Häringsgeschmack zu geben. Ist die Armuth so groß, daß sie nicht einmal einen solchen Familien-Häring abwirft, dann werden die Kartoffeln mit „Fingerzeig“ gegessen, indem ein jeder mit der Kartoffel, ehe er sie in den Mund steckt, an die Stelle zeigt, an welcher der Häring hängen sollte.

Der deutsche Botaniker Klusius war der erste, der die Kartoffel in Deutschland anpflanzte, 1588 in Frankfurt und Wien, natürlich nur als seltene, botanische Pflanze. Er gab 1590 die erste Beschreibung der Kartoffeln heraus. Durch Kaspar Bauhin, der 1590 eine kolorirte Abbildung der Kartoffel gab, erhielt diese ihren botanischen Namen, den sie noch jetzt führt: Solanum tuberosum esculentum. Klusius hat sich großes Verdienst um die Verbreitung der Kartoffeln in Deutschland gegeben und zu Anfang des 17ten Jahrhunderts finden wir, wie die Kartoffel in den meisten größeren botanischen Gärten Deutschlands unter den verschiedensten Namen, wie Grieblingbaum, Tartuffeln, Nachtschatten mit knorrigen Warzen, indianischer Papas, und später Grundbirnen, Rudeln, Bollen, Erdtuffeln. Als Nahrung drang die Kartoffel indeß im Anfang des 17ten Jahrhunderts noch nicht allgemein unter das Volk, welches sich hartnäckig weigerte, dieses fremde Gewächs anzubauen. Erst durch den 30jährigen Krieg war die Kartoffel, gleichwie der Taback in Deutschland allgemeiner verbreitet und die Theurung der Nahrungsmittel trug viel dazu bei. Ein Offizier in den Niederlanden verbreitete sie in dieser Zeit in Böhmen, von wo sie in das Bayreuth'sche kamen. In Bamberg wurde sie 1716 durch den dortigen Pfarrer Werner eingeführt und um dieselbe Zeit fing man in Schwaben und in der Rheinpfalz an sie zu bauen, ebenso in Baden. In Süddeutschland war die Kartoffel schon gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts allgemeiner verbreitet, denn im Jahre 1716 nahm die bayrische Regierung durch ein Gesetz den Kartoffelzehnten für sich in Anspruch.

Rührend ist die Erzählung, wie die Kartoffel durch einen armen Holzhauer, Namens Anton Rindenschwender, um 1740 im Murgthale in Baden verbreitet ward. Er arbeitete in dem benachbarten, württemb. Dorfe Loffenau als Taglöhner und half dort, wo die Kartoffeln auf den Feldern angebaut wurden, dieselben ausgraben. Er hatte an denselben einen solchen Wohlgeschmack gefunden, daß in ihm der Wunsch aufstieg, dieselben auch in seinem heimathlichen Orte zu verbreiten. Er bedingte sich deßhalb statt des Lohnes Kartoffeln aus, von denen er 9 Körbe voll erhielt. Fünf Körbe nahm er mit heim, verschenkte sie zum größten Theile und baute sie selbst an, hatte aber auch die Freude, sie bald in seinem Orte allgemein angebaut zu sehen. Anton Rindenschwender starb 1803 als Oekonomie-

rath und hinterließ ein Vermögen von über 300,000 fl., und noch jetzt lebt die Erinnerung an ihn frisch in seinem Heimathorte.

Nach Niedersachsen und Westphalen kamen die Kartoffeln schon um 1640, und nach Braunschweig und Sachsen um 1647, im letzteren Lande ward sie jedoch erst um 1680 allgemein. Ein junger Bauer aus dem Dorfe Würschnütz bei Plauen hatte die Kartoffel in England kennen gelernt und liebgewonnen, und als er in sein Dorf zurückgekommen, pflanzte er sie und suchte sie weiter zu verbreiten. Von dort verbreitete sich die Kartoffel im Voigtlande und im Gebirge. In dem Erzgebirge, wo sie jetzt fast die einzige Nahrung bildet, ist ihre Verbreitung und Anpflanzung das Verdienst des Oberforstmeister Alexander v. Beulwitz zu Schlettau, der sie in den Jahren 1715 bis 1725 dorthin brachte und vertheilte. In den fruchtbaren Gegenden Sachsens wurden die Kartoffeln jedoch lange Zeit von den reichen und großen Bauern mit scheelen Augen angesehen und als voigtländische Knollen verspottet, und als um 1730 mehrere Landprediger Sachsens sich bemühten, der Kartoffel in ihren Gemeinden Eingang zu verschaffen, erhielten sie den Spottnamen „Knollenprediger.“ In der Umgegend Leipzigs war die Kartoffel zuerst um 1735 bis 1740 durch einen gebornen Voigtländer, den Prediger Maunhof bei Grimma, Christian Gottfried Ungebauer, verbreitet.

Nach Berlin waren die Kartoffeln schon um 1650 gekommen, und man hatte um 1660 daselbst bereits mehrere Arten, weiße und rothe. König Friedrich Wilhelm I. wandte die Kartoffel schon als Speise in seinem Heere an. Er versuchte sie in Pommern zu verbreiten, allein die Pommern zeigten sich sehr unzugänglich. Friedrich der Große machte wiederholte Versuche in Pommern und ließ die Pommern zuletzt mit Gewalt zum Anbau von Kartoffeln treiben. Friedrich der Große kannte nämlich den Nutzen der Kartoffel aus dem 7jährigen Kriege. Er schickte auch den Grafen von Slaberndorf nach Schlesien, um die Kartoffel dort zu verbreiten. Er befahl 1763 den schlesischen Kammern: „Durch Dragoner darauf vigiliren, daß die Bauern Kartoffeln pflanzten,“ und als 1770 die große Hungersnoth kam, verhungerten in dem übrigen Schlesien 100,000, in Böhmen 180,000 Menschen, aber in dem Theile Schlesiens, wo die Kartoffeln angebaut waren, kamen die Einwohner glücklich durch, obschon 20,000 Böhmen zu ihnen, in das gesegnete Land der Kartoffel, einwanderten.

Die Theurung der Jahre 1770 bis 1778 verschaffte überhaupt der Kartoffel in vielen Gegenden Deutschlands Eingang, obschon man in einigen Gegenden, um die Kartoffel zu verbreiten, Mittel anwandte, daß man Kartoffel auf dem Felde anbaute, und auf deren Diebstahl eine Strafe setzte.

Dadurch war die Kartoffel den Landleuten am besten empfohlen, denn viele derselben, welche sie als freies Geschenk nicht angenommen hatten, stahlen sie nun und pflanzten sie.

Wie Volz gefunden, war in Württemberg schon um das Jahr 1595 die Kartoffel als botanische, seltene Pflanze bekannt, die in einem Werke des Johann Bauhin unter den in jenem Jahre in der Umgegend von Boll (bei Göppingen) cultivirten botanischen Pflanze genannt wird. Allein die Kartoffel war in Württemberg nicht verbreitet, bis sich 115 Jahre später der Waldenser Antoine Seignoret sich das Verdienst erwarb. Er brachte 1701 200 Stück Kartoffeln nach Schöneberg bei Dürrmenz, gab sie dem Pfarrer und General der Waldenser, Henri Arnaud, der sie in seinem Garten pflanzte, und im ersten Jahre über 2000 Stück erntete, welche er an sämmtliche Waldensergemeinden Deutschlands schickte und sie ihnen empfahl. Allein allgemein ward um die Zeit die Kartoffel in Württemberg noch nicht, denn um 1730 gehörte es in Stuttgart noch zu einer Seltenheit, wenn Kartoffeln gegessen wurden.

Nach Reutlingen kamen die Kartoffeln erst in den Jahren 1750—1760. Die Theurung von 1770 trug auch in Württemberg zu ihrer Verbreitung bei, und der Herzog Karl verbot damals die Ausfuhr, weil die Kartoffeln sehr selten und theuer waren.

Um 1808 kamen die Kartoffeln von England nach Mecklenburg, und um 1720—1730 aus dem Elsaß und aus Holland nach der Schweiz. Nach Schweden ward sie 1726 durch den Commerzienrath Jonas Alström gebracht und ihr Anbau verbreitete sich dort von Jahr zu Jahr. Nach Finnland kam die Kartoffel 1737, ward jedoch erst später allgemein verbreitet.

In Italien, wo die Kartoffel so früh bekannt war, ist sie bis jetzt noch nicht allgemein verbreitet. Das Klima Italiens bringt schönere Früchte hervor. In verschiedenen Gegenden Italiens ist der Anbau sehr durch die Regierungen begünstigt. In Venedig ließ das Handlungshaus Trewes eine ganze Schiffsladung Kartoffeln aus England kommen und vertheilte sie zum Anbau. In Neapel ward der Anbau von Kartoffeln durch die Regierung geboten, aber mehr als alle Gebote und Befehle wirkte die im Jahre 1817 durch Mißernten hervorgerufene Theurung, denn mit ihr entstand zugleich das Bedürfniß.

In Frankreich war die Kartoffel um 1616 eine große Seltenheit, selbst auf der königlichen Tafel, und erst nach 1630 ward sie zum ersten Male angebaut. Erst um die Mitte des 18ten Jahrhunderts ward sie in Frankreich allgemeiner, bis die Hungersnoth von 1793 sie über das ganze Land verbreitete.

Dem Apotheker Parmentier gebührt das Verdienst, am meisten für

die Verbreitung der Kartoffeln in Frankreich mitgewirkt zu haben. 1771 hatte die Akademie von Besancon für die Entdeckung eines neuen Nahrungsmittels einen Preis ausgesetzt, der in Hungersnoth das Getreidemehl zu ersetzen möchte und Parmentier erhielt ihn für die Kartoffel. Er hatte sie 1771 zuerst im Garten des Invalidenhauses, dessen Apotheker er war, angepflanzt und ihren Nutzen kennen gelernt. Der König Ludwig XVI. wies ihm bei Samblons 50 Morgen unfruchtbares Land zum Anbau der Kartoffel an, und die Bemühungen Parmentiers wurden auf's Beste belohnt, denn die Kartoffeln gediehen vortrefflich. Die ersten Blüthen überbrachte er dem Könige und dieser steckte sie in sein Knopfloch, die Königin Marie Antoinette trug an demselben Abend mehrere Kartoffelblüthen im Haar und nun war sie mit einem Male zur Modeblume geworden. Jeder Herzog und Prinz, jede Prinzessin und Balldame wollte mit Kartoffelblüthen erscheinen und Parmentier konnte nicht Blüthen genug schaffen. Man sprach von nichts weiter, als von Parmentier und den Kartoffeln, und der König sagte zu ihm: „Frankreich wird es Ihnen einst danken, daß Sie das Brod der Armen erfunden haben.“ In Montdidier, im Departement de Somme, ist Parmentier eine Bildsäule errichtet.

Um die Kartoffel unter den Landleuten zu verbreiten, mußte Parmentier zu einer List greifen. Freigebig hatte er Kartoffeln zum Anpflanzen vertheilt, allein Niemand wollte sie. Da ließ er mit Trompetenschall auf dem Lande verkünden: „Wer die Kartoffelfelder bestehle, werde schwer bestraft,“ und nun hatten auch die französischen Landleute nichts Eiligeres zu thun, als Kartoffeln zu entwenden und sie zu pflanzen. Als sie aber die neue Frucht einmal gekostet hatten, bauten sie dieselbe freiwillig. Die Theurungen von 1793 und 1817 brachten die Kartoffel auch in Theile Frankreichs, wo sie bis dahin nur wenig angebaut war.

Gegenwärtig ist die Kartoffel über ganz Europa verbreitet, selbst in Island wird sie angebaut. In Rußland wurden noch 1844 durch die Regierung für den Anbau der Kartoffel Belohnungen ausgesetzt. In Montenegro und Illyrien ist sie gleichfalls in neuerer Zeit eingeführt.

Nach Griechenland kam die Kartoffel zuerst durch die Baiern, und als 1836 die Königin von Griechenland in Athen einzog, ward ihr ein Strauß von Kartoffelblüthen überreicht, weil diese die seltensten und kostbarsten Blüthen des Landes waren, welche man nach der Griechen Meinung in Oldenburg noch nicht kannte.

Die Kartoffelcultur ist in Europa und namentlich in Deutschland auf eine sehr hohe Stufe angelangt. Bereits 1826 wurden mehrere Schiffsladungen Kartoffeln von Hamburg nach Amerika gesandt. Sei 1845 herrscht fast über ganz Europa die Kartoffelkrankheit. Sie ist die Folge kleiner Pilze

und Milben, welche auf den Kartoffeln entstehen, zuerst die Blätter und Stängel absterben lassen und sodann angreifen. So nachtheilig diese Krankheit für die Kartoffelcultur ist, hat man doch noch kein Mittel, um sie abzuwenden.

Nach Asien und Afrika wie Australien ist die Kartoffel gleichfalls in neuerer Zeit gebracht und dort angebaut.

Die Kartoffel kommt in sehr verschiedenen Arten vor, man kennt mehr denn 300 derselben. Von der Größe einer kleinen Haselnuß bis zu der ungeheuren Rohankartoffel. Es gibt lange und runde, rothe, weiße, blaue und gelbe Kartoffeln, und wollte man die so sehr verschiedenen Zubereitungsarten angeben, so müßte man ein Kochbuch zum größten Theile abschreiben.

Wie der Genuß von Kartoffeln auf Geist und Körper schwächend und abstumpfend wirkt, sobald er sehr häufig und ausschließlich vorkommt, ist früher erwähnt *). Mit Recht haben aber auch viele Aerzte behauptet, daß der häufige Genuß von Kartoffeln bei Kindern leicht scrophulöse Krankheiten hervorbringe. Die Scorpheln sollen erst durch die Kartoffeln in Europa entstanden sein. — Daß die Kartoffel aber deßhalb schädlich wirke, weil sie zu dem giftigen Nachtschattengeschlecht gehört, wiederlegt die Erfahrung.

Die Kartoffel hat sich einmal in Europa eingebürgert und heimisch gemacht. Daß sie gänzlich wieder verschwinde, ist nicht zu wünschen, wohl aber, daß sie auf ein bescheidenes und heilsames Maß der Nahrungsmittel beschränkt werde, und daß nicht dem so nützlichen Getreide und den so nahrhaften Hülsenfrüchten den besten Boden entziehe. Es ist eine Täuschung, wenn Viele glauben, daß ein Morgen gutes Land, mit Kartoffeln bepflanzt, mehr Nahrungsstoff bringe, als wäre er mit Korn oder Hülsenfrüchten besäet. Er liefert eine bedeutend größere Masse, aber an wirklichem Nahrungsstoff behält das Getreide das Uebergewicht.

Schließlich wollen wir noch erwähnen, daß die Kartoffel von Dichtern mehrfach besungen, und zum Gegenstande mehrerer gelehrten Abhandlungen gemacht worden, ja ein Tübinger Professor hat mit vieler Mühe und Gelehrsamkeit sogar gefunden, daß die Kartoffel schon im 4ten Buch Moses 11, 5, im Tacitus und in den Kapitularien Karl des Großen vorkommt.

*) Der schwäb. Merkur 7. Juni 1857 schreibt aus London: Aus dem neulich bei den Parlamentshäusern abgestatteten Bericht ergibt sich, daß Schottland bei einer Bevölkerung von nicht ganz 3 Millionen Seelen, 7403 Verrückte zählt. Darunter besteht mehr als die Hälfte aus Paupers, Personen die von dem Almosen der Gemeinden leben. Im Durchschnitt sind unter je 100 schottischen Armenhausbewohnern, 5 Wahnsinnige.

Notizen.

Das Oesterreichische botanische Wochenblatt brachte im vergangenen Herbst die Nachricht, daß ein bei Pottenhofen in Nieder-Oesterreich den 5. August ausgebrochenes Hagelwetter eine große Verheerung unter allen Bäumen angerichtet habe, und daß in Folge dieser Verheerung alle Obstbäume und ebenso der Weißdorn und die Weinstöcke im Anfang September in der üppigsten Blüthe gestanden seien.

Diese von einem Naturereigniß in so schreckenerregender Weise verrichtete Operation bewirkte in diesem Falle die nämliche Wirkung, als wie der mit berechnender Vorsicht angewandte Schnitt der Bäume zum Zwecke der Knospen- und Blüthenbildung. Sehr interessant wäre es, zu erfahren, wie die von dem Unglück betroffenen Bäume in diesem Jahre sich zu andern, nicht zweimal in Blüthe gebrachten Bäumen verhalten, ob sie ein gleich üppiges Wachsthum, ob sie Blüthen und Früchte brächten, denn daß die zweimalige Blüthe die Kräfte des Baumes bedeutend anstrengen mußte, kann wohl mit Recht vorausgesetzt werden. In der Praxis hat man immer die Erfahrung gemacht, daß man Pflanzen, welche entweder durch Treiben oder durch Schnitt gezwungen werden, zu ungewöhnlicher Zeit Blüthen hervorzubringen, nachher eine gewisse Ruhezeit gestatten muß, um die in vermehrtem Maaße aufgewendeten Kräfte wieder zu ersetzen. Würden nun die betreffenden Bäume in diesem Jahre eben so üppig treiben und eben so viele Blüthen hervorbringen, wie andere, nicht vom Hagel betroffene, so gäbe dieß einen sichern Beweis, wie sehr die Thätigkeit der Lebensfunktionen der Pflanzen auch während der kälteren Jahreszeit fortdauert.

Sollte diese Notiz Jemand lesen, der mit dem Oesterreichischen botanischen Wochenblatt in näherer Verbindung steht, so würde er gewiß alle sich für solche Experimente Interessirenden zu Dank verpflichten, wenn er darauf hinwirken wollte, daß das dießjährige Resultat dieser Bäume gleichfalls erforscht und veröffentlicht würde, denn es ist schon so oft der Fall gewesen, daß ein zufälliges Ereigniß für Theorie und Praxis wichtigere Folgen gehabt hat, als das fleißigste Studium.

Conservirung des Holzes. Jeder, der sich mit Gartenbau abgiebt, weiß recht gut, wie schnell alles Holz, besonders von weicheren Arten, im Freien zu Grunde geht, wie schnell Pfähle, Latten, Balken ꝛc. im und am Boden abfaulen, man hat deßhalb schon mancherlei Mittel versucht, um dem Holz eine größere Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Witterung im Freien zu geben; größere Hölzer, Balken, Pfosten u. dergl. hat man im Feuer bis auf einen gewissen Grad angebrannt, um durch die der

Fäulniß mehr wiederstrebende Kohlenschichte auch das Innere des Holzes zu schützen; dünnere Hölzer, Pfähle u. dergl. hat man, so weit sie in die Erde kommen, mit heißem Theer bestrichen, allein diese Mittel helfen nicht durchaus, weil sie nur die äußere Schichte berühren, und nicht ins Innere eindringen. In neueren Jahren hat man sich mehr mit der Sache beschäftigt, theils weil das Holz immer theurer wird, theils aber auch, weil außer dem Kostenaufwand namentlich bei Eisenbahnschwellen, die Dauerhaftigkeit und Sicherheit der Eisenbahnen von einer soliden Unterlage abhängt. Es haben sich dieser Sache die ersten Chemiker und Physiker angenommen, und endlich gefunden, daß Nichts so sehr das Holz vor Fäulniß schützt, als ein Imprägniren desselben mit Metallsalz-Auflösungen. Seit sich die wirklichen Vortheile dieser Methode so glänzend erwiesen haben, wurden schon an verschiedenen Orten Frankreichs und Deutschlands großartige Anstalten errichtet, in welchen alle Arten von Hölzern, selbst bis zu einer Länge von gegen 50 Fuß, auf diese Weise vorbereitet werden. Das Verfahren besteht der Hauptsache nach darin, daß man die Hölzer, nachdem sie vollkommen getrocknet sind, in einer Metallsalz-Auflösung kocht, um die Auflösung bis ins Innerste eindringen zu machen, und nachdem sie in der Auflösung bis auf einen gewissen Grad abgekühlt sind, abermals austrocknen läßt. Durch dieses Verfahren werden die kleinen Poren des Holzes mit der Metallsalz-Auflösung gesättigt und gewähren der Nässe weder Zutritt noch üble Wirkung.

Der höchste Berg der Erde. Nach einer von Oberst Waugh gemachten Messung ist der Dawalagiri nicht die höchste Spitze des Himalaya-Gebirgs, denn er fand, daß die von den Eingebornen „Kauchinjinga“ genannte Spitze noch bedeutend höher ist. Bei den weiter fortgesetzten Untersuchungen fand er, daß die höchste Spitze der Kauchinjinga-Gruppe, welche zwischen dem eigentlichen Kauchinjinga und dem Katmandu gelegen ist, etwa 100 englische Meilen von ersterem entfernt, eine Höhe von 29,602 Fuß über dem Meere mißt. Der Dawalagiri, welcher vordem für den höchsten Berg galt, mißt 26,826 Fuß, der Kauchinjinga 28,156 Fuß, letzterer ist also um 1330 Fuß höher als der Dawalagiri, die neugemessene Spitze aber, welche Oberst Waugh dem Chef der indischen Landesvermessung, Everest, zu Ehren „Everest-Berg“ genannt hat, um 2776 Fuß höher als der Dawalagiri, und ist somit der höchste bekannte Berg der Erde.

Briefkasten.

Hrn. H. H. in E. auf Laaland. Ihre Anfrage wegen eines Mittels zur Vertreibung der Cochenille-Laus kann ich einfach damit beantworten,

daß bei mir noch kein einziges Insekt der Bespritzung mit einer Abkochung von ächtem persischem, oder eigentlich im wahren Sinne kaukasischem Insektenpulver widerstanden hat, ich kann Ihnen daher solches bestens empfehlen.

Was Ihre Fuchsien-Sämlinge betrifft, so bin ich mit Vergnügen bereit, eine Abbildung derselben in mein Journal aufzunehmen, wenn sie den neueren Anforderungen der Blumistik entsprechen.

Dem verehrten Verstande des Hannover'schen Gartenbau-Vereins. Es thut mir sehr leid, das zugesandte Programm nicht in das Deutsche Magazin aufnehmen zu können, allein es kam erst an, als das Septemberheft schon gedruckt war, bitte daher, die Nichtaufnahme keinem üblen Willen zuzuschreiben, und mich in Zukunft durch möglichst baldige Einsendung in den Stand zu setzen, Ihren Zwecken dienstlich zu sein.

Hrn. Med. Dr. K. H. in K. Ihrer gerechten Beschwerde gegen einen säumigen Gärtner habe ich durch persönliches Einschreiten die nöthige Geltung zu verschaffen gesucht, und die Versicherung von ihm erhalten, daß jetzt allen Ihren Wünschen entsprochen sei, was vorher aus verschiedenen nicht selbst verschuldeten Gründen unmöglich gewesen sei. Sollte gegen mein Erwarten nicht Alles in Ordnung sein, so bitte ich mich davon in Kenntniß zu setzen, um strenges Gericht halten zu können.

Hrn. J. G. in G. Ihre Anfrage, ob zur Unterstützung des unglücklichen Hugo Kosa Aktien ausgegeben werden, kann ich im Augenblick nicht mit Bestimmtheit beantworten, glaube aber schwerlich, sondern es werden wahrscheinlich Bestellungen von verschiedenem Umfange angenommen, welche Hr. Prof. Koch in Berlin vermitteln wird, welcher Herr auch in der Lage ist, weitere genaue Auskunft zu ertheilen.

Hrn. K. in Sch. Die Adresse eines Hrn. v. Pf. kann ich Ihnen leider nicht mehr geben, indem dieser Hr. v. Pfaffenrath schon vor etlicher Zeit durch den Tod in's bessere Jenseits abgereist ist. Ihr Anerbieten würde den sel. Herrn gewiß sehr gefreut haben, unter den obwaltenden Umständen aber kann er keinen Gebrauch mehr davon machen. Ihre Notizen werden Sie im Deutschen Magazin benützt finden, jedoch ohne Namensnennung, weil ich nicht wußte, ob eine solche Ihnen genehm ist oder nicht. Sollten Sie mich später wieder einmal mit weiteren Ihrer interessanten Beobachtungen erfreuen und das Magazin dadurch bereichern, so bitte ich mir zu bestimmen, ob die Veröffentlichung mit oder ohne Ihren werthen Namen geschehen soll. Einstweilen meinen herzlichsten Dank.

Bibliographie für 1857.

(Fortsetzung.)

Büchner, Gymn.-Prof., Dr., Schwammkunde. 4. Gruppe. 8. Berlin, Th. Grieben. geh. (à) n. 1/4 thlr.

Inhalt: Zwölf giftige und verdächtige Schwämme, in 18 nach der Natur entworfenen und color. Modellen nebst Beschreibung. (20 S.)

☞ Die plast. Nachbildungen, in 3 verschied. Qualitäten, kosten: baar n.n. 2 1/2 thlr., 3 thlr. u. 3 1/2 thlr.

Förster, Carl Frdr., der unterweisende Zier- und Nutzgärtner. Vollständiges Lehr- und Handbuch d. Gartenbaues nach allen seinen Zweigen u. Verrichtgn., begründet auf rationell-praktisch erprobte Anweisgn., um in der Blumen-, Gemüse-, Obst- und Weinzucht alles Erforderliche ꝛc. in erfolgreichster Weise auszuführen. Für Gärtner, Gartenfreunde u. Landwirthe, sowie für Gärtnerlehranstalten bearbeitet. 4. umgearb. u. sehr verm. Aufl. Mit eingedr. Abbildgn. (in Holzschn.) 1. [allgemeiner] Thl.: Lehrbuch. A. u. d. T.: Der instructive Führer durch das Gesammtgebiet der allgemeinen Vorkenntnisse, Grundregeln u. Vortheile zum erfolgreichsten Betriebe der Zier- und Nutzgärtnerei. Theoretisch-praktisches Lehrbuch alles Wissensnöthigen für Gärtner und Gartenfreunde. 4. umgearb. u. sehr verm. Aufl. Mit eingedr. Abbildgn. (in Holzsch.) 8. (XV u. 419 S.) Leipzig, Wöller. geh. 1 1/4 thlr.

Fries, Mart., Anleitung zum Tabaksbau u. zur Fermentation d. Tabaks. 2. umgearb. u. bedeutend verm. Aufl. Mit 1 (lith.) Tafel u. 7 (eingedr.) Holzschn. 8. (125 S.) Stuttgart, Schweizerbart. geh. 1/2 thlr. (48 kr. rhn.)

Obstcabinet, deutsches, in naturgetreuen fein color. Abbildungen u. Fruchtdurchschnitten zu Dittrich's System. Handbuche der Obstkunde ꝛc. nebst einer kurzen Beschreibung u. Diagnose der Obstarten. Hrsg. unter Leitung des Prof. Dr. Chr. E. Langethal u. unter Mitwirkg. d. Gartenbauvereins in Jena ꝛc. Neue Aufl. 2. Sect. 4. u. 5. Lfg., 4. Sect. 4. Lfg. u. 6. Sect. 2 Lfg. (à 10 color. Steintafeln u. 20 S. Text.) 4. Jena 1856. 57, Mauke. geh. à Lfg. n. 2/3 thlr.

Schmidt, Diak. Joh. Aug. Frdr., der kleine Hausgärtner, od. kurze Anleitung, Blumen und Zierpflanzen sowohl in Hausgärtchen als vor den Fenstern und in Zimmern zu ziehen. Eine gedrängte, aber möglichst vollständ. Uebersicht aller bei der Gärtnerei nöthigen Vorkenntnisse, Arbeiten u. Vortheile ꝛc. Auch als Vorläufer d. Treib- u. Frühgärtners. 2 Thle. (in 1 Bd.) 7. verb. u. verm. Aufl. Mit 10 Abb. (auf 1 Steintaf.) gr. 12. (XIV. u. 361 S.) Weimar, Voigt. geh. 2/3 thlr.

Schramm, Oekon.-Commiss.-R., Flora von Brandenburg u. Umgegend, m. Berücksicht. der Nachbarstädte Belzig, Genthin, Nauen, Rathenow u. Werder. M. e. Anh. gr. 12. (X. u. 234 S.) Brandenburg, Wiesike. geh. 1/2 thlr.

Siebeck, Rathsgärtner Rud., Ideen zu kleinen Garten-Anlagen auf 24 color. Plänen. Mit ausführl. Erklärgn. u. e. prakt. Anleitg. üb. die Verwendg. der Blumen zur Ausschmückung der Gärten ꝛc. 3. Lief. gr. 8. (S. 63—94 m. 2 Steintaf. in Fol. u. 4 S. Erklärgn.) Leipzig, Fr. Voigt. Subscr.-Pr. (à) n. 2/3 thlr.

Verhandlungen des Vereins f. Pomologie u. Gartenbau in Meinigen. 5. Heft. 8. (57 S.) Meiningen 1853, (Brückner u. Renner.) geh. 6 ngr.

Wirtgen, Lehr. Dr. Phil., rheinische Reise-Flora. Kurze Uebersicht u. Charakteristik aller in dem Stromgebiete d. Rheines, m. Ausnahme des alpinen Theils, vorkommenden Gefässpflanzen. 2 Abthlgn. 32. (1. Abthl. XXIV. u. 328 S.) Coblenz, Hölscher's Verl. geh. n. 1 thlr. 6 ngr. (2 fl. 4 kr. rhn.)

Artistische Beilage:

Neue remontirende Rose, Sophie, Königin von Holland.

Rose remontante,

Sophie, Königin von Holland.

Der Cylinderbaum.

(Mit Abbildung.)

Der Herausgeber dieses Journals hatte diesen Sommer Gelegenheit, die cylinderförmige Anzucht von Obstbäumen, welche in neuester Zeit von Frankreich aus empfohlen wurde, zu beobachten, und sich dadurch zu überzeugen, daß dieser Methode das vorausgeschickte Lob gebührt, weßhalb er auch nicht säumt, dieselbe zu empfehlen und durch Abbildung zu veranschaulichen.

Um einen solchen Cylinder zu bilden, werden 5 oder 6 Pfähle von etwa 10 Fuß Höhe (abgerechnet des in den Boden zu kommenden Theils) in einem Zirkel von 2 bis 2½ Fuß Durchmesser fest in den Boden geschlagen, und mittelst einiger hölzernen oder eisernen Reifen in gleichmäßiger Stellung erhalten. Alsdann setzt man drei vorjährig veredelte Stämmchen in gleicher Entfernung von einander in den Umkreis des Cylinders, und zwar in einer Neigung von 25 Graden. Jedes Stämmchen darf nur Einen Trieb haben, welcher beim Einsetzen auf ⅔ zurückgeschnitten wird. Beim Einsetzen ist darauf zu achten, daß die Neigung des Stämmchens von der rechten Hand zur linken gegeben wird, wie es auch die Abbildung zeigt, weil man schon vielfältig beobachtet hat, daß Pflanzen in gezwungenen Verhältnissen lieber nach dem Laufe der Sonne sich richten als umgekehrt. Damit das Stämmchen eine schöne Cylinderrundung annehme, thut man wohl, dasselbe auf einen biegsamen Stab oder einen Reif zu binden, und mit diesem an dem Gestell zu befestigen, weil es sonst sehr leicht sich nach den Ecken der Pfähle richten und so der ganze Bau, anstatt rund, eckig werden würde. Dieß ist nur bei der ersten Anlage nothwendig, denn die jungen Spitzentriebe der folgenden Jahre sind so biegsam, daß man sie in schönster Rundung an das Gestell befestigen kann.

Im Sommer werden die Seitentriebe abgekneipt, um sie in Fruchttriebe zu verwandeln. Den Spitzentrieb läßt man unbeschnitten wachsen, so lange er will, und heftet ihn immerwährend in schräger Steigung so an das Gestell an, daß die drei verschiedenen Stämmchen stets 10 bis 12 Zoll von einander entfernt bleiben. So wird alle Jahre fortgefahren, bis das ganze Gestell überwachsen ist.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die oben angegebenen Durchmesser- und Höhenmaaße eines solchen Cylinders nicht unabänderlich sind, sondern

daß man dieselben je nach den Räumlichkeiten, noch mehr aber nach den Wachsthumsfähigkeiten der jeweiligen Obstarten richten muß. Jeder Obstzüchter weiß, daß die Aepfel- und Birnbäume auf Wildlinge veredelt ein stärkeres Wachsthum haben, als die auf Quitten oder Johannisäpfel, man muß also die Auswahl der Stämmchen nach der beabsichtigten Größe des Cylinders richten, um nicht in den Fall zu kommen, einen großen Cylinder zu mager bewachsen, oder einen kleinen Cylinder überwuchert zu sehen. Ferner darf auch nicht außer Aug gelassen werden, daß man für jeden einzelnen Cylinder, wenn er mit verschiedenen Arten bepflanzt werden soll, stets 3 Arten wählt, welche so ziemlich gleiches Wachsthum haben, um der Gleichförmigkeit des Ganzen keinen Abbruch zu thun.

Zu dieser neuen Form eignen sich nicht blos Aepfel- und Birnbäume, sondern auch alle einen so strengen Schnitt ertragenden Steinobstarten.

Auf die Frage, „was gewinnt man mit dieser neuen Methode?“ — kann geantwortet werden: viele Bäume auf kleinem Raume, leichte Behandlung und reichlichen Ertrag. Diese Vortheile sind gewiß einleuchtend genug, um die Obstliebhaber zu einem Versuche aufzumuntern.

Wem es darum zu thun ist, auf sehr kleinem Raume ein möglichst großes Obstsortiment zu haben, der kann an einigen solchen Cylindern nicht nur je 3 Sorten, sondern eine Menge derselben ziehen, wenn er jährlich an dem neuen Spitzentriebe in entsprechender Entfernung Edelaugen von verschiedenen Sorten einsetzt, und dieselben durch Unterdrückung der eigenen Augen zum Austreiben bringt. Die aus diesen eingesetzten Edelaugen ausprossenden Triebe werden später durch Auskneipen eben so behandelt, wie wenn es die eigenen Triebe des Stammes wären. Nimmt man an, daß die Gesammtlänge eines Cylinderstammes 20 bis 24 Fuß beträgt, und daß man nur auf die Entfernung von einem halben Fuß der ganzen Länge nach 1 Auge einsetzt, so können die 3 Stämme eines einzigen Cylinders schon ein sehr zahlreiches Sortiment beherbergen.

Wer ganze Reihen solcher Cylinderbäume anzulegen beabsichtigt, der sollte sie wenigstens 4 Fuß weit von einander entfernt halten, um erstens der Luft und Sonne den Zutritt zu allen Theilen zu gestatten, und zweitens beim Dazwischendurchgehen und Behandeln der Bäume durch Anstoßen an die Fruchtaugen keinen Schaden zu thun.

Notizen über die Verwendung der Farrn im Zimmer.

Seit neuerer Zeit ist es Mode geworden, die Zimmer nicht ausschließlich mit blühenden Pflanzen, sondern auch mit formenreichen Blattpflanzen zu schmücken, da aber die trockene Luft und sehr häufig mangelndes Licht in den Zimmern den wenigsten Pflanzen zuträglich ist, so sind die Mittheilungen von gemachten Erfahrungen von großem Werthe, der Herausgeber dieses Journals theilt deßhalb hier einen Auszug aus einem Briefe von einem erfahrenen Züchter mit, welcher verschiedene werthvolle Winke in Beziehung auf die Cultur der Farrn im Zimmer enthält. Dieser Herr schreibt: „Es gibt eine Menge hübscher Farrn, welche Monate lang, ja einige sogar Jahre lang das Zimmer, ohne Nachtheil zu erleiden, zieren, und zu diesen gehört besonders das Cibotium Schiedei und Polypodium aureum. Gerade bei diesen beiden Pflanzen muß ich sagen, daß ich sie im Gewächshaus nicht zu so schöner Ausbildung brachte, als im Salon.

Daß ein heller Standort auch bei diesen Pflanzen erforderlich, das Begießen nicht versäumt werden darf, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Welche Pflanze existirt überhaupt, die Jahre lang sich vollkommen im Zimmer gut halten möchte? Vielleicht Begonien und Dracaenen? — Ein bis zwei Jahre geht es wohl, immer aber ist ein Umtausch nöthig, wenn man die Pflanzen ganz makellos erhalten will. Z. B. Ficus elastica, Cyperus alternifolius, Dracaena und andere, alle freuen sich, wenn sie im Sommer zur Erholung auf wenigstens 3 Monate das Freie genießen können, um sich neue Kräfte für den nächsten Winter zu sammeln.

Ich erlaube mir auf einige schöne Arten aufmerksam zu machen, welche bei richtiger Behandlung nicht nur Monate, sondern Jahre lang im Zimmer gut gedeihen können, es sind folgende:

1) Warme Arten:

Adiantum cuneatum, macrophyllum, polyphyllum, tenerum und trapeziforme; Aneimia fraxinifolia und ciliata; Aspidium molle, patens, Serra, trifoliatum und uligiaceum; Asplenium Belangerii, furcatum, Nidus; Blechnum gracile, pectinatum, triangulare; Cheilanthes chlorophylla; Cibotium Schiedei; Davallia pixidata; Dicksonia tenera; Didymochlaena lanata; Diplazium pubescens; Gymnogramme Linkiana; tomentosa; Hemionitis palmata; Lygodium japonicum; Nephrolepis intramarginalis, neglecta, tuberosa; Polypodium crenatum, decurrens, diversifrons, fraxinifolium, pennigerum; Pteris collina, denticulata, leptophylla, macroptera, pedata, sagittaefolia, semipinnata, umbrosa; Selaginella cordifolia, cuspidata, denticulata, laevigata, Martensii, serpens, sulcata; Stenochlaena scandens.

2) Kalte Arten:

Adiantum formosum, pubescens, setulosum; Allosurus flavescens, rotundifolius; Aspidium coriaceum, falcatum, Webbianum; Asplenium lucidum, marinum majus; Cheilanthes repens; Dicksonia nitidula; Doodya caudata; Lomaria hastata; Niphobolus Lingua; Onychium japonicum; Pteris arguta, cretica, emergens, serrulata, tremula, vespertilionis; Scolopendrium officinarum div. var.“

Projektirte Gemüse-Ausstellung.

Wie wir aus Erfurt vernehmen, wird dort beabsichtigt, im nächsten Jahre eine allgemeine Gemüse-Ausstellung zu veranstalten, bei welcher nicht nur gezeigt werden soll, welche Gemüse in Deutschland überhaupt, sondern auch, welche Arten in gewissen Kreisen, und in welcher größeren oder kleineren Vollkommenheit sie dort gebaut werden. Eine solche Ausstellung kann besonders auch dazu dienen, eine allgemeine Revision aller Gemüsesorten vorzunehmen, um die vortheilhaftesten Sorten auszuzeichnen und vor das Auge des Publikums zu bringen, und namentlich auch sich über die richtigen Namen zu verständigen und irreführende Synonyme aufzuheben.

Ein solches Unternehmen gereicht den unternehmenden Erfurtern zu größter Ehre, mögen sie von dem einmal gefaßten Entschluß durch nichts mehr sich abbringen lassen.

Pflanzen- und Samen aus Neu-Granada und Venezuela.

Die Reisenden, Hrn. Appun und Horn fahren fört, Samen und Pflanzen zu sammeln und an Hrn. Carl Friedrich Appun, Buchhändler in Bunzlau, zu senden, welcher Bestellungen darauf annimmt und auf portofreie Briefe Verzeichnisse derselben zusendet. Der Eifer und die Sorgfalt, welche die Reisenden darauf verwenden, gewährt den Bestellern die beste Aussicht auf gesunde Waare, weßhalb sie den Gärtnern und Gartenliebhabern bestens zu empfehlen sind.

Hochstämmige Syringen.

Ein hochgeehrter Gartenfreund, Herr Graf von Räsinek zu Zennhof bei Mitau, theilte dem Herausgeber dieses Journals Folgendes mit,

dessen Veröffentlichung gewiß Manchen zum Danke gegen den edlen Herrn Grafen verpflichten wird, weil es ihm Mittel an die Hand gibt, einen der werthvollsten Sträucher besonders großartig zu ziehen. Lassen wir den Herrn Grafen selbst sprechen:

„Die Anzeige über die zwei neuen Trauerbäume, die ich im Heft 7 des deutschen Magazins gefunden habe, hat mich höchst erfreut, und veranlaßt mich, einen Versuch mitzutheilen, den ich im vergangenen Frühjahre gemacht habe, und der den besten Erfolg zeigt. Ich machte nämlich die Probe, die Syringa auf Fraxinus zu pfropfen oder zu okuliren, wozu ich die Syringa Charles X. und chinensis verwandte. Fast alle Reiser und Augen wachsen freudig fort, und die später im Juli okulirten haben auch gehaftet, ja einige sogar schon Zweige getrieben. Ich freue mich, dadurch Syringa's zu haben, die nicht mehr die lästigen Wurzeltriebe machen werden, wie die hochgezogenen Syringa's es gewöhnlich zu thun pflegen, und hoffe, dem Blatte meiner Stämmchen nach zu urtheilen, auch größere Blüthen zu erhalten, und vielleicht, da Fraxinus von allen Bäumen der letzte bei uns ausschlägt, auch spätere Blüthen zu haben. — Ich bedaure nur, noch keine Hänge-Syringe zu haben, um einige Zweige der Hänge-Esche damit zu bepfropfen, was dem ohnehin schönen Baum einen neuen Reiz durch die Blüthen geben würde. Dank dem deutschen Magazin, dessen eifriger Leser ich bin, werde ich nun Syringa's auf Hänge-Ligustrum pfropfen und die so erhaltenen Trauer-Syringen auf meine schönen Hänge-Eschen übertragen."

An die Georginenfreunde.

Das Glück ist mir in ungewöhnlicher Weise günstig gewesen, indem ich 1856 unter meinen Sämlingen eine Georgine gewonnen habe, wie solche aus England, Frankreich, Belgien und Deutschland gewiß nicht schöner hervorgegangen, ja ich kann mich nicht entsinnen, eine gleichschöne Blume gesehen zu haben. Jetzt blüht sie im zweiten Jahre und erscheint nicht nur vollkommen constant, sondern in der That noch schöner als im ersten Jahre, ohne bis jetzt eine einzige Fehlblume gebracht zu haben. Ich habe sie die

„Deutsche Sonne"

benannt, weil ich überzeugt sein darf, daß sie ihrem Vaterlande Ehre und jedem Besitzer Freude machen wird.

Eine außerordentliche Erscheinung auf deutschem Boden scheint wohl mindestens zu gleich hohen Ansprüchen berechtigt zu sein, wie viele gewöhnliche Erscheinungen der Blumenwelt, womit das Ausland unsere Erwartun-

gen so oft getäuscht und dafür noch meistens bedeutende Summen von uns bezogen hat. Mit dieser Blume wird Niemand getäuscht, ja auch der höchsten Erwartung entsprochen werden. Ich berechne sie daher in meinem Kataloge für 1858 mit 10 Thlr. — Um jedoch meinen verehrten Kunden und jedem Georginenfreunde den Besitz eines solchen Blumenjuwels zu erleichtern, eröffne ich dafür hiermit den Weg der Subscription, und lade zur Theilnahme hieran ergebenst ein.

„Der Subscriptionspreis ist auf 5 Thlr. festgesetzt und gilt, wenn „bis zum 31. Januar 1858 eine Anzahl von 100 Subscribenten sich ge„funden hat, wonach die Versendungen genau nach der Reihenfolge des „Eingangs der Subscriptionen im Mai 1858 geschehen. Andernfalls be„hält es bei dem Katalogspreise sein Bewenden."

So weit man überhaupt die Vorzüge und Schönheiten einer Blume mit Worten beschreiben kann, folgt hier eine Beschreibung meiner **Deutschen Sonne.**

Reinstes schönstes leuchtendes Hellcitrongelb, wie es noch nicht vorhanden war, weit schöner und reiner als die so allgemein beliebte alte **Sonne vom Elsterthal**; wer diese gekannt hat, kann daher leicht den seit jener Zeit gemachten Fortschritt ermessen. Die edeln Eigenschaften dieser Georgine sind unübertroffen, z. B. die Reinheit und Eleganz der Farbe vom Aufblühen der Knospe bis zum Abfall des letzten Blattes, es stört sie darin weder Sonne, Regen, noch kühle Witterung, was bei andern Blumen sehr häufig der Fall ist. Sie hat bis dato bei mir noch nicht eine einzige krüppelhafte Blume erzeugt und blüht vom ersten Steckling an bis zum größten Strauche stets gut gefüllt und ohne Knopf. Je größer die Blume wird, desto vollkommener bildet sich ihr reines schönes Centrum zu der neuen köstlichen Rosenform. Dabei bildet sie ohne Hülfe einen herrlichen, nicht zu blattreichen, aufrechten, 4 Fuß hohen Strauch, worauf sich die großen Blumen dem Gesichte auf's angenehmste präsentiren.

Köstritz, am 26. August 1857.

J. Sieckmann,
Kunst- und Handelsgärtner.

Litterarisches.

Neue Zeitschrift.

Unter dem Titel „**Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung** für Feld- und Gartenbau, Forstwesen und Obstbaumzucht ꝛc., Herausgeber: Hermann Gropp auf Boyenstein." erscheint in der Wallerstein'schen Buchhandlung in Leipzig eine neue Zeitschrift, deren Allgemeinheit und

Vielseitigkeit Anspruch auf große Verbreitung hat. Sie erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich praenumerando 10 Neugroschen; in Preußen inclusive Stempelsteuer 13¾ Silbergroschen, wofür sie von allen Buchhandlungen und Postämtern portofrei geliefert wird, welche die Bestellungen übernehmen. Beiträge werden unter der Adresse: „An die Wallerstein'sche Buchhandlung in Leipzig" erbeten. Anzeigen, namentlich solche, welche für Landwirthe von Interesse sind, finden durch dieses Blatt die geeignetste Verbreitung und werden mit 1 Ngr. pr. Spaltzeile berechnet.

Das Probeblatt enthält folgende Aufsätze, welche mit guten Holzschnitten illustrirt sind: Der Brand im Waizen und das Mutterkorn. Wie muß ein brauchbares Pferd beschaffen sein? Meine neuen Erfahrungen über den Lupinenbau. Hagelversicherungsanstalten. Gegen die Kartoffelkrankheit. Marktberichte. Anzeigen.

Möge diesem verdienstlichen Unternehmen durch zahlreiche und thätige Theilnahme ein frohes Gedeihen gesichert werden!

General-Anzeiger

für

Kunst- und Handelsgärtnerei, Blumenzucht und Landwirthschaft.

Herausgegeben von Alfred Topf, Kunst- und Handelsgärtner und Direktor der Gärtnerlehranstalt zu Erfurt.

Unter obigem Titel erschien den 5. Juli die erste Nummer einer für das allgemeine, besonders aber für das thatkräftige Erfurter Gartenwesen höchst wichtig werden könnenden Wochenzeitung.

Um dem für das Gartenwesen sich interessirenden Publikum einen Blick in das Unternehmen zu eröffnen, können wir nichts Besseres thun, als die eigene Erklärung des Blattes selbst hier wörtlich mitzutheilen, welches die erste Nummer mit folgenden Worten beginnt:

Was wir wollen.

Wir übergeben hiermit dem Publikum die erste Nummer unseres General-Anzeigers, zaghaft zwar, mit den schon vorhandenen, zum Theil trefflich redigirten und fest gegründeten Gartenbau-Journalen zu rivalisiren, aber nicht ohne Hoffnung, ein gutes Theil zur kräftigen Entwickelung des deutschen Gartenwesens mit beizutragen.

Ohne verschönernden Faltenwurf stellen wir die Idee, die uns vorschwebt, auf den Markt der Oeffentlichkeit, ihr hülfreiche Gönner zu erwerben, wo die Concurrenz so schwer zu besiegen ist.

Was will also unsere Zeitschrift?

Sie will die Interessen des Samen- und Pflanzenhandels vertreten und somit durch Förderung des Verkehrs, durch Unterstützung der Dilettanten, durch eine der Production, wie dem Verbrauch gleichmäßig zu Gute kommende Handreichung, durch Anregung und Stärkung nach allen Seiten hin, der Gärtnerei und Landwirthschaft die wichtigsten Dienste leisten. Dieses soll geschehen

1) durch größere Abhandlungen, in denen wichtige Tagesfragen aus dem Gebiete des Gartenbaues und der Landwirthschaft, soweit diese in jenen eingreift und mit ihm verschmilzt, zur Erörterung kommen;
2) durch Berichte über Anstalten und Einrichtungen, welche jene beiden Verkehrsbranchen zu fördern berufen sind;
3) durch fortgesetzte Aufzeichnung von empfehlenswerthen Varietäten, mit kurzer, ungeschminkter Angabe ihrer Eigenthümlichkeiten und ihres Werthes, sowie der zuverlässigsten Bezugsquellen;
4) durch eine Revue der wichtigsten deutschen, französischen, belgischen und englischen Zeitschriften für Gärtnerei mit kurzer Anzeige ihrer Hauptartikel;
5) durch Aufnahme der Anzeigen von erledigten Stellen für Gärtner, Gartengehülfen, Plantagenaufseher, Gutsverwalter, Administratoren, von Dienstanerbietungen tüchtiger und gut empfohlener Leute zu selbstständiger oder mehr untergeordneter Verwaltung von Gärten oder Gütern, von Offerten, die auf den Samen- und Pflanzenhandel Bezug haben, von Verkaufsanzeigen oder Kaufgesuchen von Gartengrundstücken, vollständig eingerichteten Gärtnereien, Samenhandlungen, Oeconomiegütern, von Bekanntmachungen von Gartenbau-Gesellschaften und landwirthschaftlichen Vereinen u. s. w.

Auf die letzte dieser Positionen machen wir ganz besonders aufmerksam, weil sie für Produzenten, wie Consumenten gleich wichtig und bei der in Aussicht stehenden bedeutenden Verbreitung unseres Blattes wesentlich und tief in den öffentlichen Verkehr eingreifend sein wird. Hier hat Jeder, welcher sich mit der Zucht von Samen und Pflanzen beschäftigt, Gelegenheit, seine marktfähigen Erzeugnisse an den Mann zu bringen, Jeder, der Pflanzen züchtet nach Beruf oder aus Liebhaberei, eine Fundgrube, in welcher er die wichtigsten Notizen zusammengestellt findet.

Bald nach der ersten Ankündigung unseres Unternehmens liefen zahlreiche Bestellungen auf den General-Anzeiger ein, so daß wir mit einer Auflage von 2000 Exemplaren unser Werk beginnen konnten.

Wir hoffen, wenn freundliches Entgegenkommen und Unterstützung auch fernerhin uns zur Seite steht, die Zeitschrift nach einem Jahre in doppelter Anzahl in alle Welt senden zu können. Und dann ist der General-Anzeiger geworden, was wir gewollt,

eine dem Verkehr dienende Macht!

Wie wir es wollen.

Das Programm unserer Wochenschrift ist in alle Welt gegangen. Die Zeichen der freundlichsten Aufnahme von Nah und Fern machen uns zur Lösung einer so umfassenden und complicirten Aufgabe Muth. Was wir wollen, haben wir dem Publicum bereits dargelegt.

Aber es ist Eins, den Block aus dem Marmorlager brechen und ihn an das Tageslicht fördern, — ein Anderes, ihn zu einem Kunstwerke umbilden, — ein Drittes, ihm eine Seele einhauchen, daß sie aus allen Zügen hervorbricht und mit dem Beschauer in schwesterlichen Verkehr tritt.

Darum die Frage, wie wir es wollen, d. h. in welchem Geiste und durch welche Mittel wir die uns vorschwebende Idee lebendig werden zu lassen gedenken. Werfen wir Panier auf und lassen wir unsere Wahlsprüche erkennen!

Kurz und gut! Ohne Umschweife zum Ziel und keine Zeile ohne Werth.

Wahr und klar! Das ist, daß Nichts uns von unserer Ueberzeugung abwendig machen soll, und ohne eitlen, verwirrenden Schmuck.

Ohne Furcht und Tadel! will sagen, daß wir in unserem Blatte wohl rechtschaffenen, adelig gesinnten Kämpfern, nie aber gemeinen Leidenschaften einen Turnierplatz einräumen.

In dem Sinne, den diese Devisen beschließen, hoffen wir unser Werk zu treiben, in diesem Geiste uns die Achtung der Leser zu erhalten und ihre Liebe zu erwerben.

Gott mit uns, und Alle, welche sich für Gartenbau und Landwirthschaft interessiren!

Die Tendenz des Blattes ist in obigen Worten deutlich genug ausgedrückt, um die Ueberzeugung hervorzurufen, daß dasselbe von unendlicher Wirkung sein muß, wenn es mit dem gleichen Eifer und Muth fortgeführt wird, wie es begonnen wurde, wenn es das Gewand der Allgemeinheit beibehält, niemals Parthei-Interessen oder dem Eigennutze dient, sondern stets der aufopfernde Vertreter des gesammten deutschen gärtnerischen Handelswesens bleibt, wozu keine Stadt Deutschlands so sehr behülflich sein

kann, als der Centralpunkt des deutschen Gartenhandelsweſens, das in dieſer Hinſicht weltberühmte Erfurt.

Obgleich ſämmtliche Punkte des Programms auch in andern deutſchen Gartenzeitſchriften vertreten ſind, ſo iſt das Fach der Gartenliteratur in Deutſchland noch keineswegs überſetzt, ja bei weitem noch nicht ſo allgemein vertreten, wie in einigen andern Ländern, wo die Gartenzeitſchriften begonnen haben, zur Tagesliteratur zu gehören; das Erſcheinen einer neuen Zeitſchrift nach obigem Programm erſcheint deßhalb keineswegs als überflüſſig, ſondern ſehr zeit- und zweckgemäß, namentlich von dem Centralpunkte Erfurt aus, welcher ſchon längſt ſein eigenes Organ hätte haben ſollen.

Außer der lobenswerthen Tendenz eignet ſich das neue Blatt auch durch ſeinen billigen Preis zu allgemeiner Theilnahme, ſo daß es auch dem weniger Bemittelten möglich gemacht iſt, ſich daſſelbe anzuſchaffen. Für 52 Nummern à ½ bis 1 Bogen beträgt der vierteljährige Abonnementspreis nicht mehr als 7½ Silbergroſchen, mit einem geringen Aufſchlag für das Ausland. Beſtellungen können bei allen Buchhandlungen und Poſtanſtalten aufgegeben werden. Die Inſerate werden bei 2000 Auflage mit 1 Sgr., die geſpaltene Zeile aus der Schrift des Blattes, bei je 1000 Auflage darüber mit ⅓ Sgr. mehr berechnet.

Es iſt ſehr zu wünſchen, daß nicht nur die Gartenfreunde, ſondern namentlich auch die Gärtner dieſen „General-Anzeiger“ durch freundliche Theilnahme begrüßen und den Nutzen daraus ziehen lernen, welcher der ſo glänzend aufblühenden deutſchen Gartenindustrie gebührt.

Glück auf denn, du neuer Rivale, erſchrecke nicht vor Schwierigkeiten, ſondern kämpfe mit ungeſchwächten Kräften weiter auf der begonnenen Bahn!

Polygonum Sieboldii Reinw.

Von dem Herrn Prof. Dr. Karl Koch.

Zu den vielen und intereſſanten Pflanzen, welche Herr von Siebold während ſeines längeren Aufenthaltes in Japan kennen gelernt und uns zugeführt hat, gehört auch der Knöterich, den der im vorigen Jahre verſtorbene Profeſſor Reinwardt in Leiden zu Ehren ſeines Entdeckers Polygonum Sieboldii genannt hat. Nach Herrn von Siebold wird die Art im ganzen japaniſchen Reiche, auf den nördlichen Inſeln ſowohl, wie auf den ſüdlichen, allgemein als Futterpflanze angebaut. Der berühmte Reiſende ſchickte deßhalb während ſeines Aufenthaltes daſelbſt Samen nach Java, um daſelbſt in dem dortigen botaniſch-ökonomiſchen Garten zu

Buitenzorg *) zu Kultur-Versuchen benutzt zu werden. Von da kam die Pflanze nach Europa, und zwar zunächst nach der großen Handelsgärtnerei von Siebold u. Komp. in Leiden und in Bonn.

In einer der Versammlungen des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Rheinpreußen zu Bonn wurde die Pflanze vorgelegt und wegen ihrer außerordentlichen Vegetation als Futterpflanze empfohlen. Zu gleicher Zeit theilte sie schon im vorigen Jahre Herr von Siebold dem General-Direktor der Königlichen Gärten, Herrn Lenné, mit, um ebenfalls Versuche anzustellen.

Sie ist eine in hohem Grade queckende Staude (nicht Halbstrauch, wie an anderen Orten gesagt ist), welche weit hin im Boden unterirdische Ausläufer treibt. Schon in kurzer Zeit, selbst des ersten Jahres, kommen allenthalben in der Nähe der Hauptpflanze Triebe aus der Erde heraus, so daß diese bald ganz damit bedeckt ist.

Eben so rasch wächst der Knöterich in seinen überirdischen Theilen. Gewöhnlich fängt er bei uns Anfangs April an zu treiben und besitzt dann oft bereits Mitte Mai einen Stengel von 3 und 4 Fuß Höhe. Dieser bildet mit seinen mehr oder weniger sparrigen Aesten dann schon einen Busch von ziemlichem Umfange, der immer in gleichem Verhältnisse wächst und im September häufig eine Höhe von 6 und 7 Fuß und einen nicht viel weniger enthaltenden Durchmesser besitzt.

Wenn der Stengel auch allmählig härter wird, so ist er im Anfange doch ziemlich weich und kann deßhalb sammt den an und für sich weicheren Blättern von jedem Vieh gern gefressen werden. Herr v. Siebold schlägt deßhalb vor, die Pflanze schon Ende April zu mähen und dieses im Mai zu wiederholen. Später soll man nur die jungen, aus der Erde in Menge hervortretenden Triebe und die Zweige zur Futterung benutzen. Nach Herrn Moll auf Annaberg bei Bonn liebt Rindvieh die Pflanze sehr und soll auch leicht davon fett werden. Nach eignen Versuchen wollen Pferde jedoch dieses Futter nicht fressen, insofern diese sich nicht, wie es doch gar nicht selten der Fall ist, endlich daran gewöhnen.

Da die Pflanze auf dem schlechten Sandboden der Mark eben so gedeiht, wie am Rhein auf Thon- und Kalkboden, so ist sie ohne Zweifel für die Landwirthschaft ein Gewinn, insofern sie nämlich doch von allem Vieh gefressen werden und zur Mästung desselben beitragen sollte. Die chemischen Untersuchungen haben sich sehr vortheilhaft für sie ausgesprochen, da nach Dr. Grouwen das aus Polygonum Sieboldii bereitete Heu noch einen größeren Futterwerth besitzt, als selbst der Inkarnat- und Kopfklee, welcher letztere allerdings aber zu einer Zeit untersucht wurde, als deren Blüthezeit

*) Als Hortus Bogoriensis in der Wissenschaft, namentlich seitdem Haßkarl ihm vorstand, hinlänglich bekannt.

bereits vollendet war, und wo also auch weniger Nahrungsstoffe zu erwarten sein möchten. Darnach hätten 209 Pfund Heu des Siebold'schen Knöterich denselben Futterwerth, als 346 Pfund Kopfklee und 380 Pfund Inkarnatklee.

Es enthielten nämlich 100 Gewichtstheile heutrockenen

	Knöterich's	Kopfklee's	Inkarnatklee's
Wasser	16,00	14,53	17,23
Proteinstoffe	16,98	13,63	11,52
Stickstofflose Verbindungen	42,55	32,45	33,92
Holfaser	18,13	32,20	31,91
Asche	6,32	7,19	5,42
	100,00	100,00	100,00.

Frisch enthielt der Siebold'sche Knöterich ebenfalls in 100 Gewichtstheilen:

Wasser	73,00
Proteinstoffe	5,46
Stickstofflose Verbindungen .	13,68
Holzfaser	5,83
Asche	2,03
	100,00.

Aber auch in gärtnerischer Hinsicht verdient der Siebold'sche Knöterich eine Beachtung, und würde sie selbst noch mehr erhalten, wenn er nicht die Eigenschaft des Queckens, die ihm wegen der dadurch rascheren Vervielfältigung gerade in der Landwirthschaft einen höheren Werth anweist, in zu hohem Grade besäße. In Gärten besitzt man nie zu viel Raum, will auch gar nicht zu viel Pflanzen einer Sorte haben, zumal wenn diese schon an und für sich einen großen Umfang einnehmen.

Polygonum Sieboldii Reinw. hat ein hübsches Ansehen, namentlich wenn es in Blüthe steht. Die schönen, wenn auch kleinen, so doch zu einigen Zoll langen Aehren zusammengedrückten Blüthen von weißer Farbe bilden zu dem freundlichen Grün der ziemlich großen Blätter einen angenehmen Gegensatz. Dem orientalischen Knöterich (**Polygonum orientale L.**) steht allerdings der Siebold'sche an Schönheit und namentlich an Eleganz nach. Die Blüthenähren haben nicht die schöne rothe Farbe und entspringen aus den Winkeln der Blätter auf kurzen Stielen, sind also nicht gipfelständig und hängen auch nicht über. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß das Grün der Blätter des Siebold'schen Knöterichs unbedingt dem Auge angenehmer ist, als das des orientalischen.

Notizen.

Eine neue Knollenpflanze. In Paris besteht eine Gesellschaft, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, Nutzpflanzen zu akklimatisiren, und zu diesem Zwecke von allen Gegenden der Erde sich Samen oder Pflanzen zu verschaffen sucht. Diese Akklimatisations-Gesellschaft hat aus Asien eine Knollenpflanze erhalten, welche alle andern bei uns cultivirbaren Knollenpflanzen in Bezug auf ihren Nutzen noch übertreffen soll. Sie erhielt diese Pflanze unter der einheimischen Benennung „Survi.“ Man vermehrt diese Pflanze entweder aus Samen oder mittelst Stecklingen, welche man im Frühjahr in einen leichten Boden pflanzt, und welche im September eßbare Knollen liefert, von denen 20 bis 30 an einer Pflanze befindlich sind, die Dicke eines Fingers und die Länge von 7 bis 10 Zoll haben. Das Fleisch derselben ist weiß, mehlig, süßlich wie feinere Rüben, und läßt sich in wenig Minuten in siedendem Wasser gar kochen. Sie enthält 18 Procent ihres Gewichts Stärkmehl, weßhalb sie auch zur Zuckerfabrikation geeignet sein dürfte. Eine weitere Empfehlung dieser Pflanze ist auch die, daß ihr die Kälte nicht schadet, also im Boden bleiben und zu jeder Zeit, auch im Winter geerntet werden kann.

Aprikosen-Confitture. Sehr interessant ist es, eine Confitture zu sehen, die in Syrien, auch in Egypten und auf der Insel Cypern bereitet wird, jedoch selten in den Handel kommt. Vor kurzer Zeit erhielt ich aus Cypern dem Anscheine nach, ein Stück braunes, wollenes Zeug, unter dem Namen **Pastellopyta** und ein anderes unter dem Namen **Kaissopyta**, indem man die Aprikosen **Kaissia** nennt. Diese beiden Stücke waren sehr wohlschmeckende Confitturen, die aus dem Parenchyme der Aprikosen unter dem Zusatze von Kaurauben-Syrup des Schleimzuckers aus **Ceratonia Silipua** bereitet waren. Die Pulpa der Aprikosen wird bis zur dicklichen Consistenz abgedampft, sodann auf Steinplatten ausgegossen, ausgewalzt und an der Sonne völlig und fest ausgetrocknet. Diese Platte wird sodann mit etwas Mehl oder Nescté (Amylum) bestreut und zu einer Rolle aufgewickelt und aufbewahrt. Als Zuspeise während des Winters schneidet man sich einen Fleck, d. h. ein Stück mit der Scheere ab und ißt dasselbe mit Brod. Auch den Kindern und Frauen ist die Confitture eine gewöhnliche Zuspeise.

(Oestr. bot. Wochenbl.)

Anzeigen und Empfehlungen.

Empfehlung. Unterzeichneter erlaubt sich, den verehrten Gartenliebhabern seine Dienste in Entwerfung oder Ausführung von allen Arten Gartenanlagen in natür-

lichem oder künstlichem Style, Anfertigung von festen und transportabeln Gartenhäusern, Lauben, Veranda's, Gitterwerken, Blumentischen, in Naturholz oder mit Anstrich, anzubieten, und glaubt bei gütigem Zutrauen um so mehr den einzelnen Wünschen entsprechen zu können, als er sich durch verschiedene größere und kleinere Anlagen in Nord- und Süddeutschland die Zufriedenheit der Herrschaften zu erwerben wußte.

Zugleich mache ich die Bemerkung, daß ich nicht abgeneigt wäre, meine hübsch eingerichtete Gärtnerei unter den ganz vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen, daß von dem Kaufspreis zu 4500 Gulden nur 600 Gulden baar zu bezahlen, und der Rest mit vierprozentiger Verzinsung 5 Jahre unaufkündbar stehen bleiben könnte.

Vorkommenden Falls würde ich auch von dem für jeden Privatmann geeigneten Platze theilweise abgeben oder verpachten, oder auch einen Associe mit mäßiger Kapitaleinlage in das Geschäft aufnehmen, um meiner Hauptaufgabe, der Landschaftsgärtnerei, welche mich viel von Hause abwesend hält, desto mehr nachkommen zu können. Ich bitte, in einem oder dem andern Falle sich in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Franz Heißinger,
Kunst- und Handelsgärtner in München,
Windenmachergasse Nr. 1 im Blumengewölbe.

Katalogs-Anzeige. Unterzeichnete machen hiedurch die verehrlichen Blumenfreunde auf ihren neuesten Katalog aufmerksam, welcher Mitte Oktober erscheint und auf portofreies Verlangen zugeschickt wird. Dieser Katalog erhält außer andern Pflanzen auch alle dießjährigen neuen Rosen, welche von andern Züchtern gewonnen wurden, und werden dieselben in Originalpflanzen zu dem nämlichen Preise geliefert, wie solche von ihren Züchtern abgegeben werden.

Wir scheuten keine Opfer, dieses Arrangement zu treffen, um es den Rosenfreunden möglich zu machen, alle Neuheiten aus Einer Quelle zu beziehen, und auf diese Weise ohne Erhöhung der Ankaufskosten vielseitige Transportkosten zu ersparen. Mit der Bemerkung, daß die Versendungen nach der Reihenfolge der Bestellungen gemacht werden, empfehlen sich zu recht zahlreichen Aufträgen

Soupert & Notting,
Kunst- und Handelsgärtner in Luxemburg.

Vortheilhaftes Anerbieten für die Herren Handelsgärtner. Aus der Lecour Chouvieres Blumenbouquet-Fabrik von getrockneten Blumen erhielt in schönster Auswahl alles in dieses Fach einschlagende, als: Ball- und Festbouquets in allen Größen und Formen, Blumenkörbchen, Coiffüres (Haarbouquets), Trauer- und Geburtstagkränze, Guirlanden um Bilder und andere Gegenstände, ferner Tableaux in eleganten Rahmen zu Zimmerdekoration.

Obig Annoncirtes habe in Kisten zu 16 Stück von jedem Muster verpackt, und erlasse dieselben 7½ thlr. Einzelne Bouquets erlasse von 2 sgr. bis 2 thlr., Kränze 5 sgr. bis 2 thlr., Tableaux 1 bis 2 thlr., Coiffüres 1 bis 2 thlr., Blumenkörbchen von 15 sgr. bis 1 thlr. u. s. w.

Die Eleganz der Arbeiten und lange Dauer der Blumen sichern jedem Verkäufer einen annehmbaren Rabatt.

Rudolstadt, im Sept. 1857. **G. Küster,** Handelsgärtner.

Samenpflanzen von Filices. Den Freunden dieser schönen Pflanzengattung empfehle meine mehrmals verpflanzten Filices — 30 Species à 3—6 thlr. pr. Dieses Sortiment enthält Baum-, Gold- und Silberfarrn.

Rudolstadt, im Sept. 1857. **G. Küster.**

Katalogs-Anzeige. Mein neuestes Verzeichniß über Rosen, Stauden, Obst- und Zierbäume ist soeben erschienen und steht auf gef. Verlangen franko zu Diensten. Meine Rosensammlung beläuft sich auf mehr als 300 Varietäten, darunter die neuesten. Mehrere Tausend Hoch- und Niederstämme (okulirte) mit schönen Kronen stehen zum Abgeben bereit.

Ich gebe 72 Stück niederstämmige in Thee, Bourbon Remontant zu 3 thlr.
„ 12 „ hochstämmige in obigen Sorten „ 4 „
„ 100 „ niederstämmige „ „ „ „ 20 „
„ 100 „ hochstämmige „ „ „ „ 25 „

Ferner gebe ich folgende neueste Rosen in kräftigen Exemplaren, hoch- oder niederstämmig, à Stück zu 15 sgr., als: Remontant: Arthur de Sansal, Capitaine John Franklin, Dr. Deubel, Dr. Henon, Duc de Malakoff, General Simson, Imperatrice Josephine, Marie Aviat, Mad. Alice Levenant, Madame Schmitt, Ornement des Jardins, Palais de l'industrie.

Souvenir des Braves, Souv. de la Reine d'Angleterre, Thriomphe en beauté, Mme. Troissahd, William Griffith etc.

Ferner wurzelächte Monatrosen, R. semperflorens, 12 Stück 25 sgr., 100 Stück 6 thlr., 500 Stück 25 thlr., 1000 Stück 45 thlr., sämmtlich in Töpfen gezogen.

Coblenz, im Sept. 1857 **Jacob Dender.**

Baumschulenbesitzern und Handelsgärtner, welche mich bis jetzt mit der Zusendung ihrer Preis-Courante erfreueten, zur Nachricht, daß ich in Mersch bei Luxemburg wohne.

Koltz, k. Oberförster.

Pflanzen-Offerte. Wenigen Blumenfreunden wird die interessante, weißgefüllte Petunie „Imperial", welche voriges Jahr so großes Aufsehen erregte, unbekannt geblieben sein; ein Freund von uns war so glücklich, etwas Samen davon zu ernten, und im Laufe dieses Sommers daraus mehrere wunderschöne, der Stammart ähnlich, ganz gefüllte Varietäten in blaßrosa, silberweiß, großbl., dunkellila u. s. w. zu erzielen. Wir haben das Eigenthumsrecht dieser höchst interessanten Varietäten erworben, und bieten solche für 25 sgr. pr. Stück an. Ferner empfehlen wir noch folgende neue Pflanzen, welche durch Blatt oder Blüthe sich auszeichnen:

Aristolochia fimbriata 1 thlr.; — Aristolochia **galeata** (prachtvoll) 20 sgr.; — Adhatodea aenea 1 thlr.; — Begonia semperflor. Saundersii, scharlachroth, immerblühend, 10 sgr.; — Begonia picta vera 2 thlr.; — Begonia Roylei 25 sgr.; — Begonia splendida 20—30 sgr.; — Begonia xanthina Reichenheimii 25 sgr.; — Begonia Thwaitesii 12 sgr.; — Begonia Stelznerii 1 thlr.; — Caladium bicolor splendens, ganz neu, 45 sgr.; — Micania Guaco 1 thlr.; — Lygodium polymorphum 40 sgr.; — Selaginella africana 20 sgr.; — Sonerilla margaritacea superba 1 thlr.; — Tradescantia discolor fol. variegatis 40 bis 60 sgr.; — Maranta regalis 7 bis 9 thlr.;

Gesneria Donkelaarii 2 thlr.; — Gesneria Blassii 10 sgr.; — Croton discolor 45 sgr.; Chamaedorea Casperiana 45 sgr.; 12 Stück 15 thlr.; — Chamaedorea graminifolia, klein, 2 thlr.; — Azalea indica, die allerneuesten belgischen und englischen Prachtsorten, à Stück 15 bis 20 sgr.; — Camellia Prinzessin von Preussen, 4 bis 5 thlr.; außerdem noch 16 ganz neue, erst in den Handel gekommene, in Verschaffelt's „Nouvelle Iconographie des Camellias" beschriebene Sorten, à Stück 2 thlr. 10 sgr.; — Weigelia amabilis fol. varieg. 30 bis 60 sgr.; — Weigelia Middendorffiana, echt, 15 sgr.; — Hedera hibernica fol. eleg. varieg., weißpanachirter, großblättriger Epheu, $7\frac{1}{2}$ sgr.; — Polygonum Sieboldii, ein als Futterpflanze sehr empfohlener, harter Strauch, 10 sgr.; Fragaria lucida, ganz neue Erdbeere aus Kalifornien, sehr gerühmt, 15 sgr.; — Dianthus scoticus albo nigricans (Henderson), die schönste unter den schottischen Nelken, à Stück 10 sgr., 12 Stück 3 thlr.; — Amphicoma Emodi, ganz neue, prächtige Kalthauspflanzen, 5 thlr. — Das Neueste in Rosen, Pelargonien, Päonien, Landstauden, Ziersträuchern und überhaupt alle im „Deutschen Magazin" abgebildeten oder sonst empfohlene Pflanzen werden von uns in Vermehrung genommen und zu den möglichst billigsten Preisen, in nur gesunden, kräftigen Exemplaren, versendet.

Erfurt im Sept. 1857.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner.

Obst-Orangerie. Für die Herbstpflanzung halten unsere, für entfernte Transporte besonders geeigneten, Topf-Obstsorten, als: Birnen auf Quittenstämmchen, Aepfel auf Paradiesstämmchen, Kirschen auf Prunus mahaleb, Pfirsich auf Mandelstämme veredelt, Aprikosen, Pflaumen, Mandeln, Feigen ꝛc. bestens empfohlen.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Feine Blumen-Bouquets von getrockneten Blumen in allen Größen und Formen, elegant gebunden; besonders die beliebten Fasching-Ballbouquets, das Dutzend zu 2, 3 und 4 thlr., sind von Monat November ab wieder in großer Auswahl vorräthig, und ersuchen wir die resp. Wiederverkäufer, uns gefällige Aufträge recht bald zuwenden zu wollen.

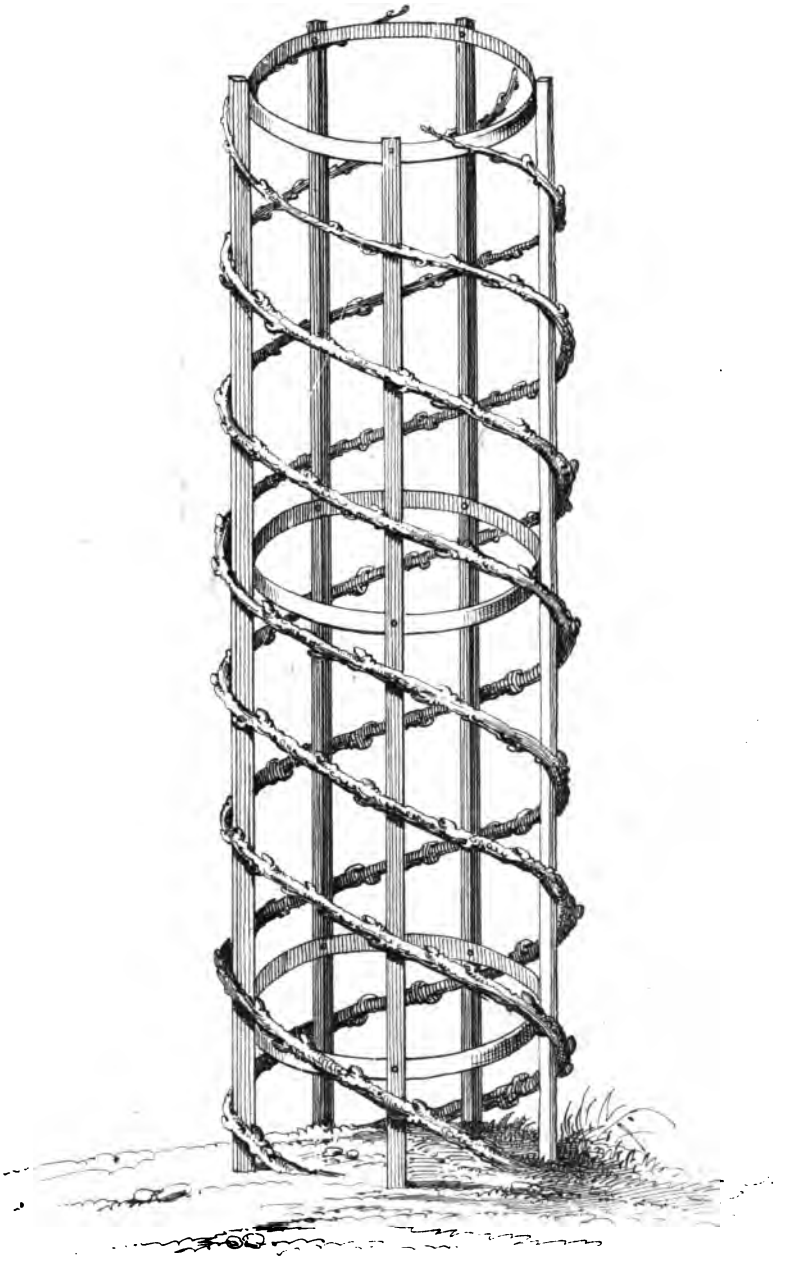
Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Unser Engros-Preisverzeichniß für 1858 über Gemüse- und Blumensämereien, in größtentheils selbsterbauter, sehr reingehaltener, vollkörniger Waare, wird Ende November zur Ausgabe bereit liegen. Samenhändlern, welchen dasselbe bisher noch nicht zugesendet wurde, sind gebeten, uns in portofreien Briefen gefälligst dazu zu veranlassen.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Artistische Beilage:

Cylinderbaum.



Neue Fuchsien.

(Mit Abbildung.)

Daß der deutsche Gewerbsfleiß nicht zurückbleibt, wenn in irgend einem Fache eine Anregung geschieht, kann man täglich sehen, und es hat sich in dieser Hinsicht auch die deutsche Gartenkunst auf eine Stufe erhoben, die sie in manchen Dingen von dem früher oft unentbehrlichen ausländischen Markte unabhängig macht. Es ist wahr, die Engländer gingen und gehen jetzt noch in manchen Artikeln mit großen Schritten voran, allein wir dürfen in diesem Falle nicht außer Auge lassen, daß es nicht gerade Ueberlegenheit in individueller Befähigung der englischen Gärtner ist, wenn sie Etwas hervorbringen, das den in andern Ländern geschaffenen Produkten des gleichen Faches durch Schönheit und Vollkommenheit vorangeht, sondern daß manche und zwar viel bedeutendere äußere Einflüsse mitwirken, die hervorragenden Resultate zu erzielen. Einer der ersten Einflüsse ist und bleibt, wie in der ganzen Welt, das Geld. In Deutschland knüpft sich im gewöhnlichen Leben an das Wort „Engländer“ der Begriff „Reichthum“. Woher kommt dieß? — Hauptsächlich von den in Deutschland reisenden Engländern, welche sehr häufig weit mehr Geld ausgeben, als unsere reisenden Landsleute, und dabei geht bei dem Volke die Sage, die Engländer reisen nach Deutschland, um — zu sparen! — Der Fall mag häufig genug vorkommen, denn wer die Verhältnisse, namentlich in London, kennt, der wird überzeugt sein, daß ein reicher Engländer mit dem vierten Theile seines Einkommens in vielen Städten Deutschlands ein eben so großes, vielleicht noch größeres Haus machen kann, als in London mit der ganzen Summe. Aus dieser Thatsache geht der Beweis hervor, daß die Sage des Volkes zur vollsten Wahrheit werden kann, und daß die einigermaßen in Unordnung gerathenen Finanzen eines reichen Mannes durch mehrjährigen Aufenthalt in Deutschland mit leichter Mühe wieder auf den richtigen Stand gebracht werden können.

Wie gehören diese Betrachtungen hierher? höre ich einen Leser dieser Blätter sagen. — Doch, denn wenn auch nicht ganz direkt, so doch indirekt, wie sogleich gezeigt werden soll.

Die Garten- und Blumenliebhaberei ist wohl nirgends so groß, als in England, deßhalb hat sich auch dort der Geschmack und die Kunst in diesem Fache zuerst auf eine den wahren Begriffen von Schönheit entsprechende

Stufe erhoben. Das Bewußtſein eines reichen Engländers „mit meinem Gelde kann ich mir's ſchaffen“ läßt ihn keine Koſten ſcheuen, ſeinen Gewächshäuſern den höchſtmöglichen Schmuck zu verleihen, allein ſein Nachbar ſucht ihm nachzuahmen, ihn noch zu übertreffen, er muß alſo, um nicht ſeine Eitelkeit unterliegen zu ſehen, neue Anſtrengungen machen, und ſo entſteht ein Wetteifer, welcher die reichen Beſitzer veranlaßt, ihren Gärtnern alle Mittel zu Gebot zu ſtellen, die ſie verlangen, um nur das gewünſchte Ziel zu erreichen. Jetzt kommen die Ausſtellungen, wo Jeder gerne das Schönſte haben, Jeder der Erſte ſein möchte. Was werden hiebei für Opfer gebracht? Wahrlich die beinahe jetzt fabelhaft ſcheinende Tulpomanie der früheren Holländer findet auch heutzutage noch viele Nachklänge in andern Pflanzengeſchlechtern, ſehe man z. B. nur die Orchideenſammlungen der Jetztzeit, welche Summen werden dafür aufgewendet, ſowohl für die Pflanzen ſelbſt, als auch für die Gewächshäuſer? — Betrachtet man die Sache von dieſer Seite, ſo wird es nicht mehr unklar erſcheinen, wie die oben erwähnten reiſenden Engländer mit unſerer heutigen Beſprechung zuſammenhängen, ja es ſind Beiſpiele bekannt, daß gewiſſe reiche Engländer nur durch ihre gar zu ſehr bevorzugte Gartenliebhaberei zum Reiſen (!) gezwungen wurden, um es nach einigen Jahren wieder weiter treiben zu können.

Ein zweiter Punkt ſind die großen Prämien, welche bei Blumen-Ausſtellungen für Neuheiten gegeben werden.

Beide Punkte, der Reiz, das Schönſte auf die Ausſtellung zu bringen, und Hoffnung, eine reiche Prämie zu gewinnen, muß nothwendig die Privatliebhaber wie die gewerbsmäßigen Gärtner anfeuern, die ausgedehnteſten Züchtungen zu machen, um unter den Dutzenden, Hunderten, ja Tauſenden ihrer Pfleglinge endlich einen aufwachſen zu ſehen, welcher ihnen die Erreichung des gewünſchten Ziels in Ausſicht ſtellt, beide Punkte ſind es aber auch, welche dazu beitragen, den Kaufpreis eines ſolchen Pflanzenjuwels oft bis ins Fabelhafte zu ſteigern. Zu dieſem geſellt ſich bei den ſpekulativen Engländern noch das Bewußtſein, daß ſie für ihre Neuheiten auch auf dem ausländiſchen Markte Preiſe bezahlt erhalten, welche einen reichlichen Erſatz für die gehabte Mühe gewähren.

Erwägt man alle dieſe Umſtände genau, ſo wird man mit leichter Mühe zu großer Beruhigung fleißiger deutſcher Gärtner finden, daß die im Eingang angeführte Behauptung, nicht Ueberlegenheit in individueller Befähigung, ſondern hauptſächlich äußere Umſtände ſeien der Grund zu dem hervorragenden Standpunkt der engliſchen Gartenkunſt, nicht aus der Luft gegriffen iſt.

Sind nun in Deutſchland die Motive, etwas ſchönes Neues zu ſchaffen, nicht gerade immer dieſelben, wie in England, ſo iſt doch neben dem allge-

meinen Sinne für Schönheit der industrieelle Trieb der deutschen Gärtner groß genug, um sie anzufeuern, den Ausländern nachzustreben. In diesem Falle sind die deutschen Gärtner namentlich auch in Beziehung auf die Hervorbringung neuer Varietäten der mit Recht so allgemein beliebten Fuchsien.

Die Hrn. Gebrüder Meet in Bremen bestrebten sich, nicht nur die schönsten fremden Varietäten für ihren Handelsbetrieb zu acquiriren, sondern auch hauptsächlich durch künstliche Befruchtung und Samenaussaat selbst neue Varietäten hervorzubringen, und waren auch so glücklich, ihren Fleiß durch einige werthvolle Neuheiten belohnt zu sehen, welche auf unserer heutigen Kupfertafel den Blumenfreunden vor Augen geführt werden. Außer der Größe der Blumen, der neuen Färbung und der hübschen Füllung von Nr. 1 zeichnen sich diese Neuheiten besonders noch durch außerordentlichen Blüthenreichthum und gute Haltung der Triebe aus, was sie für jeden Blumenfreund empfehlenswerth machen, um so mehr, als die Preise, gegenüber von ausländischen Neuheiten bei ihrem ersten Erscheinen, sehr billig gestellt sind. Die Preise sind folgende: Nr. 1. 1 Thlr., Nr. 2. 1 Thlr., Nr. 3. 1 Thlr. 24 Groten, Nr. 4. 24 Groten, Nr. 5. 36 Groten.

Es mögen bei der Uebergabe dieser Abbildungen einige Bemerkungen sehr am Platze sein, welche die Abbildungen neuer Pflanzen überhaupt, ganz besonders aber die von Fuchsien betreffen. Diese Bemerkungen beziehen sich auf zwei Hauptpunkte, erstlich darauf, daß es einem geübten Blumenmaler sehr leicht ist, eine Blume viel schöner darzustellen, als sie in Wirklichkeit ist, und zweitens, daß irgend eine Pflanzenart nur durch ganz besondere, oft nur den Wenigsten mögliche Culturmethode zu der Vollkommenheit gebracht werden kann, wie sie sich uns in ausländischen Prachtabbildungen darstellt, während sie bei gewöhnlicher Culturmethode öfters so sehr von der Abbildung abweicht, daß man sie nur schwer oder gar nicht wieder erkennen kann. Ich berufe mich hier z. B. nur auf die in verschiedenen Gartenzeitschriften erschienene Abbildung der Fuchsia Venus de Medicis, und auf die Enttäuschung, als dieselbe in kleinen Exemplaren in deutschen Gärten blüthe. Wie oft mußte man von Gärtnern und Liebhabern die mit Entrüstung gebrauchte Aeußerung hören: „ist dieses miserable Ding auch so viel Geschrei und — so viel Geld werth?“ Ich muß gestehen, daß ich auch nicht anders urtheilte, als ich sie zum ersten Male blühen sah. Wie ganz anders aber gestaltete sich mein Urtheil, als ich sie im Garten des Hrn. Booth bei Hamburg wieder sah. Wahrlich ich kannte sie nicht mehr, und erhielt auf meine Frage, was denn dieß für eine wunderliebliche Neuheit sei, die Antwort, das sei die so viel verleumdete Venus de Medicis. Ueppiges Wachsthum, graziöse Haltung der Zweige, Blüthenreichthum, Größe und Bau der Blüthen, und eigenthümlich reizende Färbung,

Alles trug dazu bei, das Auge der Beſucher auf ſich zu ziehen. Wer dieſe und andere Sorten ſo cultivirt ſieht, wie bei den Hrn. Booths, der muß unwillkürlich den Wunſch in ſich entſtehen ſehen, die gleiche Culturmethode anzuwenden, um gleiche Pflanzen- und Blumenwunder zu ſchaffen, allein das iſt leider nicht Jedem möglich, denn dazu gehören Einrichtungen, wie ſie ſelten einem Gärtner, geſchweige denn einem Privatmann zu Dienſten ſtehen. Aus dieſem Grunde iſt die eben erwähnte Venus de Medicis ſchon bei ihrem erſten Auftreten aus manchen Sammlungen entweder ganz verbannt, oder doch nur mitlaufend geduldet, und ſinkt deßhalb zu einer um ſo größeren Mißachtung herab, weil die Vernachläſſigung ſie immer noch unbedeutender werden läßt. Es kann gewiß für keine abſichtliche Verachtung erklärt werden, wenn man dem Liebhaber zuruft: ſchaffe dir die Venus de Medicis nicht an, den ſie belohnt weder Koſten noch Pflege, wenn du nicht im Stande biſt, ſie ſo zu cultiviren, wie bei Hrn. Booth. Auf der andern Seite kann es auch eben ſo wenig für eine einſeitige Lobhudelei angeſehen werden, wenn den Liebhabern empfohlen wird, ſie ſollen ſich die deutſchen Erzeugniſſe anſchaffen, welche zudem viel billiger zu haben ſind. Die Neuheiten der Hrn. Meet auf unſerer Kupfertafel ſind nicht nach ſolchen Maſtexemplaren gemalt, ſondern nach gewöhnlich cultivirten, ſie werden alſo auch bei jedem Privatliebhaber der Empfehlung entſprechen, und bei denen, welche das Glück haben, die zu einer Maſtcultur nothwendigen Einrichtungen zu beſitzen, müſſen ſie der an andern Varietäten gemachten Erfahrung nach eine Vollkommenheit erreichen, welche die gegebene Abbildung weit in den Hintergrund rücken wird, wie muß ſich namentlich das intereſſante Blau und die Füllung der Corolle von Nr. 1 vervollkommnen, wenn dieſe Varietät auf Booth'ſche Manier gezogen wird?

Um nun die Fuchſienfreunde mit der Booth'ſchen Maſtcultur bekannt zu machen, gebe ich das, was mir der Obergehülfe bei Hrn. Booth mit der zuvorkommendſten Freundlichkeit darüber mittheilte, hier wieder. Im Januar und Anfang Februar werden ganz kleine Stecklinge von neuen Triebſpitzen gemacht. Sobald ſich dieſe im warmen Vermehrungsbeete bewurzelt haben, verſetzt man ſie einzeln in ganz kleine Töpfchen, und hält ſie in einem Warmbeete in feuchtwarmer Luft. Als Hauptſache wurde mir erklärt, daß man die Pflänzchen durchaus nicht ſo lange in den Töpfchen laſſen dürfe, bis ſie gänzlich ausgewurzelt ſeien, ſondern man müſſe ſie ſogleich, ſobald die Wurzelſpitzen die Topfwände erreicht haben, mit gänzlich ungeſtörtem Ballen in etwas größere ſetzen, nach dem Verſetzen wieder wie vorher behandeln, und ſtets ein neues Verſetzen vornehmen, ehe die Wurzeln ſich an den Topfwänden herumlegen und in einander wachſen. In der Größe der Töpfe ſteigt man nach und nach bis zu acht-, zehn- oder zwölf-

zölligen, je nach den Wachsthumsverhältnissen der einzelnen Arten. Als Erde nimmt man einen recht nahrhaften, leichten, mit ziemlich Sand vermischten Compost, welcher entweder auf besonderen Haufen zu diesem Zwecke angelegt ist, oder auch durch Mischung von Heide-, Laub- oder anderer vegetabilischer Erde, mit Rasenerde und Sand, und wohl auch mit verwittertem Lehm erhalten wird. Die Begießung findet in ziemlich reichlichem Maaße statt, so daß die Erde immer ziemlich feucht (nicht aber naß, weil dieß gerne Säure erzeugt) erhalten wird, was um so leichter zu erzielen ist, da täglich zweimal mit einer ganz feinen Brause überspritzt wird. Obgleich die Luft durch das Spritzen auch ziemlich feucht wird und eine solch feuchte Luft für die üppige Ausbildung dieser Pflanzen von größtem Einfluß ist, so darf dennoch das Lüften nicht vernachlässigt werden, weil eine stockende Luft leicht Fäulniß der jungen saftigen Triebe herbeiführen würde, überhaupt nicht die Beschaffenheit erhalten könnte, die zur gesunden Ausbildung der Pflanzen nothwendig ist. Haben die Pflanzen eine gewisse Größe erreicht, und ist die Jahreszeit hinlänglich vorgeschritten, so erhalten die Pflanzen außer der gewöhnlichen Begießung wöchentlich zweimal eine Begießung mit leichter, ganz abgeklärter Guano-Auflösung, zu welchem Zwecke stets Vorrath in in einem Gefäße im Gewächshaus vorhanden ist. Nun kommt noch eine Hauptsache, und zwar gerade die Sache, welche zur schönen Ausbildung der ganzen Pflanze das Meiste beitragen muß, welche aber für den kleineren Liebhaber meistens zur Unmöglichkeit wird, nämlich der Raum. Die Pflanzen müssen stets so weitläufig auseinander gestellt werden, daß die äußersten Zweige sich niemals berühren können, denn nur dadurch wird es möglich, daß sämmtliche Zweige einer Pflanze sich gleichförmig vollkommen ausbilden und mit Blüthen überdecken können. Die auf diese Art gezogenen Pflanzen hatten im Monat Juli, wo ich sie sah, eine Höhe von zum Theil 5 Fuß und einen Durchmesser von 2 bis 2½ Fuß erreicht, waren von unten auf reich bezweigt und mit Blüthen überladen, und stellten auf diese Art eine graziöse Blumenpyramide dar, die sich viel lieblicher ausnimmt, als die nach englischen despotischen Ausstellungsgesetzen erzogenen Kugel- oder Halbkugelformen, von welchen die Hrn. Booth bei ihrer Fuchsiencultur mit größtem Recht Umgang nehmen. Freilich waren nicht alle Varietäten in solchen Pyramiden vorhanden, denn jeder Fuchsienzüchter weiß, daß manche ein etwas sparriges Wachsthum haben, und diese waren mehr in Busch- und Kugelform gehalten, was in die ganze Ausstellung eine wohlthuende Abwechslung brachte, und jede Art in ihrer eigenthümlichen Schönheit erscheinen ließ.

Um solche Exemplare zu erziehen, gehören geräumige Häuser, welche von allen Seiten Licht gewähren, denn wenn die einzelnen Exemplare

entweder durch die Bauart des Hauses oder durch Beengung von andern Pflanzen nicht von allen Seiten Licht und Raum erhalten, so nehmen sie ein einseitiges Wachsthum an, und die Schönheit der ganzen Pflanze ist verloren, wenn auch die Blüthen durch sonstige zweckmäßige Cultur die möglichste Ausbildung und Schönheit erlangen. Um sie vor zu hohem Aufschießen zu bewahren, welches nicht mit der Breite der Pflanzen im Einklang steht, ist es nothwendig sie stets so zu stellen, daß der jeweilige Gipfel möglichst nahe am Glasdache ist, ohne jedoch dasselbe zu berühren, was sogleich schaden müßte. Wenn man annimmt, daß jede einzelne auf diese Weise gezogene Pflanze 3 bis 4 Fuß Raum in Anspruch nimmt, so ist leicht zu berechnen, welche ausgedehnten Einrichtungen dazu gehören, um nur ein Sortiment von 25 Varietäten zu halten, und dieß ist bei der, man könnte sagen Fabrikthätigkeit von neuen Sorten, gewiß sehr wenig. Es wird wohl nicht leicht vorkommen, daß ein Liebhaber oder Gärtner ausschließlich blos Fuchsien cultiviren und dazu die zu einer eben angegebenen Culturmethode nothwendigen Gewächshäuser bauen würde, denn sonst müßte er für ein reichhaltiges Sortiment so viele Häuser bauen, als man gewöhnlich für nur einigermaßen bedeutend gemischte Pflanzensammlungen nothwendig hat, aber es läßt sich bei dem Besitze mehrerer Gewächshäuser diese Culturmethode schon deßhalb leicht anwenden, weil in der Zeit, wenn die Fuchsien ihre Ausbildung erreichen, also viel Raum erfordern, im Sommer manche Gewächshäuser leer stehen, indem die den Winter über darin gepflegten Pflanzen in dieser Zeit im Freien stehen, und zur Ueberwinterung eines auf diese Weise cultivirten Fuchsien-Sortiments keine großen Räume nothwendig sind, weil man nicht nothwendig hat, die großgezogenen, viel Raum erfordernden Exemplare zu überwintern, sondern ganz kleine genügen, welche die nothwendigen Zweigspitzen besitzen, die zu der Stecklingszucht nothwendig sind. Für diejenigen Fuchsienfreunde, welche sich mit der angegebenen Culturmethode befassen, haben die großen Exemplare nach der Hauptblüthezeit ohnedieß keinen Werth, weil sie im zweiten Jahre, auch wenn man sie noch so sehr zurückschneidet, niemals die reizende Schönheit mehr erreichen, als wie im ersten, indem man ihnen das Einstutzen stets ansehen wird, während die jungen Exemplare ganz wie aus einem Guß geschaffen sich präsentiren. Die reizende Pyramidenform, in welcher sich die einjährigen Fuchsien-Exemplare so sehr lieblich zeigen, läßt sich bei älteren Exemplaren gar nicht mehr erzielen, weil sämmtliche Pflanzen die Neigung haben, gegen die Spitze zu den stärksten Trieb zu zeigen, es werden also auch die oberen Zweige stets stärker wachsen, als die mehr nach unten befindlichen. Hemmt man diese natürliche Neigung nicht, so werden bald die oberen Zweige stark überhängend sein, und so die unteren noch mehr in ihrer Ausbildung hemmen, oder im

Fall man die oberen Zweige noch durch Aufbinden in ihrer nach oben strebenden Neigung unterstützt, so wird die Pflanze im Verhältniß zu ihrer seitlichen Ausdehnung viel zu hoch und scheint deßhalb mager. Will man diesem Uebelstand durch Einstutzen der Spitzen abhelfen, so bilden sich stets in den Blattwinkeln der abgestutzten Zweige neue Triebe, welche die Ausdehnung des oberen Theils der Pflanze immer in ein Mißverhältniß zu dem unteren bringen, d. h. es wird niemals die schöne Form der Pflanze zu erzielen sein, wie bei einer im gleichen Jahre aus einem Steckling gezogenen, sei es nun, daß man dieser ihre natürliche Neigung läßt, oder daß man sie durch Schnitt oder Auskneipen in irgend eine besondere Form bringt. Obgleich bei einem Steckling die gleiche Neigung vorhanden ist, sich mehr durch die Spitze als nach den Seiten auszudehnen, so ist doch schon von klein auf diese Neigung nicht so überwältigend, daß die Nebenzweige gehemmt würden, auch ihre Ausbildung zu erreichen. Die Spitze wird zwar stets mehr als die Seitenzweige wachsen, aber gerade dadurch entsteht die Pyramide. Will man die Pyramide ganz vermeiden oder doch weniger hoch haben, so nimmt man nur die Spitze ab, es wird sich zwar sehr bald eine neue bilden, allein bis diese die Fähigkeit hat, die zu Gebot stehenden Säfte zu verzehren, waren diese dazu dienlich, die Seitenzweige zu kräftigen, und dieselben in die gewünschte Uebereinstimmung mit der Höhe der Pflanze zu bringen. Es ist wohl von selbst klar, daß die Pflanze um so breiter werden muß, je öfter das Abnehmen der Spitze wiederholt wird, weil dadurch die Seitenzweige immer mehr Vorsprung erhalten. Man sieht deutlich aus allen diesen Andeutungen, daß jedwede Form der Pflanze durch einen Steckling viel leichter und viel vollkommener zu erhalten ist, als aus einem alten Stamme, weil dieser gewöhnlich nur in einen Busch, oder in eine überhängende Kopfform gebracht werden kann.

Zum Schlusse dieser Betrachtungen möge noch der hochstämmigen Kugelbäumchen erwähnt werden, welche sich wirklich sehr lieblich ausnehmen, da der graziöse bogenförmige und mehr oder minder hängende Habitus der Zweige die Fuchsien besonders für diese Form geeignet macht. Es ist nichts leichter, als ein solches Kugelbäumchen zu ziehen, man wählt zu diesem Zwecke einen recht kräftigen bewurzelten Steckling, und unterdrückt an demselben alle Nebentriebe, wodurch sich die Spitze in desto stärkerem Grade entwickeln wird, so daß man in sehr kurzer Zeit eine schlanke Ruthe von mehreren Fuß Höhe haben wird. Hat die Pflanze die gewünschte Höhe erreicht, so nimmt man ihr die Spitze ab, worauf sie alsbald in den äußersten Blattwinkeln neue Triebe hervorbringen wird. Haben diese zwei Blätterpaare gemacht, so nimmt man sie auch über dem untersten Blätterpaare ab, worauf in deren Winkeln wieder neue Triebe erscheinen, welche man auf

gleiche Weise abermals abnimmt, und dieß so oft, bis eine gehörige Verzweigung gebildet ist, worauf man alle Triebe wachsen läßt, welche sich schnell entwickeln und an den bogenförmigen Spitzen mit zahlreichen Blumen schmücken werden. Nicht unbemerkt darf bleiben, daß durch das Einstutzen der Spitzen sich verschiedene Augen längs des Stammes entwickeln und Triebe machen werden, welche aber sogleich bei ihrem Erscheinen unterdrückt werden müssen, um sämmtliche Säfte für die Ausbildung der Kronenzweige zu verwenden. Will man ein solches Bäumchen auch in den folgenden Jahren schön und üppig haben, so ist es nothwendig, beim Beginn der jedesmaligen Triebsperiode sämmtliche Zweige stark zurück zu schneiden, um kräftige junge Zweige hervor zu locken, welche in Kurzem eine viel üppigere Krone bilden, als wenn man die alten, am Grunde blätterlos gewordenen Zweige uneingeschnitten gelassen hätte, überhaupt ist das Messer bei älteren Fuchsienpflanzen keineswegs zu schonen, denn je stärker zurückgeschnitten wird, desto stärker wird auch das folgende Wachsthum sein. Anfänger würden manchmal beinahe lieber in ihren Finger schneiden, als in eine ihrer Lieblingspflanzen, allein eine Probe wird sie bald lehren, daß bei richtiger Anwendung gleichsam vielmehr etwas an die Pflanze hin als davon hinweggeschnitten wird, weil die neuen Triebe eine viel größere Ueppigkeit erreichen und mehr und vollkommenere Blüthen tragen, als die alten entkräfteten Zweige.

Bericht des Hannover'schen Gartenbau-Vereins

über

die am 18., 19. und 20. September in Hildesheim stattgefundene

Herbst-Ausstellung von Gemüsen, Obst, Blumen ꝛc.

Zufolge Beschlusses der Vorstands-Versammlung vom 16. Aug. d. J. wurde die abzuhaltende Herbst-Ausstellung auf den 18., 19. und 20. Sept. 1857 festgesetzt und zum Lokale dieser Ausstellung der große Schauspielhaussaal im Rheinischen Hofe bestimmt. — Zu der Ausstellung lieferten an Obst, Blumen und sonstigen Gegenständen:

1) aus dem Garten des Herrn Amtsraths Meyer zu Marienrode, Herr Gärtner Bürger: 18 Sorten Aepfel und Birnen in ausgezeichnet großen Exemplaren, und mehreres Gemüse.

2) Hr. Buchdrucker Kircher hieselbst: 4 Kasten mit abgeschnittenen Probe-Georginen seines großen Georginen-Sortiments, 1 Topf mit neuen Kokarden-Astern und 1 großes Tableau von Georginen, oben eine Königskrone und unter dieser die Namen Ihrer Majestäten des Königs und der

Königin von Hannover, Georg und Marie, in den Buchstaben G. und M. darstellend.

3) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Sperling hieselbst: eine aus beinahe 300 Töpfen bestehende Gruppe von Kalt- und Warmhauspflanzen, von denen folgende besonders hervorzuheben sind:

a. An Blattpflanzen: Dracaena Draco, terminalis, ferrea und arborea; Cordyline fragrans, longifolia, rubra, marginata, australis, Escholziana, Rhapis flabelliformis, Phoenix dactylifera, Chamaerops humilis, Cycas revoluta, Yucca recurva, Caladium bicolor, bicolor picturatum, marmoratum, metallicum, pellucidum, pictum, haematostigmum, poecile, Echites nutans, Erionema marmorea, Sonerilla margaritacea, Aphelandra Leopoldi, Porteana, squarrosa citrina, Ficus elastica, Philodendron pertusum, Othona pluridentata, Saccharum officinarum, Gynerium argenteum, Solanum discolor, Coleus Blumei, pectinatus, Musa ornata, Cavendischii, discolor, Maranta eximia, Sellowii, sanguinea, zebrina, Myrosma cannaefolia. Etwa 20 Sorten Begonien, darunter: macrophylla, peltata, platanifolia, pruinata, ricinifolia, tomentosa, Thwaitesii, xanthina marmorea und gandavensis, aeglanica. Cryptomeria japonica. Juniperus excelsa.

b. An blühenden Pflanzen: ein Sortiment von 50 verschiedenen, größtentheils der neuesten Verbenen; mehrere Sorten neue Heliotrope; einige Dutzend blühender Ericen; Fuchsia: Venus de Medicis, bellidiflora fl. pleno, Countess of Burlington, Glory von Neisse, Climax, Prinzess Louise v. Preussen, Prince Albert und mehrere andere; mehrere neue Petunien, Lantanen, Adamia versicolor, etc.

4) Hr. Plantagen-Besitzer Liecke hieselbst: 14 Sorten Aepfel und Birnen, 3 sehr einträgliche Kartoffelsorten, 2 Gurken, 1 großen Endivien und noch anderes Gemüse.

5) aus dem Garten des Hrn. Klostergutspächters Rasch zu Himmelsthür, Hr. Gärtner Braeklein: 10 Sorten vorzüglich schöne Aepfel und Birnen, 1 Melone, Kartoffeln, Runkeln und Gurken.

6) Hr. Gärtner Mispagel aus Himmelsthür: Kürbis, Gurken und Saat-Erbsen.

7) aus dem Gräfl. von Bennigsenschen Garten zu Banteln, Hr. Gartenmeister Heicke: 90 Sorten Aepfel und Birnen, mehrere Sorten Weintrauben und Pfirsichen, 2 große Kürbis.

8) aus dem Garten des Hrn. Domainenpächters Kaufmann zu Steuerwald, Hr. Gärtner Kohlmeyer: 13 Sorten Aepfel und Birnen, 1 Melone und Kohlköpfe.

9) aus dem Garten des Hrn. Domainenpächters Keidel zu Poppenburg, Hr. Gärtner Lohrberg: 49 Sorten Aepfel und Birnen, Pfirsichen, Weintrauben, Riesennüsse, Kartoffeln, Vitsbohnen, Kohl und Kohlrabi.

10) Hr. Gärtner Rose hieselbst: 1 Maulwurfstödter nebst Angabe, wie derselbe anzuwenden.

11) aus dem Garten der Frau Klostergutspächterin Schönijahn zu Sorsum, Hr. Gärtner Wöhlecke: 4 Topfgewächse, Aepfel und Birnen, Immergrün, Kohl, Sellerie, Kartoffeln.

12) Hr. Geometer Hoyer zu Dötzum: 1 Aepfel- und 1 Birn-Kürbis.

13) Hr. Rittmeister Borchers hieselbst: Früchte von 2 Aepfel- und 1 Birnen-Wildling, delikate frische Erdbeeren, Erbsen, Carotten, weiße Zipollen, Gurken, Scorzonerwurzeln ꝛc.

14) Hr. Klempnermeister Goebel hieselbst: Botanisirbüchsen, Gießkannen, Wassereimer, Laternen ꝛc.

15) Hr. Kaufmann Fredeking hieselbst: diverse Sorten neuer Kartoffeln, Zwiebeln, Hühnermais.

16) Hr. Amtsgehülfe Claudiz hieselbst: eine schönblühende Zwerg-Granate.

17) Hr. Herm. Büttner hieselbst: schön geschliffene Schieferplatten zu Gartentischen in vier verschiedenen Formen.

18) Hr. Gymnasiast Wiehen hieselbst einen 68 Pfd. schweren Speisekürbis.

19) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Marheinecke hieselbst: eine Gruppe blühender Topf- und auch Blattpflanzen, Kürbis und Zuckerrunkeln.

20) Hr. Schuhmacher Ebermann hieselbst: Kartoffeln.

21) Madame Renschhausen hieselbst: 2 Kürbis.

22) Hr. Obergerichts-Anwalt Straub hieselbst: 26 Sorten neuer oder ausgezeichnet schöner Aepfel und Birnen, weiße Zwiebeln und Wachsbohnen.

23) aus dem Garten des Hrn. General-Direktors Dr. Hartmann zu Moritzberg, Hr. Gärtner Meyer: Liebesäpfel und große Gurken.

24) Hr. Kaufmann C. Schneidler hieselbst: 2 Stauden virginischen Taback, eine davon mit Blüthen und Samenkapseln.

25) die Königl. Wegbau-Verwaltung, durch den Hrn. Wegbau-Aufseher Butterbrodt von Hildesheim: 168 Sorten Aepfel und Birnen.

26) Hr. Kaufmann Lubrecht hieselbst: Apoldaer Zwiebelkartoffeln, rothe Rüben, Rettige, Wurzeln, Kürbis und 1 selbsterfundenen Maulwurfstödter.

27) Hr. Berg-Commissär Deichmann hieselbst: 4 Stück im freien Lande gezogene Melonen.

28) aus dem Garten Sr. Excellenz des Herrn Grafen Stolberg zu Söder, Hr. Gartenmeister Schmidt: Zier-Kürbis, Wassernüsse (Trapa natans), mehrere schöne Aepfelsorten, Azerolbirnen, Wachsapfel, 3 Sorten Solanum, Blutnüsse und 1 Bouquet Trüffaut-Astern.

29) Hr. Waisenhaus-Inspektor Palandt hieselbst: sehr delikate Weintrauben.

30) Hr. Schuhmacher Rappe hieselbst: 2 Töpfe mit Blumen und 6 Stück Wurzeln.

31) Madame Rasch hieselbst: 1 Korb voll schönster Weintrauben und 1 Korb voll außerordentlich großer Birnen (Köstliche von Hildesheim, so bestimmt von Hrn. Superintendent Oberdieck).

32) Hr. Kaufmann Fr. Hennecke hieselbst: 1 Maisstaude und 1 Kiste mit peruanischem Guano.

33) aus dem v. Steinberg'schen Garten zu Brüggen, Hr. Gartenmeister Tönnies: 15 Aepfel- und Birnen-Sorten, Pfirsichen, Weintrauben, 1 Melone, 1 Ananas, 2 Artischocken (1 mit Blüthe), 1 großer Kohlrabi, Zwiebeln und 1 Blumenbouquet.

34) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Platz und Sohn in Erfurt: 1 sehr elegantes Bouquet von getrockneten Blumen und 1 dergl. Kranz.

35) Hr. Schul-Direktor Dr. Hartmann hieselb: 2 Stück sehr große und lange Gurken.

36) Madame Alfeis hieselbst: 1 Körbchen schöner Kaiserbirnen.

37) Hr. Klempnermeister Winckel hieselbst: verschiedene Blecharbeiten, als Epheugestelle, Blumentöpfe, Gartenspritzen, Gießkannen, große und kleine Gewächshauslaternen, Botanisirbüchsen ꝛc.

38) Hr. Klempnermeister Schulze hieselbst: dergleichen Blecharbeiten, wie eben angegeben.

39) Hr. Superintendent Oberdieck zu Jeinsen: 82 Sorten Aepfel und Birnen mit genauer Nomenclatur.

40) Hr. Klempnermeister Schlüter hieselbst: 1 großes Aquarium mit kleinem Springbrunnen und 1 dergl. kleineres.

41) aus dem Garten der Fräulein Lüntzel hieselbst, Hr. Kunstgärtner Enger:

a. An Warmhaus-Pflanzen: Phylodendron pinatifidum. Astrapaea Wallichii. Musa paradisiaca, rosacea, Cavendishii, dacca zebrina. Colocasia odora. Uhdea pinatifidia. Crinum coruscans. Begonia manicata, ricinifolia, nigrescens, peltata. Hedichium Gardnerianum. Cordyline rubra, congesta. Marantha zebrina, sanguinea. Curcuma musacea. Clerodendron carneum. Urtica biloba. Panicum plicatum. Bilbergia zebrina. Poly-

podium aureum. Adianthum pubescens, concinnum. Platycerium grande. Dracaena fragrans. Testudinaria Eliphantipes. Cissus discolor.

b. An Gemüſen: Sellerie, Leipziger Knoll-; Peterſilienwurzeln, dicke, ſpäte; Kohlrabi, weißer, ſpäter, engliſcher; desgl. blauer; Gurken, neue Patrix; dergl. Preis von Erfurt.

42) Hr. Geometer und Oekonom Mertens zu Sehlen: Birnen, Kartoffeln, Rieſen-Steckrüben.

43) Hr. Gürtlermeiſter Immendorf hieſelbſt: 1 Bund großer Wurzeln.

44) aus dem Gräfl. v. Wrisberg'ſchen Garten zu Wrisbergholzen, Hr. Gartenmeiſter Schliemann: 6 Ananas mit großen Früchten.

45) Hr. Gartenmeiſter Avenarius zu Halchter bei Wolfenbüttel: 1 großes, ſehr kunſtreich gefertigtes Bouquet von getrockneten Blumen auf einem Spiegel liegend, unter Glas und Rahmen.

46) Hr. Dr. Kuhlemann hieſelbſt: große Sellerie-Knollen.

47) Hr. Seifenfabrikant Thormeyer hieſelbſt: einige ſchöne Weintrauben.

48) Hr. Lehrer Schlüter zu Geſtorf: 1 Lagenaria longissima (gurkenähnlicher Kürbis).

49) Hr. Kunſt- und Handelsgärtner Moſchkowitz & Siegling zu Erfurt: 2 Stück neue Jamszwiebeln, eine Portion Körbelrüben (Scard bullosum) und 1 neue Sibiriſche Körbelrübe (Chaerophyllum prescottii).

50) Hr. Gaſthalter Vietge hieſelbſt: Diamant-Trauben von ausgezeichneter Schönheit.

51) der Gartenbau-Verein ſelbſt: 30 verſchiedene von ihm zu Cultur-Verſuchen angekaufte und ausgepflanzte neue Kartoffeln-Sorten, nebſt Angabe des Quantums der Ausſaat von jeder Sorte und des davon gewonnenen Ertrages, als:

1) Früheſte lange 6 Wochen-. 2) Früheſte runde 6 Wochen-. 3) Früheſte blaumarmorirte runde. 4) Frühe gelbe Bisquit. 5) Frühe weiße Bnöſen. 6) Frühe Sovereign. 7) Feine Amerikaniſche chamois. 8) Rothe Rio Frio. 9) Neville Defiance. 10) Frühe Margoline. 11) Große Furinosa. 12) Blaue Porte Allegro. 13) Gelbrothe fleiſchige Zwiebel-. 14) Bunte Frühlings-. 15) Rothe Californica. 16) Große weiße Maltheser. 17) Laptone Kidney fine. 18) Irish apple. 19) Große Montevideo. 20) Liverpool, lange. 21) Thurstons Conqueror. 22) Fulkoners Engliſche. 23) Schwarze runde Sago-. 24) Breat froit, frühe. 25) Regents potatae. 26) Batterson prolific. 27) Roset Kidney. 28) Gloire de Baltimore, neu. 29) Pomme de terre Pro, ſehr frühe. 30) Pomme de terre Augustine, ſehr frühe.

Die von dem Vorstande und den Comite-Mitgliedern zur Beurtheilung der zur Ausstellung eingesandten Gegenstände und zur Bestimmung der dafür ausgesetzten Prämien gewählten drei Preisrichter: die Herren Gartenmeister Tönnies zu Brüggen, Plantagen-Besitzer Liecke hieselbst und Gartenmeister Avenarius zu Halchter, haben die einzelnen Preise, nach ihrer besten Ueberzeugung, wie folgt, zuerkannt:

I. Für Obst:

Einen Preis von 4 Thlrn. der Königl. Wegbauverwaltung für 168 Sorten Aepfel und Birnen; da dieselbe aber nicht zu den Mitgliedern des Vereins gehört und mithin statutenmäßig die Prämie nicht beziehen konnte, so erhielt der Aufsteller, Hr. Wegbauaufseher Butterbrodt, für seinen dabei bewiesenen Eifer und die gehabten Auslagen 4 Thlr. als Anerkennung. — 3 Thlr. für 18 Sorten Aepfel und Birnen Hr. Gärtner Bürger in Marienrode. — 2 Thlr. Hr. Gärtner Lohrberg in Poppenburg für 45 Sorten Aepfel und Birnen. — 1 Thlr. Hr. Gartenmeister Heicke in Banteln für 90 Sorten dergleichen. — 2 Thlr. für Speise- und Zierfrüchte Hr. Gartenmeister Schmidt in Söder.

Mit Lob erwähnt wurden: Hr. Superintendent Oberdieck zu Jeinsen für 81 genau bestimmte Aepfel und Birnen. — Desgleichen für ausgezeichnetes Obst, Hr. Gartenmeister Tönnies in Brüggen und Hr. Obergerichts-Anwalt Straub hieselbst. — Für besonders schöne Weintrauben Hr. Waisenhaus-Inspektor Palandt und Mad. Rasch hieselbst.

II. Für Gemüse.

Einen Preis von 3 Thlrn. erhielt Hr. Gärtner Bürger in Marienrode. — 2 Thlr. Hr. Gärtner Lohrberg in Poppenburg. — 1 Thlr. Hr. Kunstgärtner Enger von hier.

Mit Lob erwähnt wurden: Hr. Berg-Commissär Deichmann; Hr. Rittmeister Borchers und Hr. Kaufmann Fredeking hieselbst.

III. Für Blumen.

Einen Preis von 5 Thlrn. erhielt Hr. Kunst- und Handelsgärtner Sperling hieselbst für eine Gruppe gut cultivirter Blatt- und blühender Pflanzen. — 3 Thlr. für eine gemischte Gruppe gut cultivirter Pflanzen Hr. Kunst- und Handelsgärtner Marheinecke hieselbst. — 2 Thlr. für eine Gruppe sehr gut cultivirter kräftiger Blattpflanzen Hr. Kunstgärtner Enger. — 2 Thlr. für ein Sortiment abgeschnittener Georginen-Blumen Hr. Buchdrucker Kircher hieselbst. — 3 Thlr. für Gruppirungen die Hrn. Enger, Marheinecke, Sperling.

IV. Für Ornamente ꝛc.

Ein Preis von 2 Thlrn., zuerkannt Hrn. Klempnermeister Schlüter dahier, für ein von demselben angefertigtes Aquarium, fiel aus, da derselbe nicht Mitglied des Vereins ist. — 2 Thlr. erhielt Hr. Klempnermeister Winckel für mehrere Blecharbeiten. — 1 Thlr. Hr. Kaufmann F. Lubrecht hieselbst für einen selbsterfundenen Maulwurfstödter. — 4 Thlr. Hr. Gartenmeister Avenarius zu Halchter für ein Tableau natürlicher, getrockneter Blumen. — Mit Lob erwähnt wurden die Hrn. Klempnermeister Schulze und Goebel.

Indem der unterzeichnete Vorstand den obigen Bericht der Oeffentlichkeit übergibt, sagt derselbe zugleich allen Denen, die bereitwilligst durch gefällige Herleihung schöner Orangeriebäume zur Dekorirung und Verschönerung der Ausstellung so Vieles beigetragen haben, namentlich unter diesen den Herren Apotheker Brandes, Weinhändler Lüdemann, Restaurateur Knaup ꝛc. hieselbst, sowie dem Herrn Oekonom Schilling zu Drispenstedt, welcher in echt liberaler Weise das zu Auspflanzungs-Versuchen mit neuen Kartoffeln-Sorten benöthigte Land unentgeldlich zur Disposition gestellt, und endlich den Mitgliedern des Ausstellungs-Comites, welche durch das so sehr gelungene Arrangement der Ausstellung ein Zeugniß ihrer Einsicht und ihres Eifers abgelegt haben, hiemit den verbindlichsten Dank.

Hildesheim, den 24. Sept. 1857.

Der Vorstand des Hannover'schen Gartenbau-Vereins.

J. F. G. Kircher, d. Z. Präsident.

F. Straub, d. Z. Sekretär.

Für Blumenfreunde.

Wenn man sich als Gärtner an die Stelle eines Blumenfreundes denkt, der mehrere Samen-Verzeichnisse zugeschickt bekommt, um eine Auswahl für seinen Blumengarten zu treffen, so wird man einsehen, wie schwierig diese Aufgabe ist, da in den Katalogen von allem darin Aufgeführten, vielleicht das, was das Passendste wäre, übergangen und übersehen wird.

Es handelt sich bei der Auswahl hauptsächlich um die Fragen: welche Pflanzen sind es, die außer den allbekannten schönen Sommerblumen, durch ihre reiche Blüthe, wirklich lebhafte Farben, angenehmen Geruch und leichtes, gefälliges Wachsthum eine besondere Zierde in den Blumengärten ausmachen? — Es ist viel, solche Eigenschaften in einer Pflanze zusammen vereinigt nachzuweisen, und doch gibt es dergleichen.

Betrachten wir nur ein Beet oder eine Gruppe Verbenen-Sämlinge, welche reiche Fülle von den schönsten Blüthen und in den Farben, welche Abwechselung, welches kräftige Wachsthum, und selbst der herrlichste Geruch strömt dem Vorübergehenden entgegen. Es ist gewiß, da diese Pflanzen von Anfang des Sommers bis zum späten Herbst blühen, nicht leicht eine schönere Gruppe zu denken.

Eine andere schöne Gruppe bilden die prächtig geaderten Petunien; fehlt auch diesen Pflanzen der feine Geruch, so sind dieselben durch ihren Blüthenreichthum, durch das herrliche Sammt-Colorit in den verschiedensten Nüançen und Zeichnungen wahrhaft empfehlenswerth.

Nicht weniger schön sind die zu den vorigen nahe verwandten großblumigen Salpiglossis, welche schöne Zeichnungen in Braun, Roth, Gelb, Lila ꝛc., welche Unmasse von Blumen und der leichte graziöse Bau der Pflanze.

Aber auch der schöne Mimulus cardinalis ist in Gruppen wahrhaft empfehlenswerth, besonders aber die großblumigen Hybriden des Mimulus quinquevulnerus, als Lord Raglan, Omer Pascha, Queen Victoria ꝛc. sind in ihrem Colorit einzig.

Eine Gruppe von scharlach- und purpurrothen Phlox Drummondii, von Caliopsis bicolor nana, von den schönen Nemophyllen, Kaulfusia, Linum grandiflorum verum, Anagallis grandiflora, Nierembergia, Lobelia erinoides und ramosa, Salvia Roemeriana, Viola violet á bord blanc, nebst den großblumigen und marmorirten; die schöne Portulacca, Mesembrianthemum und das liebliche Sedum coeruleum, Oxalis rosea mögen zur Dekorirung von Steingruppen und Felsenpartien dienen. Zur Abwechselung, um das Auge nicht zu ermüden, gebrauche man die verschiedenen großen und kleinen Ziergräser.

Möge der Blumenfreund im vorstehenden Aufsatz eine kleine Richtschnur finden, seinen kleinern oder größern Blumengarten hübsch ausdekoriren zu können.

B. Thalacker, Handelsgärtner in Erfurt.

Anfrage.

Zu symetrischen Blumenbeeten in's freie Land werden Pflanzen gesucht, welche im Sommer und bis in den Herbst hinein reichlich blühen und nicht bei den ersten Herbstfrösten erfrieren, und zwar:

mit gelben Blüthen, als Gegenstück zu Sanvitalia procumbens,

mit blauen, lila oder violetten Blüthen als Gegenstück zu Verbenen.

Obige Anfrage wurde der Redaktion dieser Blätter mit der Bitte um Veröffentlichung zugesendet, und ist dieselbe auch bereit, frankirte Ant-

worten zur Weiterbeförderung zu übernehmen. Beigefügt kann noch werden, daß die Anfrage von einem Garten ausgeht, mit welchem bekannt zu werden für Handelsgärtner nicht ohne Interesse ist.

Anzeige und Empfehlung.

Die Samenhandlung von **Bernhard Thalacker** empfiehlt nachstehende Blumensamen zur geneigten Abnahme, versichert bei eingehenden Bestellungen solide, pünktliche Bedienung:

		Thlr.	Sgr.
Verbenen-Samen, gesammelt von wirklich gutgebauten, großblumigen, schöngezeichneten Sorten in den verschiedensten Farben, p. Loth		3	—
Petunien-Samen, großblumige, dunkelrothe Sorten, p. 1/4 Loth		—	15
„ „ blaßrothe Sorten p. 1/4 Loth		—	12
„ „ geaderte in nur schönen Varietäten p. 1/4 Loth		—	12
„ „ kleine, grüngerandete, p. 1/4 Loth		—	10
„ „ große, in Prachtsorten, 1000 K.		—	25
„ „ in vielen Sorten gemischt, das Loth		—	25
Mimulus cardinalis in schönen Varietäten p. 1/4 Loth		—	10
„ quinquevulnerus „ „ p. 1/4 Loth		—	7 1/2
„ „ Lord Raglan „ p. 1/4 Loth		2	—
Salpiglossis variabilis, in schönen, großbl. Sorten, p. Loth		—	25
Phlox Drummondii, scharlachroth p. Loth		—	25
„ „ purpurroth, p. Loth		—	20
Aster ranunculiflorus (Liliput) im dießjährigen Märzheft des Deutschen Magazins abgebildet und bestens empfohlen:			
„ „ gemischt in 4 rothen Farben, p. Loth		2	—
„ „ carmin, p. Loth		2 1/2	—
„ „ rosenroth, p. Loth		2 1/2	—
„ „ carmoisin, p. Loth		3	—
„ „ carmin mit Weiß, p. Loth		3	—
„ „ rosenroth mit Weiß, p. Loth		3	—
„ „ carmoisin mit Weiß, p. Loth		3 1/2	—
„ „ weiß, 1000 Korn		2	—
„ „ dunkelblau, 1000		1	10
„ „ „ mit Weiß, 1000 Korn		2	—
„ „ blaßblau, 1000 Korn		2	—
„ „ „ mit Weiß, 1000 Korn		2	10

Bernhard Thalacker,
Handelsgärtner in Erfurt.

Artistische Beilage:

Neue Fuchsien.

1.
5.

FUCHSIAS.

1. Gustav Adolph fl: pl: (Meet).
2. Dr. Wolbrück (Meet.)
3. Berthold Meet. (Meet.)
4. Emperor Napoleon, (Bancks.)
5. Lina von Mainz. (Hock).

Eine neue Hängetanne.

(Mit Abbildung.)

Die Zahl der reizenden Hänge-Bäume ist abermals um eine weitere neue Varietät vermehrt worden. Herr Oberförster Heimburg in Mainz, der thätige Vice-Präsident des Mainzer Gartenbau-Vereins erhielt in einer etwa sechsjährigen Aussaat von Pinus Strobus ein Exemplar, welches ganz den Charakter einer Trauer-Weymuthskiefer angenommen hat. Der Besitzer dieser hübschen Neuheit hatte die Güte, dem Herausgeber dieses Journals eine getreue Zeichnung derselben zuzusenden, und beeilt sich dieser deßhalb, die Liebhaber interessanter Bäume durch eine Abbildung damit bekannt zu machen.

Wie oft geht ein solches Naturspiel unbeachtet verloren, das vielleicht in Jahrhunderten nicht wieder in gleicher Eigenschaft hervorgebracht wird, es ist deßhalb Herrn Heimburg gewiß der freundlichste Dank zu sagen, daß er diese Seltenheit gleich von Anfang an zur Würdigung bringt und für die Sammlungen zu erhalten sucht.

Ich reihe hier die wiederholte Bitte an, daß Alle, denen etwas Neues, sei es durch Kunst geschaffen oder durch Zufall entstanden, zu Gesicht kommt, die Bekanntmachung desselben nicht versäumen möchten, wozu das deutsche Magazin mit größtem Vergnügen, und stets kostenfrei, zu Diensten steht.

Ueber die Anwendung der Holzkohle bei der Pflanzencultur.

Von Hrn. Ritter in Liesen.

Man hat zu verschiedenen Zeiten die Beobachtung gemacht, daß die Beimischung von Holzkohle unter die Erde von sehr vortheilhaftem Einfluß auf die Vegetation der Pflanzen ist. Manche, welche sich von diesem Vortheil überzeugten, gingen zuletzt soweit, daß sie behaupteten, die Pflanzen können ganz in Kohle cultivirt werden, und dieß ist auch in gewissen Fällen möglich, allein man ist genöthigt, die Umstände zu erwägen, unter welchen dieß gelang, denn sonst könnten Solche, die es nachahmen wollen, üble Erfahrungen machen, und das Ganze für Unwahrheit erklären.

Meine Erfahrungen gehen dahin, daß die richtige Anwendung von Holzkohle nicht nur im Kleinen für den Privatliebhaber, sondern auch im Großen in Gärtnereien sehr vortheilhaft ist, weil sie Stoffe enthält, welche nicht nur an und für sich schon als Bestandtheile des Pflanzenkörpers nothwendig sind, sondern auch, weil sie schädliche Zersetzungen und andere in der Erde befindlichen Stoffe, namentlich saure Fäulniß ꝛc. verhütet. Dabei erhält sie die Erde poröß, was besonders in schwerem Boden von größter Wichtigkeit ist, weil dieß der Ausbreitung der zarten Wurzeln großen Vorschub leistet. Außerdem halten sich in der Kohle viel weniger Würmer und Insekten auf, als in anderem, hauptsächlich mit Dünger und fettem Compost vermischtem Boden. Wenn nun diese Vortheile im Allgemeinen so groß sind, so ist leicht zu erachten, daß sie für den Privatliebhaber um so wichtiger sind, weil dieser nicht so eingerichtet ist, wie eine große Gärtnerei, in welcher alle Arten von Erde vorhanden sind, die verschiedenen Arbeiten zu rechter Zeit vorgenommen werden, für weichere Pflanzen die nöthigen Einrichtungen zu Gebot stehen, überhaupt Alles dem Bedürfniß der Pflanzen angemessen ist. Der Privatliebhaber, welcher mit seinen Pflanzen aufs Zimmer, oder wenns gut geht, auf ein kleines Gewächshäuschen angewiesen ist, in welchem gewöhnlich den Winter über eine viel zu große Menge Pflanzen zusammengesperrt ist, leidet unter solchen Verhältnissen an allerlei Uebelständen, die, wenn auch nicht ganz zu verhüten, doch wenigstens zu mildern, gewiß sein innigstes Bestreben sein werden. Einsender dieß ist ein solcher Liebhaber, der zwar jetzt ein kleines Gewächshäuschen hat, allein früher etwelche Jahre die Gärtnerei im Zimmer betrieb, und auch jetzt noch manche Pflanze im Zimmer halten muß, weil das Gewächshäuschen erstlich klein ist, und zweitens nur eine Abtheilung hat, so daß kalte und wärmere Pflanzen in einer Temperatur beisammen sein müssen. Eigentlich warme Pflanzen, wie z. B. Cactus grandiflorus, halten sich in diesem Häuschen nicht, deßhalb muß ich ihn, nebst einigen Dutzenden von zärteren Gewächsen, über Winter im Zimmer halten.

Um mir diese meine mit vielen Mühseligkeiten verbundene Liebhaberei einigermaßen zu erleichtern, suche ich namentlich durch Lesen verschiedener Gartenzeitschriften und Bücher, sowie auch durch persönliche Nachfragen bei andern Liebhabern und bei Gärtnern Belehrung, allein sehr häufig ist ein besseres Gelingen bei Andern mehr in den äußeren Verhältnissen, als in der Behandlung gelegen. Die Aufsätze in Zeitschriften und Büchern sind meistens von Gärtnern geschrieben, und diese kennen, weil ihnen andere Mittel und Einrichtungen zu Gebot stehen, meistens die Schwierigkeiten eines Liebhabers nicht, wissen deßhalb oft auch nicht die rechte Abhülfe, ja es gibt Leute, welchen es eine Last ist, wenn ein Privatmann eine nach ihrer Ansicht etwas

einfältige Frage an ſie ſtellt, wie es mir ſelbſt einmal erging, als ich noch kein Gewächshäuschen hatte. Ich fragte damals einen Handelsgärtner, dem ich gerade eine Summe Geld zu löſen gab, ob er denn gar kein Mittel wiſſe, das Abfallen der Camellienknospen im Zimmer zu verhüten, und erhielt die kurzgefaßte Antwort darauf, wer kein Camellienhaus habe, der brauche auch keine Camellien! — daß dieſer galante Herr in Zukunft vor weiteren Fragen ſicher war, verſteht ſich wohl von ſelbſt, allein meine Camellien kaufe ich jetzt auch wo anders.

Derartige Gärtner, welche an alle mögliche Einrichtungen gewöhnt ſind, können oft nicht begreifen, wie ein Privatmann ohne alle Einrichtungen manchmal eine gewiſſe Pflanzengattung zu einer Vollkommenheit bringt, wie ſie in vielen gut eingerichteten Gärtnereien nicht getroffen wird. Dieß iſt aber gewöhnlich nur bei ſolchen Privatliebhabern der Fall, welche ſich vorzugsweiſe mit Einer Pflanzengattung beſchäftigen. Fragt man bei dieſen genau nach, ſo wird man vor Allem finden, daß ſie einen Hauptwerth auf die Bereitung der Erde legen. Der bewußte Gärtner würde in dieſem Falle wahrſcheinlich auch ſagen: wenn du die geeignete Erde nicht haſt, ſo brauchſt du auch dieſe Pflanzen nicht zu cultiviren! — Hier wären wir nun auf dem Punkte angelangt, wo die Hauptregel aufgeſtellt werden müßte, daß man vor allen Dingen ein Erdmagazin anlegen ſoll, in welchem nicht nur verſchiedene natürliche, ſondern auch künſtlich bereitete Erdarten vorräthig ſein ſollen. Natürliche Erdarten herbeizuſchaffen iſt freilich keine Hexerei, es erfordert höchſtens Mühe und — Geld; künſtlich bereitete Erdarten aber ſind nicht ſo ſchnell zu beſchaffen, denn dieſe brauchen oft mehrere Jahre, bis ſie in dem Zuſtand ſind, um ſie zur Cultur der Pflanzen verwenden zu können. Hier die Beſchreibung eines Erdmagazins zu geben und die Bereitung der künſtlichen Erdarten zu lehren, iſt nicht meine Abſicht, allein ich glaubte die Schwierigkeiten, die einem Privatliebhaber im Wege ſtehen, vorher andeuten zu müſſen, um die Vortheile, welche einfache Mittel bieten, in einem deſto helleren Lichte erſcheinen zu laſſen. Für heute wollen wir nun die Kohle zu dem Gegenſtand unſerer Betrachtung nehmen, weil dieſe in ſo vielen Fällen außerordentliche Dienſte leiſtet.

Zuerſt müſſen wir erwägen, daß es gar nicht gleichgültig iſt, von welcher Holzart die Kohle abſtammt, weil die Poroſität des Holzes auch die Poroſität der Kohle bedingt, und je poröſer die Kohle, deſto beſſer dieſelbe auch für die Pflanzen iſt. Unter dieſen Umſtänden iſt die Kohle von Nadelhölzern der von Laubhölzern vorzuziehen. Nicht nur die Poroſität und Weichheit der Kohle von weichern Hölzern an und für ſich ſelbſt iſt es, was ſie für die Wurzeln angenehmer macht, ſondern auch der Umſtand, daß ihre Beſtandtheile auch viel leichter in Waſſer löslich, alſo zur Ernährung der

Pflanzen tauglicher macht. Aus diesem Grunde ist es ferner noch ein Unterschied, ob die Kohle, welche nicht gerade in eigentlicher Pulverform, aber doch sehr zerkleinert der Erde beigemischt wird, aus großen Stücken zerschlagen, oder schon in kleinen Theilchen gewonnen wird, sogenannte Lösche, denn die großen Stücke sind in ihrer ganzen Struktur stets noch bedeutend fester und härter, als die kleinen mehr durch und durch gebrannten. Kann man keine weiche Kohlenlösche von Kohlenmeilern oder aus Kohlenmagazinen bekommen, so sind sehr leicht überall von Bäckern aus den Backöfen die vom Heizen zurückgebliebenen Kohlenreste zu bekommen, welche völlig durchgebrannt und weich sind, und auch mit leichter Mühe in den gehörigen Grad von Feinheit zerkleinert werden können. Manchmal sind bei Schmieden oder andern Feuerarbeitern größere oder kleinere Reste von Kohlenlösche zu bekommen, welche schon längst in einem Hof oder sonst an einem jeder Witterung ausgesetzten Orte aufgeschüttet waren, und an diesem Orte durch Regen, Frost oder irgend eine mechanische Einwirkung zerkleinert, und dadurch in einen gewissen Grad von Zersetzung gekommen sind, auch wohl gar mit allerlei düngenden Stoffen getränkt, diese sollte ein aufmerksamer Pflanzenfreund vor allen andern sich zu erwerben suchen, was gewöhnlich keine Schwierigkeiten hat, indem solche Leute froh sind, wenn man diese, ihnen nur als Unrath erscheinende Haufen fortschafft. Wer sich einen kleinen Vorrath von Kohlenlösche hält, der kann ihn zwar an irgend einem Winkel im Hause aufbewahren, ohne daß die Lösche an ihrer Wirksamkeit verliert, allein wer Raum dazu hat, sollte sie immer im Freien liegen haben, wo sie, jemehr der Witterung ausgesetzt, desto tauglicher zur Pflanzencultur wird. Wenn sie mehrere Jahre so liegt, so wird sie zuletzt so mild und weich, daß sie mit den Händen zerrieben werden kann, wie die Erde. Man kann auch mit Vortheil solche Haufen hie und da mit Jauche begießen, was nicht nur die Zersetzung der Kohle befördert, sondern auch eine Menge nährender Stoffe in derselben zurückläßt, welche später bei der Verwendung von den Wurzeln aufgesogen werden und dadurch zum Gedeihen der Pflanzen dienen. Dieß ist namentlich bei solchen Pflanzen sehr gut, welche eine frische Düngung nicht ertragen, und denen sparsam zugemessene, und dennoch kräftige Düngstoffe sehr gut bekommen, wenn sie nicht in unmittelbare Berührung damit gebracht werden, sondern solche nur langsam unter sehr schützender Hülle empfangen, wie dieß in den Poren der Kohle der Fall ist.

Was nun die Anwendung der Kohle, die Beimischung der Erde, die Quantität ꝛc. anbelangt, so unterliegt dieß mancherlei Modifikationen, bei welchen jedoch, gegenüber von andern Stoffen, der Vorzug stattfindet, daß nicht so leicht ein Mißgriff gemacht werden kann, indem es, wenn auch nicht in Beziehung auf vortheilhafte Wirkung, doch wenigstens in Beziehung auf

zu vermeidenden Nachtheil ganz gleichgültig ist, ob etwas mehr oder weniger genommen wird, ob die Kohle frisch oder alt, trocken oder feucht aufbewahrt wurde, was bei der Beimengung von Dungtheilen ꝛc. ganz anders ist. Sind die Töpfe sehr klein und die Erde fein gesiebt, so wird auch die Kohle feiner zerstoßen, sind aber die Töpfe groß und die Erde weniger fein gesiebt, so wird auch die Kohle der Erde entsprechend weniger fein zerstoßen, doch kann dieß nur als durchschnittliche Regel dienen, denn es können Fälle vorkommen, wo man in gröbere Erde feingesiebte Kohle mischt, oder umgekehrt in feingesiebte Erde grobe Kohlenstücke, wie dieß etwa bei Achimenes, Gloxinien und andern Gesneriaceen sehr vortheilhaft ist, um das Festsetzen der feinen Erde zu verhindern. Die Kohle vertritt in einem solchen Falle die Stelle von Topfscherben oder andern Steinen, bietet aber den Wurzeln zugleich Stoffe dar, welche die Steine nicht besitzen. Gleicherweise ist grobe Kohlenlösche ein sehr gutes Material als Unterlage auf dem Boden der Töpfe, weil sie das Wasser leicht durchläßt und die sich dort anhäufenden Wurzeln vor Fäulniß schützt, was namentlich sehr gut ist, wenn man die Pflanzen nicht zu jeder Zeit versetzen kann. Außerdem gehen die Regenwürmer nicht so gerne durch die Kohle in die Töpfe, wenn man solche im Freien auf dem Boden stehen hat. Wem sehr große Quantitäten von Kohlenlösche zu Gebot stehen, der kann sie sehr gut zum Einfüttern von Töpfen benützen, entweder in Kästen oder im Freien. Sie läßt keine stagnirende Nässe aufkommen, ist wärmer als Erde oder Sand, und duldet nicht leicht Ungeziefer. Manche wollen auch gefunden haben, daß die Pflanzen, welche in kohlengemischter Erde stehen, viel weniger von Ungeziefer heimgesucht seien, als andere, dieß mag aber daher kommen, daß die Pflanzen in solcher Erde überhaupt gesünder sind, und deßhalb weniger Ungeziefer haben, oder wenn solches daran kommt, wegen besserer Gesundheit und stärkerem Wachsthum weniger sichtbar davon leiden.

Wenn die Kohle als Beimischung in Töpfen so große Vortheile bietet, so ist es ganz klar, daß sie auch im freien Grunde von höchstem Nutzen ist, und es ist daher anzurathen, besonders bei sehr schweren Erdarten, welche man leichter und poröser machen will, außer den andern Erleichterungsmitteln auch Kohle unterzumischen. Legt man Composthaufen an, welche zur Verbesserung von Beeten dienen sollen, so ist es sehr gut, wenn man die Kohle schon beim Anlegen der Haufen untermischt, sie geht dadurch eine bessere Zersetzung ein, und nimmt, besonders wenn die Haufen öfters mit Gülle begossen werden, eine Menge salzartiger Stoffe auf, welche später den Pflanzen zu gut kommen, wenn die düngenden Theile in dem Compost von den Pflanzen schon zum größten Theil aufgezehrt sind.

Schließlich wäre noch die Frage zu beantworten, in welcher Menge die

Kohle der andern Erde zugesetzt werden soll? — Da ist nicht wohl ein genaues Verhältniß festzustellen, denn dieß kommt ganz auf die Erdart, auf die Pflanzen und auf die Zwecke an, die man damit erreichen will. Man kann von dem zehnten oder zwölften Theil bis zur Hälfte beimischen, ja man kann manche Pflanzen in lauter Kohlenlösche setzen, wenn solche längere Zeit im Freien gelegen hat, ziemlich zersetzt und auch mit andern Stoffen durchzogen ist. Ich kenne einen Gärtner, welcher kranke Orangenbäume in lauter alte Kohlenlösche setzt, wo sie wieder neue gesunde Wurzeln machen, und erst bei einem abermaligen Versetzen wieder andere gemischte Erde bekommen. Wurde die Kohle schon mehrere Jahre als Einfütterungsmaterial in Kästen oder im Freien benützt, so enthält sie eine Menge Theile, welche von den eingefütterten Töpfen durch das Begießen hereingeschwemmt oder sonst verstreut wurden, und wodurch gleichsam ein leichter Compost entsteht, der die Kohle zu mancherlei Zwecken, z. B. zum Stecklingsmachen besonders geschickt macht. Es könnten von mir noch eine Menge Fälle angeführt werden, in welchen ich die Kohle von größtem Nutzen gefunden habe, allein ich befürchte am Ende den Namen „Kohlenapostel“ zu bekommen, und zudem sind meine heutigen Andeutungen breit genug, um zu zeigen, welchen Vortheil die Kohle gewährt; den richtigen Maaßstab in allen den verschiedenen einzelnen Fällen, wird jeder aufmerksame Beobachter bei seiner Praxis bald finden.

Northamerica, am Hudson im Sommer 1857.

Herrn W. Neubert!

So oft ich einen neuen Catalogue durchsehe, kommt mir ein Gedanke, welchen ich mir schon oft vornahm, Männern von Fach mitzutheilen. Ich erlaube mir deßhalb, dieses Schreiben an Sie zu richten. Mein Gedanke ist nämlich: Warum findet man in einem Catalogue nicht so viele deutsche Namen, als man englische und französische findet?

Wie viele Species kommen jedes Jahr von verschiedenen Pflanzen durch deutsche Züchter in den Handel, und wie wenige haben einen unübersetzlichen deutschen Namen. Liest man eine neue Pflanzen-Species mit einem lateinischen Namen, so kann man versichert sein, daß er einem deutschen Züchter sein Dasein verdankt; hingegen sieht man bei französischen und englischen Erzeugnissen meistens am Species-Namen, wo es herkommt, ohne den Züchter zu kennen.

Meine Ideen sind nun folgende: Wäre es nicht schöner, wenn deutsche Züchter ihren Erzeugnissen (gleich andern Nationen) anstatt lateinische Beinamen, deutsche Namen geben würden, welche von einer andern Sprache

nicht verändert werden können, um dadurch die deutsche Gärtnerei im Auslande etwas mehr zu heben, und besonders in Amerika? Engländer und Franzosen weichen viel von der lateinischen Sprache ab bei ihren Beinamen, können es deßhalb auch nicht Deutschlands Gärtner thun, welche in der blumistischen Welt doch auch in den ersten Rang gehören? In Deutschland ist aber meistens jedem Gärtner ein fremder Name viel lieber als ein deutscher, obschon sehr Viele sind, welche nicht wissen, was der Name bedeutet in der fremden Sprache; ist man aber im Auslande, so sieht man, wie schwach die deutsche Gärtnerei durch deutsche Namen vertreten ist, wo man doch ganze Haufen von englischen und französischen sieht, besonders bei Rosen, Pelargonien, Dahlien, Chrysanthemum ꝛc., sowie auch bei Camellien, Azaleen ꝛc. Wie angenehm müßte es für einen jeden deutschen Gärtner sein, wenn er bei den vielen englischen und französischen Namen auch so viele deutsche erblicken würde, und einen besondern Eindruck würde dieses auf einen Gärtner im Auslande machen. Ich weiß zwar nicht, ob alle Gärtner dieselbe Ansicht haben, gewiß gibt es aber doch etliche.

Ich theile Ihnen deßhalb meine Ideen mit, da sie als Journalist in der gärtnerischen Welt eine große Bekanntschaft haben und dabei besser urtheilen können, ob meine Meinungen zu billigen oder zu verwerfen sind. Sind sie zu billigen, so glaube ich mich an den rechten Platz gewendet zu haben, da sie dann unter den deutschen Züchtern durch das Deutsche Magazin meine kleinen Ideen vielleicht veröffentlichen werden; und sehr froh würde ich sein, wenn ich recht bald einen Satz darüber in Ihrem Magazine lesen würde, so wie auch in dem Blatte Ihres Herrn Collegen, Herrn Regel. Das Beste hoffe ich.

Sie achtungsvollst grüßend bin ich ein deutscher Gärtner in Northamerica und ein Leser Ihres Magazins sowie Herrn Regels Gartenflora.

Anmerkungen des Herausgebers.

Vorstehenden Brief erhielt ich Ausgang September, und stehe nicht an, denselben wörtlich in das Deutsche Magazin aufzunehmen, weil er Punkte enthält, welche für die deutschen Gärtner von höchster Wichtigkeit sind. Die Hauptsache war schon von verschiedenen Seiten ein Gegenstand der Rüge, denn es ist wirklich auffallend, daß die deutschen Gärtner, welche, wie man aus dem obigen Briefe sieht, selbst in dem fernen Amerika mit in die erste Linie gestellt werden, daß diese noch nicht so viel Selbstbewußtsein, so viel Nationalstolz gewonnen haben, ihren Produkten, mit welchen sie auf dem Weltmarkt aufzutreten keinen Anstand nehmen, auch durch einen deutschen Namen die Abstammung geltend zu machen suchen. Die Frage, warum es die deutschen Gärtner so machen, unterliegt zweierlei

Beantwortungen, erstens einfach dadurch, daß sie eben deutsche Gewerbsleute sind, und daß im Durchschnitt alle deutschen Gewerbsleute ihren Artikeln fremde Namen anhängen. Geht doch die Sache in dem lieben Deutschland so weit, daß nicht nur die Gewerbeartickel fremde Namen tragen, sondern daß auch die Firma's von Häusern, welche in überwiegendster Mehrzahl mit Deutschen zu thun haben, in französischer Sprache geschrieben sind. Warum dieß? Etwa um den einzelnen Franzosen, welche kein Wort deutsch kennen, das Aufsuchen des Hauses zu erleichtern? — Wenn dieß der Grund ist, so sollten solche Eigenthümer auch in diesem Punkte den von ihnen so bevorzugten Franzosen nachmachen, und sollten der Hauptfirma in ihrer Muttersprache, in zweiter Linie die französische Uebersetzung beifügen. Der Franzose wird in seiner Heimath, wenn er auch noch so viel mit deutschen Reisenden zu thun hat, niemals die deutsche Sprache zu seiner Hauptfirma anwenden, sondern unter oder neben dieser das Deutsche beifügen. Die zweite Beantwortung ist etwas anderer Art. Der Deutsche ist, leider daß man es bekennen muß, nicht selbstständig genug ein Deutscher, sondern läßt sich in manchen Dingen von Fremden gar zu leicht in's Schlepptau nehmen, oder hängt sich freiwillig daran. Dieß ist namentlich in Mode- und Luxusgegenständen der Fall (und dazu gehört größtentheils auch die Gärtnerei). Sehe man nur einen Herrn oder eine Dame an, wenn die Kleidung modern sein soll, so muß sie französisch sein. Das abgeschmackteste Zeug, wenn es nur neue französische Mode ist, so findet es bei uns Eingang, selbst der berüchtigte Chapeau Clarence macht die Runde durch Deutschland, obgleich er weder schön noch bequem ist, und gewiß er würde allgemein Mode werden, wenn er nicht zu theuer wäre. Dank dem Erfinder dieses unvergleichlichen Hutes, daß er einen so theueren Stoff gewählt hat, der keinen starken Thau, geschweige denn einen Regen aushält, denn sonst würde die Nachäfferei den viel praktischeren breitkrämpigen Filz verdrängen, der billig, angenehm zu tragen und dauerhaft ist. — Ich verirre mich zu weit von der Hauptsache, und doch hängt auch dieß damit zusammen, weil ein Kritiker niemals einen einzelnen Stand oder ein Gewerbe durch die Hechel ziehen darf, wenn der zu rügende Stoff alle andern eben so gut betrifft, wie den im gegebenen Fall befindlichen. — Ich bin kein sogenannter Franzosenfresser, im Gegentheil, ich erkenne die Größe dieser Nation und die Rechtfertigung ihres Nationalstolzes deutlich genug dadurch an, daß ich sage, wir Deutschen sollten ihnen in dieser Beziehung nachmachen! Es ist sicher, die Franzosen haben in manchen Dingen mehr Erfindungsgabe, mehr Geschmack, sie liefern uns viele gute Muster und Vorbilder, sollen wir diese unbenützt lassen? Gewiß nicht, aber wir sollen, wenn wir etwas erzeugen, das den französischen Produkten würdig an die Seite gestellt werden kann,

durch das deutsche Kennzeichen auch die deutsche Abkunft feststellen, wir sind es unserem eigenen Fleiß, unserer eigenen Ehre schuldig. — Man könnte glauben, ich wolle den Deutschen ein würdiges Nationalgefühl absprechen? Keineswegs, aber daß es manchmal in einem etwas tiefen Schlafe liegt, und erst durch ein besonderes Ereigniß aufgeweckt werden muß, das ist nicht zu läugnen. Daß aber das jähe Erwachen sehr leicht zu Inconsequenzen führen kann, das haben wir in den Bewegungsjahren 1848 und 1849 nur zu deutlich gesehen. Kam man vor diesen Zeiten in einen Kaufladen, so versicherte man uns auf Ehre, diese und jene Artikel seien ächt französisch, ächt englisch. In jenen Zeiten aber las man an den Fenstern der nämlichen Kaufläden Zettel, worauf geschrieben war, hier werden nur deutsche Produkte verkauft! — Wie sollen wir nun diese zwei Fälle verstehen, haben diese Kaufleute damals wirklich lauter französische und englische Waaren geführt, wo haben sie dieselben innerhalb weniger Tage hin- und dafür ganze Magazine voll deutscher hergebracht? Oder waren es deutsche Waaren und wurden für fremde ausgegeben und verkauft, natürlich um so theurer? Dieß mag nun sein, wie es will, klar muß es Jedem scheinen, Einmal war gelogen.

Male den Teufel nicht an die Wand, sonst kommt er! — Dieß ist ein richtiges Sprüchwort, behüte mich Gott davor, daß ich so etwas provocire, denn meine innigste Ueberzeugung ist die, daß größeres Heil und festere Dauer durch allmählige Anbahnung geschieht, als durch jähes Aufschnappen, deßhalb sollte jeder Einzelne es sich zur Aufgabe machen, von seiner Seite aus Alles zu thun, was das deutsche Bewußtsein stärken und die deutsche Ehre weiter tragen kann. Was mich anbelangt, so werde ich als eifriger Vertreter des deutschen Gartenwesens mir für die Zukunft alle Mühe geben, bei den Züchtern von Neuheiten, mit denen ich in Verbindung stehe, darauf hinzuwirken, daß die Muttersprache, wo nur immer thunlich, unverfälscht angewendet werde, allein wie wenig vermag ein Einzelner, darum sollten Alle, welche in gärtnerischen Angelegenheiten den Weg der Oeffentlichkeit gehen, sich den gleichen Zweck vor Augen setzen. Wie wäre es, wenn sämmtliche deutsche Gartenschriftsteller sich dahin vereinigten, keine deutsche Züchtung in ihren Journalen zu empfehlen, der ein Name angehängt ist, welcher die deutsche Abkunft des Gegenstandes in Zweifel stellt oder gar absichtlich verdeckt? — In der Ueberzeugung, daß es ein wirklicher Glanzpunkt für ein Journal ist, wenn es möglichst viele Stoffe enthält, welche ihren Ursprung im eigenen Vaterlande haben, glaube ich keine unbescheidene Bitte an meine verehrten Hrn. Collegen zu richten, wenn ich sie ersuche, auf den angedeuteten Vorschlag einzugehen und ihre Uebereinstimmung in ihren Journalen zu erklären, damit jeder Züchter einer Neuheit, der die Vermittlung

des betreffenden Journals zur Bekanntmachung seiner Produkte benützen will, sich im Voraus darnach richtet, die Hrn. Gärtner aber ersuche ich, in meinem Vorschlag keine Bevormundung ihres freien eigenen Willens zu suchen, denn was ich dadurch anzustreben suche, zielt nur auf ihren eigenen Ruhm und Vortheil hin.

Bis hieher bin ich mit dem anonymen *) deutschen Gärtner in Amerika ganz vollkommen einverstanden, allein was die lateinische Sprache anbelangt, so möchte ich der Entfernung derselben aus der Gartenwelt nicht das Wort reden. Gärtnerei und Botanik sind so nahe mit einander verwandt, daß um einander verstehen zu können, beide keine zwei verschiedene Sprachen sprechen dürfen. Botanik ist eine gelehrte Wissenschaft, welche den Gärtnern vielen Vorschub leistet, ohne welche die Gärtnerei auch durchaus noch nicht auf dem Fuße stände, auf welchem sie jetzt steht. Sie hat ihr viel, in manchen Punkten beinahe Alles zu danken, sie ist abhängig von ihr, deßhalb steht es der Gärtnerei nicht zu, der Botanik Gesetze vorzuschreiben, von ihr zu verlangen, sie soll sich nach ihr richten. Wäre die Botanik die einzige Wissenschaft auf der Welt, so könnte am Ende die Gärtnerei, als etwas Praktisches, sagen: was willst du Besonderes auf der Welt, richte dich nach dem Allgemeinen! Da es aber noch viele Wissenschaften gibt, da alle mehr oder weniger miteinander verbunden sind, und die lateinische Sprache nicht nur in Deutschland, sondern in allen civilisirten Ländern als die Sprache der Wissenschaft, die gelehrte Sprache anerkannt und gebräuchlich ist, so muß nothwendig die Gärtnerei, als so innig mit der Wissenschaft der Botanik verbunden, ja nach dem jetzigen Standpunkte unzertrennlich, auch die lateinische Sprache als die ihrige, wenigstens in sehr vielen Punkten anerkennen. Wird einer Pflanze ein Name oder Beinamen gegeben, der in wissenschaftlicher Beziehung Geltung haben soll, so muß er nothwendig lateinisch sein, ist es aber eine Bezeichnung, welche nur in blumistischer Beziehung die Varietät bezeichnen soll, so ist nicht einzusehen, warum er nicht ebenso gut deutsch, anstatt französisch oder englisch sein kann, ja aus den oben entwickelten Gründen durchaus deutsch sein muß. Hat etwa die Georgine „Ruhm vom Elsterthal“ im Auslande weniger Anerkennung gefunden, weil sie einen reindeutschen Namen trägt? Oder hat die Fuchsie »Glory of Neisse« ein größeres Renommee erreicht durch eine englische Bezeichnung? Gewiß nicht, denn man fand, daß

*) Recht sehr freuen würde es mich, wenn dieser Herr seine Anonymität aufgeben und mich recht bald etwas näher mit sich bekannt machen würde, denn wenn auch das Weltmeer zwischen den Personen liegt, so können sich doch die Herzen und Ideen vereinigen.

Erstere ihren Ruhm auch in außerdeutschen Ländern behauptet hat, während Letztere in England trotz ihres englischen Namens nicht mit den ächten englischen Preisblumen concurriren kann.

In neuester Zeit hat man angefangen den Pflanzenkatalogen eine richtigere Fassung zu geben, weil die intelligenteren Gärtner einsahen, daß die Beschwerden wissenschaftlicher Männer nur zu begründet sind, indem sie nachwiesen, daß die Kataloge sehr häufig nicht blos in systematischer, sondern auch in orthographischer Hinsicht aller Richtigkeit entbehrten. Mit rühmlichem Beispiel ging in diesem Punkte Hr. Geitner in Planitz voran, indem er die Pflanzennamen nicht nur möglichst systematisch nach Familien ordnete, sondern auch den Pflanzennamen die Namen der Autoren beisetzte, wodurch sein Katalog Anspruch auf Wissenschaftlichkeit zu machen berechtigt war. Die Anerkennung, welche dafür Hrn. Geitner wurde, veranlaßte bald verschiedene andere Gärtner, ihre neuen Kataloge auf ähnliche Weise zum Bessern umzugestalten. Wenn nun nicht zu verkennen ist, daß die richtige Anordnung eines Katalogs so viel Lob verdient und einen wirklichen Nutzen nicht verfehlen kann, so ist es doch gewiß auch ganz klar, daß es eben so wichtig ist, den einzelnen Namen, woraus ein Katalog besteht, auch ihre richtige, ihre natürlichste Gestalt zu geben, deßhalb sollten es alle deutschen Gärtner sich zur besondern Aufgabe machen, ihren Neuheiten stets solche Namen zu geben, die weder in Beziehung auf die Sache selbst, noch auf ihre deutsche Abstammung irre führen können.

Sollten Gärtner oder Pflanzenfreunde noch Weiteres über diesen gewiß sehr wichtigen Stoff zu sagen, oder einen etwaigen Irrthum in meinen Ansichten und Behauptungen zu berichtigen haben, so steht ihnen das Deutsche Magazin mit größtem Vergnügen dazu offen, denn je mehr und je schneller die verschiedenen Ansichten ausgetauscht werden, desto schneller wird eine Sache festen Fuß fassen.

Rafflesia Arnoldi.

Das Glück, womit man in neuerer Zeit die schmarotzenden Orchideen cultivirt, veranlaßt denkende und unternehmende Gärtner, ihr Auge auch auf andere Pflanzen zu richten, deren Wachsthum seither etwas räthselhaft war. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen ist die **Rafflesia Arnoldi**, welche in Java zu Hause ist, und dort als Schmarotzer auf den Wurzeln von Bäumen wächst, und welche wir seither nur aus Abbildungen und Beschreibungen von botanischen Reisenden kannten, welche wir aber vielleicht auch in wenigen Jahren in Europa erblicken können. Freilich wird diese Pflanze stets

ein Privilegium großartiger Gartenanstalten bleiben, weil sie ganz besondere Bedingungen zu ihrer Cultur stellt. Was wir über den ersten Versuch über deren Anpflanzung wissen, ist in einem Briefe an Hrn. Berthold Seemann, den Redakteur der Bonplandia, enthalten, den Hr. Haßkarl aus Java schrieb. Hr. Haßkarl wurde von der holländischen Regierung nach Java gesendet, um verschiedene Anpflanzungsversuche zu unternehmen und zu leiten. Es wurde zu diesem Zwecke seit neuerer Zeit in Buitenzorg auf Java ein botanischer Garten angelegt, der Alles in sich vereinigen soll, was in Java's Klima wächst, und der zugleich als botanischer und horticulturistischer Vermittlungspunkt dienen soll zwischen den verschiedenen holländischen, ausländischen und europäischen Besitzungen. Welche Vortheile eine solche Anstalt bietet, um mit neuen tropischen Pflanzen Versuche anzustellen, ehe sie in andere Länder eingeführt werden, ist nicht zu verkennen, und der Garten besitzt auch an Hrn. Teysmann, welcher als Hortulanus dort angestellt ist, den rechten Mann, der mit gediegenen Kenntnissen die nöthige Ausdauer verbindet. Von den Versuchen des Hrn. Teysmann mit der Rafflesia Arnoldi schreibt nun Hr. Haßkarl Folgendes: „Hrn. Teysmann ist es geglückt, durch Samen die Rafflesia Arnoldi zu gewinnen. Die feinen Samen legte er zwischen die Rinde der Wurzel einiger Cissus-Arten, und nach 1½ Jahre haben sich sowohl oberhalb als unterhalb der Oculationsstelle oder besser Impfstelle eine Menge erbsen- bis ½ Faust große knollige Auswüchse an der Wurzel gezeigt, die nach den Erfahrungen des Hrn. Teysmann noch 1 Jahr und mehr nöthig haben werden, um zur Blüthe sich zu entwickeln. Das Nähere wird eine Verhandlung in der Zeitschrift der hiesigen naturhistorischen Vereinigung Ihnen mittheilen."

Nach dieser Mittheilung ist alle Hoffnung vorhanden, daß ein vollständiges Gelingen stattfinden wird, und daß wir seiner Zeit ein Pflanzenwunder erblicken werden, welches so großes Aufsehen machen wird, als die Victoria Regia.

Nymphæa alba var. rosea.

Herr Daniel Müller aus Upsala schrieb im November vorigen Jahres an die Redaktion der beliebten Hamburger Gartenzeitung Folgendes:

„Im vorigen Sommer hat man in Schweden in der Provinz Nerike eine Varietät der Nymphæa alba entdeckt, die sich von ihrer Species durch die rosenrothe Farbe ihrer Blumenblätter unterscheidet. Ich habe nur getrocknete Exemplare davon gesehen, welche diese Farbe klar und schön beibehalten hatten. Nach Aussage dessen, der sie gesammelt hat, soll diese

Varietät ſich dort ziemlich fortgepflanzt haben und während der Blüthe einen überaus ſchönen Anblick gewähren, zumal die gemeine weiße Nymphæa mit ihr gleichzeitig auftritt.

Dieſe ſchöne Varietät kann eine Zierde unſerer Gärten werden. Ich will verſuchen zur Zeit der Blüthe lebende Exemplare von dort zu erhalten, dieſelben im botaniſchen Garten anbauen, um ſie ſpäter weiter zu verbreiten.“

Es iſt eigenthümlich, daß zu verſchiedenen Zeiten von da und dort Gerüchte von wildwachſenden roſenroth blühenden Waſſerroſen auftauchen, daß man aber dieſe Wunderblume bis jetzt noch nirgends hat mit Sicherheit auffangen können, gleich der ſo oft und an den verſchiedenſten Stellen des Meeres geſehenen Seeſchlange. Der Herausgeber dieſes Journals, welcher ein beſonderer Freund von Waſſerroſen iſt, und auch die gewöhnliche weiße Waſſerroſe in einigen kleinen Baſſins mit Vorliebe pflegt, hörte ſchon öfters von der Exiſtenz einer roſenroth blühenden Varietät, und war deßhalb auch eifrig beſtrebt, dieſelbe von irgend woher zu erhalten. Ich hörte von alten Blumenfreunden, daß ſie in der nächſten Nähe von Stuttgart, in dem ſogenannten Bärenſee in dem beinahe bis an die Stadt gränzenden königlichen Park Solitüde vorhanden ſei, mein Weg ging natürlich ſogleich dorthin, allein ich konnte weder eine ſolche Pflanze entdecken, noch auch von Leuten, welche oft in die Nähe des See's kommen, ganz genaue Auskunft darüber erhalten, allein geſehen wollten ſie früher Viele haben. Ein ſehr eifriger Blumenfreund, aus der württembergiſchen Stadt Ellwangen gebürtig, verſicherte mich öfters, daß in den dortigen Waſſern die roſenrothe Seeroſe angetroffen werde, allein niemals konnte ich eine ſolche durch ihn erhalten. Im verfloſſenen Sommer, neu angeregt durch den Bericht des Hrn. Müller aus Upſala, gab ich einem Bekannten in Ellwangen den Auftrag, genau nachzuforſchen, ob eine ſolche Varietät dort zu finden ſei, allein auch dieſer, ein wirklicher Blumenfreund, konnte während der ganzen Blüthenperiode keine einzige entdecken. Ebenſo ging mir's in verſchiedenen Gegenden, ſehr häufig nicht nur die Sage, ſondern die feſte Behauptung, allein nirgends ein Reſultat. Dieſer Umſtand läßt mich faſt glauben, daß die an vielen Orten geſehenen roſenfarbenen Seeroſen keine Varietät der weißen, ſondern einzelne durch unerklärte Urſachen rothgefärbte Blüthen der wirklich weißen Seeroſe ſeien. Würde ich nur einmal eine einzige Blüthe erhalten, ſo würde ich keine Koſten ſcheuen, die ganze Pflanze vom Grunde des Waſſers ausheben zu laſſen, um zu unterſuchen, ob an derſelben nicht auch weiße Blüthen bei den rothen befindlich ſeien. Fände ſich nur ein einziges Rhizom, welches lauter rothe Blüthen brächte, ſo wäre ſchon Hoffnung genug vorhanden, dieſe liebliche Erſcheinung bleibend für unſere Gärten zu gewinnen, wenn aber einzelne rothe Blüthen mit weißen vermiſcht an einem gemeinſchaftlichen

Rhizom befindlich wären, so schwände freilich diese Hoffnung dahin, denn dann wäre zu vermuthen, daß es, ich möchte beinahe sagen, eine krankhafte Erscheinung der einzelnen Blüthe sei.

Sollte irgend ein verehrter Leser des Deutschen Magazins etwas über die rosenrothe Varietät der Nymphæa alba sagen können, so würde er mich und gewiß die meisten Blumenfreunde sehr verbinden, wenn er mir genaue Nachricht darüber zukommen zu lassen die Güte haben wollte, und ein noch größeres Verdienst würde er sich erwerben, wenn er bei etwaigem sicheren Vorhandensein dieser räthselhaften Erscheinung dazu beitragen möchte, dieselbe in die Cultur der deutschen Gärten einzuführen.

Hr. Müller ließ seither nichts mehr von dieser Pflanze hören, vielleicht kommen ihm diese Blätter zu Gesicht, vielleicht wird auch Hr. Eduard Otto, der Herausgeber der Hamburger Gartenzeitung, welche die Nachricht des Hrn. Müller enthält, die Güte haben, Hrn. Müller um weitere Nachrichten zu ersuchen, damit das Dunkel nach und nach aufgehellt wird, und das Suchen entweder eingestellt oder mit neuem Eifer fortgesetzt werden kann.

Litterarisches.

In der Ueberzeugung, daß der Pflanzenfreund auch meistens zugleich allgemeiner Naturfreund ist, können wir nicht unterlassen, auf eine neue Erscheinung aufmerksam zu machen, welche eben jetzt den buchhändlerischen Markt betritt, nämlich auf ein Werk, das unter dem Titel:

„Kalender der Natur“

in Adolph Becher's Verlag in Stuttgart erscheint.

Da das Buch nicht für den Titel, sondern der Titel für das Buch gemacht ist, so braucht es wohl kaum der Erklärung, daß dasselbe eine Reihenfolge von verschiedenen Aufsätzen aus allen Reichen der Natur enthält, und zwar, wo es der Stoff erfordert in kalendarischer Reihenfolge. Der erste Abschnitt enthält nach den laufenden Monaten geordnet den Himmels-, landwirthschaftlichen-, Jagd-, Forst- und Thierkalender, welcher Alles bespricht, was in diesen Zeiten erscheint oder zu thun ist. Der übrige Inhalt des Buchs enthält Aufsätze der verschiedensten Art, z. B. „Naturstimmen,“ welche dem lauschenden Auge und Ohre die Eindrücke vorführt, die die gesammte Natur bieten kann; „Eine ungarische Reiherkolonie“, welche ganz speziell die in Ungarn vorkommenden Reiherarten bespricht; „Geologische Bilder“, welche damit beginnen, zu erklären, was „der eßbare Stein“ ist, nämlich das Salz; einen Abriß von der Biographie des berühmten „Johann Jakob Audubon“; „Das Leben der Pflanze und

seine Beziehung zur Pflanzencultur"; „Thierische Gifte"; „Die tropischen Witterungsverhältnisse und ihr Einfluß auf den Menschen"; „Ein Spaziergang im Mai" und dergleichen interessante, unterhaltende und belehrende Aufsätze. Das ganze Werk ist mit zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt versehen, welche den schriftlichen Inhalt um so deutlicher und werthvoller machen. Die Vielseitigkeit des Stoffs, die populäre Sprache sichern dem neuen Unternehmen gewiß den allgemeinsten Eingang, weßhalb wir es Jung und Alt, Mann und Frau bestens empfehlen.

Notizen.

Alte Orangenbäume. Der erst kürzlich verstorbene, durch seine kulturhistorischen Forschungen auch in weiteren Kreisen rühmlich bekannte Professor Volz in Stuttgart berichtet uns über den ersten Orangenbaume, der nach Schwaben kam, Folgendes: Im Jahr 1559 ließ Herzog Christoph folgenden Brief an einen Bekannten in Augsburg schreiben: „Wir sein Bericht, das ein Burger zu Augsburg (deß namen uns nit bewußt) der soll Graw Ludwig Casimirs von Hohenlohe Hausfrauen, auch sonst andere mer, pomeranzen Bömlen, so nit über eines Tischs hoch seien, und doch allbereits pomeranzen Aepfel tragen sollen, überkommen, auch sonst daneben Cittron, Lemonen, Oliven und Lorbeerbäume zuwege bringen. Dieweil wir denn unsern Lustgarten mit solchen Bäumlen und welscher Frucht auch gern zieren wollen, so ist hierauff unser gnädiger Bevelh, du wollteſt demselben Burger mit Vleiß nachfragen, und von obgemeldter Gattung (wo es gseyn kann) drei Beumle, die da etwas Dappfers und grad sein, die kosten gleich, was sie wollen, überkommen und wolverwarter und dermaßen zu schicken, damit dieselben nit schaden nehmen mögen."

Diese Bäume waren die Grundlage der späteren Orangerie, und sie gediehen so gut, daß der Herzog im Stande war, andern Fürsten Früchte und Bäume zu schicken. So waren die ersten Citronenbäume in den Schloßgärten in München und Durlach aus der Stuttgarter Orangerie, die auch später durch ihren blühenden Zustand die allgemeine Bewunderung erregte.

In der Orangerie in Versailles ist ein noch viel älterer Orangebaum, der große Bourbon genannt, der trotz seiner 446 Jahre noch ganz frisch und gesund ist, und jährlich eine Menge Blüthen und Früchte hervorbringt. Er wurde zuerst im Jahr 1411 zu Navarra gepflanzt, und kam 89 Jahre nachher als Geschenk nach Frankreich. Er soll der erste Orangenbaum sein, der nach Frankreich kam, und dort allgemeines Aufsehen erregt haben.

Früchte der Vanilla planifolia. Es ist bekannt, daß es dem italienischen Botaniker Dr. Joseph Clementi in Padua schon im Jahre 1841 gelungen ist, eine Vanille-Pflanze zur Fruchtbildung zu bringen, welches Experiment später wiederholt wurde. Im vergangenen Jahre gelang es Hrn. Johann Baptist Feruzzi, Professor der Physik in Turin, durch künstliche Befruchtung einer Vanille-Pflanze ein solch ausgezeichnetes Resultat zu erlangen, wie vordem niemals, denn er stellte bei einer zu Ehren des österreichischen Kaiserpaares in Verona im December veranstalteten Ausstellung eine Vanillen-Pflanze aus, welche gegen 40 Träubchen hatte, von denen jedes 10 bis 12 Samenschötchen trug.

Anzeigen und Empfehlungen.

Den Herren Blumenfreunden, Samenhändlern, Landwirthen und Forstmännern, mit welchen ich noch nicht die Ehre hatte, in Verbindung zu stehen, die ergebene Anzeige, daß nachbenannte Verzeichnisse im November und December zur Ausgabe auf frankirte Briefe bereit liegen und franko zugesandt werden. Indem ich um eine recht zahlreiche Aufforderung bitte, sichere ich meinerseits eine stets solide und prompte Bedienung zu.

1) Preis-Verzeichniß über Sämereien en gros.
2) Der große Samen- und Georginen-Katalog (25ster Jahrgang) über alle gangbaren Sämereien, Georginen, Kartoffeln und Sortimentspflanzen.
3) Verzeichniß über meine schöne Nelkensammlung, Blätterkarten liegen zur Ansicht bereit, und
4) über meine große Sammlungen von freien Land-, Kalt- und Warmhauspflanzen, Topf- und Landrosen.

Erfurt, im October 1857.

Carl Appelius,
Samenhandlung und Handelsgärtnerei.

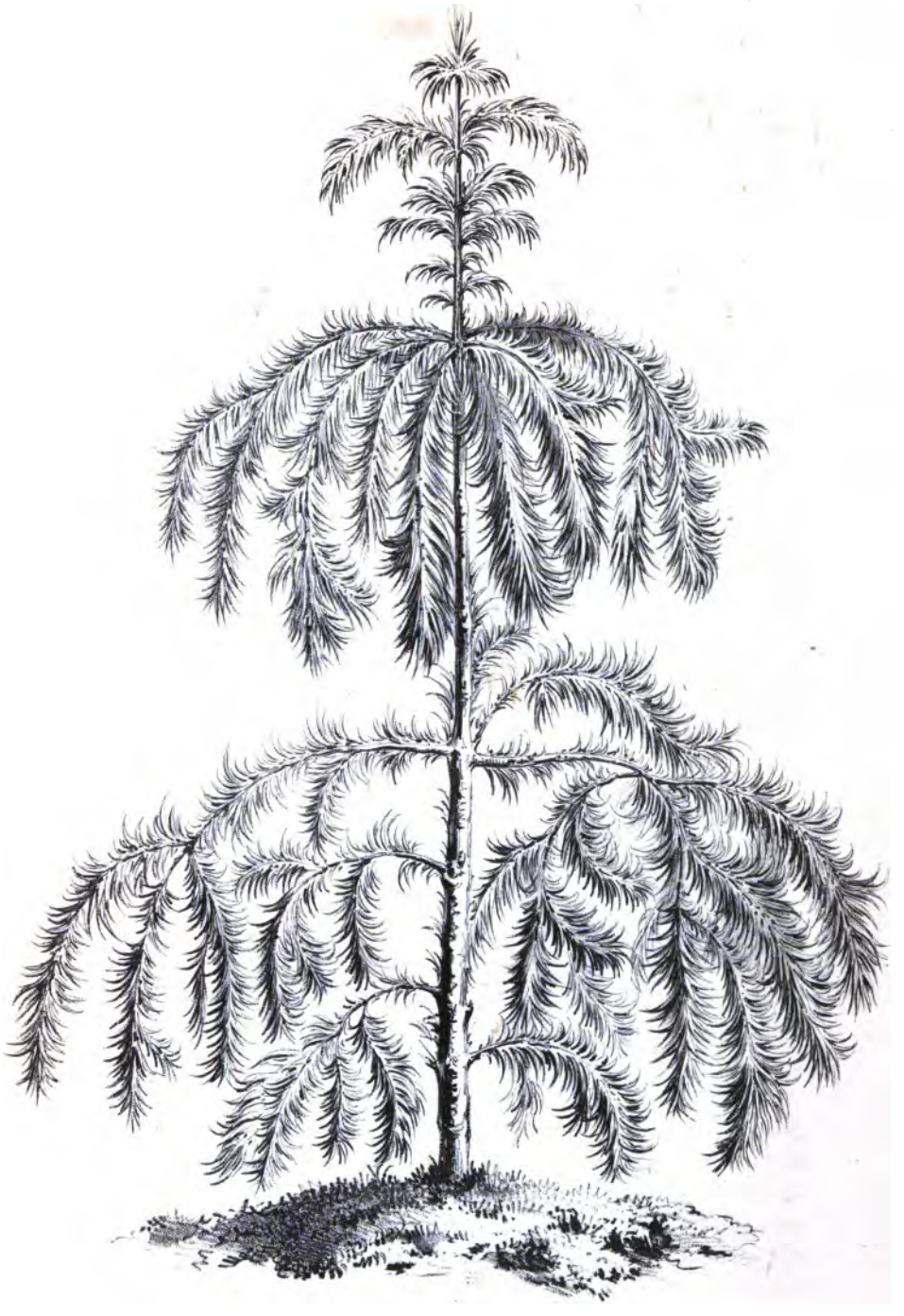
Rosa thea, Isabelle Grey.

Diese Rose wurde von Mr. Grey, Gärtner zu Charleston in Süd-Carolina aus Samen erzogen und ist halbrankend. Die Blumen sind groß, gut gebaut, stark gefüllt und von schöner, gelber Farbe, ähnlich der alten, bekannten, gelbgefüllten Rose. Kleine Pflanzen offeriren à Stück 2 Rthlr.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Artistische Beilage:

Neue Hänge-Tanne.



Pinus Strobus pendula.

Ueber Pelargonien.

(Mit Abbildung.)

Die von Linnée aufgestellte Familie Geranium bietet so viele natürliche botanische Verschiedenheiten dar, daß die Nachfolger dieses unsterblichen Mannes sich bald genöthigt sahen, die Familie zu trennen, und mehrere neue aufzustellen oder verschiedene Arten in verwandte, zum Theil von andern Autoren aufgestellte Familien einzureihen. So fielen eine große Zahl in die von Heritier aufgestellte Familien Pelargonium und Erodium, und in die von Linnée selbst aufgestellte Familie Monsonia. Wie reichhaltig die Anzahl der Arten ist, kann man schon daraus sehen, daß der verdienstvolle verstorbene Dr. Steudel in seinem Nomenclator botanicus, welcher schon im Jahr 1821 erschien, 253 Arten Pelargonium, 66 Arten Geranium, 50 Arten Erodium und 6 Arten Monsonia aufführt. Wollte man alle in neuerer, was die Pflanzeneinführung anbelangt, gewiß fruchtbarsten Zeit bekannt gewordenen neuen Arten hinzuzählen, so würde sich die Zahl um ein Bedeutendes steigern, allein diese Mühe würde eine ziemlich fruchtlose sein, weil man genöthigt wäre, alle seit 1821 erschienenen Schriften verwandten Inhalts, sowie alle Kataloge durchzustöbern, nur um die Namen aufzufinden, und wenn wir dieß auch gethan hätten, wer wollte denn ohne alle möglichen Untersuchungen herausfinden, ob die aufgefundenen Arten wirkliche Arten, ob es Abarten, ob es Bastarde, oder die Namen Synonymen seien? Diese Untersuchung hat auch für den gegebenen Fall gar keine Wichtigkeit, denn es genügt vollkommen, zu wissen, daß ein wirklicher botanischer Unterschied unter einigen Pflanzengattungen ist, welche früher zu einer Familie gezählt wurden, ja im gemeinen Leben öfters noch gezählt werden, denn es kommt Manchem nicht darauf an, ein Pelargonium, Geranium zu nennen, oder umgekehrt, während bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft es unumgänglich nothwendig ist, die unumstößlich festen Gesetze der Natur, die von genauen Forschern entdeckt und mitgetheilt wurden, auch im allgemeinen Leben anzuerkennen, denn gewiß nicht das empirische, wenn auch noch so fleißige Schaffen hat die Gartenkunst auf den jetzigen hohen Standpunkt erhoben, sondern der Umstand, daß intelligentere Gärtner die Aufschlüsse der Wissenschaft sich in ihrem Treiben dienstbar gemacht haben.

Ohne in ganz genaue Details einzugehen, wollen wir in Kürze die Haupteigenschaften der vier verwandten Geschlechter betrachten.

Das alte Geschlecht Geranium (Storchschnabel) hat einen fünfblätterigen Kelch; eine fünfblätterige, regelmäßige Corolle; fünf Honigdrüsen am Grunde der längeren Staubfäden; einen an der Spitze fünftheiligen Griffel; fünf einsamige Behälter am Grunde des schnabelförmigen Fruchtbodens, und nackte, weder spiralförmige noch bärtige Grannen. Nach diesen botanischen Kennzeichen gehört es in die Monadelphia Decandria.

Das Geschlecht Pelargonium (Kranichschnabel) hat einen fünftheiligen Kelch, dessen oberer Einschnitt breiter ist, und in eine haarförmige, am Blumenstielchen herablaufende Nektarröhre ausläuft; eine fünfblätterige, unregelmäßige Corolle, deren obere zwei Blätter gewöhnlich breiter als die drei unteren, lebhafter gefärbt und mit dunkeln Adern und Flecken gezeichnet sind; zehn ungleiche Staubfäden, von denen gewöhnlich drei, manchmal auch fünf unfruchtbar sind; einen fünftheiligen Griffel; fünf einsamige Behälter sitzen an der Basis des schnabelförmigen Fruchtbodens, und haben spiralförmige, inwendig gebartete Grannen. Es gehört in die Monadelphia Heptandria.

Das Geschlecht Erodium (Reiherschnabel) hat einen fünfspaltigen Kelch, eine fünfblätterige, regelmäßige Corolle; fünf Nektardrüsen; zehn Staubfäden, von denen fünf unfruchtbar sind; einen fünftheiligen Griffel; fünf einsamige, gegrannte Behälter sitzen am Grunde eines schnabelförmigen Fruchtbodens; die Grannen winden sich nach der Samenreife spiralförmig und sind inwendig gebartet. Es gehört in die Monadelphia Pentandria.

Das Geschlecht Monsonia hat einen fünfblättrigen Kelch und eine fünfblättrige Corolle; fünfzehn Staubfäden, von denen je fünf in einem Bündel verwachsen und am Grunde vereinigt sind; einen fünftheiligen Griffel; fünf gegrannte, einsamige Behälter am Grunde des schnabelförmigen Fruchtbodens. Es gehört in die Monadelphia Dodecandria.

Vergleichen wir nun die botanischen Kennzeichen dieser vier verwandten Geschlechter, so finden wir, daß die Unterschiede in der regelmäßigen oder unregelmäßigen Corolle, in der Zahl der fruchtbaren oder unfruchtbaren Staubfäden, in der geraden oder spiralförmig gedrehten Form der Grannen, und in dem Vorhandensein oder Fehlen der Barten bestehen. Diese Kennzeichen sind so in die Augen fallend, daß es gar nicht schwer hält, selbst für den Ungeübteren, irgend eine neue Art in das rechte Geschlecht zu stellen. Die Zahl Fünf ist durchaus vorherrschend, am Kelch, der Corolle, den Staubfäden, dem Griffel, dem Fruchtboden und den Samenkörnern. Obgleich bei einigen Geschlechtern mehr als fünf vorhanden sind, so herrscht doch die Zahl fünf nicht nur dadurch vor,

daß ſie zwei- oder dreimalig iſt, ſondern hauptſächlich auch dadurch, daß die Ueberzahl gewöhnlich unfruchtbar, oder bei der Monsonia in fünf Bündel verwachſen iſt. Was die Blätter anbelangt, ſo ſind ſolche ſo verſchiedenartig geformt, daß man manchmal kaum glauben kann, daß die verſchiedenen Formen einem und demſelben Geſchlecht angehören, wie z. B. die Blätter des Pelargonium triste gegenüber denen des zonale, oder des roseum gegenüber denen des peltatum. Die Verſchiedenheit der Blätter mag jedoch noch ſo groß ſein, ſo bilden ſolche kein Kennzeichen zur Eintheilung in ein Geſchlecht, ſondern repräſentirt nur die Art eines Geſchlechts. Ebenſo kommt es gar nicht darauf an, ob eine Pflanze groß oder klein, ausdauernd oder einjährig, krautartig, ſtaudig, ſtrauch- oder baumartig iſt, denn wir finden häufig genug, daß die in dieſer Beziehung verſchiedenſten Arten dennoch einem und demſelben Geſchlecht angehören können, ja daß ſogar fruchtbare Miſchlinge daraus gezogen werden können, was gewiß der ſicherſte Beweis iſt, daß dieſe Arten ſehr nahe mit einander verwandt, ganz zu einem Geſchlecht gehörig ſind. Die allein ſichern Unterſcheidungszeichen finden ſich lediglich nur in den Blüthentheilen, deßhalb richtet ſich der Botaniker auch nur nach dieſen bei der Eintheilung der Pflanzen in die verſchiedenen Geſchlechter.

Die Erodien und Monſonien findet man nicht allgemein angepflanzt, ſondern mehr in botaniſchen Gärten, und auch die Geranien (im engeren Sinne) ſind keine Modepflanzen, obgleich es, wie unter den vorhergehenden ſehr ſchöne Arten gibt, welche als eigentliche Zierpflanzen gelten können. Die Pelargonien allein ſind es gegenwärtig, welche aus der Familie der Geraniaceen zu allgemeiner Anerkennung gekommen ſind. Man unterſcheidet hauptſächlich zwei Gruppen, die deutſchen und die engliſchen Pelargonien. Erſtere ſind ſchon viel länger bei uns bekannt, und wegen ihrer leichten Cultur und glänzenden Blüthen allgemein verbreitet, von der ländlichen Hütte bis zum fürſtlichen Hofgarten, ſie wurden aber durch letztere längere Zeit in den Hintergrund gedrängt, wie es bei allen Modeſachen in der Regel geſchieht, beſonders wenn die neue Mode aus dem Auslande kommt. Daß ſich die Liebhaberei auf die ſogenannten engliſchen Pelargonien warf, iſt keineswegs zu verargen, denn ſie boten gegenüber von den größtentheils einander ähnlichen, meiſtens ſcharlachroth blühenden Deutſchen eine bedeutend größere Verſchiedenheit in Bau, Größe, Farbe und Zeichnung, obgleich die zuerſt erſcheinenden Varietäten entfernt noch nicht mit den neuen franzöſiſchen, ſogenannten Odiers zu vergleichen ſind, welche der etwas nachgelaſſenen Liebhaberei einen neuen, noch viel bedeutenderen Aufſchwung gaben. Den ſicherſten Beweis, welchen großen Werth für den Ziergarten die deutſchen Pelargonien haben, liefert der Umſtand, daß dieſelben trotz der

wunderſchönen Rivalen doch auch wieder hervorgeholt, mit Sorgfalt gepflegt und durch künſtliche Befruchtung eine Menge neuer, die früheren an Farbenpracht und vollkommener Bildung der Blüthen weit überſtrahlenden Varietäten gezogen wurden. Was ihnen auch einen Hauptwerth verlieh, das iſt der Umſtand, daß man in neuerer Zeit eine Menge von Topfpflanzen zu Gruppirungen in's Freie verwendet, und gewiß gibt es keine Pflanzengattung, welche den glänzenden Scarlet-Pelargonien zu dieſer Verwendung den Rang ſtreitig machen könnte.

Statt der langſtengeligen, hochaufgeſchoſſenen Arten hat man jetzt buſchig wachſende, reichbeblätterte und vollblühende Varietäten, welche alle Nüancen des glänzendſten Roths haben, das von der Sonne beſchienen wirklich das Auge blendet. Außerdem hat man ſchneeweiße und roſenrothe, die zum Totaleffekt einer Gruppe nicht wenig beitragen. Die meiſten dieſer Neuheiten aus der Abtheilung der deutſchen Pelargonien ſtammen leider nicht aus Deutſchland, wo die erſten Varietäten gezogen wurden, ſondern aus England und Frankreich. In England werden ſie Scarlet und in Frankreich mit dem ſyſtematiſchen Namen Zonale genannt, ſelbſt in Deutſchland verſchwindet der Name „deutſche Pelargonien“ allmählig aus der Gärtnerſprache, wogegen man nicht nur im gemeinen Leben, ſondern auch in Catalogen häufig die engliſche Bezeichnung „Scarlet-Pelargonien“ findet. Gegen ſolche willkürliche Abänderungen längſtbeſtehender Bezeichnungen anzukämpfen, iſt für den Einzelnen unmöglich, allein auf den früheren Hergang aufmerkſam zu machen, möchte nicht ſo ganz unnütz ſein, beſonders da es eben ſo leicht in der Willkür liegt, die ehemalige Bezeichnung durch Hervorbringung neuer Varietäten im deutſchen Vaterlande in gutem Andenken zu erhalten. Die im letzten Hefte des deutſchen Magazins angegebenen Gründe, warum von England aus ſo manche prachtvolle Neuheiten in den Handel gebracht werden, haben auch bei dieſem Pflanzengeſchlecht ihre volle Gültigkeit, es iſt deßhalb um ſo mehr Pflicht der Beförderer des deutſchen Gartenfleißes, auf ſolche deutſche Neuheiten aufmerkſam zu machen, welche mit den ausländiſchen zu concurriren wohl im Stande ſind. In dieſer Beziehung macht es dem Herausgeber dieſes Journals die größte Freude, den Blumenliebhabern zwei Varietäten von deutſchen Pelargonien in Abbildung vorführen zu können, die ſich durch ſchöne Farbe und reiche Blüthe allgemein empfehlen. Es ſind dieß die von Herrn Kunſtgärtner Bürgin in Baſel gezogenen Varietäten, Madame von der Mühl und B. von St. Alban. Erſtere zeichnet ſich durch ein liebliches Roſa ſeiner großen, in reicher Dolde ſtehenden Blüthen, und die mit dunklem braunen Ring gezeichneten Blätter aus. Das Braun dieſes Rings iſt Anfangs ſehr ſchwärzlich, läßt ſpäter ein ſchönes Braun hervortreten, welches

ſich beim Abſterben der Blätter in ein lebhaftes Roth verwandelt, und dadurch der ganzen Pflanze eine ſehr bunte, in die Augen fallende Färbung gibt. Die zweite Varietät hat ſehr große Dolden brennend rother Blüthen von ſehr gutem gedrängtem Bau, und große Blätter mit dunkelgrünem, öfters in's Schwärzliche gehenden Ringe.

Das Verlagsrecht dieſer ſchönen Neuheiten hat Hr. Bürgin an Hrn. Handelsgärtner A. Grölin in Baſel abgetreten, welcher ſie in Handel bringen und die erſte Varietät zu 2 Francs, die zweite zu 1 Francs abgeben wird. Liebhaber dieſer ſchönen und dankbaren Gewächſe wollen ſich deßhalb an Hrn. Grölin wenden, welcher außer dieſen zwei abgebildeten Varietäten noch mehrere von Hrn. Bürgin gezogene Neuheiten beſitzt, welche von glänzendſtem Roth und reichblühend ſind, und auch zu 1 Francs pr. Stück abgegeben werden. Der Herausgeber erhielt die verſchiedenen Blüthen in friſchem Zuſtande zugeſchickt, und war ſehr erfreut von der Pracht und Vollkommenheit derſelben, weßhalb er ſie mit Ueberzeugung als einen wirklichen Gartenſchmuck empfehlen kann.

Was Cultur der Pelargonien, in dieſem Falle beſonders der deutſchen anbelangt, ſo iſt dieſelbe eine ſehr leichte und einfache. Sie verlangen, um üppig zu blühen, ziemlichen Topfraum und viel Nahrung, ſowohl in der Beſchaffenheit der Erde ſelbſt, als auch mittelſt Begieſung mit flüſſigem Dünger während der Vegetationszeit. Im Sommer ſtellt man ſie in offener ſonniger Lage in freie Luft, oder ſetzt ſie ganz in freien Grund ein, wo man ſie im Herbſt wieder aushebt, um ſie an froſtfreiem, luftigem und hellem Standort zu überwintern. Manche laſſen auch die alten Stöcke, welche beſonders bei Mangel an Ueberwinterungsraum beſchwerlich werden, im Freien ſitzen und zu Grunde gehen, nachdem ſie vorher Stecklinge gemacht haben, welche im nächſten Jahre im Freien wieder die üppigſten Büſche bilden und vollkommenere Blüthenbüſchel machen, als alte verholzte Exemplare. Zudem gedeihen die Stecklinge den ganzen Sommer hindurch ſo leicht, daß ſie in jedem Zimmer, ja ſogar an geſchützten Stellen im Freien gemacht werden können. Im Winter hält man ſie am beſten nur einige Grade über Null, damit ſie nicht viel wachſen, ſondern nur geſund erhalten bleiben, denn das Winterwachsthum gewährt gewöhnlich ein ſpindliches Weſen, beſonders wenn die Pflanzen nicht ganz nahe am Fenſter ſtehen, zu viel Wärme und zu wenig friſche Luft erhalten. Hat ein Steckling blos einen einzigen, gerade in die Höhe ſtrebenden Trieb, ſo nimmt man ihm im Frühjahr beim Beginn der Vegetation die Spitze weg, worauf er ſogleich Nebentriebe machen und eine buſchige Form annehmen wird. Das Auskneipen der Spitzen beim Beginn der Vegetation iſt überhaupt auch bei älteren Pflanzen zu empfehlen, um ihnen eine buſchigere Form zu geben, wenn

solche nicht der einzelnen Varietät von Natur aus schon eigen ist. Diejenigen Exemplare, welche man zur Topfcultur bestimmt, müssen im Frühjahr entweder mit unverletztem Ballen in größere Töpfe gesetzt werden, oder wenn man eine gewisse Größe der Töpfe nicht überschreiten will, muß man den Ballen mit einem scharfen Messer bis auf das Maaß zurückschneiden, daß er in dem gegebenen Topfe noch Raum für neue fruchtbare Erde übrig läßt. Mit dem Einschneiden des Ballens muß auch das Einschneiden der übrigen Pflanze im Einklang stehen, weil der zurückgeschnittene, seiner Hauptfunktion beraubte Wurzelballen eine üppige unverletzte Pflanze nicht sogleich wieder vollständig ernähren kann, was häufig einen schwächlichen Wuchs zur Folge hat.

Will man eine Anzucht aus Samen bewerkstelligen, so unterliegt dieß gar keiner Schwierigkeit, indem gut gereifte Samen bei mäßiger Wärme in leichter fruchtbarer Erde sehr leicht keimen, und die jungen Pflänzchen sich sehr leicht verpflanzen lassen. Man säet zu diesem Zwecke die Samen in ein Mistbeet oder in Töpfe, welche man im Gewächshaus oder auch im Zimmer am Fenster hält.

Nachdem die jungen Pflänzchen einige Blättchen gemacht haben, werden sie einzeln in kleine Töpfchen, und nach Bedürfen von Zeit zu Zeit in größere gesetzt, und ganz wie die aus Stecklingen gezogenen Exemplare behandelt.

Schutz für nützliche Vögel.

Von **J. G. Mayer**, Handelsgärtner in Ulm.

Kaum dürfte der Mensch einem Geschöpfe in dem Thierreiche zu größerem Danke verpflichtet sein, als jenen so freundlichen, gefiederten Thierchen, unsern insektenfressenden Vögeln; der Nutzen, den sie bei unserm Gartenbau, der Land- und Forstwirthschaft alljährlich einbringen, ist unendlich groß, sie verrichten eine Arbeit, welche die Menschen nie ausführen könnten und wenn auch Millionen Hände hiebei thätig wären. Wir begehen daher das größte Unrecht, die größte Thorheit, wenn wir diese so nützlichen Geschöpfe verfolgen, einfangen oder gar tödten. Es gereicht den Italienern gewiß zu keinem Lobe, wenn sie, nachdem unsere Zugvögel uns verlassen haben, dieselben dort bei ihrer Ankunft in oft ungeheurer Anzahl einfangen, tödten und verspeisen. Diesem schändlichen Vogelmorde, durch welchen alljährlich Tausende unserer freundlichen Sänger und andere nützliche Vögel vertilgt werden, dürfte wohl auch einmal abgeholfen werden, allein so lange eine Vogelwürgerei, wenn auch nur in kleinerem Maße, selbst bei uns noch stattfindet, wird eine Abhilfe des Vogelsmordes in Italien nicht zu erwarten sein.

Trotz aller Verbote, die Singvögel nicht einzufangen, enden doch alljährlich viele Tausende in den Käfigen ihr Leben, in welche sie von Müssiggängern, den sogenannten Vogelstellern, gebracht werden. Es kann keinen erbärmlicheren Erwerb geben, als das Einfangen solcher, für das Allgemeine so sehr nützlicher Thiere, möchte es doch gelingen, alle diese Müssiggänger bei ihrem heimlichen Herumstreichen in Wäldern und Gebüschen selbst einzufangen, um sie der wohlverdienten Strafe zu überliefern.

Unsere Singvögel haben seit einigen Jahren durch das Ausnehmen ihrer Nester und dem Einfangen junger Vögel so sehr abgenommen, daß man in den Gehölzen vieler Gegenden, wo früher ein Dutzend Nachtigallen nisteten, oft nicht eine einzige mehr hört, kaum sollte man glauben, daß es dahin gebracht werden konnte, als doch alle Singvögel in den meisten Staaten unter dem Schutze der Gesetze stehen.

Besonders aber sind es unsere Obstbäume, Gemüsepflanzen ꝛc., welche von den gefräßigen Raupen mancher Schmetterlinge sehr zu leiden haben. Der weise Schöpfer hat zwar überall in dergleichen Fällen nicht unbedeutende Mittel in die Natur gelegt, welche gegen die schädliche Menge der Raupen, ihren Schmetterlingen, Puppen und Eiern auf's Nachdrücklichste gerichtet sind, allein der Mensch hat das natürliche Gleichgewicht zwischen Thier- und Pflanzenreich aufgehoben, und dadurch jenes so kräftige Mittel, die insektenfressenden Vögel vermindert. Durch die Lichtung der Wälder, und die Benützung des Bodens zum Feldbau, werden dieselben immer weniger, ihr Einfluß geringer, den so schädlichen Insekten aber wird ein immer größerer Raum zu Theil, auf welchem sie sich ausbreiten können. Nicht allein aber die stets fortschreitende Cultur hat jene nützlichen Geschöpfe so sehr vermindert, sondern täglich bemüht sich der unwissende Mensch dieselben zu verfolgen und zu tödten, hauptsächlich aber haben diejenigen Vögel sehr viel zu erdulden, die in unserer Nähe geblieben sind, um uns Beistand gegen die Feinde unserer Garten- und Baumfrüchte zu leisten; wir meinen hier besonders die Sperlinge.

Diese armen, vielgeplagten Thiere werden an vielen Orten auf das Grausamste verfolgt, oft noch nackt aus dem Neste gerissen, den Hunden und Katzen vorgeworfen, und zwar nur deßhalb, weil ihnen der geizige Mensch zu Zeiten, wo gerade nichts anders zu haben ist, einige Fruchtkörner von seinem Ueberflusse nicht gestatten will, womit sie ihr Leben fristen; denn nicht nur die eigentlichen Insektenfresser, sondern auch fast alle Finken, wohin unser Sperling zu rechnen ist, füttern ihre Jungen mit Insekten, besonders kleinen Räupchen, auf, und nehmen das übrige Futter als einen wohlverdienten Lohn für geleistete Dienste. Ein einziges Pärchen Sperlinge soll seinen Jungen in der Woche durchschnittlich 2000 Raupen zutragen, was

eine Handvoll Kirschen und einige Früchteähren, die dieselben rauben, doch hinlänglich entschädigt. Man hat Beispiele, daß Personen Sperlinge in ihren Gärten gefüttert, und diese Vögel sich deßhalb in Menge einfanden, was zur Folge hatte, daß solche Gärten fast gänzlich verschont blieben, während ringsum die Raupen Verwüstung anrichteten.

Die Maisen gehören gleichfalls zu den nützlichsten Insektenfressern; die uns so verhaßten Kaiwürmer werden in großer Zahl von Finken und Maisen verzehrt, und andere schädliche Baumraupen sind ihnen gleichfalls sehr willkommen. Der überwiegende Nutzen dieser Vögel stellt sich ferner dadurch heraus, daß sie über Winter bei uns bleiben, während die Sänger wegziehen, dazu kommt noch die größere Zahl ihrer Bruten und ihrer Jungen. Um eine annähernde, in der Wirklichkeit jedenfalls vorhandene Berechnung anzustellen, darf man für jede unserer einheimischen Maisengattungen zwei Bruten mit 10 Jungen annehmen, welche 10 Tage lang für den Kopf 20 Raupen (Futter für die Alten und die andern Insekten, welche sie nebenbei noch verzehren, nicht gerechnet,) nöthig haben, macht für die Brut 2000 Raupen, und für beide Bruten 4000. Diese Zahl ist gewiß sehr gering angenommen, so daß sie in Jahren, wo die Kaiwürmer häufig sind, allein in solchen besteht. Nimmt man von den 4000 Raupen, als den jährlichen Bedarf eines Maisenpaars, nur 300 Kaiwürmer an, von welchen wenigstens die Hälfte Weibchen sind, und ein einziges Weibchen 200 Eier legt, so finden wir, daß ein solches Vogelpaar 300,000 schädliche Raupen und noch manches andere Insekt vertilgt. 300,000 Kaiwürmer aber sind mehr als hinlänglich, den Ertrag von 100 der größten, schönsten Obstbäume auf mehrere Jahre gänzlich zu zerstören, was in Geldwerth gewiß gering angeschlagen 1000 fl. beträgt. Zur schuldigen Danksagung ist ein allgemeiner Vertilgungskrieg gegen die Maisen eingeleitet, ohne Schonung werden sie mit Flinte und Blasrohr geschossen, in den sogenannten Maisenkasten überall gefangen und getödtet. Wer aber eine Summe von 1000 fl. borgt, muß solche mit nahmhaften Zinsen wieder zurückgeben; die Maisen haben uns schon Millionen geborgt, ohne daß wir ihnen heimzahlen dürfen, man gönnt ihnen nicht einmal, sich einige Tage von Körnern zu nähren, um ihr Leben für eine Zeit zu fristen, wo sie für uns höchst unentbehrlich sind.

Ein Sänger nimmt gewiß nur im Nothfalle und zwar nur glatte Raupen, die Maise zerhackt einen größeren Bissen, und frißt auch leicht behaarte Raupen wie die glatten, denen sie schon durch ihren häufigen Aufenthalt in den Baumgärten zerstörend an die Seite gestellt sind.

Der englische Naturforscher White beobachtete längere Zeit ein Schleier-Eulenpärchen, und fand, daß es durchschnittlich alle 5 Minuten eine Maus in's Nest trug, ein Steinkauzpärchen brachte an einem Juni-Abend 11

Mäuse den Jungen. Kann man sich eine größere Verkehrtheit denken, als die Verfolgung solcher eminent nützlicher Thiere, welche dumme Bauern, öfters noch an ihre Scheuerthore nageln!

Einzelne Eulenarten, Staare, Dohlen, Saatkrähen, Heher, Würger sind sehr nützlich und zeichnen sich durch die Vertilgung der Maienkäfer aus; die meisten kleineren Vögel aber nähren sich gänzlich, oder auch theilweise das ganze Jahr, oder während ihrer Brütezeit von schädlichen Insekten, so alle Grasmücken, Drosseln, Fliegenfänger, Rohrsänger, Braunellen, Bachstelzen, Goldhähnchen, Steinschmätzer, Piper, Lerchen, Ammern, Schwalben, Baumläufer, Mauerspechte, Amseln ꝛc.; auch der Guckguck, Wiedehopf, Bussarde ꝛc. sind nützliche Thiere und auf jede Weise zu schonen.

Vermögen wir dem unmenschlichen Vogelmorde in Italien, wodurch von denen im Herbste bei uns ausgezogenen nützlichen Vögeln nur eine geringe Anzahl im Frühling wiederkehrt, nicht abzuhelfen, so ist es aber unsere Pflicht, solche Vögel zu schützen und zu pflegen, die in unserer Nähe bleiben, um uns Beistand gegen die Feinde unserer Garten- und Baumfrüchte zu leisten, anstatt sie zu verfolgen. Schonen wir deßhalb die hohlen, oder mit Astlöchern versehenen Bäume, reinigen wir diese Höhlen von Moder und Laub, versehen wir solche noch zum Schutze gegen Regen mit einem Brettchen oder dergleichen, diese Höhlen werden sodann bald bewohnt sein, da die Höhlenbrüter die beste Zuflucht in denselben finden, uns aber tausendfach diese kleine Mühe zurückerstatten.

Sorgen wir ferner für eine vermehrte Aufstellung von Staarenkästen, sowie sich aus alten Aesten und Baumstöcken, die ausgebohrt und an größere Bäume angebracht werden, sehr zweckmäßige Brütehöhlen für nützliche Vögel errichten lassen, wenn man nicht vorziehen wollte, die in neuerer Zeit empfohlenen künstlichen Brütekästen zu diesem Zwecke zu verwenden.

Unsere überaus nützlichen Maisengattungen bauen ihre Nester in solche Bäume, und suchen vorzüglich trockene Schlupfwinkel auf, zu denen nur sehr kleine Zugänge führen, um vor den Nachstellungen ihrer Feinde, den Katzen, Mardern ꝛc. gesichert zu sein; gut erhaltene Obstgärten bieten aber nur wenig Gelegenheit zu einer solchen Ansiedlung und sollten daher die künstlichen Brütekästen zum Aufenthalt dieser nützlichen Thiere eine vielfache Anwendung finden.

Die künstlichen Brütekästen sind aus sehr leichten Brettchen gearbeitet, mit einer kleinen Oeffnung versehen, welche jedoch nicht größer sein darf, als daß ein solcher Vogel bequem durchschlüpfen kann, außen sind sie mit Baumrinde, Flechten, Moose überkleidet, oder mit dunklen Farben angestrichen, und werden zwischen, oder an den Aesten unter das Blattgewölbe

der Bäume befestigt, meistens aber so angebracht, daß diese Brütekästen einem abgenommenen Aste an dem Baume gleichen, von dem noch ein Theil übrig geblieben ist, sie sind möglichst naturgetreu herzustellen, wenn die Vögel solche Kästen als ihre Wohnungen beziehen sollen.

Man hat Beispiele, daß durch eine solche Einrichtung alltäglich eine Unzahl von Raupen und andern schädlichen Insekten durch die Maisen vertilgt werden, da sie bereitwillig die für sie gebaute Wohnungen bezogen und mit rastloser Thätigkeit fortwährend die Bäume am Stamm, Aesten und Zweigen durchforschten, und den immerwährenden Vernichtungskrieg gegen Larven, Eier ꝛc. der Insekten führen; bei diesem so sehr nützlichen Geschäfte stehen ihnen Amseln und Drosseln hülfreich bei; was diese an den Bäumen selbst aufsuchen, schaffen jene unter Laub und im Moose auf der Erde hervor.

Schließlich die freundliche Bitte an Eltern und Lehrer, ihre Kinder und Schüler vor dem Ausnehmen der Nester und dem Einfangen junger Vögel zu verwahren; hauptsächlich suche man sie von dem Nutzen dieser freundlichen, gefiederten Thierchen und dem Schaden, den ohne sie die schädlichen Insekten unserm Obst und andern Früchten zufügen würden, zu unterrichten. Eine solche Erklärung sollte aber nicht mit Strafandrohungen für derartige Vergehen allein begleitet sein, sondern man suche durch freundliche, herzliche Ermahnungen auf die kindlichen Gemüther selbst einzuwirken, um Mitgefühl für ihre Mitgeschöpfe in ihre zarten Herzen zu verpflanzen; man erkläre ihnen die Lebensweise dieser Thiere, und sie sind freudigst überrascht, wie der weise Schöpfer auch für die kleinen Geschöpfe sorgt, wie sie so eifrig bemüht sind, unser Obst und andere Früchte vor Zerstörungen zu schützen; sie werden staunen, hören sie, wie diese kleinen gefiederten Eltern so friedlich und einträchtlich bei einander wohnen, mit welcher Sorgfalt sie ihre Jungen erziehen, zu nützlicher Beschäftigung anhalten, und selbst mit Aufopferung ihres eigenen Lebens gegen ihre Feinde vertheidigen.

Wahrlich, die Natur ist reich an solchen Beispielen, vor denen manche Menschen durch ihre verkehrten Einrichtungen sich tief beschämt fühlen müssen.

Die Herbst-Ausstellung der Sektion für Obst- und Gartenbau im September 1857 in Breslau.

Die dießjährige Herbst-Ausstellung gewährte besonders durch die herrlichen Obstsorten einen entzückenden Anblick, wie ihn nicht jeder Jahrgang liefert, und gab einen abermaligen Beweis, welchen Genuß und Nutzen derartige

Ausstellungen für die Kenntniß der Gewächse und die Gartenindustrie gewähren. Es betheiligten sich an der Ausstellung 41 Einsender mit Pflanzen und abgeschnittenen Blumen, Obst, Trauben, Gemüsen und andern Gartengewächsen, in 52 Sendungen.

I. Abtheilung: Pflanzen und abgeschnittene Blumen.

1) Aus der Gärtnerei des Hrn. Banquier Eichborn (Obergärtner Rehmann): 29, größtentheils warme Pflanzen, worunter der prächtige Pandanus javanicus fol. variegatis, Aralia papyrifera und andere Seltenheiten.

2) Hr. Obristlieutenant a. D. von Fabian: 20 sehr schöne Topfgewächse.

3) Hr. Kaufmann E. H. Müller (Gätner Appelt): eine sehr schöne Sammlung Farrn in 46 Species, worunter auch Baumfarrn.

4) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Rother, Sterngasse Nr. 2: 105 werthvolle Pflanzen, worunter 18 Species Dracæna, 24 Palmen, 14 Caladium, nebst 2 Bouquets.

5) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Julius Monhaupt, Sterngasse Nr. 7: eine schöne Sammlung Coniferen in 34 Species und 4 Species Yucca.

6) Hr. Materialien-Inspektor Neumann: eine Amaryllis sarniensis und eine Yucca Draconis fol. variegatis.

7) Hr. Kaufmann Rau: eine Gesneria Donkelarii und eine Gesneria zebrina.

8) Hr. Rechtsanwalt und Notar Krug: eine Stanhopea aurea, eine Stanhopea tigrina und eine Acropera Loddigesii.

II. Abtheilung: Obst.

9) Hr. Pastor Cochlovius in Schönwald bei Creuzburg: 19 Sorten Aepfel und 15 Sorten Birnen.

10) Hr. Hauptmann v. Drabitius in Klein Kletschkau bei Breslau: ein reiches Sortiment von 88 verschiedenen Trauben.

11) Hr. Graf Burghauß auf Laasan bei Saarau: 58 Sorten Aepfel und einen Fruchtkorb, enthaltend: 1 Ananas 3¾ Pfund schwer, 1 Melone, Feigen, 6 Sorten Weintrauben, 7 Pfirsiche, Pflaumen, Birnen, verschiedene Nüsse, Orangen, Erdbeeren, Johannisbeeren, Cornelkirschen, Phytolacca decandra ꝛc. ꝛc.

12) Hr. Rittergutsbesitzer J. Heine in Kunzendorf bei Steinau a. O.: 15 Sorten Aepfel mit Namen und einige unbestimmte.

13) Hr Klosse, Rendant der herzogl. Kammer in Oels, Besitzer der Baumschule in Spalitz bei Oels: 80 Sorten Aepfel und 16 Sorten Birnen.

14) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Scholz, Gartenstraße Nr. 4: 22 Sorten Trauben.

15) Aus dem gräflich York von Wartenburg'schen Schloßgarten zu Klein Oels bei Ohlau: 82 Sorten Aepfel und 28 Sorten Birnen.

16) Frau Geheime-Commerzienräthin Treutler auf Leuthen bei Lissa in Schlesien: 52 Sorten Aepfel, 28 Sorten Birnen, 7 Sorten Pflaumen und die späte Schattenamarelle.

17) Hr. Partikulier J. G. Winkler, Bahnhofstraße Nr. 3: 7 Sorten Trauben und 4 Sorten Birnen.

18) Aus der Graf zu Heberstein'schen Gärtnerei in Grafenort bei Habelschwerdt (Gärtner L. Peicker): 84 Sorten Aepfel, 51 Sorten Birnen, 6 Sorten Pflaumen, 7 Sorten Trauben und 7 Sorten Melonen, worunter mehrere Sorten aus Samen von der Sektion.

19) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Julius Monhaupt, Sterngasse Nr. 7: 48 Sorten Aepfel und 36 Sorten Birnen.

20) Dominium Nieder-Stefansdorf bei Neumarkt, (Obergärtner Wunder): ein Sortiment Aepfel und Birnen.

21) Hr. Oberamtmann Werther in Masselwitz bei Breslau, (Gärtner Rother): einige ausgezeichnete Aepfel und Pfirsiche.

22) Hr. Haupt-Turnlehrer Rödelius: 6 Sorten Trauben.

23) Hr. Partikulier Retter, Ritter ꝛc. ꝛc. in Jakobsdorf bei Kreuzburg: 5 Sorten Aepfel und 1 Sorte Birnen ohne Namen.

24) Dominium Groß-Peterwitz bei Gellendorf, durch Fräulein von Möllendorf: 49 Sorten Aepfel und 25 Sorten Birnen.

25) Hr. Materialien-Inspektor Neumann: 4 Sorten Aepfel und 5 Sorten Birnen, zum Theil ohne Namen.

26) Frau von Nickisch-Rosenegk auf Kruhlau bei Winzig (Gärtner Kunz): 11 Sorten Aepfel und 3 Sorten Birnen.

27) Königl. niederl. Güter-Administrator B. Fellmann in Bernsdorf bei Münsterberg: 11 Sorten Aepfel.

28) Hr. Lehrer Titze in Töppendorf bei Strehlen: 3 Sorten Birnen ohne Namen.

29) Verwitt. Frau Kaufmann Häusler in Hirschberg: 27 Sorten Aepfel und 7 Sorten Birnen.

30) Hr. Kunst- und Handelsgärtner Eduard Breiter: 37 Sorten Aepfel und 39 Sorten Birnen.

31) Hr. Landschafts-Direktor von Rosenberg-Lipinsky auf Gutwohne bei Oels: 62 Sorten Aepfel und 27 Sorten Birnen.

32) Hr. Rustikal-Besitzer E. Block in Staude bei Pleß: ein Sortiment Aepfel, Birnen und Pflaumen.

33) Hr. Kunst- und Handelsgärtner J. G. Hübner in Bunzlau: die große Prager Birne.

34) Hr. Direktor Raglo aus Laurahütte: mehrere unbekannte Sorten Aepfel und Birnen.

35) Hr. Dr. Dieftel aus Laurahütte: mehrere Sorten Aepfel.

36) Hr. Rendant Janike aus Laurahütte: mehrere Sorten Aepfel und Birnen.

37) Hr. Schichtmeister Esscher aus Laurahütte: einige Aepfel.

38) Hr. Direktor Tietz aus Laurahütte: eine unbekannte Birnsorte.

III. Abtheilung: Gemüse-Arten.

39) Hr. Pastor Benner in Löwenberg: eine monströse 4¼ Pfund schwere Kartoffel.

40) Aus der Gärtnerei Sr. Durchlaucht des Herrn Fürsten zu Carolath-Beuthen zu Carolath (Gärtner A. Kleemann): 6 Sorten Melonen, worunter eine Arbuse aus Südrußland, aus der dort crystallisirter Zucker gemacht wird, 7 Sorten Gurken, 12 Sorten Nutzkürbisse, einige Rübensorten, 3 Sorten Schalotten, Riesen-Pastinak (Improved), schwarzrothe kleine Einmachrübe, französische sehr kurze Carotte, Apium (eine Art Sellerie, ohne Knollen), 8 Sorten Mais.

14) Hr. Kunst- und Handelsgärtner J. G. Hübner in Bunzlau: ein Sortiment Gemüse.

42) Hr. Kunst- und Handelsgärtner R. Rother: eine Collection Bohnen und Erbsen.

43) Hr. Landesältester von Sanden auf Schloß Schoosdorf bei Greiffenberg: Westpreußische weiße Speisekartoffel (aus Knollen und Keimen gezogen).

44) Hr. Kunstgärtner Straßhausen in Friedland O. Schl.: Früchte von Lagenaria longissima.

45) Hr. Wirthschafts-Inspector von Thadden in Schmiedefeld bei Breslau (Gärtner Rother): 2 Herkuleskeulen-Kürbise.

46) Hr. Rustikal-Besitzer E. Block in Staude bei Pleß: verschiedene Kürbise und Bohnen.

47) Hr. Haupt-Turnlehrer Rödelius: 150 Sorten Kartoffeln.

48) Hr. Materialien-Inspektor Neumann: Körbelrüben, Zwiebeln von Damers, Dioscorea Batatas (Yamswurzel) 3 Fuß lang, 1 Pfd. 24 Loth schwere, Dioscorea opposita, im Topf, Lappa edulis, eßbare Klette, im Topf, Rumex maximus (Spinat-Gemüse).

49) Frau von Nickisch-Rosenegk auf Krehlen bei Winzig (Gärtner Kurz): Rettige, Wasserrüben und Oberrüben.

50) Hr. Kunst- und Handelsgärtner J. G. Hübner in Bunzlau: 21 Sorten Gurken, 17 Sorten Zwiebeln, 3 Sorten Schalotten, 12 Sorten Mohrrüben, 6 Sorten Futter- und Zucker-Runkeln, 3 Sorten Rüben, 8 Sorten Rettige, 3 Sorten Petersilie, Ulmer-Wirsing, großer Knollen-Sellerie, Winter- und Sommer-Porree, großer englischer Blumenkohl, rothes spitziges Windelstädter, blaurothes holländisches und weißes Magdeburger Kraut, Wassermelonen, Zier-Kürbisse, ächter Centner-Kürbis, großbeerige vollsaftige Ananas, Dioscorea Batatas, Artischocken und Cardy.

51) Hr. Graf Burghauß auf Laasan bei Saarau (Gärtner Frickinger): 3 Stück Gurken aus von der Section erhaltenen Samen, blaßgrüne lange brasilianische Gurke, Futter-Runkel-Rüben.

52) Hr. Pflanzgärtner Wilhelm Peucker, Gräbschnerstraße Nr. 9: 17 Sorten Kopfkohl, Stadtholder Blumenkohl, Brüßler und neuer französischer Sprossen-Rosenkohl, 13 Sorten Kartoffeln, 3 Sorten Mais, 3 Sorten Futter-Rüben, Riesen-, Schwert- und neueste Wachs-Stangen-Bohnen, 1 Centner-Kürbis.

Dieses reichhaltige Verzeichniß zeigt, welche Artikel überhaupt, welche vorzugsweise und von wem sie cultivirt werden, und bietet daher Gelegenheit, in Beziehung auf Correspondenz und Verkehr zwischen Gärtnern und Liebhabern Anhaltspunkte zu gewähren, um einestheils Absatzwege, anderntheils Bezugsquellen für wünschenswerthe Artikel zu finden, weßhalb derartige Mittheilungen auch für Solche, welche dem Sitze des Vereins und der Ausstellung entfernter sind, von mannigfachem Interesse sind.

Zum zweiten Mal blühendes Rhododendron.

In den verschiedensten Zeitschriften liest man diesen Herbst Notizen, daß Obstbäume, welche voll reifer Früchte sind, neben diesen Früchten zum zweiten Mal zu blühen anfangen. In dem Garten des Herausgebers dieses Journals steht gegenwärtig (Ende September bis Anfang November) in einer Rhododendron-Gruppe ein Exemplar von Rhododendron caucasicum album, welches im Frühjahr sehr üppig blühte, zum zweiten Mal in Blüthe, welche jedoch bei Weitem nicht so vollkommen ist, als die Frühlingsblüthe, denn statt der großen vielblumigen Blüthensträuße sind auf den Zweigspitzen nur je 2, 3 oder 4 Blüthen beisammen stehend. Offenbar liegt die Ursache dieser seltenen Erscheinung in der lang andauernden Hitze und Trockenheit des vergangenen Sommers, welche die für nächstes Frühjahr bestimmten Blüthenknospen wegen Mangel an Säften nicht so vollkommen, aber desto frühreifer ausbildete, so daß sie sich bei dem durch Regen und kühlere Tem-

peratur hervorgebrachten neuen Säftefluß zu entfalten im Stande sind. Ohne Zweifel ist die Schönheit einer Frühlingsblüthe für nächstes Jahr dadurch verloren.

Riesenmäßige Melonen.

Der zur Cultur tropischer Gewächse so ausgezeichnete dießjährige Sommer äußerte seine Kraft hauptsächlich auch an dem Geschlechte der Cucurbitaceen, welche, wann ihnen die angemessenene Bewässerung nicht fehlte, enorm große Früchte hervorbrachten. In dem Garten des Hrn. Gumpper, Handelsgärtner in Stuttgart, reifte eine schlangenförmige Melone, welche über 3 Fuß lang war. Den Samen dieser Melone erhielt Hr. Gumpper von einem Verwandten aus Ostindien unter dem Namen Trichosanthes colubrina, welcher offenbar falsch ist, indem die Blätter ganz die einer wahren Melone sind, ebenso die gelben Blüthen (Trichosanthes colubrina blüht weiß), und vor allem auch der herrliche Wohlgeruch und der Geschmack der Frucht.

Eine noch riesenmäßigere Frucht einer Cantaloup-Melone war im Juli in der Gemüsehalle in Paris zu sehen, welche 44 Pfund schwer war, und welche ihrer merkwürdigen Größe wegen um schweres Geld nach England verkauft wurde.

Litterarisches.

In Ad. Bechers Verlag in Stuttgart erschien ein Werkchen, welches vermöge seines Inhalts und seiner Ausstattung sich zu einem Geschenke, besonders für Damen, vortrefflich eignet, weßhalb wir namentlich bei herannahender Weihnachtszeit darauf aufmerksam zu machen uns erlauben. Es ist dieß das:

Blumen-Album für Damen.

Eine Anleitung zur Erziehung der schönsten Modeblumen in jeder Jahreszeit, mit vorausgehender Erläuterung über die Natur der Pflanzen.

Da die blumistische Litteratur bei uns in Deutschland allmählig anfängt zur Modelitteratur zu werden, wie es schon längst in England, dem Lande der ausgebildeten Gartenkunst der Fall ist, wo man Journale und Prachtausgaben in den Boudoirs der Damen, wie in den Gesellschaftssalons findet, so hat der Herausgeber und der Verleger ganz Recht gehabt, dem neuen Werkchen eine Ausstattung zu geben, die es würdig macht, in jedem Kreise aufzutreten. Das Album-Format, geschmackvoller Einband, naturgetreue

Abbildungen und belehrender, in freundlichem Tone geschriebener Text werden es bei Allen empfehlen, denen es zu Händen kommt.

Anzeigen und Empfehlungen.

Offerte.

In Original-Zwiebeln erhielten wir aus La Guaira folgende mit der bloßen einfachen Anzeige:

	thlr.	sgr.
Ziegelrothe Amarillis mit 3 bis 4 Blüthenstengeln p. Stück	—	15
„ „ mit 2 bis 3 Blüthenstengeln p. Stück	—	10
„ „ mit 1 bis 2 Blüthenstengeln p. Stück	—	7
Kleine gelbe Irisknollen p. Stück 5 sgr., das Dutzend	1	10

so wie wir uns erlauben von unserer Samenernte pr. Casse zu offeriren:

Gurkenkerne, mittellange, grüne, schöne Waare, 100 Pfund	80	—
„ ächte grüne Schlangen p. Pfund	1	10
Deutscher Majoransamen p. Pfund	1	—
Abgeriebener Majoran für Droguisten 100 Pfund	30	—
Großer Feldkürbis p. Pfund	—	8
Körbelrübe, frischer Samen, p. Pfd.	—	12
Aechter Bergrheinfelder Kopfkohl p. Pfund	3½	—

Emballage wird nach Verhältniß berechnet, so wie unsere Engros-Verzeichnisse auf Verlangen franko zugesandt werden von

C. Krüger & Söhne,
Handelsgärtner zu Lübbenau in der preußischen Niederlausitz.

Ulmer Samen und Spargelpflanzen.

Unser gut sortirtes Lager selbstgebauter Ulmer-Gemüse, Blumen, Feldsamen und Ulmer Spargelpflanzen in bekannter, vorzüglicher Waare empfehlen mit einer großen Auswahl der neuen und neuesten prachtvollen Gemüsesamen en gros und en detail unter Zusicherung der billigsten Preise einer gefälligen Abnahme

Ulm, im Oktober 1857.

J. G. Meyer & Comp., Samenhandlung.

Samen von Meyers neuester, mehr denn ellengroßer, gelber, überschwachsender Runkelrübe, deren Ertrag mehr denn zweimal höher denn der der Oberdorfer Runkelrübe, p. Pfund 40 kr.

Durchsichtige, weiße Carotte, mit höherem Ertrag als Riesenmöhren, p. Pfund 40 kr., und noch viele sehr vorzügliche neueste Sämereien sind stets frisch und ächt zu haben bei **Obigen.**

Artistische Beilage:

Pelargonien.

Pelargonium zonale (Scarlet)
1. Madame von der Mühll. 2. B. von St. Helban.

Die Körbelrübe, Chaerophyllum bulbosum.

(Mit Abbildung.)

Längst als vortreffliche Speise bekannt, ist die Körbelrübe doch in den meisten Gegenden sehr selten in Cultur, wahrscheinlich aber hauptsächlich deßhalb, weil die Rübchen sehr klein und daher etwas mühselig zu putzen sind. Außerdem wird die Cultur derselben von Vielen für schwierig gehalten, weil der Same sehr ungerne keime. Letzteres ist in so ferne richtig, wenn der Same zu alt ist und nicht vor Winter gesäet wird. Samen vom vorhergehenden Jahre keimt nicht leicht mehr, deßhalb ist sehr darauf zu achten, Samen vom laufenden Jahre zu erhalten. Die Aussaat wird vom September an vorgenommen, und kann fortgesetzt werden, so lange der Boden noch nicht vom Frost geschlossen ist. Die frühere Aussaat ist der späteren vorzuziehen, weil alsdann die Samen noch vor dem Winter keimen und junge Pflänzchen bilden, welche den Winterfrost gut aushalten, im Frühjahr alsbald zu wachsen anfangen und deßhalb größere Rübchen liefern, als die erst im Frühjahr keimenden Samen. Die Körbelrübe geräth in jedem gutgebauten Boden, auf welchem die Carotten oder Möhren gedeihen. Man erndtet sie im Herbst, reinigt sie von der anhängenden Erde, läßt sie an einem luftigen Orte abtrocknen, und bewahrt sie bis zum Gebrauch in einem trockenen Keller oder sonst an einem frostfreien, jedoch kühlen Orte auf. Läßt man sie über Winter im Boden oder werden sie zu warm aufbewahrt, so verlieren sie gegen das Frühjahr viel an ihrer Güte, weil die erwachende Vegetation eine Säfteveränderung hervorbringt. Vom Herbst bis zum März sind sie am besten, weil während dieser Zeit, wenn sie nicht durch unrichtige Aufbewahrungsart zur Vegetation gereizt werden, die Stoffe unverändert bleiben.

Wenn man von der Keimfähigkeit des Samens nicht vollständig überzeugt ist, so ist es gut, etwas dicht zu säen, um das Beet, wenn nur wenige Samen keimen, nicht gar zu leer zu haben, keimt der Same aber sehr stark, so muß man im Frühjahr die Saat durch Ausziehen verdünnen, sonst hindern die Pflänzchen einander an der Ausbildung, und man erhält alsdann ganz kleine Rübchen, während die in gewisser Entfernung stehenden viel größer werden. Recht große Rübchen erhält man, wenn man bei der Erndte die kleinsten, nur erbsengroßen Rübchen ausliest, oder auch die an gemeinschaftlichem Wurzelbündel sitzenden kleinen Nebenrübchen abbricht, die-

selben im Keller in Sand aufbewahrt, und alsdann im März, wenn der Boden bearbeitet werden kann, ganz weitläufig aussäet und leicht unterhackt, oder noch besser wie die kleinen Steckzwiebeln einzeln in angemessener Entfernung steckt. Ueber Sommer bedürfen sie keiner weiteren Pflege, als daß man sie bei zu engem Stand, wie schon oben erwähnt, durch Ausziehen verdünnt, von Unkraut rein hält, und bei großer Dürre begießt. Zur Samenzucht werden wie bei allen andern Gewächsen nur die größten und gesundesten Exemplare ausgewählt, und an einem recht sonnigen, luftigen Orte des Gartens in nahrhafter Erde angepflanzt, damit der Same eine möglichste Vollkommenheit erreiche, weil nur dieser eine reichliche Nachfolge gewährt. Zu noch größerer Vollkommenheit des Samens trägt es viel bei, wenn man an den Samenstengeln nur die mittleren Hauptdolden stehen läßt, die Nebendolden aber alle bei ihrem Erscheinen abnimmt, um die Kräfte der ganzen Pflanze zur Ausbildung der Hauptdolden zu sparen. Die dadurch gewonnene weniger reichliche Samenerndte ist nur scheinbar eine geringere, weil bei der Aussaat nicht nur so ziemlich alle auf diese Weise gewonnenen Samenkörner keimen, sondern auch ein viel stärkeres Wachsthum haben, während von den andern auf gewöhnliche Art gewonnenen Samen erstlich gar manche nicht keimen, oder doch wenigstens schwächere Pflanzen, also auch kleinere Rübchen liefern. Gärtner und Samenhändler wenden diesen Vortheil gewöhnlich nicht an, weil es ihnen um eine möglichst reiche Samenerndte zu thun ist, denn sonst könnten sie mit andern nicht concurriren, Privatliebhaber aber, welche nur für ihren eigenen Bedarf Samen ziehen, sollten sich diesen Vortheil stets zu Nutzen machen.

Die Körbelrübe enthält ganz besonders viel Stärkmehl, und hat einen sehr feinen, süßen, kastanienartigen Geschmack, ganz verschieden von allen andern Speiserüben, und es gibt wirklich wenige Menschen, denen dieses delikate Gemüse nicht schmeckt. Den Köchinnen thut man in der Regel keinen großen Gefallen, wenn man ihnen Körbelrüben in die Küche liefert, weil sie sehr langweilig zu putzen sind, indem man sie durch Schaben mit einem scharfen Messer von ihrer braunen Oberhaut befreien muß, was bei der geringen Größe derselben viele Mühe verursacht. Es gibt aber einen Vortheil, der die Arbeit des Putzens sehr erleichtert, weßhalb er auch hier zur weiteren Empfehlung derselben und zur Erleichterung der Köchinnen mitgetheilt wird. Dieser Vortheil besteht einfach darin, daß man die Rübchen mit siedendem Wasser übergießt, oder dieselben hineinwirft und alsbald wieder herausnimmt, was zur Folge hat, daß sich die Haut ablöst, so daß sie mit einem leichten Druck über das ganze Rübchen abgezogen werden kann.

Da wir nun mit den Rübchen bis zu den Küchenmamsells gekommen sind, so wollen wir dieselben lieber auch noch helfen fertig kochen, damit alle

Epochen, von der Aussaat bis zum Speisen durchgemacht sind. Man bereitet sie auf verschiedene Art zu, entweder werden sie in Wasser weich gekocht, mit Fleischbrühe, Butterbrühe oder irgend einer beliebigen gesalzenen oder sauren Sauce versehen, oder nach dem Weichkochen ohne Brühe mit Butter gedämpft, im Fall sie gar zu trocken werden sollten, nach dem Dämpfen mit ganz wenig Fleischbrühe nachgeholfen, um sie saftiger zu machen. Am besten sind sie, wenn man sie, nachdem sie geputzt sind, ungesotten mit Butter dämpft und dann mit oder ohne eine Sauce auf den Tisch bringt. Manche wollen den angenehmen Geschmack ganz rein haben, Andere aber lieben es, etwas feingeschnittene Zwiebeln oder irgend ein beliebiges Gewürz zuzusetzen, dieß bleibt jedoch immer dem Geschmack des Einzelnen überlassen.

Den Freunden dieser delikaten Speise mag es nicht unwichtig sein, zu erfahren, daß man jetzt eine neue Art hat, welche sich bei vortrefflicher Güte durch ihre viel bedeutendere Größe auszeichnet, und ist dieß die „sibirische Körbelrübe, Chaerophyllum Prescottii.“ Der Herausgeber dieses Journals sah sie im vergangenen Sommer im Garten der Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt, welche thätigen Handelsgärtner sich stets durch werthvolle Neuheiten im Gemüse- und Blumenfache auszeichnen, und von welchen die Samen bezogen werden können.

Um eine Vergleichung der gewöhnlichen und der sibirischen Art zu ermöglichen, geben wir auf der beiliegenden Tafel die Abbildung beider Arten in natürlicher Größe.

Zweite allgemeine deutsche Obst- und Fruchtausstellung in Gotha.

In der Mitte Octobers wurde die vom „Verein zur Beförderung des Gartenbaus in Berlin“ in das Leben gerufene und auch geleitete zweite allgemeine deutsche Obstausstellung und Versammlung deutscher Pomologen eröffnet. Ein günstigeres Jahr konnte nicht leicht gewählt werden, denn der 1857er Obstsegen, besonders der in Aepfeln, Birnen und Wein, verbreitete sich über ganz Deutschland. Die Obstausstellung selbst befand sich in den Sälen des herzoglichen Hoftheaters in Gotha, und das mühevolle Arrangement derselben hatte der gothaische Gartenbau-Verein mit dankenswerther Bereitwilligkeit übernommen. Mit Ausnahme Oesterreichs, Bayerns und des Königreichs Sachsens, hatten in allen deutschen Ländern und Provinzen entweder Vereine oder für den Obstbau begeisterte Männer sich dieser schönen Sache mit Freuden angenommen, die Obstgattungen ihrer Gegend gesammelt,

und entweder durch eigene Abgeordnete oder durch Vermittelung des Comité's für den Obstcongreß auslegen lassen. Die Betheiligung war eine höchst erfreuliche, mehr als zweihundert Sammlungen aus allen Gauen Deutschlands (Böhmen, Mähren und Illyrien ausgenommen), selbst aus Frankreich, Ungarn und England — aus letzterem Lande eine schöne Lieferung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albert — waren in vier Sälen, auf einer großen Anzahl Tafeln, den lüsternen Blicken, der im Ganzen genommen leider nicht sehr zahlreichen Besucher dieser seltenen Ausstellung, in musterhafter Ordnung aufgestapelt. Die schönsten Aepfel lieferte Norddeutschland, namentlich Pommern, Meklenburg und Hannover, aber auch das Rheingau; besonders excellirte die in Ueppigkeit strotzende Collektion des Garteninspector Jühlke in Eldena, die wissenschaftlich geordnete Sammlung des Inspector Lucas in Hohenheim, die Masse und Schönheit der Früchte des Meininger Gartenbau-Vereins, die Lieferungen der Gemeinde von Arnstadt, der Hofgärtnerei in Wernigerode und andere Collectionen mehr, deren Einsender uns leider nicht notiren konnten, indem die Tische während unseres Besuchs entweder von zahlreichen Besuchern der Ausstellung oder den Prüfungscommissionen umringt waren. Die größten, delikatesten und besten Birnen mögen wohl die von Paris des Hrn. Lepère, die Londoner vom Prinzen Albert Königl. Hoheit, die des Hofgartenmeister Borchers in Herrenhausen, des Handelsgärtner Topf in Erfurt; Sortimente aus dem Rheingau und der Provinz Brandenburg, deren Einsender uns, aus vorbemerkten Hindernissen unbekannt geblieben und die der amtliche Bericht hoffentlich bald näher verzeichnen wird — gewesen sein. Die köstlichsten Weintrauben lieferte das Rheingau, London, die Königl. Weinberge von Sanssouci bei Potsdam und der für Thüringens Weinbau unermüdliche wackere Stadtrath a. D. Thränhardt aus Naumburg an der Saale, in einem zahlreichen Sortiment. Grüneberg's berühmte Trauben haben wir leider vermißt. — Eine interessante Collection von Nüssen hatte der Oberförster Schmidt aus Pommern ausgestellt. Schöne Exemplare edler Kastanien und große Mispeln waren von Heidelberg eingegangen. Topfobstorangerie war leider gar nicht zur Stelle, indeß hatte doch der Budenmeister Oehme in Erfurt ein schönes Sortiment von in Töpfen erzogener Aepfel und Birnen ausgelegt.

Mit dem Obst sollte auch, nach dem Wunsche des Berliner und gothaischen Gartenbau-Vereines, eine Gemüseausstellung verbunden werden, dieselbe war indeß weit weniger beschickt als die vor drei Jahren in Naumburg. Die anhaltende Dürre wirkte sehr nachtheilig auf die Vegetation der Gemüse, besonders aller Kohlarten, welche nur allein von Erfurt aus in der Einlieferung des Handelsgärtners Franz Anton Hange ihren

Vertreter fanden, welcher außer Kohlarten, besonders Blumenkohl, Wirsing, Kraut, auch vielerlei Wurzelgewächse, Zwiebeln u. s. w. ausgestellt hatte. An diese Collektion reihete sich die der Handelsgärtner Moschkowitz und Sigling in Erfurt, welche, laut aufgelegten Verzeichniß, 17 Sorten Gurken, unter denen die ganz neuen, ihrer außerordentlichen Tragbarkeit wegen sehr gerühmte, Yorker proliferirende und die ergiebige chinesische und Arnstädter Riesenschlangengurken Beachtung verdienen, ferner noch 18 Sorten Zwiebeln, die neue große sibirische Körbelrübe und nicht weniger als 134 Sorten Kartoffeln ausgestellt hatten. Nächst diesem präsentirte die Handelsgärtnerei von Benary in Erfurt eine interessante Collektion Früchte von Capsicum, Solanum, Passiflora, Zierkürbissen ꝛc., mehrere Sorten Porrée und Zwiebeln, nebst Futterrunkeln. Aus Arnstadt waren von Möhring, Eberitsch und Sillig zahlreiche Gurken, von Erstgenannten auch mit Früchten beladene Zweige der Quatresaison Himbeere (Wunder der vier Jahreszeiten), schöne Kirschen von der Schattenmorelle, und eine sehr starke Wurzel der chinesischen Batatas ausgestellt. Der Schluß dieser Abtheilung bildete das einige 30 Sorten starke Sortiment von Kartoffeln des Hofgartenmeisters Borchers, welches insofern besonderes Interesse erregte, als jeder Sorte, aus einem bestimmten Quantum, das Stärkmehl unter genauer Angabe des Procentsatzes, beigelegt war.

Ungeheuere Kürbisse von zwei- bis dreihundert Pfund schwer, lagerten sich am Eingange des Ausstellungslokales, und wo die Natur so viel Treffliches ausgeboten, wollte die Kunst auch ihren Tribut zollen durch die Ausstellung des Dietrich'schen Obstcabinets in sauberer Nachbildung von Pappmasse, sowie in den von Arnoldi in Gotha durch Porzellainmasse ziemlich täuschend nachgeahmten edelsten Sorten von Aepfeln und Birnen. Auf der Gallerie des Ausstellungshauses bemerkten wir noch verschiedene Sorten Gurken von Keiser in Eisleben, einige Fuß lange Früchte der Trichosanthes colubrina und den merkwürdigen wachsausschwitzenden Kürbis-Früchten Benincasa cerifera nebst Momordica charantia von Obergärtner Lauche aus Potsdam. Die Königliche landwirthschaftliche Anstalt Proskau in Schlesien lieferte verschiedene Sorten Hopfen, Rhabarber, auch Wein von letzterem, Scolymus hispanicus und zwei andere, neuerer Zeit eingeführte Wurzelgewächse, an welche sich der deutsche Gaumen wohl schwerer gewöhnen wird, als an den daneben gelegenen appetitlichen Sellerie aus Naumburg und den aromatisch duftenden Melonen aus Breslau und Arnstadt, die, ungeachtet der vorgeschrittenen Jahreszeit noch in reichem Sortiment ausgelegt waren. Eingemachte Früchte fehlten auch nicht, und der immer weiter nach Norden vordringende durch den Apfelweindoktor Petsch in hohen Ruf und Gunst gekommene, den Bierbrauern Concurrenz machende

Aepfelwein hatte, keck genug, in Mitte der köstlichsten Trauben Platz genommen, aus Zufall oder Ironie, das wissen wir nicht.

Das Resultat dieser ebenso interessanten als belehrenden Ausstellung kann in jeder Hinsicht als ein zufriedenstellendes bezeichnet werden, zumal aus allen Gegenden Deutschlands die meisten Pomologen von Bedeutung und zahlreiche Freunde des Obstbaues zu gemeinschaftlichem Wirken sich eingefunden hatten. Durch besonders gebildete Commissionen wurden die aus den verschiedenen Ländern eingegangenen Obstsorten einer sorgfältigen Prüfung unterworfen, Vergleiche angestellt und in den meisten Fällen, bezüglich der Nomenklatur, das gewünschte Resultat erzielt.

Die Ausstellung währte fünf Tage, und in den allgemeinen Versammlungen, welche täglich zweimal stattfanden, wurden zunächst die Erfahrungen über die in der ersten allgemeinen Ausstellung zu Naumburg in Vorschlag gebrachten zehn besten Aepfel- und zehn besten Birnsorten in interessanter Debatte erschöpft; alsdann weitere zehn Sorten Aepfel und ebensoviel Birnen zum Anbau empfohlen, und außerdem noch die im Programm aufgestellten Fragen in lebhafte Discussion gezogen, welche sich unter der geschickten, parteilosen, streng parlamentarischen Leitung des Professors Dr. Carl Koch aus Berlin, bewegten, und an denen der ehrwürdige Superintendent Oberdiek aus Jeinsen in Hannover, Ministerialrath v. Trapp aus Wiesbaden, Inspector Lucas aus Hohenheim bei Stuttgart, Inspector Jühlke aus Eldena in Pommern, Professor Lange aus Altenburg, Hofgartenmeister Borchers aus Herrenhausen, Baumschulenbesitzer Dochnahl aus Bayern, Graf von Schlippenbach aus Arendsee in Pommern, Medicinal-Assessor Jahn aus Meiningen, Gutsbesitzer v. Türk aus Potsdam, Direktor Frickert aus Breslau (?) und Andere mehr, sich lebhaft betheiligten.

Am Schlusse der gothaischen Versammlung wurde der Wunsch ausgesprochen, in wenigen Jahren eine dritte allgemeine deutsche Obstausstellung wiederum, und zwar in einer süddeutschen Stadt, zu veranstalten, und wird dann wahrscheinlich Wiesbaden, im vom Obstbau gesegneten Nassauer Lande, dazu ausersehen werden.

Bemerkungen über die dießjährige Kartoffelernte, sowie über einige vorzügliche Kartoffelarten.

Von **C. Krüger** in Lübbenau.

Wohl noch kein Jahr hat uns mit unsern Erfahrungen in der Kartoffel-Cultur so in Stich gelassen, als das jetzige, denn gerade ganz entgegengesetzte

Erfahrungen haben wir in unserer Gegend hier gemacht, da auf wenig gedüngtem Boden geringes Kraut, aber schöne Ernten erzielt wurden, wogegen auf kräftigem, gut gedüngtem Boden starkes, kräftiges Kraut mit geringen Ernten erzielt wurde. Wir hatten hier auf hohem, trockenen Boden zur Zeit der Ernte im August noch gar keine Kartoffeln, und alle Gemüther erfüllten sich mit Trauer, was das werden sollte. Es kamen einige durchdringende Regen, die Kartoffeln fingen an zu blühen und setzten Früchte an, welche sich noch zu einer recht guten Mittelernte ausbildeten.

Eine merkwürdige Erscheinung war die, daß auf einem und demselben Stück Acker sich Stämme fanden, wo gar nichts unten war, und dicht daneben wieder die schönsten Knollen. Wie soll man sich dieß nun erklären, warum ein Stamm nicht so gut wie der andere Früchte bringen kann. Die alte Erfahrung, daß die Kartoffeln auch ohne Kraut noch fortwachsen, hat sich auch dieß Jahr auffallend bestätigt, indem ich einen Fleck Acker, ehe der große Frost am 23. September das Kraut völlig zerstörte, ausmachen ließ, wo die Ernte sehr schlecht war, denn die meisten Knollen waren noch ganz klein, nicht einmal zum Essen. Ein großes Stück Acker von diesem Fleck war bis Ausgangs Oktober liegen geblieben, wo es erst ausgemacht werden konnte, und ausgezeichnet schön war der Ertrag, die Knollen waren fortgewachsen und hatten sich zu stattlichen Kartoffeln ausgebildet. Wir haben in diesem Jahre wieder die Lehre erhalten, daß unser Wissen Stückwerk ist, und uns alle unsere Klugheit in Stich läßt, wenn der liebe Gott nicht die gedeihliche Witterung dazu sendet. Ich habe mich nun seit 1835 mit großer Vorliebe der Kartoffel-Cultur hingegeben, habe dieselben aus allen Welttheilen und Ländern bezogen, und hatte so mein Sortiment auf 500 Arten angebracht, allein die traurige Erfahrung dabei gemacht, daß Kartoffeln mit 10 bis 12 Namen im Handel, und doch nur eine Sorte waren, wodurch nun freilich die Käufer getäuscht wurden. Ich machte mich nun im Jahre 1855 mit meinen Söhnen darüber, einige Ordnung in diesen Wirrwarr zu bringen, wornach das Sortiment auf gleichen Boden gelegt und vom zeitigen Frühjahr bis zur Ernte in Höhe des Krauts, Blüthe und Früchte streng beobachtet wurde, worauf dann 150 Arten einrangirt wurden, und unser Sortiment sich auf 350 feste, richtig verschiedene Arten herausstellte, und diese mühsame Arbeit dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin, sowie der Gartenbau-Gesellschaft in Gent einsandten, welch' letztere uns dafür mit einer Medaille beehrte.

Bei den jetzt richtigen 350 Arten fanden wir aber noch viele Arten, die nur für Sammlungen von Interesse waren und nie mit vollem Bewußtsein empfohlen werden konnten. Wir nahmen daher eine abermalige Revision vor, und behielten nur die bei, welche sich durch Ertrag und Güte

ausgezeichneten, wornach unser Sortiment bis auf 150 Arten geschmolzen ist, welche aber alle empfehlenswerth sind, denn zu was die Masse, wenn sie nicht den Zweck entspricht, da es nur unser Zweck ist, gute Arten zu verbreiten. Es haben sich unter diesen guten Arten aber bis jetzt folgende vorzüglich ausgezeichnet, worauf ich Liebhaber und Landwirthe aufmerksam mache.

Die weiße Farinosa ist nun schon hinlänglich als eine unserer besten Frühkartoffeln bekannt und auch allgemein verbreitet, weßhalb ich sie nur noch miterwähne, da sie mit zu den ausgezeichnetsten Arten unserer Sammlung gehört, denn ihr zarter Geschmack und reichlicher Ertrag erheben sie auf die erste Rangstufe.

Ihr würdig zur Seite, und bald noch vorzuziehen, ist die rothe Neunwochen, eine wahre Krone unter meinem ganzen Sortiment, denn sie hat sich in den nassen Jahren, sowie in diesem ungemein trockenen, auf's Vortheilhafteste bewährt, indem sie in Ertrag alle Arten überflügelte, und dabei mehlreich und wohlschmeckend ist. Ich hatte sie auf leichten Sandboden gesetzt, wo aus den andern Arten nichts ward, und kaum die Aussaat geerntet, so hatte ich von dieser schönen Art einen 12fachen Ertrag, auf gutem Boden gewiß einen 24fachen. Dabei ist sie in den bösen Jahren, wo die Krankheit so herrschte, von dieser stets so ziemlich verschont gewesen, und ist unbedingt die zeitigste rothe Kartoffel, da sie in neun, spätestens in zehn Wochen jederzeit zu ernten ist. Alle diese Vorzüge machen sie wohl geeignet, ihr den Namen einer wahren Krone beizulegen, und Jeder, der sie cultiviren wird, pflichtet mir hierin bei.

Zum Kleeblatt gehört ein drittes Blatt, und mit Freuden nehme ich hierzu die eben so empfehlenswerthe Quatzkartoffel, welche ich vor 4 Jahren von Baron Podmanyzky zu Azod in Ungarn erhielt, und gleich im ersten Jahre von 2 Kartoffeln 90 Stück erntete. Es ist eine großknolligte Art, dabei aber sehr mehlreich, was bei den großen Arten nicht immer der Fall ist, allein diese verfielen in diesem Jahre in lauter Stückchen, wenn sie gekocht waren. Sie gehört mit zu den gelbschaligten Arten, und das Fleisch ist weiß, erreicht eine Schwere bis zu 1 Pfd., doch gibt es auch kleinere Knollen, ganz kleine auf gutem Boden aber eigentlich nicht. Auch diese hat das Gute, der Krankheit wenig zugänglich zu sein, weßhalb ich sie mit voller Ueberzeugung empfehle.

Obgleich es noch viele ausgezeichnete Arten gibt, welche ich für einen spätern Artikel vorbehalte, so will ich hier doch noch der frühen rothen Lausitzer Kartoffel erwähnen, die sich in den bösen Jahren der Kartoffelkrankheit vorzüglich bewährt, einen ausgezeichneten Ertrag bringt, und sehr mehlreich ist, weßhalb sie auch hier nun schon sehr verbreitet ist, und ich von dieser

Art schon den Berliner Scheffel incl. Emballage mit 1 Thlr. 10 sgr. versenden kann, wogegen die ersten 3 Arten 12 Pfd. für 1 Thlr. à Pfd. 3 sgr. versandt werden. Liebhabern, welche gesonnen sind, von unserm Sortiment Gebrauch zu machen, die Anzeige, daß unsere Verzeichnisse über Gemüse und Blumen-Samen, Kartoffeln-Knollen, Gewächshauspflanzen u. s. w. gegen Weihnachten dieses Jahres erscheinen, und auf frankirtes Verlangen portofrei zugesandt werden von

C. Krüger & Söhne,
Kunst- und Handelsgärtner in Lübbenau, preußischen Niederlausitz.

Langdauernde Keimfähigkeit des Samens in der Erde.

Wie lange manche Samen ihre Keimfähigkeit erhalten, wenn sie in einer gewissen Tiefe in der Erde sich befinden, davon erwähnt das Oestr. bot. Wochenblatt ein merkwürdiges Beispiel.

Bei Ramelow, unweit Friedland, lag früher ein Dorf, welches in einer Urkunde vom Jahre 1308 Ramelowe slavicalis und später (1469) urkundlich Wendoerp genannt wird, seit dem dreißigjährigen Kriege aber verschwunden ist. Zu Anfang dieses Jahrhunderts bedeckte ein Eichwald die frühere Dorfstelle. Runge in Pleetz, welcher damals auch Ramelow gepachtet hatte, ließ ungefähr um das Jahr 1805 mitten in jenem Walde die Bäume herunterschlagen und die Lichtung mit Buchweizen besäen. Es ging aber nur sehr wenig von demselben auf, die ganze Fläche aber war statt desselben dicht mit Haddick (Sinapis arvensis) bedeckt, einem Ackerunkraut, dessen Same nicht unter dem Buchweizen gewesen war, und welches auch in den Wäldern niemals bemerkt wird. Es bleibt, um das Erscheinen dieser Pflanze zu erklären, nur die Annahme übrig, daß der Same derselben noch von den Haddickpflanzen auf dem früheren Wendorfer Acker herstamme, und daß er seit dem dreißigjährigen Kriege, von der aufwachsenden Waldung in seiner Entwicklung gehemmt, etwa 150 Jahre, ohne zu keimen, im Boden geruht habe.

Sehr schöner Rasen.

Eine Hauptzierde für einen Lustgarten ist ein schöner Rasen, welcher freilich manchmal ebensoviel oder noch mehr Mühe kostet, als das schönste Blumenbeet, weil es viel schwerer ist, denselben von Unkraut rein zu halten, und dafür zu sorgen, daß er durch Dürre keine ausgebrannte Flecken

bekommt. Ersteres kann nur durch das fleißigste Ausroden aller fremder, das heißt nicht zu der Species von Gras gehörigen Gewächse, woraus der Rasen angelegt ist, und letzteres durch fleißiges Begießen bei trockenem Wetter erreicht werden. In Städten, wo laufende Wasserwerke sind, ist dieß leicht zu erreichen, weil man alsdann einen Schlauch an eine Wasserleitung anschrauben und mittelst einer feinen Brause die ganze Rasenfläche überspritzen kann, wo aber laufendes Wasser fehlt, und dasselbe herbeigetragen oder geführt werden muß, da erfordert es ungleich mehr Mühe, beziehungsweise also auch Aufwand, weil alsdann ein Mann alle Tage je nach der Größe der Rasenfläche kürzere oder längere Zeit mit der Pflege des Rasens zu thun hat, allein es belohnt sich auch reichlich, denn wohlgepflegte Rasen, wie man sie in neuerer Zeit an verschiedenen Orten, so namentlich in den Berliner Gärten sieht, machen in Verbindung mit geeigneten Pflanzengruppen, weit mehr Eindruck, als wenn die ganze Fläche mit Blumen überdeckt wäre. Auf meine Nachfrage bei den Besitzern der schönsten feinsten Rasen erfuhr ich, daß in neuerer Zeit statt des früher allgemein angewandten englischen Raigrases eine Mischung von **Agrostis capillaris** und **stolonifera** zu gleichen Theilen genommen wird. Den Liebhabern eines schönen Rasens kann dieses Gras als das schönste empfohlen werden, das man gegenwärtig kennt. Die Behandlung ist die gleiche, wie bei dem englischen Raigras, öfteres Schneiden, Düngung mit kurzem Dünger, dessen gröbern Theile beim Beginn der Vegetation wieder abgerecht oder gekehrt werden, oder auch mit gesiebtem Compost, Walzen bei entstehenden Unebenheiten, und fleißiges Begießen bei großer Dürre.

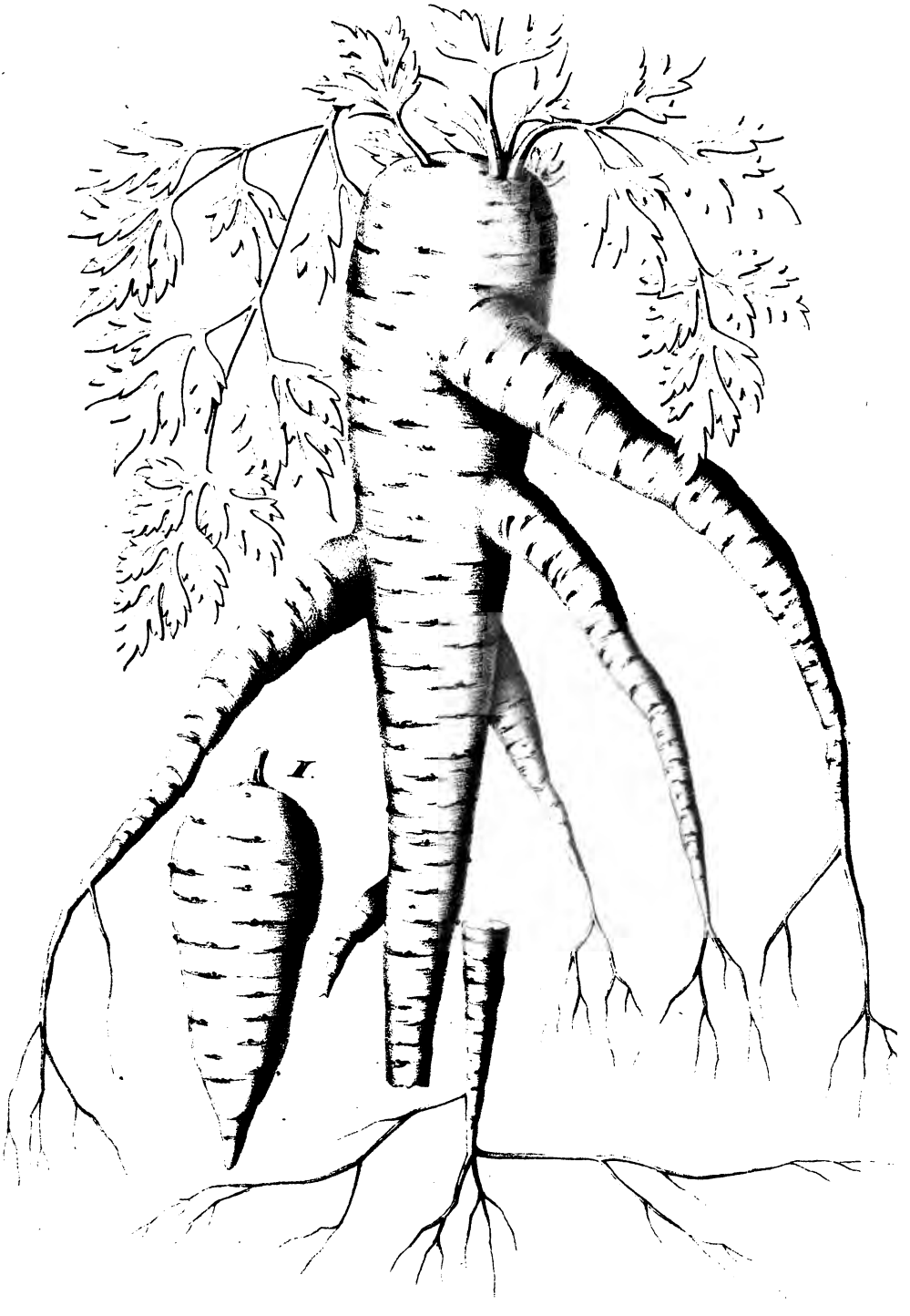
Briefkasten.

Hrn. Pfr. B. in C. Ihre werthe Zuschrift sammt Culturangabe habe ich erhalten und sage Ihnen meinen freundlichsten Dank dafür. Sie werden mit mir einverstanden sein, wenn ich nicht augenblicklich Gebrauch davon mache, sondern erst in einem der nächsten Hefte, um es dem Zeitpunkt näher zu rücken, in welchem die Methode mit Nutzen anzuwenden ist. Bitte herzlich, auch in Zukunft das Deutsche Magazin mit Ihren Erfahrungen zu bereichern.

Artistische Beilage:

Die Körbelrübe, Chaerophyllum, bulbosum

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.



I. Neue sibirische Körbelrübe
Chaerophyllum Prescottii.

II. Gewöhnliche Körbelrübe
Chaerophyllum bulbosum.

3 2044 102 804 895